GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

38625
16/2/97

ACHTZEHNTER JAHRGANG.
NEUE REIHE SECHSTER JAHRGANG.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1873.

PF
3003
G4
Jg.18

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.

INHALT.

Seite

Von Sitten und Bräuchen, Namen und Ausdrucksweisen. Von A. Hoefer . . . 1
I. Feste und Gebräuche 1
II. Strafen 6
III. Marken und Lose 8
IV. Tier- und Pflanzennamen 9
V. Bestimmungen für Raum, Zeit u. a. 13
VI. Nichts und seine bildliche Verstärkung bes. im Niederdeutschen . . . 18
Nochmals Altvile im Sachsenspiegel. Von demselben 29
Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche von K. Schiller und A. Lübben. Von demselben 35
Der Maler mit der schönen Frau. Von K. Bartsch und R. Köhler 41
Alt- und Mittelhochdeutsches aus Engelberg. Von K. Bartsch 45
I. Lateinisch-althochdeutscher Segen 45
II. Althochdeutsche Glossen zur Bibel 46
III. Althochdeutsches Wörterbuch 47
IV. Sequenz von Muri 49
V. Mariengedicht 50
VI. Segen gegen Colik 52
VII. Geistliche Lieder und Hymnen 52
VIII. Lateinisch-deutsches Vocabular 66
IX. Geistliche Prosawerke 68
X. Verschiedenes 71
Althochdeutsche Glossen zu Horaz. Von Alfred Holder 73
Aus der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main. Von L. Diefenbach 76
Bruchstücke mittelhochdeutscher Dichtungen aus der mittelalterlichen Sammlung zu Basel. Von K. Meyer 80
Mitteldeutsche Predigt- und Legendenbruchstücke. Von W. Schum 96
Zum Meier Helmbrecht. Von A. Birlinger 110
Zu Bruder Hansens Marienliedern. Von demselben 112
Weinende Augen haben süssen Mund. Von R. Köhler 113
Kierspe. Von W. Crecelius 114
Anspielung an ein unbekanntes Gedicht. (Segremors?) Von H. Suchier 115
Vom Stef. Von Th. Möbius. 129
Eine Sage von Theoderichs Ende in dem 'Libro de los enxemplos'. Von Reinhold Köhler 147
Die Schwänke vom Bauer Einhirn und vom Bauer Grillet. Von demselben . . . 152
Beiträge zur Kritik der Eddalieder. Von Ludwig Ettmüller 160
7. Sigurðarkviða Fafnisbana þriðja 160
8. Brot af Brynhildarkviðu 172
9. Helreið Brynhildar 173
Zur Chronik von Zimmern. Von Felix Liebrecht. 175
Deutsche Franziscanerregel des XIII. Jhs. Von A. Birlinger 186
Sprüche und Verse deutscher Mystiker. Von K. Bartsch. 195
Zur Laut-, Wort- und Namenforschung. Von Albert Hoefer 200
XXXIV. Das Nôtkêrsche Anlautgesetz. 200
XXXV. Das alts. asna 206
Nachtrag zu Seite 7—23. Von demselben 209
Zu brûsche (zu prûse, zu prûsen) gên. Von Fedor Bech 210
Meister Walther von Breisach. Von Bauer 213
Zur Namenforschung. Von demselben 214
Altniederdeutsche Brocken. Von W. Crecelius 215

Seite

Anteloye und Alexander. Von J. V. Zingerle 220
Zu dem Engelberger Segen. Von K. Bartsch 234
Wundsegen von den drei Brüdern. Von Albin Czerny 234
Fragmente einer Handschrift von Gottfrieds Tristan. Von E. Kölbing 235
Spenden zur Altersbestimmung neuhochdeutscher Wortformen. Von Fedor Bech . 257
Bruchstücke aus Eilharts Tristan. Von Georg Jacob 274
Altwestfälische Dichtungen. Von J. B. Nordhoff 281
Zur Laut-, Wort- und Namenforschung. Von Albert Hoefer 301
XXXVII. Dualis im Niederdeutschen 301
XXXVIII. Jem, jüm, jum 303
XXXIX. Pronominales 304
XL. Das nd. Verbum hêten 307
XLI. Zwei nd. Constructionen 308
Sprichwörter des XI. Jahrhunderts. Von Karl Bartsch 310
Ein Predigmärlein. Von B. Greiff 353
Zum Passional. Von Dr. O. Meltzer 355
Übersticke. Von Lambel 357
Untersuchungen über König Rother. Von A. Edzardi 385
Kleine Beiträge. Von Felix Liebrecht 453
I. Heidenwerfen 453
II. Das Brückenspiel 455
III. Aschgerberstraße 456
IV. Tpru, purt 456
V. Fander, fanner 458
Bruchstücke des Gedichtes vom heil. Servatius. Von Frommann 458
Ein Gedicht von der Gerechtigkeit. Von Reinhold Köhler 460

LITTERATUR.

Bergmann, Friedrich Wilhelm, Das Graubartslied (Harbardslied). Von E. Kölbing 116
Hildebrand, Svenska Folket under Hedna-tiden. Von K. Maurer 121
E. Kölbing, Riddarasögur, Parcevalssaga, Valvers þáttr, Íventssaga, Mírmanssaga. Von Konrad Maurer 235
E. Kölbing, Untersuchungen über den Ausfall des Relativ-Pronomen. Von Ludwig Tobler 243
C. W. M. Grein, Das gothische Verbum in sprachvgl. Hinsicht dargestellt. Von F. Möller 249
Hermann Österley, Gesta Romanorum. Von Felix Liebrecht 357
Dr. Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Von Aug. Witzschel 366
Wilhelm Wackernagel, Kleinere Schriften. Von E. Wilken 381

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1872. Von Karl Bartsch 461

MISCELLEN.

Personalnotizen 128
Dr. Friedrich Koch. Von August Witzschel 251
Übersicht der Vorlesungen über deutsche Sprache, Litteratur etc. Von K. Bartsch 254
Personalnotizen 256
Bekanntmachung 256
Personalnotizen 384
Berichtigungen 128. 256. 508

VON SITTEN UND BRÄUCHEN, NAMEN UND AUSDRUCKSWEISEN.

Eine Nachlese bes. aus niederdeutschen Quellen und mündlicher Mitteilung*).

I. Feste und Gebräuche.

Weihnachten. Der Name Jûl, hier lange allbekannt und gebräuchlich und erst jetzt wieder mehr und mehr verschwindend, scheint doch verhältnismäßig spät aus Schweden eingedrungen zu sein. Die älteren Quellen kennen das Wort nicht, selbst Dähnert in seinem Plattdeutschen Wörterb. 1781 läßt es unerwähnt, vielleicht verschmäht er es absichtlich als Fremdwort. Dê Jûlklap fem. d. h. die eingepackte und mit lautem Rufen eben dieses Wortes in Haus oder Stube eingeworfene Weihnachtsgabe, — dazu das Verbum *jûlklappen* — hieß früher *kintken Jês,* das Christkindlein und die Gabe die es bringt, denn der heilige Christ beschert selbst, vgl. Zobers Strals. Chron. 3, 29 vom J. 1558: sê brachte etlik kinderwerk dat de hilge Kerst den kinderen bescheren scholde. *kinjês,* so oder in ähnlicher Form, ist noch jetzt mancher Orten üblich, in Jul. Wiggers Plattd. Gramm. 107 ist *de kinjês* m. der Gabenbringer, Bescherer, im Lütken Strôhôt 145 Weihnachtsgebäck, Semmelbilder, Pfefferkuchen, wie sie noch heute im Schwange. Vgl. Schiller zum Tierbuche 1, 28 kinnergêspoppen.

Kindesvôt. Nach Franz Wessels Schilderung des Strals. katholischen Gottesdienstes bis zum J. 1523 S. 4 tasteten die Bauerleute den Christabend bis sie die Sterne am Himmel sahen, 'sô drôgen sê garven in de koppele efte sus in de lucht, dat se de wint snê rîp efte sus de lucht beschînen konde. dat hêtede men des morgens kindesvôt, dat dêlde men des morgens allem ût, slôch êne garve 2 efte 3

*) Ich bitte durchaus nichts vollständiges zu erwarten, ich gebe nur allerlei bemerkenswerte Einzelheiten, wie sie sich innerhalb gewisser Grenzen bei Gelegenheit anderer Sammlungen ergaben und dann meist schon vor Jahren geordnet und aneinander gereiht wurden.

ût unt gaf den swînen koien enten gensen dat se alle des kindesvôtes genêten scholden', auf daß sie für das ganze folgende Jahr Gedeihen hätten. W. verstand offenbar 'Kindesfuß' und daß man es so auch sonst gefaßt, ergibt sich aus Dähnert, s. s. v. *kindsfôt*, der es von Wessel entlehnt, aber auch in anderem Sinne kennt, als Zuckerwerk das die zu Entbindungen gebetenen Frauen*) von dem ihnen dabei Aufgetischten den Kindern mitnahmen, vorgebend, das habe das neugeborene Kindlein 'an den Zähen' d. h. Zehen mitgebracht. Wol eine Erklärung des Wortes *fôt*. Mit welchem Rechte andere an Futter denken, mhd. vuotunge, engl. food, bleibe dahingestellt, da der Wortsinn bei Wessel schon verdunkelt ist.

Neujahr und Ostern. Die Neujahrsasche bewahrte der Bauer und *besichtede* damit sein Vieh, Wessel 4. Am Abende buken alle Leute das noch jetzt hier und sonst übliche *nîejâr*, s. Mannhardt Götterwelt S. 143. Das hob man zum Teil auf 'bet de meier meien wolden, sô êten se dârvan, mêneden, se konden sik denne nên vordrot dhôn, W. l. l. Beachtenswerte Übereinstimmung zeigt die Sitte schwedischer Bauern, den gebackenen *julagalt* bis zum Frühjahr aufzuheben, um ihn dann den Pferden und Pflügern zu essen zu geben spe uberioris messis percipiendae, Mythol. 1188.

Also deutlich Opferkuchen. Der noch fortlebende Osterwolf, den die Bäcker Ostern einem Ratsmitgliede lieferten, ist aus dem J. 1451 Germ. 15, 82 schon nachgewiesen, bei Zober Chron. 3, 37 senden die Bäcker dem Nic. Genzkow am 23 Mrz *dat paskenbrôt*. — Ostereier, bei Dähnert *pâskeneier*, erwähnt Wessel in anderem Sinne: de jungen sungen sprungen schelleden eier, was en ûtermâten wol, dat se flêsch und eier eten mochten. Weiter heißt es bei Wessel:

Ward 'allelûja gelecht' d. h. eingestellt, so sangen die Kinder allelûja is gelecht, unse maget kricht ên (einen) knecht.

Die auf den Mairitt, 'in dat meien rîden' bezüglichen Stellen aus Sastrow und den Strals. Chroniken 1, 211 und 215; 2, 162 sind wie ich eben sehe bereits Germ. 5, 276 von Uhland mitgeteilt, aber nicht einmal diese stehen in völligem Einklange mit einander und die hie und da zerstreuten zahlreichen Nachrichten stimmen in Bezug auf den teils als gekrönter Sieger bezeichneten, teils gewählten Maigrêven, den Kranz und andere Einzelheiten, die Zeit u. s. w. so wenig überein, daß der ganze schöne Brauch der hier in Pfingstkönig,

*) Dafür galt *inhalen, inhalung*, wie ich höre noch jetzt gebraucht, nach Dähnert weiter entwickelt: *se het inhalung*, sie ist in Geburtsarbeit.

Krone und Pfingstjungen noch jetzt einen schwachen Nachhall hat, billig einmal gründlich und im Zusammenhange untersucht werden sollte.

Am Frohnleichnamsfeste, Donnerstag nach Trinitatissonntag, wurden durch die grasbestreuten, maigeschmückten Straßen Umzüge gehalten. Dazu trug man zehnellenige Bäume, Lichter darauf, aus der Kirche, 'ôk de grôten Rûmelande tô s. Nicolaus', Wessel S. 13. Zobers Vermutungen über das Wort befriedigen nicht; jedesfalls ist das Wort eine Anwendung des bekannten oft nachweislichen Namens, wenn auch in anderem Sinne. Ich denke, Bäume ohne Lichter sind gemeint, die, welche Bestimmung sie auch sonst noch haben mochten, als Platzmacher, Straßenräumer dienten.

Ich erwähne hiebei aus Wessels sprachlich höchst merkwürdiger Schrift S. 9: 'sô knêde sik de pape in deme tôgekrempeden stôle nedder, hedde dâr êne flasche mit wîne, halde sus tô ieder reise eine (so die Hs. lies *ênen*) efte 2 gûde sluderiensen.' Ebenso S. 13: drunken gûde slud., nur mit j statt i*). Der Sinn steht fest: einen oder zwei gute Trünke, Schluck. Das Wort wird bedeuten 1. ein liederlicher Mensch, ein Schlemmer, Säufer, 2. wie der es macht, ein Trunk, ein Zug, Schluck seiner Art. Ich erkläre von *slûdern,* einem freilich etwas vielsinnigen Worte, und *Jans* neben *Jan,* Hans, vgl. *Jan kôpal, Jan blîftôhûs* oder z. B. *finkeljochen,* das auch zuerst eine Person, dann ein schlechter Branntwein, Fusel. Oder soll man auf eine Form wie Grobianus zurückgehen? *Slûderjân* oder *-hans* wird wenn es nicht vorkommt leicht überall verständlich sein, *Slûderlîschen* u. dgl. ist hier oft zu hören, freilich in anderer Bedeutung. *Jans* ist üblicher Name.

Mit dem Johannisfeuer und sonst Katzen zu verbrennen war alte Sitte, Mannhardt a. a. O. 201—2. Darauf deutet nicht ohne Grund Lappenberg in den Hamb. Chroniken a. 1483 S. 349 die Worte: 'gi môten sîne Hans katten wesen' d. h. Johanniskatzen des Hans Schröder, der dann S. 352 darum selbst 'Hans katte' genannt wird, vgl. Lappenbergs Anmerkung das. S. 621.

Hochzeiten. So reichlich hier gesammelt ist, so vieles wäre nachzutragen. Ich hebe nur einiges heraus.

Das bekannte Poltern am Abend vor der Hochzeit mit Glas und Scherben, angeblich alte Sitte, galt als Wunsch oder Vorbedeutung: jemehr es klinge und lärme, desto mehr klinge nachher Geld.

---

*) Das Wort ist früher mehrmals verlesen, aber Zober gibt es richtig wieder, nur daß die Handschrift, die ich nachgesehen, an der zweiten Stelle groß S hat.

Die Krone (daher: es regnet ihr in die Krone) neben dem Kranze stand hier der Braut nur zu, wenn sie Jungfrau war. Anderes Falls blieb ihr der Kranz, er durfte aber hinten nicht geschlossen sein.

Die Braut ward dem Bräutigam zwischen Trauung und Mal am Bette übergeben, 'aufs Bette zugeworfen'. Eine Verordnung von 1592 schreibt vor, daß das Bettwerfen nach alter Gewohnheit ehrbar und sittsam gehandhabt werde. Vgl. Dähnert s. v. beddewerpent, Balt. Stud. 15, 198. 201.

Beim Male spielten, wie hier auf dem Lande wol noch mitunter, die bedeutendste Rolle Hechtleber und Leberreime, rhythmi mensales, wie sie schon 1604 Hambg. durch Joh. Juniorem gesammelt, auch 1660 o. O. als Artige Reime von der Leber gedruckt sind, ein salbaderisches Reimspiel das sich oft durch Witz, öfter durch Rohheit auszeichnete.

Brûthan, nach Dähnert ein Hochzeitsgeschenk der Gäste an die Brautleute, doch urspr. wörtlich verstanden, denn Hahn und Henne zur Hochzeit zu bringen war schon 1339 verboten, s. Burmeister, Wism. Bürgersprachen S. 154, Wism. Statr. 18 und Balt. Stud. 21, 160.

Der Tanz begann, doch vielleicht nur bei gewissen ländlichen Hochzeiten, damit daß der 'Brautdiener die Braut über den Tisch tanzte' u. s. w. Nach dem Abtanzen der Krone fiengen verwante Frauen die Braut ein, die nach vielem Sträuben den Kranz mit der Haube vertauschte und nun als junge Frau galt. So hier. Dem 'Bräutigam zu Bette helfen,' ihn in das Brautgemach begleiten, begegnet öfters in Nic. Gentzkows Aufzeichnungen.

Der Stein. Wichtiger daß bei Hochzeiten zuweilen eines Steins gedacht wird, wie sonst z. B. auch bei den Indern die Braut einen solchen betrat, vgl. meine Indischen Gedichte 2, 237. Eine Anspielung findet sich offenbar in einem hiesigen, früher sehr beliebten Kinderspiele: 'ich steh auf einem breiten Stein, wer mich lieb hat, hol mich ein', so sagte ein Mädchen, dem bei Pfänderspiel die Aufgabe geworden, es scheint gleichsam um sich anzutragen, Freier einzuladen.

Was für ein Stein konnte aber gemeint, was mochte seine urspr. Bedeutung sein? Vielleicht erklärt dies B. Sastrow der 3, 9—11 den Steingang oder das Steingehn, stêngânt erwähnt, wobei Mohnike bereits an jenes Spiel erinnert. Er selbst hat die Sitte noch mitgemacht, ja er meint fast der letzte Bräutigam zu sein 'der auf den Stein gieng', denn nicht lange nach seiner Hochzeit im Jahre 1551 sei der alte Brauch abgestellt. Er beschreibt ihn so: die Geladenen und Freunde begleiteten um 3 Uhr Nm. den Brautmann nach dem Markte nach der Seite der

Schuhstraße,*) wo er dann allein auf der Schwelle des Eckhauses einen vierkantigen Ehlstein (al. Öhl-, Ahlstein) betrat und ein par pater noster lang innehielt. Darauf gieng der Zug nach dem Hochzeitshause und die Trauung fand statt. Man erkläre, fügt er hinzu, der Brautmann müsse, wo jemand Einsage hätte, dessen gewärtig sein und einem sei denn auch einmal auf dem Steine Hahnrei! zugerufen. Vielleicht hatte zuerst dieselbe Bedeutung der im Frankfurter Dome bis 1607 nachweisliche s. g. Heißenstein vor der Turmtür, auf welchem die Brautleute nach ihrer Ankunft sich Treue gelobten, worauf der Pfarrer Wein über ihre Hände goß und sie zur ehelichen Einsegnung in die Kirche führte. Auf dem Stein war eine Handtreue ausgehauen. Vgl. Kriegk, Deutsches Bürgerthum im MA. neue Folge S. 232 und 379.

Begräbnis. Dem Herzog Otto von Stettin wirft bei Kantzow 126 ein Märker, der Stettiner Bürgermeister Glinden, Schild und Helm ins Grab nach mit den Worten: 'dâr licht unse hêrschop', denn er hatte Verstand mit dem Markgrafen. Da springt einer vom Adel ins Grab, holt Schild und Helm wieder heraus und sagt, das sei ehrlose Lüge, sie hätten noch Herzoge, ihre geborenen Herren, worauf sie beides an Erik und Wartislaf schickten, 'mit anbêdinge eres gehôrsames'. Die Verräter verhandeln dann in der Nacht unter einer Linde, die um den boshaften Handel später augensichtlich *vorsôrede,* verdorrte, S. 128. Über die Sitte, Helm und Schild oder Schwert und den umgekehrten Schild Leichen vorzutragen oder Helm und Schild dem letzten Sproß eines aussterbenden Geschlechtes mit ins Grab zu geben, vgl. z. B. Kriegk, Bürgerthum im MA. neue Folge 170. 372, der sie in Frankfurt erst um 1656 und 69 kennt. Stand diese Sitte damit in Verbindung, daß der Sohn des Vaters Schild und Harnisch erbte? Als Zeichen des Aussterbens soll auch das Zerbrechen beider gegolten haben. S. Nr. II.

Friedenschluß. Beiläufig, als alte Gewohnheit der Rugianer bei Bündnis und Friedenschluß erwähnt Kantzow 43: der der den Frieden machte, pflegte einen Stein ins Meer zu werfen mit dem Wunsche,

---

*) Das noch erhaltene altertümliche Haus welches allein gemeint sein kann, ist aber stets ein privates gewesen, merkwürdig genug daß es bloß seiner bequemen Lage und des Steines wegen für den obigen Zweck ausersehen sein sollte.

Daß der Name aus dem von mir Germ. 14, IX erklärten *alstrak* mit Verlust der Silbe *strak* entstanden, glaube ich nicht, doch weiß ich ihn nicht zu deuten. Das neue Wörterbuch übergeht ihn. Mögen andere sich daran versuchen.

wer den Frieden zuerst bräche, sollte so untergehen und stürzen wie der Stein vergienge.

Sitten beim Schwören. Eine höchst eigentümliche Vorschrift enthält das Lüneburger Stadtrecht bei Kraut p. 57: Wenn ein Mann ein Pferd als ihm geraubt anspricht, so soll der Besitzer schwören, daß er es 'bî schônem daghe und bî schînender sunnen' auf dem freien Markte gekauft habe. Der andere soll auf die rechte Seite des Pferdes treten*), seinen linken Fuß auf des Pferdes rechten Fuß setzen, über das Pferd tasten, mit der Linken das linke Pferdohr fassen und mit der Rechten schwören, daß es sein Pferd u. s. w. Sodann heißt es: 'alsô dicke alse dat perd eme enthůt den vôt eder dat ôre, weddet he achte schillinge' wenn es nicht mit dem Vogte anders abgemacht ist. Das Urtheil ist somit dem Pferde überlassen, die weitere Entscheidung fehlt. Der alte Brauch daß der Hirte auf seinen Stab schwört, der Reiter den Steigbügel faßte, die Frau mit der Linken die rechte Brust, ist doch ganz anders und nur zum Teil vergleichbar, doch s. Osenbrüggen Studien 73. 75.

Schauspiele. Die Stralsunder Chroniken erwähnen Bd. 2, 149. 152. 189 öffentlicher Aufführungen, im Jahre 1553 auf dem alten Markte der Tragödie von dem Daniel durch Johannes von S. Jakobsschule, im J. 1557 des Spiels vom verlorenen Sohne in S. Nicolauskirche; im J. 1584 der Tragödie von Susannen durch den Cantor, auf dem alten Markte. Dem Bürgermeister Nic. Gentzkow, dessen Aufzeichnungen erst mit 1558 beginnen, war 1551 in Lübeck ein fünfactiges Schauspiel gewidmet, das sich ohne Titel in Uhlands Sammlung befand. Vergl. Kellers Fastnachtspiele 3, 1474.

II. Strafen.

Dies Capitel ist von Grimm RA. 680 ff. und Anderen, z. B. von Osenbrüggen in seinen anziehenden Studien besonders zur schweizerischen Rechtsgeschichte so eingehend und sorgfältig bearbeitet und doch bieten auch hier die Urkunden, selbst die Chroniken eine Fülle neues Stoffs oder neuer Belege, wie die folgenden wenigen Beispiele dartun mögen. Dabei zeigen sich immer neue Arten der Bestrafung und dieselben Verbrechen werden nach Ort und Zeit ganz verschieden beurteilt. Bei den alten Ditmarschen ward die Entehrte von ihren

*) Im Texte steht *gân stân*, das ist nicht *gân, stân*, sondern: stehn gehn. Nachher *en thůt* ist von *enttên*, also *tût* oder *tuet*. ů steht hier auch sonst fälschlich, wo es keine Stelle hat.

Verwanten lebendig begraben oder verbrannt, Dahlmann zu Neoc. 2, 547; Michelsen, altditm. Recht 313. Vgl. Osenbr. cp. 18 u. 19. Der schwangeren Magd des Nic. G. setzen 1558 ihre lärmenden Freunde eine Mütze auf und die Frau jagt sie aus dem Hause. Später wird eines Morgens an die Thür des Herrn Bürgermeisters geklopft und da man auftat, fand man ihr Kind davor, 'wodurch sie ihm 2 Gulden abzwang', Zober 3, 23. 31. In Hamburg 1536 wird eine solche Magd die noch dazu ihr Kind umgebracht, gestäupt und aus der Stadt gejagt, nachdem sie unter Vorgang der hornblasenden Racker- und Büttelknechte *de scantstêne umme de stat* getragen, Lappenb. Chron. 128—9.

Über die Art des Stäupens enthalten die alten Halsgerichtsordnungen einiges Nähere. Danach ward die Strafe mit 30 min. 1 Streichen an den Marktecken nach allen vier Himmelsgegenden vollzogen. Vgl. Grenzboten 1872 Nr. 38: der letzte Staupenschlag in Preußen, a. 1832 auf dem Ringe zu Breslau. Die vier Himmelsgegenden werden auch bei den Spießruthen erwähnt, wo also verschiedene Weisen vorgekommen zu sein scheinen.

Schandsteine musten nach Dähnert s. v. auch in Stettin Verbrecher um den Markt tragen und auf den kâk oder Pranger niederlegen, in Hamburg galt diese Strafe früher für Verläumder ehrbarer Frauen, Lappb. l. l. Note. Im J. 1573 wird einem Mädchen das einer anderen an Ehre und guten Glimpf geredet, — 'seit hundert Jahren unerhört', — die Schandflasche an den Hals gehängt, Zober 2, 174, und wieder wird ib. 151 ein Mädchen — es ist nicht gesagt wofür — bei dem Finkenblocke gestäupt und 'das ist der Kohlenmesser Lehren', letzteren dabei auf den Markt und fort zu tragen. Zober erklärt Finken als ehrloses Gesindel, loser Vogel, Zeisig.

Ein bei Sonnenschein aus der Stadt sich zu packen angewiesener Schwärmer Prediger wird, da er nicht geht, hinaus gebracht und muß *tôr Tribsêsen zingel* die Stadt verschwören, die Finger auf den Baum gelegt, d. h. den *rennebôm*, Schlagbaum am Stadtgebiet, Zober 3, 34—5, vgl. 2, 223.

Einem Diebe 'van deme Kile' wird das. 2, 180 *dat strael* auf den Rücken gebrannt, das Zeichen der Stat Stralsund, so *mitn strâle brennen* bei Dähnert und *mit der strâle getêkent* in Klempins Beitr. 524. Ähnlich *muntmâl*, in Lüb. Urk. 1, 42 bei Münzvergehen für die es sonst die härtesten Strafen gab, in die Hand gebranntes Zeichen u. v. a.

Ein Vatermörder wird Zob. 2, 162, ehe er von unten auf das Rad gestossen, mit glühenden Zangen *tôtagen*, d. h. hier wohl gezerrt, gezwackt, im J. 1564; der Aufzeichner fügt dabei hinzu 'nicht gehört

in langen Zeiten'. An früheren Beispielen für solch Zerreissen fehlt es bekanntlich nicht.

Als Kost- und Blutgeld zahlen die Verwanten eines Mörders im J. 1558 ib. 3, 20 die Summe von 750 Mark. Ein Anteil der für Todschlag gezahlten Mannbuße hieß im Ditm. Rechte *bane,* vgl. ahd. *bano* Mord, alts. Mörder. Wenn der Mörder flüchtig ward, erklärte ihn der Baner, ein Verwanter des Erschlagenen, für friedlos mit eigener alter merkwürdiger Formel, indem er die Degenspitze auf den in das Grab gesenkten Sarg setzte, Michelsen S. 28. 288. Ob hiezu das von Hoffm. zu Aesop S. 80 angeführte *bane* gehöre, ist mir mehr als zweifelhaft.

Vom Gottesrecht ist außer in den Rechtsbüchern selten die Rede, am häufigsten kommt wol das Tragen des glühenden Eisens vor, *dat hantîsern dreghen.* Die Strecke wird sehr verschieden angegeben, bei Grimm RA. S. 916 einmal 6 Schritt, bei Michelsen 78: van der ênen tunnen in de andere? S. 106: van der tafelen unde in de tunnen, achte elen lank.

Der Scharfrichter hieß auch *rumprecker* der Rumpfrecker oder, noch mit einem k, Rumpfbrecher, doch bedeutete das Wort zugleich den Ruprecht, Rumprecht, vgl. Dhrt., dazu die Verba *rûprechten,* Sundine 1832 Nr. 2, und *rumprecken,* letzteres: übel handhaben, bei Richey.

III. Marken und Lose.

Kantzow S. 55 berichtet daß die alten Rugianer aus dem Angang der Tiere wahrsagten und daß die Frauen beim Wahrsagen ihre eigene Weise hatten, am Herde sitzend Striche in die Asche zu schreiben. Außerdem, sagt er, gebrauchten sie des Loses: sie nahmen drei Stäbchen, *holtke, am dêle wit u. am dêle swart, de hebben se ingeworpen,* hingestreut? oder irgendwo hineingeworfen? und wenn des Weißen mehr oben lag, war es ein gutes, wenn des Schwarzen mehr, ein böses Zeichen.

Zeichen, Hausmarken, über die wir nun so gründlich belehrt sind, werden bekanntlich durch manche alte Urkunde bezeugt. Bei Zober 3, 8 im J. 1558 wird ein Stralsunder begraben unter dem Steine *dâr sîn nam und merk* auf gehauen ist, die Zeichen auch hiesiger Steine s. bei Homeyer. Dem B. Sastrow 3, 8 zeigt sein Schwager in dem Fenster der Kemnate seinen 'Namen und Mark'. Über das Pitschit oder Handzeichen der Kaufleute, verschieden vom Ingesigel oder Wappen, vergl. nun auch Kriegk l. l. 436. 452.

Wichtiger und minder bekannt, wenigstens meines Wissens noch nicht mitgeteilt, dürfte folgender bei der Fischerei heute noch fort-

lebender Brauch sein, den mir vor einigen Jahren mündlich, später genauer schriftlich Herr Gymnasiallehrer G. Richter mitzuteilen die Güte hatte, wie ich ihn hier wiedergebe mit Beschreibung der meist sehr einfachen Zeichen.

Zu Polbitz im Reg. B. Merseburg sind 13 fast gleiche Bauergüter die einen gemeinsamen großen Fischteich besitzen. Die gefangenen Fische werden im Kreise auf 13 Haufen gelegt und durch Lose verteilt. Jedes Gehöft hat sein besonderes, nur noch bei der Fischerei angewantes, doch allen Ortsangehörigen bekanntes Zeichen. Diese Zeichen schneidet nun einer in einzöllige Stäbchen der am Teiche stehenden Weiden, steckt sie in die Tasche, tritt zu den Haufen und lässt für jeden einzelnen von einem Knaben eins herausgreifen. Durch das gezogene Zeichen ist dann sein Inhaber zugleich als Eigner des betreffenden Haufens der Fische bezeichnet. Die notae der sortes, deren mir nur 12 bezeichnet sind, wie anfänglich auch nur von 12 Bauern die Rede war, sind diese: 1. ringel, ○ ein kleiner Kreis; 2. schnippe, fast ein großes **M**, dessen beide Seitenstriche nach links und rechts ausweichen; 3. klammer oder 'bläke', etwa wie hebr. ב, nur mit scharfen Ecken; 4. zwei ringel, durch einen kleinen Strich verbundene Kreislein, ○-○; 5. krähenfuss, ein Dach, in der Mitte mit Perpendikel; 6. kreuz, schräge liegend; 7. vier kerben, vier parallele Perpendikel, oben durch einen Querstrich verbunden; 8. nichts, das Stäbchen bleibt unbezeichnet; 9. haken, schräger Strich, oben links der abgezweigte; 10. drei kerben, wie oben; 11. bohrer, Perpend. und Querstrich, rohes **T**; 12. **F**, Anfang des Namens des am Ende liegenden, erst später hinzugekommenen Besitzers. Trotzdem und obgleich diese Zeichen nur noch bei dem Auslosen der Fische in Gebrauch sind, dürfte ihr Zusammenhang mit alten Hausmarken unverkennbar sein.

Wäre der Gebrauch etwa irgendwo, z. B. in einer Vereinsschrift bekannt gemacht, so bitte ich um gefällige Nachricht.

IV. Tier- und Pflanzennamen.

Ich gebe auch hier nur einige allgemeine Beobachtungen und wenige mir gerade nahe liegende Einzelheiten. Man erstaunt, wenn man die reichen Verzeichnisse und massenhaften Sammlungen der in Wahrheit unerschöpflichen Tier- und Pflanzennamen durchgeht, über die Art und Weise ihrer Bildung. Welch hübscher Humor, welche gemütliche, sinnige, echt poetische Auffassung bricht überall durch, welche innige Beziehung zwischen Menschen, Tieren — gehörten doch schon in alter Zeit Haustiere zur Hausgenossenschaft — und Pflanzen.

Wie oft sind der letzteren Namen menschlichen Verhältnissen entlehnt, wie häufig tragen sie unsere Vornamen, ganz in der Weise der alten Tierfabel, wie viel häufiger haben sie uns die ihrigen geliehen. Und dabei die Menge zärtlicher Verkleinerungsformen. Es lässt sich nicht behaupten daß dies alles dem Niederdeutschen ausschließlich zukäme, aber sicher gilt es hier vorwiegend, wie namentlich der letzte Punkt, die Deminutiva auf *ken, ke, k* oder *ing, ling* u. s. w. einen ausserordentlichen Umfang hat. Bloß die kleine Liste der Vogelnamen bei Chytraeus 362 fl. hat 10 solcher wie *swaleke* jetzt *swaelk* neben *swalve, kûtzken* und *kûtz,* daher Bruns 138 *ghûz, gelgoesken,* jetzt *gelgoeschen, mönniksken, sîdenswensken, zîseken* Bruns *sîsik, mêseke, rôtborstken* und *stertken,* unser Rothkehlchen. Dazu bei Bruns 137 *ertseken,* hdschrftl. zu Chytr. p. 370 velia cinerea *grauw irsken* (velia *henneplink*) bei Schambach *artsche,* bei Nemnich fringilla cannabina *grauirtsch,* aber auch eine motacilla heißt *erizchen,* so daß mit Ettm. an 'Erbschen' wol nicht zu denken ist. Auf Rügen heißt die Elster *hêsterrik* d. h. *hester-k,* wie *mellik, karrik,* für *melk, kark.*

Von anderen Tieren z. B. *êkerken* Eichhörnchen, *grîseke* Dachs, *hocken* hoedus, *kueken* und *kuekelken* Küchlein, *weselken* Wiesel, *ilken, ilke, ilk* Iltis, dazu vielleicht mit Anklang an *Ulrich* bei Dähnert *ullink* der Marder, sonst *marte* oder *marten,* wovon *martenfelle.*

Die méisten Beispiele wol bei den Pflanzen: *golleke* caltha, *sûreke* lapathum, *mümmelken* nymphaea, *roesekenrôt* Bezetta rubra, *mûsoereken, lêfroeseken, tûnklökschen.*

Von der Verkleinerung in nd. Personennamen ein ander Mal, hier nur einige auffällige Beispiele der Entlehnung von naturgeschichtlichen Namen, die im weitesten Umfange geübt worden; ich greife eben nur heraus: Balsam, Hindebehr, Inver, Pommeranz, Sapheran, Merrettich, Malmros, Schörling, Elrencholt in Lüb. Urk. Ferner, gleichfalls als Familiennamen: Adebar und Aereboe, Andrich und Gendrich, Berkhan, Jarling einjähriger Hammel (doch auch: heuer), *Grevingk* der Dachs? Lampe, Leverkus (Lewerk schon npr. in westf. Urk.), Lüning der Sperling (dazu *lüling**), wie *Knoblauch* und schon alt *clobelouch*), Mäusslein, Mushunt, Muskat, schon alt, doch vgl. Muskatblüt, viele compos. mit *page* Pferd, Pelikan, Scharnweber, Porcus, derselbe auch hochdeutsch Varch, so Molenverken a. 1431 und Joh. Melefole schon a.

---

*) Anders Woeste bei Schiller Tierb. 2, 15 doch schwerlich richtig. Daß das. angeführte *müsch* Sperling, das musca sein soll, ist ndl. *musge* Graff. Diut. 2, 226, holl. *musch, mosch.* Vgl. Hoffm. Tunnic. no. 289 *eine musche* volucrem parvam.

1280. Davon werden manche ursprünglich anderen Sinn gehabt haben, aber manche frühe entstellt und misverstanden sein, so gehört *Lüttekehenne* zu *Johann* und *Lewevalke,* 1281 cons. Sund., heißt sonst Leo Valke, Lowe Valco, letzteres als Nom. und Abl.

In der Tat man erstaunt über die Fülle und die Art solcher Namen, allein wie sie entstanden, zeigt die noch jetzt übliche Vergleichung der Menschen mit Thieren, mitunter Pflanzen, aus der leicht Beinamen wurden. Z. B. schnell wie ein Windhund, flink wie ein Wiesel, schmutzig wie die Sau, plump wie ein Bär, frech wie ein Spatz, munter wie eine Wachtel, lustig wie ein Fink, stolz wie eine Laus im Grind, spatziert wie ein Storch, stinkt wie ein Kothhahn u. s. w., worüber man die hübsche Sammlung in der Z. f. d. Munda. 4, 465 vergleichen mag.

Vereinzelter und in gewisser Art jünger ist das umgekehrte, unsere Vornamen für Pflanzen, Vögel u. s. w. Als Beispiele: Fîn oder schön Margret oder Fine Grêt, Trigonella foen. graec., lepelgrêt Art Schnepfe *Klâs Tâlk* Dohle, Klâs hanik Eisente, rôden Hinrik bei Richey, Grôtjôchen Zaunkönig, Jäkel schlechtes Pferd bei Dähnert, wenn zu Jakob, was ich in dem selten reichen, leider nicht fortgesetzten Tier- und Kräuterbuche von K. Schiller vermisse, doch vgl. neuere Pferdenamen wie Hans, Jakob, Lîsch, Marîken u. v. a.

Hierbei erinnere ich an die hübschen Namen der Kühe, z. B. Grêt, Jule, aber auch Jungfer, Froelen, Madam, Grôtmôder, Schoenmäten, und wieder Rosen- und Myrthenkranz, Vergißmeinnicht, Tulpe, Nettelkönig etc., vgl. l. l. 2, 3. Ein beliebter Name des Bullen ist Johann.

Besonderer Belege für den ersten und allgemeinsten Punkt bieten sich überall und tausendfältig dar, ich begnüge mich hier auf die schönen imperativischen Namen wie Vergißmeinnicht aufmerksam zu machen, die das Volk teils aus unmittelbarer, lebendiger Anschauung, teils durch entstellende Umdeutung fremder in großer Menge gebildet hat. In einer vielleicht Tausende umfassenden Sammlung der ganzen Art füllen die hierher gehörigen einen beträchtlichen Raum. So ist z. B. Hüppup ein Name einer Kuh, warhof des Hundes, wedelschwanz des Katers, wipstart und Genossen der Bachstelze, flickdebüx die Wachtel, leckschît Goldammer u. s. w.; zahlreicher für Pflanzen und Kräuter: gottesvergess Helfekraut, gâwechundkum nich wedder, halumundum Waldknoblauch, Hansfrâgnichnâ und -habenix, heildenschaden Mistel, huckufdiemagd Hollunder, jagnduevel ein Kraut gegen Behexen des Viehes, klemop Kresse, mîrkum quîrkum, makdilustich, frölich up un

trûrich dâl, springauf Maiblumen, stâupungâwedder gent. camp., tritmadam u. v. a. Vgl. zu einigen derselben Danneil Wtb. 134.

Hieran knüpfe ich am Schluß allerlei als weniger bekannt: ein Lügenspruch lautet hier: pingstmândach upn îs' lêp kater buccîs' un brôk sikn bên; dazu bei Dähnert von dem was lange her, wahrscheinlicher was nie gewesen: dat was as de kô Bartelt hêt un de bulle Joust. 'De hunt hêt Denks,' weil er ein gutes Gedächtniss hat, s. Brem. Wtb. s. v. Über *ziper* bei Lauremberg 2, 441, wo zu lesen *dat koiken ziper hêt,* vgl. E. Müllers Prgr. zu Laur. 1870 S. 26. *De wrenscher,* auf Rügen der Hengst, gehört zu *wrinschen* bei Kantzow 43, wiehern, jetzt auch *krönneken.* Der Frosch heißt hier scherzhaft *hüppedeiker,* wie *hüpperlink* Heuspringer, cf. *hippodêge* die Wiege. Wie der Fuchs *de rôde,* al. Brauner heißt, so der Wolf *de grîse, de grâwe,* vielleicht um den Namen zu umgehen, vgl. Beyer in Meklb. Jahrb. 20. Das letztere ist noch deutlicher in einem hiesigen Schäferspruche: *hest n Emken nich sên?* d. h. von *em* ihm, ihn und *ken*: hast du den *Ihnchen* nicht gesehn? setzt also ein *heken, heking, Erchen* voraus. *zubbelke* der Wolf bei Dähnert gehört wohl zu *zuppe* canicula Diefb., *zobbe* in Hoffm. Aesop p. 83. — Der Maulwurf heißt hier gewöhnlich *mullworm,* in den Ostfries. Sprichwörtern von Kern u. Willms kurzweg *Mull, Junker Mull.* Dagegen: de is blinder alse de wintworp, Maulwurf, in den Hamb. Chr. 497, cf. Schiller 1, 5. Daselbst heißt er in einem auch hier bekannten Rätsel *Peter Krûs.*

Zu dem neuerdings zuweilen misverstandenen *ellernholt* Flieder vgl. Pfeiffers d. Arzneib. 29, Grimm German. 11, 254, Münster. Gesch. 297, Goldschm. der Oldenburger 157, Ehrentr. Fr. Arch. 1, 365, Hoffm. Aesop 2, 11. — Zu dem bei Schiller 1, 32 besprochenen *wôdendungel* vgl. Lappenb. Hamb. Chroniken 449 *wêdungelen wortel, wê* für *wêde, wêden,* nicht mit Lappb. zu e. weed. *ungel* ist zwar ein gar nicht seltenes Wort, wenn auch kein urspr. deutsches, s. Stuerenbg. s. v. und Fahne 3, 298 und 301, Schmiere, Talg, dennoch ist *dung* und *dungel* schon durch *wôdescherne* gesichert, welches neben *wêdewesle, -wensle* 'is scherlink' auch das Strals. Vocab. bietet. Daß neben *Wôd* hier noch *Wêd* besteht, habe ich früher schon angemerkt.

Ich benutze die Gelegenheit, zu der interessanten sog. Ratsversammlung der Tiere bei Bruns 135, Ettm. hinter Wizlaf p. 64, nachträglich einige Bemerkungen zu geben. v. 9 *klemmen* im Munde des Habichts ist mhd. krimmen, grimmen, s. Lachm. zu Nibel. 13; *klam*

oder *klemvogel, grimmende vogel* ist ganz gewöhnlich, letzteres sogar auf Büchertiteln. Dieses wird aber hier v. 10 nicht gemeint sein, *gremmen* scheint mir vielmehr *gramjan* irritare, exasperare. *nemede* kann nämlich *nê mede* sein oder wahrscheinlicher Accus. von *nêmet,* Zeno 306, Brand. 435. 718. Die Form des Accus. ist nicht auffälliger als *niemande,* Fahne 3, 221. Der gute Sinn wäre: gegen Deinen Freund sollst Du Niemanden aufhetzen, anstacheln. — v. 78 *unvorsagen* erklärte Bruns ‘unverzagt’, was nach Ettm. *unvorsaget* heißen müste. Sagen wir lieber: könnte, wie z. B. Ficker S. 158 und sonst. *unverzagen* aber wird noch heute gesagt und ist im Reim auf *wagen* bei A. Dräger Confect S. 43 auch zu lesen. Es wird prt. präs. sein, wie im Ssp. S. 242, 3 *sittene,* Germ. 9 bei Korner p. 278: *wolrûkener rosen,* Hb. chron. *rîdendêner* und sehr oft. Die Verbindung mit *un* belegen *unchunnenti* inexpertus bis *unwissend.*

V. Bestimmungen für Raum, Zeit u. a.

Die bewundernswerte Sammlung welche J. Grimm gleich auf den ersten Wurf im dritten Abschnitt seiner Rechtsaltertümer zu Stande brachte, ist anders als er selbst erwartete und wünschte bisher nur zerstreut und vereinzelt und kaum erheblich vermehrt worden, und doch ist eine Flut neuer Quellen erster Reihe hinzugekommen, und selbst die mehr untergeordneten Chroniken, Reisebücher u. s. w., auf die ich mich hier mit einigen Ausnahmen beschränke, bieten manchen beachtenswerten neuen oder doch willkommenen Ausdruck. Besitzt doch selbst die Sprache des täglichen Lebens und des Volkes, von den allbekannten abgesehen, eine immer noch ungesammelte Schar meist origineller zum Teil erst kürzlich durch die Verhältnisse neugeschaffener Bezeichnungen, ich erinnere nur an die beim Rennen gebräuchlichen ‘um eine Pferde- oder Kopf- oder Nasenlänge voraus’, an das volkstümliche ‘alle Naselang, alle nes lang’, ne nes vul z. B. Tabak, oder ‘êne pîp tobak — — wît af’, was ich von der Zeit gebraucht im Englischen bei Dickens, Two Cities, wiederfinde: he (Samson) shaved the sixty-three in less than two pipes. So habe ich oben schon aus Sastrow ‘ein par pater noster lang’ angeführt und so hört man auch jetzt noch ‘ein Vater unser lang’. Oder man sagt vom Roggen, so hoch, daß sich eine Krähe darin verstecken kann, drê kês hôch, Katzensprung etc.

Manche dieser Ausdrücke sind ihrer Natur nach ursprünglich sehr allgemein und unbestimmt, so daß sie als Maße kaum recht geeignet scheinen, doch gewinnen sie bald einen bestimmten Sinn und werden,

wo es angeht, im Durchschnitt, im Mittelmaß genommen, was denn mitunter vorsichtig hinzugefügt wird, z. B. die Klafter, so weit ein mittelmäßiger Mann reichen kann, Rechtsalt. 102, oder der Daumen 'ênes middelmâten mannes', Nieders. Archiv f. 1844 S. 454. Und wie noch heute manche Leute solcher Ausdrücke sich mit Vorliebe bedienen, andere wieder kaum je, so sind auch manche ältere Schriften vorzugsweise reich an ihnen, vor allen Ludolfs v. Suchen Reisebuch ins heilige Land, dem ich nicht wenige der folgenden Beispiele entnehme. Die neu hinzugekommenen zahlreichen Rechtsbücher, Weistümer, Urkunden auszubeuten, nicht bloß für diesen engeren Zweck, überlasse ich billig Berufeneren.

1. Tagereise. Dafür steht nd. *dachvart,* aus Renner im Br. Wb., sodann Lud. 35: Japhe licht van Jherusalem drê dachvart edder umme de mâte, das. zehn Zeilen weiter: bî Cipro uppe êne dachvart licht Akris. Gewöhnlicher bedeutet das Wort wie im Mhd. Verhandlung, Termin, wie *dach* allein, Brem. Gqu. 91. 100 u. o.

2. Meile. So üblich es in eigentlicher Bedeutung ist, so selten scheint es von der Zeit, die man zum Gehen einer Meile oder einer halben Meile gebraucht. Vgl. unten Nr. 10. Bruns nimmt letzteres als Maß einer halben Stunde, Ettm. wohl richtiger nach dem Mhd. W. als Stunde. Die volle Erklärung wird mitunter wie Eracl. 1053 hinzugefügt, mitunter fehlt sie, so nd., wo es zu *wîle* ergänzend reimt, Zeno 855: vristen nicht lenk wen tô êner mîle, ibid. 1078: dansen wol t. ê. m. Flos 1078: dârnâ wo t. ê. halven m. Was Lübben v. 1116 hat: dô he *in blek* van danne quam (bei Br. kort van denne) ist ganz allgemein: eine Strecke, ein Stückchen. So im Br. W. als Lücke, Durchblick, ên blek weges, dat blek. Daß es eigentlich Bleiche bedeutete, ist zu bezweifeln; das fem. ist nachweislich, z. B. Zober 1, 31: in eine kleine blecken efte stedeken, das neutr. aber das gewöhnlichere.

3. Sonne. So oben Nr. II: bei Sonnenschein, am Tage, vor Anbruch der Nacht, umgekehrt: twischen twên sunnen schînen schal de herde velich sin (oder wohl *vêlich?*), zwischen Unter- und Aufgang, in der Nacht soll er sicher, befriedet sein, Mich. Ditm. R. 44. 293. Eben hier steht als Bild für die Größe eines in die Wand gestossenen Loches, *hol,* daß die Sonne durchscheinen kann.*) Häufiger dient als Zeitbestimmung der Auf- und Untergang. Dabei begegnet mancher hübsche Ausdruck: wie die Sonne zu Bette (tô ber), zur Rüste, ze reste geht,

*) Daneben heißt es auch: so groß daß ein Mann mit einem Stahlhandschuh hinein tasten, oder allein, oder mit einem *gegheden schilde* eintreten kann u. s. w.

so heißt es im Görl. Ldr., Ssp. II, 2, 209: der Tag endet, wenn man prüfen mag, daß die Sonne *zo sedele gâ;* bei O. Giercke, Humor S. 11 Anm.: ehe die Sonne zu Gnaden geht, und: nach der Zeit da die Sonne in Gold geht. Ob die beiden letzten Ausdrücke aus den Rechtsalt. oder woher sonst genommen sind, weiß ich nicht, doch sind sie auch sonst bekannt. Vgl. Schmeller 2, 680. Zu Eschenburg D. S. 240: 'de sunne ging tô golde' bietet nun auch Lud. v. Such. 32 m. einen erwünschten Beleg: dach bî dach — — wente an den âvent dat se tô golde geit. 'Zu Gnaden gehn' heißt: sinken, sich neigen.

4. Pferd und Satteln. Daß im Nd. der Mhd. *rosselouf, poinder* im Parzival, als Wegemaß vorkäme, finde ich nicht. Dagegen heißt es: es gibt strengen Winter, wenn Lichtmessen die Sonne so lange scheint, 'daß der Sattler (der da sattelt) sein Pferd satteln kann'. Oder z. B.: der hat ein Gewissen, darin kann eine Kutsche mit 6 Pferden umwenden, ostfrs. Anderes vom Reiter zu Pferde mit einem Wiesbaume, Sper u. s. w. z. B. Wig. Arch. 5, 419 in Betreff der Landstrassenbreite etc. übergehe ich, doch vgl. 9; Osenbr. S. 290.

5. Armbrust. Wie der Büchsenschuß jetzt, galt früher auch der Armbrustschuß. Lud. 44: Babilonia und Carra licht nicht vorder entwei wen twê armbostschote verne.

6. Stein und Axt. Lud. 35: nicht vorder wan me mit ênem stêne werpen kann; 45: de balsemgarde is alsô lank alsô men mit ênem stêne half over werpen kann. — Vom Pfänden Wig. Arch. 4, 158: wenn der Wagen so fern dem Holze, daß man mit der Axt nicht wieder in das Holz werfen kann.

7. Spaten und Schwert. Der Müller darf Torf graben nach Mühlenrechte so ferne dem Ufer, 'alsô men ênen torf mit êneme spaden to scepe scêten mach', Marienrod. Urk. S. 224. Vgl. Ssp. 3, 66, 3: so tief graben, als ein Mann mit einem Spaten 'die erde upgeschieten mach' etc. Grimm Rechtsa. 107. — Der zum Hergewäte gehörige Kasten so groß daß in demselben ein Schwert liegen kann, s. Grimm 106, heißt nd. im Br. Wtb. 5, 424 *ône swertmâte kisten**). — Über *schacht,* Schachtrute, für *schaft,* Sperschaft als Maß, vgl. O. Jänicke

---

*) Man beachte das Adjectiv *swertmâte,* das ebenso wie oben *middelmâte* ein echtes bahuvrîhi oder Possessivcompositum ist, besser als andere die man so angesehen hat. Im Hochd. bei Grimm steht mittelmäßig, ebenso gilt mhd. swertmaezec, doch in anderem Sinne. Vgl. Laiendoctr. p. 100: van rîken und middelmâten, ebenda: mit ûtermâte giricheit. Ein weiteres Beispiel in Eikes Zeitbuch 135: krumhalse gân, daneben andere: chraghhalsent, mit krumpen hals, curvato collo. Aus dem Mhd. will ich nur das eine *ein sumenblicker schûr* des Parzival anführen; dazu *fuoze fuodermâze,*

zu Biterolf und Prgr. die nd. Elemente der Schriftsprache, Wriezen 1869, S. 14. Zu *schaft* gehört auch *schachtrowe* Sperruhe, s. Homeyer zum Sspiegel 2, 1.

8. Mannshöhe. Hierher bei Ludolf S. 43: nê uppe ênе stede, dâr se ênen manstad dêp in konden komen, lat. stadium unius hominis, im hochd. Texte: einer Mannshöhe lang, und das ist sicher der Sinn, obschon das Wort nicht recht klar ist. Daher Partz in Hag. Germ. 5 auf *manstôt* riet, was kaum richtig, obgleich ich Dittmer Sassenr. 157 finde: ênе stoet ploegen helpen, Anm. ein Stück Werks. Ist etwa *manstand* gemeint? Nicht besser steht es um einen ähnlichen Ausdruck des Ostfr. Landr. wo es 888 heißt: kolk als ein *mannstall* dêp. Wicht und Stürenburg erklären *tal* als lang, hoch und Länge, e. tall, trennen also *mans-tal*, wobei sie *tallhake* u. a. vergleichen das nicht deutlicher ist.

9. Soweit man reichen kann. Gosl. Bges. 339: iowelk clachter is twîer vôte lengher, wenne alse ên man up rêken kan. Vgl. Grimm 102: ein Klafter soll sein, wie ein mittelmäßiger Mann gereichen kann 'in die fordern gliede'. Bei Eike 90 übersetzt *klachter* mensura longitudinis humanae. Hierher gehört im Sachsensp. 2, 68: dem müden Pferde mag ein wegfertiger Mann Korn schneiden soweit er es, mit einem Fuße im Wege stehend, erreichen kann. Dabei steigernde Zusätze: auf dem Pferde, mit dem Schwerte u. a. s. Nr. 10. So im Sachsensp. 3, 66, 3: Zäune oder Mauern so hoch als 'man gerêken mach up ênem orse sittene', sonst auch: mit einem Schwerte. Über Zäune, Grabenweite u. s. w. Wigd Archiv 5, 419.

10. Die Glieder des Leibes. Von allen die mannigfaltigste und ausgebreitetste Art. Grimm Rechtsa. 100—103. Um die allbekannten wie: ênes knîes hô, im Ssp. l. l. und Nds. Archiv f. 1844 S. 370, oder: êner dûmelne hô, Ssp. 1, 52, 2 d. h. vom Daumen bis Ellenbogen, Daumelle (doch auch scherzhaft: *nich n lûsdûm brêt, n fingerhôt vul*) zu übergehen, bemerke ich erstlich, daß nach Gliedern zur Bestimmung der Strafe mitunter Wunden gemessen werden, z. B. im Dortm. Stat. 196: is de wunde dêp als van dem led(d)e eins mans dûmen mit dem nagel ût; vgl. O. Giercke der Humor S. 41 und hier in der folgenden Abhandlung VI C Nr. 8 s. v. nagel; zweitens daß auch hier die oben nachgewiesenen Steigerungen vorkommen, der Hand durch den Stahlhandschuh, des Fußes durch Stiefel und Sporn. Letzterer bestimmt bekanntlich die Größe des zum Hergewäte gehörigen Kessels, Wigd Arch. 5, 413, Grimm 106. Seine Größe wird aber auch anders bestimmt, z. B. Archiv 5, 69: dar men ên schultern mochte inne sêden, wie ein Huhn im sog. Grapen.

Beachtenswerter ist die Verwendung der leiblichen Glieder, um die Kürze der Zeit, die Schnelle einer Handlung auszudrücken. Also wiederum Übertragung des Körperlichen, teilweise Mischung von Raum und Zeit, vgl. Nr. 2. Eine Anzahl anderer, äußerlicherer Maße gibt Grimm 98 unter der Überschrift 'schnelle handlung', die Vergleiche mit Wind, Blitz, Gedanken, oder im Augenblick, Nu, Handumdrehen, selbst das geläufige *eine Spanne Zeit* übergeht er hier, nur Nr. 7 'stândes fûsses ê er hinder sich trede' fällt hierher. Für unser 'im Handumdrehen' gebraucht auch das Mhd.: slâfen niht einer hende breit, Biterolf, hantlange wîle, Bert. 75, in einer hantwîle, Litan., bî einer hande wîle, Leys. Pred., s. das Wörterbuch.*) Das Mnd. kennt den Ausdruck auch, so heißt es Ludolf 41, 4: unde was nicht windes; bî ênes handes wîle hôf sik dô grôt storm. Man braucht nicht die etwas anders liegenden, doch immerhin merkwürdigen nd. bî wegelank, bei Fr. Reuter bî weglang d. h. beiläufig, bî hûselanghe, bî mer langh u. dgl. anzuziehen, es bieten sich schlagendere Analogien dar, so das oben erwähnte *alle neslank* und so das neulich zu dem Mnd. Wtb. aus dem Volksliede Henneke v. 10 beigebrachte: 'ên armes lang sprak hei ên wort wol tô der sülven stunde.' *ên* ist sicher *ein,* wie hier immer *ên* und *in* steht und ebenso sicher ist der Sinn, im Gegensatze zu v. 9: ên wort konn he nicht spreken: da plötzlich, nach einer Armlänge, im Nu u. s. w. sprach er.

Statt Augenblick, ên ôg'plinken, finde ich noch Rechtsalt. 75: sô lange augebrân von der andern leuchtet, wozu Grimm selbst N. 2, 12: in slago dero brâwo, ags. in eages vrince, und dann treffend Germania 11, 501: als schier sô ein brâhe den andern slahen mac (in ictu) Fundgr. 1, 99, 46 für *ein brâze der a.* hinzugefügt hat, trotz des Mask. *den* eine sehr glückliche Besserung.

11. Tritt und Schritt. Die Beispiele reichlich. Eike 18: des tornes hôge was dûsent trede, passuum, wo andere Hss. *screde, schrede* und *strede* geben. Nicht selten ist das letztere, nach Chytraeus 535 gradus, ên gemêner schtred van drüddehalf schô; ebenso gleich nachher. Ferner Lud. 66: ên vlêt kûme tein strede brêt, Hamb. Chron. 126: ênen strede edder twê vorder trecken. Marienroder Urk. l. l. zu Anfang des 14. Jhrh.: dîk erde graven alle dat stad up nâ lantrechte enne strede van deme overe u. s. w. Auch hier zuweilen Übertragung

*) Dazu noch die bekannte Stelle Gudr. 384 die ich kein Bedenken trage in der bisherigen Weise zu fassen, obgleich Bartsch sie anders ergänzt und erklärt hat.

auf die Zeit, z. B. im ostfries. Sprichwort, Kern 1177: um Neujahr haben die Tage *'n hahnträ'* gewonnen, Hahnentritt, sonst Hahnenschrei.

12. Schall. Ich rechne dazu nicht mit Grimm 75 das Beschreien der vier Wände, Wigand Arch. 5, 413, sondern Hornschall und Glockenklang, Hahnenschrei und Hundegebell, *hunnenblaf,* vor allem das Rufen der menschlichen Stimme. Doch habe ich leider wenig anzumerken gefunden. Was Gerstäcker ausdrückt: in Rufs Nähe kommen, heißt mnd. *rôpmâl,* so Ludolf 24: dat werder licht bî Turchia up ême rûpmâle weges nâ, so weit man die Stimme, das Rufen hören kann, vgl. das mhd. *schritemâl* passus, einen Schritt lang. Das sonst so übliche *hanenkrât* finde ich augenblicklich nur in den Goslar. Bergges. S. 341: tô der hanenkrât, sc. gehört ein Drittteil dem Rate, — vielleicht Name einer nach Lage oder Entfernung benannten Grube, doch vgl. das. kattenlok, an der kinderbornen u. ä.

Ich gebe wie gesagt und wiederum innerhalb bestimmter Grenzen was ich eben habe, unbekümmert wie dürftig es sei. Mögen Andere bald Reicheres bringen, wo möglich eine allseitige Ergänzung und Vervollständigung der Rechtsaltertümer, aber taste man Grimms unvergleichliches Buch nicht etwa an, sondern gebe es, wenn es neu gedruckt wird, unverändert und unberührt. Selbst Grimms eigene Zusätze, dünkt mich, würden am besten als Anhang gegeben und ich will hoffen daß was über eine neue Ausgabe der Mythologie verlautet, ungegründet ist.

VI. Nichts und seine bildliche Verstärkung bes. im Niederdeutschen.

Wie das Hochdeutsche hat auch das Niederdeutsche älterer und neuerer Zeit eine unglaubliche Menge von Ausdrücken, um das Unbedeutende, Wertlose, Nichtige teils an sich zu bezeichnen, teils in Verbindung mit nicht, kein nachdrücklich hervorzuheben, zu steigern und zu verstärken. Die Anwendung solcher Ausdrücke ist so unbeschränkt wie ihre Art und Zahl, doch liegt es in der Natur der Sache, daß sie mehr in dem täglichen Leben und der Volkssprache als in der Schriftsprache begegnen und zum grösten Teile dem Reiche der Natur und dem täglichen Verkehr entlehnt sind, Pflanzen und Lebensmitteln, Tieren, Gliedmaßen, Werkzeugen, Münzen u. s. w. Das Altertum schätzte nach Naturalien, sagt Grimm 3, 729, wir nach unserer Münze. Das mag als Regel gelten, aber die Mannigfaltigkeit ist jetzt so bunt daß sie mit allen Einzelheiten gar nicht zu umfassen und bequem unterzubringen ist. Dabei kommen auch hier drollige

Übertragungen vor, z. B. *nich'n happen warm* oder *tô hêt, tô sat,* ähnlich wie *ein Bißchen,* mitunter bricht in Übertreibungen, ja Unmöglichkeiten echter Humor durch, wenn z. B. nicht bloß von Mückenbein und Fliegenfuß die Rede ist, sondern sogar von Lausdaumen oder Karokswurst, hie und da begegnet auch das Unreine und Schmutzige. Im täglichen Leben wagt sich dann und wann auch wol ein neuer Versuch hervor und zu Zeiten und in bestimmten Kreisen gilt modeartig einer oder der andere Ausdruck mit besonderer Vorliebe. Gesammelt ist auf diesem Gebiete oft und viel, aber vereinzelt, nichts Vollständiges; am reichsten vor 10 Jahren von J. V. Zingerle für das Mhd., lange vorher und in weiterem Umfange von J. Grimm Gramm. 3, 726 fl. der das Mnd. wie immer spärlich berücksichtigt, außerdem in der Zeitschr. f. d. Mundarten, von Hoffmann u. A. Ich gebe auch hier was ich eben habe, ohne Vollständigkeit auch nur annähernd zu erstreben, indem ich altes und neues verbinde und jenes durch ein oder das andere Beispiel belege. Für *wint* als Bezeichnung des Nichtigen, wie doch geschehen, mehr als 100 Beispiele bringen, scheint überflüssig.

A. Pflanzen, Sandkorn, Wind u. ä.

1. *bône,* RVos 1698: nîmande up êne bône misdôn; 3579: wol êner bônen wert. So vielleicht auch die Erbse, *arft, ervet,* in Wizlavs Sprüchen 5, 6, bei Ettm. 29: is klêner denne ên ert, wo *ert* wol *Erbse* zu meinen scheint, denn man hört hier noch: *de arten* plur., ebenso im Ostfriesischen.

2. *wicken,* Soest. F. Emmingh. 695: nicht achten ên wicken, die Feinde. Außer in Zusammensetzungen selten und wol meist im Plural gebraucht.

3. *slê,* Theo. Tr. 75: nauwe ênen beker slein, s. Germ. 15, 76, kaum einen Becher Schlehweins. Vgl. das Mhd. Wtb. und Register zu Ayrer 5. Das Wort heißt englisch bekanntlich *sloe* und ebenso noch hier in *slôwit,* das ist das im Brem. Wtb. unerklärte *slûwit, wit as ên slû.* Vgl. damit *tên* Zehe, e. *toe,* ostfr. *tôn,* Kern Nr. 550.

4. *gras,* Sachsenchron. 113: also was et allent alse ên gras. Schon im Sanskrit ebenso: *manjê trinâja* achte für Gras.

5. *blat,* Wiggert 2, 36: is nicht ên blat achten. Anders *rôsenblat* im Gegensatze zu *kôdrek,* vgl. unten E. Laub, *lôf,* habe ich nicht verzeichnet, es wird jedesfalls selten sein.

6. Statt der Wörter Bast, Halm, Spreu, Stroh, Strohhalm (im Hamlet: the question of this straw oft im pl. two straws, one straw)

werden mit Vorliebe gebraucht: *vese,* nicht achten ên vesen, Soest. F. 694; *kaf*, Wigg. 2, 50, RV. 1386 und oft; zuweilen *haverkaf* Theo. Das. 154: umme ghût is mi alse umme ên haver kaf, So. F. 629; *spîr* und *spîrken,* ersteres sonst auch fem., hier beide ntr. wie im Brem. Wtb., jede kleine Spitze, bes. Gras- und Kornspitze, z. B. ên spîrken gras, nich ên spîrs kûrn, nich ên spîr melk. Doch begegnet z. B. *bast* im Laiend. bei Scheller S. 185: wîsheit docht ôk nicht ên bast, de u. s. w. Dazu gesellen sich eine Schar neuerdings gebräuchlicher, wie *faser, faserken, fussel, fissel* und *finzel, nichn fiss oder fuß, nichn flinsen,* Eichwald Sprichw. Nr. 534, *stümpken* (bei Lyra S. 10 *stump nich* gar nicht), ib. 33 und 86 *n kären tô drinken* (ob zu *kern*?), *nich ên gotskorn* Brem. Wtb., ostfr. *gotskörrelke, nich n kôlstrunk* Kohlstengel u. s. w. Daß die Feige nirgends begegnet, ist wol erklärlich, um so wunderlicher ihr häufiges Auftreten im heutigen Englischen.

7. *krôm* Krume, dial. krömpela, in der Utlegg. der Sprichw. 32: kroemken makt ôk brôt, ähnlich wie z. B. albot helpt; sammelholt brent ôk; ên drup helpt n annern up. *brôt* allein wird kaum wie im Mhd. vorkommen, doch: *nich ên* oder *vör ên botterbrôt.*

8. *spôn* Span, Upst. Ettm. v. 1705: jûwe lesen wege ik vor spône, achte ich für nichts.

9. *sant* ntr. findet sich wol nur als *santkorn,* sonst eher als Bezeichnung des Gegenteils, der Fülle, Menge. Bemerkenswert ist beiläufig *over sê und sant* sein, kommen, holen u. s. w. als häufig wiederkehrende Formel.

10. *stof* Staub, wahrscheinlich schon lange mit kurzem o, Grimm 3, 733 schreibt *stôf*; es steht z. B. Sachsenchr. 98: dat halp allent nicht ên stof : orlof, vgl. 129. Soest. F. 642: tô nichte maken alse ên stof. Utlegg. 5ᵃ: se sint vor em (Gott) als ên stof. Mit unserm Sonnenstäubchen vergleicht sich mhd. kleine sam daz in der sunnen vert, swebt etc. Anders bei Staphorst im Rosenkranz S. 229: dîner dêner sô vele als sunnenstof: bedrof. Aber das unter C. 6 erwähnte *twinke* kommt hier noch in Betracht.

11. *wint* Wind, wie im Mhd. z. B. Sachsenchr. 257: dat is allent gar ên wint, im Red. Spil 1038, Ettm. 1031: dâr is uns umme sô ên wint; Zeno 216.

Die sich hieran anschließenden beiden Blase und Tropfen,

12. *blâse* und *drup, druppen,* werden im älteren Nd. in dieser Weise selten oder gar nicht üblich sein; auch im neueren Nd. bleiben sie, wie Grimm 730 sagt, in ihrer sinnlichen Grenze, also von Flüssigem. So selbst: ên drup helpt n annern up, das dann allgemeiner gilt; nich n

drup hebben, nich ne natte drup u. s. w. Dagegen ist das Otfriedsche *drof* anderer Art, vgl. z. B. 1, 5, 28: drof ni zwîuolô thû, oder 138 Psalm v. 27: noh trof ih ne louginô. *blâse* kenne ich nur aus Hoffm. RV. S. 157, wonach die Comb. Hs. des Rein. *blâse* für *visevase* liest. Vielleicht diente dafür auch *bubbel, bubbelken.*

B. Tiere.

1. Die bisher aufgeführten Wörter beziehen sich fast alle auf Pflanzen, Früchte und was damit in Verbindung steht, die folgenden betreffen gröstenteils das Tierreich, was ihm entstammt, angehört u. s. w. Natürlich kommen hier zunächst die kleineren lästigen Tiere in Anwendung, von den nützlichen ihre wertlosen Glieder, die größeren nur wegen ihres Alters, wie z. B. kein alter hund u. s. w. Heißt es doch sogar: n oll frû un n olle kô sünt ümmer wûr tô (d. h. zu irgend etwas nütze, oder: dat gêt ümmer tô); n oll man un n oll pîrt sünt beid nix wîrt. Vorherschend sind Mücke und Miete, in neuerer Zeit die Laus, seltener Fliege, Siere, dann Teile von Ziege, Katze, Hase, Gans, Karok die Krähe, Hecht, Kröte, dann Ei, Feder, Gräte u. v. a.

2. *mûs* Maus, Haupt Z. 5, 396: dâr inne sô was nicht êne mûs gebleven, das Haus war ler. Gleich nachher heißt es: dâr inne was nêmant, wi vunden nicht men blôte wende.

3. *mugge* Mücke, schon 1. Buch der Könige bei Merzd. S. 52: wôrumme vorvolghestu ênen dôden hunt unde êne levendighe mugghen. Deutlicher Theo. Das. 419: unde trôre nicht êne mugghe. Dazu: nich n muggenbên; wie einen Mückenstich so wenig einen beachten, im Daheim.

4. *flêge* Fliege, Wiggert 2, 52: min acht ik dîn den êne flêgen: dazu flê : drê, im Hartebôk 236, was ich doch jetzt nicht vergleichen kann. Ferner: nich n flêgenfôt, Dähnert.

5. *lûs* Laus, das vor einiger Zeit in dem Worte 'nicht die Laus' außerordentlich im Schwange war, begegnet schon mehrmals alt, z. B. bei Emminghaus 615: achteden ere vîande nich ên lûs, oder 643: min als ên lûs. Ostfrs. Sprichwort: du kanst mi gên lûs ofstarven lâten, mir nichts anhaben. Neu: n lûsdûmbrêt, Z. f. Mda. 4, 478.

6. *mîte* Miete, Milbe, daher: dat mel is mîtich, e. mite, Grimm 733. Soest. F. 706: nicht êne mîten. Wiechmann nd. Lit. in Mecklenburg 2, 94: vor em mi nicht ên mîten grûwede. Vgl. Kl. Bûr 754 und zu 179, wo das masc. ênen mîten : rîten steht.

7. *suer* lat. siro, ndl. siere, siertje, Milbe, s. Grimm 733, Hoffm. hor. belg. 2 und zu den holl. Liedern, bis jetzt nur aus Chytraeus

bekannt, doch kommt nach dem Brem. Wtb. noch *nich ên suer* vor. Andere Formen bei Frisch.

8. *medel* Made, Grimm 733, für das Mnd. kaum erweislich, doch von Ettmüller Rat der Tiere v. 10 ohne Not für: nêmede vorgeschlagen. Zusammenhang mit *mîte* ist schwerlich vorhanden, ebensowenig mit *meut* bei H. Sachs, das vielmehr wol falsche Form zu *mîte*.

9. *zegenbôrt* hier, *kattenstert* RV. 2978, hier auch *hesterstart*; *hanenkop* bei Lüntzel H. Stiftsf. 164. 276: alsô dôt gebleven dat men nich ên h. vor om hedde geven; scherzhaft: ik bidde di um ên gôsei, im Brem. Wtb.; hier: dat gelt fîf witten un ne karokswust, ähnlich bei Richey wieder mit der Fünfzahl: fîf poggen un n hekt, wenn nichts dabei herauskommt. Die *Kröte* scheint gemeint im Trierschen Theoph. v. 351: de ênc *kroden* nicht enhevet, wofür Hoffm. *grâden* aufgenommen hat, weil diese Redensart noch jetzt in Norddeutschland gebräuchlich. Die ältere Sprache bietet kaum ganz sichere Beispiele, allenfalls im Soest. Daniel S. 62: he heft der scrift kên grât vorstant. Das gewöhnliche *grât,* an den grâden des Münsters, Eike, in der himmel grât, Wiggert, der êren grât, Schâkspil, gelt heft nû den hoegsten grât, Werltspröke, grôten hates grât, oder: it stunt an sulken grât u. a. in der Sachsenchronik ist natürlich nicht zu vergleichen.

Sicherer und öfter nachweisbar ist dagegen

10. *ei* Ei, oder doch *eierschelle* RV. 6474 (im Hamlet: even for an eggshell) und auch Theo. Das. 248: it is ju alse ên *eighes dop,* beide geeigneter als das Ei selbst, von dessen mhd. Verwendung Zingerle mehr als 50 Beispiele bringt. Aber was heißt *dop*? Es ist mitunter als Dotter genommen. aber man sagt: ên half ei is beter as ên leddigen, oder îdel dop, ferner: ût dem dop krûpen, folglich meint es Schale. Im Strals. Glossar heißt es: dop edder schelle. Redensarten wie: de het nich dat solt up de eier, de botter upt brôt u. s. w. übergehe ich.

11. Ob das Wort *fedder* Feder, im Englischen nicht unüblich, in diesem Sinne vorkommt, kann ich nicht entscheiden. Doch hört man wohl *fedderpôs*. Beispiele wie die beiden von Zingerle S. 26 beigebrachten dürften hier auch wol aufzutreiben sein. Übrigens gibt das Mhd. für das seinen eigenen Weg gehende Mnd. und Nnd. keinen sicheren Maßstab, wenn mir auch mancherlei entgangen sein sollte.

C. Der Mensch, sein Leib, seine Beschäftigung.

1. Das folgende Capitel begreift alles, was den Menschen selbst angeht, seinen Leib und dessen Teile, seine Lebensweise und Beschäftigung, also Glied und Har, Ausdrücke die dem Auge, dem Munde,

dem Zahn, dem Nagel, dem Nähen, Schreiben, dem Licht und selbst dem Denken entlehnt sind. Nur erwarte man auch hier nicht vollständig alle Punkte vertreten oder aus alten Quellen belegt und nachgewiesen zu sehen. Manches sonst erweisliche und bekannte ist vielleicht als nd. nie üblich gewesen, ich denke z. B. an *Schweiß,* worüber Schmeller im B. W. und Zarncke zu Seb. Brant 299 zu vergleichen.

Aus dem Niederdeutschen gehören mit Ausnahme des ersten hieher:

2. *lid* Glied, Vilmar im Hess. Idiotikon: nicht ein ledchen soll übrig bleiben, nicht das Geringste.

3. *hâr* Har, Wigg. 2, 60: nicht ên hâr achten, Laiend. 153: de lûde dochten nicht ên hâr, Theo. Das. 471: ik wil sorghen nicht ên hâr, ähnlich Flos 467, Emmgh. 705, Esop 20, 29, Chytr. 103, öfter in RV. den Werltsprôken und sonst, sowie eben dies Wort eines der üblichsten unserer Art sein mag. Ähnlich dial. *grândl* zu *grane* Barthar.

4. *ôg* Auge, in manchen Verwendungen, z. B. hier und im Brem. Wtb.: nich so vel as men int ôg lîden kan, wie auch Auerbach Neues Leben 1, 272 sagt: er ist mitleidig, aber nicht was man im Aug' leiden kann gibt er. Eine andere weit verbreitete Redensart gleiches Sinnes ist: ênem nich de ôgen (dat ôg) inn kop günnen, oder: nich dat wit int ôg günnen, oder: in'n ôg verschônen. Daran schließen sich ein par andere das Blicken oder Plinken, Zwinzen, Zwinkern der Augenlider auffassende Ausdrücke, welche Grimm 3, 732 besprochen hat, nämlich *twint* und *twink.*

5. *twint,* besonders im Mndl. sehr gebräuchlich, s. Hoffm. zu RV. S. 162 und hor. belg. 3, 158, im Nndl. aber erloschen, ist von Grimm im Reime zu *kint* für Nam. u. Val. 254 Staph. *nytwink* (d. h. ne oder entwink) vermutet, gewis mit Fug wenn der Reim der ohnehin zerstörten Stelle feststünde. Ein anderes *thuint* bei Leibnitz 3, 139 hat Grimm selbst als unrichtig bezeichnet, während Scheller in der Sachsenchronik S. 272 dafür:

6. *twink* 'versucht hat': it halp allent nicht en twink, men fôrde one hen unde on hink. Grimm erinnert an *zwinken, zwinkern,* engl. to twinkle, micare, an unser: nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, ich finde dazu ostfr. *n ôgval* in Z. f. Munda. 4, 478; er weiß aber nicht ob *twink* sich näher rechtfertigen lässt. Freilich steht es unantastbar fest, selbst wenn Scheller, der es sicher gut gekannt hat, es auch im Laiendoctrinal S. 193 Z. 13—14 eingeschwärzt haben sollte: de wîse bedrôvet sik nicht *entwink,* oft he vorlust frunt efte *kint.* Denn erstlich begegnet es auch im Schâkspil 69[b]: unde nicht ne wêt van di *untwink* im Reime zu *entfenk,* ohne von dir etwas zu wissen, da ich dich doch

gar nicht kenne; bei Kantzow 61: he rogede sik nicht ein twinke, ebenso in dem hochdeutschen Texte *zwink*; zweitens hat auch Schmeller 4, 307: kain zwinkerlein, nicht ein Bischen, Augwendlein, dazu: zuinchouger, nd. ên plinkôg; drittens gibt der Stralsunder Vocabularius theotonicalis: *twinke*, is ên stof dat dâr vlucht in der sunne, efte de klênen bubbelken up deme gûden wîne in deme glase, atamus, athamus. Dazu: *bubbele*, ênе blâse up deme water. Das Wort selbst und sein Ursprung steht also wol hinreichend fest, selbst die Bedeutung halte ich für erwiesen und durch das Str. Glossar nicht für erschüttert. Vielmehr denke ich: *Sonnenstäubchen* und wieder auch: *Bläschen*, also zwei weit verschiedene Begriffe werden entweder lediglich Anwendungen, Übertragungen des aus der ursprünglicheren Bedeutung bereits fest entwickelten: das Geringste, Kleinste sein, oder was wahrscheinlicher alle drei: Augenzwinkern, Sonnenstäubchen und Bläschen gehen zurück auf den zu *zwei* gehörigen Grundbegriff: hin und her fahren, zittern, sich bewegen, was für alle drei gleich gut paßt.

7. *Mund* und *Zahn*. Hiezu stelle ich das allbekannte *beten*, das hier als ntr. also wol für *betken* gilt, wie mäten für mädken? ein Bißchen, daneben *bitschen* u. a. Im RV. 1557: hîr finde ik van hônren nicht ênen bitten, 4378: gevet mi ênen betten : eten. Auch im Br. Wtb. ist es m. wie der Bissen. Sodann das in dem Eingange bereits erwähnte *haps*, *happen*, beide masc., letzteres aber auch ntr. und wie bemerkt in weiterem Umfange gebraucht, nicht bloß vom Essen, ein Bissen, Mundvoll, ein wenig. Im Brem. Wtb. und bei Richey fehlen beide, doch s. Schambach, Danneil u. a. — Andere Redensarten, wie: dat kan man achter de kûsen steken, ist nur ein kleiner Bissen, oder: sô vel in de tenen hakt, beziehen sich nur auf das Essen.

8. *Nagel*. Hieher gehört, mitunter gebraucht: nich sô vel as dat swarte unnern nagel, bei Fr. Reuter in bemerkenswerter Anwendung 12, 9: de noch nich dat sw. u. na. von takt hadde. Damit vergleicht sich bereits im alten Rechte bei O. Giercke der Humor S. 41 aus Weist. 4, 655 §. 3 die Bestimmung der Kopfwunden: wenn sie so groß ist, 'als einem priester, der alle tage messe hält, *das schwarze uf dem nagel*', natürlich scherzhaft für: jede noch so geringe Wunde am Kopfe.

9. Weiter als dem täglichen Leben zufallende, ursprünglich vielleicht von bestimmten Beschäftigungen entlehnte, zum Teil in beschränkter Weise verwendete Ausdrücke können gelten: natel, knoepnatel und knoepnatelskop, engl. pin, at a pins fee, dann: punkt, nichn stipken, Wrake, nich stik, stich sên, Br. Wtb. und Z. f. d. M. 3, 45 und 5, 309: nich n tüttel, schon Hbg. Chron. 92: in dem ringesten tuttel

nêne macht hebben; dazu engl. not a tittle of it; dann: stremel, schnippel u. a. Ob nd. *knôp* vorkommt, weiß ich nicht, engl. button, not worth a brass button ist häufig, so ndl. alse goet als 4 bottoen, wertlos, nichts, s. Germania 11, 380. Vereinzelt finde ich im Br. Wtb. he het nich den lepel upn brede beholden; ebenso hört man zuweilen: nich n piklicht, auch im Br. Wtb., nich n frîlicht u. dgl. Indem ich noch spûr, prôv, idê, gedanke, kurz nenne, erwähne ich zuletzt einer auffälligeren und kaum noch sicher erklärlichen Ausdrucksweise. Nach dem Brem. Wtb. heißt nämlich: nich dat bitterste: nicht das Geringste, und so ist das Wort oft bei Lyra Plattd. Briefe gebraucht zu finden, z. B. S. 108; dann S. 18: nich met n bittersten wârden, d. h. nicht mit den geringsten Worten. Dazu habe ich hier: nich dat lîdenste dêl, auch: nich dat lîdenste bitter, vielleicht auch: nich dat bitterste lîden? alle in dem gleichen Sinne vernommen, doch lasse ich einstweilen dahin gestellt, wie man sie am besten verstehen zu können meine.

D. Münzen.

1. Es folgen nun die Namen kleinerer Münzen und Gewichte, selbst solche, die längst nicht mehr gebräuchlich sind. So hört man hier noch allgemein: nich ênen witten, pennink, sösslink, Sechser, schillink, gröschen, dann heller, deut, je nachdem sie bekannt und im Gange waren, hellink, groten u. s. w. Die meisten derselben gehören nur dem täglichen Leben und der Sprache des Volkes an, einige begegnen jedoch auch hie und da in der Schriftsprache. So *pennink*: bei Grautoff 2, 414 heißt es: he hadde êneme bûre lâten afsnîden nese unde ôren umme penninksake willen und ichteswelken lâten afslân de koppe dorch desulve sake, cf. engl. he is not worth a pennyworth of dogs-meat, keinen Schuß Pulver wert, oder: to sell a merry pennyworth. Dann *witten,* da Kl. Bûr v. 38: dâr vor (für Hören der Beichte) gevestu kûme ênen witten, doch wohl nicht buchstäblich zu verstehen ist. Damit gänzlich unverwant ist das überaus häufige engl. whit, früher auch *wight,* also wicht, s. hier cap. F Nr. 1. — kein *judenheller* wert, Leoprechting Lechrain 293. — *grote*: he scholl sik um ênen halven groten den finger afbîten, oder: eine treue Magd — scholl erem hêren ên grôten tôn daler maken, Brem. Wtb. — nich ên *hellink* wert, Strodtmann S. 85.

2. Anderer Art sind, doch wieder alt, zuerst *lôt*: Zeno 497—99: der Wirt sagt: das wäre zu stark, würde hundert Mark kosten, worauf die Antwort: hundert mark sint sô ên lôt, ik wege se jûk over in den schôt, Bruns v. 476. Zweitens *ort*: Laiendoctr. pag. 207: Maria

achtede nicht ên ort, wat al der werlde tôgehôrt. Das Wort bedeutet den vierten Teil, besonders von Münzen, ên ort guldens, Br. Wtb.; *örtje* in ostfr. Sprichwort. Man hat es sogar von quartus ableiten wollen. Angeführt ist auch Z. f. Mundarten 5, 309 und 2, 76: kan uart, doch im Sinne von *nirgends*. Drittens *as*: Laiend. 172: he is ên dwas, he dôt den hêren nicht ên as, was Scheller schon als kleinste Münze, nicht das allergeringste genommen hat. Im d. Wörterbuch: den menschen nit um ein *äss* frummer machen, aus Frank.

E. Unreines.

Es ist schon oben erwähnt, daß mitunter auch schmutzige Ausdrücke begegnen, nicht bloß im Leben, sondern auch in Schriften verschiedener Art, daher ich denn einige Beispiele zu geben nicht unterlassen darf. Das derbste ist erstlich *schîtfôr,* Tunnicius Nr. 346: vele kîven umme êne sch., ebenda Nr. 1005 ähnlich, lat. nihil und lana aselli; auch bei Kil. schijt- oder strontvoere; ähnlich hier *schet, schetterî,* ostfr. *schîtscheterê,* Z. f. Mda. 4, 122, 31 c. not. 129. Zweitens Klas Bûr 683: ên bûr de nicht en wêt van decreto schet efte dret, was früher von mir wie im Holst. Idiot. nicht verstanden war, während das Verbum *drîten,* prt. *drêt* : *lêt* aus Fastnachtspielen, *de borgers bedrîten* d. h. betrügen, aus den Werltspröken und sonst als echt nd. nachweislich ist. Beide *schet* und *dret* sind synonyma, wie wir heute noch hören: von etwas nicht einen Dreck wissen, sik nich n drek dôrût maken, dôrüm tô kummern hebben. So schon RV. 4075 des bichtent helpet nicht ênen drek. Drittens in den Münsterschen Chron. 1, 123 Ficker: sô vele dat ên kô scheit, vacca pepedit. Dazu im Br. Wtb.: de lêv de fallt sô licht up ênen kôdrek as up ên rôsenblat, dann die Variante: nich ên fêsten, fursten, zu Lüntzel S. 228; ferner hier scherzhaft z. B.: du sast hebben wat de han lecht un nich de eier. Anderswo Pferdeeier im Gegensatze zu Hühnereiern. Milder und familiärer, meist nicht mehr verständlich sind andere wie *quark* (Käsematte, Kot), *strunt* stercus, Kl. Bûr 179: ik achte jûw bannent nicht ênen strunt, u. a. was man in den gedruckten niederd. Wörterbüchern leicht finden wird.

F. Allerlei.

Nach alle dem bleibt noch ein buntes Allerlei von zahlreichen Ausdrücken und Wendungen übrig, die teils nicht genau zu bestimmen sind, teils hier nicht recht bequem unterzuordnen waren. Doch hebe ich davon nur einiges was wichtiger heraus.

1. *dinglein,* vgl. Sastrow 1, 131: er hielt sich still, bekümmerte sich mit dem was — — geschah nicht ein Dinglein, sondern las fleißig in der heiligen Schrift. Mohnike übersetzt 'nicht im mindesten.' Der Ausdruck ist ganz allgemein, nicht ein etwas, wenig, vergleichbar ist schon gothisch *ni vaihts, ni vaiht,* althd. ni wiht, Grimm 734. Das oben D. 1 angeführte häufige engl. *whit* gehört ebenfalls hierher, z. B. to be no whit absorbed by u. s. w. oder not a whit, she is every whit as bad as. Zu vergleichen ist ferner auch das in den Wörterbüchern oft sehr ungenau behandelte engl. *drug, a mere drug* nichts wert, *not a drug,* das sich keineswegs bloß auf Arzenei oder Waren beschränkt.

2. *visevase,* z. B. im Sündenfall 2704 vom Biere: ik wêt, et is nên visevase, oder RV. 248: nû klaget de hase ên mêreken und ênc visevase, also dort etwa: elendes Zeug, hier: Schnickschnack, Wischiwaschi; Hoffm. hat holl. wisjewasje und aus Kil. v. phantasia, phantasma angeführt. Dem Ursprunge des Wortes nachzugehen unterlasse ich.

3. *brüde.* Dähnert verzeichnet: ik wêt de brüde davan, was weiß ich davon? ik schêr mi de brüde darüm, bekümmere mich nichts darum; also etwa wie: den Teufel, Henker, Kukuk. Daneben *brüden* zum Besten haben, irre machen, *brüderî* Spaß, lere Worte, die doch beide nichts erläutern; ebensowenig erklärt hd. brühe von etwas haben, d. h. das geringste, d. Wörtrb. 2, 424, denn auch *brüden, brüen* und *brühen* berühren sich miteinander ohne strengen etymol. Zusammenhang.

4. Von *hüll* oder *tüll* nich weten, heißt hier so viel als: von gar nichts wissen, unerfahren oder einfältig sein. Der hier sehr häufige Ausdruck fehlt in dem Brem. und Pomm. Wtb. und entzieht sich genauerem Verständnisse wie manche andere reimhafte Formel.

5. *visepetent.* Das zu Kl. Bûr 68 u. 938, in meiner Zeitschrift 2, 212; 3, 213 auch aus Wendunmut als hochd. *fisipotent* nachgewiesene und besprochene Wort, in welchem Grimm den Vicesuperintendenten sah, ist leider noch immer unverständlich. Das damit in Verbindung gebrachte 'füsimatenten machen', was auch 'fü- od. fisipotenten' lauten soll, fördert nichts, so lange nicht ein *vicepotent* nachgewiesen werden kann, auf welches der Wortlaut zunächst zu führen scheint.

G. Weder groß noch klein u. ä.

Am Schluße ist noch einer anderen bisher unberührten Art zu gedenken, die unser nichts oder kein, Niemand, durch Adjectiva oder deren Adverbia ausdrückt die in Gegensätzen mit einander verbunden werden. Fehlt die Negation, so entsteht natürlich der entgegengesetzte Begriff: all, jeder. Man vergleiche also zunächst RV. 1895:

se volgeden alle nâ, arm unde rîke, eine einfache Verstärkung, die auch durch: groß und klein, oder: hoch und niedrig, alt und jung gegeben sein könnte. So im Stockh. Theoph. ed. Dasent v. 246: de alle dink gheschopen hât, beide ghût vnde quât. Dagegen in Verbindung mit der Negation Laiend. 35: wan wi em geven kleine noch grôt; 22: des ne wêt noch grôt noch klêne nêman. 115: en achtet sînes sulves kleine noch grôt. Dabei tritt öfter unter Einfluß des Reimes *smal* ein: ib. 120: noch wêt grôt noch smal : wal; 197: wi weten grôt noch smal : schal. Deutlich auch im Reineke 183: he rogede sik nicht klên noch grôt. Mit anderer Wendung erstlich RV. 2726: ik dô R. wêr krum efte recht; ib. 4664: wat he dan secht, dat dô ik, it sî krum efte recht; zweitens im Laiendoctrinal p. 27 merkwürdiger: en hevve ji lût noch stille, gevet jûwen willen, — wo vorhergeht: is jûwe gût klêne, daher Scheller p. 227 richtig übersetzt: habt ihr ganz und gar nichts, nicht das Geringste. Wörtlicher dagegen scheint bei vorausgehendem 'desse bodeschop drege ik' im RV. 1273: it sî lûtbâr éfte stille. Bei weiterer Aufmerksamkeit wird man dergleichen auch wol in den neueren nd. Wörterbüchern erwähnt finden, auf jeden Fall ist diese gewis bemerkenswerte kühne Ausdrucksweise in der Sprache des Volks noch heute nicht ganz erloschen, oder der vortreffliche Fritz Reuter hätte nicht zu sagen gewagt 'se reden nich swart un wit' d. h. gar nichts, — auf den ersten Blick wunderlich genug und doch wol gerechtfertigt.

Ich zweifle nicht, daß die vorstehende lose geordnete Sammlung, die meine eigenen Aufzeichnungen schon bereichern ließen, nach allen Seiten, aus alten Quellen wie aus der Volkssprache leicht ergänzt und vermehrt werden kann. Dennoch zeigt sie deutlich die Mannigfaltigkeit und die Eigentümlichkeit dieser niederdeutschen Redensarten. Freilich ist eine gewisse Einförmigkeit und Beschränkung in Anwendung derselben nicht zu verkennen und ebenso bestimmt ergibt sich, daß letztere mit geringen Ausnahmen auf die dichterischen Denkmäler sich beschränkt, denen sie doppelt bequem gewesen sein mögen. Eine und die andere Chronik bietet vielleicht nicht ein einziges Beispiel.

Nachträglich: zu S. 17 ob. finde ich: verschiebe es um keines Pulses Dauer; zu 18, 7: auf Rufweite; zu 23: ihn nicht eines Hauches achten; zu 25: Pfenningswerth als Eigennamen in Danzig.

GREIFSWALD, im September 1872. A. HOEFER.

NOCHMALS ALTVILE IM SACHSENSPIEGEL.

(Vergl. Germ. 15, 417.)

Das rätselhafte Wort beginnt zu reizen. Nach der früher erwähnten völlig unmöglichen Erklärung der Herren de Vries und de Wal sind die Herren K. J. T. Haupt, der inzwischen verstorbene Leverkus, A. Lübben und E L. Rochholz mit mehr oder minder ausführlichen Versuchen aufgetreten und schon kündigt auch J. Zacher in der Zeitschrift für deutsche Philologie 3, 331 seine eingehende Untersuchung mit abweichenden Ergebnissen an die sobald es geschehen kann veröffentlicht werden soll und also einstweilen in Geduld abzuwarten ist.

Den übrigen Versuchen aber die doch im Grunde gegen mich gerichtet sind, darf ich wol schon jetzt in der Kürze einiges erwidern, obwol sie zur Sache selbst insgesammt so gut wie nichts bieten, denn bei Lichte besehen handelt Herr Haupt doch nur von Elfensagen und Zukunftsmythologie, die Herren Leverkus-Lübben von dem Stamme *dvala, toll,* Herr Rochholz von den Namen der Cretins, mithin lauter Dingen, die mit der Lesart *altvile* neben *altfile* und dem Sachsenspiegel nach den Grundsätzen vernünftiger Kritik nicht das Geringste zu schaffen haben.

Der Herr Pastor der sich beiläufig nicht wenig auf seine Kenntnis des Volkes und des Volksglaubens zu gute tut, mir aber solche S. 9 abspricht, weil ich S. 7 für Kobolde oder Nicker in rechtlichen Satzungen keine Stelle finde, greift den durch lateinische Übersetzungen schwach genug gestützten und längst beseitigten Einfall Sachsses auf, *alvile* sei Deminutiv von *alf,* um daran allerlei anzuknüpfen. Daß dem schlechten *alvile, alwile* mehr als 12 Lesarten unvereinbar entgegenstehen, daß daraus nimmermehr *altfile, altveile, aldefil* werden konnte, stört ihn nicht im Mindesten, f ist ihm einfache Verhärtung des, wie er annimmt, ursprünglichen w, ja er gesteht S. 3, mehr bescheiden oder mehr vornehm als billig, wörtlich: 'äußere diplomatisch-kritische Gründe die Lesart ohne t zu bevorzugen habe ich nicht, denn ich verstehe davon überhaupt nichts'. Aber auch von grammatischer Kritik scheint er nichts zu verstehen, er hätte sonst notwendig von dem bei Homeyer und Germ. 15, 418 sicher genug erwiesenen *altfîle* und seinen Schwesterformen (vgl. meine Schrift S. 30. 39) ausgehen müssen.

Die Abhandlung des Herrn Leverkus füllt 6 Seiten wesentlich mit Homeyers und meinen Ermittlungen, indem sie unbefangen und wenig statsrätlich von den letzteren eine ganze Anzahl als eigenste Entdeckung erscheinen lässt*). Dabei belehrt er mich über *neptunius* aus mir selbst, denn S. 37 und 40 läßt er unberücksichtigt. Meine Schrift wird überhaupt nur zuletzt wie beiläufig mit dem Bemerken erwähnt, daß ich mit Recht 'geistige Krüppel' als Inhalt des Wortes angenommen. Aber dies, was bisher allen entgangen war und was er selbst von mir erst gelernt hat, nennt er jetzt 'nahe liegende Deutung'. Das Neue was hie und da begegnet, ist mit Ausnahme der friesischen Übersetzung 'op derten lyued' durchweg mislich oder verkehrt. Wenn er statt *dwerge* (er meint *dwerghe*) vielmehr *dwerve* vermuthet, so scheint er nicht zu wissen, daß im Niederdeutschen gh unendlich oft mit v reimt, wenn er aber *gnavus* für sein Gegenteil, statt *ignavus* erklärt, so sollte dieser sicher ganz und gar unwahrscheinliche Abfall des i, den man bei Ducange, Diefenbach oder Schuchardt vergeblich sucht, billiger Weise erst nachgewiesen werden. Dagegen hätte er sich die nichtssagende Lehre S. 322 ersparen können 'daß *altvile* keine Singularform ist', denn davon abgesehen daß ich auf dem Titel den Plural meine, wie er im Ssp. steht, war er selbst auch nicht entfernt im Stande den Singular mit Sicherheit zu bestimmen. Jenes wichtigste *alt vilen* des 14. Jhrh. verschlägt ihm natürlich nichts.

Aber das ist alles entlehntes Nebenwerk, Anhängsel, füllende Einleitung, um eine angeblich neue Erklärung zur Geltung zu bringen, denn der ganze Artikel gipfelt in dem für mich wenig überraschenden, vielmehr erwarteten Gedanken, daß *al-twil* einfach zu nd. *dwelen* gehöre, also einfach falsch sei. Aber, fügt er hinzu, die regelmäßige mnd. dw-Form ist nicht die einzige. Und damit bricht er ab.

Herr Lübben aber spinnt den Faden fort. Aber was hat er denn durch seine 'reichhaltige und anregende Erörterung' erreicht? Er kann einige neben rechtem *dw* vorkommende falsche *tw* anführen, wie noch heute mitunter *twas* für *dwas* zu hören ist. Ja im Berliner Volksdialekte soll nach einer brieflichen Mitteilung *das arme Twall, das dumme Twall* im Sinne von 'Cretin, simpel' noch heute üblich sein, was Herr L. denn zu benutzen nicht ermangeln möge. Aber er weiß *dwil* oder *twil* überhaupt nur äußerst schwach zu begründen, er über-

*) Dies Verhältnis das andere näher prüfen mögen, hier zu berühren, kann mich der Tod des Herrn L. nicht hindern, aber ich kann annehmen, Herr L. würde seine Arbeit selbst nicht so veröffentlicht haben wie sie hier erscheint. Dem Herausgeber scheint das entgangen zu sein.

sieht, daß wenn damit wirklich das rechte getroffen wäre, jenes *aldwile,* richtiger *aldwele* in der Menge der Handschriften sicher doch einmal auftauchen würde und endlich er merkt nicht daß des Herrn Leverkus anscheinend kluge Erfindung bei der oberflächlichsten Vergleichung der anderen Lesarten noch fast unmöglicher ist als der Einfall des Demin. *alvile,* so daß Herr Lübben auch gar nicht den ohnehin unmöglichen Versuch macht, sie, also namentlich *alt vilen, altfile, altveile, altvile, altfyle, altifile* u. a. mit seinem *aldwele* in Einklang zu bringen. Natürlich, eine Unmöglichkeit führt ja zu der anderen.

Oder nimmt Herr L., der seine Erklärung auf Annahme eines Fehlers gründet, etwa stillschweigend auch für sie lauter Fehler an, Verhärtungen, Vocaleinschub à la *dawalôn* u. s. w.?

Und doch waren die Herrn L. L. sorgsam gewarnt, denn ihre anscheinende Entdeckung ist, was sie verschweigen, nichts als mein eigener Einfall, den ich manchmal erwogen und dann nach Gebühr verschmäht und abgewiesen habe, vgl. S. 5 Z. 1—5 v. u. meiner Schrift. Und freilich lag er nahe genug, wenn man mit Homeyer al-t trennen will, wenn erst die Hauptsache, der Inhalt des Wortes richtig erkannt und aufgedeckt war und wenn man sich willkürlich auf eine und die andere Lesart beschränken wollte, die übrigen alle ignorirend. So wie denn lange vorher auch der Berliner Mitteiler unabhängig, nur durch den Sinn geleitet auf denselben Gedanken gekommen war, s. oben Seite 30.

Wesentlich gleicher Ansicht ist denn auch Rochholz der *altvile* für eine altdeutsche Bezeichnung des Cretinismus zu halten scheint, bei Zacher S. 339, und dann also fortfährt: 'Schon J. Grimm hat die Lesung *al-tvile* veranlaßt, indem er damit *tvetulle, widillo* vergleicht. Es bleibt somit! der Wortstamm *tüll, till*' und damit gelangen wir auch hier zu der Familie *Till, Tell* und Genossen, die uns schon durch Herrn Lübben als verwante vorgeführt sind. Nur schade daß der ganze schöne Gedanke an Cretins, den meine Erklärung übrigens nicht ausschließt, auch nicht mehr neu ist, denn er taucht schon bei Herrn Pastor Haupt auf.

Meine kleine Schrift hat mir Erfahrungen eingetragen wie sie Göthe in Band 22 und 32 (Ausg. in 40 B.) so hübsch geschildert hat; aber ich bin weiter gewitzigt; denn ich lerne, man kann gewissen Kritikern gegenüber des Guten leicht zu viel tun. Manche flüchtige Bedenken die ich, um sie zu beseitigen, offen äußerte, sind nun als Waffen gegen mich benutzt und weil ich meine Erklärung schüchtern und bescheiden ausgesprochen, hat man sie um so dreister bemängelt

und bezweifelt. Der Herr Statsrat beruft sich S. 322 keck darauf, daß ich S. 26 meine eigene Deutung selbst 'unglaublich aussehend' nenne, er lässt aber dreister ein dabei unentbehrliches 'an sich', das hieß 'für Leien und Unverständige', aus und steigert seine Kühnheit zu dem ihm wenig zustehenden Ausspruche, 'ernsthaft einer solchen Etymologie zu widersprechen, erscheint unmöglich', worauf er denn nur jene nichtssagende Bemerkung macht: 'daß altvile keine Singularform ist.'

Eine reiflich erwogene, wol gestützte, von einer Seite sogar erwiesene Ansicht auf solche Art abtun und beseitigen wollen, ist freilich leicht und bequem, aber wer sich leichtfertig dazu hergibt, sollte sich nicht verbergen, daß der Schein der Lächerlichkeit gar manchmal lediglich auf den Angreifer zurückfällt.

Und wie steht es denn um meine Deutung, daß der erste beste unberechtigte Richter, Pastor oder Statsrat, sie mit ein par hohlen Redensarten abzufertigen vermeint, mit Hinweis auf 'das juristische Lehrbuch', 'ernste Rechtssprache', mit Bezeichnung als 'Unmöglichkeit', 'Trivialität' u. s. w.? Sämmtliche Widersacher übersehen oder leugnen geflißentlich alles, worauf es hier vornehmlich ankommt und was das sicherste oder doch wahrscheinlichste ist, nämlich:

1. daß es sich hier zunächst gar nicht um den Sachsenspiegel, sondern um eine ihm ursprünglich fremde, grundverschiedene, gereimte, für das Volk oder den praktischen Gebrauch bestimmte, volkstümliche Stelle handelt;

2. daß die Grundlage derselben wahrscheinlich ein Rechtssprichwort bildete, für dessen Erklärung in das Volksleben zurückgegangen werden muß, vgl. J. J. Smits, Abdruck aus den Nieuwe Bijdragen S. 2 fl. und Graf und Dietherr d. Rechtsspr. S. 210. 213, die jedoch noch 'zwitter' übersetzen d. h. ihnen zweigliedrig;

3. daß als Kern der Form unerschütterlich die Lautgruppe -ltfî- feststeht und damit unantastbar altfîle gesichert ist als erste, älteste und reinste Lesart, als Quelle aller übrigen;

4. daß hinter *al-* zu trennen und *al-twile* oder gar *aldwele* oder *alwile* als vornehmste Lesart an die Spitze zu stellen ein geradezu unmögliches, aller Kritik widerstrebendes, unwissenschaftliches Verfahren;

5. daß jenes ungesucht und von selbst sich ergebende *altfîle* nach menschlicher Einsicht nichts anderes meinen kann, als was ich ihm habe entnehmen müssen, Altfeile oder Altfeil, *alt vilen* der Dresdener Handschrift;

6. daß dieses weiter als deutscher Name und als Schelte, im Englischen in ähnlichem, in Holland in gleichem Sinne (Germania

15, 418) nachgewiesen, mithin nicht aus der Luft gegriffen oder eingebildet und wilkürlich erfunden ist;

7. daß diese Bildung an sich so gut wie jeder andere entlehnte Ausdruck verschiedenes bedeuten kann*), daß aber der Begrif stumpf, stumpf- oder blödsinnig richtig und vernünftig erschlossen ist; endlich

8. daß, wenn dieser Inhalt des Wortes irgendwo, wie natürlich angenommen, fest entwickelt und geläufig war, seine darum auch nicht mehr miszuverstehende Verwendung, vollends als eines Compositums, selbst in einem, überdies gereimten Rechtsspruche durchaus erlaubt und ohne Anstoß sein muste: denn: als Compositum entfernte Altfeile oder Altfeil sich weit von 'die alte Feile', ward ein eigener, prägnanter, volksmäßiger Ausdruck, der vielleicht als ein scherzhafter, wahrscheinlicher als ein milde schonender und doch hinlänglich deutlicher derberen Bezeichnungen vorgezogen werden mochte.

Wer aber jene dem Leien freilich wol unverständliche oder auffällige innere Entwickelung des Wortes *altfeile* (das nur körperlich 'abgelebt' sei) und darum dessen Verwendung in einem Rechtsspruche, 'in der ernsten Rechtssprache', nicht zugeben will, der zeigt daß er eins wie das andere wenig kennt, weder die Sprache noch das deutsche Recht. Ist es denn so ernstlich gemeint wenn im 'recht van der vrowen râde' als zu dieser gehörig neben Hühnern und Enten 'muese und rotten, katten und ander ungefal' genannt werden? Von Poesie und Humor im deutschen Rechte ist neuerdings nach Grimm mehrmals eingehend gehandelt worden, zuletzt von O. Gierke Berlin 1871, vgl. Nordd. Allg. Zeitung Beilage 1871 Nr. 181, 182, 187. Und was die Sprache des täglichen Lebens und auch die Schriftsprache angeht, so bieten alle guten Wörterbücher Beispiele ähnlicher Entwickelung und Verwendung in Fülle dar. Darauf ist aber noch weniger aufgemerkt worden wie die Sprache des Rechts mit besonderer Vorliebe Dinge und Begriffe belebt und selbst als menschliche Wesen, 'als Personen behandelt, daneben wieder Begriffe als greifbare Dinge fasst. So heißt es z. B. Gewalt wird handvoll und das Recht wird sackvoll gemessen,

*) Nicht einmal das begreift man oder will man einräumen, denn man hält mir entgegen daß das englische *old file* auch alter Filz, Kratzer', nicht aber 'stumpf, blödsinnig' bedeute, man weiß also nicht daß hunderte deutscher Wörter im Englischen anderen Sinn haben als im Deutschen, daß hunderte im Deutschen wie in jeder anderen Sprache ihren ursprünglichen Inhalt mit der Zeit verändert, andere Bedeutung entwickelt haben.

das Recht geht aber auch auf Krücken; der Wolf frißt kein Ziel, Kirchengut hat eisernen Zahn, Muß ist ein böses Kraut, Friede düngt den Acker, Schulden wachen auf, sind keine Hasen, faulen und rosten nicht, gute Worte heilen schlimme Ware, Kostgeld schreiet vor aller Welt, Handkauf lacht, Scepter soll Augen haben u. s. w.

Es wird für Kenner nicht nötig, für Andere aber überflüssig und vergeblich sein diese Sammlung fortzusetzen, aber man darf die Frage aufwerfen und dreist bejahen, ob die Sprache der solche Ausdrucksweise geläufig war, die gelegentlich *nidene* für circa genitalia, *sprâchkameren* für latrina, *kammerlauge* für urina, *hofwart* für Hund sagt (s. meine Schrift S. 33), nicht auch Altfeile oder Altfeil für 'stumpf, schwachsinnig' sehr wol verwenden durfte?

Es fehlt in rechtlichen Satzungen sogar nicht an schmutzigen Ausdrücken, z. B. als Äußerungen der hônsprâke, wie jeder weiß der alte Rechtsbücher, Statuten und Urkunden fleißig gelesen hat. Und wieder auch die alten Namen sind nicht bloß sehr oft hochkomisch und lächerlich, sondern vielfach geradezu unanständig und unaussprechlich.

So liegen die Dinge und bis auf weiteres muß ich unbekümmert um Anstoß und Einrede annehmen, daß ich das Richtige getroffen, wie die Ergebnisse meiner Untersuchung denn auch von mehr als einer Seite, Philologen und Juristen anerkannt, teilweise selbst weiter als von mir bewiesen worden sind.

Ich aber werde fortfahren jenen wenn auch etwas unerquicklichen Bestrebungen treulich zu folgen und besonders dem was über altfîle noch auf den Markt kommen sollte, meine volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Nachschrift.

Vorstehendes ist nicht ohne Grund lange zurückgehalten und so sind denn inzwischen zwei neue Äußerungen über denselben Gegenstand hinzugekommen, die eine in dem Mnd. Wörterbuche Heft 1, die andere von dessen lehrhaftem Göttinger Recensenten, vgl. meine Anzeige. Auf beide dachte ich hier näher einzugehen, indes das erste läßt die Abhandlung bei Zacher unerwähnt und bringt nur zwei Bemerkungen die oben schon abgetan sind. Die auf Orthographie und Declination gerichteten Bedenken des Recensenten aber hinwegzuräumen muß ich ihm billiger Weise selbst überlassen. Vielleicht gelingt ihm das im Laufe der Zeit. Das von ihm herbei gezerrte Eltville ist 'alta villa' und von dem Namen Alwill ist eben ausser für ihn selbst leider auch kein Gebrauch zu machen.

GR. im August 1872. A. HOEFER.

ZUM MITTELNIEDERD. WÖRTERBUCHE VON K. SCHILLER UND A. LÜBBEN.

Das vorliegende viel ersehnte und mich nahe angehende Werk öffentlich zu besprechen hat ursprünglich nicht in meiner Absicht gelegen. Dennoch galt es mir ein Urteil zu bilden welches die mir zu Gesicht gekommenen Anzeigen vermissen lassen, zum Teil auch gar nicht geben konnten, und so habe ich denn einige Tage daran gesetzt, das erste Heft mit meinen Sammlungen zu vergleichen.

Indem ich das Ergebnis dieser Prüfung hier mitteile, bemerke ich daß das erste Heft keinen rechten Maßstab gibt, denn einmal lässt es Plan und Absicht des Werkes, worüber nichts gesagt ist, nur unbestimmt erkennen, sodann stand ihm bis S. 90 Kosegartens fertiger Teil zur Seite, endlich füllen zwei Dritteile desselben die Wörter *achte, al, ambacht,* die Composita mit *achter, af* und *an.* Es geht auf 128 Seiten bis zu dem zweifelhaften *arnt* und umfasst im Ganzen, ohne die Zusammensetzungen und Ableitungen, ein kleines Häuflein Wörter, darunter meist bekannte, schon verzeichnete, wenig seltene, neue, was nicht Schuld der Herausgeber. Daß ihr Material zum grösten Teile aus Incunabeln gezogen wäre, Germania 17, 104, ist nicht der Fall und würde ohnehin sehr überflüssig, ja wol schädlich sein. Freilich machen sie mit Beschaffung alter Drucke gewaltigen Aufwand, aber welchen Nutzen diese im Großen gewähren, steht dahin, wenigstens darf man fragen, ob denn die Masse der sichersten und wichtigsten Quellen, der am besten herausgegebenen und am leichtesten zugänglichen Urkunden, Rechtsbücher, Chroniken, Dichtungen zuerst und vor allen Dingen ausgenutzt und ausgebeutet sei?

Vollständigkeit welche die Herausgeber sichtlich erstreben, ohne sie schon völlig erreichen zu können, bezieht sich zunächst auf den Umfang der Quellen und den ihnen zu entnehmenden Sprachschatz, sodann auf Form und Bedeutung der einzelnen Wörter. Was sich im Mnd. findet, mnd. ist, ist wichtig, mag es auch sonst, z. B. für deutsche Sprachgeschichte, sehr geringe Bedeutung haben; ob es dem Hochdeutschen gleich oder davon verschieden ist, kommt nicht in Betracht. So scheinen die Herausgeber selbst zu urteilen, denn sie verschmähen nicht eine Menge triviales Zeugs, reihen es an Ort und Stelle ein und

belegen es oft mit reichlichen Beispielen*). Von diesem Standpunkte aus, der von meinem eigenen weit absteht, scheint mancherlei zu fehlen, wovon ich, ohne Kosegartens Arbeiten zu berücksichtigen, Folgendes in aller Kürze oder mit einigen Bemerkungen nachtrage.

Der Eingang über a belehrt uns daß wir junge a unter älterem o, e, dagegen altes a vor lt, ld unter jüngerem o zu suchen haben. So kommt es denn daß alt, alder, van aldinges in Heft 1, wo man sie sucht, gänzlich fehlen. Die Geschichte des nd. a, â ist hier nicht erschöpft, auch die beiden ersten Artikel, â und -â, sind dürftig, Imperative wie *swîchâ,* die Reime *allênâ* : *plena, tô vordrêtâ* : *propheta, ik vortîa* : *Marîa* das Hoffmann verderbt, fehlen. Überdies ist *a* auch Interjection für *ach* z. B. Laurembg. Sodann fehlen:

der abdisken, die ebdiske, ebdisse, pl. *ebte; dat güldne abc, abcbôk; Abel* und *Abelensone,* f. *Abele; witte ablaten; ach mînes lîves; achtebrêve edder keiserbrêve; agbâr; ik achte ju dôren; achtentik;* zu *achter* cf. *atter lâten,* Haupt V 396 und *ochter* rursum, 2 Reg. Mzd. S. 70; — *achter landen lôpen, achterbêr, achterbort, achterkastêl* und *-schip* puppis, *vor dem achterredende* im B. der Weisheit Mgdb. 1538 (B. B. flôkende), *wol achterredet* in Spr. S. B. B. 10, 18; dazu *nîters u. achterreders hebben,* auch Spr. Sal.; — *achtervolgt,* befolgt, *werden* von einer ordinanzî bei v. Wicht; *achterwegen lâten, dat lant,* verlassen, LvSu; endlich *in den achterselen up brôdes ende kamen,* Wiechm. II. — Für *-achtich* auch *acht, echt,* haft, haftig.

Vornamen wie *Achim* und *Akim, Adrian, Ameling* u. v. a.; Fremdwörter wie *adderêringhe, addicien* Brsw. Chr.

dat acker des rîkes wart sô vruchtbâr, Korner 76[b], cf. 103[a] H, daneben *den acker* 172[a]; *ackeren u. arnen* B. Bi. — Ist neben *dat eckeren* ntr. *ackern* allein nicht nachweisbar?

adamant; addern galle, Hiob BB; *alse adebars flögele,* Zach. 8 B, A. ist hier noch npr; — zu *adel* vgl. hd. *die rugianische adel,* 2 Zob. 115, doch vielleicht falsch; *dat wedderfochten de adel,* Ktz. 217, ib. 151 *wat adelische gestalt it* (das Pferd) *an sik hedde,* dazu Dhnrt. *up er adelsch,* cf. Kl. Bûr 790. — *adelarn,* nur nebenbei genannt und nicht

*) Davon kommen freilich Abweichungen vor. Denn Wörter wie *afbernen, em dat hâr,* und *afwinnen, den mannen dat hûs,* oder *afwôkern* u. s. w. nehmen sie an Ort und Stelle auf, aber von solchen die wie *afdôden, afhangen, afmorden* dem Nd. besonders angehören und zum Teil nicht hd. sind, geben sie nur einige, sogar ohne Beispiel, s. v. *af* zu Ende, was schwerlich durch den dat. pers. gerechtfertigt, jedesfalls inconsequent ist, vgl. unten ähnliche Verbindungen mit *af.*

belegt, begegnet als comp. öfter bei Korner, in der S. chron. und sonst. — Für *âducht* auch *aveducht.*

af steht auch für *of,* ob. — Zu den comp. mit *af, ave* gehören noch: *van afbarnende* Zo; *afboegen* vom Wege Br. Gqu; *de dit afbracht heft* Zo; *afdanken* sich dankend entfernen, empfehlen, id., *mit krût u. lôt afgedankt werden,* entlassen, abgefunden; *afdêlich* expers; *sik sînes hinderlists afdhôn,* so auch bei Ktz.; *afdörper* pl. Dhnrt.; *afdrachtlik wesen, tô afdrage fordern* Zo 3, 418; *afdragen* das Essen, oppos. *updragen* ders.; *afdringen* zurückweisen Upstd. 724 E.; *afdroschen* ab-, derogare; *afdwân, afdwôch; de afêscher* exactor; *de swîn afeten oft dôt bîten* von Bestien; *anders hedde de gantze ort afgegân* wäre abgebrannt Zo; dazu andere *afgân; de afgoder* m. sgl. idolatra; ob *afgot* auch ntr. ist? *afgunnen* beneiden, misgönnen; zu *afhandeln, afhêmicheit, afholt* die schon alt, vgl. Dhnrt., zu *afhebben* Zob. zu 1, 44, wenn es richtig: er konnte sich nicht rechtfertigen, frei machen? *afharren* steht bei B. Russow und sonst, z. B. bei Ktz. 61 *und afharreden, dat;* ib. 46 *hebben des hertogen afharret;* ib. 102 (dat he scholde) *sîner beteringe an den ôgen afharren;* zu *afhouwen* neben schw. *houwede af* stark *afhow* 3 Zober 145, *dâr se den kinderen hende u. vôte afhûwen,* Graut. 2, 421 u. 516; daneben *hüw, hew, hev, heu* und andere vorkommen. — *afkernen* und *afkerven* abdicare, *afknîpen* Brs. Chr.; *afkunden* bei Zob. gleich *afkundigen,* dies c. ü auch gleich aufbieten, von Verlobten; *de hôgesten nôten aflangen; wan fuer strô a. kan; aflân : gân;* ob S. 28[a] *afladen* und *afledst* richtig erklärt? — *aflege* und *aflegung; blûmen aflesen,* Koker; *afgelevede wedewen* Wiechm.; *aflîvisch* Oelr.; *aflônen* c. dat.; *erflik efte aflôslik; aflûden, -lûdich* absonus, *-dicheit* in vocab.; *afmâlen* eigentl. Laurb; *afmôten; alse de werlt afmitt u. denkt; de en afgemordert wart;* ebenso *de en afgeslagen u. afgewundet wurden,* p. Urk; *afneming* s. Dhnrt.; *afôghelen, -ler* abadolator; *afplücken, afquisten* u. c. e; *afronnen* auch Ktz. 149; *afrift* u. *afrist* var. zu *afschevet* Ssp; *afrinnich* auch bei Fidicin; *afsâten,* statt *d,* absamen; *mit sînem afscheide* zog es sich hin, 3 Zob. 377 und oft für Hinscheiden, Tod; *afschêdelkost; afschêten* absolut, sc. de pîle; *afscheven* wird nicht zu *schûven* gehören, sondern zu *schaben.* Zu *afschûmen* ist *affîmen* aus Sastr.; zu *afsichtlich* ist *afsûne* difformis aus alten vocab. zu entnehmen; — *afschûwen* auch Ktz. 120, dazu *dorch afschowunge u. verfuering* Zob. 1, 287. — *dat dem hertogen de tol wer afgeschlogen* 3 Zob. 211; *dat wil men afgesneden hebben,* abgestellt? — *sô wart doch fur gût angesehen* 3 Zo. 211. — *afspennich maken, knechte* s. zu Barn. B. Ordn. — *upgevot und afgespenet* von einem Kinde, Westf. — *afstorrich* durch *êgenkoppes* erklärt. — *afstôten* auf die Seite bringen, Zob. — *gade afstutzich werden* Ktz. — *afte* f. ofte;

aftrit und *ênen aftrede bidden,* abtreten zu dürfen Zob. — *en vor ênen aftrunniger melden,* daneben manchmal richtig c. *e, vam lôven aftrennich, de aftrennier logener,* Zob. 1, 115, — vgl. 103[b] *ansichtiger*; — *mit tôvloten u. afvloten,* p. Urk; *gût wart afgefaret; sik affören,* Wrâke; — *der sake nicht afweten hebben,* Lp. ndelb. Chr. 103, vgl. var. — *lêt se afwîken,* abtreten, Zob.

Zu dem folgenden Teile beschränke ich mich, einiges wenige was wichtiger oder seltener scheint, herauszuheben.

swarter agatstein; *Agete* f; *agrippinische penninge*; *académe* Lrbg.; *aker, akelter* u. a. ein Kraut; *alfranke* Wasserkraut, doch s. Dht.; dazu füge ich noch aus dem Gothaer Arzneibuch bei Regel S. 8 die Pflanzennamen *affrodill, agrimonie, allemanwortele, allexandre, alloe, andivien, anslîk,* anderes bei Nemnich und Diefenbach zu übergehen. — Dann *algemak; algans* LvSu. 22 und 29; *ellernholt* ist Flieder, zu *alhorn* 2, nicht mit Lks. 51 zu Eller, Erle; *alarum schrîen* Wiechm., ebenso *allerm s.* Ktz.; *allerjârlîkes,* sehr oft so c. *aller.* Auf *altvil,* zwei ganze mir bis auf den Schluß entlehnte Spalten, wie auf den bedeutungslosen Zusatz des Göttinger Recensenten komme ich besonders zurück, doch nehme ich Act davon daß die jüngste Abhandlung in Zachers Zeitschrift hier ignorirt worden. Sie beruhte ohnehin nur auf einem von mir selbst weggeworfenen Einfall. (Vergl. den vorigen Artikel.)

Zu 60 gehören auch *alsink, ansink;* für *amie* auch *amicitia*; als m. *amîs* : *wîs; ammelkorn* Lacbl.; *Ameling Buck; der âmer,* wol gen. pl. sc. *eit,* Brsw. Urk. 1, 261; *ande* und; zu *anderik* npr. Andrich; *twîvels âne* und *lange âne kragen rocke; anegink* : *dink*; *kôp angân* Theo. Tr.; *anerbodich, anerbêdich*; *anheimisch komen*; *anhengich sîn* c. gen; *anjânen*; *anhelden, anke, anken* bei Dhnrt.; *angekniittet* Schlüt. W.; *anlât* in verschiedenen Verbindungen mit *stellen,* mit *tuschen* scheint: Vergleich, Vorschlag, vgl. anlâz; *anlenghen* animadvertere; *anmâl* macula, naevus; *mit anoeginge,* Wiechm. 2, 16; *mit ênem anschrîe ût — springen; ansêlik*; das wunderliche *anskinge* im Brem. Wörterb. ist mit Recht übergegangen, es wird *ansôkinge* gemeint sein, das aber hier auch fehlt; *segel anslân* besiegeln, Fahne 3, 248; *we sîne kâue (koi) vor ossen anspent* : *bekent,* Koker; *anspannen mit,* etwa anbinden mit; *ênen mit rôve, mit dâwe anspreken,* als Dieb, Hlg. RA., vgl. Fahne Do. Stat. 67; *it dârich of rôvich anspreken,* ib. 72; *anstat, anstet, anstede; sik wretlik anstellen,* Renner; *he stêke an dat hûs, — dat he an den hof gesteken,* Wigd. Arch.; *angesticket jegen se* in Liebe entbrannt, Judith 12 B; *anstedinge* auch Anstiftung, Balt. Stud.; *antichristlik* u. s. w. Wrâke; *de ên klêt antragen,* Zob. 3, etwa für *antrocken,* beeinflußt durch *an-*

tagen? — *antrûwen* ist Vb. und Adverbium für *entrûwen* traun; *antwerdesman* reus, Oelr. Rig.; *van Antworpe* Chr. scl., *van Andorpen* P. G. D. 2, 215, *Andörpen* als nom. Chytr. 592; zu *anvechten* vgl. var. in ndelb. Chr. 60; *der ketterîe anvlichten* Zob.; *anfort in de Pêne u. haveninge* Ktz.; *anvide* soll *duevelsdrek* sein; ob *anwal,* auch in Wig. Arch., gleich *anval? anwar werden* gewahr, gew. *enwar,* und *anwarer* so! als alt bei Dhnrt.; *pot* von Silber *angewagen an den pot* etc. Po. G. D. II, 78, scheint: zusammengewogen mit, mag die ganze Stelle auch unklar und vielleicht falsch sein.

Wichtiger ist *anwerden* c. acc. p. 78 und 118, 'angehen, Zumutung machen, petere'. Aber *anwerden* hat zunächst auch sächlichen Accusativ bei sich und bedeutet wie noch jetzt ganz gewöhnlich: an sich nehmen, sich gewöhnen u. s. w., z. B.: *dôn wurr he den drunk, dat drinkent an.* In diesem Sinne kennen es nicht bloß alte Glossare, als assuescere, assolere, gleich *anwanen,* was hier mit Zubehör fehlt, sondern es ist auch alt nachweislich, am deutlichsten Jes. Sirach 23, 19 Mgdb. 1538: *dat du nicht anwerdest de narheit,* Luther: gewohnest der N., B. Bibel: dat du di nicht gewennest tôr narheit.

Das ahd. *anawerdan* c. acc. Graff 1, 995 ist nach dem D. Wtb. 1, 519 'an einen kommen, gelangen', Mhd. und Nhd. haben nichts entsprechendes, aber vergleichen lässt sich *mir ist an,* d. h. angenehm, lieb, ich habe Lust, bei Schmeller 1, 61, ähnlich wie heute: das ist mir *mit,* oder nicht *mit,* bei C. Stieler 173 libitum est, placet. Der sinnliche Grundbegrif des 'ich werde an ihn, an etwas' wird also sein: ich nähere mich, neige, wende mich zu, werfe mein Auge auf, zu, gebe mich hin, gewöhne mich oder habe gern, lieb u. s. w. Hiernach sind mit einiger Modification alle 6 Stellen zu verstehen, von 'angehn' ist wol in keiner die Rede, dazu stimmt weder *alsô dat* in 4 und 6, noch der Wortlaut der Bibel. Schwanken kann man in der Wahl des Ausdrucks allein bei 4, wo biblisch nur: gewann sie lieb, he krêch Rahel lêf, entspricht.

apungêter; *solckenn apenspill anrichten,* Zob., doch kaum für *solkên*; *Apenrâ; appelhakesche;* bedeutsamer ist LvSu. 18 *de ene* d. h. *den wech arbeiden kunde,* wobei *travailler* und *to travel,* Schmeller, 1, 101 zu vergleichen. Aus demselben Ludolf p. 52 *ênes kindes an arbeit gân* aufzunehmen hätte zwei Citate aus MSS. entbehrlich gemacht. — *ardôm* bei Schlüter W. und *art* oder *ard, Arnt* sollen wol folgen, doch erwartet und vermist man hier *Arendes hof, Arends* oder *Arensgulden, arincpenninge,* Lüb. Urk.; — *arkelei* ist aus Dhnrt. zu vervollständigen, s. Schmeller 1, 106; *erker* unbelegt, in Mkl. Jahrb. 3, 135; — *arm*

und ep. viel zu dürftig, z. B. *ên arm des meres* Lud. 24, eigentümlicher im Volksliede *ên armes lang sprak he ên wort,* was ich mit Ludolf 41, 5 u. dgl. oben erklärt habe; *armbant* m. und ntr., plur. *armbende* wie pl. *halsbende,* welche Form oft ohne Grund bezweifelt sehr häufig vorkommt, bedeutet auch 'manipula', der Messe; *armpîpen* im nds. Archiv. — *arm* für *orme* wie *arlef; arbost*; *arnasch* Dhnrt.; *arone* und *papenpint* soll ein Kraut sein, vgl. bei Regel *anerône,* Diefb. s. v. auronum; aber was ist *arschen ahell, âl* Zob. 3, 498? Doch nicht *arnschen?* Als pl. von *arnt* fehlt *arnde, arende* der B. Bibel. Jenes *arnt,* mit dem das Heft schließt, aus P. Gesch. D. 2, 209. 213, auf dessen Erklärung man gespannt sein darf, wird einfach zu streichen sein, denn es steht wie ich höre in der Hs. wahrscheinlich *vorguldet arm.* Und so ist wie man weiß allerlei durch Fehler und sonst geworden, z. B. hier *alletliken* 56[b], Zob. 3, 290 *afmaken* für *afpanden.*

Diese Zusätze und Nachträge, ohne Mühe zu vermehren, nach allen Seiten gerichtet, sind absichtlich alle oder zumeist aus einem kleinen Kreise von Quellen gewählt welche die Verf. fast alle kennen und benutzen, aber in ihrem Streben nach Hdschr. und alten Drucken nicht entfernt ausgenutzt haben. Ausnutzen ist freilich schwer, wol unmöglich, aber hier ist es einer Masse der genannten wichtigsten Quellen doch zu schlecht gegangen; am übelsten den pommerschen. Bloß die schöne Barter Bibel, kaum je citiert, die Stralsunder Chroniken, Kantzow u. a. bieten noch die Fülle; die Arbeiten von Dähnert, Bohlen, Fabricius, Fock, Kruse u. v. a. sind nicht gebraucht und nicht genannt. Dasselbe Schicksal haben leicht mehr als hundert andere, ältere und neuere Quellen und Hilfsmittel, Sammelwerke und Zeitschriften, Wörterbücher, Ausgaben u. s. w. deren Aufzählung ohne Ende wäre. Namen sind bis auf spärliche Vornamen ganz übergangen, während Personennamen als Sprachquelle und Ortsnamen in merkwürdigen Formen Berücksichtigung verdient hätten. So kommen auch Fremdwörter etwas kurz weg, obgleich *agnus dei, antiffen, alleluja,* welche aufgenommen sind, auch wol ebenso gut fehlen dürften.

Die oft schwierige Bestimmung und Ordnung der Bedeutungen, fehlt auch einiges, ist im Ganzen sehr sorgfältig. Die Beispiele sind ungleich gewählt, oft ohne Not gehäuft, ohne rechte Rücksicht auf die Formen die vielfach unbelegt bleiben und damit ganz fehlen, wie nicht selten die Nebenformen der Wörter selbst, s. oben. Die Einrichtung ist verschieden, nach der älteren und auch neueren Form, Verweisungen kommen nicht immer zu Hilfe, so kann man lange suchen, z. B. *apotêke, anberch, adder, anharden, ankevader* u. v. a. Dagegen

sind *abbessate* und *ambasiate,* sogar *afbernen* und *afbrennen* je zwei Artikel geworden.

Für die weitere Erklärung der Wörter, auch nur durch Vergleichung des Alten und Neuen, ist offenbar zu wenig getan, vgl. *afstroifen, anbesten, anclaw, anden, andren, anspechtich* u. a. oder sie fällt mislich aus, wie bei *aldorgen, -achtich, amachtich, âme,* das wenn richtig erklärt schwerlich masc. gen. sein würde, *andregen, arn* u. a. Dabei ist ein durchgehender Übelstand die wunderliche Behandlung der Quantität die alte Kürzen hie und da als lang, alte Längen als kurz oder auch gar nicht bezeichnet. So wird S. 67 *name* = praeda, nomen' gesetzt und *ame,* angeblich gleich *nâme,* geschrieben, so finden wir *âlhorn, andêrden,* aber wieder *alrê* und *alre,* ungenau *antwer, entwer, allos, jarlikes, armtuch* u. dgl. für eine sprachwissenschaftliche Arbeit allerdings etwas auffällig und verwirrend*).

So mein wie ich denke wol begründetes Urteil das ich um so vollständiger und unbefangener gebe, als mir daran gelegen, meine eigenen Arbeiten auf niederdeutschem Gebiete auch vor dem Scheine der Unselbständigkeit und Abhängigkeit zu bewahren. Daß der dargebotene Anfang seine Mängel hat, weder fertig noch vollständig ist, ein Fehler dem auch diese erste Nachlese nicht entgangen, das soll meinem Sinne nach keinen Tadel aussprechen, noch Wert und Verdienst des Geleisteten herabsetzen. Vielen denen das verwahrloste Niederdeutsche immer noch ein Buch mit sieben Siegeln ist, wird es, eine Quelle reicher Belehrung, schon jetzt die Augen zu öffnen dienen. Schätzte doch der große Meister seine Bedeutung fortwährend zu gering, weil er es nicht genügend kannte.

August 1872. A. HOEFER.

DER MALER MIT DER SCHÖNEN FRAU.

Die vielbenutzte Heidelberger Sammlung von Erzählungen und Beispielen, Cod. 341, enthält eine Anzahl von Blättern, deren erste Schrift ausradiert und mit andern Sachen überschrieben ist. Es sind

*) Die abscheuliche, vielleicht zuerst im Reinike aufgebrachte und oft nachgemachte Weise, *lonen* wie *komen, êrden, wôrden* wie *gân, stân* zu behandeln, die noch heute nicht ganz verschwunden, sollte doch endlich abgetan sein.

dieß die Blätter 89—92 vollständig, und ausserdem von dem vorausgehenden Blatte 88 die letzte Spalte, so wie ein kleiner Theil der vorletzten, so wie von dem folgenden Blatte 93 die erste Spalte und sechs Zeilen der zweiten, nur unterscheidet sich das letzte Blatt (93) von den übrigen dadurch, daß hier über den ausradierten Text kein neuer geschrieben ist*). Lesbar, und auch nur zum Theil, ist daher bloß was auf Bl. 93 steht, auf den übrigen Blättern kann man hin und wieder noch die Reimworte erkennen, wenn die darüber geschriebene Zeile kürzer war als die ursprüngliche. Drüber geschrieben sind das Gedicht 'Got ist daz anegenge' (Wilken Nr. 40) und der Mönch Felix (Nr. 41). Mit dem ersten Gedichte gleichzeitig begann das erste ausradierte; es hatte eine rothe Überschrift von zwei Zeilen, wie die übrigen Stücke der Handschrift und reichte bis Bl. 90^{c}. Es umfasste 320 Reimzeilen, wenn auf jeder Zeile immer ein Vers stand. Es war eine Erzählung wie man aus dem mehrmals im Reime und am Versanfange vorkommenden *sprach* und *Do sprach* ersehen kann. Z. 7. 8 waren die Reimworte *an* : *han,* Z. 9 *lovgen,* Z. 17 *geloubet.* Ich habe bis jetzt nicht zu ermitteln vermocht, welchem Gedichte diese Reimworte angehören. Dagegen lässt sich das zweite Gedicht bestimmen. Es begann Bl. 90^{c} und reicht bis Bl. 92^{d}. Es ist Heinrichs von Freiberg Pilgerfahrt des Johann von Michelsperg, welche den Schluß der Hs. bildet (Bl. 373) und nach diesem Texte durch v. d. Hagen (N. Jahrbuch der Berliner Gesellschaft 2, 92 ff.) herausgegeben ist, aber ohne Anfang. Die Überschrift auf den radierten Blättern stimmte, so viel sich erkennen lässt, mit der der Koloczaer Hs. (a. a. O. 2, 93) überein. Es ergibt sich, daß vor dem ersten Verse bei v. d. Hagen im Ganzen 10 Reimzeilen fehlen.

Auf Bl. 92^{d} beginnt ein drittes ebenfalls ausradiertes Gedicht. Es ist dieß dasselbe, das in der Karlsruher Hs. 481, Bl. 132^{b} steht, aber unvollständig abbricht, da Bl. 133—135 ausgerissen sind (Keller, altdeutsche Hss. S. 21 f.). Jener unvollständige Text ist in Kellers altdeutschen Erzählungen S. 173—176 gedruckt. Die rothe Überschrift der Heidelberger Hs. begann mit *Ditz,* wie die meisten, und umfasste zwei Zeilen; die erste schloß, wie es scheint, mit dem Worte *molerīne.* Auf Bl. 92 standen noch die Verse 173, 3—174, 6, mit einigen Abweichungen, namentlich 173, 18, welche Zeile nicht so lang wie in der Karlsruher Hs. war, 24 ist das Reimwort *gewant* (nicht *wat*), das an-

*) Auch Bl. 246—249^{a}, 15 sind rescribierte Blätter, deren Inhalt ich aber nicht zu enträthseln vermochte.

dere Reimwort ist nicht erkennbar, 174, 1 *und* statt *er,* 174, 2 .. *munch gewesen were.* Das folgende Blatt ist ausgeschnitten; der Schluß der Erzählung steht auf Bl. 93[a]—[b]. Da nun das ausgeschnittene Blatt 160 Verse enthielt, die Karlsruher Hs. aber nach 174, 6, wo Bl. 92[d] abbricht, noch 75 Verse hat, so fehlen zwischen 176, 7, wo die Karlsruher Hs. abbricht, und dem Wiederanfange der Heidelberger auf Bl. 93[a] noch 85 Verse. Das ganze Gedicht hatte demnach, da auf Bl. 93 noch 46 Verse stehen, 238 Reimzeilen. Von jenen 46 Versen auf Bl. 93 ist noch folgendes lesbar*).

Do er hin paz
Vnd sprach 'wol her *waz* ist daz
Daz *an dem cruce h*anget?
Der sere belanget (?)
Im ist getan vnrehte
Iz habent gemeistert die knehte.'
Gar zornick er do schein.
Nu lag neben im ein stein,
Da er daz messer an gestreich.
Hin danne er von dem cruce entweich
Vnd begunde vaste w*etzen* an.
Er sprach 'ich laz iz so niht stan,
Ich muz iz baz sniden zu,
Daz iz mir niht schaden tu
An miner meisterscheft'.
Biz er daz beheft.
Der munch sich ab dem cruce swanc[h]
Mit s*nelle* ... er *hin* uz spranc
Vz der *kamer mit unsiten.*
Die da stunden vn̄ s*nit*en,
Die wunderten sich der mere.
Nach im wischt der molere
Vnd schrei vaste an in
'Habt uf, mir louft min bilde hin,
Daz ist mir unversunnen
Von dem kruce entrunnen'.
Der munch vaste von im prast,
Der wart sines gutes ein gast.
Der st*ete* und ouch des landes
Vnd ouch sins edelen gewandes
Must er alles wesen bar.
Man und wip luffen dar
Do der molere
Klagte sine swere,

*) Ergänzungen bezeichne ich durch Cursiv.

Wie im daz bilde wer entloufen;
Er wolde iz gerne verkoufen,
Der mir iz mohte bringen wider'
Der schimpf wart gemeret sider
Daz man iz ze rehte *vernam,*
Wie daz bilde wer vertan (?)
(93[b]) . . . . .

Von den sechs Zeilen dieser Spalte sind nur einzelne Buchstaben leserlich. Über den Zusammenhang des Stoffes mit ähnlichen Erzählungen lasse ich meinen Freund Reinhold Köhler sprechen, der mich auch zuerst darauf aufmerksam gemacht hat, daß dieß Bruchstück und das Karlsruher zu derselben Erzählung gehören.

K. BARTSCH.

Es liegt der Erzählung ein in Frankreich, Italien und Deutschland mehrfach behandelter Stoff zu Grunde. Ich kenne folgende Bearbeitungen: 1) das Fabliau 'du prestre crucifié' in den Fabliaux et Contes, publiés par Barbazan, nouvelle édition par Méon, III, 14 ff., 2) die 84. Novelle Fr. Sacchetti's; 3) das von Meißner in seiner Quartalschrift 'Für ältere Litteratur und neuere Lectüre' 1783, 1, 77 ff.; aus einer Dresdener und von Keller in den Fastnachtspielen III, 1180 ff. aus einer Münchener Handschrift herausgegebene, Rosenblüt zugeschriebene Gedicht; 4) die 20. — in der Handschrift selbst die 34. — Novelle in 'Le grand Parangon des Nouvelles nouvelles, composé par Nicolas de Troyes et publié d'après le manuscrit original par E. Mabille,' Paris 1869; 5) die nur in den ersten Ausgaben der Piacevoli Notti des Giovan Francesco Straparola als 4. Favola der 9. Notte sich findende Novelle von Frate Tiberio Palavicino und der Frau des Bildhauers Checino, an deren Stelle seit der Ausgabe von 1557 die Novelle vom Priester Papiro Schizza getreten ist. (Siehe G. Passano I Novellieri italiani in prosa, Milano 1864, S. 410 und J. Brakelmann G. Fr. Straparola, Göttingen 1867, S. 22). Von diesen Erzählungen kann der Hauptinhalt so angegeben werden: der Liebhaber der Frau eines Malers oder Bildhauers, von letzterem bei ersterer überrascht, stellt sich als sei er eins der Crucifixe des Meisters, fällt aber alsbald aus der Rolle und flieht nackt von dannen, als der Meister Anstalt macht, ihn zu castrieren, oder — wie das Fabliau und Nicolas von Troyes erzählen — ihn wirklich castriert hat.

In den ersten Zeilen des Heidelberger Bruchstücks thut der Maler, als bemerke er bei Betrachtung des Crucifixes mit Unwillen, daß eine gewisse Partie desselben durch Schuld der Knechte zu groß

ausgefallen sei. Ebenso unwillig stellt sich im Fabliau, in dem andern deutschen Gedicht und im Grand Parangon des Nouvelles der Meister, nur nimmt er im Fabliau die Schuld auf sich selbst:

— vilainement
Ai en cest ymage mespris,
J'estoie yvres, ce m'est avis,
Quant je ceste chose i lessai.

Das Schärfen des Messers an einem Stein wird auch im Fabliau besonders hervorgehoben:

Lors comença à aguisier
Son coutel à une grant kex.

Zu dem Verse:

'Habt uf, mir louft min bilde hin'

vergleiche man im Fabliau die Verse:

Seignor, prenez mon crucefis,
Qui or endroit m'est echapez —

und in dem Rosenblüt zugeschriebenen Gedicht:

— Werft ab prucken und steg,
Die götzen laufen mir alsampt weg.

R. KÖHLER.

ALT- UND MITTELHOCHDEUTSCHES AUS ENGELBERG.

VON

KARL BARTSCH.

Während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes zu Engelberg im August d. J. nahm ich Gelegenheit, die dortige Klosterbibliothek zu durchforschen. Von deutschen Sachen aus derselben war nur das wenige bekannt, was Graff im zweiten und dritten Bande seiner Diutisca mitgetheilt hatte. Die große Gefälligkeit des Herrn Subpriors P. Odermatt ermöglichte mir die Handschriften der Reihe nach durchzusehen und die mir wichtig erscheinenden auf seinem Zimmer in Muße zu benutzen. Ich theile im Nachfolgenden die Resultate meiner Nachforschungen mit.

I. Lateinisch-althochdeutscher Segen.

Auf dem Vorsetzblatte der Handschrift 3/2, welche S. Bernhardi Sermones (XII. Jahrhundert) enthält, findet sich folgender Segen:

In nomine domini nostri ihesu christi. Tres angeli ambulaverunt in monte Synay. Quibus obviavit *Nessia, Nagedo, Stechedo, Troppho, Crampho, Gigihte,* Paralisis. Ad quos angeli dixerunt 'Quo itis?' Qui dixerunt 'Nos imus ad famulum dei .N. caput eius vexare, venas eius enervare, medullam evacuare, ossa eius conterere, et totam compaginem membrorum eius dissolvere.' Quibus angeli iterum dixerunt 'Adjuramus te, *Nessia, Nagedo, Stechedo, Troppho, Crampho, Gigihte,* Paralisis, per patrem et filium et s. s., per sanctam Mariam virginem et matrem domini, per apostolos, per martires, per confessores, per virgi (l. virgines), per omnes sanctos et electos dei, ut non noceatis huic famulo dei .N. non*) in capite, non in venis, non in medullis, non in ossibus suis, nec in aliqua parte corporis sui. Amen.

Eine Beschwörung gegen *nesso* in altsächsischer und althochdeutscher Fassung ist bekannt (Müllenhoff und Scherer Nr. IV. 5), nicht so gegen die andern hier aufgeführten Krankheiten. In dem von Mone citierten Segenspruche (Anzeiger 1837, Sp. 463) werden wie hier mit dem *nösch* oder *nöschtropf* zusammengestellt der *stech,* der *krampf,* und das *geicht* (*gegicht*). Vgl. Denkmäler S. 268. Die Zusammensetzung *nöschtropf* entspricht im zweiten Theile dem *Troppho* des Engelberger Segens. Auffallend ist neben die deutschen Namen noch Paralisis gestellt zu sehen, welches sonst mit *gegihte* wiedergegeben wird (Graff IV, 142); wahrscheinlich ist es aus einer Glosse in den Text gerathen.

II. Althochdeutsche Glossen zur Bibel.

Die althochdeutschen Bibelglossen der Handschrift 4/11 sind von Graff in der Diutisca 3, 422—432 herausgegeben. Eine Collation ergab folgende Berichtigungen und Nachträge**).

422, 4 (des ahd. Textes) nach armbŏga ist ausgelassen collidebantur spurnten. — 6 l. vzsvemmen. — 9 l. pinezahæ; dann: sabulo sanda, und dann erst muciet. — 14 nach phellola: purpura purpurphellola. — 15 nach chrowila: cydarī hout.

423, 12 papularum ancheveza. — 14 holoth̊er. — 20 ptoumata. — 31 pipsprachant (sic!).

424, 9 procrepruisset (sic!) mari wurda. — 16 coccum bistinctum zwir gizato phellol. — 21 asterlinga (sic!). — capscellam. — 22 vor panificas: tinctorias zuuari. — 29 perendie ubergene (so statt ubermorgene).

*) n̄, ebenso im folgenden, aber zuletzt nec.

**) Ich habe auch die Schreibfehler der Hs. mit aufgeführt, weil einem Herausgeber ahd. Denkmäler nicht zukommt, dieselben stillschweigend zu bessern.

425, 8 sufmosili. — 11 gratuita firegebin. — 16 suriscorrenta (sic!). anaglifa manliba. — 18 widergichramstes. — 21 denotatio scelta. — 22 pincernas scechun. — 23 widi statt wildi. — 24. 25 die Glossen iuniperum undar atiunculas in umgekehrter Ordnung. — 25 spureha. — deinesteman. — 31 gebab (statt gebal). — 33 lauantarii lauantararares.

426, 2 inextricabiles. — 7 staurario. — 9 isinhata (statt isinhalta); dann: pensationes cinsa. Nach 10 gizinsta sind mehrere Glossen auf Bl. 30^{b} ausgefallen:

unus samiwelcher.
exaltais gihohent.
inscriptio capitan.
scribendi capitalunga.
titulus capitailan.

und dann auf inscribuntur capitulantur folgt unmittelbar 'Psalterium' etc. (= 426, 11).

426, 12 kizolo. — 15 gizinga. — 17 cisaminachufta. — afhei. — 20 hanzan. — 22 cheistigastaffen als éin Wort. — 23 calcanei. — 26 emigrabit. — 30 trophizuga. — 32 irouindunga.

427, 16 stanph. — 24 pruniæ. — 28 nach lon: sustentationes giduldi. — 32 crime kann auch crune, erime, erune gelesen werden.

428, 1 sanguinare. — 5 sărarahi. — grezin. — 8 riusa. — 15 ubermorne in éinem Wort. — menbranum uel (nach howisil) — 34 irminsua.

429, 5 gilusti. — nach lůba steht (ausgewischt) vel lughvs. — 16 nach gauascoten folgt: cataplasma dicitur quod sola inductio sit, über inductio steht: marent, oder inarent. — 30 tunichuga.

430, 10 wisantam. — 14 ferescaz. Die nächste Glosse ist: ederam ebŏe. — 18 leunchuliu. — 21 nach firgittogot folgt: nent spinnent. — nummularius. — 30 giuorbtelarer.

431, 10 mistŏge. — 11 zitigen. — 13 unzigachlichan. — 18 chornenter. — 23 orchacho. — 30 werhmiester. — 34 anbreui in éinem Worte.

III. Althochdeutsches Wörterbuch.

In derselben Handschrift, welche die Bibelglossen enthält, befindet sich ein von Graff übersehenes Glossar (Bl. 68^{c}—77^{d}), in welchem hebräische, griechische und lateinische Worte durch lateinische, mitunter aber auch durch deutsche erklärt werden. Das Glossar umfasst nur die Buchstaben A—C. Ich verzeichne nur die deutschen Glossen.

69c analogium. lectorium. lectar.
70c antidotum. contra datum. tranch.
ala. ascella. ouchsa.
ansa. hanthaba. vel hasta.
70d arula. uas prunarum. i. glout-phanna.
alietum. auis eringriez.
attacus hehera. t. vel ut quidam humbel.
areola. lectulus in horto, über letzterem Worte: i. bente.
alx. genus bestię. i. elaho.
aquamanile. hantcar.
andela. brantreita.
ariola. houba.
71a amiculum. peplum. fascia pectoralis. hòbettŏch.
acer herba gundereba vel arbor mazziltra.
anetum. tille.
apium. ephe.
ascolium (sic!) asclŏh.
anguilla. aal. piscis.
alapa. orslac.
71d aurugo. species coloris. i. geliwi.
aulicus. houelinc vel houetrut.
amasius amori electus; dann (ausgetilgt) blido (?)
ancomiscos. incastratura i. nout.
aspisdiscos uncinus. i. crapho.
72a acunei. uintune.
axidonum. sessorium. i. stuol.
72c anus. uetula. uel alibi ars.
ascia dehsela uel parta.
auca. uel anser. gans.
aneta. anit. auis aquatica.
amnentum ligantium inmessili.
72f auena. wilthabero.
aruina pinguedo uel unslit.
alliceo. inuito. spáno.
assentior. adulor. slihtelon.
73a amus. i. angel.
73b berith. quędam herba. lauandis.
73c birsa. pellis. i. hut.
bothoma. urna. i. eimer.
botholicula. stouf. t.
73d balasium. imago. i. bilide.
bootes. bubulcus. ohsinare.
74a bucertys. bubalus. i. wisant.
bubalus. wisant. carnibus magnis bovi similis.
bubo. auis nocturna. i. huo.
74b braca. femorale. i. brŏch.
bulla. sperula aurea. i. rinch.
balista. sagitta uel genus iaculi. i. federari.
ballena. species piscis i. walira.
bastaban. t. bremo.
bitumen. gluten terrę. i. erdlim.
buculare. labiun. i. labil.
bracile. brŏche.
bipennis. barta uel pial bis acuta.
74c botrus. wintrubo.
butirum. hancho.
battudo. slegileimo.
bassis. quicquid fundamento superponitur. i. staffil.
balbutius. t. balpzonte.
bombix gotweppe wrm.
basterna species uehiculi. i. sambuch.
balbus. t. nesilenter.
74d bulla. platera.
blesus. t. lisbenter.
75a cidarim. mitra uel pelleus. i. hŏtili.
75b cataplasmo. t. gafascon.
75c cyclade gotweppe. t.
75d cenecephalus. hunthoboto. t.
76b cardiacus. herzesuhtiger.
chillon. lahion (?).
76c caprea. siluatica. i. steingez.
capra domestica. i. geiz.
castor. i. biber.
cūcubus. lorichi.
capreolus vel cambolus. rech.
ceculus cecus anguis. blindeslicho.

capedo. species piscis. i. alant.
76[d] conca vel concula. muscula vel label.
cancer chrebiz.
capus falcho.
cuculus. t. gòch.
caradrion. lericha.
cornix. chra.
carduellus. distilfincho.
coturnix. perdix. rebhŏn.
cautio. scribgezuch.
cauterium vel cauteriolum. t. cantare.
caluitium. chalwa.
77[a] ceruix vel collum. i. hals.
colaphus. halslag.
cartilago. molle os i. chrostilla.
care vel clunes. t. diech vel gosse.
cerebella. hirnereba. steffal.
tenar.
calx vel calcaneum. t. fersenna.
crus vel tibia. t. scincha.
cliens vel clientulus gnoz vel servitor.
77[b] coclea turris in qua per circuitum ascenditur. i. wendilstein.
cripta. i. churt.
cementum phlaster.
calx. chalh.
cementarius. murare.
curia dinchus vel sprachus.
curialis. êsago.
calips. stal.
cauterium. ferrum quo animalia uruntur. i. bolz.
clauus tunirnagil uel zwech.
clauis sluzil.
creagra. chrewil.
circinus. rizza.
circulus vel ciclus. i. rink.
carra vel carruca vel carpentum wagant.
carpentarius wagenare.
cenaculum. muosgadē.
77[c] cartallum. canistrum. i. cratto.
77[d] cratera. naph.
coclear. leffil.
cantarus naph vel kanneta.

Diese Glossen stimmen im Wesentlichen mit den Florentiner Glossen, welche E. Steinmeyer in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 332 ff. herausgegeben hat; nur ist die Florentiner Sammlung viel reichhaltiger, ihr fehlen nur wenige Glossen der Engelberger Hs., während diese, so weit sie reicht (bis 214 St.) eine viel geringere Zahl umfasst.

IV. Sequenz von Muri.

Diese zuerst von Graff in der Diutisca 2, 294 ff., zuletzt von Müllenhoff und Scherer Nr. XLII herausgegebene Sequenz befand sich, wie schon Graff angibt, auch in einer Engelberger Handschrift. Der im vorigen Jahrhundert verfasste Handschriftencatalog gibt eine Abschrift, welche bis Z. 38 reicht. Ein zweiter Catalog, auf welchen mich P. Odermatt aufmerksam machte, führt die Abschrift etwas weiter, nämlich bis Z. 50, ist also älter als der andere. Wiewohl der Text Lachmanns auf Benutzung der Engelberger Abschrift beruht (Denkmäler S. 394), scheint es mir doch nicht überflüssig, dieselbe nach beiden Catalogen mitzutheilen.

*)

ein liecht der christinheit[1]) maria aller magede ein lucerna frôwe dich gottes cella beslozenú porta. do dú den gebere der dich und al de welt geschôf nú sich wie reine ein vaz tú maget dô ware.

Send[2]) in mine sinne des himels chúniginne geware red sôze daz ich den vater und den sún únd den vil heren geist geloben môze.

Iemer maget an[3]) ende[4]) muoter ane missewende[5]) frôwa dú hast uersônet daz eue zerstorte dú got aberhorte.

Nú hilf mir frôwa here. trôste úns armen dúr die[6]) ere wan dich got uor allen wiben ze môter erdachte als dir gabriel brachte.

Dô dú in uerneme wie dú von erst ercheme din uil reinú shame irschrach[7]) uon disen meren wie maget ane man iemir chint gebare.

An dir ist wúndir moter und maget. dar únder[8]) dir die helle brach der lach[9]) in dime[10]) libe dúne wird dar úmbe nie ze wibe.

Dú bist alleine der selden porte ioch wird[11]) dú swanger von worte[12]) dir cham ein chint frôwe dúr din ore des christinen[13]) iudin[14]) und die heidin[15]) sint únd des genad ie was endlos[16]) daz chint dich ime ze môter erchos[17]).

Din wirdigcheit die ist nit chleine frouwe du vil reine daz lebend brot daz ware christ selbe der sinin mund ze dinin brustin bot[18]).

La mich geniezin swenne ich dich nemme wan ich maria frouwe daz gelobe und daz erchenne.

V. Mariengedicht.

In der Handschrift 4 23 (perg. 4. 12. Jahrh.) steht auf Bl. 12[a] das folgende Gedicht, von einer jüngeren Hand des 13. Jahrhunderts geschrieben. Ich gebe es unverändert in seiner wunderlichen Orthographie, nur mit Absetzung der Verse, die in der Handschrift fortlaufend wie Prosa, auch ohne Punkte dazwischen, geschrieben sind.

---

*) Der Anfangsvers fehlt.

[1]) christenheit *b* (der jüngere Catalog). [2]) Wahrscheinlich hatte die Hs. send' d. i. Sende, und ebenso gleich nachher red' = rede. [3]) ane *a*. [4]) end *b*. [5]) missewend *b*. [6]) din *b*. [7]) irsrach *b*. [8]) der dar under *a*. [9]) lac *b*. [10]) dinem *a*. [11]) wirst *a*. [12]) wortin *b*. [13]) christenin *a*. [14]) iúden *b*. [15]) hedin *b*. [16]) *Hiermit schließt b*. [17]) Z. 39 *fehlt*. [18]) Z. 46—48 *fehlt*.

Wrowi dic maria gȯt mag
durch den vil frodinrich mŏth
den dir der werde engil brathi
dv̊ din zi mŏtir gydathi
got unde menchi ward von dir
dur minne an sunde gar.
Wrodic mŏthir rein, die das chinth
an lanchithe, des du richi sint,
das sich dur menchilichi noh
gegin din brustilin bŏth,
das dinner milchi sich bigien
unde dich mit armen umbe fieg.
Wro dich strot der welthe ubir al,
der gynrut also with ir zsal,
das och du wildi hedinscath
uz santhe ir chungelichi craft,
du dir brathi rilichin solt,
mit mirren wiroch unde golt.
frŏ dich vil liether sunnun zint,
der Crist an der urstendi sin
vil frŏlichi gŏtdin morgin both
unde sich dich nac der martir tot
liez in glanzir wisi sechen:
also mŏsi, frŏwe, och mir gischechin.
frowi dich die got gy hotih nih hat
da imme chen engel nahir stat,
alsi er dir, Aaron gerthi,
gihez an sinir ufverthi.
frowi, dur disi wrodi din
binin mir alle svere min
unde la mich dir bivolchin sin.
binin mir alli min sere,
mag edele unde heri,
unde hete du ich zinath unzi zi tage
an libi un gymŏthe dragi.
gnade, frowe, mir unde in
den ich gibetthis zuldich bin.
dele in din sele mith
allen den fur die ich bithi sol
unde sende her zitalli
den landin uib al
das ich dir die wili ich lebe
ginade sege unde ere gebi.

---

1 l. maget guot. 6 l. âne sünde gir. 8 an lachete? 9 l. nôt. 13 l. trôst. 14 gynrut, undeutlich; gybrut? 15 es steht fraft, darüber c. 19 l. schîn. 24 l. gischehin. 25 l. gihôhit hât. 26 l. daz imechein. 33 l. magt. 34 l. [unde hete] die ich zi naht und zi tage. 38 l. selde. 39 sol zu streichen. 41 l. in den. l. über al.

Es scheinen sechszeilige Strophen beabsichtigt zu sein, wie der gleiche Anfang bei V. 1 7. 13. 19. 25 und die großen Buchstaben bei V. 7. 13 vermutheu lassen.

VI. Segen gegen Colik.

Ich beschwer dich, bernmuoter,
bi dem vil hailigen bluote,
bi dem vil hailigen tag
und bi dem vil hailigen grab
und bi den hailigen gotten stůnden
und bi den hailigen fúnf wnden
und bi den hailigen dri naglen
die unserm herren ihesu crist durch sin hende und
durch sin fuess wrden gesclagen,
daz du dich nider legest
und dich niena[1]) regest;
und regest du dich me
dz du disem menschen. N duost we,
dődest du sinen lib, sam mir der vil hailig tag,
man lait úch bedi in ain grab.
in gottes namen. amen.

Hs. 5,34, auf Bl. 53 von einer Hand des vierzehnten Jahrhunderts. *bernmuoter* ist Colik; vgl. Konrad von Megenberg S. 578.

VII. Geistliche Lieder und Hymnen.

Die Handschrift 4/25 (4. Papier), im Jahre 1372 von den fratres Walther und Johannes Grebler und Walther Stouffacher geschrieben (Bl. 75), enthält zum größten Theile lateinische Hymnen mit Musiknoten, aber auch mehrere deutsche geistliche Lieder, worunter einige unbekannte. Zunächst Bl. 4 (alter Zählung, Bl. 1—3 fehlen)

Ein liet uff des mônschen hinvart, mit Musiknoten.

(1ª) Wol uf der von! die zit ist hie,
der herre der wil rechnung han
umb alles dz er dir beuolhen hat.
Het ich dem wol gedienot ie,
so stůnde ich frôlich uff der ban:
sus fúrcht ich leider dz mir schach uñ mat
Gesprochen werd umb grosse hab,
die ich nit wider rechnen kan.
er welle mirs den lassen ab,
so bin ich iecz ein vellig man:

[1]) niema.
4 den.

die urteil gib ich selber dar.
hilf, Maria, die got gebar.
(2ª) Ich ruef dich an, wand es tůt not,
ich mag gewichen niemand me.
genadē vol, erzǒg an mir din kraft.
Ich leben noch und bin och tot:
suss ist mir beide wol und we,
wenn ich gedenk an die giselleschaft
Die do ze himelriche lebt
in ganzen frǒden eweklich,
und ich da wider han gestrebt
und ir nit volgt, dz rúwet mich,
und wolte dz es anders wer.
bitt fúr mich, magt, den du geber.
(3ª) Die zit die hat verlouffen sich
und alle minen jungen tag,
darinne ich solte got gedienet han.
Ach herre, erbarm dich úber mich,
wond ichs nit widerbringen mag:
vast zittrend muos ich vor gerichte stan.
Nu list man, herre, von dir dz
wie dz du solt gesprochen han:
wen hie dem súnder wirdet nass
sin oug, du wellest in nút lan,
und er ersúfczet umb sin schult,
da mit erwerb er wol din huld.
(4ª) So bitt ich, sůsser ih'c, dich,
sun des lebenden gottes, Crist,
verlich mir rúw und bicht vor minē end,
Und du des, herre, gewerest mich,
wond du sin wol gewaltig bist,
ze spise mir din fronlichamen send,
Und ouch ze trank din heilig bluot:
so bin ich werlich wol bewart
und ist sel unde lib behuot,
gerichtet uf die rechten vart,
und mag kein sach geschaden mir.
xp̄c, min geist beuil ich dir,
(5ª) Als du tet dinē vatter zart,
da du hiengt an des crúzes stam,
gar ungetrost von al der welte schar.
m^{e} recht ellend^{ś} sterben wart,
den du tet, Crist, gǒtlicher nam,
zder rechten hand des schachers nempt du war.
Dz machet sin bekennen groß,
dz er hat umb die schulde sin:

---

15 gnadē. 29 mag *fehlt.*

da von do wart er fri und loß
und lidig von der helle pin.
darzuo lûd inn in sûser wis
mit dir hin in das paradis.
(6ᵃ) Ob nit mis rúwen ist genuog
umb all die schulde die ich han
uff mich geladen ietz gar langi zit,
Doch hat din liden all unfuog
gewegen nider sunder wan:
in dim verdienen únser selde lit.
Ein trôphli het gemachet los
vil me den hundert tusent schar,
dz von dim zarten libe flos:
nu wollest dus vergiessen gar.
da von so bin ich unverzagt.
bis min geuert, Maria magt.
(7ᵃ) Ein scheiden hie geschehen wil
bedi an sel und och an lip
von einē, der ist úch gar wol erkand.
Nieman kan werben fúrbas zil,
dz hôrend beidi man und wib:
sûch den biderben, so ist er genand.
Got hab die sel in siner huot
und ouch die liebe muoter sin,
und dz hie werd ein ende guot,
des hilf, Maria kúnegin.
nu suoch ich den biderben recht,
den herren selb und nit den knecht.
(8ᵃ) Sid ich dich, herre, gesuochet han,
vatter, sun, geist, ein warer got,
so hilf mir ouch dz ich bi dir belib.
Niemandē anders ich mich gan,
du fuer mich in des himels rott,
von miner sel all mine viend trib.
Sid du gebenediget bist
in diner hohen maiestat,
(5) vatter und geist, sun ihs̄ crist,
ein wesen in der trinitat,
la mich von dir nit durch die magt,
die dir ze muoter wol behagt.
(9ᵃ) Das userwelte reine vas
man ich mit fliss und och mit ernst,
so min vernunft best kan geraten mir,
Und och den schatz der dar inn waß,
got vatter ert si aller gernst
und ouch der heilig geist mit stetter gir,

62 schuld. 63 mich *fehlt.* 68 tuseng.

Du las mich armen súnder nicht
durch diner hôchsten namen dri.
ab mir uf erden hie du richt,
so stan ich vor gerichte fri.
ich gloub, din liden fúr all schuld
mir hab erworben ewig huld.

Bl. 5ª. Ein lied von úns̄er frouwen, die erste Strophe mit Musiknoten: 'Herz uñ sinne mûge dich', dasselbe dreistrophige Lied, welches in der Kolmarer Hs. unter Meister Meffrides Namen steht (m. Meisterlieder S. 550 f.). Der Engelberger Text hat folgende Varianten. 2 minnenklich. 3 die userwelten. 5 Ir lob ist alles lobs ein tach. 6 ir lob kein munt nie vol gesprach. 7 und wirt ouch niemer me v. 9 leygen phaffen. 10 dar ob ir lob hoch in den lúften. 11 könd sie noch volloben. 12 ob. 13 der frôide fruchteberendes ris das úns genade br. 16 an dir. 17 ûz] der. 18 Magt hochgeloptes. 19 von yesse ein brunn maria meit. 21 [magt] der liechte l. 22. 23 mit 24—26 vertauscht, aber durch a und b an richtige Stelle verwiesen. 23 Maria din lob kein zung nit mag volsprechen. 25 Magt hochgeloptes. 26 driualt. 27 das ris was gar driualteklich und wolt. ûf fehlt. 27—30 und 31—34 vertauscht. 27 wart. 29 magt] du. Statt edel steht i̇col. 31 lopt dich magt der. 32 din minne schuof. 33 driualteklich uf reine vart. 34 zuo dir in warer. 35 Du werd ie gottes hôchste arch. 36 got] er. 37 du nu tochter und muoter. 38 úns den waren Crist. 39 das er úns tûg genaden schin dz wir von súnden keren.

Bl. 6ᵇ. In die parasceue super Rex christe factor omnium. Von diesem Hymnus (Wackernagel, Kirchenlied 1, 74) gibt es eine freie Verdeutschung des Mönchs von Salzburg (Wackernagel 2, 455). Das hier folgende Lied ist von jener ganz unabhängig und nicht sowohl eine Übersetung als freie Dichtung mit Benutzung einiger Gedanken des Originals.

Ach got und herré iᵛ crist,
durch úns din hertz verseret ist.
von angst von sinem libe floss
bluotvar der sweis mit trophen gross.
Sin gôtlich lib geuangen wart,
gebunden und geschlagen hart,
verschulten und verspuwen ser
wart er von dem judenschen her.
Si schlugen in mit geislen gross,
dz bluot von mengen wunden floss.

---

108 huld] rich etc.

sin zartes houbt gedruket wart
mit einer kron von dornen hart.
Owe dz crútz er selber truog,
dar an man in mit naglen schlûg,
durch hend durch fûss sin zarten lip.
des weinent hút man unde wib.
Owe der engstelichen not,
do er ruoft hely, do wz er tot.
longinus in sin siten stach,
dar us floss bluot recht als der bach.
Nu vallend nider uf víuri knú
und bettend pater noster drú
und bittend got durch sinen tod
das er úns helf uss aller not.

Bl. 7 fehlt; Bl. 8 beginnt mitten in der Sequenz des Mönchs von Salzburg 'Ich grüess dich gerne meres sterne lucerne aller cristenheit', welcher Anfang auf 8ᵇ am obern Rande steht. Es fehlen 1—3, 11 des Textes von Wackernagel (Kirchenlied 2, 448 f.), der Text beginnt mit von himel fuort in trúwen den alten und den núwen'. Folgendes sind die Abweichungen von dem Texte der Nürnberger Handschrift (Erlösung S. 293—296), mit welchem dieser Engelberger am meisten stimmt. 30 aller] der. 31 der siechen stab her moab. 36 der l. 37 der alte man. 39 der fehlt, wie auch in N. 45 din reinú. 50 die kle. 53 böschs der gruene. 55 in] nach. 56 wert statt verrichte. 57 úns des himelbrotes iemer me. 58 wnnen. 59 brunnen. 64 gift, und so auch wohl N. 67 nahe. 68 das wir wirdenklichen crist. 71 b. und beschücht — nahe (reine fehlt wie in N.). 72. 73 Hôr úns wol frouwe gnaden vol. 74 dir nicht verzichen sol. 77 du — verlihe. 79 brunnen. 82 din gôtlich w. 83 wel dir. 88 den fehlt.

Beide Handschriften stammen offenbar aus derselben Quelle; da nun die Engelberger aus dem Jahre 1372, also älter als eine der übrigen ist (Wackernagel 2, 409), so wird man kaum die Nürnberger Redaction, wie Wackernagel (2, 449) that, als eine 'sehr entstellte Überlieferung' bezeichnen dürfen. Wichtig ist die Datierung der Hs. für die Lebenszeit des Mönchs von Salzburg. Man setzt ihn an den Schluß des 14. Jahrhunderts; ist die Übersetzung des Ave Maria und die gleich folgenden des Ut queant laxis und Pange lingua von ihm, dann werden wir ihn bis 1360 hinaufrücken dürfen.

Nach dem bekannten lateinischen 'Dictamen de prespiteris' 'Multi sunt prespiteri qui ignorant quare' folgt Bl. 10ᵃ 'Ut queant laxis verbo

---

20 rech. 21 l. iuriu.

et melodia' in deutscher Übersetzung des Mönchs von Salzburg (Wackernagel 2, 426) mit folgenden Abweichungen. 1, 1. 2 klimme — stimme. 3 zů klenke. 4 din wunder. 6 gnade. 2, 1 frúndbott. 5 nam amptn^{r} leben. 7 dem. 3, 2 was der zwiuelere. 3 er bald. 5 sine gebûrte. 6 nwr] im. 4, 1 amme. 2 wamme. 7 da offen wrden. 5, 1 In jungen. 2 erkoren. 3 fliehend die gmeine. 6 icht kein leit an handel. 7 nienter. 6, 2 kemli. 4 huff. 7, 2 nwr] vor. 3 verre. 4 herre. 5 du zeigst. 8, 1 als der welde. 2 wart nie. 3 heiligers. 5 der den da louffet. 9, 2 niener. 3 unwissend. 4 scham. 10, 1 Drigualtig. 7 prisent. 11, 2 wie so fúrste. 3 weichst. 4 súnde. 6 vinstre] únser. 12, 2 heiler. 5 bis. 13, 1 got den grisen. 2 lob dem sune wisen. 4 lobe. 5 blib einē. 6 gedriten.

Auch dieser Text enthält manche bessere Lesart als der bei Wackernagel, namentlich auch eine reinere Orthographie. Daß die österreichische Mundart freilich auch die Vorlage der Engelberger Hs. hatte, beweist der Schreibfehler dem (V. 2, 7) für dein.

Bl. 10^{b} Pange lingua per omnia verbo et melodia, ebenfalls vom Mönch von Salzburg (Wackernagel 2, 433) mit folgenden Varianten. 1, 1 zung des eren. 2 licham. 3 und des bluotes kostberlichen. 5 dins libes. 2, 2 wandels. 3 in der welt giwandlet. 4 sam sins libes fr. 3, 1 dem lesten. 4 was von dem gesetzte was. 5 spist die zwelfen. 6 mass. 4, 1 Wart ein fleisch ein luters brote. 2 da zuo fleisch mit wort er macht. 3 bluotes rote. 4 zwifels kraft. 5 drate. 6 genueg fehlt. sacht. 5, 2 wirdig wir diemueteklich. 3 wiss und ler behendet. 4 núwe sitte schon. 5 auch fehlt. 6, 2 sey fehlt. 3—6 d'ar zuo wirt kraft und heil gesworen. si und riches lobes dus. dem geist von den zwein erkoren. stett geliches lob alsuss.

Der Text stimmt am meisten mit D, welche Hs. Wackernagel ungebührlich vernachlässigt hat. Die Lesarten des Engelberger Textes verdienen meist Beachtung.

Bl. 11^{a}. In der langen wis frouwenlobs als adam den ersten man den. Ein lied von priester wirdikeid. 'So wol dir priester hoch gelopter gottes knecht' fünf Strophen, von denen die ersten beiden und die letzte mit Kolm. Meisterl. X übereinstimmen. Die Strophe, auf welche die Überschrift anspielt, beginnt Adam den ersten menschen den betrouc ein wîp (Ettmüller S. 102; Hagen 3, 355^{a}; Kolmarer Hs. 95^{d}). Die Abweichungen jener drei Strophen sind folgende. 3 ze] uf. 4 untugend. 5 hochgeerter. 7 Du bringest in mit worten her des muos ich. 9 got selbe in dinen henden. 11 der fúr úns an dem crúze hieng menschlich. 12 des wol in wart wer got us. 13 rúwe. 14 er

fehlt. bicht nach sines. 15 dem. 16 rilichú. 17 die frôd die. 19 wand wiss dz got sin reines bluot. dur dich. 20 Wel priester teglich nússet den got alhie. 21 den got der ie. 22 mit trúwen uns. 23 sô fehlt. 24 des hôchsten gotz priesterlicher hort an im. 25 dz den sin munt hie twinget. 26 Vor ougen messig sprúchen. 27 da sich die dry. 28 driet. 29 ir einer wart gebiet. 30 ir lust hat getan. das si gelobet. das gebenediet. 31 wenn got allhie al us dem tron in priesters hend sich bringet. 32–38 Allfúr in in ein teglich brot. der sich fúr úns schulde bot. in soliche not. sin bluot so rot. verseret wart wir waren tod. er bsorget úns fruo und spat. gottes marter und sin bitter tod hand úns die not beringet. 39 du solt über alle. 41 argr gesicht. 42 dz sich kein valsch. 43 kôm in dis herzen gir gedenk dz dich gotz. 44 vor allē. vestekliche. 48 sunder arge. 49 dienst erscheine. 50 din tag din zit und dine. 51 hend die sen dir sin. 52 vor valchē griffen gar unfruot. 55 got selber und sin reines. 56 got aller gût ein. 57 geleitet sin zuo.

Die dritte und vierte Strophe lauten:

Wie vil ein arger priester súnd hat getan,
si muos in lan
wenn er sich gegerwet
und also schon geserwet:
so stat er luter als ein glancz als einer der geverwet
von keinen dingen nie nút wart: dz merke wer es kúnne.
Wenn er an sich geleit den edlen klaren schilt,
uf sich gespilt,
der kunt von edlen bliken,
so kan sich wol in striken
got in ein lebendiges brot umb únser heil zů schiken:
so dient im zuo der selben stund der hôchsten engel wunne.
Priester, du solt in tugenden leben,
das dinem schôpfer kome eben,
der mônschlich leben
(dir) hat gegeben.
dur dich wolt er in tode streben,
das er dich brecht im glich eneben;
und tuost du das, so bist du gar alr tugende gar ein brunne.

4ª Wer priester eret und ouch reini werde wib,
des muot, des lib
nach hohen eren wirbet.
ob im der lib erstirbet,
ich weis das siner selden hort vor gotte nit verdirbet.
nu wissent das in beiden hat got lobes vil gemessen.
Ir reinen frouwen, dur die magt die got gebar,
ir nement war

wz úwer leben swende.
den priester tuo nit schende,
sid dz sich únser hôchster trost git in eins priester hende.
einiger nam, du solt dich ir lobes nit vergessen.
Der reinen priestern tugenden zil
ich niemer tag verswigen wil,
wan gottes spil
lit an in vil.
der frouwen lob ich nit verhil.
er ist ein diep wer eim da stil.
die zwei die hand mit iro zucht den hôchsten pris besessen.

Nach diesem begegnet ein deutsches Lied erst wieder auf Bl. 89ª Sicut letabundus verbo et melodia' (mit Noten durchgängig). Es ist eine Übersetzung der bekannten Sequenz des h. Bernhard 'Laetabundus exultet fidelis chorus alleluia', verschieden von der einzigen bisher bekannten Verdeutschung Heinrichs von Laufenberg (Wackernagel 2, 586) und älter als diese, auch in der Form gewandter*).

Vrôt úch alle
geloubigú lúte mit schalle
lobeliche.
Ein magt renú
birt kúnig aller kúnig einú
wnderlichen.

Boten der ze ratē wirt
aller weld si kúschú birt,
sterne sunnen.
Sunn an allen nidergank,
sternen lúchtet ane wank
wol mit wnnen.

Als der sterne birt den schin,
also birt ein kindelin
magt mit eren.
Noch den sternen mag sin schin
noch die magt ir kindelin
mag fúrseren.

Der cederboun uf Libano
wirt gelich dem ysopo
uf unser erde.
Des hôchsten wort an sich genomen
hat litklich fleisch, dar in er komen
ist nach werde.

Esayas hat geseit,
das weis wol dú iudensheit,
doch si in ir blindenkeit
noch belibet.
Ob si geloubt ir buochen nicht,
gloubt an heidenschu gedicht,
wie dú wisú sibille gicht,
dú so schribet.

Armer jude, fúrder dich,
du verdirbest sicherlich,
gloub dien alten prophecien.
Sich das kind an mit gir,
dc dú schrift zeiget dir:
das ist geborn úns von Marien.

---

*) Über lateinische und romanische Nachahmungen dieser Sequenz vgl. meine lateinischen Sequenzen S. 223 ff.

4 l. reinú. 7 l. ze rate. 11 l. lúchtent. 26 l. judescheit. 27 l. blindekeit. 30 l. gloub.

Zunächst folgt auf Bl. 131 Surrexit cristus hodie mit einer deutschen Übersetzung von jüngerer Hand (des 15. Jahrhunderts), zwischen den lateinischen Text geschrieben. Die Übersetzung weicht von den sonst bekannten (bei Wackernagel 2, 733—735) ab und ist älter als sie.

Erstanden ist der helig Crist,
der aller welt ein lôser ist.

Er hat erlitten grôsse not
um úns und ouch den bittern dot.

Es kamen drye frouwen gan,
die woltent Crist gisalbet han.

Ein engel sachens, der was wis,
der kunt in frod mit ganczem flis.

Ir frouwen, ir sônd balde gan
gein Galile an allen wan.

Den jungren kundent uf diser frist:
erstanden ist der helig Crist.

An disem ôsterlichem tag
ein ieklich mensch got loben mach.

Die letzte Zeile ist durchstrichen und dafür geschrieben: den got nieman volloben mag.

Bl. 172' steht folgendes dreistrophige Gedicht, das mir aus anderen Handschriften nicht bekannt ist.

Uff gottes brust ein adeler entschlieff, der wart verzuket,
uf swang er in des himels tron,
engelschen don
hort er mit lobes wnne.
In richer kust sach er ein wib, der lob nie wart verdruket,
ob allen frouwen us gezelt,
von got erwelt,
bekleit hat si der sunne,
Mit zwelf sternen durlúchtet gar
ir houbet was gezieret,
ir sel, ir lib, ir muot was klar
mit kúscheit durchflorieret.
secht, uf dem mane stat si mit ir fuessen
gewalteklich, da von ze vil

---

1 xp̄c. 6 xp̄c. 8 flis fehlt; die Zeile endet mit ganczem. 12 xp̄c.
3 den.

nieman kan si geloben noch gegruessen.
si git, wer von ir nemen wil,
gnade ane zil,
si ist erbermd ein brunne.

Den hôchsten pris hast du beiagt, Maria magt, alleine.
got selb ist din und du sin wâtt:
beklaret hat
dich sines geistes zunder.
Mit hohem flis dú trinitat bekroenet hat dich reine
mit tugenden die dir zimmend wol,
der du bist vol
. . . ich ir besunder.
Kúscheit erbermd dir nit gebrist,
trúw hat dich umbevangen.
das du gottes drut worden bist,
dz hat diemuot begangen,
gemesheit, kraft, zucht er und ware minne,
wisheit, frid und din luterkeit
gewirket hand das du bist kúniginne
des himmels und der welte breit.
trib von uns leit,
in tugenden mach úns munder.

Die himel nie den mochtend noch die element geuahen,
der barg sich zuo dir, frouwe zart,
dz doch nie wart
din luterkeit entgenzet.
Uf erde hie soltest du in gar ane mass enphahen,
recht also gancz ein luter glas
belibet, das
des sunnen schin durchglenzet.
In dir wuochs únsers heiles ast,
Jhesus der seldenbare,
din reiner lib den hohen gast
truog und gebar ane swere.
des lass úns, magt, Maria zart, geniessen.
verein úns mit der engel schar,
lass din erbermde, herre, zuo úns fliessen,
hilf durch die magt, die dich gebar,
das werdend gar
der súnde band zerschrenzet.

Diese Strophen gehören noch guter Zeit an und man wäre berechtigt, sie in die reinen Formen mittelhochdeutscher Sprache umzuschreiben.

---

24 tugend. 25 Lücke in der Hs. 33 kúnginne. 42 als so.

Bl. 173[a] findet sich folgender Anfang eines Liedes:

Ach zarter got,
all unser not
setzen wir, herr, in din gebot,
lass úns den tag in gnaden uberschinen.
din . .

Damit schließt 173[a], die Rückseite des Blattes ist leer. Es ist der Anfang des bekannten dem Grafen Peter von Arberg beigelegten Tageliedes, welches nach der Kolmarer und Straßburger Hs. in meinen Meisterliedern Nr. 181 gedruckt ist, nach der Straßburger und einer niederrheinischen Pergamenths. des 14. Jahrhunderts bei Wackernagel, Kirchenlied 2, 329 ff. Wir besitzen demnach dieß Lied jetzt in drei Handschriften und einem Fragmente.

Das letzte Deutsche, was die Hs. enthält, ist folgendes gereimte Gebet auf Bl. 178[b].

(D)er megde sun, la dich erbarmen
über Marien die vil armen,
die muoter und ouch maget ist.
la dich erbarmen, ihesu crist,
dz si nu worden ist ellende.
von iamer windet si ir hende,
dz dich so iemerlich verriet
Judas der boesen iudeschen diet.
owe wie mit so grosser not
suochte si dich, herre got.
dez laz si geniezen, Crist,
und troest si, wand si trurig ist.
Maria, himelischú brut,
sich wa Crist din liebes trut,
den din trurig herze meinde
und nach im bitterlichen weinde.

Diese Verse stammen aus einer Vorlage des 13. Jahrhunderts; der Schreibfehler lach für laz (V. 11) ist aus der nur noch im 13. Jahrh. üblichen Form des z zu erklären, welche einem h ähnlich sieht.

Dieselbe Handschrift nun enthält auf Bl. 171[b] f. zwei lateinische Lieder, welche nach Form und Inhalt mit dem übrigen lateinischen Inhalt der Hs. nichts gemein haben und nach beiden Seiten Beachtung verdienen. Die erste Strophe beider Lieder ist mit Musiknoten versehen.

---

9 owe zweimal. 10 sücht. 11 lach. 13 himelschlichú. 15 meind. 16 weind.

Dictamen de fraude mundi.

Cautim grus
vulpem invitavit,
laucius
quem per vitrum pavit,
in quod jus
fuderat hec grus.
Vulpis, dic
quit pro tua parte?
modo sic
vallitur ars arte.
illic hic,
alius vult sic.
Vis vim vi,
fraus repellit fraudem.
illi qui
vanam querunt laudem
prebet si
quitquid hiis adplaudem,
nam non hii
sunt inconstantes dyy.

Audias
vulpis causam ibi:
si quit das
dabiturque tibi,
ubi stas
hodie vel cras.
Dare res
pro rebus solemus;
sonans es
ex verbis habemus.
fellit spes:
hinc ne fidem des.
Fuge hos
qui mel gerunt ore.
sepe flos
splendidus colore
putris glos
intus est. ex more
socios
odit rodens os.

Unus nam
si posset ambire,
cuncta jam
vellet deglutire.
dixit clam,
audias palam.
Igne plus
ardens cor avari
suum crus
nescit quietari.
tanto plus
crescit tumulus,
Quantum hiis
gravis instat causa.
quando vis,
bone doctor, pausa,
vulpis sis
. . . in clausa.
multum scis
quando dives sis.

Item aliud dictamen.

Quidam pater familias sic filium
suum docebat quem habebat: quomodo, audite.
Mi fili, tibi primum do consilium
quod est sublime. deum time qui est dator vite,
A quo procedunt omnia.
mi fili, vita sompnia,
fomenta viciorum.
In verbis sis virilicus
nec ulli sis dampnificus
dum veneris ad forum.
Bene loquaris cunctis mulieribus,
pro laude Christi te confer pauperibus,

---

3 lancius. 16 vanum. 18 quit q̄. 22 cā. 23 q̄t. 39 socius.

bonitatem, disciplinam [et] scientiam
thesauriza in animam
per carnis abstinenciam.

Super aurum et omnem pulchritudinem
mores morales curiales elige, mi fili.
Ebrietatis spernas egritudinem,
modeste vive, sta cum cive pro jure civili.
In manu fortitudinis
stateram rectitudinis
cunctis palam teneto.
Injustas violencias
perjuria sententias
ne facias caveto.
Quod tibi non vis nunquam tu fac aliis,
superbitatem non vestire paliis.
sic nato suo loquebatur sapiens.
si decus laudis queritas,
tunc, fili mi, sis paciens.

Fili, mundus non quasi mundus dicitur,
nam litus aras, sic te paras mundo te servire.
Ejus dulcorem quicunque annectitur
sub fano mellis hamum fellis glutit mortis dire.
In mundo non est sanitas,
sed vanitatum vanitas
et omnia sunt vana.
Si, fili, non credideris,
salvus esse non poteris
nec regula est plana.
Fili, patris qui non tulit imperium,
quod . . . . . cunctis in properium,
sic nempe, fili, curris hic in glacie:
cur post et ante clamita:
subveni, mater gracie.

Bei den lateinischen Liedern Bl. 168 ff. finden sich am Rande deutsche Bemerkungen, welche leider durch Beschneiden der Blätter verstümmelt und unverständlich geworden sind. Bei dem folgenden Liede

(168ᵃ) Veni sancte spiritus,
illustra cecam mentem,
ut plebs devota maneat,
per te sit homo lepidus
ad filii parentem.
R. Veni.

Da dona fari cetibus
catervamque presentem,
numen tuum ne deserat.
R. Veni s.

steht am Rande

---

18 Ebrietat; spernes. 25 facies. 26 vis nūc fac.

Sol m(*an*?)
dienst
sin(*gen*?).

Es scheinen also Bemerkungen über die Bestimmung der Lieder gewesen zu sein. Bei der folgenden Strophe

O virgo, pelle vicia
nobisque sis propicia,
alleluia,
tuum placando filium.
Da virtutum inicia,
concordium mundicia,
alleluia.
R. Virgo.

Duc nos ab hac tristicia
colorisque leticia,
alleluia,
fruamur post exilium.
R^{c}. virgo

steht am Rande

Dis pa
ich us;

Bl. 168^{b} bei O stirpe regis filia (de S. Maria)

dich alle
so bin ich;

169^{a} bei Salve virgo margaretha

Ein wild
uf gen;

169^{b} De angelis: Congaudent omnes angeli

wilduang
e genadē

169^{b} bei Ave stella maris maria

nimpt mir
l d frōd

Die letzteren Randbemerkungen scheinen mehr auf deutsche Liedertexte zu gehen, die dieselbe Melodie hatten. Schliesslich will ich folgende auf Bl. 168^{a} stehende Versus in dedicatione super deus in adiutorium in primis vespere mittheilen.

De supernis affero nuncium,
deum esse consiliarium,
deum fortem, principem gencium.
O quam festa dies.
O tu cantor, qui debes canere,
aut incipe vel fac incipere.
jam tempus est psallendi vespere.
O quam.
Nullum, frater, tibi sit tedium,
runpe moras, rūpe silencium
et dic: Deus in adiutorium.

VIII. Lateinisch deutsches Vocabular.

Die Handschrift 68 (perg. 8.), im 14. Jahrhundert geschrieben, enthält auf Bl. 1—109ª ein alphabetisches Vocabular oder Glossar; 109ᶜ steht Explīt glose. Hierauf folgt zunächst eine Art Briefsteller. Bl. 114ª Incipit aliud vocabolorium, sachlich geordnet, beginnt: Caput houbt. crinis har, und schließt mit capsia lutersalcz. Bl. 135ª Item incipit aliud vocabularium, alphabetisch geordnet, enthält meist abstracte und philosophische Begriffe, beginnt: Abstractum abgeczogen. Bl. 139ª Aliud vocabolarium, wieder sachlich geordnet, und im Wesentlichen mit dem zweiten (Bl. 114 ff.) übereinstimmend, aber unvollständig, beginnt: caput houbt. crinis har. Unter diesen vier Glossaren nimmt das erste nach Umfang und Inhalt die bedeutendste Stelle ein. Die Sprachformen haben noch vielfach althochdeutschen Charakter, und wenn auch in der schweizerischen Mundart sich volle Endvocale (a, o, u) durch das ganze Mittelalter hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten haben, so weist doch manches darauf hin, daß dieses Glossar nur Abschrift eines viel älteren ist. Ich theile im nachfolgenden aus den Excerpten, die ich mir gemacht, eine Anzahl bemerkenswerther Worte und Wortformen mit.

(1ᵇ) abbacia aptigiia. abbatissa eptiscina. abellana nespela. abenas lora theč (d. h. theutonice) ziecho line. abortivus theutonice verworfene. (2ᶜ) abusio. i. unguahet. (3ᵇ) adulacio ambicio gesilchsnunge (l. gelichsnunge). (4ª) attestor ich chilsin uñ zúgon. (4ᵇ) affluenter úberflúsit (aus uberflusic verschrieben). ager aker vel glede. (5ª) ailia vermis robe. i. wibela. alea schafzabelbret vel wrfezabilbret. (5ᵇ) alietus theut. eringries. altilia mastvogil. alveolum trúgelin. (6ᵇ) amolum múlistúppe. ampulla theū. ampella. (7ª) ancile schirmschilt. andela brantreita. (7ᶜ) anologium. theut. lectᵛir. (10ᵃ) arula gluotphanna. arciotida wecoltilberi. ascolonium escheloche. asciola thehsila. (11ª) auella vel suberloûft. (12ª) auricula aurigol. (12ᵇ) azimus panis. i. unkebilot brot. i. sincerus vel non fermentatus. (13ᵇ) aricia argilla terra. i. ruherda.

baienala lectulus qui in itinere baiulatur. i. vartbetli. balanice uve. i. hulus drubin. (15ᶜ) bittumen hertlein. bibex plaga ex vga. i. suacca. bibliotheca buochcamera. (16ᵇ) bootes ohsinera (l. ohsinare). (17ª) blate svirstela (l. fuirstela).

crater napfo. caddarium lebeschessi. (17ᵇ) calamanla tvichila. (18ª) calcem kalche vel versenna. (18ᵇ) capitale houbithússi (l. chússi). capitolium richinse. (19ᵃ) canistrum binchar. (20ª) capetuli lecti funebres anpogi. (20ᵇ) cardone. i. krata. (21ª) carruca. i. reitwagen. cassula. i. messachel. (22ª) caupilus scafa. (22ᵇ) celia theut. grúzzit.

(23ª) celidonia herba. i. schelwrza vel gruntwrza. centauria herba. i. matrēne. (23ᵇ) cepe vlanza teut. (24ᵇ) cicendula klena. cidonia. i. chuttuma. chilindrum. i. welliblech. cilium. i. tegnelli. cinis. i. escha. vel est incendium per agros inutilem humorem exudans theut. asanc. (27ª) coagilator walkare. coclee wendilstein alte et rotunde turres vel t'stega. (27ᵇ) colaphiso halsschlegilon. (28ª) commercia negocia cp̄cões. chofeschazzot vel mergitha. (29ᵇ) confidencia zowsi[illegible]. *) (30ᵇ) columbar tuochhus. coraula cantator theut canzare vel mimus. conopeum est rete quo culices excluduntur in modum tentorii. i. mucgun nezeze (sic). (31ª) conpluit bereginot. (31ᵇ) consul. i. senthe. consultatio ratfragunga. (32ᵇ) copadium walthawachs. coritus teca sagittarum. i. bogia. (33ª) cornus arlis boim. (34ª) crustula krúsche. (34ᵇ) crustinia pira wingiftinna vel genus oliue.

(37ª) delirus awicciege. (39ª) dext' cum opus. i. weberwerche. (42ª) diversorium receptorium ubi viator callem divertit. i. schopfo vel schúra. (42ᵇ) donativum rittergaba.

(44ᵇ) elleborum herba est theut. sicirwrcz. (45ᵇ) emticius. i. koufschalch. (52ᵇ) exil vel misellus ovenschússel.

(53ᵇ) fascialis i. windinck. (54ª) fastidium nausia. i. maslede. (55ª) filiolus fillon. filiola phillolin. fimus miste vel teische (55ᵇ) fiscus. i. vronkopf. fluctus waswetter. forcipula cluppa. (56ª) frixorium rostepfanna. (56ᵇ) furfirio auis dornadregel.

(57ª) galanga i. galgan.

(59ª) heresis chezeria. (57ᵇ) horologium horlegia. (58ª) hostorium stri ha.

(60ᵇ) ingerum iughhútta.

(62ᵇ) labrusca winttrola. (63ᵇ) ligones weginsa. (64ª) lippus suroge. litura rulchin. lolium lúlche. loguacitas klacheit. (64ᵇ) luria lúrra.

Macellum mecia. (65ᵇ) unter mensis die Namen der Monate: iarmanot, hornug, merzo, abbrello oder ostermanot, meio, brachmanot, hôimanot, ogstemanot, herbstmanot, wdemanot, wintermanot, hertemanot. mergices garba vel bozún. i. fasces spicarum. (66ᵇ) militat riterschot. (67ª) moneta trunna vel múniza. (67ᵇ) muscosi fontes gemiesot brunnen.

nauclerus schifherro. (68ª) nequam ungenge. (68ᵇ) nucifraga nuscebrecha. nugas lugina. (69ª) nugigerulus lugetrager.

(70ᵇ) oceanus wendermer (l. wendelmer). occellus oguli. (71ª) ora-

*) z kann auch h sein.

rium ougfanno. osanna id est heilant vel wilchomo. (71ᵇ) ouilia schaffestiga. ouillum schaffestigli.

palatinus pfallinzegrauo. palate. i. coumeste. (72ᵃ) palcaria in bubus. i. brustelappa. panifex brotbekko. papiliones pfiffoltra. papirum. pinzo. paraclytus trostegeist. paradigma reterscha. (72ᵇ) parrochianus kilchherro. pastinaca gerole vel morha. passus V. pedum schritmal. (73ᵃ) patrissat vatterlott. (73ᵇ) pelex geilla. pellexit wrvntòch. pelitatus wrvntruoch. (74ᵃ) perpendiculum murwaga. (74ᵇ) pestilentia schalmo. pilum plúela. pisalis pisal phiesúl. pilatium blezzo. (75ᵃ) phitones lachnera. phitonissa lachnera. (75ᵇ) plaudo hantschlegolon. polimita giggilveh roch. (76ᵃ) pobles knúrra. pori svezlokúr. (78ᵃ) privilegia hantfestina. (80ᵃ) pudentia schamheit geītaba. (80ᵇ) puppis posterior pars navis est pflihta.

(82ᵃ) quisquilie geraspe.

(82ᵇ) raptim kripfelich. reciprocacio widerangeuangunga. (83ᵇ) regula antreti. (84ᵇ) retinacula lora giezalne. rima scrunda. (85ᵇ) ros marinum grensinc. rubia rizza.

(86ᵃ) saccutum vinum sakwin. salix salsa. saguisuga egula. sario gitto vel hako. satyrus waltsrato. satisfaccio wolbenûgunga.

IX. Geistliche Prosawerke.

Die Handschrift 6/20 (perg. 8.) aus dem vierzehnten Jahrhundert enthält auf Bl. 1—8 ein kleines geistliches Prosawerk, aus dem ich Anfang und Schluß so wie einige bemerkenswerthe Worte und Wendungen mittheile.

Des almehtigen gottes frid si getrûlich mit allen dien die dis gegenwŕtig bũchlin mit andaht lesent und mit zúhten hőrend lesen und geb in eweclich sin genad an sel und an lip. amen.

Wan der mensch in dis ellend als der gedultig Jop gesprochen hat ze arbeiten geborn ist und ouch darinne lúzel zites lebt. Ach da von so ermanot úns sanctus Paulus das es nu ist ein zit der erbarmherzigen genad gottes. und wan dis gezit steteclich hinflúzet und doch nit gewisses end hât. da von sol der mensch alle stund flis haben wie er es nach siner sel ewigẽ heil mit volkomnen tugenden in gottes liebsten willen loblich vertrib. owe wan dis ellend leben zergat alles mit bitterkeit und mit we und ist alles sin wesen nit wan ein bitterkeit des todes in einer gelichnúst. gen dem ewigen leben. Das bewert der hoch lerer sanctus Gregorius und sprichet alsus in siner schrift. Ach swenn man dis zitlich leben dem ewigen gelichet so heisset es billicher tot denn leben. aber in dem ewigen so tõtet das leben den

tot. und da von sol der tugenthaft mensch emsigen flis haben das alle sin gedenk anvang sinú wort mitli und sinú werk end nement in dem genadfliessenden ursprung des lebenden brunnen.

Es bricht Bl. 8ᵇ ab mit den Worten: mit siner hohen gotheit als er sich cleit in mariun.

Bemerkenswerthe Stellen und Worte:

bîgelîn, Bienchen. nach des cleinen bigelins gewonheit 4ᵃ.

bluotswizzende. in bluotswizzender angst 2ᵇ.

entschôphen. das antlút.. entzieret wart und entschôphet 3ᵃ.

entzieren, der Zier berauben s. entschôphen.

erfündeln, erfahren, erforschen. erfündel (imp.) ouch an den zwein iungern 4ᵃ.

gůnlichi (= guotlichi?). die arch der gůenlichi 7ᵃ. din lop und din gůnlichi 7ᵇ.

himelfúrstinne. der himelfúrstinnen 7ᵃ.

cleinfüge. des cleinfügen meisters Liconiensis 4ᵇ. der cleinfueg meister heimo 5ᵇ.

contemplierer. der hoch contemplierer. s. Dionysius 4ᵃ.

cristane. o cristanú sel 2ᵃ.

mettizitlich. den mettizitlichen stern 5ᵇ.

minnbant. mit dem starken minnbant 2ᵇ.

minnhungrig. die minnhungrigen herzen 4ᵃ.

minntrehen. gús mit ir uf die fues siner erbernd hizzig minntrehēn súntlicher rúwe 2ᵇ.

minnvähig. alle minnend selan und minnvâhigú herzen 4ᵃ.

nachvolgerinne. diser iuncfrowen nachvolgerinan 8ᵃ.

pêlkit. wind in (den gestorbenen Christus) in das pêlkit schlehter einvaltekeit 3ᵇ.

rihthûs 2ᵇ.

rilichi stf. von der fruht diner minneclicher rilichi 7ᵇ.

rúwerinne. mit der minnenden rúwerinun Mariun Magdalenun 2ᵇ.

schnatte. grife mit Thoma in die schnatten siner fúnf wndon 4ᵃ.

sůsreder. der sůsreder S. Bernhardus 4ᵇ.

tretten, prät. tratte. tratte den mân under ir fůsse 8ᵃ.

trostlos. bi der trostlosen gebererinun Mariun 2ᵃ.

tugendzwigende. vrag mit ir (Magdalena) den tugendzwigenden gartner 3ᵇ.

úberedel. das du úns ze úberedel bist 7ᵃ.

überwunneclich. in siner überwnneclichen glori 6ᵃ.

understúzzen. understúzzent (imp. plur.) mich mit bluomon (citat

aus der minn buoch) 3ᵇ.

unsaglich. do erkand si neiswas unsaglicher sûskeit 5ᵇ.

unsinnrich. unsinnrichen und verkerendan herzen (dat. plur.) 4ᵃ.

vatterheimuot. in die obrostin hôhi der ewigen vatterheimuet 6ᵇ.

vereinberen. so wirdet got und der mensch in zarter wolnúst geistlich vereinbert 2ᵃ.

vergellen. vergiftet und vergellet ist (der welt schöni) 3ᵃ.

wolnúst s. vereinberen.

Bl. 9—23 eine andere Hand. Anfang:

Almechtiger iewesender und ewiger got. ich armer krancher unwirdiger mensche. lopen und eren dich. und danken dir aller der genaden und gûte etc. Lob Gottes, schließt: des helf uns der vater und der sun und der heilig geist. amen amen amen.

Bl. 24 ist ein einzelnes deutsches Blatt ebenfalls geistlichen Inhalts. Der Rest der Handschrift ist lateinisch.

Ein Pergamentdoppelblatt in kl. 8 aus dem 14. Jahrh. enthält Bruchstücke eines geistlichen Werkes aus dem Kreise der Mystiker. Die Vorderseite des ersten und die Rückseite des zweiten Blattes sind sehr verwischt.

Der größte Theil der Rückseite des ersten Blattes enthält folgendes:

daz man sprichet. er si ein trieger oder ein smeher. so danket gotte. daz er im git. daz unser herre selber gehaben hatte. wan unseren herren ihesu cristo dicke wart smacheit gebotten. umb sine tugende. (D)er ahtede kneht. der nimt nieman sinen gûten lúmeden. durch daz er nieman tôde in sime herzen. Der het einen meister úber in. der ist alle zit bereit leren und bredigen. die lere und daz leben unsers herren ihesu xpi. durch daz daz lob gottes. gemeret und gebreitet werde. in aller menschen herzen. (D)er núnde kneht u. s. w.

Die äußere Seite des zweiten Blattes:

halten. und sich vor dem minsten als vor dem meisten hûten. Gûten lûten heinlich sin. andehtig gebet. heilige betrahtunge. himelsche wort han. ze allen ziten. rehten ernst üben. und allen stunde núwes liehtes warten. und in geistlicher frôde ruwen.

(D)is sint fünf weslich tageweide. durch die fúnf wunden unsers herren. in dem jubeln iar. zuo dem götlichen Rome. daz ist minne in gotlicher einekeit. Der weg durch die wunden des linken fuoszes ist in begirlicher sterbunge. vichliches natúrliches und alles creatúrliches gelustes. untz in die gebrechliche lustekeit gottes. Der weg durch die wunden des rehten fuoszes. ist ein stark kreftig durchtringen. alle

widerwertekeit. mit gedultiger volhertlicher langbeitichcit in daz überweslich guot. daz got selber ist. Der weg durch die wunden der linken hant ist in aller würklicher tugende ein demuotiger gehorsamer underwurf sin . . .

X. Verschiedenes.

Ich verzeichne im Nachfolgenden die übrigen Handschriften, welche Deutsches enthalten, auf die ich aber nicht näher einzugehen Anlaß fand.

2/4. 15. Jahrh. pap. fol. Lateinisch-deutsches Vocabular.

2/27. pap. 15. Jahrh. Deutsche Episteln und Evangelien. Anfang: In gottes namen amen. Hie vohent an epistelen und ewangelien an sunnentagen mittewochen und fritdagen durch daz gantze jore. Prüdere wisßent daz die stunde ist ietz daz wir uff standent u. s. w.

4/24. 14. Jahrh. pap. 4. Lateinische Hymnen mit deutscher Interlinearübersetzung in Prosa.

5/13. Hinten von einer Hand des 14. Jahrhs. Recepte: Das ist von der lungen so das harn luter und rot ist u. s. w.

5/25. 15. Jahrh. pap. 4. Lateinisch-deutsches Vocabular (Hugwicii catholicon).

5/32. 15. Jahrh. pap. 4. Suso's Buch der ewigen Weisheit. Bl. 2 beginnt das Register. Hie hebet sich an ein register des buoches der ewigen weisheit und ist colligeret usser anderen büchern das es gerechet ist allen dingen und Wie ettliche menschen unwissiglichen von götte werdent gezogen. IIII. Bl. 4. Dis ist des süsen buoch. Es stund ein prediger zuo einer zitte, u. s. w.

6/21. enthält auf Bl. 6 ff. das von Graff in der Diutiska 2, 288 bis 291 herausgegebene Gebet einer Frau, wahrscheinlich einer Nonne, denn es war in Engelberg von Alters her auch ein Nonnenkloster, bereits im 12. Jahrhundert. Der Abdruck bei Graff ist ziemlich genau; ich bemerke 288, 3 gopferæt. 6 irscinen, über e steht ein Zeichen ⊦. 7 heilekheit. 9 cristenehit. 16 brachtost. 290, 13 liecht. 291, 2 mittinen. 6 sathanę.

6/31. pap. 15. Jahrh. 8. enthält einige deutsche Glossen. Item liquor sutikeit. lymus w^{r} leim. o. erde. lippus schilender. zelus lieb oder has u. s. w.

6/34. 15. Jahrh. pap. 8. Lässer hab ein fryen muot
und halt dich dennocht in gûter huot.

Ein ader ist ze aller vorderst an der stirnen etc. Beschreibung der Adern im Körper mit anatomischer Zeichnung.

6/35. 15. Jahrh. pap. 8. Vom Leiden Christi.

Anfang: Inspice et fac secundum exemplar Exodi XX°. Also redet der ewig got zuo sime diener moyses un sprach sich es an uñ tuo nach dem bildner. Wer nu mit dem seligen moyses ansehende ist u. s. w.

Schluß: der süße minnende ihs̄ der mit dem vatter und mit dem heiligen geiste richset von ewen zuo ewen. amen.

6/36. 14. Jahrh. perg. 8. Gebete zu Christus und Maria, von einer Frau. Anfang:

Herre ich manon dich der betrûbte die du herre ihū xpē hattost an dem hohen donrstag.

Ein Pergamentdoppelblatt des 14. Jahrhunderts in kl. 4, von einem Bücherdeckel abgelöst, enthält Bruchstücke eines deutschen Lectionariums. Ich gebe eine kurze Probe von Bl. 1ª

an dem zigestage lucas ew^{u}gel (roth). In der zit do ihc' in ierl'm ka do wart alle die stat beweget und wart gesprochen wer ist dirre do sprachen etteliche u. s. w.

Der Katalog führt außerdem in Hs. 5/17 (pap. 15. Jahrh.) auf 'Methodus promulgandi in diebus festis lingua vernacula', allein dieser Theil der Hs. fehlt.

Eine Waltharius-Handschrift war gleichfalls vorhanden (12. Jahrh. 4; vgl. Katalog S. 493), ist aber jetzt nicht mehr da. S. 502 führt der Katalog unter C. 8 ein Vocabular des 14. Jahrhunderts auf Pergament in 8 auf, auch diese Hs. ist nicht mehr vorhanden.

In einer Anzahl von Handschriften liturgischen Inhalts sind die Überschriften und Anweisungen in deutscher Sprache. So in 5/34 (13. Jahrh.), 3/34, 3/35, 4/22, 4/26 aus dem 14. Jahrhundert. Ich will von denselben nur ein paar aus 5/34 anführen. Bl. 61ª alsus sprich vespera an dem samiztage so der advent vahit; 61ᵇ ze vespere an dem sunnintage ub' mag. 61ᵇ an dem mentage ze prime. 61ᶜ an dem cigistage ub' mag ā . . an der mitewochen ub' bñ. ā . . an dem samiztage . . lis vespere alus (sic!) an dem samistage. 61ᵈ lis antifene v' alse davor an dem werchtage. unz an den heiligen abent. an dem mentage vb' bñ ā. . . an dem zistach . . an der mitewochen . . an dem dunrestage. 62ª an dem frigitach . . an dem samiztage. 62ᵃ an der froni fastin ze meti sprich dise collecte. zen anderen tageziten sprich dise collecte aurem tuam. 63ᶜ sprih dise vesper du hie gescribin ist stetichliche unz an die octave des zwelftin tages. swaz du ioh andirs lesist. 64ª chome dise tage an einen sunnentach so sprich dise ā ze meti ā Dum medium silentium. alde chome in dise oct' ein sunnentach so sprich si ouch. Die so eingerichteten Handschriften waren ohne Zweifel für den Gebrauch der Engelberger Nonnen bestimmt.

ALTHOCHDEUTSCHE GLOSSEN ZU HORAZ.

Zu Horaz sind ahd. Glossen meines Wissens noch nicht zusammengestellt; nur einzelne wenige sind von Docen im 7. Bande von Aretin's Beiträgen, in Graff's Althochdeutschem Sprachschatz und in C. Kirchneri Novae Quaestiones Horatianae (Numburgi 1847) bekannt gemacht. Im Nachstehenden veröffentliche ich die ahd. Glossen zweier jetzt in München aufbewahrten Handschriften und eines Dessauer Codex, die den Text des Horatius mit Scholien enthalten, sowie eine einzelne durch Herrn Professor W. Hartel gütigst mitgetheilte Wiener Glosse.

I.

Münchener Pergamenths. Lat. 375 aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts in 4^0, ohne Zweifel aus Freysing bei München stammend; wenigstens findet sich auf der ersten Seite des 2. Blattes das Freysinger Wappen, der Mohrenkopf auf silbernem Felde, und auf dem linken Deckel steht St. C. n. 34 eingeschrieben, wodurch wahrscheinlich der hl. Corbinianus als Besitzer des Buches bezeichnet wird. In Text nebst Scholien folgen sich die einzelnen Dichtungen in nachstehender Reihe: carmina, ars poetica, epodoe, carmen saeculare, epistulae und endlich sermones.

CARM. I.

25, 11 f. inter Lunia] wedal quia tunc tempestates concitantur (Blatt 14^v).

31, 16 maluę.] pappulun (17^r).

CARM. III.

4, 12 palumbes] columbae. hegetubun (35^r).

8, 10 Corticem] pil. opertorium (39^v).

17, 11 Eurus dicitur quod ab eoo. i. oriente flat coniunctus subsolano. et dicitur ostsunderer (44^v).

CARM. IIII.

4, 18 uindélici] wertáhe*) (56^r).

7, 9 zephyris] lòbrecche (59^r).

Vgl. auch zu epist. I 7, 13 unter Nr. 28.

12, 5 hythin] filius progne. et dicitur taha. uel (dann pro, aber ausradiert) pirihhòn uel. auis italica quae fasan dicitur (62^v).

ARS POETICA.

22 urceus] giezuaz (66^r).

121 inexorabilis] ungeuueriger (68^r).

122 multū] guotlicho (68^r).

219 Sortilegis] lozchiesigen (70^r).

403 exacuit] erpaldte (74^r).

411 coniurat] geeinot (74^r).

419 preco] putil (74^r).

453 morbus regius] gelesuht (75^r).

473 Clatri sunt fustes rotundi

*) Die Wertach, Nebenfluß des Lech.

quibus obfirmatur cavea. vel quod vvlgo dicitur Lanne (75ʳ).

EPOD.

1, 1 liburnis] flozschef (75ʳ).
2, 32 plagas.] Plage proprie sunt funes quibus retia tenduntur. Über Plage proprie steht runistranch (76ʳ). Genaueres findet sich zu epist. I 6, 58: Plagae proprie dicuntur funes illi qui tenduntur circa imam et summam partem retis.
2, 57 lápathi] latouhc (77ʳ).
2, 58 Malue] pappulvn (77ʳ).
4, 14 mannis] bruningen (78ʳ); vgl. Nr. 29.
12, 11 subando] proprie porcorum est subare .i. prumin (83ᵛ).
17, 61 toxicum] eiterwurz (88ʳ).

EPIST.*) I.

1, 28. Hic linceus tam acutum uisum habuit ut ipse rome positus. naues de affrica procedentes uideret. vel de lince bestia loquitur que uvlgo dicitur lvhs (90ᵛ).
2, 52 podagram] fuozsuht insanabilis morbus est (93ʳ).
6, 58 uenabula] weidemezzer (96ᵛ).
7, 13 zephyris] lòprecchen (97ʳ); vgl. Nr. 7.
7, 77 mannis.] bruningen (98ʳ).
8, 10 ueterno]. i. rito (98ᵛ).
10, 22 nutritur] wirtkehain (99ᵛ).
11, 18 Penula] chotzo (100ᵛ).
13, 10 lamus] horolachum (101ʳ).
13, 14 glomos] cliuvueli (101ᵛ).
14, 19 testa] struzhahc (102ʳ).
16, 19 pruna] phrumun (104ʳ).
18, 7 commendat] geluibet (106ᵛ).

EPIST. II.

1, 114 habrotanv̄] sitteruvrz (112ᵛ).
2, 161 occat] eget (119ʳ).
2, 170 populus] albare (119ʳ).

SERMON. I.

1, 29 caupo] zaphfenare (121ᵛ).
2, 9 opsonia] zuomose (123ᵛ); vgl. Nr. 57.
3, 44 strabonem] schelòcan schilehenten (126ᵛ).
3, 45 petum] zuinchògen (127ʳ).
3, 73 tuberibus] masere (127ᵛ).
3, 74 uerrucis] uvarzzun. (127ᵛ).
3, 119 scutica]. i. keisila. qua percuciuntur pueri (128ʳ).
3, 127 crepidas] peinperga vel aliud genus calciamenti (128ᵛ).
5, 30 colliria] òchsalbun (132ʳ).
6, 106 Mantica] malaha (136ʳ).
6, 116 echinus] glasauaz (136ʳ).
8, 48 caliendrum]. i. capillamentum und darüber Hòteli (138ʳ).
10, 4 defricuit] gireip. (139ᵛ).
10, 31 mare citra] disehalp meres (140ʳ).

SERMON. II.

1, 27 Pugnis.] cestibus plicholben (142ʳ).
2, 13 discus] wela (143ᵛ).
2, 41 obsonia] zuomoise (144ʳ).
2, 74 turdis] brahuogele (144ʳ).
2, 117 pernę] paccho (145ᵛ).
3, 119 Blattarū] fledermuse (148ᵛ).
3, 144 trulla] chella (149ʳ).
3, 161 cardiacus] tebediger (149ʳ).
3, 245 Luscinias] nahtegelun (151ʳ).
4, 69 bacca] olebere (154ʳ).
6, 89 ador] amer (159ᵛ).
6, 114 molossis] canibus grecis. i. ruden (160ʳ).

*) Übrigens fand der Schreiber der Scholien eine andere Reihenfolge der horazischen Gedichte in seiner Handschrift vor, vgl. schol. epist. II 2, 68: 'cubat] egrotat. ut superius (serm. I 9, 18) trans tiberim longe cubat', woraus folgt, daß in dem Exemplare, welches ihm vorlag, die Episteln auf die Sermonen folgten.

8, 8 Rapula] ruoppe und darüber vel rafanum (162ᵛ).
8, 9 Peruellunt stomachum]. i. mouent ad opezin. i. ad comedendum (162ᵛ).
8, 9 allec] harinch (162ᵛ).
8, 10 acernam] de acerno factam. i. mazaltrine (162ᵛ).
8, 42 murena] lantfrida (163ʳ).
8, 91 merulas] amfsela (164ʳ).
8, 91 palūbes.] hegetubun (164ʳ).

In derselben Handschrift finden sich noch folgende geographische und mittellateinische Glossen, welche interessant sind, nämlich:

Carm. I. 35, 9 Daci sunt nordmanni. gens aspera bellis. dacum fluvium inhabitans (18ʳ).
35, 40 Massagetas] gens est traciae. Dicti massagete. quasi graues. i. fortes getae (18ᵛ).
Carm. II 20, 18 dacus] nortmannus (31ᵛ).
Carm. III. 6, 14 dacus] northmannus (38ʳ).
8, 18 Daci dicuntur no,manni. quia sicut dammae uultum capitis exporrigunt. inde enim nomen habent (39ᵛ).
12, 4 Qualus metonomicos pro laneficio ponitur. Est autem qualus in quo pensa vel *trama* (vgl. Diefenbach, Nov. Glossar. S. 369) ponitur. quod rustice canestellum dicitur (42ʳ).
24, 11 gêthę] gothi uel traces (47ᵛ).
27, 7 Manni dicuntur equi pusilli. quos vulgo brûnicos uocant (49ᵛ); vgl. Isidor orig. XII 1, 55: 'mannus vero equus brevior est, quem uulgo brunicum (uar. buricum) uocant.'
Carm. IIII. 2, 36 sygambros.]. i. francos (54ᵛ).
4, 17 retii] gens galliarum (56ʳ).
4, 18 Uindelicus est amnis ab extremis galliae erumpens. iuxta quem fluuium habitasse nomenque inde traxisse dicuntur wandali (56ʳ).
12, 17 Onix uero genus est ampulle marmoreae. quod uulgo staupum dicitur (63ʳ).
14, 51 sicámbri] gens galliae. i. franci (64ʳ).
15, 22 gêthę]. i. gothi (65ʳ).
Epist. I 1, 95 subucula] camisia (91ᵛ).
13, 12 ala]. i. ascella (101ᵛ).
Serm. II 6, 53 dacis] nortmanni (158ᵛ)
6, 85 acinū] botrum (159ᵛ).
8, 43 patina] scutella (163ʳ).
8, 55 patinam] scutellam (163ᵛ).
8, 86 Mazonomo] magna scutella. — Mazonomus est genus scutellę in qua ponuntur escae. et est simile grandi salsari.

II.

Münchener Handschrift (Lat. Nr. 14685) aus St. Emmeram in Regensburg, aus dem XI. Jahrhundert.

Zu Hor. Epist. I 1, 79 in uiuaria] *ī* ad retia ad nasas. hec nas. (84ʳ).

I 7, 65 scruta. Quas uulgo grutas uocant.

Beide Glossen finden sich ganz gleich in dem Pariser Horazcodex Nr. 7975 aus dem XI. Jahrhundert aus Fontainebleau, nur daß die Pariser Handschrift *ī* vor ad an der ersten Stelle weglässt.

Zu Hor. serm. II 8, 42 murena] lantfrida.

III.

In dem Horazcodex A der herzoglichen Bibliothek in Dessau, in der Abtei Nienburg gegen Ende des IX. Jahrhunderts geschrieben. Zu Hor. carm. I 9, 8 Diota.] uinarium uasculū. Chûofa. siue. Chrûoc.

Wiener Hs. nr. 145 (X. Jahrh.) zu Ars Poet. 476 Bl. 17: yrudo] .i. egila.

CARLSRUHE, den 31. Heumonats, 1872. Dr. ALFRED HOLDER.

AUS DER STADTBIBLIOTHEK ZU FRANKFURT AM MAIN.

I.

Maßmann und Graff haben die ahd. Glossen der Canones Conciliorum (Codex Nr. 64 resp. Nr. 50 der Dombibliothek) verzeichnet; vgl. Maßmann, Denkmäler S. 83 ff. Graff, Ahd. Sprachschatz I S. XXXVIII. Graff hat die Hs., soweit sich mein College Dr. Haueisen erinnert, nie persönlich eingesehen und mag die Glossen nach Maßmanns Excerpten gegeben, mitunter willkürlich verändert haben; indessen fehlt eine von ihm mitgetheilte (*elicor*, s. u.) in Maßmanns Drucke, und ebenso Graffs richtige Angabe, daß einige (unten angegebene) Glossen interlineare sind. Meine Revision ergab folgende Nachlese und Correctur mehrerer Angaben Beider nebst ihrer Vergleichung. Darneben mögen einige anderweitige Bemerkungen Raum finden. Die vorgesetzten Ziffern bezeichnen die Seiten der Handschrift, die Abkürzungen M. und Gf. die genannten Forscher.

1. *gemist* confecta bezieht sich auf die Stoffe des Meßopfers.
5. *indigula,* Marginal zu commendaticias litteras ist eine nirgends verzeichnete Pluralform von mlt. indiculum, kaum ein ahd. Fremdwort, wie etwa u. *uilla*.
6. *uuonanti* moratus (*uuonant* M. Gf.).
   elicor prorsus (Gf. I 237. fehlt bei M.).
7. *purgio* fideiussorem (fehlt M. Gf.).
9. *consti. st* gleicht zwar *ft,* jedoch auch in einigen sicheren lateinischen Wörtern der Hs.
10. *arbe'ote,* d. i. *arbiote* mit punktirtem = gelöschtem *e* (*arbe'ote* M. arbiote Gf.).
12. *cele* (lateinisch?) steht ohne Einfügungszeichen über dem zu (quod non debeant hereticorum baptismata) conprobari gehörigen Marginal corona.
15. *forberên* (*forbere°n* M. *forberan* Gf.).
16. *unuuiftom* pussillanimitate; *ft* ähnelt *st,* wie umgekehrt o. q. v. *consti.*
    gelumf'flicho. Das übergeschriebene Zeichen unterscheidet sich einigermaßen von dem

gewöhnlichen ebenfalls punktlosen für *i*; Gf. gibt hier *gilumfliho* neben *gilumflicho*. Vgl. die folgende Glosse.

17. *geriche* Marginal zu optineat und *geríche* Interlinear zu obtinuit, letztere wiederum mit dem übergeschriebenen Zeichen der vorgenannten Glosse (*geriche* zweimal bei M., viermal bei Gf. II 387).
18. *situ* habitu (fehlt M. Gf.); entsprechende Glossen s. bei Gf. *VI* 160 ff.
33. *in domo* (lat.) Marg. zu in idolo, d. i. im Götzentempel (indomo? M.).
38. *uuizagun* Interlinearglosse über diuinationes.
40. *frumunga* (so M.; *frummungu* Gf.); über dieser Marginalglosse steht *lu*.
48. *elimosina* (eher deutsch als lateinisch, vgl. verwandte Glossen und Formen bei Gf. I 239) agapas (fehlt M. Gf.).
56. *hehti* ist Interlinearglosse über possessionesque.
58. *missazema* (episcopos) dissidere (fehlt M. Gf.), vgl. *missezimet* Gf. V 662, auch *missazunfton* dissonent ib. 667.
69. *ungesce* (ohne Verlust eines Buchstabens) indifferenter (*ungesce(dlicho)* M. *ungisceidlicho* Gf.).
86. *odil* patrimoniorum (*edil* M. *edil?* Gf.). Ein andres vermuthlich umgedeutetes *odil* hat unsere Pergamenths. (Rolle) eines Passionsspieles aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in dem Scheltworte *odil crage*, vgl. mhd. *der ôde krage*, auch nhd. *geizkragen* u. dgl. Einer späteren Veröffentlichung vorgreifend bemerke ich, daß diese (mangelhaft in Fichards Frankf. Archiv III 131 ff. abgedruckte) Handschrift das Interjectionalsuffix *â* stets als nach dem zubehörigen Worte getrennt stehendes *a* schreibt.
90. *forun* conuolarunt (facientes *forun* M.; fehlt Gf.).
117. *helfa* (prestet) diligentiam (fehlt M. Gf.).
119. *niuuicomo* (das erste *o* ähnelt dem *a*) neofitus (*niuuicamo* M. niuuicumo Gf.).
135 *thera frihhidagirida*, Marginal zu auariciæ cupiditas; ein nicht ganz deutliches (vermuthlich zweites Einfügungs-) Zeichen über dem ersten *a* (*ă*) las M. irrig in seiner Abschrift *thera frihhidæ girida* (so Gf.), das wenigstens graphisch einheitliche Wort trennend.
139. *aruuertitin* (sicher *r*, nicht *s*) deprauati (so Gf. I 958; M. in Note *aruuersitin?*).
140. *sugen* inculcentur hat Tinte und Schrift des Textes, nicht der übrigen Marginale.
144. in *(m)eginfrabari* kann *m* durch den Buchbinder abgeschnitten sein.
85. 145. *uilla* (nicht etwa *uillas*) Marginal zu prædia pl. acc.; mag deutsch sein, obgleich es die Wörterbücher nicht kennen.

II.

Die vorher von Germanisten nirgends genannten ahd. (niederrheinischen?) Glossen einer, Arators Werke und Prospers Sinnsprüche enthaltenden, auch an lateinischen Glossen reichen Handschrift (Nr. 139 unserer Dombibliothek) habe ich in meinem Novum Glossarium latino-

germanicum (Frankf. 1867) unter Nr. 48 excerpiert, aber keineswegs vollständig und mitunter fehlerhaft. Ich gebe sie im Folgenden vollständig, wiederum mit einigen Zuthaten und Fragen. Die Ziffern bedeuten die Verszeilen beider Bücher von Arators Apostelgeschichte und die (wenigen) Nummern von Prospers Epigrammata nach den Ausgaben von Migne Patrologia latina Voll. 51. 68.

De actibus Apostolorum Liber I.

362. *clagelicha* lacrimosa n. pl.
393. *ó spildgo* prodige.
394. *coufu* commercia.
395. *girlicho* ambiciose.
403. *scældkcæxesf* Marginal zu debere (facis), d. i. *sculdicuuerg?*
967. *spretunga* uelamina (vexilla, brachia crucis); vgl. *gispreitit* extensum velum Gf. VI 394.
968. *irstouuita* Marginal, zunächst vor subjungensque monet, kann aber (durch ein Zeichen) mit der Marginalglosse interrogat 967 correspondieren.
1018. *tuuingit* prouocat (über stimulat).
inderu fruminahti in nocte profunda.
1023. *biluhti* inter diem et noctem reiht sich am Rande an tenebre lumen Christum, welche Worte über crepuscula solem stehn.
1033. (*olim?*) *zuohafta* (lateri) subnexuit; *ft* gleicht *st*, ist aber sicher, vgl. Gf. *IV* 752.
1036. *scafan* generata *sleihti* propago.
1047. *uuichun* cessere, vgl. II 1212 *foruuichendan* (uelis) cedentibus, dagegen Prosperi Epigr. XVII (in adversis) *weichit* über frangit (trepidos), vgl. u. a. *giuueichan* frangere Gf. I 712 ff.
1049. *slozzun* claustris.
1058. *uobta* celebrauit (divinum opus).
1059. II 66 Pr. Ep. XXVIII Z. 6 *mina* (*mīa*) gratia; Ep. *XVI mine* gratiae; II 154 *mina* affectu (so *minna* öfters bei Graff glossiert, nicht gratia).
1061. *cosida* loquitur.
1062. *furneman* sensisse: (*rhode* über puella 1058. 1062 ist Frauenname, vgl. Migne ad 1058).
1071. *umbifangedu* circumdat.

Liber II.

1. *cherzun* lucerna.
6. *burada sich* incipit (über pergit adire paphum); vgl. 154 *giburida* contigit.
unfron über olim, nach luxuriis, Glosse über amoribus; die mögliche Lesung *unsron* stimmt nicht zu den Beziehungen dieser Wörter; aber was ist *unfron?*
7. *huorlusdi* (vgl. Gf. II 290) libidinis; hiernach über antrum die Glosse *huorhus* lupunar, vgl. 713 lupanar id. *heidinera* i. ueneris, Marginal zu sacrilege, worüber inmunde steht.
9. *irvvuos* procedit (apex, darüber celsitudo); vgl. Gf. I 686.
12. *statda* materia (est adjecta).
19. *uuirderuuendi* retorquens, durch Punktierung des ersten *r* gebessert in *uuider-*; dagegen ungeändert 1142 *wirdargeholita* repetita, neben 1230 *uuidazalduon* repetitan,

vgl. Formen und Glossen Gf. I 635. 758. 762.

20. *bistanderi* bellator (ecclesie paulus); vgl. mhd. *bîstender*, ahd. *ih bîstûont* propugnavi Gf. VI 602.
27. *analenidi* (gressibus) instet.
28. *irbarmendi* miseratus.
53. *aderon* uenis.
uirsperrent reserant.
54. *wazzerlichon* aequorreos *guibun* lacus.
55. *gifluzida* uadum (vgl. Gf. III 753).
58. *anagewassinu* innata (sc. lex; vgl. *anagauuahsan* innata Gf. I 686).
ler monstrat (*leren* monstrare Gf. II 256); 74 *ler* sabbata.
67. *cibrengine* ponere; 1138 *brengen* auferre.
81. *nidaro* humilis; 147 *niderer* inferior.
105. *durida* pretium (libertatis).
109. *bisigilan* signare (cum lapide sepulcrum).
115. *clingan* resonare.
124. *dritage* triduo.
126. *urā* steht über (de) lege: wenn *vram* (?), zu de gehörig.
138. *samanunga* (gentiles stupuere) globi; vgl. 506 *gisemini* agmina.
142. *gimelduda* prodidit.
147. *hinderer* breuior.
c l b d f drn deflent.
170. *egeleizimo gange* frequenti gressu (über motuque, progreditur claudus).
172. *mittunt* modo (so auch Gf. II 666).
174. *hobitgebeinde* coronas florum (über deserta ministrant, vgl. *houputgubentin* sertis Gf. III 138).
183. *sprateltun* am Ende der über mactare (greges) fibrasque tepentes stehenden Glossen sacrificare uenas calidas (vgl. *spratalon* palpitare Gf. VI 392).
184. *ratfrage* consulere.
196. *scadahafda* dampnosa.
204. *zuc* captura.
211. *ferro gelegenun* (in) longinqua; 569 *ferror gelegenun* ulteriora.
218. *wercmesdar* artifex (über architectus).
225. *ringi* orbes (oculorum).
248. *bilidi* species.
258. *herdumes* iuris (apostolici); 1226 *herduom* caput (mundi), 1232 honor; 1218 *herduomun* culmina (rome).
280. *(in) froniski* formositas, über lux baptismate (mundat).
335. *bisulida* (cęnoque) grauati.
37.. *sin* ingenii.
456. *spilestetin* gymnasiis.
507. *zuimeriscun* bimaris(que Corinthi).
533. *gegin kerit* ingerit (oculos radiis).
548. *uuerban* uersare (manu in cithara).
565. *iagonti* (pisces Petrus) agens.
569. *umbifaranan* lustratis (finibus arua); vgl. *umpipifaran* conlustrare Gf. III 563.
645. *anagefarinan* peruasum (locum hominem); vgl. *anagiuaran* pervadere Gf. l. c.
886. *locheta* mulcet.
894. *roum* cannis.
937. *abaretemo* repetito.
992. *bulisglegle* suppliciis (vgl. Gl. VI. 773).
1002. *anagenamun sih* inposuere sibi.
1017. *manageren* plures.
1021. *scaron* maniplis.
1023. *ersam* honeste.
1034. *cuisca* modesta n. pl.
1052. *lanc bardun* (ad) latium.
1055. *ich bannun* (ad cesaris solium uos) prouoco.

1056. *gidingun* appello (*gidingo* id. Gf. V 189).
1057. *duom stuol* tribunal: 1235 *cheisar stol* id.
1058. *spanenderu* stimulante (metu); vgl. u. a. *gispuon* instigasset Gf. VI 339.
1069. *segeles* ueli (que).
1072. *doren seen* über incanduit in dem Verse: Rupta qies pelagi tumidisque incanduit undis. über dessen vier ersten Worten: est tranquillitas maris eleuatis.
1073. *stilli trugilicha* pax ficta (maris) *uuotda* furit (öfters deutsches Praeteritum neben lat. Praesens).
1078. *ou stin* steht über presidiis.
1083 *sturnageles* claui.
1086. *bisuere* obruat.
1089. *uuangan* (nicht *uuagan*) (hec solis radiis sub nubibus emicat) axis.
1092. *anagelizun* sich indulsere (cibis); vgl. *gilie* indulsit Gf.
1098. *missiburi* ruina (vgl. Gf. III 168).
1111. *uzwerflinga* iactura.
1122. *gefangenemo* arrepta (tellure).
1157. *spachun* sarmenta.
1172. *biuundun* probant.
1175. *chuli cigangan* glacies tepefacta.
1176. *cifuor* soluitur (in cineres).
1177. *hizzun* uapores.
1195. *meren* (plenius, Gl. manifestius, in) clari (cernenda); vgl. *mari* clarus Gf.
1210. *uuunnisamen* nitidi (ueris).
1225. *biuange* (Petrus in ecclesie surrexit) corpore (princeps); vgl. Gf. III 413.
1233. *cheiserlichan* corone, am Schlusse des Verses; darauf folgt 1234 Cesareas.
1248. *diese* hęc.

LORENZ DIEFENBACH.

BRUCHSTÜCKE MITTELHOCHDEUTSCHER DICHTUNGEN AUS DER MITTELALTERLICHEN SAMMLUNG ZU BASEL.

I.

Im ersten Bande der Bruchstücke und Nachbildungen von Handschriften auf S. 73 befinden sich zwei mit 73 c und d bezeichnete Pergamentblättchen, welche Sprüche Reinmars von Zweter enthalten. Sie sind der Sammlung von Herrn Dr. Max Rieger in Darmstadt geschenkt worden und stammen, wie die von Crecelius in Haupts Zeitschrift (X, 273 ff) mitgetheilten, aus dem Isenburgischen Archiv zu Schoenrain. Auf Format, Schrift, Interpunktion, Initialen u. s. w. passt das von Crecelius a. a. O. bemerkte so vollkommen, daß ich es hier nicht zu wiederholen brauche: die Blätter gehörten ohne Zweifel derselben Handschrift an wie die dort mitgetheilten.

Reinmar v. Zweter Spr. 89, 88, 90, 91, bei v. d. Hagen Ms. II, 193

73c S. 1. sůnden angesígt. wanne sunde sínt ge-
meíne daz níeman lebet der gar on sun
de sí. des mag man alles sich erholn. wan
dem der rehte gelaube vz sínem herzē wirt
verstoln. von den kristen díeben die vns
mít falscher lere slichent bí. daz íst eín
lere díe also tíeffe grundet. daz síe mít sun
den níeman vber sundet. nu wachēt edele
kristen wachet. daz vns der leíden ketzer
rat. iht scheide von der trínítat. do mit
wir sín zu kristenheít gemachet.
Sunden,*) gelust mít widerwᶜ. swer do
mite íst behaft der strítet widᶜ eín
kreftig her. wanne ín vil sere anvihtet
sunden glust. mít kamphe manige stūt.
sunden gelust íst sunde níht. swenne er
wírt sigelos vnd daz mít widerwᶜ geschiht.
sunden gelust mit widerwᶜ. tut croneb'n
kemphen kunt. sunden gelust der dín er
lozzen were. daz der alle sunde gar v'bere.
daz were niht eín martᶜ crone. dem hungᶜ
73c S. 2. nímmᶜ we getut. nímt got des vasten wol
v̊gut. daz íst eín díne des got ím selbē lone.
Swem**) líep geschiht vñ doch nít wol.
swᶜ des gan sínem frunde der gan ím
anders danne er sol. wan dru liep gesche
he sínt nít so gut alsam eín wol geschehen.
er dunket mich eín wíse man. der liep ge
schehen vnd wol geschehen reht erkēnē
kan. wanne liep geschehen vnd wol gesche
hen díe lant sich dícke sunder spehen. vō
liep geschehen vil lute ín kūmer vellet.
wol im zu dem sich wol geschehen gesel
let. der ist der drier dinge lere. daz sunde

*) Initiale blau, roth verziert.

**) Initiale roth u. s. w.; blaue und rothe Initialen wechseln regelmäßig mit einander ab.

schande schade sí. daz wol geschehen ist
wandels vri. daz liep geschehen ist dicke
Geluckes rat íst sínewel. [wandelbere.
ím leuffet manig᷑ nach doch íst ez vor
ím gar zu snel. vnd let sich doch erlaufē
willeclích. den ez betriegen wil. sw᷑ stiget
vf geluckes rat. der darf wol gut᷑ sínne.
wie er behalte geluckes stat. daz ez vnd᷑
73d S. 1. on ere geil. ír abent spil lip vñ sele vneret. Ms. II, 198.
Díe hant díe muzze selíg sín. da míl
te vnd ellen beide schone habent
gehuset ín. der zweíer tugende mac eín
selig man. von schulden wesen geil. ist
aber ellen v̊berladen. mít erge ín eín᷑
hant daz tut an wírde grozzen schaden.
elle bí der erge erwírbet selten gůtes
mannes heíl. swo mílte vnd ellen sích
behusēt beide. daz zíert den líp alsam d᷑
kle díe heíde. hot aber mílte sich behuset.
ín zagen hant daz sol man klagen. so
muz der schanden burde tragen. vñ wirt
ir lop ín schanden hol vercluset.
Gerne gew᷑n vngerne bíten. sw᷑ díe
zwei an ím vindet lat. daz kūmet
von edeln síten. níder geheízzen vñ hohe
leísten díe zwei sínt gar lobelich. eín
munt vō richen worten vol. do bi eín
itel herze díe kleident níht zu sāmen
wol. do sínt díe hende mů̊zzíc bi des li
73d S. 2. be wolt ich schamen mích. der also gehen
det geherzet were. get vz her lip ír líp
ír sínt vnmíssebere. sín vngeneme wolkē
gusse. ez sí eín íuncfrawe od᷑ eín wíp. dī
also míssewenden líp. an sínen munt ím
Díe milte [mer sloffende kusse.
manígen herrē hat. ír knehte d᷑ weíz
ich lutzel an mín herze mír daz gat. gut
leben was bi ír knehten. nu íst díe wile bí
ír herrē lang. ír herrē sínt so here gar.

daz sie ín ir keínes herze nímmᶜ wol enku
met dar. wíl sie mit ír iht wr̃ben des mů̃z
sie warten vndᶜ einer banc. vn̄ ob ir einᶜ
lihte des geruchet. daz er sie durch guden
willen suchet. dᵉ stunde muz síe dān varen.
des taten niht ír knehte do. díe enwur
den nímmᶜ fro. biz an díe wile swenne
Vro milte [sie ín ír dienste waren.
ír sit vnd sit doch níht. díe zwei vndᶜ
einer wete des man iu dᵉ wundᶜ giht. daz
ír so werben kunnet. ich sage vch wie.

II.

Vier Pergamentblätter fol. von einer Hand des XIV. Jahrhunderts sauber und deutlich geschrieben. Blatt 2 und 4 sind vollständig erhalten, 1 und 3 hingegen sind am äußern Rande beschnitten. Den Inhalt der Blätter bilden Bruchstücke aus dem Kriege von Wartburg, welche im ganzen wie im einzelnen der Jenaer Handschrift nahe stehen. Ich habe die einzelnen Strophen daher nach Ettmüllers Ausgabe mit eingeklammerten Zahlen numeriert. Jede Seite enthält zwei Spalten, jede Spalte 38 Zeilen; jede Spalte ist horizontal liniert und außerdem von zwei senkrechten Linien eingeschlossen.

Innerhalb einer Strophe sind die einzelnen Verse nirgends durch neue Zeilen hervorgehoben, wohl aber durch einen Punkt. Es finden sich ferner dreierlei Majuskeln. Erstlich am Anfang einer jeden Strophe abwechselnd rothe oder blaue große Initialen. S. 1 beginnt mit rothem H, und auf der verstümmelten S. 2 ist das einzige H ebenfalls roth; S. 3 beginnt mit blauem D, und S. 4 endigt mit rothem E; S. 5 beginnt wiederum mit blauem D, während S. 6 in Folge der Verstümmlung bloß rothes V und blaues S enthält. S. 7 und 8 wiederum vollständig, beginnen mit rothem V und endigen mit blauem W. — Sodann zweitens kleinere ebenfalls abwechselnd rothe oder blaue Initialen innerhalb der einzelnen Strophen. In den Strophen, welche im Thüringer Herrenton gedichtet sind, also S. 1—4, beginnt regelmäßig der fünfte, neunte und dreizehnte Vers mit einer solchen Initiale; die erste derselben, S. 1 Sp. 1 Z. 1 ist blau, auf S. 2 (Str. 10) folgen hingegen zwei blaue (D und I) unmittelbar auf einander; auch auf S. 4 Sp. 1 Z. 4 ist das S roth statt blau. In den Strophen des schwarzen Tones hingegen, S. 5—8, beginnt die vierte, siebente und achte Zeile mit einer solchen kleinern Initiale. Die erste, das D, S. 5 Sp. 1 Z. 6 ist roth;

nur Str. 26 Z. 4 fehlt dieselbe (D) ganz, und Str. 27 sollten die beiden W blau und das N roth sein, während sich die Sache in Wirklichkeit gerade umgekehrt verhält. Der Punkt, welcher sonst am Schlusse der einzelnen Verse steht, fehlt vor diesen gemalten Initialen regelmäßig. Drittens endlich mit Tinte geschriebene Majuskeln zu Anfang jedes Verses, der nicht mit einer gemalten Initiale beginnt. Diese letztern sind übrigens häufig von den Minuskeln fast gar nicht zu unterscheiden; ich habe jedoch in der Regel in unsichern Fällen die Majuskel gesetzt, da dieselbe von dem Schreiber jedesfalls beabsichtigt war.

Die Namen der Sänger stehen auf S. 1—4 roth gemalt rechts über den ihnen zugeschriebenen Strophen, hinter den letzten Worten der vorhergehenden.

Was die Orthographie dieser Bruchstücke betrifft, so ist das vor e und i fast überall für g gesetzte gh sehr auffallend; auch dh für d kommt vor, jedoch bei weitem weniger häufig als jenes. Statt z steht im Anlaut überall tz. Auf dem Gebiete des Vocalismus findet sich mehrmals o statt u (wordhen = wurden u. s. w.), ferner sehr häufig y statt i und î (myr; vry, by), ey statt ei (heynrich, reymar). Das i trägt öfters einen Strich (í), jedoch keineswegs überall. Einiges, namentlich das so häufige gh, ist sonst dem Niederländischen eigenthümlich. Da aber im allgemeinen die Sprache der Handschrift die mittelhochdeutsche ist, so mag jenes bloß der Individualität des Schreibers zuzuschreiben sein.

Bei den beschnittenen Blättern (S. 1 und 2, 5 und 6) habe ich an die Stelle aller nur unvollständig erhaltenen Buchstaben einen Punkt gesetzt, auch wo dieselben aus dem Zusammenhange leicht zu errathen waren.

S. 6 Sp. 2 ist durch einen großen Tintenfleck ein Wort unleserlich geworden.

III, 145, S. 1. danc. vnde setzet swen er wil **D**az kvnst vůr
saget ir wol an keiser otten da scouwen b
von brvneswich. Den schíet er Swen ich g
von me riche vnde tete in maní- tac. alrest.
ger eren vry. heynrich von ofter- nymmer
dínghen swich. Vnde miz sie ke vursten g
ghen eyn ander nicht daz vn- singhen i
ghemezzen sy **S**welich leite- Von ysen
hvnt wil sůchen vnrechte vart. ber vns.
des sit ghemant. eyn straf ym syme swe
wart. By myner tzit von synes an vnser
meisters hant. Ofterdínge Swem m.
(7) **H**er scriber ir noch vwer hant vůr bite..

die mv̊ghent myn meister nicht
ghesyn als uwer mvnt vůr iach.
Reymar von tzweten si dar tzv̊
benant vnde der von eschenbach.
Her walter den ich itzv̊ sach.
Swaz sínger leben in divsdischen
landen hie oder anders wa. Eyn
kra tzv̊ eynem edhelen valken
sprach. her guckuc sit ir da Der
selben kra der habet ir wol ghe
tan an myr ghelich. Her scriber
do ir von dem leitehvnde kvnden
saghen. Ich byn v̋. doch tzv̊ kvns-
ten rich. Ja mv̊zet ir in welfes
wise dív wider verte iagen Myn
ticht daz ist von meister kvnsten
slecht. Ich wil vch weren. Růp
hart myn knecht. Můz uwer
hat[1]) den toren gheliche scheren.
(8) Nv wirt ghesvngen. scríber.
ane vridhe. Synt uwer kne-
cht myn reytez har sol toren ghe-
liche scher. He walter komet bal
de mit der widhe. Den haher brin-
ghet her. So tzeig ich waz min

(9) Uze le.
on d
bel. Lobet
den edhel
vursten s
Wen er i
Vvolt i
Wes phli
des wirt
edhelen
ghewant
kleyt De
heym tz.
hant. Da
chen mv̊
rich. her
Wa vind
tughend.
ter kvnst
ouch. Na
mer gou
lob mit.
(10) Eyn
lich
sprichet

III, 145, S. 2. vz osterrich
(10) at. Der
ir strebet.
by ym vō
.vníngh e
lebet. Díe
nt. Div
so der pres
en. senendē
ruwe set.
n vlůt Dē
ners bůz
.r edhelē

tzorn wil lenger swíghen nícht
her scriber daghet mir. Ich sie eín
as da vůr mich hívte bar. Vnde
kome ín rabens ghír Eyn kater
duchte sich tzv̊ tzart. Daz er díe
svnnen wolte vrven so síe vrohe
of ghienc. Vnde nam doch synt
nach syner rechten art. Eyn tíer
daz mvse víenc Eyn tvmmer
stíez der pfannen stil ínz venster
amme tor. Der scaffe mv̊chte ni
cht hín nach nv horet wie ír ghe
scach. Daz breíte ist allez noch hie

[1]) lies: har.

ge lant.
z wordhe
.vter
fterdinge
.vz der iv-
.az ym die
wich. her
ner also
z osterrich
nt swer.
.ze nicht
aghe. Den
div sele
de pris be
iche tzv
..Vil ma-
nden man
y. Also die
Myt vreu-
wisel dar
empfel
en leben
.swen an
biterolf.
r. Der

vor. Walter. reymar. vnde ir aller meister der von eschenbach Myn tzorn der lezet vch wol scouwen waz ich kan. An disem taghe. Dich tvmmer man. Heynrich von ofterdingen odhel kraghe. Biterolf

(13) Her stempfel tret vns naher by. So mvze ich nv irstochen werdhen in eynes diebes tzil. Vyndich nicht eynen graben[1]) wandels vry. Als ich ez bescheidhen wil. Vver was tzv megentze da gescach. Do man dem vulder vursten wolde krenken hohez recht. der dúrínge herre den stůl tzv kolne brach. Vnde machte kvmme[2]) slecht Da was vil manigher werdher deghen die hetten grozen tzorn. Da wordhen tusent swert ghetzucket an der selben stat. Von hennenberc der hoch geborn. In eynes lewen mvte her vůr der durínge herren trat. Von stale eyn becken hube wart ghetzoghet. Vnde des hou-

III, 145, S. 3. betes ghenůc. Den edhelen voget. Man toden ghelich da vůr den keiser trůc. her bitterolf.

(14) Daz ere by der manheyt sy. Scame. Vnde truwe. milte. tzucht. da barmvnge ynne stat. Von duringen edhelen herren stent mír by. Synt hie diz allez hat. Da gaben ghenvghe vursten wich. Do trat er vůr der duringe herren ín eynes tracken kvr. daz sach der vil edhele vz osterrich. Heynrich nv brynghet vůr Vva hat der

[1]) lies: graven. [2]) lies: krvmme.

milte vz osterrich so hohen prís
getan. Also der hennenbergher
tete vůr den von duringen lant.
Man sach in vůr den edhelen stā.
Es were dem berner ghenůc
ghewesen do in her ecke vant.
Der vurste vz duríngen sprach
hie hat den mv̊t. Daz hundert
lant. Vnde al ir gůt. Tzv̊ synen
Iellen weren wol bewant. Oft'dīgé
(15) Ich wil der durínge herren ghe-
ben. Tzv̊ helfe den von brande-
burc den hennenberger dort. Kā
der vz osterriche nicht schoner
leben. So tů mír stempfel mort.
Got ym noch oughen tzwey
beschere. In synen nac vnde hen-
de tzwo daz were synes hertzē
leben. Swen er sich mit den
tzwen den vienden were. Daz tzv̊
den gherenden gheben. Den kv-
níne von vngherlande man ke
ghen ym ín hazze sach. Do er
den schilt tzv̊ arme nam myt
ellenthafter hant. Tzv̊ syme
kamerere her sprach. Nv scaffe daz
der gherenden dhiet irloset sin díe
phant. Die mv̊zen an herren tu
ghenden sich vůr stan. Die sínghēs
phlegen. Al svnder wan. Sie turrē
die dri 'vursten kegen ym wegen.
(16) Eyn vurstín vnde ír vrouwen h'reímar
synt. vns beidhen al tzv̈ na-
he by daz wirt von myr ghekla
get. Von tzorne můst ích tzabelen
als eyn kynt. Dem man daz eyg
vůr saghet. Dynes scalles ist nu
gar tzv̊ vil. Heynrich von ofter
dinghe reymar wil dyn vient we-

sen. Den[1]) swer uch selben dankes
toden wil. Wer hulfe dem ghene-
sen. Ia ne mac der milte vz oster-
riche der tugent nicht ghetragen.
Also der duringe herre nv vůr
alle vůrsten hat. Swer vberla-
det synen wagen. Der brichet ym.
din síngen vz eynes toren mvnde
gat Vvenne hetten alle vurstē
engel namen. Al svnder spot. Vñ
ane scamen. So were der duringe
herre wol ir got. Ofterdíngé.

(17) Reymar von tzweten la dich
man. Diz bispil myne truwe durch
dyne tvmpheyt nicht vůr bírt.
Swa mvse loufen eyne katzen an.
Vnde die vůr bizzen wirt Daz
mů̈z der mvse sín gar vil. Ir tvm-
men sínger tůt den kleynen tie-
ren an mír ghelich. So sten ich
allez ín der katzen tzil. Vnde bíze
al vmme mich Ia het ich tzů̈ der
duringe herren selben wol díe
phlicht. Daz kvníne noch keyser

III, 145, S. 4. of erdhen nicht so werdichlichen lebet.
Were der vz osterriche nicht. Des tu-
ghende in hohen luften oben alder
werlde swebet. Swie man des lib
híe of der erdhen set. In osterrich.
Dív werlt mir ihet. Syn tughent
die stighe artuses tughent gelich.

(18) Heynrich von ofter dynghen sa-
ghe. Weístu wie got den tiubel
durch syn vbermů̈te bant. Sol ich
dich binden daz ist mynes hertzē
klaghe. In mynes herren lant.
In presters wis můz ich dich ban.
von eschenbach ich wolueram ob

[1]) Steht in der Hs., jedoch ausgestrichen.

dv beheftet sis, Mich mvsen haz-
zen vrouwen vnde man. líez ich
dich sanges prís **D**er durínge
herre weldich syn. vůr maniges
kvnínges leben. Got gab ī allen
vursten daz sie bilde von ym ne-
men. Die híe nach wirdhe kvnnen
streben. Daz sich keghen gotes
hulde vnde tzv̊ der werlde kan
ghetzemen **H**eynrich von of
terdingé tů den seghen. Da sla
dich gach. vil haghels regen.
Tzoget dir myt donre blítzen
(19) **H**von mír noch. ofterdínge.
er terramer sit wille kome.
Nv twínghet mich díe hey-
dhenscaft mit manigher krye
dhon. Ez wirt noch hivte storm
keghen v. ghenome. Daz der vō
naribon **G**hewaltichlicher nye
ghehielt. Da manich storye wart
tzv̊ trant des mir div menye iach.
Of alyzanz da vil der helme
spielt. Vnde lanzen vil tzv̊brach.
Eyn vrosch vz eyme kv̊len brvn-
nen spranc in heyze glůt. Vnkvnde
vurte muwen manígen der sie sů-
chen wil. Dem selben vrosche ir
gheliche tůt. Ir sůchet ouch den
vůrt an mír des ist vch altzv̊ vil.
Vvalter reymar. ir vnde bitter
olf. habet ghense wan. Swen sie
den wolf. Erkennen vnde doch vz
ír tzvne gan. h. .ltíer[1])
Ich walter kome in sanges klaghe.
heynrich von ofterdingen saghe
wes hastu ghedacht. Daz ich dír
dynen vbermv̊t vůt[2]) traghe. Der
mich ín tzorn hat ghebracht **D**az

[1]) h[1] waltíer? [2]) lies vůr.

myr myn tzvnge was tzv̊ snel. Des
edhelen vursten vz osterríche het
ich mich vůr tzegen. Daz sie vůr
swellen mv̊ze vnde ouch díe kel. ob
wir den tzorn vůrlegen. Mir ist
gheschen rechte als adame der den
apfel slant. Von des tivbels rate
vnde was nicht des mv̊tes synewel.
Daz wort ich nymmer me vůr wāt
Mucht ichz irgrifen alsam den ap-
fel ich brechez vz der kel. Vil edhe
le hochghelobete vurste wert.
In osterrich. Myn kriech der ghert.
vůr kivs nach gotes orden wider
mich. ofterdínge
(21) Eyn kvníne vnde tzwene wurs-
ten[1]) rich. Synt vz ghenomen so
průbich al der werlde tzv̊ sterne
glast. Die besten sínt dem morgē
sternen gelich. Swen er ie vrohe
of brast. Ich ne mac des lengher
nicht vůr daghen. Der tzwíer
vursten eyner wol der svnnen ge-

III, 145, S. 5. gest wider spreche.
(12) Díe brodher wordhen do besant
vnde tzwene pfaffen die man
ín ir kvnste vant. Die daz recht
wol tv̊ vnrechte kvnden machen
Die broder von der beydher kůr.
Irscrucken do man in die mere leíte
vůr. Vnde redheten daz ir engel
mv̊ste lachen Ich kos ouch daz ir
varwe vnpran vnde sach ir ougen
winken So we ín díe diz haben
ghetan. Sprach ír mvnt e. wír den
valschen by gestan. Wir lietzen alle
kloster e. vůr sinken.

průbet d,
pfarre sulh.
ir den selben
(15) Vvas py.
Her tv
her wolde v.
den er schůf
hoen die di.
vmme en v
der pfaffen.
mv̊z man a
myt auron
scallen Vn
by. So wolt

[1]) lies: vursten.

(13) Do sprach von bvnne kertzen
dacht. Wyr hant ez of ir leit
ez wirt ouch vůllen bracht. an uwer
aller danc ír ordenere Vvolt ir
vns pfaffen wider stan. Vnde doch
in divdischen pfarren by vns bete
len gan. Wir machen daz die sec
ke bliben lere. Herberge. v ouch
twre wirt daz sůlc wir wol ge-
scaffen Der gardian wart tzor
nes vol. er sprach der vch vůrer
ret der gheveghet vch wol. Do
scheidhen sie an ír volge von den pfaffen.

(14) Hore pfaffe wes
dv dich macht schemen. Wil
tu aurones phenninc vmme den
krysemen nemen. Mit svnden vñ
myt scanden hastv ghewunnen.
Vvamíte sol sich der sieche labe.
Swen duz mit dyner valschen
ghirde ym brichest abe. Daz arme
wib hat ez vil kvme irspvnnē
Hie mite so mestestu den lib so
ghet ez an eyn vryen Ir leyen
lughenere.
hymelriche
Nv hast.
(16) Ntu dich
weist die re
dich prest'w
helle abgrv.
sich selben t
rat. Wiltu
galgen scaf
wunder ha
vellen. Sw
le traghen.
tu daz hyn
wirt nicht
Vnen w
(17) Vver al
daz graz..
vnde walt
riefen díe
stete. Vva
gheborn. V
alle solten
Ja got nich

III, 145, S. 6. .rvn ist
.ghen Ir
bůch. Vůr
.o wírt v der
elle hín myt

.den sternen
díe klame-
.heydher
eghen yndia
.z bůch ín
randan of
.nt. Nv sage
.u ghepriset

tivre Brandan so lange mvste
varn. Vnz daz ym got syne hohē
gůte wolte vmbarn. Do sprach
der enghel tzv dem manne ghe-
tivre Brandan wes ane gotes
tzorn dv macht wol wider wn-
gen Vnde merke wa tzwey vivr
of gan . . . . tzwey ougen die ín
eynes oxsen houbete stan. Dye
riechen[1]) dyr eyn bůch von syner
Utzvnghen.
(21) Uy[2]) namen dv has mich war
ghesaget. Wiltn nv horen wye
dv selde ist dír betaget. Daz man

[1]) lies: reichen. [2]) lies: By.

e vander
.tete Ez en
.ban. Nicht
rdhen wisen
nde ír keyn

(19) .syner hant.
ief der quā
.be wir an
ezzen Vveiz
ghewant.
in gotes tou-
.r kvnst hat
zen Sie wa-
.vt vnde stvn-
e scrift was
.Myt alle my
nye durch
phífer wol

(20) es nicht ghe
urch beschei
.ghers. So
.remdhe aben-

dir hoher meisterschefte iehet.
Eyn wíser enghel by dir gat.
Der dynen tivbel so von dír gescheydhen hat. Daz er dich widher horet noch en sehet Kartenye leyte er an dich da von dír tichten leydhet. Doch ymmer an den vierdhen taghen. Vůr irret her dyn hohez synghen vnde saghen. Vnz daz yn aber der enghel von dír scheidhet.

(22) Saghe of dyne sele svnder wan.
Ob dv des vierdhen taghes dyn tichten mvzes lan. Des soltu mir al hie tzv stvnt vůr iehen Stet dír des loughenvnghe by. So wil man wenen daz ich nicht ein meister sy. Der vůrste mvz myt synen oughen sehen Vvie verre dir der tivbel gat díe víer taghe ín der wochen Ich willes vůr iehen offen eyt. Dv has al war by myner truwen sicherheyt. Da wart ghekla ghet er hete sich versprochen

III, 145, S. 7. (23) Uvie heldestu den enghel wert.
Der da nach gotes heyze dyner selden ghert. Vnde ouch vůr argen valsche hat gheleyte Da míte dich der tivbel lemet. der dich teghelich of houbet svnde tzemet. Welich vater wil synes kyndes selte breyte Vnde der der volghe nicht ne hat der ist eín merterere Nv teyle dyn pater noster mite. Dynem enghele her be hůtet dich in vater site. Eyn izlich kristen merke disse mere.

(24) Vviez vm die phifer si ghetan.
vier horn die hohen edhelen an irme mvnde han. Der eyne redhete kegen dem wisen manne.

Vnde ouch der abbet sprach ym
tzv̊. Ir sůlt díe phífen balde von dē
mvnden tv̊. Daz sy gheboten v. by
mynen banne Der vraghe mag
ich nicht vmpern waz divten dise
basvne. Der enghel sprach an al
len var. Dynen ban vorcht ich ni-
cht als vm eyn halbez har. Wir
horent hie nach eynes wortes lvne.

(25) Der abbet sprach tzv̊m engel
vry. Durch got nv saghe mir
wie dem mere mv̊ghe sy. Daz ir ke-
gen eyme worte sten bereyte er[1])
engel widher den abbet iach. Do
got daz anegenge myt synem
mvnde sprach. Do hiez er vns mít
disen hornen beyte Vnz daz her
spreche blaset of tete wir sie vō
den mvnden Qvem vns daz
wort den[2]) an der tzít. Gheloubet
myr an aller slachte widerstrit.
Syne hulde wir nymmer me ge-
wynnen kvnden.

(26) Der abbet sprach so we myr we
Sůlt ir kegen eyme worte dur-
ch bescheyden ste. Vnz alle menscheit
gar eyn ende ghewynnet Der
engel an den abbet sach. Vz synem
mvnde her senfte by dem horne
sprach. Dv redhes also der sich ni-
cht wol vůr synnet. Eyn strafen
heyzes dv den tot den doch dív sele
mynnet. Daz vleisch lit eyne
wile da nider. Tot. daz ezzent die
worme dar nach kvmpt ez wider.
Lib vnde sele dan nymmer ende gewynnet.

(27) Eyn strafen
nennet myr dyn mvnt. Ob

[1]) lies: Der. [2]) lies: dan.

siv die sele mynnet daz ist myr
wordhen kvnt. Ich habez ghemez-
zen ír tzv̊ manígem leydhe. **V**vie
sprichestu sie weiz doch wol. Daz
der lib tzůr erdhe widher werden
sol. So ghebírt in doch syn mv̊ter
ander weydhe. **N**v ghekedenkes-
tu wíe sich voghele vnde vische des
ases nveten **V**vie sol daz vleisch
her wider komen. Swen dv erde
hat mynes hornes duz vůrno-
men. Des meres grvnt. mv̊stez
her wider byeten.

(28) **N**v sprich of dyne sicherheyt.
Sol mich ghebere myn mv̊ter
saghe mírz anderweyt. Synt daz
dyn mvnt die keyne lughe spri-
chet **T**reít sie mich viertzich
wochen gar. alsam sie tete do
mich ir reyne lib ghebar. Der
engel sprach wisheyt an dír ghe-
brichet **D**iv erdhe adames mv̊t'

III, 145, S. 8. was ír sit ouch inder phlichte **V**nde
werdent als ir warent e. Sol ich vůr
dír in sorghen durch bescheydhen ste
So vraghe ot vůrebaz la dír berich

(29) **D**o sprach der herre waz te
sol sy. Swen dv daz horn er
schellest vnde díe selben dry. Dye ge-
liche keghen dír sten in den gheberē
Der engel sprach ich wil dir sagen.
Swen so wír gotes tzorn mit disen
hornen klagen. Die engele storben
ob sie menschen weren **G**ot der ne
wart nye keynen tzwelf boten also
sůze **G**hehorten sie mynes hornes
scal. Sie vrůchten [1]) algheliche synes
tzornes val. Vnde vluhen gotes
mv̊ter vůr díe vůze.

[1]) lies vůrchten.

(30) Vvaz trostes mv̊ghen sie an ir ghehan. Swen man so sich sie die goteheyt in tzorne stan. Vnde izslich luft ghemischet wirt myt vivre Dye wilde mach ich dir wol tzam. Gabriel da eyn wort von gotes munde nam. Daz sprach er tzv̊ der reynen meyt gehivre Nv wis ghegrůzet der selden kynt der dich von erdhen machte Den kivs tzv̊ kynde in meghede prys. her ne wil dir nymmer nicht vůr sagen in mv̊ter wis. Diz ist eyn sůzer trost. Vwiltuz betrachte.

(31) Vvie ofte blestu in daz horn. Daz sage myr lieber herre gar an allen tzorn. Waz magich von dem ersten scalle sprechen Er sprach wiltu vmme der horne ruft. Der dvnre wider slet sie in der wolken luft. Ir kighen riz mv̊z alle velse brechen. So wirt eyn vivr dan vz ghelan daz steyne vnde erdhe brennet. Dye starken wynde nicht vůr bern. Sie diezen daz ich dich ebenunge un burgen wern. Vnd al div erdhe gheliche wirt ghetennet.

(32) Do sprach der herre svnder tzorn Torst ich dir mv̊ten daz dv weltes in daz horn. Eyn lutzel schelle daz ich den dhon vůr neme Der engel sprach mit gůten siten. Die heiligen vnde die engele torsten mirs nicht biten. Noch gotes mv̊ter obsie myt in queme Der enghel sprach wer ich eyn mensch daz ich ir sterben kvnde Eyn wort were mich eyn dvnerslac. Ez mv̊z mir ymmer nuwe syn nacht vnde tac. Daz ichz ghehoret han von dynē

mvnde

(33) Der edhele von der
menscheheyt. Sprach herre
han ich missetan daz íst myr leyt.
Vnde stens vůr dir ín bezzerunge
pyne. Der engel sprach kan dich
ghetzemen. Daz dv keghen dínre
vraghe wilt bescheydhen nemen.
So ist dyn kouf vil bezzer wen der
myne Div harfe hat vil sůzen
sanc swer kreuwer[1]) ír nach prise.
Bistu der witze nicht eyn kynt. Ich
han noch seíten vil díe vnghervůret
synt. Díe sůche wol myt vraghe bistu
(34) Vwaz bedívtet vns wise.
daz erste mal. Daz woltich
gherne wízzen rechte svnder twal.
Ez mac wol syn eyn wunderliche
spehe. Der engel sprach dv has al
war. Sage al der werlde of mynen

MITTELDEUTSCHE PREDIGT- UND LEGENDEN-BRUCHSTÜCKE.

I.

Zcu gebene, daz ist dangnemickeit der enphangin gabe, wann in deme selbien daz do fedirslagen lutet, so waz got dorynne lutende, wannen he der dangnemickeit zcu hant mit nuwer gabe uffinbarende unde wedir bytende; wann Elizevsz der . . . .[2]) uffinbarunge entgynck, so hysz he om harffin unde von der suszigkeit des lutes so ted sich syn hercze uff daz om daryn eyne lust unde froyde quam unde in der froyde gab sich om got unde uffinbarte om allis daz das he wyszen wolde unde solde. Der engil lysz ouch dy vittiche nedir uff das pphisatarn unde bedutit uns do mete daz was dy stad do dy kynt von israel phlagin zcu wartene gotis unde do he sich on zcu uffinbarende

[1]) lies: kreuwet.

[2]) Schrift vollständig zerstört.

phlag vnde do stunt uffe dy arcke. By deszeme nedirlaszene by den vittechin syn wir gelart wy die kreffte sullin syn geschickit; wannen sy sich also geubit habin noch alle deme daz sy vormogen, so sullin sy sich nedirlaszin unde entylin allir eygen macht unde sich mittenandir laszin uff got waz he mit on wolle unde wurin unde worzcu . . . . . .[1]) daz ist mal ubir unsere[2]) macht. By om ist geschrebin wer ist desze dy . . . . . .[3]) mete vor . . . . . .[4]) Mercket waz yndruckunge sy, daz daz[5]) spricht sanctus Thomas: indruckunge ist erhebunge des gemutes pobin daz daz do eygin ist der naturen mit eyner ubirnaturlichen krafft zcu eyme ubirnaturlichin ende. Unsir herre Jhesus Cristus spricht: du salt lieb habin dynen herrin got von ganczeme herczin, daz ist von ganczir vernunfft ane errunge unde dy vornunfft vol gotlichir warheit unde usz ganczir sele, daz ist usz ganczeme willin ane wedirstrebunge unde der wille vol gotlichir gute unde von ganczeme gemute daz ist von ganczeme gehugnisse ane vorgessinheit unde dy . . . . . .[6]) gehugnisse vol gotlichin lobis unde eren unde von allin krefftin daz ist vol von stetir unde frisschir wackern donunge ane laszheyt unde daz lebin vol heilickeit unde hymmelisschir wanderunge. Dy dingk hyndirn den menschin an gotlichir liebe, daz erste ist eyne snelle zcunge czu unnutczin wortin, daz andere ist eyn tregin lyb zcu gotis dinste, daz dritte ist eyn unordelich hercze zcu heyligen gedanckin, wortin unde werckin. Unsir lieber herre Jhesus Cristus spricht: wer noch mir komen wulle, der vorloykene syn selbist unde neme uff syn cruce unde folge mir noch etc. Eyn meister spricht: is en ist nicht wirdiers danne daz eyn mensche folge addir gehorsam sy syneme schepphere. Nu spricht Beda von sebin fusztaphhin sundirlichin in deme volkomen lute unsirs herren Jhesu Cristi noch folgen sullin. Der erste ist eyne ordenliche sachsamkeit vorgenclicher dinge, der andere ist, daz man syn selbis ere nicht begere, der dritte ist, daz man begere zcu lydene durch dy gerechtikyt, dy[7]) ist, daz man von nymande ubele spreche, der funffte ist, daz man luten daz beste spreche, der sechste ist, daz man gotis cruce[8]) swer sy an om selbir; seth so wirt is doch gar senffte unde sere suse zcu tragene, alse man is ebene in unsirs herrin cruce sencket unde sich om genczlichin leszit und sich befelit an gotis hant, in der dy sele der rechtin syn, da sy keyne

---

[1]) Siehe pag. 99 Anm. 1. [2]) unsere ist Conjectur. [3]) Siehe p. 99 Anm. 1. [4]) Siehe p. 99 Anm. 1. [5]) Wohl eine fehlerhafte Wiederholung. [6]) Lücke durch Abschneiden entstanden. [7]) Hier fehlt das Wort „vierte“ oder noch mehr. [8]) Auch dieser Satz scheint nicht vollständig zu sein. [man ist wohl zu streichen.]

schedeliche pyne beruren mag. Als spricht dy schrift, unde trocz ioch allin creaturen daz sy om ioch eyn har turren krummen, got vorhinge is dannen on zcu groszem gute. Alse he selbir spricht: wes forchtit ir uch, alle dy har uwers houbtes syn geczalt etc. Daz dritte cruce daz do gotis frunt uff sich nemen sal daz hat ouch vier orte. Der nedirste ort ist eyne grundelosze demutikeit in deme sy nicht also tyeff undir got gesingken kunnen, als sy gerne woldin, abir der ubirste ort wechset in eyner . . .

II.

Belczebugk byn ich genant,
Mynen gesellin ben ich wol bekant;
Dy lute ich ubirwinde,
Or gebete ich gar vorslynge,
Ich mit on allin vechte
Unde alle myn geslechte.
Keyner dich ubirwindin mag,
Wannen du bist mir eyn wedirslag.
Ou we mynes gesellin!
Gut ist dure gefelle.
Ich forchte sere des cruczes macht
Und sehe an dir dy gotes krafft;
Du hast mir myne craft benomen.'
Margaretha dy sprach: 'von wannen bistu komen?'
Der tufil sprach: 'ich kan die luthe machin
Beyde weynen und lachin,
Das sy gotes wol vorgessin
Mit trinckin und mit essin,
Daz on dy ware wiszheit
Werdit io von herczin leit.
Su slafin adir wachin,
Von mir sy alle trachtin,
Ich vechte mit on allin,
Etliche mir wol gefallin
Dy do habin dynen mut,
Daz duncket mich vil gut,
Nicht volgin sy myner lere,
Domete sy gerne ich wolde bekere:
Dorumme flye ich von oren bandin
Hy und in allin landin,
Daz sy mir icht legen sulche pyn
Also mir von dir ist geschien.
Eya Juncfrouwe sancta Margareta,
Dynen orlob wolde ich gerne ha:
Du twingest mich so sere,
Mir werret dannoch mere:
Dy muter unde der vater din
Dy synt beide wurdin myn:
Wiltu vechten wedir mich,
Thu is nicht, daz bete ich dich.'
Do sprach dy reyne wolgestalt
'Sage mir von wes gewalt
Vichtestu den menschin an?'
Der tufil sprach czu der mayt wol getân
'Daz ich frage daz berichte mich:
Wy ist got komen in dich?
So sage ich waz ich weisz dir
Ab du wedir sagist mir.'
Dy Juncfrow sprach wedir do:
'Neyn er tufil, nicht also.
Dy rede mogit ir wol vordagen,
Ich enthar uch nicht werdikeit sagin,
Ir ensollit nicht wissin dy werdikeyt
Dy got selbir an mich hat geleyt.'
Der tufil sprach: 'unsir herre sathanas
Vil hoch in dem hymmel sasz,
He wart do von vorstoszin
Mit andirn synen genoszin.
Wiltu wissin wer wy weszin,
So saltu dy buchere leszin:
So erfarestu wol mit rechte
Von alle mynen geslechte.
Ich tar dyr nicht zcu sprechin mee,
Ich se gote by dir stee
Mit allin engiln werlich.
Margareta, ich bete dich,
Lledie mir die bant,
So sage ich dir zcu hant:

4 l. vorslinde. 10 l. dirre. 52 l. dy werdikeit.

Salomon eyn koning waz,
Der sloysz in eyn beslossin vaz,
Mit synen listen ted he daz,
He warff uns uff daz mer dorch synen hasz.
Do quomen dy von Babylonia,
Sy dachten sy fundin guldene
Sy slugen zcu hant uff daz fesselin,
Do wir warin geslossin yn;
Do wurdin wir irlost,
Dy werlt habin wir vorbost.'
Su sprach: 'verflucht systu!
Hab mynen orlob nu.'
Der tufil wart fro zcu hant,
In dy erdin he verswant.

Olybrius hysz Margareten brengin,
He enwolde is nicht me lengin.
Do sy usz dem kerckere gyngk,
Das crucze sy vor sich ving.
He sprach 'hy mag nicht weszin an,
Opphere mynen goten san.'
Su sprach: 'du soldist dy warheit bekenen,
Du soldist got unde synen namen nenen,
Der dy gute geschaffin hat;
Daz duchte mich der beste rat.
Nu bistu leydir wurdin
Von gote vorterbit in sundin.'
Olybrius hisz dy knechte syn
Daz sy dem schonen megetin
Tetin alle ore cleide blosz.
Ir was der lib wisz als eyn slosz.
He hysz sy wol irczornen,
Mit lichtin fackeln burnen.
Do branten sy dy schone mayt,
Gote sy oren iammer clayt:
Myn lyb unde myn herczin
Burnet von den smerczin
Daz ich von sundin . . . .
Und von der helle rost irlost.'
Der grefe sprach: 'Margareta,
Volge noch mynem rate na,
Du bist betrogin mit des tufils lyst.'
Su sprach: 'er grefe, ich enthu syn nicht,
Got hat an mich geleyt
Syne gute gar wyt unde breyt.'
Der grefe hisz do schencken,
Dy mait wolde he ertrencken.
He lysz brengin eynen botich grosz,
Vol wassirs man on gosz.
Ore fusze und ore hende
Dy bant man zcu mole sere ane ende.
Do sach sy den hymmel an,
Su sprach 'din rich ist wolgetan,
Lledie mir myne bant,
Daz thu herre alczu hant.
Daz wassir sy myne touffe,
Der tufil von mir louffe.
Sende mir den heiligen geist,
Daz bete ich dich allirmeist.

Die vorstehenden Bruchstücke einer deutschen mystischen Predigt und einer gereimten Legende der heiligen Margaretha stehen auf zwei dem Erfurter Stadtarchive gehörigen Pergamentblättern, die früher den Umschlag eines Zinsregisters des großen Hospitales dort aus den Jahren 1604 bis 1611 bildeten [1]). Sie mögen einem Lectionarium

70 l. sloiz uns in. 74 l. golt dâ. 91 l. gote. 96 f. l. daz schone megetin — or cleider. 105 f. l. werde irlöst unde von der helle rôst.

[1]) In Folge des längeren Handgebrauches sind namentlich die äußeren Seiten — die erste Hälfte der Predigt und die zweite Hälfte der Legende — in der Schrift sehr beschädigt, doch ist es mir mit Hilfe chemischer Reagentien gelungen, den Text bis auf die oben angemerkten Lücken wiederherzustellen. Conjecturen sind ebenfalls besonders angedeutet; einzelne Buchstaben, durch Wurmstiche und Ausschnitte des Buchbinders vernichtet, habe ich ohne Weiteres ergänzt.

entstammen und in der Reformationszeit aus einem aufgehobenen Kloster, dessen Güter jener milden Stiftung einverleibt wurden — vielleicht aus dem Marienknechts-Kloster — dorthin gelangt sein. Die Schrift beider weist uns auf den Anfang des 15. Jahrhunderts, die Sprache auf Mitteldeutschland und in Sonderheit auf Thüringen, sie erinnert in vielen Beziehungen an die thüringische Chronik des Johannes Rothe, deren Eigenthümlichkeiten in dieser Zeitschrift bereits mehrmals und eingehend besprochen wurden. Aber während wir die Abfassung der Predigt wohl auch gleichzeitig mit ihrer Niederschrift[1]) anzusetzen haben, scheint der Legende wohl ein höheres Alter beigemessen werden zu müssen[2]). Was die äußere Form der Handschrift betrifft, so ist nicht unbeachtet zu lassen, daß die Verse der Legende nicht abgesetzt sind, wohl aber deren Anfangsbuchstaben roth angestrichen — wie auch einzelne Namen und Buchstaben in der Predigt in gleicher Weise durch Unterstreichen hervorgehoben werden — und der Schluß derselben zum größeren Theile durch kleine trennende Doppelstriche bezeichnet ist[3]).

Besonders eigenthümlich indeß wird die vorliegende Version durch ihr Verhältniss sowohl zu der im „Sanctuarium" des Mailänders Boninus Mombritius (II, 103—107)[4]) enthaltenen lateinischen Fassung als auch zu einigen der bisher bekannten und veröffentlichten deutschen Behandlungen dieses Stoffes, nämlich dem „Sand Margreten püechlein" (Haupts Zeitschrift I, 152 ff.), der im 3. Buche des von Köpke herausgegebenen Passionals enthaltenen Legende „Von sante Margareten einer iuncvrowen", vor Allem aber zu jener „Sante Margareten Marter", die Bartsch nach einer Prager Handschrift des XV. Jahrh. in der Ger-

---

[1]) Freilich scheint sie auch keine Originalhandschrift, sondern eine Abschrift zu sein, denn es finden sich Wiederholungen wie Auslassungen von Worten vergl. oben p. 97 Anm. 9 und 5, 7. Bei mehrfacher Durchsicht der von Fr. Pfeiffer herausgegebenen Werke des Meisters Eckhard habe ich dieß Bruchstück nicht unter denselben auffinden können, bin aber um so mehr in der Vermuthung, daß auch diese Predigt von ihm herrühren könne, bestärkt worden.

[2]) Die unreinen Reime (*macht* : *krafft* 11, *wachin* : *trachtin* 21, *wurdin* : *sundin* 93, *list* : *nicht* 109) weisen auf das 14. Jahrhundert, die mundartlichen Reime, namentlich die apokopierten Infinitive (*vorslinde* 4, *bekêre* 28, *hâ* 34, *stê* 64), ferner *brengin* (: *lengin* 83), *geschîn* part. für *geschehen* (: *pîn* 32), *burnen* für *brennen* (: *irzornen* 100), auf Thüringen.

[3]) Vgl. Germania IV, 462, wornach sich diese Eigenthümlichkeiten im XV. Jahrh. nur dann finden, wenn eine mechanische Copie eines älteren poetischen Werkes, vielleicht aus dem XII. Jahrh., zu vermuthen ist.

[4]) Nach Wattenbach ca. 1475 erschienen und des unveränderten Abdrucks alter Handschriften wegen belobt. An die Texte der Acta Sanctorum (Juli 13) und den L. Surius, de probatis sanctorum vitis, Cöln 1618 finden sich nur äußerst geringe Anklänge.

mania IV, 440—471 veröffentlichte und zu der J. M. Wagner in Wien Germania VI, 376—379 die Abweichungen einer Klosterneuburger Handschrift zusammenstellte[1]). Die Selbständigkeit resp. die Abhängigkeit der Erfurter Handschrift von den übrigen näher zu bestimmen und zu verwerthen, soll nun hier in kurzen Zügen versucht werden[2]).

Das vorliegende Bruchstück (E) führt uns in den Anfang der Unterredung zwischen der Heiligen und dem Teufel, der ihr während der Kerkerhaft erschienen, von ihr jedoch durch das Zeichen des Kreuzes besiegt und gefesselt ist. Er bittet um Freilassung, die ihm Margaretha jedoch nur gegen Angabe seiner Herkunft und des Ursprunges seiner Macht zugestehen will.

Hierauf antwortet der Teufel E 1 und zwar mehr übereinstimmend mit M: „Beelzes mihi cognomen est post Belzebub", als mit B,: 421/2 ich heize Belial, ouch Belezepuop ist min mal. Während hierauf Vers 2. 3 E als selbstständig zugesprochen werden muß, entspricht 4. 5 völlig dem oben bei M sogleich anschließenden: Ego multorum justorum labores in ventrem meum conglutivi et ego contra omnes pugno, wo B, freiere Wendungen, nur 'ich vichte mit in allen' wörtlich hat und durch Vers 425 'und seit ir arbeit' an die „labores" erinnert. E 6—8 scheint einestheils wiederum eine verschobene Auffassung, anderntheils eine Nachahmung des 'et nullus me potuit vincere, tu autem . . . . . virtutem meam confregisti' gegen eine auffällige Abweichung von B, zu sein. So kann auch nur E 9 auf M 'occidisti Ruffonem' — den der Margaretha vorher als Drache erschienenen Teufel — bezogen und die dunkele Fassung E 10 als eine mißlungene Übersetzung des lateinischen '(nunc quia video in te Christum manentem), *facis quod tibi placet*' angesehen werden. Deutlicher zeigt sich dieß letztere Verhältniss in E 11—13, in denen wir die bei M noch durch einzelne Bemerkungen getrennten Sätze, wie: „altam in te video formam, et signum Christi in te ostenditur; cum ipso signo vicisti me et per ipsum Ruffonem occidisti, per quem et alligasti me; Christus ergo requievit in te per cuius sigillum colligasti me" etwas freier und gekürzt wiederfinden. Enger schließt sich zwar noch B, 430—34 an den lateinischen Wortlaut, fällt aber doch in 430: „du hast mir benomen min chraft" ganz mit E 13 zusammen. E 14 folgt nun eine Zwischenfrage der Marga-

[1]) Der Kürze wegen bezeichne ich dieselben mit M, H, K, B und B„. [Dazu kommt die Margaretha Wetzels Germanist. Studien I, 1 ff.]

[2]) Gar keine Verwandtschaft besteht auch mit der nach Kölner Drucken von 1513 und 14 von Oscar Schade in den „Geistlichen Gedichten vom Niederrhein" gegebenen Bearbeitung der Margarethenlegende.

retha nach der Herkunft des Teufels, die B, und M fehlt, der Teufel fährt bei ihnen gleich in einer mit E 17 ff. übereinstimmenden Weise fort seine Macht zu schildern. Das geschieht auch in den beiden anderen Bearbeitungen, wo jedoch auch erst hinwiederum eine Frage eingeschoben ist. H 511/2 'Nv sag mir pey Jesum christ, All dein schüntung vnd list', K 331, 8 ff. 'nu saltu mich wizzen lan, durch waz ir ubelen geiste mit boser volleiste die christenheit so reizet'. Hier passt dann doch wenigstens die Beantwortung auf die Frage, was in E nicht geschieht, sondern der Teufel mit Schilderung seiner Macht auf die Frage nach seiner Herkunft antwortet. Umgekehrt findet etwas später ein entsprechendes Mißverhältniss statt. Denn sondert man E 44—54 als zwei sich erledigende gegenseitige Einwürfe aus, so folgt in E 55 die Antwort auf E 41—43, aber auch hier nicht die vollkommen passende, sondern wie oben der Teufel mit der Schilderung seiner Macht auf die Frage nach der Herkunft antwortet, erwiedert er hier mit dem Berichte der letzteren auf die Befragung nach seiner Macht. Wären nicht E 13 und 14 durch die beiden Reime zusammengehörig, so möchte man annehmen, daß eine einfache Verstellung der Verse stattgefunden habe, vielmehr scheint deßhalb wohl mit gutem Grunde vermuthet werden zu müssen, daß der Verfasser bei seiner Absicht, die Lebendigkeit durch neue Zwischenreden zu heben, doch einen zu geringen Reimvorrath besessen und diesem zu Liebe sich zu solchen Ungenauigkeiten in Frage und Antwort habe hinreißen lassen.

Die Ursache zu dieser Verwechslung mag vor Allem darin gelegen haben, daß der lateinische Text an einer E 40—43 entsprechenden Stelle allerdings eine doppelte Frage: „enarra mihi genus tuum inique, quis te genuit“ und „vel quis te praecepit in sancta opera insidiari,“ letztere aber mehr beiläufig, enthält. Der Autor von E indeß, in der Absicht, nach dem Vorbild vielleicht von H und K hier eine Zwischenrede einzulegen, ergriff gerade die Hauptfrage und versetzte sie an die frühere Stelle, wo sie nun sowohl wie die an der späteren Stelle allein zurückgebliebene Nebenfrage nicht mehr in der richtigen Verbindung mit den Antworten sich befinden.

Mit Ausnahme von Vers 18 verräth E 17—24 eine gegen das Ende immer stärker werdende Abhängigkeit von M: obcaeco oculos eorum et obscuro sesus eorum, et facio eos oblivisci omnem caelestem sapientiam, et cum dormierint venio super eos et excito illos a somno . . . et quos non possum de somno movere, facio in somno peccare et quacunque sorte ventillo eos, ut mihi placet, ... et cum omnibus pugno. Bei B, klingen nur die Verse 436/7 „die rehten ich betoere, ich trüebe

ir gelouben (B„ hercze, sin vnd augen, offenwar vnd tawgen) sowie Vers 441/2 „ich trüebe die liute slafunde vnd müe si ouch wachunde“ an den lateinischen Text an, während H eine ganze Reihe andere Laster aufführt, durch die der Teufel die Menschen Gott vergessen macht, dabei aber doch das Essen und Trinken (E 18) nicht bringt. Es erscheint dies somit wohl als eigene Zuthat von E. Dasselbe gilt auch von E 26—28, nicht aber von E 25, der vielmehr, ebenso wie 29—32, diesen zugleich eng angeschlossen, in weiterer voller Abhängigkeit von M steht: nam qui tibi similes sunt, confusus et vacuus ab eis discedo, quemadmodum a te hodie, o beata Margareta, superatus sum. Erst die nun bei M folgende Schilderung der Angriffe des Teufels auf die nicht vollendeten Frommen sind nicht in E und K hinübergenommen, auch nicht nach H und B, wo nur Vers 443—446: „al min chrafft nu liget, mir hat ein dierne angisiget; ich hiete sin niht schande genomen, ob mich ein man hiet überchomen“ auf ein näheres Verhältniss zu M: „arma mea confusa sunt, vel si juvenis me vinceret non curassem; ecce a tenera puella superatus sum“ deutet. Trotzdem nun E 34 ein eigenthümliches Einschiebsel dieser Bearbeitung, zeigt sich schon in dem „Eya“ 33 und „du twingest mich“ ein offenbarer Zusammenhang mit jenem „ecce“ und „superatus sum,“ der in E 36—38 wieder zur vollen Übersetzung von M: „et in hoc doleo quia pater et mater tua socii mei fuerunt“ übergeht. Wenn M hier nun noch fortfährt „et modo ista adversus generationem meam surrexit,“ so trifft dieß dem Sinne nach vollständig mit E 38 und 39 zusammen und differiert nur in der etwas erweiterten Form. B, obwohl Vers 447—54 etwas freier, hält sich am Ende doch wieder an die in E nicht berücksichtigten Ausdrücke des lateinischen Textes: O mirandum qua filia tenera superavit (o wê welich ein wunder, daz ein magt besunder) patrem et matrem et omnem generationem suam (allez din chünne) . . . liget daemones (mac uns tievelin angisigen) . . . a puella superatus sum (daz muoz ich dir underligen).

So wenig E 39 und 40 in den Zusammenhang passen, so wenig sind sie in einer anderen deutschen oder lateinischen Bearbeitung als nur in der vorliegenden enthalten. Über Vers 41—43 ist bereits das Nöthige oben bemerkt und vom Folgenden bis incl. Vers 49 lässt sich leicht erkennen, daß es mit Ausnahme von Vers 44, der besonders lebhaft an B, 484 „do sprach diu maget wolgetan“ erinnert, fast wörtlich die Rede des Teufels: „dic mihi Margareta . . quomodo ingressus est Christus in te, et ego dicam tibi opera mea omnia“ enthält, ebenso auch in Vers 52—54 die Antwort der Heiligen: „Non mihi licet haec

tibi nuntiare, quia nec dignus es audire vocem meam, gratia enim Dei sum, quod sum. Vers 50 und 51 sind Zusatz unserer Handschrift, und zwar der erstere ganz selbständig, während der letztere nur auf eine neben der Übersetzung des lateinischen Textes hergehende eigene gleichzeitige Benützung einer der anderen deutschen Bearbeitungen, wohl B, oder B_n zurückzuführen ist. In den letzteren heißt es nämlich Vers 456/9: „unde muoz ouch stille dagen, ich sihe pi dir Jesum Christ, dem du ergeben pist, ich fürchte in sere," und werden somit, da hier nicht, wie in E und M eine Zwischenrede der Margaretha einfällt, diese Worte nicht nur dem Teufel in den Mund gelegt, sondern auch mit dem bei M später kommenden ähnlichen Ausrufe desselben: „ego non ausus sum loqui tibi, video Christum circa te ambulantem et contremisco" verschmolzen. Dem folgt natürlich möglichst sorgfältig die Bearbeitung E in Vers 63 und 64: ich tar dyr nicht zcu sprechin mee, ich se gote by dir stee. Findet somit der doppelt in E vorkommende Vers: „ich enthar uch nicht werdikeit sagin" und „ich tar dyr nicht zcu sprechin mee" seine Begründung in dem lateinischen: „non licet mihi haec tibi nuntiare" und „non ausus sum loqui tibi," so fehlt doch immer die Quelle für das „dy rede mogit ir wol vordagen," wenn sie nicht eben, wie also augenscheinlich, in dem Vers 456 „vnde mouz ouch stille dagen" der Bearbeitung B, oder dem „vnd muzz nun furbas dagen" von B_n zu erblicken ist.

Von dem zwischen diesen beiden Reden liegenden, die Vertreibung des Teufels aus dem Paradiese behandelnden Theile des Gedichtes findet sich mit Ausnahme einer kurzen Andeutung von K, womit an einer früheren Stelle 331, 17 ff. die Nachstellungen des Teufels gegen die Frommen motiviert werden, in den anderen deutschen Versionen keine Notiz; ebenso fehlt diese Stelle in manchen lateinischen Texten, nur in M nicht. Dieser enthält vielmehr in den Worten: „Sathanas rex noster est, qui projectus est de paradiso in aerem . . ., in libris tamen Januae et Manbrae invenies genus nostrum, scrutare et vide", und der oben citierten Stelle „ego non ausus sum etc." und „peto te agna Dei relaxa me modicum, ut vivum verbum loquar tibi" die genaue Vorlage für E 55—68, die nur Vers 58 etwas umschrieben, Vers 65 durch einen kleinen Zusatz unterbrochen ist[1]).

[1]) Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß die anscheinend hiermit im Widerspruch stehenden Verse 461—66 in B_n: so pite ich dich, daß du besliezest mich in die gruntlosen helle, da ich immer inne müze twellen, daz ich müeze gevehten mit chiuschen vnd mit rehten," doch auch ihre Grundlagen im lateinischen Texte gerade an dieser Stelle finden: adjuro te (Marg.), ne me planius de animo ejicias, sed magis liga me in manu terrae usque in vita tua, ut non pugnem cum justis neque adversus te.

E 69—78 berichtet nun von der Einschließung der Teufel in ein Gefäß durch König Salomo und deren Befreiung durch Babylonier, worin die Hauptpunkte der lateinischen Erzählung: „Nam Salomo in vita sua inclusit nos in uno vase . . . . et invenientes homines Babyloniae putaverunt aurum invenire et fregerunt vasa et tunc nos laxati implevimus orbem terrarum“ enthalten sind [1]). Merkwürdig dürftig fällt aber der Schluß dieses Abschnittes bis Vers 82 gegen den reichen lateinischen Text aus; kaum daß die Sätze: „sancta Margareta respondit: Daemon inique obtumesce . . . . . et terra suscepit eum“ benutzt sind. Obwohl sonst in der Behandlung freier, zeigt hier sowohl B, als K engeren Anschluß an M. Daß die Teufel nach Salomos Tod Feuer aus dem Fasse ausstoßen, ist sonst nur in B, und K übergegangen. Das „orbem implevimus“ ist bei B, genauer mit „wir fuoren in die werlt san“ als auch das „die werlt hebin wir vorbost“ in E wiedergegeben. Auch die von dem letzteren ganz unberücksichtigt gelassene Stelle des lateinischen Textes: „sile et hoc iam non audiam verbum ex ore tuo: et consignavit eum in angulo carceris“ findet sich fast ausschließlich und wörtlich in B, wieder. Noch auffälliger aber müssen gerade an dieser Stelle Beziehungen sein, die zwischen einzelnen selbständigeren Wendungen von E mit K obwalten. So weist E 71 auf K 331, 39 und 40: „er hete in wiser volleist, beslozzen maniges tuvels geist,“ sowie E 81 auf K 331, 77 „und was der ledegunge vro“.

Auch in den neuen Abschnitt, der den Anfang der eigentlichen Marter enthält, zieht sich zunächst bis Vers 91 das alte Verhältniss zwischen E und M, wo es heißt: Altera die jussit praefectus beatam Margaretam adduci et cum exiret de carcere consignavit corpus suum signaculo Christi . . .; praefectus dixit: Margareta consenti mihi et adora deos meos . . ad quem Margareta respondit: te decet, praefecte, meum Deum adorare et Christum filium eius ut amicus sis prophetarum, si dignus es. Freilich schließen sich aber hier einmal andere deutsche Bearbeitungen näher als E an M an. So schreibt H 531/2: Do hyes der wüetreich mit grymmen, dy magt für in pringen; B, 491 gibt wenigstens das „altera die“ durch „des margens do ez taget“ wieder, während B„ 492 genauer nach M: „dem rihter pracht man die maget“ als B, „dem rihter fuorte man die maget.“ Ferner findet sich die in M erwähnte Anwesenheit und Theilnahme von Zuschauern nur in K 331, 86—93, allerdings ziemlich frei, benutzt. Andererseits zeigt

---

[1]) Auffällig ist vielleicht, daß B, „vas“ nur mit „glas,“ B„ einmal mit „vaz“ und einmal mit „glas,“ E nur mit „vaz“ und „feszelin“ übersetzt.

sich aber auch eine auffällige schwankende Wechselbeziehung zwischen den einzelnen deutschen Bearbeitungen. So hat E 84 sonst keinen weiteren Anhalt als in K 331, 84 „daz er wolde groze not legen an sie unz uffin tot;“ ferner E 87 „hy mag nicht weszin an,“ wohl nur in H 554 „dw must im nur wesen pey,“ und E 91 und 92, wo uns die lateinische Grundlage im Stich lässt, zu H 560 ff.: „das du nuer den schepffer mein noch nicht erchennen wilt, du pist des layding teufels pild, ia wirt mein vil guet rat.“ Deutlicher ist natürlich noch die Verwandtschaft von E 86, 88 und 92 mit einer früheren Stelle in B, (295) „daz chriuze si für sich tete“ und hier mit 497/8 „daz si sin got an paete; si chert sich niht an sin raete.“

So ängstlich sonst sich auch nun E an M als Vorbild anklammert, so lässt sich in der letzteren doch keine Stelle nachweisen, die für E 93/4: „Nu bistu leydir wurdin von gote vorterbit in sundin“ hätte als Grundlage dienen können. M sowohl als B, und B„ gehen sofort zum Bericht der Feuermarter über, nur bei H ist die Rede der Margaretha etwas länger ausgesponnen, wobei namentlich die Verstocktheit des Olybrius und seine gewisse Verdammung hervorgehoben wird (565 bis 68: dw verst aber an zweyfel gebyss, in dj ewig vinsternüss, vnd jnn dj ewig helle, der tyefel ist dein geselle). So gering die Ähnlichkeit der Worte, so drücken sie doch denselben Gedanken wie jene Verse in E aus und liegt daher wohl nicht fern zu vermuthen, daß die lateinische Quelle von E um jene Verse vollständiger als M gewesen und eine dieser ähnlichen auch H vorgelegen habe.

Freilich weicht im Folgenden H gleich bedeutend von M wie von den anderen deutschen Texten ab, sie kennt keine getrennte Feuer- und Wassermarter, sondern verschmilzt beide zu dem Versuche des Olybrius, die Margaretha durch heißes Wasser zu tödten. Die anderen Bearbeitungen, K, B und E bestreben sich dagegen, auch hier die lateinische Vorlage möglichst getreu wiederzugeben. Der ganze Wortlaut derselben: Praefectus dixit: „Expoliate eam et in carcere suspendite et incendite eam lampade ardente; quaestionarii itaque fecerunt et comburabant corpus eius, et ipsa orabat, dicens: ure dominus renes meos et cor meum, ut in me non sit iniquitas“ kehrt vor Allem E 95—106 wieder. Wenn aber der Verfasser derselben einerseits z B. das „suspendite eam in carcere“ (B„ er hiez si *uf* pinden) ausstieß, so daß es scheint als habe die Marter unmittelbar vor dem Richterstuhle des Olybrius stattgefunden, so gefällt er sich Vers 96—99 und 106 in eigenthümlichen Ausmalungen, von denen die eine, Vers 97, allerdings ganz gleich lautet mit K 332, 98 „man machte sie der kleidere bloz.“ Auch in der

Wiedergabe des „ardente lampade“ steht K 333, 2 burnde vackeln den „lichtin fackeln burnen“ von E am nächsten, und B„ mit „mit facheln vnd mit pech“ näher als B, „mit wallunden pech“.

Das sich hieran E 107—112 schließende Zwiegespräch des Olybrius und der Margaretha wird in den anderen deutschen Bearbeitungen völlig übergangen. K enthält 331, 90—93 kaum einen Anklang daran, bei B vermitteln zwei ganz unabhängige Verse „do daz niht gefrumen mahte, er stuont und betrahte.“ In den Hauptmomenten bleibt aber auch hier die Herleitung von E aus M ersichtlich: „Praefectus dixit: consenti mihi et sacrifica diis, cui illa: non consentio nec adoro deos surdos et mutos, non enim poterit diabolus vincere castam puellam, consignavit enim omnia membra mea Christus.“ Kürzungen und Weiterungen sind indeß natürlich, bemerkenswerth vielleicht die Geschicklichkeit, mit welcher das „non enim — puellam“ durch eine Behauptung des Olybrius und eine Entgegnung der Margaretha wiedergegeben wird [1]).

Größere Selbständigkeit scheint in E 113 und 14 zu bestehen, denn nur in K finden sich die etwas anklingenden Verse: 332, 6 u. 7 nu wolde man si villen ein teil mit langsamer not. An der entsprechenden Stelle in M gehen erst die Specialanordnungen der Wassermarter voraus, ehe es heißt: „jubet . . . ibi eam mortificari.“ Diese eingehendere Schilderung ist erst in E 115 ff. enthalten. Gleich nahe fast steht aber hier auch B, 511—14: „er hiez pringen ein potigen groz, die was wazzers überdoz, hende und füeze man ir pant, man warfs in die potigen ze hant“ dem bezüglichen lateinischen Texte: Jubet itaque praefectus afferri vas magnum plenum aqua, ligari pedes et manus beatae Margaretae et ibi eam mortificari; quaestionarii [2]) itaque fecerunt, sicut erant docti. Dieß Verhältniss möchte uns aufs Neue auf die bereits angedeuteten Beziehungen zwischen den verschiedenen deutschen Bearbeitungen hinweisen, namentlich scheint E nicht ausschließlich aus M, sondern nur unter gleichzeitiger Benutzung einer deutschen Version und zwar einer B am ähnlichsten hervorgegangen zu sein.

Das nun beginnende Gebet der Heiligen übertrifft an Umfang bei M die sämmtlichen anderen Bearbeitungen, indem sich vornehmlich

---

[1]) Auch hinsichtlich der Würde des Olybrius hält E stets an dem Ausdruck „Graf“ für das „Praefectus“ und „Praeses“ von M fest, während K und H meist die Bezeichnung „Herr,“ B „Richter“ gebrauchen, oder in Ausdrücken der Verachtung „valant, wüthrich“ sich bewegen.

[2]) Sie werden in E und B nicht besonders erwähnt, es tritt vielmehr unpersönliche Construction ein. H dagegen bedient sich des Ausdruckes „dy chnecht“.

einige wenige Gedanken in mannigfachen Wendungen wiederholen. Der Hauptsache nach in den Worten: „Beata Margareta aspiciens in coelum dixit: domine, qui regnas in aeternum, disrumpe vincula mea .... fiat mihi haec aqua fons baptismatis indeficientis .... veniat super me sancta tua columba spiritu sancto plena .... expolia me veterem hominem“ enthalten, kehren sie fast Wort für Wort in E wieder. Eine Ausnahme nur machen Vers 120 und 126, der letztere ein E wohl selbständiger, aber sonst höchst gewöhnlicher und naheliegender Schlußreim, während der andere uns wieder auf die Beziehungen zu B, und B„ führt. Hier ist es im Gegensatz zu der zuletzt erörterten Stelle B„, die in Vers 517/8: „her din reich ist an ende, nvn laz mir deyn gepende“ sich strenger an das lateinische „qui regnas in aeternum“ hält, als E 120: „din rich ist wolgetan“ und als das noch viel ferner stehende B, 517/8: „anevanch vnde ende, nu loese mir min hende“. Umgekehrt stellt sich der Handschriftenconnex bezüglich E 124, wo ersichtlich, daß der Verfasser derselben nicht ganz aus eigenem Geiste darauf kommen konnte das „expolia me veterem hominem“ mit „der teufil von mir louffe“ wiederzugeben. Eher scheint ihm auch eine deutsche Vorlage zur Hand gewesen zu sein, die ihm den Ausdruck „laufen“ zuführte, was dann nur B, in Vers 522/4 „daz min lib lazzer, darinne werde getoufet, so wirt die sele der helle entloufet“ gewesen sein könnte, da hier B„ am Schlusse in „so wir dye sel dye hell berawbt“ variiert. Ob mit E 126 hier auch schon der Abschnitt über die Wassermarter der Heiligen seinen Abschluß gefunden, lässt sich auf keine Weise entscheiden; es ist wenigstens kein zwingender Grund vorhanden nach dem Sinne der Schlußverse anzunehmen, es sei hier auch noch, wie B und M übereinstimmend thun, die Selbsttaufe der Margaretha im Namen des dreieinigen Gottes berichtet worden.

Durch das Abbrechen unserer Handschrift an das Ende der Vergleichung geführt, mögen die bereits angedeuteten Resultate derselben hier wohl einmal kurz zusammengefasst werden. So eng wie keine der deutschen Behandlungen der Margarethenlegende schließt sich die Erfurter Handschrift an den lateinischen Text, sie ist im Wesentlichen nur eine versificierte Übersetzung desselben und wenn wir auch hie und da Abweichungen von demselben begegnen, so sind sie im Wesentlichen entweder durch die Reimverhältnisse bedingt oder durch das Streben die Ausführung in Rede und Gegenrede zu beleben, gewissermaßen ein wenig zu dramatisieren, hervorgerufen. Aber die Hülfsmittel des Erfurter Autors waren nicht einzig auf jenes lateinische Vorbild beschränkt, ihm muß daneben auch noch eine Bearbeitung in der Mutter-

sprache zur Verfügung gestanden haben. An mehreren Stellen lag es offen zu Tage, wie es ihm nur mit Hülfe einer solchen gelang, sich den Sinn des fremden Textes klar zu legen und in die erforderlichen Formen umzuschmelzen. Die freiere deutsche Behandlung war es vielleicht, die ihm nicht genügte, mißfiel und seine Kraft herausforderte, eine neue sorgfältigere und vollständigere Arbeit zu liefern. So häufig und so eng nun auch die Beziehungen zwischen dieser Erfurter und jener Prager Handschrift ($B_{,}$), daß man in dieser wohl die Nebenvorlage jener erblicken könnte, so ergaben sich doch auch ebenso große und deutliche Abweichungen von ihr, wie andrerseits Annäherungen an $B_{,,}$ (die Klosterneuburger Recension). Hiernach kann jedenfalls nur eine diesen beiden bereits gemeinschaftliche und ältere Quelle in Erfurt zur Verwerthung gekommen sein.

Daneben standen aber auch noch zwei andere deutsche Bearbeitungen unseres Stoffes, das bei Haupt veröffentlichte Sant Margretenpüechlein und die dem Passionale einverleibte Legende der Heiligen; beide zeichneten sich durch eine größere Freiheit der lateinischen Fassung gegenüber aus, dennoch enthielten auch sie Übereinstimmungen sowohl unter sich als als mit der Erfurter Niederschrift, die zum Theil wohl auch auf jenen lateinischen Text zurückzuführen waren, zum Theil aber auch über diesen hinausgiengen. Die Veranlassung hiezu könnte wohl nur in dem etwaigen Bestehen einer um etwas ausführlicheren lateinischen Quelle, als der uns bekannten, sowie in der getreuen Benutzung derselben in Erfurt, wie einer freieren Behandlung seitens des Passionals und des Margreten püechleins zu suchen sein.

Von so geringer Bedeutung auch die Darlegung dieser Verhältnisse sein mag, so liefert sie doch aufs Neue einen Beleg für die eigenthümliche Thätigkeit namentlich der geistlichen Poesie des Mittelalters. Es fehlt die größere Auswahl der Stoffe, man kommt immer auf die alten bereits behandelten zurück, widmet ihnen neue Kraft und Eifer ohne aber gerade besondere Fortschritte zu machen und Hervorragendes zu leisten. Die am Meisten erfreuliche Erscheinung, die uns hierbei entgegentritt, ist die noch immer nicht in gebührender Weise betonte historische Thatsache von dem lebhaften geistigen Verkehr der verschiedenen Theile unseres Vaterlandes und von der unter dem Einflusse der kirchlichen Organisation überall hin gleichmäßig vertheilten Geistesbildung. Im Norden, im Süden, im Osten legt das Vorhandensein wie die sprachliche Beschäftigung mit der Margarethenlegende Zeugnisse dafür ab.

MÜNCHEN. Dr. WILH. SCHUM.

ZUM MEIER HELMBRECHT.

V. 819 ff. die beiden Ochsennamen *Raeme* und *Erge* hat der vorletzte Helmbrecht-Herausgeber, Keinz, wohl nicht richtig erklärt. An rammel, rämel zu erinnern, was Schmutzkruste u. s. w. bairisch bedeutet, lag nahe; das passt aber zu einem „Ochsen" ganz und gar nicht; der Ochse selbst liebt den Schmutz von allen Thieren am wenigsten, dann duldet der Bauer eben gerade an ihm aus Stolz den Schmutz wieder nicht. Wackernagel „Die deutschen Appellativnamen" in dieser Zeitschrift IV, 151 macht auf schweizerisches Raem, Raemi (Stalder II, 256) = Rind von schwarzen Flecken, von Rußfarbe aufmerksam; nimmt aber stillschweigend *râm* an, das wieder bairischem rammel, rämel zu Grunde liegt. Die Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern Recueil de Ranz des vaches et de Chansons Nationales de la Suisse. Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bern, Burgdorfer, 1818. S. IX[b]: Les mots: Brämi, Gyger, *Rämi,* Brändi, Schäggi, etc. sont autant de noms que l'on donne aux vaches et qui ont tous une signification. *Brämi,* par exemple, est une vache à manteau rouge foncé, tirant sur le brun, couleur de suie; *Rämi, une vache brune avec de raies noires* u. s. w. Daher die Weideplätze auf den Alpen auch *Rämisgumme* (zu gauman, goumen = hüten) im Berner Land heißen. Das erinnert an *Ramel* bei Schmeller 3, 81 = *schwarzgestreifter* Mezgerhund. — Ich setze hieher noch eine zweite mögliche Erklärung. Wie es scheint stammt Schmellers Beleg aus dem bairischen Wald und eben dieser hat manches Wort mit dem Schweizer-Bergalemannischen gemeinsam. Die *i* in den genannten schweiz. Namen sind echt schweizerische Bildungen und das dafür eingetretene auslautende *e* bekundet noch seine Herkunft im Umlaut der Wurzelsilbe. Mittelhochdeutsches, nicht mundartliches *i, j* hier muß aber ein *-ja, -jo* früher gewesen sein, also (h)ramja, (h)ramjo, rami, rämi, räme; diese i-Bildung zeigt an „den der sich das *ram* zum Geschäfte macht;" *ram* aber ist der Zuchtstier, urspr. Eber = der Steiger, Springer, Aufhocker, dazu muß ein altes Zeitwort *rameln* angeführt werden. Zu ram = vervex Graff 2, 505. Wir haben also dieselbe Bildung wie in *Erge* aus *arge, arjo* = der Pflüger, Pflugstier zu aren ackern; vgl. Ferge, Scherge z. varjo, scarjo, hergen u. s. w.

Über die Ochsennamen überhaupt sieh Wackernagel Germ. l. c. Frommann's Zeitschrift IV, 114, wo aus dem 17. Jahrh. gegen 70

Namen mitgetheilt sind. Auf Hebels Horni, Laubi machte Wackernagel aufmerksam (IV, 151); *Merz* sich Pauli in Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. 18, 46. Auf *Räm* = Stier mit schwarzen Flecken hat schon Bergmann in seiner Ausgabe des „Mayr Helmprecht“ (Wien 1839 55. Bd. der Jahrb. der Lit.) aufmerksam gemacht, ebenso auf *Ram* = Widder. S. 60.

V. 367: *über ecke*; ist allgemein süddeutsch, aber genetivische Adverbialbildung doch häufiger.

V. 390 *sturz* ebenfalls süddeutsch; überhaupt vgl. mein Augsb. Wb. 415ᵇ.

Zu *Gîselitze* V. 473. (Vergl. Germ. 16, 82.) Ein handschriftliches Receptbuch dick bairischen Idioms, benannt nach dem Allerwelts Bartholomäus, 15. Jahrh. ehemals dem Prof. G. Veesenmeyer in Ulm gehörend, enthält S. 50 folgende Stelle: Cycuta haist zu deutsch wiserling, der ist von kalter natur vnd *ist man in als ein geisliz* vnd wem gifft wirdt geben der wirt slekich und in newst in starkem wein vnd trinkt vnd leg er dann an dem tod, er genist u. s. w.

V. 1003 *maser;* allgemein süddeutsch.

V. 1205, 1207 *îsenhalt* in alem. Denkmälern nicht selten. Im Leben d. hl. Liutgart von Wittechen (14. Jhr.), Mone Quellens. erklärt.

V. 223 *spargolzen.* Auf italienisches *calzoni* hat die neue Auflage von Schmellers Wb. aufmerksam gemacht. Sollte *Spar-* dem *tira-* in *tiracalzoni* entsprechen, was die calzoni, Golzen, anzieht, hält, aufzieht? Vielleicht sind die breiten aus Tyrol und Altbaiern bekannten Hosenträger gemeint.

Ein ehemals dem Kloster Wiblingen bei Ulm angehörender halb bairisch halb alemanisch gefärbter Vocabularius des anhebenden 15. Jhds. führt auf coturnus manschuoch vel bunt schuoch; paticus, paticli (sic) *Spargalcz.* Über paticus = sockeln, barfuosen schuoch Diefenb. Gl. Nov. 282ᵇ.

V. 1189 Kotz *Hellsack!* eine Art Fluch. Oberer Necar.

Was die Keinzische Ausgabe S. 16 von *Schacher* sagt bezieht sich nicht auf Wald sondern auf scâhhâri = Schächer, die 2 mit Christus gekreuzigten bekannten im Mittelalter volksthümlichen Figuren in Feld- und Waldcapellen, in Nischen; das „Weiss“ dürfte volksetymologischer Rest des alten wîzzî sein = poena, Strafe; wohin die vielen „Ecce homo“ mit dem Namen „Unser Herrgott in der Wis“ gehören, was schon das 13. Jahrh. mit *in prato* aus Unkenntniss gibt.

A. BIRLINGER.

ZU BRUDER HANSENS MARIENLIEDERN V. 4155.

Lobben.

In Bruder Hansens Marienliedern V. 4155 steht: „al truegh ein sau ein *lobderanz* und ein esel einen rosencrantz.“ Lexer mhd. Wb. 1946 mit? In der Germ. 16, 85 habe ich aus einer Düsseldorfer Streitschrift 1752 einen Beitrag zu den Volksbüchern mitgetheilt vom „Beschreiten Schlaraffenland, allwo die Hüner *Lobbenkräg* tragen“. Ich möchte darum an die Stelle lobderanz *lobbencranz* setzen. Frisch I, 618^{b}: ein angelesen Hemd mit *Lobben* supucula collari rugato (rugare = fälteln). Der Beleg ist aus Apherdiani Petri methodus discendi formulas latinae linguae; deutsche Zuthaten erhaltend von einem M P erschien des Directors von Harderwick Buch in Cöln a. 1577. 8. Weiter führt Frisch an: Lobbe, belg. rugatum collare, rugosum, striatum, canaliculatum u. s. w. Das Novum Dictionarium Belgico-Latinum — e Dictionario R. P. Francisci Pomey. Antwerpae (ohne Jahrzahl) 8. S. 332^{a}: *lobbe, kraeg,* lobas, collare. Das Lexic. Latino-Belg. Nov. ed. Tachard-Pitiscus, Amsteldami 1704, 4. S. 254^{b}: collatatus: breed, lang, *wydlopig*; collatata oratio *wydlopige rede.* Aus einem handschriftl. Vocab. Saxonico-Lat. (1425) theilt Diefenbach Gloss. S. 562^{c} s. v. subunculare-*toboten* mit, was sicherlich für loboten verlesen ist.

Das Berthold'sche plurale collective *lobelach, lobelehe**) 320, 8; 54, 7; 173, 4; 397, 9, das Wackernagel Wb.^{2} 183^{b} zu unserem *lobe, lobbe* zählt, würde sachlich passen, allein Oberdeutschland kennt *lobbe* nicht. Auch konnte es Berthold nicht von seinen rheinischen Reisepredigten mitgebracht haben, denn die Leute hättens nicht verstanden. Wackernagel legte viel zu wenig Werth auf das landschaftliche Vorkommen von Wörtern. — *lach, lehe* (-leche) ist den augsburgischen alten Denkmälern eigen, wie ich in meinem Wörterb. mehrmals es belegte; ebenso in der Kuhn'schen Zeitschrift XX 62 (Geilers (302) Pilgrim Augsb. Druck und Heft 29, 30 ad 1865 S. 106. Public. des Augsb. hist. Vereins). Aber was soll *lob-* sein? Liest man die vier Berthold'schen Stellen durch, so bekommen wir die Gewissheit, dass ein Kleidungsstück darunter zu verstehen ist; in Verbindung mit „tuech-

*) An *Löklich* (Locken) b. Schnell. I^{2}, 1434 darf wohl nicht gedacht werden.

lach, tucchelech" müssen wir an den Kopfputz denken; von dem entwickelte sich sekundär die Bedeutung Putz überhaupt, wozu eine Stelle Bertholds nöthigt. Nun heissen in Augsburg und Ulm im Mittelalter Lappen, Hirnlappen (Hirnschlazzen, Augsb. Wb. 231 ff.) gewisse mit Luxus getragene Hauben, deren Form in meinem Wb. a. a. O. und bei Schmid S. 336 näher angegeben ist. Darum Läpplack, Löbblach ursprünglich gemeint sein wird; in Regensburg kann ein Schreiber *Löblach* gemacht haben.

Gegen den zu grossen Luxus dieser Kopfbedeckung mussten wiederholt magistratliche Erlasse ausgefertigt werden. Augsb. Wb. 232ª. Wollen wir aber eines anders Putzartikels uns erinnern, so ist es folgender. *Lappen* hießen nämlich auch eine Art Manchetten an dem Vorderarmgewandstück. In Bertholdi Episc. Argent. Synod. stat. v. 1375 steht: appendicias manicarum, quae dicuntur Lappen excedentes manicos tunicae inferioris, item alias de novo palades dictas u. s. w. Diesen Luxusstreifen, der Clerisei oft verboten, wenn sie anders denn zu priesterlichem Abzeichen (d. h. der höhern Priester) und zur Schau dienten, entsprachen bei den Frauen des Mittelalters ähnliche Artikel; ich meine die am eng anliegenden Vorderärmel herabhängenden Oberärmel, weit und lang. Sie mussten bei Handverrichtungen als hinderlich heraufgenommen und um den Arm gewickelt werden. Vgl. Nib. 427, wo Brünhild die weissen Ärmel um den Arm schlägt. Sie gehörten nicht strenge zum Kleide, sondern waren angeheftet, luxuriös mit Stickereien, Borten und Edelsteinen besetzt. Vergl. Weinhold, Frauen 443. Hier und in den umgeworfenen Kopf- und Halstüchern konnte die von Berthold verpönte Eitelkeit so recht sich ansetzen. — An *Collobium,* das ein *lob* wie Cobokesheim ein Bochum abgeben könnte, darf nicht gedacht werden, da es nur priesterliche Kleidung bei der Messe war.

A. BIRLINGER.

WEINENDE AUGEN HABEN SÜSSEN MUND.

Im Parzival 272, 11 lesen wir:

ouch ist genuogen liuten kunt:
weinde ougen hânt süezen munt —

und im Lohengrin 384, 1:

nû ist genuogen liuten kunt,
daz die nazzen ougen habent suezen munt.

An beiden Stellen ergibt der Zusammenhang, daß das Sprichwort bedeuten soll: Die Thränen eines Weibes machen ihren Mund, d. h. ihren Kuß, um so süßer. Das Sprichwort kömmt aber noch an einer dritten, bisher nicht beachteten Stelle*) vor, und zwar in anderem Sinne. In Ulrich Fütterers bairischer Chronik (bei J. Christ. Freih. von Aretin, Älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen, München 1803, S. 110) heißt es:

Als diese schöne und adeliche Jungfrau mit bitteren Zähervergießen die zwen so gar erbärmlich anrief, so daß ihr Gebärd und Bitten durch ein steinern Herz möchte gedrungen haben, da wurden sie beide mit ihr betrübt und erseufzten, wann es ist wol ein wahres Wort, das man spricht, daß *reiner Frauen nasse Augen haben zukkersüssen Mund.*

Hier ist also der Sinn: Die Thränen einer reinen Frau machen ihren Mund, d. h. ihre Rede, um so süßer.

WEIMAR, Juni 1872. REINHOLD KÖHLER.

KIERSPE.

Die Herausgeber des Mittelniederdeutschen Wörterbuches (Heft 2 S. 160) erklären *bê* und *pe* in Namen von Bächen aus verstümmeltem *beke*. Mögen auch manche der von ihnen zusammengestellten Namen so zu deuten sein, in keinem Falle darf das aus Westfalen beigebrachte *Kierspe* dahin gerechnet werden. In einem alten Werdenschen Heberegister aus dem 11. bis 12. Jahrh., das ich in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (Band 2) veröffentlicht habe, lautet der Name *Kirsupu* (a. a. O. S. 306), während ebendaselbst S. 307 noch vollständig *Salubeki* geschrieben wird. Wir haben also in jenem eine Zusammensetzung mit *upa* = *apa* zu suchen: es ist möglich, daß die Casusendung *u* hier die Assimilation des vorhergehenden *a* herbeigeführt hat. Der Name bedeutet vielleicht Kressenwasser. Fr. Woeste wies mir aus Seibertz (Quellen II, 304) das mittelwestfäl. *Keirsse* (Brunnenkresse) nach. W. CRECELIUS.

*) Die beiden vorgenannten Stellen hat J. V. Zingerle, Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter, S. 15.

ANSPIELUNG AN EIN UNBEKANNTES GEDICHT. (SEGREMORS?)

In einer Anspielung in Türlins Willehalm (Casparson S. 126 b) kommen die Namen diu magt Amande(r) Duzzicors Junalet künic Prinel Segremors Tungenâl vor, die ich mit Ausnahme von Segremors sonst nicht nachweisen kann. (Amander im Erec 689 ist Männername.) Es scheint also, daß das Gedicht, auf welches hier angespielt wird, uns nicht erhalten ist. Ich vermuthe, daß es dasselbe Gedicht ist, dessen Held der auch sonst bekannte Segremors war. Dieses Gedicht (von unbekanntem Vf. in md. Sprache) ist in drei Bruchstücken, wie es scheint, einer Handschrift (f.° Pg. 14. Jahrh. 1 Seite zu 2 Spalten, 1 Spalte zu 36 Zeilen) auf uns gekommen, welche von Reinhold Köhler (Germania V, 461), Karl Regel (Haupts Zeitschrift XI, 490), Heinrich Hoffmann (Altdeutsche Blätter II, 152) abgedruckt sind. Das erste Bruchstück erzählt, daß Segremors sich aufmacht, Gawein zu suchen, und seine Geliebte Niobe sich entschließt, ihn zu begleiten. Im zweiten Bruchstück erfährt Segremors, daß Gawein sich auf der Insel der Fee Karmente aufhält, und im dritten Bruchstück kämpft er mit Gawein, der sich ihm gefangen gibt. Obige Namen erscheinen freilich auch hier nicht, aber die drei Bruchstücke gehören nahe zusammen und bildeten somit nur einen kleinen Theil des Gedichtes. Hier folgt die Stelle aus dem Willehalm*).

Der künegîn man gezogen hât
ein pfert alse irz der keiser sante.
des pferdes schœne mich ermante,
daz diu magt Amande reit
da ir Junalet tet sicherheit
ze Karitôl vor der künegîn
da vil liehter antlütze schîn
vil ritter herz ûf minne twanc.
diu âventiur diu wær ze lanc,

*) A = Heidelberger Hs. 395 Bl. 160 bc. B = lhn (l = Heidelberger Hs. 404. h = Hanöverische Hs. n = Kasseler Hs.) C = Leipziger Hs.

254, 17 pferit A pfert l. alse irz] daz ir B C. sant : ermant A. sante : ermante l. 18 pferides A. pferdes l. 19 amande C. amman da l. amander Ahn. 20 do B. 21—23 fehlt C. 21 karidol n. 22 antlvtschin A. antlútze schin l. 24 diu fehlt B C. wær] wurde B. Alles folgende fehlt in C.

dâ von er sicherheit hie bôt.
künig Prinel was nâch ir minne nôt,
und hete gesworn einen eit,
ern würde betwungen sicherheit,
daz er nimmer kœme wider.
sus valt er disen ritter nider.
diu tjost im gap ir minne sider.
Vor Tungenâl sîn tjost ouch sluoc
einen ritter, der prîss genuoc
ouch hete, daz was Segremors.
sîn süeze âmye Duzzicors
diu fîanze pînte sêre.

HERMANN SUCHIER.

LITTERATUR.

Das Graubartslied (Harbardsliod). Lokis spottreden auf Thôr. Norrænisches gedicht der Sæmunds Edda kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von Dr. Friedrich Wilhelm Bergmann. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1872. 8°.

Das Harbarðslied ist ohne Zweifel eines der schwierigsten unter den norræn fornkvæði. Um so freudiger ist daher die ausführliche Monographie zu begrüßen, die einer der ältesten Eddaforscher der südgermanischen Länder uns in diesem Buche darbietet. Wer so, wie Prof. Bergmann, während eines Zeitraumes von mehr als dreißig Jahren der nordischen Mythologie und den auf dieselbe bezüglichen Liedern ein eingehendes und begeistertes Studium zugewendet hat, der scheint vor anderen berufen, in die Bedeutung dieser letzteren einzudringen und zu ihrem Verständnisse beizutragen. Und dafür ist das vorliegende Buch ein schöner Beweis.

Bisher sind die Ansichten der Gelehrten über die in diesem Liede unter dem Pseudonym Harbarðr sich bergende Persönlichkeit ziemlich gleichartig gewesen. In der Kop. Eddaausgabe III p. 413 wird er als die Personificierung des winterlichen Himmels oder als der von Riesen abstammende Gott des Winters selbst aufgefasst, der dem Thor, der seine gewitterzeugende Macht nur im Frühling und Sommer ausüben könne, den Eintritt in die bewohnten Länder streitig mache. Gudm. Magnusson dagegen sagt ebds. I p. 90 s. Anm.: Per Harbardum igitur nostrum intelligo Odinum, qui hic sub vili portitoris persona voluerit filium ludere et ejus ingenium experiri. Abgesehen von der Motivierung

---

25 wâ B. 27 het A hete l. 28 Er Al. ern h. Er in n. mit sicherheit B. 29 kome A quem l. 31 minnersider A minne sider B.

255 1 Vor] Von B. tugernal n. ouch] in B. 2 prîss fehlt B. 3 Öch het A. hete prises B. 4 sv̈zze amye Al. dvllicors A. duzzithors l. duzzicors hn. 5 Die fianz l.

schließen sich dieser letzteren Ansicht die späteren Herausgeber (Lüning p. 63, Möbius Ind. p. 292, Bugge Ind. p. 387) sämmtlich an, ebenso Liliencron H. Z. X p. 180 ss. in seinem Aufsatze über das Harbardslied.

Der Name *Harbardr* wird von Bergmann p. 76 s. durch Graubart übersetzt*), von Egilson (Lex. poet. p. 298[a]) vielleicht richtiger erklärt durch *hispida barba*, entstanden aus *Hardbardr* durch Ausstossung des *d* zwischen zwei Consonanten. Diese letztere Form findet sich wirklich Fornm. S. II, 203, 3, in einer Skaldenstrophe, ein Beweis wenigstens dafür, daß diese Erklärung zulässig ist. Dieser Name kann an und für sich jeden alten oder struppig aussehenden Mann bezeichnen und enthält keine specielle Anspielung auf eine Beschäftigung oder That Odins. Freilich nennt Odin selbst Grimn. 49 *Harbardr* als seinen Namen *med godum*, und auch in der Snorra-Edda (vielleicht gestützt auf jene Stelle in Grimn.?) wird er mehrmals so bezeichnet. Aber ebenso wenig, wie man daraus, daß Odin sich l. c. v. 47 u. a. auch *Fjölsvidr* nennt, schließen dürfte, daß er mit dem Wächter der Menglödburg identisch sein müsse, ebenso wenig muß *Harbardr* immer denselben Gott bezeichnen. Auch *Fjölsvidr* ist ein allgemeines Epitheton, das Fjölv. v. 4 richtig erklärt wird durch: *ek á fródan sefa.* So heißt Odin ferner Grimn. v. 48 *Sídskeggr*, aber auch Bragi wird Snorr. Edd. I, 266 *sídskeggi áss* genannt, und vom Epitheton zum Namen ist nur ein Schritt**). Auf den Namen ist also kein Beweis zu bauen. Im Übrigen aber — und darin muß man Bergmann vollständig zustimmen — spricht eigentlich nichts dafür, daß unter *Harbardr* auch in unserem Liede *Ódinn* verstanden werde. Warum sollte eigentlich Odin in der ihm sonst gar nicht eigenen großsprecherischen Weise sich dem Thor gegenüber seiner (stellenweise sehr zweifelhaften) Heldenthaten und Abenteuer rühmen? Doch sicherlich nicht, um seinen Verstand zu prüfen (ingenium experiri)! Und die „Laune souveränsten Humors", mit welcher Liliencron (l. c. p. 187) den Allvater ausstattet, fiele denn doch mitunter ganz verzweifelt derb aus! Die Zeilen, Str. 24: *Ódinn á jarla þá er í val falla, en Þórr á þræla kyn* geben ihm und Uhland (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage VI p. 51) Veranlassung, in dem Gegensatze zwischen dem Kriegsgotte Odin und dem Vertreter des Ackerbaues unter den Göttern den Sinn des ganzen Liedes zu suchen. Aber wenn Odin den Thor wirklich von dem socialen Gebiete fern halten will, auf dem der kriegerische Gott noch mit seinem Cultus allein herrschen und verehrt sein will, wie ist dann v. 56 zu erklären, vor allem die Worte: *ok mun hon kenna hánom áttunga brautir til Ódins landa*? Demnach würde Odin seinen Gegner, den er nicht in sein Reich lassen will, indirect selbst hingeleiten. Und Thor seinerseits erscheint in unserem Liede nirgends als der Gott des „Anbaus mit seinen neuen bescheidenen Tugenden", sondern als Held im Kampfe mit Riesen und Riesentöchtern, als der Vertreter der frischen, nervigen Volkskraft, die dann freilich

---

*) Über die bei dieser Gelegenheit p. 76 angestellten sprachlichen Erörterungen, die mit Bergmanns sprachvergleichender Methode überhaupt zusammenhängen, mögen Fachmänner urtheilen.

**) Ein ähnlicher Name, den jeder bei passender Gelegenheit sich aneignen konnte, ist *Vídförull*, was jeden vielgewanderten Mann bezeichnet. Über den häufigen Gebrauch desselben vgl. Maurer: Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthume I p. 204, Anm. 7. So nennt sich z. B. auch *Mágus* in der nach ihm benannten Saga Cap. 35, als er seinen eigentlichen Namen verbergen will.

auch jenem indirect Vorschub leistet durch Vernichtung der friedensfeindlichen Elemente, vor allem aber erscheint er im Gegensatz zu dem boshaften, hinterlistigen Harbard, dessen lockeren Grundsätzen gegenüber er v. 61 sein Mißfallen offen genug zu erkennen gibt. Der Gegensatz, auf den wir hier stoßen, des offenen ehrlichen Kampfes einerseits und der ehrlosen Schlauheit, die nie um Mittel verlegen ist (v. 20) und der Sucht nach liederlichen Liebeleien andrerseits sollte dem zwischen Thor und Odin bestehenden entsprechen? Mir scheint es nicht so. Hingegen passt sie — und ich komme damit von dem negativen Theil des Beweises, den Bergmann weniger hervorhebt, auf den positiven — Zug für Zug auf Loki, der die listige Berückung stets dem offenen Kampfe vorzieht. Und fragen wir, wie er dazu kommt, dießmal gerade dem Thor so übel mitzuspielen, so liegt auch darauf die Antwort nahe. Mag die uns vorliegende Fassung von *Oegisdrekka* nun älter oder jünger (so Bergmann p. 58) als *Harbardsljód* sein, jedenfalls will in diesem letzteren Liede — was mir der Erklärer nicht nachdrücklich genug hervorgehoben zu haben scheint — Loki sich für die ihm bei den Asen von Thor angethane Schmach, für das ihm abgezwungene Geständniss: *en fyr þér einum mun ek út ganga*, rächen. So ist *Harbardsljód* gewissermaßen eine Fortsetzung von *Oegisdrekka*. Daß es zu demselben überhaupt in Beziehung steht, deuten schon die von Bergmann p. 58 zusammengestellten, in beiden fast identischen Ausdrucksweisen an. Auch die Beschimpfung und Verläumdung der Sif von Seiten Loki's ist beiden Liedern gemeinsam; in beiden findet sie sich ziemlich am Ende der Scene, weil Loki die bitterste Kränkung sich bis zuletzt aufhebt. So bekundet sich also die erbitterte Stimmung Lokis sowohl in der directen Weigerung, den sich nach Hause sehnenden Thor über den Sund zu setzen, als in den schneidenden Worten, mit denen er in weniger humoristischer als scharf boshafter Weise den Donnergott angreift, der, durch das Wasser von ihm getrennt, ihm nicht so auf den Leib rücken kann, wie beim Göttergelage. Doch genug. Es zeigt sich, daß Bergmann, indem er von der traditionellen Auffassung des Liedes gänzlich abweicht, einen ebenso richtigen als neuen Gesichtspunkt aufstellt. Auch die Durchführung desselben im Einzelnen, auf die ich hier nicht weiter eingehe, ist scharfsinnig und treffend.

Wenn ich in den folgenden Bemerkungen über die Textgestaltung dem gelehrten Herausgeber nicht durchweg beipflichten kann, so möchte ich dadurch den Werth des Buches, der in der That hauptsächlich auf Seiten der Exegese liegt, durchaus nicht geschmälert wissen. Ich möchte vielmehr nur bei dieser Gelegenheit der bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft einzig richtigen, kritischen Behandlung der sogenannten Eddalieder das Wort reden. p. 65 wird die Überlieferung des Harbardsliedes besprochen und in Bezug auf die Papierhandschriften bemerkt, daß diese alle in der Kopenhagener Ausgabe kritisch benutzt worden seien. Hier hätte unbedingt hinzugefügt werden müssen, daß die, wie B. selbst bemerkt, jetzt kritisch und exegetisch ungenügend gewordene Ausgabe durch den vortrefflichen Text Bugge's (Christiania 1867) vollständig ersetzt ist, ja daß Bugge den für die Behandlung des Textes so äußerst wichtigen Nachweis geliefert hat, daß sämmtliche Papierhandschriften einzelner Eddalieder, welche existieren, direct oder indirect aus dem Cod. Regius geflossen sind und mithin alles kritischen Werthes entbehren. Damit fällt aber jedes Recht zur Berufung auf dieselben oder Benutzung derselben bei der Herstellung

des Textes absolut weg. Mögen wir Bugge's Ansichten über das Alter und den Werth der einzelnen Lieder oder seinen Emendationen beistimmen oder nicht, sein Text, der eine Autopsie der Manuscripte fast ersetzt, sollte unbedingt allen neuen Besserungsversuchen und Ausgaben zu Grunde gelegt werden, da sämmtliche frühere, nordische und deutsche, durch ihn antiquiert worden sind. Von diesem Standpunkte aus sind die folgenden meist negativ gehaltenen Einzelnotizen geschrieben. Ich citiere nach Bergmanns Ausgabe.

v. 13 schreibt Bergmann: *'k mun þer stödvi kenna*, und bemerkt dazu: „Nach der Abschrift O ist *stödvi* zu lesen, statt der corrupten Lesart *staudva* der Cod. S und E, und statt der conjecturierten Lesart *stödna* der Kopenh. und Rask. Ausgaben." Aber *staudna* ist keine Conjectur, sondern die wirkliche Lesart von R, wie Bugge lehrt. Und eine Änderung in *stödvi*, von *stödvir* = *qui sedat* (das wohl nur mit einem hinzugefügten Genitiv wie *strída* vorkommt) erscheint mir nicht nothwendig; das vorausgehende *hingat* kann sehr wohl im Allgemeinen das andere Ufer, auf dem Thor sich befindet, bezeichnen, während *stöd* den Landungsplatz genauer angeben soll.

v. 26 ist mit Bugge zu lesen: *Hvat skaltu of nafn hylja*; *skaltu um* etc. hat O, eine Papierhandschrift (vgl. Kop. I p. XLIII).

v. 29 schreibt Bergmann: *Harmljotan mer þikkir, í þer, at vada* etc. Ob man Recht thut, *harm liotan* als ein Wort zu betrachten, macht die von Egilss. Lex. poet. p. 528[a] und Bugge z. d. St. angeführte Stelle Snorr. E I, 276, wo *harmr* in Verbindung mit demselben Adjectiv *liotr* auftritt, zweifelhaft. Die Conjectur: *í þér* für *í því* erscheint nicht glücklich. Abgesehen davon, daß sie sich auf die werthlose Lesart der Papierhandschrift G stützt*), wird die Construction durch das Zusammentreten von *mer* und *þer* ohne Hinzufügung eines Infinitivs undeutlich; zudem verliert der dann folgende Infinitiv *at vada* seine allgemeine Beziehung und ist nach den Regeln der nordischen Syntax in dieser Stellung kaum denkbar. Auch wird die Änderung vom Zusammenhange des Satzes nicht gefordert, da der von Bergmann verlangte Gedanke in v. 31s zur Genüge enthalten ist**).

Ob durch Bergmanns Lesart *ógr* die Schwierigkeit des handschriftlichen *avgur* gehoben ist, wage ich nicht zu entscheiden. Es ist ein unglücklicher Zufall, daß gerade dieß Wort verschrieben ist; liegt doch sicherlich in ihm die Lösung des Räthsels, weßhalb „derselbe Thor, dem sonst keiner der Eisströme in der Riesenwelt zu reissend und zu tief ist, der (im Hymeliede) mitten im Eismeere die Füße gegen den Boden des Meeres stämmt, um die Midgardsschlange heraufzuziehen, den kleinen Sund, über den hin sich so bequem plaudern lässt, nicht zu durchwaten vermag." (Liliencron).

Ein Fehlgriff ist es wohl, wenn in der Anm. zu V. 32, p. 85 *komumk* mit Ausdrucksweisen, wie *οἱ περὶ τὸν Περικλέα* oder dem nordischen *þeir konungr* parallelisiert wird. Die richtige Erklärung der Form findet sich in Wimmers altnordischer Grammatik, übers. von Sievers, p. 136. Schon das dop-

---

*) *þír* findet sich in nordischen Handschriften niemals für *þér* (Bergm. p. 84), sondern nur *þier*, um die — etymologisch freilich nicht zu erweisende — Länge des e anzudeuten.

**) *kögursveini* v. 31 ist wohl nur aus Versehen in zwei Worten gedruckt, ebenso wie *ennihvítu* nach Bergmanns Lesart v. 97.

pelte *ek* spricht dagegen. Was soll auch hier oder v. 98 Ich komme (mit dir)? Übrigens wird an unserer Stelle, wie in v. 98, *kœmumk* zu schreiben sein. Vgl. Bugge z. d. St.

Gegen die Änderung von *ek* in *ok* v. 53, die dem Sinne nach ganz richtig wäre, spricht einigermaßen die auffallende Stellung des *ok* nach *upp*, sowie, daß das Subject des Satzes, *Alfödr*, fast am Ende desselben steht.

v. 92. Selbst wenn ein Wort *einhvítr* denkbar wäre (eine Parallele zu dieser Zusammensetzung habe ich nicht finden können), so könnte man es hier in der nächsten Nähe von *línhvítu* v. 93 und (nach Bergmanns Lesung) *ennihvítu* v. 97 nicht für statthaft halten, wenn nicht geradezu ein Wortspiel damit beabsichtigt sein soll.

Neben *löng þing*, v. 93, hätte vielleicht die nicht minder ansprechende Lesart von A: *launþing*, berücksichtigt werden können.

Die Strophen 101ss sind sicherlich unecht. Sie finden sich nur in einigen Papierhandschriften, anders woher eingeflickt von einem Abschreiber, der vor der Frage: *Hvat vannt þú þá meðan, Hlôrriði?* einige Zeilen Text vermisste und deßhalb dann eine sprichwörtliche Redensart einschob, weil sich eine solche auch an der entsprechenden Stelle v. 63 fand.*)

Die Lesart *öli yfna* statt *oliufan*, v. 114, wird unterstützt durch die Schreibweise *oliyfa* der Handschrift A.

v. 119s, aus denen bis jetzt Niemand einen erträglichen Sinn herausbekommen hat (denn wie hätte der Gott jene scharfen Worte in den Gräbern lernen sollen?), hat Bergmann geschickt, aber freilich ziemlich kühn hergestellt und auf die Fahrt zu Skrymnir bezogen, kühn, insofern sowohl v. 120, wie 122, der Eigenname *Skrymnis* hineinconjiciert ist. Zu der Änderung von *mönnum* in *einum*, das allerdings der Alliteration wegen besser, dem Sinne nach aber ziemlich gezwungen wäre, ist kein genügender Anlaß, da auch die überirdischen Wesen zuweilen mit *maðr* bezeichnet werden; vgl. Skf. 7: *Ása ok álfa þat vill engi maðr* etc.; *maðr* in diesem allgemeineren Sinne steht *mennzkir menn* gegenüber, z. B. Isl. S. II p. 360, 3: *ekki var hann sem mennskir menn at afli.*

Wie die Worte: *er þú kallar þat Skrymnis heimis skóga* übersetzt werden können durch: *wenn du jener erwähnst in des Skrymnis Heimatwäldern*, kann ich nicht verstehen. R bietet für das *þat* einiger Abschriften *þær*, und ich würde, darauf gestützt, *kalladir* vorschlagen, wenn *kalla* in der Bedeutung *erwähnen* hinreichend belegt wäre.

v. 123. Eine Form wie *svalikt* (wenigstens *sválikt* zu schreiben) aus dem im Nordischen allein üblichen *slíkt* zu reconstruieren und sogar in den Text zu setzen, ist sicher unthunlich.

Das v. 136 in der Mitte des Satzes eingeschobene *þó* ist unerträglich. Wo *þó* in der Edda erscheint, steht es am Anfang des Satzes, mit Ausnahme von Hâv. 18, wo es gleich auf das Verbum, einen Imperativ, folgt.

v. 146 schiebt Bergmann nach *taka einum* ein, um die Alliteration herzustellen. Aber diese Lesart stützt sich auf eine autoritätslose Handschrift, und *í dag* heißt isl. wie noch jetzt im Schwedischen und Dänischen *heut;* hier steht ihm die spöttische indirecte Verneinung *at uppverandi sôlu* entgegen.

v. 150. Für *sinn = í annat sinn* finde ich keine Parallelstellen.

---

*) Für *flærð â* v. 101 ist nach Bergmanns Anm. 46 *flærð at* zu lesen. Im Texte steht *â.*

Schließlich noch ein sprachliche Bemerkung. p. 77 bemerkt Bergmann, in den Eddaliedern, die die ältesten Denkmale der norræna seien, müssten die älteren Formen mit u den jüngeren mit o vorgezogen werden. Aber wir müssen uns bei der Schreibweise doch nach den ältesten auf uns gekommenen Handschriften richten. Zu diesen gehört bekanntlich Cod. Holm. 15, 4°, herausgeg. von Th. Wisén, Lund 1872. Dort findet sich aber in den Flexionsendungen die Form auf o viel häufiger als die auf u (vgl. das. p. VI). Ebenso steht es in der Islendingabók. Diese Form wird also auch in den Eddaliedern den Vorrang behalten.

Das eingehende Studium jedes Eddaliedes lehrt, wie ausserordentlich viel hier noch in Bezug auf Kritik und Exegese zu thun ist. Aber jeder neue Erklärungsversuch, mag er allgemein für richtig anerkannt werden oder nicht, bringt uns dem Ziele näher. Möge es dem geschätzten Gelehrten, der uns mit diesem Buche erfreut hat, gefallen, auch die übrigen fornkvæði, vor allem vielleicht *Fjölsvinnsmál*, dessen Erklärung noch immer sehr im Argen liegt, in ähnlicher Weise monographisch zu behandeln!

STRASSBURG, im Oct. 1872. E. KÖLBING.

Svenska Folket under Hedna-tiden. Af Hans Olof Hildebrand Hildebrand. Andra, omarbetade och illustrerade upplagan. Stockholm, Jos. Seligmanns Förlag, 1872. XVI und 242 SS. 8.

Im Jahre 1866 in erster Auflage erschienen und schon damals von berufenster Seite gewürdigt, erscheint diese Schrift nunmehr zum zweiten Male in vielfach veränderter und erweiterter Gestalt. In 10 Capitel getheilt, bespricht sie zunächst einleitungsweise die älteren Bearbeitungen der Geschichte des heidnischen Schwedens, sowie die schriftl. Quellen dieser Geschichte, — erörtert sodann die Bedeutung der nicht schriftl. Denkmäler für die Geschichte und Volkskunde, — behandelt der Reihe nach die Germanen überhaupt, die Göten und die Schweden, nachdem zuvor in einem eigenen Capitel von dem Lande und den vorgermanischen Einwanderungen in dasselbe gesprochen war, — verfolgt die Ausdehnung der Niederlassungen am Schlusse der heidnischen Zeit, und handelt sodann in einem eigenen Capitel von der Insel Gotland und ihren Bewohnern, — und unterzieht endlich in zwei weitern Capiteln die socialen und rechtlichen, sowie die religiösen Zustände einer übersichtlichen Betrachtung. Ein eigenthümliches Verdienst der Darstellung liegt dabei in der lebendigen Verwerthung der Archäologie für die Zwecke der Geschichtsforschung, und es verlohnt sich sehr, den selbständigen Wegen zu folgen, welche der Verfasser dabei eingeschlagen hat. Gegenüber der geringen Zahl und um nichts größeren Verlässigkeit der schriftlichen Nachrichten, welche für die altschwedische Geschichte zu Gebote stehen, glaubt er nur durch Heranziehung der sachlichen Denkmäler, der „fornsaker," einen festen Grund für diese Geschichte gewinnen zu können, und die Blicke, die er uns von hier aus in die Vorzeit eröffnet, sind in der That sehr weite, und zum Theil doch zugleich auch ziemlich fest begrenzte. Er scheidet zunächst eine Steinzeit, Broncezeit und Eisenzeit, und bezeichnet deren Gegensatz als einen Gegensatz national, nicht bloß zeitlich

verschiedener Culturen; ohne sich einläßlicher mit ihnen zu befassen, weist er die beiden ersteren der vorgermanischen Zeit zu, nicht ohne sehr bestimmt hervorzuheben, daß sowohl die Zurückführung der Steincultur auf den lappischen, als die der Broncecultur auf den keltischen Stamm zur Zeit noch jeder erweislichen Grundlage entbehre. Für beide Culturperioden ist der Verfasser geneigt wieder eine Zweitheilung anzunehmen, bei der es sich aber nur um verschiedene Entwickelungsstufen eines und desselben Volkes handeln würde; die Sitze aber beider Culturen sind ziemlich dieselben, nämlich Schonen und Vestrgötland als Hauptlande, von wo aus einerseits Halland, Bohuslän und weiterhin Dalsland und Vermland, andererseits aber Blekingen, Öland, Möre, Småland und Östergötland sich anreihen, während in Närike und Vestmanland, Uppland und Södermanland die Fünde nur sporadisch sich zeigen, im Norrlande aber die Steincultur sehr eigenartig auftritt, die Broncecultur aber ganz zu fehlen scheint. Eine Abhandlung von O. Montelius über „Bronsålderen i norra och mellersta Sverige" hat inzwischen die Antiqvarisk Tidskrift för Sverige in ihrem dritten Bande zu bringen angefangen, und ein weiteres und umfassenderes Werk über die Broncecultur überhaupt stellt unser Verfasser selbst in Aussicht.[1]) Weiterhin unterscheidet der Verfasser wieder innerhalb der jüngsten jener drei Perioden eine ältere und eine jüngere Eisenzeit, welche unter sich ebenfalls wieder in keiner organischen Verbindung stehen; die zumal von dänischen Forschern aufgestellte mittlere Eisenzeit erkennt er dagegen als eine selbständige nicht an, vielmehr betrachtet er, ganz ebenso wie dieß Professor O. Rygh in seiner Abhandlung „Om den ældre Jernalder i Norge" (Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1869) bezüglich Norwegens thut, diese letztere lediglich als eine Unterabtheilung der älteren Eisenzeit. Vermittelst einer sehr mühseligen, aber dennoch sehr klar dargelegten, und durch trefflich gewählte und ausgeführte Illustrationen wesentlich verdeutlichten Untersuchung der Typen für gewisse Schmucksachen, der Münzfunde, endlich auch der Runenalphabete wird das Ergebniss gewonnen, daß das Volk der älteren Eisenzeit dem südgermanischen, das Volk der jüngeren Eisenzeit dem nordgermanischen Stamme angehört haben müsse, welcher letztere, schon frühzeitig von dem ersteren abgetrennt, von gemeinsamen Ausgangspunkten aus sich eigenthümlich, wenn auch langsamer, entwickelt, und diese seine eigenthümliche Entwickelung später bei seiner Einwanderung in Scandinavien mit dahin gebracht habe. Auf die Ergebnisse der neueren Sprachforschung gestützt, führt der Verfasser aus, daß die Germanen schon vor ihrer Abtrennung von den übrigen indogermanischen Völkerschaften einer nicht ganz geringen Cultur sich erfreut haben müssen, welche, als sie schon längst vor Cäsars Zeit am Rhein auf die Römer stießen, bereits eine weitere, und durchaus eigenthümliche Entwickelung erfahren hatte. Er sucht ferner darzuthun, daß die südgermanische Bevölkerung in Skandinavien, von deren Existenz die dortigen Alterthümer Zeugniss geben, nicht etwa ein Überrest einer von dort ausgewanderten germanischen Volksmasse gewesen sein könne, sondern umgekehrt vom Süden her im Norden eingewandert sein müsse,

[1]) Unter dem Titel: Bidrag til spännets historia, hat derselbe inzwischen im IV. Bande der Antiqvarisk Tidskr. för Sverige einen Anfang zu solchen Erörterungen gemacht, und soll diese Abhandlung als die erste eine Reihe ähnlicher des Verfassers „Studier i jämförande forntorskning" eröffnen. Die Archäologen vom Fach werden diese Studien ernsthaft in Erwägung zu ziehen haben.

und er glaubt diese Bevölkerung mit den Göten (Gautar) identificieren zu sollen, welche noch die späteren schriftlichen Denkmäler als im Süden der skandinavischen Halbinsel wohnhaft kennen. Über Dänemark und den Öresund nach Schonen, oder von Jütland aus nach Südnorwegen, oder von der Südküste der Ostsee aus über Bornholm und Öland nach Blekingen und Möre, oder auf allen diesen Wegen zugleich mochte diese Einwanderung seiner Meinung nach erfolgt sein; jedenfalls aber dürfte sie sich über ganz Dänemark, über Norwegen bis nach Helgeland hinauf, und in Schweden bis nach Medalpad und Jämptland erstreckt haben, und nicht später als um Christi Geburt herum erfolgt sein. Nach archäologischen Anhaltspunkten scheint die Culturstufe des Götenvolkes eine ziemlich hohe, und dessen Handelsverkehr mit dem Süden, für welchen zumal die Inseln Öland und Bornholm als Stützpunkte dienten, ein sehr reger gewesen zu sein; auch bezeugen einzelne bei Prokop und Iornandes erhaltene Nachrichten jenen Verkehr, während das Beovulfslied auch seinerseits die Erinnerung an die Macht des götischen Volkes bewahrt hat, nicht ohne der von den Geátas mit den Sveón geführten Kämpfe zu gedenken. Von Osten her sollen die Schweden eingewandert sein, und hält der Verf. dafür, daß die Abtrennung der Nordgermanen von den Südgermanen in der Nähe der saratowschen Gebirge erfolgt sein möge, von wo aus dann die Schweden der Wolga entlang und über den finnischen Meerbusen ziehend ihre jetzigen Wohnsitze erreicht hätten. Über Uppland müsse jedenfalls die Einwanderung gegangen sein, und zwar wohl zunächst über dessen südöstlichsten Theil; aus dem Fehlen oder Auftreten der Bracteaten sowohl als der römischen Goldsolidi soll sich die Wahrscheinlichkeit ergeben, daß um das Jahr 400 n. Chr. bereits ganz Sviþjóð von den Schweden besetzt, und um 500 auch bereits die ganze Küste von Götaland, einschließlich der Insel Öland von ihnen unterworfen gewesen sei. Das Vordringen der Nordgermanen nach Norwegen und nach Dänemark lässt der Verfasser über Schweden, und erst nach der Zeit erfolgen, in welcher sich dieselben in diesem letzteren Lande festgesetzt hatten; aus diesem Grunde, meint er, trete denn auch das jüngere Eisenalter in jenen Ländern erst später ein als in jenem ersteren, wenn auch der, zumal von dänischen und norwegischen Antiquaren für seinen Eintritt angenommene Zeitpunkt, das Jahr 700 nämlich, sich nicht erweisen lasse. Auf das Recht der Eroberung will dabei die Ausbreitung des schwedischen Stammes dem götischen gegenüber gestützt werden, und soll es sich z. B. von hier aus erklären, daß der Schwedenkönig in Götaland den dritten Theil aller Almenden anzusprechen hatte, während ihm das gleiche Recht im Schwedenlande fehlte; mit alleiniger Ausnahme des südöstlichsten Winkels von Uppland soll in Folge derselben allerwärts im Norden eine Mischung südgermanischer und nordgermanischer Elemente sich ergeben haben, und aus der Verschiedenheit der Mischungsverhältnisse der Unterschied zu erklären sein, welcher zwischen den Schweden, Dänen und Nordleuten von früh an bestand. Bemerkenswerth ist dabei die vom Verf. bereits in einem früheren Aufsatze „Den äldre jernâlderen i Norrland“ (Antiqvarisk Tidskrift för Sverige, Bd. II) vorgetragene Ansicht, daß in Helsingland die götische Herrschaft sich noch geraume Zeit erhalten habe, nachdem sie im eigentlichen Schwedenlande bereits gebrochen gewesen sei; bemerkenswerth auch die Hinweisung auf den Runenstein von Rök, welcher von einem der götischen Runen nicht mehr kundigen schwedischen Künstler gehauen sein soll; bemerkenswerth

endlich der Versuch, mit Hülfe der aufgefundenen Alterthümer die Culturstufe des einwandernden Schwedenvolkes zu bestimmen, wobei sich ergibt, daß die Cultur der Nordgermanen einen selbständigeren und von classischen Einflüssen viel weniger berührten Weg gegangen war, als die der Südgermanen. — Der geschichtlichen Zeit sich nähernd, gibt der Verf. sodann einen kurzen Überblick über den wesentlichsten Inhalt der schriftlichen Denkmäler, welcher hier übergangen werden darf; zugleich macht er aber auch auf die zahlreichen Funde kufischer Münzen aufmerksam, welche Schweden aufzuweisen hat (gegen 20.000 Stücke), und schließt aus ihnen, so wie aus den sie begleitenden Barren, Drähten und Schmuckgegenständen aus Silber auf den massenhaften Verkehr des Nordens mit dem Südosten, welcher übrigens auch durch arabische und byzantinische, fränkische und russische, ja theilweise selbst durch isländische Geschichtsquellen bestätigt wird. Die älteste jener in Schweden gefundenen Münzen ist im Jahre 698, die jüngste im Jahre 1010 geprägt; doch scheint der Verkehr am lebhaftesten in den Jahren 880—955 betrieben worden zu sein. Gewichte, welche sich vielfach mit derartigen Münzen, andere Male freilich auch mit Gegenständen ganz anderer Herkunft verbunden finden, will der Verfasser, anders wie Holmboe, nicht dem nordischen, sondern dem arabischen Münzsysteme zuweisen, neben welchem freilich, wie er aus einem einzelnen Funde darthut, auch bereits die aus demselben nicht abzuleitende Markenrechnung in Schweden bestand; wenn er aber versucht, das Silberhundert der isländischen Quellen auf eine Zahl von 120 arabischen Mithkalen zurückzuführen, so dürften sich doch erhebliche Einwände gegen solche Annahme geltend machen lassen. Die von ihm angezogene Stelle der sog. Grágás setzt das Silberhundert nicht 500, sondern viermal 120, also 480 Ellen vaðmáls gleich, wie denn auch nur unter dieser Voraussetzung die Unze Silbers gleich einer halben Mark vaðmáls wird, d. h. sie besagt, daß zu der Zeit, von welcher sie redet, die Unze Silber gleich vier Unzen vaðmáls, oder, da wir doch wohl die Elle gleich einem örtugr vaðmáls setzen dürfen, gleich zwölf Ellen vadmáls stand, woraus sich dann weiterhin ergibt, daß die Einheit für das Silberhundert der örtugr Silbers, gleich vier Ellen vaðmáls, bildete, und daß somit dieses Silberhundert gleich fünf Mark Silbers stand. Aber die Stelle handelt von der Zeit „er kristni kom út hingat til Íslands," d. h. vom Jahre 1000 n. Chr., während zu Anfang des 13. Jhdts. der lögeyrir nur noch sechs Ellen vadmáls, also die Hälfte galt; das Gewicht des norwegischen örtugs im Jahre 1287 darf demnach nicht mit ihrer Angabe combiniert werden, wenn man zu verlässigen Ergebnissen gelangen will. Daß schon der erste christliche König Schwedens, Olof skötkonung, durch angelsächsische Münzmeister in Sigtuna auf seinen Namen Münzen schlagen ließ, unterlässt der Verfasser nicht hervorzuheben; interessanter noch ist aber, was er über die schwedischen Runensteine ausführt. Es weist diese ihrer überwiegenden Mehrzahl nach der ersten christlichen Zeit zu, unterscheidet aber unter ihnen eine ältere und eine jüngere Gruppe. Zu der ersteren rechnet er die zahlreichen Steine, welche für Leute gesetzt waren, die an Ingvars Heerfahrt, d. h. an einem sonst unbekannten Unternehmen gegen Esthland und dem weiteren Osten, nicht etwa den Kämpfen des russischen Großfürsten Igor (913—45) theilgenommen hatten, sowie auch die nicht minder zahlreichen Steine, welche Jarlabanki, vielleicht jenes Ingvars Sohn, um das Andenken an seine friedliche Wirksamkeit zu erhalten, sich selber setzte; der letzteren Gruppe dagegen ge-

hören die kunstreicheren Arbeiten Ubbi's an, welche der Verfasser der dunklen Zeit nach Emund Olofsson's Tod, also etwa der Zeit der ersten Könige aus Stenkils Haus, zuweisen möchte. Sehr ausführlich bespricht derselbe die muthmaßliche Ausdehnung der Landescultur in Schweden am Ausgange des Heidenthumes; ich kann diesen Theil seiner Darstellung indessen um so mehr unberücksichtigt lassen, als derselbe im Wesentlichen Schlyter's älterer Arbeit „Om Sveriges äldsta Indelning i Landskap, och Landskapslagarnes Upkomst" (1835) sich anschließt, wenn auch in einzelnen Punkten von derselben abweichend, und in anderen, wie zumal durch Angaben über die Art und Zahl der in jeder einzelnen Landschaft aufgefundenen Alterthümer, sie ergänzend. Ich bemerke nur, daß sich für die Annahme, der Bericht der Ynglínga saga über K. Ólaf trètelgja's Colonisation in Vermland sei ein geschichtlich unbegründeter, allenfalls auch der Umstand noch geltend machen ließe, daß im Ynglíngatal selbst der Name der Landschaft nicht genannt wird, und daß dieser somit recht wohl erst durch eine Conjectur Snorri's mit K. Ólaf in Verbindung gebracht worden sein könnte; ich erwähne ferner als beachtenswerth die Vermuthung des Verfassers, die entschieden nordische, und doch aus der nordischen Sprache nicht erklärliche Bezeichnung der nordischen Soldtruppen in byzantinischem Dienste als Væringjar möge den Namen eines in Rußland zurückgebliebenen und später verschollenen Zweiges der Nordgermanen uns aufbewahrt haben. Was der Verfasser über die wirthschaftlichen und Verfassungszustände des heidnischen Schwedens mittheilt, beschränkt sich, wie ich sehe, auf eine sehr übersichtliche Darstellung des bereits Bekannten; doch fällt mir auf, daß dem altschwedischen Rechte die Majoratsordnung zugeschrieben werden will (S. 215), während ihm meines Erachtens diese sowohl als überhaupt jede Individualsuccession völlig fremd war, — daß ferner in dem schwedischen Lagmanne ein Rechtsnachfolger der alten Kleinkönige gesehen werden will, während doch alles darauf hindeutet, daß derselbe ganz ebenso wie der isländische lögsögumaðr von Anfang an und principiell nur als juristischer Lehrer, Berather und Führer der Bauern gegolten hatte, aber von jedem Antheile an der Executivgewalt ausgeschlossen war, weßhalb denn auch noch später ein jarl, landsdomari oder landshærra neben ihm über die Landschaft gesetzt sein konnte. So will mir ferner auch noch immer nicht einleuchten, daß die Eintheilung des Landes in hèröð, wie sie in Götaland und Dänemark vorkommt, anderer Entstehung sein solle als die schwedische Eintheilung in hundari, und daß wie im schwedischen Norrlande so auch in Norwegen, und zumal in Drontheim diese ganze Eintheilung fehlen solle. Da ich schon früher einmal in dieser Zeitschrift (Bd. XV, 5, 452—53) meine gegentheilige Ansicht demselben Verfasser gegenüber ausgesprochen habe, will ich hier nicht ausführlicher auf die Frage zurückkommen; ein paar vereinzelte Gegenbemerkungen kann ich mir indessen nicht versagen. Im Norrland, wo selbst in späterer Zeit noch die schwedische Bevölkerung fast ganz auf die Seeküste beschränkt war, ergab sich die Eintheilung in Schiffsverbände statt in hundari ganz natürlich und aus denselben Gründen, aus welchen auch die Seelande Upplands in solche sich theilten, und auch im Drontheimischen mag aus gleichen Gründen die Eintheilung in Schiffsrheden die in hèröð verdrängt haben, wie ja nachweisbar das skipreiðuþíng hier an die Stelle des hèraðsþínges einrückte[1]); aber doch finden sich hier noch ge-

[1]) FrþL., Einleitung. §. 23.

legentlich territoriale Abtheilungen derselben Art erwähnt, wie sie im übrigen Norwegen vorkommen (þriðjúngar, fjórðúngar, dann sèttúngar, áttúngar), [1]) und wie sie mit anderen Namen auch wohl als hèröð bezeichnet werden, auf das Zeugniss aber, welches die jüngere Edda für die sprachliche Identität der Ausdrücke hèrað und hundari ablegt, [2]) dürfte der Verf. denn doch zu wenig Gewicht legen. Allerdings ist richtig, daß die Zahlbezeichnungen, welche jene Stelle aneinander reiht, gutentheils sehr verdächtiger Art sind; aber ebenso richtig ist auch, daß andere technisch juristisch begründet sind, wie dieß z. B. für die Ausdrücke flokkr und föruneyti sich darthun lässt, [3]) und daß gerade der Ausdruck herr unter diesen letzteren Gesichtspunkt fällt, lässt sich dringend wahrscheinlich machen. Der Begriff des Heeres wird nämlich dem altgermanischen Rechte wichtig, wenn es gilt, den Thatbestand desjenigen Verbrechens festzustellen, welches als hernaðr oder hervirki, hereteām, heriraita oder exercitus bezeichnet wird, und da fordert das langobardische Recht für denselben eine Anzahl von mindestens 4, [4]) das dänische von 5, [5]) das angelsächsische von 35, [6]) und das bairische von 40 oder 42 Männern; [7]) warum sollte da das nordische Recht unter einem Heere nicht ebenso gut eine Anzahl von 100, oder vielmehr 120 Männern haben verstehen können? Daß der Ausdruck hèrað hinterher zu einer viel allgemeineren, appellativischen Bedeutung gelangen, und für jeden beliebigen Landbezirk gebraucht werden konnte, kann kaum auffallen, zumal da die ursprüngliche Zahlbedeutung sich anders als beim Worte hundari, schon frühzeitig verloren zu haben scheint; was Norwegen betrifft dürfte überdieß das Aufkommen neuer, von Anfang an localer Bezirksbezeichnungen, sowie der isländische Sprachgebrauch in gleicher Richtung gewirkt haben, welcher letztere vermöge der eigenthümlichen Verfassungszustände der Insel den Ausdruck überhaupt nur in untechnischem Sinne verwenden konnte. Ob übrigens in Schweden an der Spitze des hæraþ oder hundari ursprünglich ein hersir gestanden sei, wie in Norwegen, wird sich schwer feststellen lassen. Erwähnt wird ein solcher ein einziges Mal, in der Landnáma, III, 9/195 (nicht in der Ísfirðínga saga, wie der Verf., S. 220, Anm. 1 angibt), und es ist allerdings bedenklich aus dieser einzigen Stelle einen Schluß zu ziehen, zumal da eine ungeschickte Übertragung der dem isländischen Verfasser bekannteren norwegischen Zustände auf Schweden sehr nahe liegt; andererseits dürfte aber doch die Stellung des götischen hæraþshöfdingi und des schwedischen dómari der des norwegischen hersir materiell ziemlich entsprochen haben, und somit immerhin anzunehmen sein, daß die Sache, wenn auch nicht der Name, hier wie dort gleichmäßig vorhanden gewesen sein werde. — Auch über die religiösen Zustände des schwedischen Heidenthums bringt der Verfasser wenig positiv Neues, so anregend im Übrigen seine Bemerkungen über die hier maßgebenden Gesichtspunkte sind; doch bemerke ich, daß derselbe aus sprachwissenschaftl. Gründen Týr für den ursprünglichen Hauptgott der mit den übrigen arischen

---

[1]) Ebenda II, §. 7 und 14; IV, §. 8. [2]) Skáldskaparm., c. 66 s. 532 bis 4: herr er hundrat. [3]) GþL. §. 154; vgl. auch FrþL: X, §. 6. [4]) Ed. Rothar §. 19; vgl. Rachis, §. 10. [5]) Eriks sæll. Lov. II, §. 16; Valdemars sæll. L., §. 56 und 64; Skånelagen §. 87, und Andreas Sunonis, §. 60; Bjærkeret, §. 47; K. Knuts Verordnung, S. 438—9. [6]) Ine, §. 13—15. [7]) Leges Bajuw, III, cap. 8, §. 1.

Stämmen noch vereinigten Germanen hält, in Freyr und den Vanen aber die ursprünglichen Hauptgötter der von den Südgermanen bereits abgetrennten Schweden erkennen zu sollen glaubt, — Letzteres eine Annahme, welche doch nicht unbedenklich sein dürfte, da einerseits gerade die Æsir, nicht die Vanir, in der uns vorliegenden Mythologie als die eigentlichen Nationalgötter der Nordgermanen erscheinen, und andererseits bekanntlich auch mehrfache Spuren auf eine Verehrung des Freyr oder Freyja, ja vielleicht auch Njörd's, bei südgermanischen Stämmen hindeuten.

Zum Schlusse habe ich noch ein paar Worte über die Darstellung zu sagen, welche der Verfasser den eigenthümlichen Verhältnissen der Insel Gotland widmet. Die Erzählung über die erste Bevölkerung der Insel, welche als Anhang zu dem ältesten Rechtsbuche der Insel uns überliefert ist, betrachtet er mit vollem Recht als unhistorisch, und von Hans Nielssön Strelow's Fabeleien nimmt er wie billig vollends keine Notiz; dagegen weist er an der Hand der Alterthümer nach, wie zwar die Stein- und Broncecultur auf Gotland vergleichsweise keine bedeutende Entwickelung zeigte, eine um so bedeutendere aber die Cultur der Eisenzeit, welche ein volles Jahrtausend hindurch, nicht unberührt zwar durch fremdländische Einflüsse, aber doch mit großer Selbständigkeit und ohne irgend einen gewaltsamen Sprung sich verfolgen lasse. Während auf Öland nur etwa 100 und im übrigen Schweden nicht voll 50, auf Bornholm nur wenig über 200 und im ganzen übrigen Dänemark nicht volle 600 römische Münzen aus der Denarzeit gefunden wurden, betragen dieselben für Gotland über 3000 Stücke, und zwar reichen dieselben von Titus († 81) bis Septimius Severus († 211), wiewohl sie erst von Mark Aurel ab († 180) zahlreicher werden. Mit Septimius Severus brechen die Münzen mit einem Male ab, und zumal finden sich solche aus der constantinischen Periode nicht; auch die in Dänemark und Schweden so häufigen, aus diesen letzteren Münzen hervorgegangenen Bracteaten sind der Insel fremd, indem die hier aufgefundenen Goldbracteaten in der Art ihrer Ausschmückung vollständig von denselben abweichen. Minder reich als anderwärts ist auch die Periode der solidi auf Gotland vertreten, soferne man hier deren nur 63 gefunden hat, und überdieß gehören die hier gefundenen erst einer etwas späteren Zeit an als die zumal auf Öland gefundenen, nämlich erst der Zeit vom Beginne des 6. Jahrhs. an; um so massenhafter treten dagegen die arabischen Münzen nebst den sie begleitenden Silberbarren, Schmucksachen und Gewichten auf, und auch von westländischen, zumal angelsächsischen Münzen fand sich eine ungeheuere Zahl, mehr als in Dänemark und Norwegen nicht nur, sondern auch in Schweden, dessen Ostküste doch überaus reich ist an den derartigen Funden. Über 13.000 kufische Münzen und über 30.000 westländische sind erweislicher Maßen auf der Insel gefunden worden, und zeigen sich dieselben zumeist von silbernen, seltener goldenen Schmucksachen begleitet; aus den Umständen, unter welchen man die einzelnen Funde entdeckte, ergibt sich dabei mit Sicherheit, daß diese regelmäßig in vergrabenen Schätzen bestanden. Es hält hiernach nicht schwer zu erkennen, welche Glanzperiode der Handel Gotlands in den angegebenen Zeiten erlebt haben muß; nicht minder beachtenswerth ist aber die hohe Culturstufe, auf welcher schon frühzeitig Kunst und Gewerbe der Insel gestanden haben müssen. An der Hand einzelner Funde weist der Verfasser die Art nach, auf welche die Schmucksachen daselbst gearbeitet wurden, und die Verschieden-

heiten, welche sich mit der Zeit bezüglich derselben ergaben; sehr bestimmt hebt er ferner die typische Eigenthümlichkeit der gotländischen Alterthümer hervor, nicht ohne die Beziehungen anzudeuten, in welchen diese zu so manchen in Norddeutschland und zumal auch in Kent gefundenen Sachen stehen. Wunderlicher Weise finden sich übrigens die specifisch gotländischen Typen ausserhalb der Insel sehr selten, ausser etwa in Esthland und Lifland, und scheint demnach mit denselben kein bedeutender Handel getrieben worden zu sein, so bedeutend auch nach aufgefundenen Münzen und sonstigen Alterthümern, ja selbst nach späteren schriftlichen Aufzeichnungen der Handelsverkehr gewesen sein muß, welchen die Insel mit Schweden einerseits und mit dem Osten andererseits unterhielt. Daß die Insel, welche sich in 22 hundari theilte, schon am Schlusse der heidnischen Zeit als zu Schweden gehörig, wiewohl nicht als schwedische Provinz galt, ergibt sich nicht nur aus der bereits angeführten Guta saga, sondern wird auch durch den Reisebericht bestätigt, welchen Wulfstân dem K. Ælfræd erstattete († 901); aber von den Gautar wie von den Svíar geschieden, nehmen die Gutar, wie sich die Bewohner Gotlands selbst nennen, in nationaler Beziehung eine durchaus eigenthümliche Stellung ein. Von Süden her muß wohl das, ziemlich zahlreiche, Volk eingewandert sein; der Verf., der nicht einmal die ursprünglichen Wohnsitze der Goten an der Ostküste für erweisbar gelten lassen will (S. 89 und öfter), unterlässt es, über die Herkunft der Gotländer eine bestimmte Meinung zu äussern, — mir aber will die Erinnerung an den Namen, welchen nach dem gotischen Kalenderbruchstücke das Gotenvolk sich selbst gab, Gut-þiuda, sich aufdrängen, und damit der Gedanke, daß es südgermanische Goten gewesen seien, welchen die Insel ihre auffällige Cultur verdankte.

MÜNCHEN, October 1872. KONRAD MAURER.

MISCELLEN.

Personalnotizen.

Dr. E. Kölbing, welcher soeben seine Sammlung der altnordischen Riddarasögur hat erscheinen lassen, ist an der kaiserl. Universitätsbibliothek zu Straßburg angestellt worden.

Dr. K. Schiller in Schwerin, der verdiente Herausgeber des mit A. Lübben unternommenen mitteldeutschen Wörterbuches, ist durch Entschließung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg von seinen Unterrichtsstunden am Gymnasium dispensiert worden, um seine Kraft ganz dem Wörterbuche zuwenden zu können. Es darf diese Entschließung wohl als ein Resultat der in der Germanistensection auf der Philologenversammlung zu Leipzig gepflogenen Verhandlungen (s. oben XVII, 382) betrachtet werden und wäre zu wünschen, daß auch Dr. Lübben eine gleiche Vergünstigung zu Theil würde.

Berichtigung. Bd. XVII, 462 l. statt „des Kölner Stadtarchivs“ — „der Bibliothek des Marzellengymnasiums zu Köln.“

VOM STEF*).

I.

Der der altnord. Dichtung eigenthümliche Refrain, das stef, unterscheidet sich vom omkvæd der späteren nordischen Balladenpoesie im Wesentlichen dadurch, daß es nicht, wie das omkvæd, sich bei allen Strophen des Gedichtes findet, sondern nur in denen seiner Mitte und auch hier nur bei einer bestimmten Anzahl.

Zwar erscheint der allen Strophen gemeinsame Refrain auch in der isländischen Dichtung, näml. in den sog. fornkvæði; sie sind jedoch keine dem Isländer eigenthümliche Dichtart, sondern haben die Balladen (folkeviser, kæmpeviser) des skandinav. Festlandes zum Vorbilde. In der von Jón Sigurðsson und Svend Grundtvig begonnenen Sammlung der isländ. fornkvæði (1. 2. 3. Kbh. 1854—1859) wird demgemäß der Refrain nicht stef, sondern omkvæd genannt; die isländische Benennung für omkvæð ist: viðkvæði (vgl. Olafsen, Nord. gamle Digt. S. 144 ff. u. S. 252).

Ebenso wenig kommt die Bezeichnung stef dem aus einem oder zwei Versen bestehenden Refrain zu, der gleichfalls allen Strophen gemeinsam entweder am Anfange oder am Ende einer Strophe erscheint. So am Anfange: in allen Strophen der Krákumál, nur mit Ausnahme der letzten, (Fas I, 300—310):

hjuggu vér með hjörvi

oder in allen Ásbjarnarvísur, außer der ersten, (Fms III, 218—220):

annat var þá er inni;

am Ende: in jeder der gamanvísur des norw. König Haraldr harðráði auf die russische Fürstentochter Elisabeth (Fms VI, 169—170):

þó lætr Gerðr í Görðum
gollhrings við mér skolla.

*) Vom Refrain überhaupt handelt: Ferd. Wolf, üb. die Lais. Heidelberg 1841, S. 18 ff., vom stef insbesondere Svbj. Egilsson in den Einleitungen zu seiner Bearbeit. der Rekstefja in Scr. hist. Isl. III (1829), 224 ff. und zu seiner Ausg. der Fjög. göm. kvæði. 1844 (Cat. 29), dem sog. Bodsrit (Einladungsschrift) p. IX ff. Außerdem konnte ich eine Anzahl Bogen des noch nicht vollendeten III. Bandes der SE. AM. benutzen.

oder in den vísur des Brynjúlfr úlfaldi (Hkr. VII, k. 60 u. Flat. II, 54):

bragningr gaf mér
brand ok Vettaland.

Noch weniger wird man hierher die gleichen Anfänge einer mehr oder minder großen Anzahl Strophen in den Liedern der Sæm.-Edda rechnen dürfen, so besonders in dem Hávamál u. a.; oder die fast gleichen Strophenausgänge, wie z. B. in dem Fragmente der Buslubœ (Fas III, 202—205), u. a.

Das stef findet sich nur in den Drapa's, jenen feierlichen, mit allem Schmuck der Diction und des Metrum reich ausgestatteten Encomien, vorwiegend auf fürstliche Personen, Könige, Jarle u. s. w., doch auch auf Christus, Maria, Heilige, Bischöfe.

Das stef ist jeder andern Dichtungsart fremd und der drápa eben so eigenthümlich, als die drápa des stef nicht entbehren kann, sondern als eines ihr durchaus wesentlichen Bestandtheiles bedarf.

Gleichwohl finden sich Ausnahmen. Von Gedichten, welche nicht drápur sind und dennoch ein stef aufweisen, kann Völuspá genannt werden, deren drei-, bez. viermal wiederkehrende Halbstrophe:

geyr Garmr mjök
fyr Gnípahelli
festr mun slitna,
en freki renna

unleugbar einen stefartigen Charakter trägt (s.: S. Bugge zu Vspá I, Str. 49, S. 8—9 und Zeitschr. für deutsche Philol. I, 410).

Eben dahin möchten wir auch von den unten verzeichneten Drapa's rechnen: Ragnarsdrápa und Haustlöng, Húsdrápa, Hafgerðingadrápa (?), Stjörnu-Odda draumr, Jómsvíkingadrápa, Málsháttakvæði — Gedichte, die zwar z. Th. ausdrücklich als drápa bezeichnet werden und sämmtlich das stef sammt den hierdurch bedingten Bau einer drápa mehr oder minder aufweisen, gleichwohl durch den Mangel jedes encomiastischen Inhaltes nichts weniger als einen drápa-artigen Charakter tragen, wenn auch formell in einigen derselben allen Ansprüchen der drápa auf kunstvollen Ausdruck und Versmaß genügt wird, in andern dagegen mit völligem Verzichte darauf durchaus einfache Sprache und einfaches Metrum herrschen.

Als eine drápa ohne stef würde Egils 'Arinbjarnardrápa' (Eg. S. k. 81) nur dann zu gelten haben, wenn diese Überschrift des steflosen Gedichtes nicht auf einem bloßen Irrthume der Abschreiber beruhte, während die Saga selbst (Eg. k. 81, 201[21] JÞ.) es ganz richtig

als kvæði bezeichnet. Ob die 'Þórsdrápa' des Eilífr Guðrúnarson des stef gänzlich ermangelte? das ansehnliche Fragment von nicht weniger als 19 zusammenhängenden Strophen, das uns in SE I, 290—302 aufbewahrt ist, weist kein stef auf.

Daß aber das stef der drápa wesentlich sei und jedenfalls nur ausnahmsweise ihr gefehlt, ergiebt sich theils aus mehrfachen directen wie indirecten Angaben bei den Alten, theils aus noch vorhandenen Drapa's oder Drapa-Fragmenten, wie aus einer Anzahl besonders ausgehobener stef-Verse.

Vom isländ. Dichter Þórarinn loftunga erzählt Hkr VII, k. 182 (ÓH 1853, 180 Fms V, 5 Flat II, 306), daß, als er auf den dän. König Knútr hinn ríki († 1035) nur einen flokkr gedichtet und dieser darüber erzürnt ihm eine drápa befohlen, Þórarinn seinen flokkr mit ein Paar Strophen vermehrt und durch Einfügung von stef zur drápa umgestaltet habe (s. nr. 14); üb. d. Unterschied des kürzeren flokks (ohne stef) und der längeren drápa (mit stef) s. mein Glossar.

Der Dichter Auðun, am Hofe des König Haraldr hárfagri, dichtet auf diesen eine drápa; da er für sie das stef aus einer ähnlichen drápa des Úlfr Sebbason entwendet, erhält seine drápa, während er selber den Beinamen illskælda: poeta malus davon trägt, den Namen: stolinstefja, d. h. drápa mit dem gestohlenen stef; s. saga skálda Haralds konungs hárfagra in Fms III, 65.

Eben dahin gehören die Drapa-Namen: sexstefja von einer drápa mit 6 stef, die Þjóðólfr skáld auf König Haraldr harðráði dichtete; þess getr Þjóðólfr skáld í drápu þeirri er hann orti um Harald konung er sexstefja er köllud. Fms VI, 129 u. V, 88; ferner: rekstefja von einer drápa mit getrenntem stef, die Steinn Herdísarson auf König Olafr Tryggvason dichtete (s. unten nr. 19); namentlich aber: steflausa, wie die drápa skjálfhenda des (Þórðr) Veili auch genannt wurde (SE I, 646[23]), somit eine Bezeichnung, die den Mangel des stef in der drápa als Ausnahme besonders kennzeichnet. NB. Der Ausdruck stefjadrápa, den ich nur bei Neueren hier und da finde, hebt unnöthig hervor, was sich von selbst versteht.

Von Drapa's und Drapa-Fragmenten mit erhaltenem stef, so wie von besondern Anführungen des stef kennen wir folgende:

1. Ragnarsdrápa des Bragi hinn gamli (c. 770—850), zwei Fragmm. in SE I, 370—374 und 436—438, in denen der Dichter den Schild beschreibt, den er vom dän. König Ragnar loðbrók, wie dessen das stef gedenkt, zum Geschenk erhalten (vgl. Gísli Brynjúlfsson in AnO 1860, 3—13 und SE III, 308—309); stef (SE I, 374[11-12] und 438[5-6]):

ræs gáfumk reiðar mána
Ragnarr, ok fjöld sagna.

2. Haustlöng (sc. drápa 'auctumnalis longa cantilena' [?] Thorlacius), ein Gedicht des Þjóðólfr or Hvini, worin er gleich dem Brage in der Ragnarsdrápa einen ihm geschenkten Schild beschreibt und ebenso des Gebers, Þorleifr (spaki?) in dem stef gedenkt; zwei Fragmm. in SE I, 278–284 und 306—314 (vgl. Bened. Gröndal in AnO 1860, 291—326 u. SE III, 401—403); stef (SE I, 314[17-18] und 284[4-5]):

baugs þá ek, bifom fáða,
bifkleif at Þorleifi.

3. Aðalsteins-drápa des Egill Skallagrímsson auf den engl. König Athelstan, im J. 927 (Eg. k. 55, 117[27] JÞ): þá orti Egill drápu um Aðalstein konung ... en þetta er stefit í drápunni:

nú liggr næst und hraustum
hreinbraut Aðalsteini.

4. Höfuðlausn des Egill Skall., drápa auf den norweg. König Eiríkr blóðöx, im J. 936 (Eg. k. 63), vollständig in 21 Strophen, mit zwei stef:

1. (in Str. 6 u. 9) orðs tír of gat
Eiríkr at þat
2. (in Str. 12 u. 15) bauð úlfum hræ
Eiríkr of sæ

5. Gráfeldar-drápa des Glúmr Geirason auf den norweg. König Haraldr gráfeldr, im J. 965; in der Melabók der Landn. III, 30 (Isl I, 233, n. 13) 'hans (Geira) son var Glúmr skáld, er orti Gráfeldar-drápu, er þetta er stef í:

víg(eiso) tekr vísa
valfall Haralds alla'

6. Bárðar-drápa auf den von Vigfúss Vígaglúmsson erschlagenen Bárðr Hallason, im J. 977; in der Melabók der Landn. III, 16 (Isl I, 220) 'Vigfús Vígaglúmsson vá Bárð, son Halla ens hvíta, ok er um hann ort Bárðar-drápa, er þetta er stef í:

Bárðr of ristr báru
braut land varar andra'.

7. Hús-drápa des Úlfr Uggason auf den Isländer Ólafr pá, dessen mit Bildwerken reich geziertes Haus sie schildert, c. 986. Fragm. in SE, gesammelt und erklärt von Finn Magnusen am Ende der Laxd. AM (1826) p. 386—394 und von Gísle Brynjúlfsson in M. Goldschmidt's Nord og Syd, et Ugeskrift 1858, nr. 8 u. 9, s. 154—169; stef (SE I, 238[10] und 258[17]):

'hlaut innan svá minnum'

8. Hafgerðinga-drápa: carmen de fluctibus marinis in litus illisis, gedichtet von einem maðr suðreyskr d. i. von den Hebriden, um 986, in Flat I, 430—431 (GhM I, 208): með Herjúlfi var á skipi suðreyskr maðr kristinn sa er orti Hafgerðinga(r)-drápu; þar er þetta stef í:

mínar bið ek munka reyni
meinalausan fara beina;
heiðis haldi hárrar foldar
hallar dróttinn yfir mér stalli!

9. Fertuga-drápa (d. i. drápa von 40 Strophen) des Þorleifr jarlaskáld auf den dän.-norw. König Sveinn, um 990, in Flat. I, 210 (Fms III, 93): Þorleifr kvað þá fertuga drápu ok er þetta stef í:

oft með ærnri giftu
ödlings himins rödla
Jótra gramr hinn ítri
Englandi rođit branda.

10. Ólafs-drápa des Hallfreðr vandræðaskáld auf den norw. König Ólafr Tryggvason, um 1001; (Fragmm. gesammelt in Fornsög. (1860), s. 207—210; vgl. SE III, 483—487). Hallfreðar s. k. 11 (Fs. 112, 207 u. 210^{13-16} und Gíslason, Pröver 37): hann orti þá Ólafs drápu ok er þetta stef í:

norðr eru öll um orðin
auð lönd at gram dauðan,
allr lemsk friðr af falli
flugstyggs sonar Tryggva

NB. Die dem Hallfreðr irrthümlich zugeschriebene Ólafs-drápa in der Bergsbók (Catal. p. 135) besteht aus zwei Fragmenten, aus 16 Strophen des Anfangs und $11^1/_2$ (Str. 17—28) vom Ende.

11. Drápa des Gunnlaugr ormstunga auf den engl. König Ethelred, um 1001—1002; Gunnl. s. ormst. k. 7 (Isl. II, 222, vgl. Jón Þorkelsson, vísna-skýringar 1868): G. flutti fram kvædit ... en þetta er stefit í:

herr sésk allr hinn örva
Englands, sem guð, þengil;
ætt lýtr grams ok gumna
gunnbráðs Aðalráði.

12. Drápa des Gunnlaugr ormst. auf den irischen König Sigtryggr silkiskegg, um 1002; Gunnl. s. ormst. k. 8 (Isl. II, 229): G. kvað þá drápuna ok er þetta stefit:

elr Svaru skæ
Sigtryggr við hræ.

13. Banda-drápa (deorum carmen cf. ShI II, 273, a.) des Eyjólfr dáða-skáld auf Eiríkr jarl Hákonarson († 1023); Fragmm. in Hkr VI, k. 96 u. 97; stef:

Eiríkr und sik geira ...
veðrmildr ok semr hildi ...
gunnblíðr ok réð síðan ...
jarl goð vörðu hjarli.

14. Knútsdrápa (1. od. Höfuðlausn) des Þórarinn loftunga auf den dän. König Knútr hinn ríki, um 1028; Heimskr. VII, k. 182 (ÓH 1853 k. 166 Fms V, 5): Þórarinn orti þá stef.... þetta er stefit:

Knútr verr grand, sem gætir
Gríklands himinríki.

15. Knútsdrápa (2. od. Togdrápa) des Þórarinn loftunga auf den dän. König Knútr h. r., um 1028(?); Heimskr. VII, k. 182 (ÓH 1853 k. 66 Fms V, 6 Flat II, 306): Þórarinn orti þá aðra drápu um Knút konung, er kölluð er Togdrápa .... ok er þetta einn stefjabálkr:

Knútr er und sólar..
síðnæmr með lið u. s. w.

16. Knútsdrápa des Sigvatr skáld auf Knútr h. r. († 1035); Fragmm. in Hkr VII, k. 157 u. 159 (ÓH 1853 k. 137 u. 139 Fms IV, 354 u. 359) und Fagrsk. 80—81; stef:

Knútr var und himnum ...
höfuðfremstr jöfurr.

. . . . .

. . . . . .

17. Haraldsdrápa des Þjóðólfr skáld Arnórsson auf den norw. König Haraldr harðráði (1047—1066); Fms VI, 339: svá segir Þjóðólfr í drápu þeirri er hann orti um Harald konung ... þetta er þar stefit í drápunni (vgl. Fms VI, 269):

lýtr fólkstara feiti,
fátt er til, nema játta
þat, sem þá vill gotnum,
þjóð öll, konungr bjóða.

18. Haraldsdrápa des Stúfr skáld auf denselben norw. König Haraldr harðráði: Fragm. in Hkr IX, k. 12 u. 34 (Fms VI, 161. 162. 258) stef:

Haralds önd ofar löndum ...
hafi ríks þars vel líkar ...
vist um aldr með Kristi.

NB. Die zwei e Zeile ist Hkr (552^{20} V) eigenthümlich; statt ihrer hat Msk (11^{29}) die erste.

19. Rekstefja (d. i. drápa mit rekstef) des Hallar-Stein od. vielmehr Steinn Herdísarson (um 1070) auf den norw. König Ólafr Tryggvason; vollständig in 35 Str., herausgegeben und erklärt von Svbj. Egilsson in ShI III (1829), 224—276; stef (in Str. 9—11 ff.):

hann var ríkstr konungmanna .... (cf. Fms VI, 448[13])
Ólafr und veg sólar ...
höll ok fremstr at öllu.

20. Ólafs drápa des Steinn Herdísarson auf den norw. König Ólafr kyrri (1069—1093); Fragmm. in Hkr IX, k. 88, X, k. 1 u. 10 (Fms VI, 427. 428. 436. 438. 439. 441. 447); stef:

Ólafr borinn sólu ...
ríklundaðr veit undir ...
sik beztan gram miklu

21. Drápa des (Gull-) Ásu-þórðr auf Viðkunnr Jónsson (1103 bis 1122); þáttr af Gull-Ásu-Þórði (sex söguþættir, herausgeg. von Jón Þorkelsson. Reykjavík 1855, S. 73): síðan hóf hann (Þórðr) kvædit ok var þat fimmtug drápa ok var þetta stefit:

hart ríði Hildar berti
hjálm í fólk gumna
Jóns ættstuðill einatt
allfróðr í styr þjóða.

22. Geisli: radius, drápa des Einarr Skúlason auf den norw. König Ólafr helge, vorgetrag. im Dome zu Drontheim im J. 1152 (Morkinsk. 226—227 Fms VII, 355 vgl. Munch, det norske Folks Hist. II, 865): vollständig in 71 Strophen, obwohl nur in der Bergsbók (Cat. 61), während in der Flateyjarbók I, 1—7 (Fms V, 349 bis 370) drei Strophen fehlen. Unter Hinzufügung dieser Strophen aus Bb., die zwischen Str. 30 und 31 in Flat. einzuschalten sind und unter Versetzung von Str. 60. 61. 62. 63 Fl. zwischen Str. 17 und 18 Fl. restituiert Svbj. Egilsson im Boðsrit p. X das Gedicht folgendermaßen. I: 1—21 II: 22—49 III: 50—70 + 1 (vgl.: Jón Sigurðsson in SE III, 357—360; s. unten, S. 139); stef (in Str. 18 ff. Flat.):

greitt má gumnum létta
guðs ríðari í stríðum
röskr þiggr allt þat er oskir
Ólafr af gram sólar.

23. Ingadrápa des Kolli skáld auf den norw. König Inge (1157—1161); Fragm. in Hkr XIV, k. 2 (Fms VII, 209 cf. ShI VII 206, d); stef:

rígfimr konungr himni.

24. Erfidrápa des Blakkr skáld auf Þorleifr breiðskegg (um 1191, s. Munch III, 220—221); Sverrissaga in Flat. II, 636 (cf. Fms VIII, 277): Blakkr orti erfidrápu um Breiðskegg ok var þetta stefit í:

hafði hér meðan lifði
hvárttveggja Breiðskeggi,
— nú er friðspillir fallinn —
fæst gott ok dul hæsta.

25. Placidus-drápa, auf einen Heiligen dieses Namens, ged. zu Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrh.; Fragm. von 51 Strophen, die beginnenden und schliessenden Strophen fehlen, herausgeg. von Svbj. Egilsson 1833 (Cat. 140); zwei stef:

1. (in Str. 11 ff.) hlaut sá er œztr er ýta
íðn Placidus fríða:
Eystactíus æfi
albazta sér valdi
2. (in Str. 32 ff.) lýtr engla lið ítrum
angr-hrjóðanda ok þjóðar;
einn er öllu hreinni,
allt gott sá er skóp, drottinn.

26. Jómsvíkinga-drápa des orkad. Bischofs Bjarne Kolbeinsson († 1223) auf den Zug der Jomsvikinger nach Norwegen und die Schlacht im Hjörunguvágr im J. 986; vollständ. bis auf die letzten Strophen, welche fehlen; die erhaltenen, c. 47, herausgeg. in Fms XI, 163—176; stef (in Str. 14 ff.):

ein drepr fyrir mér allri ...
ítr-manns konan teiti;
góð-ætt of kemr grimmu ...
gœðings at mér stríði.

27. Málshátta-kvæði: Sprichwörtergedicht des 13. Jahrhund.; am Ende des cod. reg. der SE 2367. 4° (gamle kœng. Saml.); vollständig (bis auf ein paar Lücken) in 30 Strophen; stef (in Str. 11 ff. cf. Flat I, 583 Fms X, 208):

ekki varð-at forðum farald,
Finnan gat þó ærðan Harald,
honum sýndist sólbjört sú,
slíks dæmi verðr mörgum nú.

28. Drápa des Snorre Sturluson auf Skúli jarl, im J. 1220; Sturl. IV, k. 25 (I, 2, 56): Snorri hafði ort um jarlinn tvau kvæði, voru klofastef í drápunni ok alhend:

harðmúlaðr var Skúli ...
rambliks framar miklu ...
gnaphjarls skapaðr hjarla.

28[b]. Drápa des Stjörnu-Oddi (Oddus astronomus), Mitte oder Ende des 13. Jahrh., ein von St.-O. im Traume gefertigtes Gedicht und von dem er nicht mehr als die auch mitgetheilten 11 Strophen erinnerte —: ok mintist síðan á drápuna þá er hann þóttist síðar kveðit hafa u. s. w. (Stjörnu-Odda draumr k. 9, herausgeg. mit der Bárðar saga snæfellsáss von Guðbr. Vigfússon Kbhn. 1860 s. 120—123 vgl. p. VII); stef (in Str. 2. 5. 8):

þó er gotneskra gumna
Geirviðr konungr þeira.

29. Heilags anda vísur — eine dem Gedichte von Svbj. Egilsson gegebene Bezeichnung —, Ged. auf den heil. Geist; Fragm. von 17 ($16^1/_2$) Str., wie die drei folg. Ged. vom Ende des 13. oder Anf. des 14. Jahrh. und mit ihnen herausgeg. von Svbj. Egilsson in: Fjögur gömul kvæði 1844 (Catal. p. 29) s. 52—56; drei stef, vom 2. und 3. stef nur Fragmm.:

1. (Str. 1) frá liða fæst en lestir
friðr þeim er synda iðrast:
hljóta menn af mætum
miskunn lífsins brunni.
2. (Str. 9) syngr óskalof lengi
landherr spökum anda ...
3. (Str. 17) greindr skínn orð ok andi ...

30. Leiðarvísan: viæ monstratio, ged. auf die Heiligung des Sonntags; vollständ. in 45 Str., in Fjög. göm. kv. s. 57—70; zwei stef:

1. (Str. 13 ff.) lúta englar ítrum
óttlaust ok lið dróttni:
einn er siklingr sunnu
setrs hvívetna betri.
2. (Str. 25 ff.) gramr skóp hauðr ok himna
hreggranns, sem kyn seggja:
einn er salkonungr sólar
snjallr hjalpari allra.

31. Líknarbraut: trames misericordiae (Bp I, 94[33]), gedichtet auf das heilige Kreuz; vollständ. in 52 Str., in Fjög. göm. kvæði S. 35—51; stef (in Str. 13 ff.):

Krists vinnr krapt ens hæsta
krossmark viðum hnossa

alls bezt; lofar æztan
öll dýrð konung fyrða.

32. Harmsól: sol i mærore, ein carmen pœnitentiale, vollst. in 65 Str., in Fjög. göm. kvæði S. 1—34, außerdem mit schwed. Übersetz. u. Erläutt. von Hj. Kempff., Ups. 1867; zwei stef:

1. (Str. 20 ff.) ern skóp hauðr ok hlýrni
heims valdr, sem kyn beima,
örr er ok öllu dýrri
elsetrs konungr betri.
2. (Str. 35 ff.) sterk lofar drótt ok dýrkar
dagstalls konung snjallan,
himins er fylkir fremri
fróðr hvívetna góðu.

33. Lilja: lilium, drápa auf die Jungfrau Maria, gedichtet von Eysteinn Ásgrímsson († 1361); vollst. in 100 Strophen, herausgeg. von Finn Jónsson in Hist. eccl. Isl. II, 398—448 (Catal. 128), neuerdings mit engl. Übersetz. und Erläut. von Eiríkr Magnússon, London 1870; zwei stef:

1. (Str. 26 ff.) sé þér dýrð með sannri prýði
sunginn heiðr af öllum tungum
eilíflega, með sigri ok sælu
sæmd ok vald þitt minnist aldri.
2. (Str. 51 ff.) æfinlega með lyftum lófum
lof roðandi á kné sín bæði
skepnan öll er skyld at falla,
skapari minn, fyrir ásjó þinni.

34. Guðmundardrápa I. des Bruder Arngrímr auf den isländ. Bisch. Guðmundr Arason zu Hólar († 1237), vom J. 1345; vollständ. in 60 Str., in Bp. II, 187—201; zwei stef:

1. (Str. 20 ff.) allar fékk af engla stilli
yfirmannkosta dygðir sannar;
Guðmundr fékk af guðdóms anda
gnógligt vald með dýrð um aldir.
2. (Str. 32 ff.) lúti gjörvöll landsbygð ítrum
lim stólkonungs bjartr himna
drottinn, heyrðu nú mildr ok máttugr
mína bæn, at hann hvíli í skríni.

35. Guðmundardrápa II. des Bruder Árni Jónsson, ged. auf denselb. Bischof, in den J. 1371—1379; vollst. in 80 Str., in Bp. II, 202—220; zwei stef:

1. (Str. 23 ff.) Máríu unni sætt at sönnu
sæll Guðmundr um allar stundir,
honum veitir nú heiður mætan
himins drottning, svo aldri þrotnar.
2. (Str. 43 ff.) Drottinn mildr, er elskar aldir,
ágætustum virðing mæta
Guðmundi fyrir gæzku reynda
gefr eilífliga stjörnum efra.

II.

Das stef besteht aus mehreren (2 od. 3 od. 4) Versen, die den integrierenden Bestandtheil einer Strophe bilden und als solcher in einer festbestimmten Folge wiederkehren; dem Sinne nach zusammengehörig drücken sie einen dem Inhalte der drápa angemessenen allgemeinen Gedanken aus und stehen entweder verbunden, so daß sie (2 od. 4) das Viertel oder die Hälfte der Strophe bilden, oder von einander getrennt und zwar in der Weise, daß sie (2 od. 3 od. 4) auf mehrere Strophen vertheilt sind oder in einer und derselben Strophe, bez. Halbstrophe Anfang und (oder) Ende bilden; letztere heißen klofastef und rekstef (vgl.: 'Rekstefja' ShI III, 229).

Am häufigsten erscheint das verbundene stef, das zweizeilige öfter in den älteren, das vierzeilige öfter in den spätern drápur.

Zweizeiliges erscheint z. B. Haustlöng (SE I, 314[11-18]):

hófu skjótt, en skófu
sköpt ginnregin, brinna;
en son biðils sviðnar,
sveipr varð í för, Greipar.
þaz of fát á fjalla
Finns ilja brú minni.
baugs þá ek, bifom fáða,
bifkleif at Þorleifi.

außerdem in: Ragnars drápa, Aðalsteins drápa, Höfuðlausn, Gráfeldar drápa, Bárðar drápa, Hallfred's Ólafsdrápa, Gunnlaug's dr. auf Sigtryggr, Þorarin's (1.) Knúts drápa, drápa des Stjörnu-Oddi.

Vierzeiliges z. B. in Geisli (Fms V, 354, str. 18):

fúss er ek því at vann vísir
var hann mestr konungr flestra
drótt nemi mærð ef ek mætta
manndýrðir stef vanda;
greitt má gumnum létta

guðs ríðari stríðum
röskr þiggr allt sem æskir
Ólafr af gram sólar.

außerdem in: Hafgerðinga drápa, Fertuga drápa, Gunnlaug's dr. auf Aðalráðr, Haralds dr. des Stúfr, drápa des Ásuþórðr auf Viðkunnr, des Blakkr auf Þorleifr, Placidus dr., Málsháttakvæði, Heilags anda vísur, Leiðarvisan, Líknarbraut, Harmsól, Lilja, in beiden Guðmundardrápur.

Getrenntes stef (klofastef und rekstef), zwei- oder drei- oder vierzeilig, innerhalb einer Strophe oder über mehrere vertheilt, findet sich in folgenden drápur.

Zweizeiliges in Sigvat's Knúts drápa (Fagrsk. 80—81):

Knútr er und himnum —
hygg ek ætt at frétt
Haralds í her
hug vel duga;
lét lýrgötu
lið suðr or Nið
Ólafr jöfurr
ársæll fara.

[dazwischen zwei Strophen]

máttuat drottnar
Danmörk spanit
und sik sökum
snarir herfarar.
hafði snarpla
Skáney Dana
hlöðr herjaða.
höfuðfremstr jöfurr.

Ebenso scheint auch die 2. Knúts drápa des Þórarinn, die sogenannte Togdrápa (s.: SE I, 686 III, 341—342), mit zweizeiligem stef gedichtet zu sein, obwohl nur die erste Zeile in gleicher Stellung, am Anfang einer Strophe, bez. eines stefjabálkr aufbewahrt ist (s. oben)

Dreizeiliges stef, jede der drei Zeilen als letzte (8.) in drei aufeinander folgenden Strophen, erscheint in: Haraldsdrápa des Stúfr und in den beiden drápur des Steinn Herdísarson, in der Rekstefja und in der Ólafsdrápa. In der drápa des Snorri Sturluson auf Skúli jarl war das dreizeilige stef, das ausdrücklich als klofastef bezeichnet wird,

in der Weise vertheilt, daß je eine Zeile am Ende der Halbstrophe — kljúfandi, diffindens stropham — erschien; dieß ergibt sich aus der Strophe einer Parodie von Snorre's Gedicht, die a. O. (s. oben nr. 28) mitgetheilt wird und in welcher die erste Zeile der klofastef die 4. Zeile bildet: harðmúlaðr er Skúli.

Vierzeiliges stef in Banda-drápa und Jómsvíkinga-drápa, doch in beiden verschieden vertheilt; in Banda-drápa bilden die beiden ersten Zeilen den 4. und 8. Vers der einen Strophe, die beiden letzteren den 4. und 8. Vers der darauf folgenden, stehen somit am Ende der Halbstrophen; in Jómsvíkingadrápa ist das vierzeilige stef auf Anfang und Ende jeder Halbstrophe (als V. 1. 4. 5. 8.) in der stef-Strophe vertheilt, z. B. (Str. 14):

ein drepr fyri mér allri
útrauðr á lög skeiðum
örr þengill bað ýta
útrmanns-konan teiti;
góð-ætt of kemr grimmu
gékk herr á skip, darra
hinn er kunni gný, gumna
gæðings at mér stríði.

Außer den angeführten Beispielen getrennter stef mögen sich in den Drapa-Fragmenten der Saga's und der Snorra-Edda noch manche andere bisher nicht entdeckte verbergen. Oft sind es nur einzelne Zeilen, die es ungewiss lassen, ob sie einem zwei-, drei-, oder vierzeiligen stef angehören, so die vereinzelte Stefzeile in Húsdrapa (s. oben nr. 7) oder in Kolle's drápa auf König Inge (s. oben nr. 23). Andrerseits mögen die besonders ausgehobenen Stefzeilen, während sie stets als verbundene angeführt werden, in der betreffenden drápa selber bisweilen als getrennte erschienen sein (vgl. nr. 28).

Nicht selten geschieht es, daß die drápa mehr als ein stef enthält; öfter zwei z. B. in Egils Höfuðlausn (nr. 4), Placidús drápa (nr. 25), Leiðarvísan (nr. 30), Harmsól (nr. 32), Lilja (nr. 33), Guðmundardrápa I. u. II. (nr. 34. 35) —, auch drei z. B in Heilags anda vísur (nr. 29), ja sogar sechs, wie dieß der Name von Þjódólfs drápa auf König Haraldr harðr.: sextefja (Fms VI, 129 s. oben S. 131) bezeugt.

III.

Der Zweck des stef ist die symmetrische Gliederung der drápa Das stef erscheint nur in dem mittleren Theile der drápa und bewirkt

hierdurch zunächst eine Dreitheilung derselben. Das Mittelstück wird begrenzt gegen die vorausgehenden oder einleitenden Strophen durch erstmaliges, gegen die folgenden oder schließenden durch letztmaliges Auftreten des stef, bez. der Strophe, welche das stef enthält.

Die hierdurch gewonnenen drei Theile sind:

I. inngangr oder upphaf

II. stefjabálkr oder (τὰ) stef oder (τὰ) stefjamel

III. slæmr oder niðrlag oder ályktan.

NB. Von diesen Ausdrücken sind nur stef, stefjabálkr, stefjamel (-mél, -mál) und slæmr in der alten Literatur (in Hkr., SE und n den drápur selber) nachweisbar, werden aber von den Alten ebenso wenig als von den Neuern überall in gleichem Sinne verwendet.

stefjabálkr begegnet in Hkr VII, k. 182 (s. oben nr. 15), wo Snorre aus Þórarin's Togdrápa sechs Strophen mit den Worten einführt: ok er þetta einn stefjabálkr. Die Zahlangabe, daß es einer (von mehreren) sei, ergiebt, daß Snorre mit stefjabálkr nicht das ganze Mittelstück, sondern nur einen Theil desselben (ein stefjamel) bezeichnet, der überdieß nicht einmal vollständig angeführt wird, da diejenige Strophe fehlt, die die zweite Zeile des zweitheiligen stef zu enthalten hatte (vgl. ShI V, 6—7). Außerdem findet sich stefjabálkr, doch wie es scheint vom ganzen Mittelstück, in der II. Guðmundardrápa (nr. 35) 23^{2}:

stefjabálk mun ek þangat hefja

stefjamel (oder stefjamál) findet sich in SE I, 686 in den Worten: er rétt at setja kvæðit með svá mörgum stefjamelum (Reg. -málum Worm.) sem hann vill ok er þat tíðast at hafa öll jafnlöng, en hvers stefjamels (Reg. -máls Worm.) skal stef upphaf ok niðrlag.

stefjamél (-mél gesichert durch die Assonanz: hélug börð í stefjaméli) in einem Verse aus Arnor's Magnúsdrápa (Hkr VIII, k. 25 532^{25} U):

heyra skaltu ... í stefjaméli

Über die Identität von stefjamel, -mél, -mál und darüber, daß dieser zweite Bestand des Wortes dem goth. mêl : tempus (nicht maþl : oratio) entspricht, kann wohl ebenso wenig ein Zweifel sein, wie daß der Begriff von 'Zeit' durch den von 'Zeitmaaß' mit dem hier erforderlichen von 'Maaß, Abschnitt' vermittelt ist. Doch hat das Wort diese Bedeutung von 'versuum intercalarium sectio oder classis' nur an der ersten Stelle, während es in Arnor's Verse — pars pro toto — für drápa zu stehen scheint.

Svbj. Egilsson bezeichnet mit stefjamál in seiner Ausgabe der fjög. göm. kv. (Cat. 29) je das ganze Mittelstück, dagegen in seiner Bearbeitung der Rekstefja die einzelnen Abtheilungen desselben. Jón Sigurðsson (SE III, 424) versteht unter stefjamál oder -mel die zwischen den stef liegenden Strophen (vgl. SE I, 686).

stef, im Sing. wie im Plur., wird mehrfach in den Gedichten selber zur Bezeichnung des Anfanges wie Endes vom Mittelstücke gebraucht, ohne daß dabei immer deutlich wäre, ob stef im engeren Sinne von Schaltvers oder in dem von stefjamel oder stefjabálkr gemeint sei; vgl. Rekstefja 24, Geisli 18⁴, Placid. 11⁴, Mkv 11¹, Leiðarvísan 13¹. 25⁴, Líknarbr. 13⁴, Harmsól 20⁴, Lilja 26. 51, Guðm. I. 20⁴.

slæmr (d. i. slœmr) findet sich gleichfalls ein paarmal in Gedichten (Svbj. Egilsson, boðsrit p. XI—XII), so in einem Maríukvæði (AM 757, 4°) 28⁴: hef ek slæm, en lýk stefjum, Leiðarvísan 34¹⁻²: slæm skal ek upp ... hefja Harmsól 46⁶, Rekstefja 24², Guðm. I. 41². An allen diesen Stellen ist das Wort so angewendet, daß sich seine Bedeutung von epilogus, Schlußtheil von selber ergiebt.

Das I. und III. Stück oder upphaf und slæmr sollten wohl gleich viel Strophen enthalten; so ist es in Höfuðlausn: 5 u. 5 (+ 1) Geisli: 21 u. 21 (+ 1), Málsháttakvæði: 10 u. 10, Leiðarvísan: 12 u. 12, Lilja: 25 u. 25, Guðm. II.: 22 u. 22; dagegen in Rekstefja: 8 u. 12, Líknarbraut 12 u. 23, Harmsól 19 u. 20, Guðm. I.: 19 u. 20. (NB. Placidus drápa am Anf. u. Ende, Jómsvíkingadrápa am Ende verstümmelt.)

Umfang wie innere Gliederung des II. oder Mittelstücks des stefjabálkr sind bei den einzelnen drápur sehr verschieden.

Der Umfang des stefjabálkr, durch den der ganzen drápa mehr oder minder bedingt, ist regelmäßig größer als jedes der beiden andern Stücke, jedenfalls immer größer als das erste Stück, bisweilen doppelt so groß wie im Höfuðlausn (I. 5 Str. II. 10 Str. III. 5 Str.) und in Lilja (I. 25, II. 50, III. 25), wohl nur selten gleich groß, wie in Málsháttakvæði (I. 10, II. 10, III. 10). Er ist häufig am Anfange, bisweilen auch am Ende, durch Ankündigung der nun beginnenden stef, bez. der geschlossenen, besonders gekennzeichnet. So heißt es am Beginne des stefjabálkr in Guðm. II, 23²:

stefjabálk man ek þangat hefja

oder in Geisli 18: fúss er ek (at) vanda stef, ähnlich in Málsháttakvæði 11, in Placidusdrápa 11, Harmsól 20, Líknarbraut 13, Guðm. I, 20; am Schlusse in Rekstefja 24:

hefi ek þar lokit stefjum

in Leiđarvísan 34:

eru stef liđin ... skal ek hefja upp slæm

in Guđm. I, 41:

gef þú mér skildar orđ í slæm hinn slétta

Die innere Gliederung geschieht durch eine Anzahl Strophensätze, stefjamel, deren jeder aus mehreren Strophen besteht und durch das stef, je nachdem es ein gebundenes oder getrenntes ist, in verschiedener Weise gekennzeichnet wird. Das gebundene stef à 2 oder 4 Zeilen steht regelmäßig am Ende der letzten Strophe des stefjamel und bildet sonach deren 4. Viertel (v. 7—8) oder 2. Hälfte (v. 5—8); das getrennte, wenn es aus zwei Zeilen besteht, beginnt mit der ersten die erste Strophe des stefjamel und schließt mit der zweiten dessen letzte (s. oben S. 140); wenn es ein dreizeiliges ist, beendet es mit je einer seiner (3) Zeilen die (3) aufeinander folgenden Strophen des stefjamel (s. oben S. 140); wenn es endlich ein vierzeiliges ist, vertheilt es seine vier Zeilen entweder auf das Ende von Halbstrophen oder auf Anfang und Ende derselben (s. oben S. 141).

Die Zahl der stefjamel ist eine willkürliche; Snorre sagt (SE I, 686[13]) — wenn auch an dieser Stelle zunächst von der togdrápa die Rede ist —: er rétt at setja kvæđit međ svá mörgum stefja melum sem hann vill. Und so finden wir in den erhaltenen Drapa's stefjabálkar von 4, 5, 6, 8, 10 stefjamel.

Die Zahl der Strophen, aus denen jedes stefjamel besteht, ist gleichfalls willkürlich, obwohl in sofern gebunden, als ihrer, wie viele es auch sind, mit Ausnahme des ersten stefjamel, das den stefjabálkr eröffnet und nur aus einer Strophe besteht, gleich viele sein müssen — je 3 od. 4 od. 5 od. 6. od. 7 Strophen. Diese Ordnung findet sich am frühesten in Geisli und dann in allen folgenden drápur. So besteht in:

Geisli	der	stefjabálkr	(von 28 Str.)	in	10	stefjamel	=	1 + 9 (à 3 Str.)
Placid.	„	„	(von 36 Str.)	in	6	„	=	1 + 5 (à 7 Str.)
Jómsvík.	„	„	(von 21 Str.)	in	6	„	=	1 + 5 (à 4 Str.)
Málshattákv.	„	„	(von 10 Str.)	in	4	„	=	1 + 3 (à 3 Str.)
Leiđarvísan	„	„	(von 21 Str.)	in	6	„	=	1 + 5 (à 4 Str.)
Líknarbr.	„	„	(von 17 Str.)	in	5	„	=	1 + 4 (à 4 Str.)
Harmsól	„	„	(von 26 Str.)	in	6	„	=	1 + 5 (à 5 Str.)
Lilja	„	„	(von 2 à 25 Str.)	à	5 u. 5	„	=	à 1 + 4 (à 6 Str.)
Guđm. I.	„	„	(von 21 Str.)	in	6	„	=	1 + 5 (à 4 Str.)
Guđm. II.	„	„	(von 36 Str.)	in	8	„	=	1 + 7 (à 5 Str.)

NB. Diese Ordnung des stefjabálkr (1 + x) wird durch die Mehrheit des stef, die sich in einigen Drapa's findet (s. oben S. 141), nicht weiter beeinflußt; so enthalten Placid., Leiđarvísan, Harmsól, Guđm. I bei je zweifachem stef nur einen stefjabálkr, ohne daß beim Eintritt des zweiten stef die einmal beliebte Größe und Folge der stefjamel

geändert würde; z. B. in Harmsól mit 6 stefjamel in Str. 20 (1.) + 21—25 (2.), + 26—30 (3.), + 31—35 (4.), + 36—40 (5.), + 41—45 (6.) ist das erste stef enthalten in Str. 20. 25. 30, das zweite in 35. 40. 45. In Lilja dagegen mit zweifachem stef ist jedem sein besonderer, doch einer dem andern völlig gleicher stefjabálkr zugewiesen, während in Guđm. II. zwar in gleicher Weise jedem der beiden stef sein besonderer stefjabálkr zuertheilt ist, doch um das einstrophige stefjamel zum Beginne des zweiten stefjabálkr zu gewinnen, das unmittelbar vorausgehende um eine Strophe gekürzt worden, daher 1. stefjabálkr (Str. 23—42): 1 + 3 à 5 und 1 à 4 (nicht 5); II. stefjab. (Str. 43—58): 1 + 3 à 5.

Noch sei hervorgehoben, daß in Placidusdrápa ihre beiden stef à ½ Str. das erste in Str. 11. 18. 25. 32, das zweite in Str. 32. 39. 46 in der Weise einander aufnehmen, daß das zweite stef zum erstenmal nicht als stef, sondern als erste Hälfte der letzten stef-Strophe vom ersten stef in Str. 32 erscheint.

In den älteren drápur, deren uns nur zwei vollständig erhalten sind: Egil's Höfuđlausn und Stein's Rekstefja, ist die Ordnung eine andere.

In Rekstefja weicht sie zwar nur in soweit ab, als das 1. stefjamel nicht bloß eine Strophe, wie Geisli u. s. w., sondern ebenso viel wie die übrigen enthält, so daß ihr stefjabálkr von 15 Strophen in 5 stefjamel à 3 Strophen besteht. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt wohl nur in der Anwendung des getrennten (dreizeiligen) stef, das auch für das 1. stefjamel nothwendig eine Mehrheit von Strophen erforderte; wir dürfen annehmen, daß diese von der obigen verschiedene Gliederung in allen Drapa's mit getrenntem stef stattgefunden habe.

Egil's Höfuđlausn zeigt dagegen noch andere Eigenthümlichkeiten. Es besteht aus 21 Strophen, so geordnet, daß dem stefjabálkr 5 Strophen als Eingang vorausgehen (Str. 1—5) und ebenso viel als slæmr (Str. 16—20) folgen; die 21. Str. (eine Halbstrophe), ist wie in Geisli als ein besonderes epodium zu betrachten, so daß das Gedicht in der That als eine drápa tvítug, d. h. eine Drapa von 20 Strophen zu gelten hat, gemäß der vorher erzählten Aufforderung des Arinbjörn an Egill, er solle gleich seinem Vorfahr Brage gamle eine drápa tvítug dichten (Eg. k. 262, s. 145—146 JÞ). Der stefjabálkr enthält sonach 10 Strophen, doch — eigenthümlich genug — 10 ungleiche Strophen, 6 vollständige (7. u. 8., 10. u. 11., 13. u. 14.) und 4 Halbstrophen (6. 9. 12. 15.); diese letzteren sind die stef-Strophen, und da Egill ein zwei-

faches stef angewendet, deren jedes aus zwei verbundenen Zeilen besteht, enthalten 6 und 9 das eine stef, 12 und 15 das andere (s. oben no. 4). Sonach ordnet sich Höfudlausn folgendermaßen: I. 1—5 (5), II. 6—15 (10), III. 16—20 (5) + 1; der stefjabálkr (6—15) im Besondern: 6. 7—8. 9. 10—11. 12. 13—14. 15.

[Die von Jón Þorkelsson in seiner Ausgabe (1856) angegebene Ordnung stimmt, abgesehen von den Benennungen der einzelnen Theile, mit der obigen im Wesentlichen überein, nur daß sie Str. 16—18 als (5) stefjamál und 19—20 als ályktan drápunnar bezeichnet.]

Diese Verlegung des stef in besondere Halbstrophen scheint Egils Höfudlausn gemein zu haben mit Brage's Ragnarsdrápa und Hallfreð's Ólafsdrápa.

In der Ragnarsdrápa erscheint das stef:

ræs gáfumk reiðar mána
Ragnarr, ok fjöld sagna

zweimal als zweite Hälfte einer Halbstrophe (SE I, 374 u. 438), deren erster Hälfte es durch die Worte ok fjöld sagna auch syntaktisch verbunden ist, nach bez. zwischen vollständigen Strophen.

Ebenso erscheint in Hallfreð's Ólafsdrápa das stef:

allr glepz friðr af falli
flugstyggs sonar Tryggva

einmal zwar (Fsk. 67) am Ende einer Strophe, doch das anderemal als zweite Hälfte einer Halbstrophe (ÓTr [1853] 61 u. Diðr 2): norðr eru öll um orðin .... Tryggva; da aber die letztere (nicht bloß die beiden Stefzeilen) in Hallfr. k. 11 (Fs 112) ausdrücklich als stef angeführt ist, wird sie als stef-Strophe zu gelten haben und ebenso in Fsk 67 von der Strophe:

Norðmanna hygg ek nenninn ....

die zweite Hälfte:

Grams dauði brá g(l)eði
góðs úfárar þjóðar,
allr glepsk friðr af falli
flugstyggs sunar Tryggva

als besondere stef-Strophe abzutrennen sein.

Der größeren Drapa-Fragmente, geschweige der vollständigen Drapa's, mindestens aus der älteren Zeit, sind so äußerst wenige, daß unsere Einsicht in den Ursprung des stef und seine allmälige Entwicklung nur eine sehr mangelhafte sein kann. Nur so viel wird sich auf Grund des überlieferten Bestandes mit Sicherheit behaupten lassen,

daß das stef aus dem Bedürfnisse hervorgieng, die in den Einzelnheiten des sprachlichen Ausdruckes und des Metrums mit so vielem Aufwand von Kunst ausgestattete Dichtungsart der Drapa, auch in ihrem ganzen Bau einer durch Kunst gegliederten Regelung nicht entbehren zu lassen und dieß wohl nicht ohne die Nebenrücksicht, daß dem Hörer durch das in bestimmten Zwischenräumen wiederkehrende, jedenfalls im Vortrage besonders ausgezeichnete und hervorgehobene stef ein Anhalt für eine leichtere Auffassung des ganzen Gedichtes geboten werde. Ferner dürfen wir annehmen, daß das stef, wenn es auch bereits in den ältesten Drapa's als verbundenes zweizeiliges erscheint, doch in der älteren Zeit vorzugsweise in seiner getrennten Form angewendet worden, um später allein in der verbundenen vierzeiligen zu herrschen. Wenn nach Svbj. Egilsson's Worten (ShI III, 228): 'versus autem intercalares posse integram stropham occupare, per se habet' das stef in einer ganzen Strophe bestehen kann, so habe ich in der älteren Literatur, so weit sie mindestens gedruckt ist, vergebens nach einem Beispiele gesucht.

KIEL, April 1873. TH. MÖBIUS.

EINE SAGE VON THEODERICHS ENDE IN DEM 'LIBRO DE LOS ENXEMPLOS'.

In dem spanischen 'Libro de los Enxemplos', welches wahrscheinlich dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts angehört*), lautet das 43. Capitel also:

Diabolum serviens finem cum eo facit.
El que al diablo escoge servir,
Con él acaba et ha de morir.

Teodorico fué rey de los Godos, que destruyó poco menos á toda Italia, é mató á Boecio, de gran linaje, é en todas las sciencias muy gran sábio, é á Simaco, que eran cónsules de Roma, é fizo poner en cárceles al papa Iohan, onde murió, é mató muy muchos hommes sin

*) Das 'Libro de los Enxemplos' ist von Pascual de Gayangos in den 'Escritores en prosa anteriores al siglo XV', Madrid 1860 (Biblioteca de autores españoles, Tomo LI), S. 443—542, herausgegeben worden. Außer der Einleitung von Gayangos sehe man über dieß Buch auch José Amador de los Rios, Historia crítica de la literatura española, T. IV, Madrid 1863, S. 305—318.

lo merecer. Mas luego despues de lla muerte del Papa vino venganza é ira de Dios sobre él, porque por su muerte toviesen fin tantas maldades. Un ermitaño sancto en medio del dia vió á este Teodorico entre el Papa Iohan é Simaco decincto é descalzo, é las manos atadas atrás, segun dice San Gregorio*), é que llo echaban en una olla ferviente de fuego, commo quier que en otra manera se dice de su muerte, que este seyendo muy cruel deleitábase en llas muertes de los hommes. É este stando en la cibdad de Roma, asechaba las guardas de la cibdad, é todos cuantos fallaba dormiendo de noche, mandábalos matar. Acaesció una noche que velando uno homme que habie nombre Cariolo, el rey en hábito disimulado, segun solie, vino acechar á llos que velaban, é llamó á este Cariolo, é non le respondió. Díjole: 'Morirás, Cariolo, ca te fallé dormiendo.' El dijo: 'Non dormia, ante pensaba.' El rey dijo: '¿Qué pensabas?' Dijo: 'Pensaba que la picaza tenie tantas penullas blancas commo negras.' Dijo el rey: 'Si non fuere verdad, morirás.' É fué fallado que era verdad. Otra vegada falló á este Cariolo que non le respondie: pensando que dormie, dijo: 'Morrás, Cariolo, que agora ciertamente dormies.' É dijo: 'Non dormia, mas pensaba.' É díjole: 'Pues dí qué es lo que pensabas.' Dijo: 'Pensaba que la raposa tenie tantos nudos en el rabo como en el spinazo.' É fallaron que era verdad. É la tercera vegada vino el rey de noche, é llamó á Cariolo, commo solie, é non le respondió, é mandólo matar.

*) Nämlich im 30. Capitel des 4. Buchs seiner Dialogi. Ich lasse die ganze Stelle hier folgen: Julianus, hujus Romanæ Ecclesiæ, cui Deo auctore deservio, secundus defensor, qui ante septem ferme annos defunctus est, ad me adhuc in monasterio positum crebro veniebat et mecum colloqui de animæ utilitate consueverat. Hic itaque mihi quadam die narravit dicens: Theodorici regis temporibus pater soceri mei in Sicilia exactionem canonis egerat atque jam ad Italiam redibat. Cujus navis appulsa est ad insulam, quæ Liparis appellatur. Et quia illic vir quidam solitarius magnæ virtutis habitabat, dum nautæ navis armamenta repararent, visum est prædicto patri soceri mei ad eumdem virum Dei pergere seque ejus orationibus commendare. Quos vir Domini cum vidisset, eis inter alia colloquens dixit: Scitis quia rex Theodoricus mortuus est? Cui illi protinus responderunt: Absit, nos cum viventem dimisimus, et nihil tale ad nos de eo nunc usque perlatum est. Quibus Dei famulus addidit dicens: Etiam mortuus est, nam hesterno die hora nona inter Johannem Papam et Symmachum patricium discinctus atque discalceatus et vinctis manibus deductus in hanc vicinam Vulcani ollam jactatus est. Quod illi audientes sollicite conscripserunt diem, atque in Italiam reversi, eo die Theodoricum regem invenerunt fuisse mortuum, quo ejus exitus atque supplicium Dei famulo fuerat ostensum. Et quia Johannem Papam affligendo in custodia occidit, Symmachum quoque patricium ferro trucidavit, ab illis juste in ignem missus apparuit, quos in hac vita injuste judicavit. — Zu 'Vulcani ollam' ist in der 1705 zu Paris erschienenen Benedictiner Ausgabe der Werke Gregors bemerkt: 'In nonnullis mss. Normannicis insulam, quæ lectio confirmatur ex versione græca.'

El dijo, que non dormie, mas pensaba cosas negras é de gran duelo. Dijo el rey: 'Declara lo que pensabas.' É respondió Cariolo: 'Yo pensaba, é verdaderamente es así, que tú eres homme del diablo, é que él es tu sennor, é te levará hoy vivo de entre los hommes, é si esto non fuere verdad, quiero luego morir.' El rey de que esto oyó luego fuése é dióle tregua é término que aquel dia non muriese; é ese mesmo dia Teodorico, stando en el baño á deshora, fué turbado é comenzó de dar muy grandes voces: 'Ven, diablo, ven é llévame.' É luego vino un caballero escuro é tenebroso encima de un caballo muy negro, é lanzaba por la boca é por las narices llamas de fuego. É dijo al rey que le llamaba: 'Vésme aquí, que me llamaste, pues sube é llevaréte.' É él con gran furia é muy gran saña, embriago é ciego, salió del banno desnuyo, é de su propia voluntad subió en el caballo, é ansí fué llevado al fuego de los diablos, á los cuales siempre servirá. É desto se puede bien recollegir que el que llos diablos sirve, con ellos ha de morir.

Wir haben hier eine, wie es scheint, bisher übersehene eigenthümliche Ueberlieferung der alten Sage von Dieterich von Bern, welche Otto von Freisingen (Chronicon V, 3, bei W. Grimm, Die deutsche Heldensage, Zeugnisse No. 24) leider nur zu kurz bezeichnet als 'fabula illa, qua vulgo dicitur: Theodoricus vivus equo sedens ad inferos descendit.' Im 438. Capitel der Thidrekssaga ist die Sage — nach A. Raßmanns Übersetzung in seiner 'Deutschen Heldensage' II, 684 — also überliefert:

Als König Thidrek fast kraftlos vor Alter war, blieb er dennoch rüstig mit den Waffen. Einst hatte er an der Stätte, welche jetzt Thidreksbad heißt*), ein Bad genommen, da rief einer von seinen Knappen: 'Herr, hier läuft ein Hirsch, und nimmer werde ich ein so großes und prächtiges Thier gesehen haben.' Als Thidrek dieß hörte, sprang er auf, nahm seinen Bademantel und umhüllte sich damit, und rief, als er das Thier sah: 'Holet meinen Hengst und meine Hunde!' Da liefen die Knappen so eilig sie nur konnten und holten seinen Hengst. Nun däuchte es den König zu lange zu warten, da das Thier schnell lief, und er sah, wo ein sehr großes Roß mit dem Sattel stand; dasselbe war schwarz wie ein Rabe. Er lief zu dem Roß und sprang auf dessen Rücken. In demselben Augenblick ließen die Knappen die Hunde los, die Hunde aber wollten diesem Roß nicht nachlaufen. Nun lief das

*) D. i. das nördlich von Viterbo gelegene Bagnarea. S. Müllenhoff in Haupts Zeitschrift XII, 324. Die nachher erzählte Veroneser Sage verlegt das Bad nach Verona, unsere spanische Überlieferung nach Rom.

Roß fast schneller unter ihm, als ein Vogel fliegt. Sein bester Knappe ritt hinter ihm her auf seinem besten Hengst Blanka, und dort folgten alle Hunde. Da fand König Thidrek, daß dieses kein Roß sein möchte, und wollte sich nun von dessen Rücken losreißen, aber er konnte keinen Schenkel von dem Rosse aufheben, so fest saß er da. Da rief der Knappe ihm zu und sprach: 'Herr, wann willst du wieder kommen, weil du so schnell reitest?' Da antwortete König Thidrek: 'Ich reite übel, dieß muß der Teufel sein, auf dem ich sitze. Aber ich werde zurückkommen, wann Gott will und Sancta Maria.' Und demnächst kamen sie mit den Rossen von einander, so daß der Knappe König Thidrek nicht sah. Und nimmer hat man seitdem etwas von ihm vernommen. Daher kann niemand von König Thidrek sagen, was aus ihm geworden ist; aber so sagen deutsche Männer, daß ihnen in Träumen kund gethan sei, König Thidrek habe von Gott und Sancta Maria dessen genossen, daß er ihres Namens bei seinem Tode gedachte.

Ganz ähnliches berichtet folgende Stelle aus Leos von Rožmital Ritter-, Hof- und Pilgerreise 1465—1467, Stuttgart 1844, S. 122 (vgl. Müllenhoff in Haupts Zeitschrift XII, 428 und A. Wesselofsky in seiner Ausgabe der 'Novella della figlia del re di Dacia', Pisa 1866, S. XLVII):

Sub arce Veronensi juxta flumen balneum est, in quo Theodoricus Veronensis lavare consueverat. Fama tenet, Theodoricum, cum in balneo lavaret, visis quibusdam feris extemplo equum conscendisse atque eos insecutum esse, ex eo tempore postea nunquam apparuisse, ita ut quo devenerit in hanc usque diem ignoretur.

Wir brauchen hier nur zu ergänzen, daß das Roß der Hölle entstammte, und wir haben dieselbe Sage wie in der Thidrekssaga.

Diesen Stellen über Dietrichs Ritt in die Hölle*) reiht sich nun unsere spanische Erzählung an.

Was aber das in dieser Erzählung dem Höllenritt Theoderichs vorausgehende Begegniß mit Cariolo anbetrifft, so vergleiche man in dem lateinischen 'Salomon et Marcolphus'**) folgende Stelle:

*) Auf die in den Gesta Romanorum, Cap. 190 der Ausgabe von Österley, sich findende Erzählung vom König Symachus — oder Antiochus, Hs. II, 34, CXXVII, 53, CXXVIII, 46, oder Donatus (Tunatus), Hs. I, 49, CXII, 52 —, der ebenfalls vom Bad aus auf ein Teufelsroß steigt und einem Hirsch nachjagend zur Hölle fährt, und auf die dazu stimmenden beiden Reliefs und lateinischen Hexameter am Portal der S. Zeno-Kirche in Verona, die man auf Theoderich gedeutet hat, gehe ich hier, wo es sich nicht um Untersuchung der Entstehung der Sage von Dietrichs Ritt zur Hölle handelt, nicht ein. Man s. Müllenhoff in Haupts Zeitschrift XII, 330 ff.

**) Über die verschiedenen Ausgaben sehe man Kemble, The Dialogue of Salomon and Saturnus, with an historical introduction, London 1848, pg. 31 ff., Grässes

Salomon sagt zu Marcolphus, den er zu sich beschieden hat: 'Si in hac nocte non ita bene vigilaveris sicut ego, in crastino de capite tuo non poteris confidere.' Und hierauf heißt es weiter:

Salomon et Marcolphus consederunt, parvoque intervallo facto Marcolphus dormire coepit et ructare. Cui Salomon ait: Dormis, Marcolphe? Marc. Non dormio, sed penso. Sal. Quid pensas? Marc. Penso, tot leporis esse junctures in cauda quot in spina. Sal. Nisi hoc probaveris, reus mortis eris. Iterum Salomone tacente Marcolphus dormire coepit. Cui Salomon: Dormis, Marcolphe? Marc. Non dormio, sed penso. Sal. Quid pensas? Marc. Penso, tot pennas albas in pica quot nigras. Sal. Nisi etiam hoc probaveris, reus eris mortis. Iterum Salomone tacente Marcolphus ructare et dormire coepit. Cui Salomon: Dormis, Marcolphe? Marc. Non dormio, sed penso. Sal. Quid pensas? Marc. Penso, nullam rem sub sole esse candidiorem die. Sal. Nunquid ergo dies candidior est lacte? Marc. Est. Sal. Probandum est hoc. Post hoc Salomone tacente et vigilante Marcolphus dormire et sufflare coepit. Cui Salomon: Marcolphe, adhuc dormis? Marc. Non dormio, sed penso. Sal. Quid pensas? Marc. Nihil tute esse credendum mulieri. Sal. Et hoc a te probabitur. Iterum Salomone tacente Marcolphus sufflare et dormire coepit. Cui Salomon: Iterum dormis? Marc. Penso, plus valere naturam quam nutriturum. Sal. Nisi hoc probaveris, cras morieris. Post haec transacta nocte Salomon fessus vigilando se in loco suo collocavit . . . . . Sole oriente et terram illuminante curia regis impletur, et Salomon a lecto consurgens sedit in throno palatii sui. Tunc jussu regis lepus quæritur et in præsentia defertur. Et tot junctura in cauda quot in spina a Marcolpho numerantur. Deinde quæsita pica et coram rege allata tot pennæ albæ quot nigræ a Marcolpho enumerantur*).

Cariolo also darf als Wächter, Marcolf in Folge eines besondern Befehls Salomons nicht schlafen. Cariolo erwiedert auf des Königs Beschuldigung, daß er geschlafen habe: 'Non dormia, mas pensaba,' Marcolf: 'Non dormio, sed penso.' Beide müssen ihre Gedanken sagen, und beide sollen sterben, wenn ihre Gedanken oder Behauptungen nicht am nächsten Tag als wahr erwiesen werden. Beide behaupten,

---

Trésor de livres rares et précieux VI, 1, 250 f. und K. Hofmann in den Sitzungsberichten der bairischen Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. Classe 1871, S. 422. Mir liegen die Abdrücke in Boswells Frondes caducæ (Kemble S. 33) und in Gartneri Dicta proverbialia. Francof. 1598 (Kemble S. 34) vor. — In dem entsprechenden, von von der Hagen herausgegebenen deutschen Gedichte vergleiche man V. 718 ff. (S. 53) und in der deutschen Prosa in von der Hagens Narrenbuch S. 241 ff.

*) Wie Marcolf im Folgenden auch die Richtigkeit seiner drei andern Behauptungen erweist, können wir hier übergehen.

daß die Elster so viel weiße als schwarze Federn hat*), beide, daß ein gewisses Thier — nach Cariolo der Fuchs, nach Marcolf der Hase — ebenso viel Gelenke im Rückgrat wie im Schwanze habe.

Ich begnüge mich, auf die Übereinstimmung beider Erzählungen hinzuweisen; ob sie zu einander in einem Abhängigkeitsverhältniss stehen, darüber wage ich keine Vermuthung.

WEIMAR, Februar 1873. REINHOLD KÖHLER.

DIE SCHWÄNKE VOM BAUER EINHIRN UND VOM BAUER GRILLET.

I.

Der von A. Wolf Bd. XVII, S. 322 ff. aus der im Jahre 1736 erschienenen Lachenden Schule mitgetheilte Schwank vom Bauer Einhirn ist einer beinahe 200 Jahre früher verfassten Sammlung von Erzählungen entnommen, nämlich dem im J. 1559 erschienenen Nachtbüchlein des aus Leipzig gebürtigen Schriftgießers Valentin Schumann**), jedoch ist die Erzählung mehrfach sprachlich verändert und

*) Kemble a. a. O. S. 27 theilt aus einer englischen Handschrift des 14. Jahrhunderts folgenden, auf den ersten Anblick ganz unverständlichen Hexameter mit:

Al pi pen ca bas tot habet ni nas quot habet gras,

d. i. eine Verstellung der zum Theil in ihre einzelnen Sylben zerlegten Worte:

Albas pica pennas tot habet quot habet nigras.

In einer Schweizer Sage (bei Firmenich, Germaniens Völkerstimmen II, 658 — daraus wiederholt von O. Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz, 2. vermehrte Auflage, Aarau 1873, S. 227 — und in etwas anderer Fassung in Vernalekens Alpensagen No. 233) fragt ein Edelmann oder Amtmann einen Knaben: 'Kannst du mir sagen, ob die Elster mehr schwarze oder weiße Federn hat?' Der Knabe antwortet: 'Mehr schwarze, weil der Teufel mit den Zwingherren mehr zu schaffen hat als die Engel.' Auch der fernere Verlauf der Sage erinnert an Salomon und Marcolf. Der Edelmann hetzt nämlich, durch die Antwort des Knaben erzürnt, seine Hunde auf ihn, aber der Knabe lässt sofort eine Katze los, die er versteckt bei sich trägt, worauf die Hunde nicht ihm, sondern der Katze nachsetzen. Ebenso lässt Marcolf, als Salomons Diener nach des Königs Befehl die Hunde auf ihn hetzen, einen Hasen los, den er unter seinem Gewand versteckt hat. Man vgl. auch Zeitschrift für deutsche Mythologie III, 56, Simrock, Deutsche Märchen Nr. 53, und Sutermeister a. a. O. No. 48, wo ebenfalls ein Bauer oder Hirt einen versteckten Hasen laufen lässt, als der Herr die Hunde auf ihn hetzt.

**) Man vergleiche über dieß seltene Buch, welches mir durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars Dr. O. von Heinemann in dem Exemplar der Wolfenbütteler

ein paar Reflexionen Schumanns sind weggelassen. Da es nicht uninteressant ist den ursprünglichen Text mit dem späteren zu vergleichen, so lasse ich die Erzählung, wie sie im ersten Theil des Nachtbüchleins S. 13ᵇ—19ᵇ steht, buchstäblich genau hier folgen, und bemerke vorher nur noch, daß im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 359 f.) Gödeke diese Erzählung des Nachtbüchleins schon im Auszug bekannt gemacht hat.

Ein Hystorj vonn eim Bauren, mit namen Einhyrn, vnd seinen Bauren im selben Dorff, biß sie sich alle ertrenckten.

Ein Bawr ist gesessen inn einem Dorff, des nammen ist mir abgefallen, der hett einen Son, der war sehr mütwillig. Nun als der Vatter starb, hůb der Son vil schalckheit an, vnnd thet den Bauren vil schaden, das sie verursachet wurden, auch jhm schaden zu zufügen, ob sie jhn möchten auß dem Dorff bringen, diser Son hieß Einhirn. Nun theten die bauren auf ein nacht eins, schaften an dz dem Einhyrn ward [14] sein Bachofen eingeworffen, vermeinten er solt kein Brot mehr bachen, dieweyl er nicht vil vberiges het, jm auch keiner [l. keinen] mehr bawen kundt, so wolt jm auch keiner vergunnen, das er inn seinem Ofen büche, wolten jn also vertreyben, so gescheyd waren sie. Nun der gůt Einhirn gedacht ich hab offt hören sagen, Was man gehn Augspurg bringet, das gilt alles Gelt, vnnd nam den roten leymen von dem Ofen, stieß den auffs aller schönest vnd kleinest, thet dz fein in ein liderlin [l. liderin] secklin, zoch also auff Augspurg zu, vnd zoch zu Herberg bey einer Wiertin, die war ein Witfraw, het nur ein einige Tochter, mit der hielt sie also hauß. Nun thet der gůt Einhyrn eins, vnd sprach, zu der Wiertin, mein liebe Wirtin hebt mir das secklin auff, fein fleyssig, dz mir kein schad darzu widerfare, dann es stůnd mir sonst verderben darauff, vnnd ich müßt entlauffen. Da sprach die Wiertin, Ey mein lieber freündt, jhr dürfft kein sorg haben, vnnd wann das lauter schön gemalen gold were, so solt euch [14ᵇ] kein steüblein daruon kommen, also thůndt die frommen Wirtin alle, machen sich so gewiß vnnd fromb. Nun als der Einhyrn schlaffen was, dachte die Tochter was hat er nur im sack, das ers so theür vnd wol befilcht, gieng hin vnd machet den Sack auff, fande den leymen, mainet es wer lauter gemahlen gold, lieff hin vnd sprach zů der Můtter, Warlich der hat lauter gemahlen gold im sack, Die Můter besahe es auch

---

Bibliothek vorliegt, Gödekes Grundriß I, 375 f. In der Titelcopie des ersten Theils bei Gödeke lese man aber statt 'vnd mancherley sachen': 'von m. s.' und statt 'recitieren': 'recitiern'.

maint es wer jhm also, sprach: Halt ich wils außlären, vnnd will jhm schwartze pfenning darein thün. Er wirdt es morgen nicht mercken, mainten GOtt hett sie berahten, da hett sie der Teuffel beschissen. Als am morgen der gütte Einhyrn auffstünd, hieß jhm sein Sack geben, da bracht sie jhm den Sack mit den schwartzen Pfenningen, er sach wol das er nicht ware wie er vorhin gewesen ware, schweyge still, dancket der Wirtin vmb jhr Herberg, zoch heymwertz. Als er für dz thor kam, band er sein sack auff, den er voller schwartzen pfenning [15] fande, der war von hertzen fro, gieng heim, vnd sprach zu den Bauren, Botz hyrn wie habt jr mir ein schalckheit gethan, das jhr mir mein Bachofen eingeworffen, jetzt hab ich ein Sack voller pfenning darauß gelößt, ich kan wol ein andern machen, das verdroß die Bawren, vnnd fragten jhn wa er sein Erdt oder leymen verkaufft hett, sprach er zu Augspurg lößt man auß aller war Gelt, die Bauren giengen haim, vnnd schlugen all jhre Bachöfen ein, führen mit grossen Wagen gen Augspurg, meinten sie wolten vil Gelt herauß bringen, vnd hielten auff dem Berlach, es kam aber niemand ders failßte wil geschweigen zukauffen, sie hielten biß nach mittage, lößten aber kein gelt, deß waren sie sehr zornig, vnd fuhren wider zur Statt hinauß, füren die gantze nacht, biß sie heim kamen, hungerig vnd durstig, auch die Roß müdt vnd mat, da wurden sie dem Eynhyrn noch feinder, wolten jn gar vmbbringen, vnd sprachen der laur hat vns beschissen, wie sollen wir jm nur [15'] thün, das wir jhn bezalen, vnd giengen zu rath. Nun het der gütt Einhyrn ein Küe, die trib man auß mit andern küe, die wolten sie jm erschlagen, als sie dann theten. Da der gütte Einhyrn die Küe fande, flücht er nichts, sahe wol wo es herkame, Schand sein Küe, vnnd nam die haut, zoch wider auff Augspurg zu, da geriet jhm aber ein beüt*). Als er auff dem Berlach stünd, vnd sein haut faul [lies: fail] het, da kam ein alter Lederer oder gerber, wie man sie dann heißt, fragt wie er jm die haut wolt geben, vmb zwen gulden bot er sie, vnd wurden des Kauffs eins, das er jhme solt fünff vnd zweintzig batzen darumb geben. Nun müßt der Lederer noch etwas außrichten, das er nit gleich heim gienge, sprach zum Einhyrn höre Baur, gehe vnnd frage auff dem Mittellech, nach einem Lederer, so wirdt man dir mein Hauß zeygen, das sicht also, gab jhm darmit alle warzeychen, wart mein ich will bald kommen, vnd dich zu friden stellen, da gieng der gütt Einhyrn dahin, fand wie jhm der [16] Mann saget. Der alt Lederer ein schön Jung Weib het, die hett villeicht auch mangel an

*) Uhland, Volkslieder 584: mir ist ein beut geraten. Grimm Wb. 1, 1750.

der kleinen Haußarbeyt*), als sie den Bauren sahe, das er Jung vnnd starck was, auch sich alleine bey jhm fande, fieng sie mit jhm an von der sach zureden, sprach, Lieber Baur was schied**) es, das jhr mir ein dienstlein theten, der Einhyrn verstůnd jhren willen, willig ware, vnd sein sach machet. Als er fertig ward, sprach er, Fraw jetzt wann ewer Mann kompt, so will ich jm sagen, das jhr so leichtfertig seyt, vnd so bald euch vnder ein frembden legt, Da sprach die Fraw, ach nein das thůnd nicht, jhr brecht mich von Heüßlichen Ehren, vnd inn ein grosse schand, vor meinen Freünden, Ich will euch hundert Gulden geben, vnd kommet wider wann jhr wolt, nemet ein haut zum fürzügel***), ich will alle zeit gar willig sein. Der gut Einhyrn nam das Gelt, wart biß der Mann kam, der gab jhm auch fünff vnnd zweintzig batzen, also zoch er dahin. Wie vil meinet jhr, das der [16'] Weyber in allen stetten sein, die dz auch geren theten, wann sie nit jhrer freündschafft daran schonten, oder sonst kőndten haimlich zu wegen bringen. Als da der Einhyrn heym kame, sprach er zu seinen Nachbauren, Ey wie habt jr mir ein schalckheit gethan, das jr mir habt meine Kůh erschlagen, jetzt hab ich auß der haut hundert gulden gelőßt, zeyget jhnen hiemit das Gelt, das thet jhnen erst recht zoren, glaubtens vnd giengen haim, schlůgen all jhre Kůh zu Todt, schandens, namen die Heüt, vnnd zohen wider auff Augspurg hinzu, hettens fail, Da kamen die Lederer wolten heüt kauffen, wann sie

---

*) Vgl. Nachtbüchlein I, 9: 'Hiebey sollen lernen die, die Weyber nemen wőllen, das sie zum ersten besinnen vnd betrachten, ob sie ein Weib kőnnen mit leibs notturfft versehen, als Kleyder, Essen vnd trincken, vnnd als dann auch mit nächtlicher notturfft, Wann einer ein Weib nimpt, vnd kan das klein haußarbeytlein nit, so hab ich doch sorg, er můsse offt vbel fressen, vnd hart ligen.' Ein Schwank im andern Theil des Nachtbüchleins S. 71^{b} ist überschrieben: 'Ein Geschicht von eines Bawren Son, der die kleine Haußarbeit lernet, vmb zehen Guldin, vnd jm zu letzt den Quoniam abschnitte' und fängt an: 'Ein reicher Bawr ist vor zeytten zu Langenaw, zwo Meyl von Vlm gesessen, der het ein Sun, der war einfeltig vnd fromb, es het jhm der Bawer geren ein Weyb geben, aber was solt er thun, der Sun war zu einfeltig, vnnd nam sich vmb keine Jungfraw, noch vmb kein Weyb nicht an, das machet er wust von der kleinen Haußarbeit nichts, gedacht also, es wär ihm seyn Zypffel nur von bruntzens wegen gewachsen.' Das Grimmsche Wörterbuch u. Hausarbeit führt folgende Stelle aus einem Lied in Hoffmanns von Fallersleben Deutschen Gesellschaftsliedern des 16. u. 17. Jahrh. (No. 153 der ersten, No. 306 der zweiten Auflage) an:

weil er die klein Hausarbeit nicht,
wie sichs gebührt, verricht.

**) Ich erinnere mich nicht, sonst das Zeitwort schaden stark conjugiert gefunden zu haben.

***) Fürzügel s. v. a. Vorwand?

dann ein Bauren fragten, wie theür die haut, sprach er vmb hundert gulden, vnd dann der ander auch also, biß auff den letzten, da sprachen die Lederer, Wir glauben die Bauren sein vnsinnig, oder sie meinen wir sein Narren, das sie ein haut vmb hundert gulden bieten, spotten jhrer, vnd faillßten nur desto öffter, legten ye einem hundert fünffhallerer*) darauff, oder [17] hundert Creützer, deß wurden die Bauren sehr zornig, vnd wolten nur den Einhyrn gar außroten, das [er] sie erst auch het vmb jhre Küh bracht. Nun hett der Einhyrn ein güte alte Mütter, da fielen die Bawren inn sein Hauß, wolten jhn vmbbringen, zu allem Glück war er nicht daheymen, da schlůgen sie jhm sein gütte alte Mütter zu todt, giengen wider daruon. Als er heym kam, vnnd fand sein Mutter also Todt ligen, sahe er wol wer es gethan hette, nam sein Mutter also erstarret, vnd trůg sie weyt auß dem Dorff, lainets an ein stauden, da kam von weytem ein Wein Fůrman gefaren, der het vier starcker Geül, vnd ein gůt fuder wein, das het der Einhyrn ersehen, nam sein Mütter, stellet sie flux mitten inn weg, ehe sein der Fůrman jnnen ward, versteckt sich wider hinder die stauden, wolt sehen wie es gehen wurd. Als der Fůrman nur [l. nun] daher fůre, sach die Frawen im weg stehn, vnnd nicht weichen wolt, schrey er hola Fraw geht weck, oder ich fare vber euch, [17'] aber die Fraw wolt nicht weichen, thet eben samm hört sie es nicht, als dann auch war ware, der Fůrman ward auch zornig, sprach das dich Gott schende, wilt du mich erst vexieren, vnnd mein spotten, hyb auff seine Geüle, vnnd für flux das todt Weib vmb, gleich vber sie hin, das sach der Einhyrn, wuscht hinder dem Zaum he[r]für, ey du schelm hast mir mein Můter zu todt gefaren, du must auff eim Rad erfaulen, der Fůrman meint es weren jr mehr da, hyb seim Sattelgaul die streng ab, vnnd rit eylendts daruon, vnd nam der Einhyrn sein Mütter, begrůb sie, saß auff das ein Pferdt, füret den Wagen mit wein in sein dorff, vexieret die Bauren sprechend, Ey der grossen schalckheit, das jhr mir mein Mütter habt erschlagen, yetzundt hat man mir drey Roß vnnd den Wagen vol Wein darumb gegeben, da wolten die Bauren gar toll werden, namen jhn gefangen, vnd Rathschlagten, wie sie doch sein nur abkemen, hielten jhn gefengklich, biß an den Morgen, da gien [18] gen sie zu Rathe, vnnd wolten den güten Einhyrn ertrencken, schoben jhn in ein Sack, vnd trugen jhn auff die Brucken, dann der

*) D. h. hundert Fünfhellerstücke, denn solche gab es, s. Schmellers baierisches Wörterbuch II, 169, n. A. I, 1076. In der Lachenden Schule ist geändert: hundert und fünf Heller.

Lech floß vor dem Dorff hin. Als sie nun also stünden, wolten jhn in das wasser werffen, fieng ein alter Baur an vnnd sprach, Ey sollen wir dann an dem morgen frü ein tod volbringen, vnnd haben noch kein Meß gehöret, wir wöllen vor inn die Kirchen gehen, vnnd ein Meß hören, wöllen den Einhyrn dieweil inn dem Sack lassen ligen. Als sie dahin giengen, vnnd der Einhyrn hörte das keiner nicht mehr da ward, schrye er für vnnd für, ich mag es nicht lernen, ich will es nicht Lernen. Sich da mein lieber Landtsmann, ob das gelück nicht wunderbarlich ist, vnnd wem es wol will, dem kommet es mit hauffen, GOTT gebe wann sich die Welt zerrisse, auch toll vnnd vnsinnig wurde, so hilfft es doch nicht, vnd wann mancher das Gelt vnden zum Hauß hinnauß schlüge vnd wurff, so fiel es oben zu dem Tach wider hinnein, dar [18ᵇ] gegen, wann es einem vbel wil, so hilfft weder Krisum [l. Krisam] noch Tauff*), auch wann sich einer zerrisse, vnd mit vrlaub beschisse, so laßt es sich nicht nöten, Als nun der güte Einhirn also im Sack stacke, schicket es sich vngefehr, das ein Sewtreyber einen hauffen Sew trybe, der höret das schreyen, dacht was ist es doch, das er nicht lernen will, gienge hinzu, fraget, was wiltu nit lernen, antwort der Einhyrn, ey da will mein Vatter nur ein Goldschmid auß mir machen, so kan vnd mag ichs nit lernen, O sprach der Sewtreyber, wie wolt ichs so geren lernen, wann mans mich nur lernen liese, da sprach der Einhyrn, lieber kreuche du inn den Sack, wann dann mein Vatter kommet, wirdt er dich an mein statt das Goldschmidthandtwerck lernen lassen. Der einfeltige Sewtreiber ließ sich vberreden, machet den Sack auff, vnd schloff hinnein, den ließ der Einhyrn also ligen, treyb die Sew den Lech hinab. Als nun die Bauwren von der Meß kamen, wurffen sie den [19] Sewtreyber inn das Wasser, vnnd ertrenckten jhn. Als es nun Abendt warde, kam mein güter Einhyrn wider mit den Säwen, das nam die Bauren sehr wunder, mainten er trybe die Säw auß dem Wasser, wurden zu rath, sie wolten einen inn das Wasser werffen, vnnd wann er am boden etwas sehe, solt er die händ vbersich werffen, so wolten sie alle mit einander hinein springen, auff dz ein yeder so vil Säw bekomme. Als der Baur hinein kame, sahe (verstehe inn das Wasser) nichts dann Wasser, vnd wolt ertrincken, warff er die händ vbersich, vermainet sie solten jhm helffen, verstünden die Bauren er sehe ein hauffen Sew, sprangen alle in das

*) Vgl. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen IV, 379 (Lied von 1516):

da hülft kain Crisam und kain Tauf.

S. das Grimmsche Wb. u. Chrisam und Krisam.

Wasser, ersaufften sich selber, vnd brachten sich alle vmb Leib vnd Leben. Also geschicht gemeinklich allen denen, die ander leüten ein gruben graben, vnnd zu letst selber darein fallen, Sihe aber wie GOTt so gar seltzam vnnd langmütig ist mit seinen Wercken, die Bauren vermainten so sie den Einhyrn auß dem Dorff [19ᵇ] hetten, so weren sie gar aller sorgen frey, wußten nicht das Er sie wurd vmb leib vnd leben bringen, also denckt die närrische Welt, vnd die Weltweysen, wann ich nur deß oder jenes ledig were, so hette ich schon gewunnen, wissen nicht das es Gott anders will haben, vnnd nach seinem willen machen, Wie dann auff ein zeyt auch ein Weib dachte, wann sie nur jhren Mann alle tag verklaget, so müßt er darnach thün was sie wolt, wußt nicht das es ein andern weg müßt gehn*), von dem genůg, darumb hab ich dise kleine Verßlein daran gehenckt, wie vnden stehn.

Wolgethan hat mich betrogen,
Ich het recht vnd ward erlogen.
Die Zutietler seind den Herrn lieb,
Vnd stelen mehr dann ander Dieb**).

Soweit Valentin Schumanns Erzählung.

Was die zahlreichen, in neuerer Zeit aufgezeichneten, mit diesem Schwank bald mehr, bald weniger übereinstimmenden Volksmärchen anlangt, so verweise ich auf meine Zusammenstellung in Benfeys Orient und Occident II, 486 ff. und auf meine Anmerkung zu Laura Gonzenbachs Sicilianischen Märchen No 70 und 71. Zu den an beiden Orten beigebrachten Märchen sind seitdem noch einige hinzugekommen, nämlich bei G. Morosi, Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto, Lecce 1870, S. 74, A. De Gubernatis, Le Novelline di Santo Stefano, Torino 1869, No. 30, Zingerle, Kinder- und Hausmärchen aus Tirol, 2. verm. Aufl., Gera 1870, No. 42, Radloff, Proben der Volkslitteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens I, St. Petersburg 1866, S. 302 ff., III, 1870, S. 332 ff.

II.

Der andere aus der Lachenden Schule a. a. O. S. 327 mitgetheilte Schwank vom Bauer Grillet ist aus dem Französischen übersetzt,

*) Diese Worte beziehen sich auf persönliche Verhältnisse Schumanns, auf die er in der Widmung und sonst noch anspielt.

**) Vgl. über Zutüttler, Zudüttler die neue Ausgabe von Schmellers baierischem Wörterbuch I, 554, wo auch eine Variante der obigen Verse — mit Verweisung auf v. Langs bairische Geschichte I, 193 — angeführt ist:

Die Zududler haben ire Herren lieb,
Doch stehlen sie als vil als andere Dieb.

zum Theil freilich nur auszugsweise. Das Original ist eine Erzählung des Sieur d'Ouville*). Der deutsche Übersetzer hat aber nicht die ganze französische Erzählung übersetzen wollen, sondern er wollte da aufhören, wo die Lakaien sich entdeckt glauben, und um kurz abbrechen zu können, lässt er deßhalb die Lakaien sofort ihrer Herrin den Diebstahl gestehen. Im französischen Original aber gestehen die Lakaien nicht ihrer Herrin, sondern dem Wahrsager den Diebstahl und händigen ihm den Diamanten ein, worauf die Erzählung folgenden weiteren Verlauf hat: Grillet lässt einen Hahn den Edelstein verschlucken und erklärt dann der Dame, der Stein sei ihr entfallen und einer ihrer Hähne habe ihn verschluckt, in dessen Magen man ihn finden werde. Der bezeichnete Hahn wird geschlachtet und der Diamant gefunden. Gleich darauf kehrt der verreist gewesene Gemahl der Dame zurück, vermuthet in dem Wahrsager einen Betrüger und beschließt ihn zu prüfen. Er thut ein Heimchen (grillet) zwischen zwei Schüsseln, fordert den Wahrsager vor und bedroht ihn mit Prügeln und Ohrabschneiden, wenn er nicht errathe, was zwischen den Schüsseln sei. Grillet hält sich für verloren, blickt gen Himmel und sagt laut: Hélas pauvre Grillet! te voilà pris!' Der Herr, der nicht weiß, daß der Bauer Grillet heißt, bezieht natürlich die Worte auf das zwischen den Schüsseln steckende Heimchen und ist nun auch überzeugt, daß der Bauer ein großer Wahrsager ist, und entlässt ihn reich beschenkt.

Die Erzählung d'Ouvilles beginnt: 'On appelle grillet un petit animal noiraut, fait environ comme une petite cigale, quicriela nuit dans les cheminées. Un certain villageois nommé aussi Grillet avoit etc.' Da der deutsche Übersetzer den Schluß der französischen Erzählung weggelassen hat, so hätte er nicht nöthig gehabt, den Anfang so treu wiederzugeben und den undeutschen Namen Grillet beizubehalten.

WEIMAR. REINHOLD KÖHLER.

---

*) Die Contes des Sieur d'Ouville sind zuerst 1644 erschienen. Vgl. Brunets Manuel unter Ouville. In der mir vorliegenden 'Elite des contes du Sieur d'Ouville' (à la Haye 1703) steht die Erzählung 'D'un Devin feint' T. II, pg. 210—224. Schon vor Jahren habe ich in Benfeys Orient u. Occident III, 184 f. einen Auszug aus dieser Erzählung gegeben. Sie findet sich auch in 'Les recreations françoises, ou recueil de contes a rire', Paris 1658, II, 210 - 223, oder Utopie 1681, II, 158—157. Die 'Récréations' sind fast ganz identisch mit der 'Élite des contes du Sieur d'Ouville'.

BEITRÄGE ZUR KRITIK DER EDDALIEDER.

VON

LUDWIG ETTMÜLLER.

7. Sigurðarkviða Fafnisbana þriðja.

Dieß Lied ist minder verderbt, als die bisher besprochenen. Es ist im fornyrðalag gedichtet, aber die Vierzeiligkeit dieser Strophe ist nicht bewahrt; ob man jedoch Lücken oder Zusätze hie und da vorzunehmen habe, das wird eine nähere Betrachtung lehren.

Die vier ersten Strophen sollen, nach Lünings Behauptung, später hinzugedichtet sein. Einen Grund dafür gibt er nicht an, und er wird auch keinen anderen haben, als daß eben diese Strophen nicht im Cod. R. stehen und einer Papierhandschrift entnommen sind. Soll dieser Grund gültig sein, so müssten auch Str. 19—37 des Sigrdrîfumâl als unecht bezeichnet werden, denn diese Strophen fallen in die gleiche Lücke, die Cod. R. hier hat. Es wäre zu untersuchen: 1. ob die Papierhandschriften wirklich nur Abschriften des Cod. R. sind; 2. ob die Lücke in Cod. R. schon vorhanden war, als die Abschriften genommen wurden. Daß unsere vier Strophen auch keine Andeutung enthalten von allem dem, was Sigurd bei Sigrdrîfa und nachher, als er sie verlassen hatte, erlebte, kann nicht als Grund der Unechtheit zur Geltung kommen, um so weniger, als diese Erlebnisse Gegenstand selbstständiger, jetzt freilich verlorener Lieder waren. — Doch zu dem Einzelnen.

Str 3, 2 Völsungr ungi ok vegakunni.

So schreibt Lüning nach Munch, und erklärt: „etwa der Weg- oder Kampfkundige“, aber mit einem?

Allein kunnr bedeutet nicht sciens, sondern notus, clarus. Die Kopenhagener trennen vega kunni und übersetzen qui pugnare sciebat. Das ist ganz gut, nur ist es sonderbar, daß die copula ok statt des Relativpronomens stehen soll. Das geht nicht an; man lese also entweder statt ok *er*, oder wenn man glaubt ok bewahren zu sollen, schiebe man nach ok er ein.

Str. 4 ist fünfzeilig, aber es ist keine Zeile zu entbehren. Man hat also nach armi ein Punktum zu setzen und mit Zeile 5: Mey frumunga fal hann megi Giuka Str. 5 zu beginnen, wohin sie auch dem Zusammenhange nach füglicher gehört.

Str. 5. Nun wird freilich diese Strophe fünfzeilig, aber man erkennt leicht, daß diese Strophe mit hygði zu schliessen hat und daß Z. 5 Gêngu þess â milli grimar urðir der Beginn einer neuen Strophe ist, von welcher jedoch die ferneren drei dazu gehörenden Zeilen verloren sind. Es ist also nach urðir eine Lücke von drei Versen zu bezeichnen.

Str. 6 (nun also 7) Ein sat hon ûti aptan dags,
nam hon svâ bert um at mælask:
hafa skal ek Sigurð, eða þô svelta,
mög frumungan mer â armi.

So die Handschrift. Man sieht, der zweite Vers hat keinen Stabreim. Ich weiß nicht, wer den unglücklichen Einfall gehabt hat, nach bert ord einzuschalten und dadurch einmal einen matten Ausspruch (sie begann ein offenes Wort darüber zu sagen) hervorzurufen, dann aber auch den Vers zu stören; denn nicht auf ord liegt der Hochton, sondern auf bert, und dieß muß folglich den Reim tragen. Wie gesagt, ich weiß nicht, wer diesen Einfall gehabt hat, aber Lüning ließ nach Munch also drucken. Die Kopenhagener bereits waren auf dem rechten Wege, nur wählten sie ein unrichtiges Wort, als sie vorschlugen nam hon svâ ört um at mælask, d. h. sie begann so kühn darüber zu reden. Auch würde aus ört, mochte nun ørt (mit durchstrichenem o) oder avrt in der Handschrift stehen, kaum bert geworden sein. In der Handschrift steht ohne Zweifel oert, d. i. œrt, o aber kann bekanntlich leicht als b gelesen werden. Nun bedeutet œrr delirus, amens, die Worte: nam hon svâ œrt um at mælask besagen aber: sie begann in Liebesraserei also sich auszusprechen, und nur dieß erwartet man hier zu hören.

Der dritte Vers ist nun aber auch bedenklich. Ich habe bereits es gesagt, daß im fornyrðalag Verse mit dem Stabreime auf der letzten Hebung meist immer verdächtig sind. Nun sind aber hier dazu noch die Worte: eða þô svelta in rein prosaischer Satzstellung, man lese also: eða svelta þô. Die ganze Strophe hätte demnach zu lauten:

Ein sat hon ûti aptan dags,
nam hon svâ œrt um at mælask:
hafa skal ek Sigurð, eða svelta þô,
mög frumungan, mer â armi.

â armi hat nichts als den Uebelklang wider sich; wollte man den vermeiden, so dürfte man gleich gut at armi schreiben.

Die Strophen 7, 8, 9 (= 8, 9, 10) sind in üblem Zustande; 7 hat 3, 8 hat 5, 9 hat gar nur 2 Zeilen. Dazu kommt noch, daß die

erzählende Strophe 8 das Selbstgespräch der Sigrdrîfa sehr unschicklich unterbricht. Man wird also unbedenklich Str. 9 vor Str. 8 stellen dürfen, und nun kann man aus diesen drei formwidrigen Strophen leicht zwei tadellose herstellen. Also nämlich:

(7) „Ord mæltak nû, iðrumk eptir þess,
kvân er hans Guðrûn, en Gunnars ek;
(9) vön geng ek vilja, vers ok beggja,
verð ek mik gœla af grimmum hug".
(8) Opt gengr hon innan ills um fyld,
îsa ok iökla, aptan hvern,
er hana Sigurðr sveipr î ripti,
konungr inn hûnski kvân frîa sîna.

Jetzt zur Rechtfertigung meiner zwei Streichungen, die Versetzung ist bereits gerechtfertigt.

Nach Str. 7, 2 hat die Handschrift noch: liótar nornir skôpu oss langa þrâ. Solch einen Ausspruch (abgesehen davon, daß man okkr statt oss erwarten sollte) kann Sigrdrîfa in ihrer so höchst aufgeregten Gemüthsstimmung nicht wohl thun. Sobald ein Gekränkter zur Erkenntniss kommt, daß was er leidet ihm vom Schicksal auferlegt worden sei, gibt er den Kampf dagegen auf, denn er weiß, daß er doch umsonst ist. Sigrdrîfa thut jedoch dieß keineswegs, und so würde obiger Satz in ihrem Munde zur reinen Floskel. Aufgeregte Gemüther bedienen sich niemals solcher. Obendrein klingt der Satz, zumal durch den Plur. oss, wie eine von allen Menschen gültige Sentenz, kurz, er ist Ergebniss der Reflexion; aber Sigrdrîfa in ihrer Erregtheit kann gar nicht reflectieren. Der Vers rührt auf keinen Fall von dem Dichter des Liedes her, denn der hat gezeigt, daß er recht wohl wisse, was und wie die erregte Leidenschaft spricht.

Zweitens habe ich in Str. 8 den dritten Vers: er þau Guðrûn ganga â beð, gestrichen, denn er enthält nichts als eine Erklärung des folgenden Verses. Man mochte wähnen, das hana desselben, das sich auf Guðrûn, Str. 7, 2 bezieht, sei nicht deutlich genug, und schob deßhalb einen den Namen enthaltenden Vers hier ein.

Str. 10 ist untadelhaft und gibt zu keiner Bemerkung Anlaß, aber Str. 11 hat wiederum eine Zeile zu viel. Der eingeschobene Vers ist der zweite: með nâbornum niðjum mînum, der als nähere Bestimmung dem þars der ersten Zeile zur Erklärung dienen soll; aber diese Erklärung ist ganz und gar überflüssig.

Str. 13, die aus sieben Zeilen besteht, und doch nur vier haben darf, zeigt recht augenfällig, was die Erweiterer für nöthig erachteten,

und wie sie verfuhren. Die echte Strophe schließt mit V. 4: hvat hânum væri vinna sœmst und die folgenden drei Zeilen sind Zusatz. Zuerst folgt die bis auf ein Wort gleichlautende Wiederholung: eđa hânum væri vinna bezt, die völlig leer ist. Und nicht schicklicher fährt der Zusatzfertiger fort:

alls sik Völsung vissi firđan;
ok at Sigurđ söknuđ mikinn.

„da er sich des Völsungs beraubt wusste und an Sigurde großen Verlust", denn nicht das erwägt Gunnar, was nach Sigurds Ermordung für ihn das beste sei zu thun, sondern vielmehr, was für ihn das ziemlichste sei, Sigurd zu tödten, oder ihn leben zu lassen. Nebenbei bemerke ich noch, daß die Dative Völsung, Sigurđ statt Völsungi Sigurđi sehr bedenklich sind; der erste ist geradezu ein grammatikalischer Schnitzer, da Völsungr der 1. Decl. folgt.

Str. 14 lautet:

Ŷmist hann hugdi iafnlanga stund, —
þat var eigi afartîtt,
at frâ konungdôm kvânir gêngu, —
nam hann ser Högna heita at rûnum,
þar âtti hann alls fulltrûa.

Lüning bemerkt dazu: „Was diese Bemerkung „das war nicht gar häufig, daß Frauen von dem Königthum schieden", wie Brynhild Str. 11 gedroht hatte, hier bedeuten soll, ist immer noch zweifelhaft genug". Allerdings ist das zweifelhaft genug! Die Sache ist aber ganz einfach. Der Schreiber der Handschrift begriff nicht, daß die Worte „þat var eigi afartîtt" auf „ŷmist hann hugđi iafnlanga stund" sich beziehen, nahm daher nach afartîtt eine Lücke an, und ergänzte diese, ungeschickt genug, nach Str. 11. Daß dadurch die Strophe fünf Zeilen erhielt, irrte ihn auch nicht weiter. Eben fällt mir noch bei, daß das ŷmist dieser Strophe auch zu der nachgewiesenen Verlängerung der 13. Strophe die Veranlassung gegeben haben dürfte.

Die Strophen 15, 16, 17 sind untadelhaft, aber mit Str. 18 und 19 sieht es minder bedenklich aus. Str. 18 hat sechs, Str. 19 dagegen nur zwei Zeilen. Es ist kein Zweifel, Str. 18 hat mit den Worten mægđ â foldu zu schließen, und die darauf nachfolgenden zwei Zeilen sind zu Str. 19 hinüber zu nehmen, wodurch beide Strophen regelrechten Bau erhalten. Es fragt sich aber, ob die Folge der Zeilen die jetzige bleiben dürfe, oder ob auch noch eine Umstellung der beiden Halbstrophen stattfinden müsse. Ich entscheide mich für die Umstellung. Högni, dem die Strophen 17, 18, 19 zugehören, geräth, während er

spricht, mehr und mehr in Eifer, gerade dadurch aber wird es gerechtfertigt, wenn die Verse nicht genau so aufeinander folgen, wie es eigentlich ihr Inhalt verlangt. Man erwäge nur einmal die beiden Strophen, wie ich sie abtheile:

18. Vituma vit â moldu menn in sælli,
međan fiórir vêr folki râđum,
ok sâ inn hûnski herbaldr lifir,
nê in mætri mægđ â foldu.

19. Ek veit görla, hvađan vegir standa:
eru Brynhildar brek ofmikil;
ef vêr fimm sonu fæđum lengi,
âttum gôđa œxla knættim!

und man wird mir wohl beistimmen. — Jetzt noch einige Worte zur Erklärung der allerdings etwas dunklen Stelle. Lüning stößt sich zuerst an fiórir und fragt: „wir viere“ Gunnar, Högni, Guthorm und: Giuki? Brynhild? denn Sigurd wird ja besonders bezeichnet, so daß es gleich darauf fünf sind. Von Brynhild kann bei den vieren keine Rede sein; denn sie ist ja Gunnars Gemahlin. Es sind die Giukunge gemeint, deren wir ja gerade viere kennen, nämlich Giuki, Gunnar, Högni, Guthorm. Die letzte Zeile las Grimm âttum gođa (statt gôđa) œxla knættim und übersetzte sie: die Geschlechter der Götter könnten wir stürzen. Diese Deutung nahm auch ich vor Jahren an, jetzt verwerfe ich sie; denn œxla hat nie den Dativ, immer den Accusativ bei sich, woraus folgt, daß gođa nicht Gen. Plur. von gođ sein kann, sondern der Acc. Plur. masc. von gôđr sein muss. Demnach aber kann âttum nur der zu gôđa gehörende Dativ der näheren Bestimmung sein, also âttum gôđa bezeichnet die durch Geschlecht, Abstammung Guten, die Edlen. Freilich kennt die Edda sonst nur ætt, nicht ât, wie Lüning richtig bemerkt, dennoch dürfte hier die sonst gar nicht seltene Nebenform ât mit Absicht gewählt sein, weil bei vocalischem Stabreime man möglichst verschiedenen Laut liebt, æ und œ aber zu nahe aneinander rühren. Egilsson verzeichnet ein œxla und ein öxla, gibt beiden die Bedeutung augere, progenerare, nimmt sie auch nach seiner Weise für ein und dasselbe Wort; aber wenn œxla zu vaxa, ôx crescere, gehört, so kann es mit öxla nichts gemein haben, denn œxla würde ahd. wuohsilôn, öxla aber ahsulôn lauten. Wenn also beide Wörter wirklich gleiche Bedeutung haben, wie Egilsson behauptet, so kann öxla nur ein Schreibfehler sein, wo es auch stehen mag.

Str. 20 ist fehllos, Str. 21 dagegen scheint die zweite Hälfte eingebüßt zu haben, doch verhält sich vielleicht die Sache auch anders.

Str. 23 nämlich, die jetzt dreizeilig ist, scheint mir keinen Vers verloren, vielmehr einen Zusatz erhalten zu haben. Streicht man in Str. 23 die erste Zeile, die in der That entbehrt werden kann, so erhält man zwei regelrechte Strophen, denn dann lässt sich also verbinden:

21. Dælt var at eggja ôbilgiarnan,
stôđ til hiarta hiörr Sigurđi;
22a. rêđ til hefnda hergiarn î sal,
ok eptir varp ôbilgiörnum.
22b. Flô til Guthorms grams ramliga
kynbirt iarn or konungs hendi;
23. hendr ok höfuđ hnê â annan veg,
en fôta hlutr fêll aptr î stađ.

Da der Dichter hier sichtbar den raschesten Fortschritt der Erzählung beabsichtigte, so ist es kaum glaublich, daß er zwischen hendi und hendr die Worte: Hnê hans um dôlgr til hluta tveggja einschob, denn eben dieß wird durch die beiden letzten Zeilen klar genug ja ausgedrückt. Aber das gleich hintereinander zweimal gesetzte ôbilgiarn sieht dem Fehler eines unaufmerksamen Abschreibers allzu ähnlich, als daß ich es dem Dichter aufbürden möchte; der sprach oder schrieb wohl an der zweiten Stelle öfundgiörnum, was fast das gleiche ausdrückt.

Die Strophen 24—30 sind fehllos überliefert, ebenso Str. 32, aber Str. 31 und 33 haben jede eine Reimzeile zu viel. Bei Str. 33 ist die epische Formel: „þâ kvađ þat Brynhildr Budla dôttir“ in Klammern eingeschlossen, ohne Zweifel, weil sie einer späteren Handschrift entnommen ist. Auch der erste Vers von Str. 31: „Hitt kvađ þâ Gunnarr gramr haukstalda“ ist zu tilgen, denn sie gehört ursprünglich ebenso wenig zum Liede, wie die eingeklammerte erste Zeile der Str. 33. Die Strophen 31—40 enthalten das Gespräch, das Brynhild und Gunnar auf ihrem Lager zusammen haben, als sie den Weheruf der Gudhrun hören und dadurch erfahren, daß Sigurd umgebracht sei. Unter diesen Umständen kann die epische Eingangsformel in einem Liede fehlen, und sie muß ohne Weiteres gestrichen werden, wo sie das Ebenmaß der Strophe zerstört, wie es hier in Str. 31 und 33 der Fall ist.

In den Strophen 34 und 35 ist alles in Ordnung, die Strophen 36–40 jedoch haben theils Einschaltungen theils Anhängsel.

Str. 36 hat ein leicht erkennbares Einschiebsel. Sigurd zeichnet sich bekanntlich durch seine leuchtenden Augen aus. Wenn daher Brynhild von ihm sagt: varat hann î augu yđr um lîkr, so ist das völlig genügend, um ihn von Gunnar und Högni zu unterscheiden; die darauf folgenden Worte: nê â engi lut (l. hlut) at âlitum sind also

ganz und gar überflüssig und dazu noch unwahr. Streicht man sie, so wird die Strophe regelrecht.

Schlimmer steht es um Str. 37. Sie bedarf auch sonst der Berichtigung, und so will ich sie berichtigt hersetzen:

Ok mer Atli þat einni sagði,
at hvârki lêzk höfn um deila
gull nê garða, nema ek gefask lêtak,
þâ er mer iódungri eiga seldi.

Ich habe zunächst das höfnum (dat. plur.) in höfn um getrennt, weil die anderen Objecte zu deila hier im Accus. stehn, welcher wieder durch den Acc. þâ er gesichert wird (wäre höfnum richtig, so würde auch gulli. gördum, þeim er stehen). Ich habe ferner das iarðir der Handschr. in garða verwandelt und zwar weil der Acc. plur. þâ ein Masculinum fordert (iarðir würde þær er verlangen), dann weil gull und garða allitterieren. Dieß meine durch die Sache selbst gebotenen Änderungen. Jetzt die ausgeschiedenen Zusätze. Nach der dritten Zeile ward eingeschaltet: ok engi lut (l. hlut) auðins fiár, ganz überflüssig, da ihr Erbgut (auðitt fê) bereits ja schon durch gull und garða sattsam bezeichnet ist. Endlich ward nach der vierten Zeile angeheftet: ok mer iódungri aura taldi. Wenn dieser Vers nicht geradezu eine Variante zur vierten Zeile ist, die durch ok (statt þâ er) angeknüpft ward, ist er ein rein nichts neues sagender Zusatz und dann durch das wiederholte iódungri doppelt verdächtig.

Str. 38 hat nur einen Zusatz nach der vierten Zeile, die mit vera ganz gut schließt, nämlich die Worte: mörgum manni at munar strîði. Diesen Satz durfte der Dichter ohne Zweifel in der Erzählung aussprechen, aber er darf nicht, wie hier geschehen ist, der Brynhild selbst in den Mund gelegt werden.

Str. 39 hat zu schließen mit den Worten aura vildak. Die angehängten zwei Zeilen haben die erste Hälfte der Str. 40 zu bilden, welche nach Bereinigung zu lauten hat:

Unna einum nê ŷmisum;
bióat um hverfan hug mensk̄ogul!
allt mun þât Atli eptir finna:
þâ mun â hefndum harma minna!

Nur so ist diese Strophe eines echten Dichters würdig. Nun höre man aber, was die Abschreiber daraus gemacht haben. Als ob das eptir in Verbindung mit der letzten Zeile nicht hinreichend wäre die Gesinnung der Brynhild sattsam kund zu thun, wird nach der dritten Zeile eingeschoben zur Erklärung des eptir: er hann mîna spyrr mord-

för görva d. h. wenn er erfährt, daß meine Todesfahrt vollendet ist. Aber so mit dem Zaunstecken brauchte Brynhild gar nicht auf ihren Entschluß hinzuweisen; die minder klare Hindeutung ist verständlich genug und nur um so wirksamer. Aber hiermit nicht genug, der Erweiterer knüpft an das finna noch folgenden Satz an: at þeygi skal þunnged kona annarrar ver aldri leiða, d. h. daß doch nicht soll eine zartsinnige Frau einer andern Gatten im Leben geleiten (mit ihm zusammenleben). Das nimmt sich doch im Munde der Brynhild sehr sonderbar aus, da sie ja gar nicht mit Sigurd „zusammengelebt" hat. Und die Sache wird nicht besser, wenn man mit den Kopenhagenern statt þunnged, zartgesinnt, þungged, strenggesinnt, liest. Aber die Zusatzverfertiger überlegen selten alles genau genug bei ihrer Arbeit; und das ist denn gut; denn sonst würde es schwer fallen Zusätze als solche zu erkennen. Hätte Brynhild mit Sigurd „zusammengelebt", so hätte sie weder ihn tödten lassen, noch sich selbst getödtet. Eben weil sie nicht mit ihm leben konnte, that sie alles was sie that. Sagt sie ja selbst Str. 6:

hafa skal ek Sigurð eða svelta þô!

Die Strophen 41—46 sind in schlimmem Zustande. Str. 42 und 46 hat nur zwei Reimzeilen, wogegen Str. 43, 44 und 45 je sechs Zeilen haben. Dazu kommt noch, daß, wie der Inhalt zeigt, die Halbstrophen versetzt sind und obendrein Str. 44 einen Zusatz enthält.

Herzustellen sind die Strophen also:

41ª. Upp reis Gunnarr, gramr verðungar
ok um hâls konu hendr um lagði;
43ª. nam hann ser Högna hvetja at rûnum;
„seggi vil ek alla î sal ganga!
43ᵇ Þîna med mînum (nû er þörf mikil),
vita ef meini mordför konu,
unz af mæli enn mein komi:
þâ lâtum þvî þarfar râða."
41ᵇ. Gêngu allir ok þô ŷmisir
af heilum hug hana at letja;
42. hratt af hâlsi hveim þar ser,
lêta mann sik letja langrar göngu.
44. Einn þvî Högni andsvör veitti:
„letia maðr hana langrar göngu,
þars hon aptrborin aldri verði
mörgum manni at môðtrega!"

Der von mir ausgeschiedene Zusatz findet sich nach 44, 3 und lautet:

hon kröng of komsk fyr knê môđur,
hon æ borin ôvilja til.

Das konnte wohl der Dichter sagen, wenn es überhaupt gesagt werden sollte, aber Högni nicht, den man es doch sagen lässt. Dieser berücksichtigt hier nur die Zukunft, nicht die Vergangenheit. Übrigens enthält der Satz eine Unwahrheit; denn Brynhild war keineswegs von Geburt an grimm- und mordgierig, sie ward es erst, als sie den an ihr geübten Trug erkannt hatte. Soviel über den Zusatz; die Versetzungen, denke ich, rechtfertigen sich durch sich selbst.

Str. 45 und 46 (sechszeilig und zweizeilig) erfordern nur eine andere Abtheilung, um regelrecht zu werden, nämlich also:

45. Hvarf ser ôhrôđugr andspilli frâ,
þar er mörk menja meiđmum deildi;
leit hon um alla eigu sîna;
soltnar þŷjar ok salkonur.

46. Gullbrynju smô, vara gott î hug,
âđr sik miđlađi mækis eggjum;
hnê viđ bôlstri hon â annan veg
ok hiörunduđ hugđi at râđum.

Die Strophen 47—49 geben zu keiner Bemerkung Anlaß, Str. 50 dagegen halte ich für einen späteren Zusatz, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens ist die Strophe nur dreizeilig, ohne daß sich etwas zur Ergänzung durch eine vierte Zeile darböte; dieß Lied aber ist ursprünglich in regelrechten vierzeiligen Strophen abgefasst. Zweitens ist es sonderbar, daß Brynhild, die bereits Str. 47 den Mägden, wenn sie ihr freiwillig in den Tod folgen wollen, Gold und andere Kostbarkeiten verheißen hat, jetzt, nachdem sie abgelehnt haben, um sie doch noch zu gewinnen, sagt: „auf euren Gebeinen wird weniger Gold brennen, wenn ihr später einst mich zu suchen kommt.“ Das ist im Munde einer Walkyrie widersinnig; denn eine solche weiß, daß ihre Mägde später sie gar nicht aufsuchen können, selbst wenn sie wollten, da sie in Walhall nicht Zutritt erhalten. Endlich schließt sich auch Str. 51, die tadellos ist, an Strophe 49 besser an, als an Str. 50.

Str. 52 und 53 (jede hat nur drei Zeilen, und 52 ist auch sonst bedenklich) sind wohl spätere Zusätze; sie beruhen auf der Verbindung der Sage von Sigurd mit der von Iörmunrek. Freilich, wenn sie gestrichen werden, muß man auch die Strophen 60 und 61 streichen. Es fragt sich nur: ist dieß Lied älter als die Verknüpfung der beiden Sagen, oder nicht? Lüning meint, dieß Lied sei keineswegs sehr alt, und es dürfte erst nach der Verbindung der beiden Sagen gedichtet

worden sein. Gründe für diese seine Ansicht bringt er nicht bei; auf keinen Fall dürften sie darauf beruhen, daß diese Strophen jetzt einmal im Liede sich finden. Das jüngere Alter des Liedes müsste zunächst aus den sprachlichen Verhältnissen desselben nachgewiesen werden oder dann aus Ansichten des Lebens oder des Glaubens, die nothwendig einer späteren Zeit angehören, und dabei dürften begreiflich nur die unbestritten echten Worte des Liedes in Betracht gezogen werden. Da weiß ich nun aber wirklich nicht, ob man wird im Stande sein, das jüngere Alter des Liedes überzeugend nachzuweisen. — Doch wieder zu unseren Strophen. Str. 52 lautet jetzt:

Sâtt munuđ it Guđrûn snemr en þû hyggr.
hefir kunn kona viđ konung
daprar minjar at dauđan ver.

Die zweite Zeile ist gar kein Vers des Fornyrđalag, und zudem könnte kein Mensch sagen, welcher König mit diesem konung gemeint sei, wenn wir nicht noch andere Quellen hätten. Es ist Alf, König der Dänen, gemeint, der Pflegevater Sigurds, zu welchem sich Gudrûn nach ihres Gatten Ermordung zurückzog. Aber auch diese Kenntniss bei den Hörern des Liedes vorausgesetzt, muß man doch, um den Vers herzustellen, wenigstens: viđ konung Dana lesen, obgleich dieser König so noch im Dunkel bleibt. Wer nun aber diese und die folgende Strophe für echt hält, kann hier Zeile 2 und 3 streichen (es ist damit nichts verloren) und Zeile 1 mit der folgenden Strophe 53 verbinden, wodurch er eine regelrechte vierzeilige Strophe erhält; aber der Aufenthalt der Gudrun bei König Alf wäre dann ganz und gar nicht erwähnt*).

Str. 54 und 55 sind auf jeden Fall echt, nur daß die Strophe 54 jetzt fünf, die Str. 55 nur drei Zeilen hat. Es ist mit folgender Anordnung zu helfen:

54. Gefa mundu Guđrûnu gôđra nökkurum,
skeyti skœđa skatna mengi;
hana mun Atli eiga ganga,
of borinn Budla, brôđir minn.

55. Munat at vilja versæl gefin. —
margs â ek minnask, hvê viđ mik fôruđ,
þâ er mik sâra svikna höfđuđ,
vađin at vilja vark, međan ek lifđak.

Man sieht leicht, daß 55, 1 dem logischen Zusammenhange nach auf

*) Wer das thut, muß dann aber 53, 1 statt þar er: þâ er lesen.

54, 2 folgen müsse; aber Dichter binden sich nicht immer an die streng logische Folge der Sätze, und dieser steht in der That zu Anfange von Str. 55 ebenso gut. Schließlich bemerke ich noch, daß die Handschrift 55, 2 fôru hat, aber es folgt þâ darauf und höfduð.

Str. 56 ist ein Einschiebsel, und ist ganz gleichgültig, ob es jünger ist als Oddrûnar grâtr oder älter, wie ich früher annahm.

Str. 57 ist nur ein Bruchstück. Die jetzt fehlende zweite Halbstrophe hat ohne Zweifel den Tod Högnis zum Inhalte gehabt. Käme es auf Ausfüllung von Lücken an, so ließe sich die Strophe etwa also herstellen:

Þik mun Atli illu beita;
mundu î öngan ormgarð lagiðr,
sîz or Högna hiarta skâru:
eru Guðrûnar græti at fleiri.

Str. 58 wird vollkommen regelrecht, sobald man die nicht nur überflüssige, sondern sogar abschwächende Erweiterung: „sælu sinni ok sofa lîfi“ streicht. Dieß Lied, in seinen ersten Theilen, liebt keineswegs solche Weitschweifigkeit.

Str. 59 ist ganz regelrecht und unverderbt, und über die Str. 60 und 61 ist bereits oben gesprochen (bei Str. 52). Wer die beiden Strophen nicht für spätere Zufügungen hält, der wird, um dem Gesetz der Strophe gerecht zu werden, Str. 60 die Zeile:

eru if â râðum Iónakrs sonum

zu streichen haben; Str. 61 aber mit dem Verse:

þvîat Iörmunrekr ôþarft lifir

schließen müssen. Die noch folgenden zwei Zeilen enthalten einen sehr müßigen Zusatz; es sind zwei Bemerkungen, wie sie jedem Hörer des Liedes sich aufdrängen mochten.

Str. 62 ist echt, doch enthält sie einen Vers, der dem Charakter der Brynhild wenig gemäß ist, indem er dem Ganzen eine sentimentale Färbung gibt, nämlich die Worte:

sû mun í heimi hinzt bœn vera.

Wenn man diesen Vers ausscheidet, erhält man eine regelrechte, vierzeilige Strophe*).

Str. 63 entbehrt einer Reimzeile. Sie lässt sich nach der Völsungasaga herstellen. Demzufolge würde die Strophe nun also zu lauten haben:

---

*) Will man das hinzt nicht ganz aufgeben, so kann man in der ersten Zeile der Strophe statt bœnar einnar mit der Völsungasaga bœnar efstu lesen.

Tialdi þar um þâ borg tiöldum ok skiöldum
ok af raudum rekka blôði
valarift vel fâð ok vala mengi;
brenni mer inn hûnska â hlið aðra.

Nun noch einige Worte zur Erklärung. Lüning weiß nicht, ob er rift (Z. 3) als fem. oder neutr., als Dativ oder Accusativ nehmen soll. fâð, das dazu gehört, zeigt, daß rift gen. neutr. ist und im Accus. Plur. steht. Der Scheiterhaufen (borg) ward mit Decken (rift) bedeckt, darauf wurden die Todten gelegt und das Ganze mit Teppichen und Schilden umgeben. Rift und mengi stehen also in Apposition zu borg.

Str. 64 lautet:

Brenni enum hûnska â hlîð aðra
mîna þióna menjum göfga,
tveir at höfðum ok tveir haukar;
þâ er öllu skipt til jafnaðar.

Metrisch ist gegen diese Strophe nichts einzuwenden, aber sonst desto mehr. Sie sieht aus, als hätte man sie nach der Völsungasaga, aber ungeschickt, zusammengesetzt. Man soll dem Sigurd zur andern Seite verbrennen die Knechte der Brynhild, gleich darauf aber heißt es: zwei zu Häupten und zwei Habichte. Zur Seite und zu Häupten, das geht doch nicht wohl an. Noch fügt die Völsungasaga hinzu: tvâ at fôtum, zwei zu Füßen. Diese Worte können schon der Sache nach nicht wohl entbehrt werden, denn die Diener finden ihren Platz gewiß vor Allem zu den Füßen des Herrn. Fügt man die Worte jedoch ein, so erhält man einen Halbvers zu viel, und ergänzt man diesen, so bekommt die Strophe fünf Zeilen. Endlich sind die Nominative tveir und tveir haukar nur durch eine Ellipse zu erklären: man muß sê hinzu denken. Alles erwogen, stelle ich die Strophe also her:

Brenni mîna þióna menjum göfga
hânum tvâ at höfðum, tvâ at fôtum,
ok tvâ hauka, hunda tvâ:
þâ er öllu skipt til iafnaðar.

denn man weiß, daß neben Habichten auch Hunde (Jagdthiere) mit den Todten verbrannt wurden. Dieß zur Ergänzung der Einschaltung.

Die Strophen 65—68 sind völlig in Ordnung *).

---

*) lâta am Ende von 68 steht nicht für lâtask, wie Lüning meint, sondern es steht elliptisch; fiörvi oder lîfi ist hinzuzudenken.

8. Brot af Brynhildarkviđu.

Simrocks Versuch, durch Änderungen und Versetzungen dieß Gedicht als ein ganzes darzustellen, musste mißglücken, da wir eben nur Trümmer vor uns haben und nicht nur der Anfang, sondern auch das Ende des Liedes fehlt. Versetzungen freilich sind nöthig, auch wenn man die Überlieferung nur als Bruchstücke betrachtet.

Die erste Hälfte der ersten Strophe mag immerhin echt sein, obgleich sie nur Papierhandschriften entnommen ist; aber sie gehört nicht zur zweiten Hälfte dieser Strophe, die nothwendig fragende Worte Högni's enthält, worauf Gunnar Str. 2 antwortet. Lässt man die erste Strophe in ihrem Bestande, so muß Str. 2 als Antwort der Brynhild gefasst werden, wogegen jedoch der Inhalt spricht. Brynhild darf gar nicht sagen, daß Sigurd ihr Eide geschworen und sie dann betrogen habe, denn das würde eine ganz andere Gestaltung der Sage voraussetzen. Außerdem müsste dann zwischen Str. 2 und 3 eine Lücke angenommen werden, denn Str. 3 kann nur Högnis Rede sein. Man nimmt also besser zwischen den beiden Hälften der ersten Strophe eine Lücke an, wenn man die erste Hälfte als späteren Zusatz nicht ganz streichen will. Also: Str. 1, 1—2 Frage Gunnars an Brynhild, dann Lücke. Str. 1, 3—4 Frage Högnis an Gunnar.

Zwischen Str. 3 und Str. 4 fehlt zum wenigsten eine Strophe. Ihr Inhalt war der Rath Gunnars den jüngeren Bruder Guthorm zu Sigurds Morde aufzureizen.

Str. 6 fehlt zwischen V. 1 und V. 2 eine Zeile, etwa:

Giuka sonr, geđsviđr halr,

oder etwas anderes der Art.

Str. 7 und Str. 8 gehören in die Lücke zwischen den beiden Hälften der ersten Strophe; das zeigt deutlichst ihr Inhalt. Vielleicht waren sie einmal auf dem Rande einer Handschrift nachgetragen und wurden sodann an unrechter Stelle eingeschaltet.

Str. 9 schließt sich genau an Str. 6 an, nur hat die dritte Zeile: vel skolud nióta landa ok þegna, wie man sieht, keinen Stabreim; da jedoch der zweite Theil der Str. 9 den Inhalt der ersten Hälfte von Str. 7 ironisch wiederholt, so hat man sicher an beiden Stellen gleich zu lesen, nämlich: vel skolud nióta vâpna ok landa.

Str. 11 ist mir zunächst Z. 1 bedenklich, denn ich glaube nicht, daß man sagen kann: soltinn varđ Sigurđr sunnan Rînar, vielmehr muß es wohl heißen: soltinn var Sigurđr sunnan Rînar. An Z. 4 dieser Strophe: munu vîgskâ of vida eidar nimmt Lüning nicht ganz mit Unrecht Anstoß. Indeß viđr statt des gewöhnlichen vinnr findet sich

mehrere Male in der Edda, und so darf wohl auch der Infinitiv viđa neben vinna als mundartliche Verschiedenheit gelten. Das mundartliche ist in der altnordischen Sprache überhaupt noch viel zu wenig in Erwägung gezogen worden; dieß nur nebenbei bemerkt. Ferner bedeutet vinna mit dem Acc. ohne Zweifel „überwältigen“ (vgl. Guđr. II, 30, unz þik aldr viđr), und so wird vinna of: „ganz und gar überwältigen“ ausdrücken, eine Bedeutung, die hier völlig passt, der Bedeutung „vernichten“ bedarf es nicht.

Str. 13, 2 hitt herglötuđr hyggja tœđi. Mit Recht belustigt sich Lüning über die skandinavischen Erklärer bei dieser Stelle. Diese nehmen an tœđi sei = tîađi, von tîa (ahd. zîhan) zeihen, beweisen, darstellen, und habe hier bloß auxiliare Bedeutung; aber Lüning sieht nicht, daß das altnord. tœja genau das goth. táujan, ahd. zouwan, parare, facere ist. — V. 3: hvat þeir î böđvi bâđir sögđu. Böđvi kann unmöglich richtig sein, aber Niemand nimmt daran Anstoß. Was soll denn besagen: „was die Beiden (Aar und Rabe) im Streite sagten“? Aar und Rabe streiten nicht mit einander, und î böđvi kann unmöglich ausdrücken „über den Kampf, den Mord“. Wie zu bessern ist zeigt Str. 11 hrafn at meiđi hâtt kallađi (ein Rabe auf dem Baume schrie laut). Man lese also: hvat þeir î bađmi bâđir sögđu (was die Beiden auf dem Baume sagten).

Str. 14 hat zu schließen mit fiötri fatlađi î fîanda liđ. Die angehängten zwei Zeilen, wenn sie echt sind, woran ich sehr zweifle (denn ihr Inhalt ist bereits Str. 11 ausgedrückt und auch Str. 17, 2 besagt streng genommen nur dasselbe), müssen als Reste einer selbständigen Strophe aufgefasst werden.

Str. 17, 3: nû hefir þû hânum þat allt illu launat. Hier sind zwar die Worte echt, aber nicht ihre Stellung, da sie ja doch einen Vers bilden sollen. Man lese also: nu hefir þû allt þat hânum illu launat.

9. Helreiđ Brynhildar.

Str. 1, 3 ist æ hinter rekja zu streichen, denn durch dasselbe wird der Hochton auf rekja gezogen, der jedoch auf borđa zu ruhen hat.

Str. 2, 3—4 þû hefir, vâr gulls, ef þik vita lystir,
mild af höndum manns blôđ þvegit.

Lüning bemerkt zu vâr gulls: „soll Hüterin des Goldes, d. h. Weib bedeuten. Ich weiß aus vâr nichts zu machen.“ Ich auch nicht, und auch Egilsson lässt, die Sache bei Licht betrachtet, in Stich, denn er hat nur: vâr, f. = vör, dea, nympha, una Asidum. Vâr kann zu vör allenfalls im Ablaut stehn, aber nicht mit ihm das gleiche Wort sein.

Vâr gulls muß eine Schelte sein im Munde der Riesin, woraus folgt, daß man nicht vör gulls schreiben darf, weil dieß eben keine Schelte wäre. Die Nornagestsage gibt die beiden Zeilen also: þû hefir vörgum, ef þîn vitja (muß aus syntaktischem und metrischem Grunde vitjuðu lauten) mörgum til matar manns hold gefit. Das ist deutlich, aus vâr gulls ist aber durchaus nichts zu machen, denn die Deutung Hüterin des Goldes = Weib, ist nur haltlose Vermuthung. Da Brynhild Valkyrja war und sie deßhalb bescholten wird, so lässt sich die Stelle also berichtigen:

þû hefir valgiörn, ef þik vita lystir,
mild af höndum manns blôð þvegit.

Str. 6, 1—2. Lêt hami vâra hugfullr konungr
âtta systra undir eik borit.

Daß Brynhild als Valkyrja noch sieben Genossinnen gehabt habe, davon ist sonst nichts bekannt; übrigens erscheinen, wenn Valkyrien in Mehrzahl auftreten, immer 3, 6, 9, 12. Auch kann kein Mensch errathen, daß mit hugfullr konungr Agnar gemeint sein soll. Nicht minder ist auffallend, daß Agnar dadurch, daß er die Gewänder der Valkyrien in den Wald tragen lässt, sie zwingen soll, ihm als Valkyrien zu dienen. Wenn ein Held einer Valkyrie das Gewand wegnimmt, so zwingt er sie dadurch vielmehr, ihrem Berufe zu entsagen und sich ihm zu vermählen. Hier ist also die sachliche Schwierigkeit noch viel bedeutsamer als die sprachliche. Viel verständlicher ist wiederum hier die Nornagestsaga, welche liest:

Lêt mik af harmi hugfullr konungr
Atla systur undir eik bûa.

d. h. aus Zorn ließ der muthvolle König mich, die Schwester Atli's, unter der Eiche wohnen, d. h. er verbannte mich, trieb mich in den Wald. Auch hier fehlt Agnars Name: er wird vor Atla zu ergänzen sein, also: Agnarr Atla systur undir eik bûa. Zum völligen Verständniss wird vorausgesetzt, daß Brynhild dem Willen Ôdins gemäß sich anfänglich geweigert habe dem Agnar als Valkyrie zu dienen. — Agnars Name darf aber auch im Texte des Cod. R. nicht fehlen; demnach hat man unsere Stelle zu lesen:

Lêt hami vâra hugfullr konungr
Agnarr systra undir eik borit.

wodurch zugleich die anstößige Zahl acht beseitigt wird.

Von Strophe 7 ist nur die erste Hälfte erhalten, die zweite fehlt.

Str. 14: Munu viđ ofstrîđ alls til lengi
konur ok karlar kvikvir fœđask;

vit skolum okrum aldri slîta
Sigurđr saman. sökkstu gŷgjarkyn!

So der Cod. R. Das heißt nun: Es werden zum Unheil allzulange Frauen und Männer geboren; wir beide, Sigurd und ich, sollen unser Leben zusammen enden (oder auch: von jetzt an zusammen leben). Versinke, Riesenweib! Wie matt, ja hier geradezu nichtssagend die beiden ersten Zeilen sind, entgeht wohl keinem. Zum Theil besseren Text hat auch hier die Nornagestsaga:

Munu vêr of strîđ alls til lengi
kvinnur ok karlar kvikir um fœđask;
vit skulum okkrum aldri slîta
Sigurđr samförum. Sökztu nû, gŷgr!

Fehlerhaft ist nur in V. 1 vêr of strîđ; denn da die Präposition of den Stabreim nicht tragen kann, so folgt, daß man vêr viđ ofstrîđ lesen müsse. — Der Sinn der Strophe aber ist nun: Wir werden zum Unheil allzulange als Frauen und Männer geboren werden; wir beide, Sigurd und ich, sollen unsere Zusammenfahrt niemals endigen. Versinke nun, Riesin! — Die Strophe kündigt also, wie man sieht, eine Wiedergeburt Sigurds und der Brynhild an. Die Lesart des Cod. R. ist nun aber also zu berichtigen:

Munu vit viđ ofstrîđ alls til lengi
konur ok karlar kvikvir fœđask;
vit skolum okkrum aldrî slîta
Sigurđr samförum. Sökkstu gŷgr!

ZUR CHRONIK VON ZIMMERN.

Da ich unlängst Veranlassung hatte, die genannte Chronik von neuem genauer durchzugehen, so begegneten mir noch mehrere Stellen, die eines näheren Nachweises bedürfen, von mir jedoch in meinem früheren Aufsatze (Germania XIV. Neue Reihe II, 386 ff.) übergangen worden sind, theils unabsichtlich, theils aber auch, weil mir die betreffenden Nachweise, worunter Stellen classischer Autoren, nicht wichtig genug dünkten. Da ich indeß hier einen Nachtrag nicht uninteressanter Notizen zu geben beabsichte, so mögen auch jene eingereiht werden; sie dürften vielleicht doch einmal einem oder dem andern Leser der Chronik nicht unwillkommen sein. Es versteht sich übrigens von selbst,

daß noch gar manches der Aufhellung Bedürfende zurückbleibt, ganz abgesehen von der sprachlichen Seite.

Band I S. 6, 38 ff. „*Es sagt Cornelius Tacitus . . ., das die edlen auß Teutschland bei seiner Zeit in brauch gehabt, ire schilt mit den aller edlesten und bösten farben malen zu lassen; haben dieselbigen nachmals mit sich in die schlachten genommen.*“ S. Germ. 6.

I, 10, 29 ff. „*Drumb wurt dise statt [Rotweil] von Ptolomeo und andern geographis in griechischer sprach Taxugethium genannt.*“ S. Ptol. Geogr. II, 12, 5. *Ταξγαίτιον*.

I, 18, 11 ff. „*Strabo . . . sagt, das sie* [nämlich die nach dem cimbrischen Chersones zurückgekehrten Cimbern] *dem Kaiser Augusto ain gesegneten cerinen kessel zu ainer großen verehrung geschickt und daneben gepeten, iren voreltern, welche den Römern so großen schaden zugefuegt, zu verzeihen.*“ Strabo VII, 2 p. 292.

I, 18, 15 ff. „*Auch schreibt Cornelius Tacitus, welcher sein histori under dem loblichen Kaiser Trajano ungevarlich ain hundert und sibenzig jar nach Christi gepurt vollendet, das zu seiner Zeit die Cimbri ir erste landtschaft ingehabt*“ u. s. w. S. Germ. 37. Tacitus starb übrigens wahrscheinlich schon zwischen 134—136 n. Chr., Trajan bereits 117 n. Chr.

I, 18, 22 ff. „*Es zeucht auch Florus an, das iren ain tail nach der beschechnen schlacht bei Verzell bis an den meotischen see komen und alda sich nidergelassen haben.*“ Bei Florus steht nichts der Art.

I, 18, 24 ff. *So meldet Strabo, es haben sich iren ain thail nach der niderlag zwischen Zug und das Zürcher gew begeben und seyen auch alda beliben.*“ Strabo l. c. p. 293 sagt dieß keineswegs, sondern nur, daß die Helvetier (*μάλιστα δ' αὐτῶν Τιγυρήνους τε καὶ Τωυγενοὺς*) sich den Cimbern anschlossen und zusammen mit ihnen von den Römern geschlagen wurden.

I, 121, 24 ff. „*Conrado de Lutzelhard, quem Italici Muscam — in — cerebro* [Moscancervello] *nominant eo quod plerumque quasi demens videretur.*“ S. Grimm R. Fuchs S. CV und CCLXXXII. In Betreff der daselbst angeführten Titussage s. auch Tendlau, das Buch der jüdischen Vorzeit. Stuttg. 1845 2. A. S. 312 f.; über Nimrod s. Herbelot s. v. Nemrod. Baring Gould, Legends of Old Testament Characters. Lond. 1871. I, 195 f. Eine ähnliche Sage bezog sich auf Vespasian, der Wespen in der Nase gehabt haben sollte; s. Maßmann zur Kaiserchronik 3, 733. Leg. Aur. c. 67 ed. Graesse p. 299. Der Zug des mhd. Reinhart von der Ameise in des Löwen Kopf brachte wahrscheinlich den Verf. der Zimm. Chron. auf den Ausdruck „mirmidones [d. i. Grillen] in schedel kommen lassen“; s. I, 276, 3. Vgl. die birman.

Fabel, angeführt nach Bastian in der German. XI, 458, wo auch eine Ameise dem Löwen in den Kopf kriecht.

I, 134, 18—22: „*Bei kurzen jaren, in mentschen gedechtnus, darvor, sein iren sovil gewest, das ainer, genannt herr Babo, mit funfzig sonen uf ain reichstag mit grosem verwunder des remischen kaisers und aller reichsstenden geraist, wie dann die historia an vil orten beschriben.*“ Von den vielen Orten weiß ich nur einen einzigen anzuführen und auch diesen verdanke ich dem Nachweise meines Freundes Hermann Kurz in Tübingen, der auch so gütig war mir die betreffende Stelle abschriftlich mitzutheilen. Sie findet sich in Johannis Aventini des Hochgelerten weitberümbten Beyrischen Geschichtschreibers Chronica. Frankfurt a. M. 1566. 5. Buch. fo. 386 und lautet folgendermaßen:

„Von Babo Graffen zu Abensperg vnd Ror. Vnder Keiser Heinrichen dem heyligen hat gelebt Babo, ein Graff zu Abensperg vnd Ror, von dem man noch sagt vnd singt, vorauß in meinem Heymat Abensperg, der hat bey zwey ehelichen Weibern dreissig Sön oder (wie man gläublich noch singt, vñ das gemein geschrey ist) zwen und dreissig Sön, vnd acht Töchter, die er alle lebendig bey einander gehabt vnd erzogen hat, Sind die Sön all nach seinem ableiben noch im leben gewesen, wie denn solches noch aufgeschriben vnd zu Veltenburg im Kloster, auch zu Salzburg, in ihren Chroniken vnd Todten Registern vorhanden ist. Genannter Graff Babo ist gewesen ein Son deß Landgraff Baben von Scheiren, vnd ein Bruder Ottonis deß ersten Pfalzgraffen von Scheiren. Er ist auch zu Regenspurg Burggraff, vnd Sanct Künigund der Keiserin Hofmeister, gewesen, ein berümpter Herr im ganzen Römischen Reich. Auff ein zeyt als Keiser Heinrich zu Regenspurg war, da er gemeiniklich Hof gehalten, befahl er obgenannten Graff Baben, er solt mit jm auff das Gejägd reihten (wie denn die Teutschen Fürsten jren lust haben zu jagen) doch solt er nicht viel Diener mit jm nemmen. Da gedachte der Graff, es were eben ein gelegne zeyt, daß er möchte seine Sön dem Keiser zeigen vnd befehlen, Nam deshalben alle seine Sön mit jm, ließ sie sauber vnd schön anthun vnd herauß butzen, so höflich vnd hüpsch es ymmer seyn kundt, gab einem jeden ein Diener zu, kam also mit all seinen Sönen an den Hof geritten, wartet auff den Dienst, biß daß der Keiser auf das Gejägd reihten wolt. So bald der Keiser soviel Reisiger bey Graff Baben sahe, ließ er yn fordern, vnd sagt es were sein Befelch, er solte mit wenig Dienern kommen, so hett er das widerspiel gethan vnd so viel zu jm genommen. Da antwortet Graff Babo: Er hette ja nicht mehr als ein einigen Diener. Sagt Keiser Heinrich: Wer sind

denn die andern? Allergnedigster Herr Keiser, antwort Graff Babo: Es sind Euwer Keiserlichen Maiestat Diener, und all meine Sön, die schenck ich vnd vberantworts Euwer Kaiserlichen Maiestat, Gott wöll glück darzu geben, dass sie nach jrem Stammen vnd Namen Euwer Kaiserlichen Maiestat im Fried ein zier, im Krieg vnd ernst ein beystandt seyen, wie denn Graffen vnnd Herrn wol gezimpt, habs auch mit höchstem Fleiß darzu gezogen, Ich hoff sie sollen Euwer Keiserlichen Maiestat lieb vñ angenem seyn, gemeinem nutz zu wolfahrt entspriessen. Dem Keiser war das ein herrliche vñ liebe schänkung, sprach die jungen Graffen all nach einander an, gab jnen die Hand, vnd umbfienge sie, nennts seine Söne, befahl sie solten am Keiserlichen Hof seyn vnnd bleiben. Mit der zeyt versahe der Keiser einen nach dem andern, schenket jnen Schlösser vñ Flecken, Lehen deß Reichs, also daß sie all Herrenstandt führen kundten. Von welchen noch auff disen tag der meist Stammen von Graffen vnd Freyherren in Beyern, auff dem Nortgau, Kernten, Franken, vnd am Rhein, jr herkommen haben, wie denn etliche Authores gründtlich schreiben. In meinem Heymat Abensperg helt man noch all jar einen Jarstags vnd besingnuß disem Graffen Babon, vnd opffert mennigklich, es gehn alle Bürger in die Kirchen, dem Graffen zu ehren vnd ewiger gedächtnuß." — Kurz bemerkt zu dem oben mitgetheilten Titel von Aventins Werk: „Selbstverfaßte Verdeutschung seiner Annales Bojorum „„darinnen unterschiedenes vollkommener als in dem lateinischen Exemplar sein soll"", sagt Jöcher. Die obige Stelle daraus ist übrigens im Original gleichlautend, klingt aber deutsch viel körniger und treuherziger." Noch füge ich hinzu, daß auch in Goldsmith's Vicar of Wakefield gleich im ersten Capitel auf den Grafen Abo mit folgenden Worten angespielt wird: „the famous story of Count Abensberg, who in Henry II.'s progress through Germany, while other courtiers came with their treasures, brought his thirty-two children and presented them to his sovereign as the most valuable offering he had to bestow." Man wird bemerken, daß hier nur von zweiunddreißig Kindern die Rede ist, während Aventin außer ebenso viel Söhnen auch noch acht Töchter erwähnt, welche Zahl in der Zimmerischen Chronik auf fünfzig Söhne steigt.

I, 207, 7 bis 209, 1. Graf Mangolts von Rordorf Männermauern. — Vgl. W. Herz, Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872 S. 128 f. 301 Anm. 139, wo aber die obige Sage nicht erwähnt wird; füge auch noch hinzu Rochholz Schweizersagen aus dem Aargau 2, 342 f. „Erbauung der Habsburg," der dazu auf Sparta verweist, „welches keine

andern Mauern als die Brust seiner Männer haben sollte.“ Der locus classicus ist Plut. Lyc. 19. Apophthegm. Lac. 29. 30.

I, 279, 10. Nachtrag zu meiner früheren Bemerkung Germ. XIV, 390. — Hölzerne Rosse, die durch die Luft fliegen, bei Delrius Disquis. Magicae l. II qu. 6 p. 132* ed. 1657 und in der spanischen Version des Romans von Peter und Magelone s. Don Quijote P. II c. 40; vgl. Valentin Schmidt zu Straparola S. 272 ff. Ein solches bildet auch den Stoff des altfrz. Rittergedichts „Le Cheval de Fust“ (das hölzerne Roß); s. Kellers Romvart S. 113 ff.

I, 300, 7—12; vgl. 22—26. „*Auch ist ein alt weib zu Messkirch seßhaft gewesen, wann im dieselbig, so er verreiten wellen, in gedachter statt Messkirch, oder darvor, bekomen, hat er umbgewendt und ist wider in das Schlos geriten, denselbigen tag alda beliben, und als oft im dasselbig weib begegnet, hat er alwegen sein furgenomen rais desselben tags underlassen und abgestellt.*“ Der Angang eines alten Weibes wird nämlich für unheilbringend gehalten. Grimm D. M. 1077. Wuttke, Deutscher Volks- und Aberglaube 2. Ausg. §. 288. 290.

I, 301, 12 ff. Nachtrag zur frühern Bem. Germ. a. a. O. über die Bauern von Wittershausen, die ihre ineinander verwickelten Füße nicht entwirren können. — Dieser Schwank wird auch in Island von den Bakkabrüdern erzählt; s. Jón Arnason, Islenzkar Þjoðsögur etc. Leipzig 1864. II, 529.

I, 313, 13. „*Die Chremetes haben mueßen stil schweigen und zufrieden sein.*“ Chremetes (sing. Chremes) heißen bei Terenz gewöhnlich die geduldigen Väter; hier steht es auch zugleich für die geduldigen Ehemänner, in welchem Sinne es auch wieder weiter unten (s. zu II, 523, 16 ff.) vorkommt.

I, 326, 28. „*Es habens die scharben alles an sich gezogen.*“ Das richtige Wort ist *scharben,* wofür nicht, wie der Herausgeber meint, *schaben* zu lesen ist. Die Scharbe (carbo cormoran) ist ein Raubvogel aus der Gattung der Pelikane, der auf Fische stösst und daher auch zum Fischfang abgerichtet werden kann.

I, 365, 26 ff. Schloß Schwanau und die Frau von Geroldseck. — Diese Sage gehört zu der von den Weibern zu Weinsberg; s. Herz, Deutsche Sage im Elsaß S. 111 ff. 261 f. Anm. 125. Kirchhofs Wendunmuth VI, 242 und dazu Oesterley (Stuttg. Lit. Verein).

I, 373, 12 ff. „*Diser herzog . . hat mertails uf Wasneck gewonet.*“ Aus der Anm. des Herausgebers ersieht man, daß der hier leer gelassene Name des Herzogs von Teck *Lutzmann* lautete. Er hatte einen Bruder, der ebendas. im Text Z. 2 als Pfarrherr zu Oberndorf be-

zeichnet und S. 140, 16 *Litzelmann* genannt wird. Ein Bruder muß also *Lutzmann,* der andere *Litzelmann* geheißen haben. Dieß ist möglich, da zwei denselben Namen tragende Brüder schon früher einmal vorkommen (I, 273, 23—25). Auch Otto I. von Wittelsbach († 1183) führte den Beinamen *der Ältere* oder *Größere* oder *Senior* deßwegen, weil sein Bruder ebenfalls Otto hieß. Hervarars. c. 2 zwei Brüder Haddîngi; Saxo 5, 68 drei Brüder Grep. Ein Herzog Lutzmann von Teck erscheint auch S. 370, 15, dessen Bruder Ludwig heißt; keiner von beiden wird jedoch als Pfarrherr genannt.

I, 450, 1 ff. Herr Ludwig von Lichtenberg zaubert bei einem von ihm gegebenen Gastmahl Speisen aus der Ferne herbei. — Ähnliches wird von Faust berichtet; vgl. Düntzer in Scheible's Kloster V, 141. Letzterer Schwarzkünstler ist auch in der Zimmer. Chron. mehrmals genannt; s. im Register s. v. Faust.

I, 453, 5 ff. Rosse werden beim Passieren eines Gewässers zu Strohbüscheln. — Von Faust und dem böhmischen Zytho wird ganz dasselbe Zauberstück erzählt; s. Düntzer a. a. O. S. 179; ferner Ulenspiegel, Hist. 65 (ed. Lappenb.). Derselbe Streich kommt auch im Orient vor. S. Gerv. v. Tilbury S. 64 Anm.

I, 548, 12—14. „*Wie Marcus Cicero von ainem romischen richter, Lucio Cassio, spricht, das (er) in ainer ieden conjecturali causa, wem der nutz zukomen, in anfang der handlung befragt.*“ Philipp. 2, 14. Pro Milone 12, 32 und Ascon. zur letzten Stelle.

II, 81, 23. „*Venusberg in Italia.*“ S. Simrock Quellen des Shakesp. 2, 162 (2. A.).

II, 219, 33 ff. „*Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaist vor jaren ain pfaffenkellere hingefurt, die hab er in solcher gestalt eins weisen fules daher geordnet*“ u. s. w. Über Pfaffenköchinnen (Pfaffenfrauen), die vom Teufel in Pferde verwandelt und auch von ihm mit Hufeisen beschlagen und geritten werden s. Grimm D. M. 1. Aufl. Anhang S. CXLI no. XXXIV. J. W. Wolf Niederl. Sagen S. 690 Anm. 258. Ztschr. für deutsche Myth. III, 114bis, no. 60. 116bis, no. 86. Evangile des Quenouilles 4, 5. 6, 11. Grimmelshausen, Simplicianische Schriften 3. Theil S. 333, 10 ed. Kurz („Pfaffenhuren werden ewig verdammt und zu des Teufels Leibrossen“). Schneller, Roman. Mundarten in Südtirol S. 224.

II, 220, 36—222, 35. Nachtrag zu meiner Bem. Germ. XIV, 394. — Vgl. das Sicilian. Volkslied „La Donna di Calatifimi;“ s. GGA. 1871 S. 662.

II, 255, 15 ff. „*er* [Landgraf Wilhelm von Hessen] *ainer solchen gewonheit sich angemast, das er mehrmals mit dem frawenzimmer nach*

essens spazieren gangen, eine under inen, die im gefellig gewest, an die handt genommen, mit derselbigen allain in waldt geretten, nachgends mit derselben zu seiner gelegenhait in beisein seiner gemahl, der furstin, die sich desshalben nit regen dörffen, wider kommen, unangesehen das sie baide mit rotten oren und zerstrewtem har, wie man vom Kaiser Augusto schreibt, gesehen sein worden.“ S. Suet. Oct. c. 69.

II, 300, 4—6. „*Kaiser Antoninus sprach: Soll ich mein weib von mir thon, so mueß ich ir das heiratguet auch wider zustellen.*“ Capitol. in vita c. 19.

II, 304, 8 ff. „*Bei der begert sich der guet herr nachts zu erzaigen, in maßen Apuleius sich ruempt, zu Larissa in Thessalia gethon haben.*“ Apul. Metam. p. 131 f. Oud.

II, 427, 26. „*Deus nobis haec ocia fecit.*“ Virg. Ecl. 1, 6.

II, 461, 6—8. „*Disem graf Eitelfriedrich* [von Zollern] *wardt kurzlich darnach zu Pavia von dem Antonio von Leven vergeben; geschach den 15ten Januarii anno 1525.*“ Dieselbe Nachricht wiederholt III, 171, 19—20. 474, 34 ff. Sie erhält Bestätigung durch folgende Stelle der Historia General de España von Modesto Lafuente. P. III. L. 1. C. 10 (Edicion economica P. VI Madrid 1865 p. 186), wo zuerst von dem Anlangen des Herzogs von Bourbon in der Lombardei mit 12,000 Landsknechten (Januar 1525) die Rede ist und es dann weiter so heißt: „La mayor dificultad para las imperiales y especialmente para la guarnicion de Pavia era la extrema escarcez de viveres, de dinero y de municiones. Los tudescos, que constituian la mayor parte y que eran los menos sufridos, amenazaban entregar la ciudad, y solo la sagacidad y la fermeza de Leiva pudieron impedir una rebelion. En este conflicto y con noticia que del apuro tuvieron Lannoy y Pescara, descubrieron cierto arbitrio para enviar algun socorro á la ciudad de Pavia de que merece darse cuenta.“ Hierauf wird nun erzählt, wie zwei Spanier, Cisneros und Romero, sich für Ausreißer ausgebend, im französischen Lager Aufnahme fanden und es ihnen auf diese Weise gelang, dreitausend Escudos nach Pavia hineinzubringen; weiter heißt es dann: „Con aquel socorro Antonio de Leiva pagó á los imperiales tudescos, y uno de sus capitanes, de quien todavia desconfiaba, murió envenenado; borron, que sentimos hallar en la vida del valoroso defensor de Pavia.“

II, 491, 14 ff. Nachtrag zu meiner frühern Bem. Germ. XIV, 336 f. — Vgl. Kirchhof Wendunmuth I, 2, 76. 77.

II, 523, 16 bis 524, 9. „*Es hett ain reicher burger zu Costanz, genannt Hanns Mutscheller, ein jungen schreiber, der hieß ... Moser, der*

solt im seine gewerb und hendel, so er in deutschen und welschen landen het, versehen. Derselbig aber ließ sich seins befelchs nit begnuegen, sonder nam sich seins herren, des Kaufmans, weibs sachen, die dozumal noch ganz jung war, soviel an, das der guet Mutscheller letzstlich merken muest, wie die sach beschaffen. Der ließ sich nur nichs merken, thet uf ain zeit dergleichen, als ob er ins Turgew zu reiten, in etlichen tagen nit wider kommen kunte. Dess waren die fraw und der schreiber wol zu muet. Es konte der Kaufman so baldt nit ußer dem haus komen, die fraw ließ ir ain badt zurichten, darin saßen der schreiber und sie zusamen. Aber der kaufman, obgenannt, war zu dem ain thor ußgeritten, kam zu aim andern thor widerumb heimlich in die statt. Er het sich uf die sach gerust und im ein großen hülzin strigel zurichten lassen; mit dem und etlichen seinen freunden kam er unversehenlich und ganz verborgenlich in sein haus. Er trang den nechsten der badstuben zu, darin begriff er baide, sein weib und den Moser, sein schreiber. Das weib entlief im, aber den Moser strigelt er mit dem hilzin strigel, in maßen er in im badt vor todt ligen liß, der auch hernach in kurze des unfalls halb sterben muest, damit er gebust; dann die obrigkait nam sich der sachen weiter nit an, dieweil der schreiber an der thatt ergriffen. Solch strigeln im badt biß uf den todt ist bei wenig jaren darvor eim pfaffen zu Zurich auch begegnet, der ist auch dermaßen von aim burger daselbs im badt beim weib ergriffen worden. Aber wiewol dem Mutscheller, obgenannt, das weib entronnen und zu iren freunden kommen, so warde doch außer zulassen der obrigkeit durch beiderseits freundt und ander guet, ehrlich leut sovil gehandelt, das der guet alt Chremes wider begnetiget und sich bereden ließ, auch das weib von der kinder wegen wider annam. Die war hernach als vor ain huer, die plib sie.“ Diese Geschichte soll zur Zeit des Freiherrn Gottfried Werner von Zimmern, also ungefähr zu Anfang des XVI. Jahrh. vorgefallen sein. Hat sie etwa zu dem Volkslied vom „Striegelain“ Anlaß gegeben, oder ist sie aus demselben hergenommen? S. Uhland no. 289 und dazu Schriften 4, 255.

III, 39, 10. „*Herr Panthleon.*“ So nannte zuweilen im Scherz Graf Eitelfriedrich von Zollern den Freiherrn Wilhelm Werner von Zimmern, der Rector der Universität zu Freiburg gewesen war (vgl. III, 10, 8 bis 14) und später Vermögenseinbuße erlitt; der heil. Pantaleon aber war gleichfalls ein Gelehrter (Arzt) und Märtyrer; s. Konrads von Würzburg Gedicht über ihn. Auch ein neugriechisches Gedicht giebt es: Ἆθμα τοῦ Ἁγίου Παντελεήμονος in 570 Versen herausgegeben von Sakellarios (vgl. meine Anz. in den GGA. 1869 S. 1585).

III, 65, 23 ff. „*Der man markt wol, wie es zugieng, schleucht herzu und findt den pfaffen ob dem weib, wie die tabule legum sprechen, membr*

in membris.“ In den attischen Gesetztafeln (*ἄξονες, κύρβεις*) war auch von dem in flagranti ertappten Ehebrecher die Rede: „*ἐὰν τὶς μοῖχον λάβῃ ἐν ἔργῳ ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχοντα, ὅ, τι ἄν βούληται χρῆσθαι;*“ vgl. Lucian Eunuch. 10: *καὶ μοιχὸς ἑάλω ποτὲ, ὡς ὁ Ἄξων φησὶν, ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχων.*“

III, 155, 9 ff. „*wie man sprucht von pauren in Schlaurafenlandt, die uf den paumen wachsen, und da sie zeitig, fallen sie herunter mit den fuesen geradt in die stiffel, die inen gerecht und under den paumen auch gewachsen sein.*“ S. Hans Sachs „Das Schlaweraffen-land“ V, 339 v. 16 bis 19 ed. Keller (Stutt. Liter. Verein).

„Gleich wie in unserm land die pflawmen.
„Wens zeytig sind, so fallens ab,
„Yeder in ein par stifel rab.“

III, 384, 7—19. „*Sprach grave Jerg von Tengen zu grave Friderichen von Öttingen, er hett uf ain zeit die königin Maria, kaiser Carls schwester, uf ainem ross sehen brunzen, wie ein raisiger knecht. Das mag villeicht mit aim besondern darzu gerichteten instrument zugangen sein, dann sonst sollt es unmuglichen sein. — Bei wenig jaren haben wir ain closterfraw zu Hapstal gehapt, ist ain Erkmenin gewesen, sie hat gehaisen ..., die kains solchen instruments bedorft, dann sie uf ain zeit mit dem Hanns Wolfen von Zulnhart und Jacob Gremlichen von Meningen umb ain gulden wert fisch verwettet, sie welle in ain klainen silberin becher brunzen, das kain dröpflin neben ab gehen soll; ist auch darauf in ir aller beisein und insehen uf ain disch gestanden und das, wie oblaut und sie sich uſsgethan, verricht, auch das gewet damit gewonnen. Die anderen nunnen haben gleich die fisch holen lassen und kochen, haben sich nidergesetzt zu tisch und den Zulnhart und Gremlich dermaſsen getrunken, das sie baid den selbig tag mit muhe ire heuser wider erraicht.*“

Ein ähnliches Kunststück, wie die genannte Nonne, verrichtet gleichfalls eine Nonne bei Straparola N. VI Fav. 4, deren Überschrift nach der Übersetzung von Louveau und Larivey heiſst: „Grande contention se meut entre trois religieuses assçavoir laquelle doit estre abbesse. Le grand vicaire de l'evesque ordonne que ce sera celle qui fera plus digne preuue de sa vertu“ und wo die betreffende Stelle so lautet: „Après, estans toutes assises, soeur Venerande, qui estoit la plus aagée de toutes, se mit au milieu de la place, et tirant de sa cucule une petite eguille de damas (eine Damascener Nähnadel), laquelle y estoit attachée, leva ses robbes et sa chemise par devant, puis haussant une cuisse en la presence de tous les assistans, pissa si delicatement au travers de l'eguille, qu'une seule petite goutte ne tomba à terre que premier elle n'eust passé par le trou.“

IV, 51, 3 ff. Nachtrag zu meiner frühern Bem. Germ. XIV S. 399. — In Betreff der Redensart „*über den Rhein fahren*“ vgl. meine Anz. von Bartsch's Herzog Ernst GGA. 1870 S. 1232 zu S. 219, und was das „*gesessen*“ betrifft, so vgl. auch Fastnachtspiele ed. Keller S. 224, 19. 20. „Doch dunkt mich, es geschech zu zeiten, — Das die frauen auch aufsitzen und reiten.“

IV, 68, 27 ff. „*Und zu einem beschluss dieses capitels kan ich von dem obgemelten diener, den der cammerrichter bei sich gehapt, nit umbgeen, was von seinem absterben, dieweil das gar ungewonlicher weis beschehen, zu vermelden. Diesen hat er von knaben weis uferzogen, war von Leipzick user der stat und hieß Melcher Schenk .... er wardt ain solcher epilenticus* [l. epileyticus]. *das er zu Speir in aller jugent und bösten alter mit todt verging; beschach den dritten Octobris anno 1553. Es sein seine mitgesellen, andere diener, baldt darnach in sein cammer gangen, zu besehen, wie es ihm gieng, dann niemands vermaint het, das er noch sterben sölt. Do haben sie in todt gefunden, aller nackendt uf dem boden an dem ruggen ligen und ist ime sein mannlich glidt so hart und ufrecht gewesen als ob das gefroren oder er noch gelebt het... Und ist im des orts ergangen, wie man einest von eim lieben hailigen sagt, nit weit von der stat Burges* [Bourges] *in Frankreich, haist zu S. Oliverga, der soll auch ain sollichs endt genommen haben, daher dann die schönen frawen zu Burges und auch uf dem landt des herzogthumbs Berri bei meinen zeiten ein grose walfart zu siner kirchen heten angericht, merthails die unberhaft waren und gern kinder hetten gehapt. Und wie man sprucht, so ist es vilmals gerathen, insonderhait die nach beschehner walfart des pacem redeundo bei den faisten munchen zu S. Ambrosio mit andacht und einer gueten gotzforcht sich haben thailhaftig gemacht.*“ An dergleichen Heiligen fehlte es in Frankreich auch später nicht. „Even after the Reformation, France introduced Saint Foutin into the Christian calendar, to whom offerings were made by the faithful who found themselves unable to procure the blessing of fertility; — they are thus described: — „„Témoin Saint Foutin de Varailles, en Provence, auquel sont dediées les parties honteuses de l'un et de l'autre sexe, formées en cire; le plancher de la chapelle en est fort garni, et quand le vent les fait entrebattre, cela débauche un peu les devotions à l'honneur de ce saint.““ (La Confession de Sancy, vol. V. Journal de Henri III., by Pierre de l'Etoile, ed. Duchat, pp. 383. 391). Other saints were worshipped for similar purposes, as St. Guerlichon, or Greluchon, at Orange, Porigny, Cives, Vendre, Auxerre, Puy en Velay, in the convent in Girouet and at Bourg Dieu, St. Gilles in Brittany, St. Reni in Anjou, St. Regnaud in

Burgundy, St. Arnaud and St. Guignolé near Brest and in Berry (*Two Essays on the Worship of Priapus.* London 1865; privately printed).“ Ancient Faiths etc. By Thomas Inman. London 1872. 2ᵈ. ed. I, 61 f. Daß vielen, wenn nicht allen dieser die Fruchtbarkeit befördernden Heiligen ursprünglich, namentlich zur Römerzeit, der Dienst irgend einer priapeischen Gottheit zu Grunde lag, ist sehr wahrscheinlich, und nicht bloß das *verga* i. e. virga in dem Namen des St. Oliverga weist darauf hin. Vgl. zu Gervas. von Tilb. S. 211 das über die alljährliche festliche Ausschmückung (d. h. ursprünglich Verehrung) der phallischen Statue *Pepesuc* zu Beziers Angeführte. Noch will ich bemerken, daß früher (vielleicht auch jetzt noch) unter den Katholiken der Vers umlief: „Qui monacha potitur, virga tendente moritur,“ der mit dem Obigen vielleicht in irgend welcher Verbindung steht.

IV, 103, 12 ff. Graf Gebhart und die neun Brunos. — S. Grimm DS. no. 571 „Die acht Brunos;“ Tettau und Temme, Die Volkssagen Ostpreußens u. s. w. no. 62 „Meinhart von Querfurt;“ Kuhn und Schwarz, Norddeutsche Sagen no. 242 „Die Eselswiese und die neun Brunos“ nebst der Anm. S. 494.

IV, 116, 23 bis 117, 2. „*Nun het kunig Ludwig in Bayrn ein vitzthumb, hieß der Weigel, welcher, wiewol er nit edel, so war er doch from, weis und fursichtig. Der bawet ein schloß, das nampt er „Traw nichs.“ Wie nun kunig Friderrich gefangen, warde er diesem Weigel, vitzthumb, zu verwaren bevolchen. Der furt in uf sein schloss „Traw nichs.“ So bald kunig Friderrich das schloss ansahe, fragt er, wie es hieße. Sprach der vicethumb, es hieße „Traw nichs.“ Sagt der kunig. „Es haist billich „Traw nichs,“ dann ich nit getrawet das ich gefengclich darein solt sein gefurt worden.“ Er lag vierthalb jar darauf gefangen und erlitt vil vom bösen gaist, der in wolt user der gefengknus gefurt haben und darvon gepracht; aber wolt er ledig werden, muest er under andern conditionen annemmen, das in ewigkeit, wann ein herzog von Bayrn vnd ain herzog von Österreich in der wahl ains römischen königs* [hier scheint etwas zu fehlen], *so soll der Österreicher dem Bayr weichen. Das hat er sich insonderhait hoch muesen fur sich und das haus Österreich verschreiben.*“ Abweichend bei Grimm DS. no. 497 „Herzog (l. König) Friedrich und Leopold von Österreich.“

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

DEUTSCHE FRANZISCANERREGEL DES XIII. JHS.

(1ᵃ) Nycolaus der bapst, der ein kneht ist aller gotes diener, enbiutet sinen lieben kinden den brûdern und den swestern von dem dritten orden sant Francisci, die da gegenwertik sint und die noch kunftik sint zů dirre regel, sinen grůz und sinen segen und sprichet also, daz cristenliches lebennes durnahtú gruntvestin ist cristenlicher geloube, der neimer von keiner hande kummernússe mag erleschet werden. Daz ist der geloube den die junger unsers herren Jhesu Christi geleret hant und den der stůl ze Rome behaltet; daz ist der geloube âne den unserm herren nieman mag wol gevallen oder liep werden; daz ist der geloube der einen weg beraitet zů dem himele und uns gehaisset den lôn der ewigôn froude. Da von (1ᵇ) der hohgelôbte herre sant Franciscus, dises ordens ort'hab, hât erzeiget mit worten und mit wercken sinen kinden den weg zů unserem herren und geleret, der an rehtem gelouben lit, des sie eimer me verjehen súln steticlichen und halten vesticlichen und mit den wercken erfúllen.

Disiu regel ist getailt in zwelf capitel; an dem ersten ist gescriben wie man enphahen sol die disez ordens begernt, und sprichet also.

Wir bapst Nycolaus wellen disem orden bi sin mit grozzem gunste und siner erhôhunge wellen wir flizzic sin und ordenen zem ersten daz alle die disez lebens begernde sint, e daz sie enphangen werden, so sol man sie flizzeclichen versůchen an dem cristenlichen gelouben und an der gehorsami gein dem stůl ze Rome. Und ist daz sie dez vesteclich verjehent und (1ᶜ) werlichen geloubent, so mag man sie sicherlich | enphahen zů dem orden. Wan sol och behůten flizzeclichen daz kein kezzer oder den man arcwenik hab von ungloubeu oder der da von

2 enbútet *b*. 3 franciscen *b*. 5 lebis *b*. 6 durnahtūg *b*. nūmer *b*. 10 âne; *der Circumflex ist durch das Zeichen ˜ bezeichnet. Dieß kann jedoch auch ein von b hinzugefügtes* u *bedeuten, welcher die jüngere schwäbische Aussprache* (aune, raut) *ausdrückt*. 12 himel *b*. 16 imer *b*. 22 erhöhung *b*. flizzig *b*. 28 Man *b*. 29 argwenik *b*.

verlúmdet ist iemmer enphangen werde zů disem orden. Und ist aber daz man solcher lúte ieman sint in disem orden, den sol man rûgen den die gewalt hânt ungloubige lúte ze bûzzene. Dar nach die maister diz lebenes, die den gewalt hant ze enphahenne zů disem orden, die súln wizlichen ervarn daz ambt und daz antwerk und die site der lúte die enphangen wellent werden. Sie sún in kunt tůn die búrdi dirre brůderschaft und aller maist daz sie gelten und wider geben da sie vrômdes gůtes habent mit phanden oder mit beraiten phenningen, und súln sich och versûn mit allen den die sie besweret hânt. So (1[d]) daz allez gesche'hin ist, so mag man sie cleiden nach des ordens gewonheit, und nach sinem ersten jâr mit etelicher bescheidenr brůder und swester rât, ist daz er si ez wirdig dunket, so sol man in enphahen also daz er elliu diu gebot unsers herren gelôbe ze behaltenne und ôch gelôbe ze bûssenne nach sines visitators willen, swenne er im gerûget wirt umbe alles daz er iemmer me getůt wider disem lebenne. Dize gelúbde sol man uf der stat vestenen mit einer endelicher schrift. anders sol nieman enphangen werden von den maistern, sie dunke denne daz man nach der lúte site und gewonheit anders můzzi tůn.

Daz ander capitel sprichet daz nieman der disem orden gebunden ist da von gescheiden mag.

Wir ordenen wrbaz und sezcen daz nieman der dirre brůder- (2[r]) schaft ' gebunden ist, wider zů der welte komen mag. doch so mag er varn zů einem hôhern geislichem lebenne. Die frouwen och, die wirten sint gebunden, die mugin nit komen zů dirre geselleschaft ane ir wirte urlop und ane ir gunst.

Daz dritte capitel leret von den cleidern und von dem gewande.

Die brůder och dizes lebens die súln sich cleiden gemeinlich von demůttigem tůch an der tiúri und an der varwe, daz es weder wizze oder swarz genzlich sie, es si denne daz die visitatores mit der maister rat von offenbarre und ehaftiger sache etlichen gnade tůn an der tiuri dez tůches. Mantel och

1 verlúmdet, *im latein.* infamatus. 2 sólcher *b.* 3 bůzzent *b.* 5 enphahent *b.* wizeclichen *b.* 7 súnt *b.* 8 aller *b.* da] was *b.* 9 haben *b.* 13 bescheidern. 15 behaltent *b.* bussent *b.* 24 wr (= vur) *durchgängig, dafür b meist* für. 26 *lateinisch* ad religionem aliam approbatam. leben *b.* 34 visitator, *Schluß der Zeile.* 35 mantel-kursenne] *lat.* clamides-pelles.

und kursenne die súln vornan getailt oder ganz sin, also doch daz sie gehaft sin als geislichen lúten gezimet. Ir ermel súln
(2ᵛ) och beslozzin sin. | Die swestern súln och gecleidet sin mit mantil und mit rokken von solchem demûttigem tûch. Sie mugin och haben mit dem mantel ein obergewant von wizzem oder von swarzem barchat oder von schamlat oder von linim tûch âne velte oder wachheit. An der demûttikeit des gewandes der swestern, an mantil und an kursenne und an den belzen nach der lúte und des landes gewonheit mag man in gnade tûn, also doch daz die kursennen lembrin sin. Húllen och und omeler von siden súln sie niht haben. Gúrtele och und bútel súln sie hân von leder âne alle siden gesteppet bediu bruoder und swester und niht anders, und súln sich och gelouben allir úppiger gezierde dirre welte nach dem hailsamen
(2ʳ) râte sant Peters des fúrsten der heiligen zwelf | boten. In si och verboten vesteclichen unersamiu wirtschaft und verlazzen lûgen und kaphen und tanz und hove da weltlichu verlazzenheit ist. Spillúten och umbe ir úppikeit súln sie nihtznit geben und súln och ir gesinde verbéiten daz sie in nihtznit geben.

Daz vierde capitel sprichet von der spise die si miden suln und von der zit so sie vasten suln.

Alle brûder und swestern diz lebenes die súln flaisch miden an dem mântag und an der mitichen und an dem fridtag und am samztage, sie sin denne seich oder crang. Swelhe aber gelâzzen hânt, den ist ez drie tage erloubet, und ist och den erloubet die da arbeitent uf der verte. Ez ist in och erloubt ze grozzen hohgeziten so andir cristanlúte von alter gewonheit
(2ᵛ) flaisch gewont hânt ze essenne. Andir tage so | man nit vastet so mugin sie khese und aiger ezzen. Swenne sie och geladet werdent von anderen geislichen lúten, die eines bewerten ordens sint, so múgin sie mit in da sie mit huse sin essin swaz in

---

2 gehaft. *lat.* affibulatar. 3 ouch *b.* 4 rôkken *b.* sôlchem *b.* 5 *Der lateinische Text lautet hier:* vel saltem cum clamide habeant guarnellum seu placentinum coloris albi vel nigri aut palludellum amplum de canape seu lino absque ulla crispatura consuta. 8 kursenne, *lat.* pelliciones. 9 gewo^{u}nheit. 11 ouch *b.* *lat.* Pindis et ligaturis sericis non utantur. gúrtel *b.* och *ausradiert.* 12 bútel] sekel *b.* 14 welt *b.* 15 ouch *b.* 16 unersamú *b.* verlazzen lûgen *lat.* spectacula. 17 gaffen *b.* houe] hôf *b.* 18 ouch *b.* spillúten etc., *lat.* Istis omnibus sue vanitatis intuitu nihil donetur. 19 verbieten *b.* nihtzit] núncz *b.* 21 súln *b.* 23 mitwochen *b.* 24 siech *b.* Swelli *b.* 26 ouch *b.* 28 ezzent *b.* 29 ouch *b.* 31 da sie mit huse sin *ausradiert.*

wirt wr gesezcet. Sie sol och benûgin ze zwei mâln ze essenne am tag, sie sin denne seich oder crang oder sie arbeiten denne uf der verte. Mezzic súln sie och sin an ezzin und an trinkenne, wan daz evangelium sprichet 'hût iuch daz iuwer hercen niht beswert werden von uberigem ezzene und trinkenne'. Sie súln och vor imbiz und vor ezzin sprechin ein pater noster und darnach alsam unserm herren ze lôb und ze eren. Swer aber daz versumet, der spreche driu pater noster ze bůzze. Alle fridtage des jares súln sie vastin, ez si denne daz sie
(3ª) seichtage oder andriu ehaftigiu sache | entschuldige oder ez gevalle der heilige tag ze wihennahtten an den fridtag. Von allir heiligen hohgezit súln sie vasten die mitichen und den fridtag biz ze ostern. Andir vasten die diu cristenheit gemainlichen behaltet in dem jar oder die di bischschoffe sezcent ze vastenne súln sie och behalten. Von sant Martins tag biz ze wihennahtten und von dem sunnentage vor der vasnaht biz ze ostern so súln sie vasten alle tage âne die sunnentage, sie irre denne seichtage oder ehaftigú nôt. Die swestern och die swangir sint biz an den tag daz sie ze kirchen gende sint, die sint niht gebunden ze keiner vasten. ir gesezztes gebet daz súln sie doch sprechin. Die aber mit ir tegelicher arbeit
(3ᵇ) můzsin sich betragin, den ist erloubet dristunt ze ezzin|ne an dem tage von ostern biz zuo der hohgezit sant Franciscen, swenne ez ir arbeite vordert. So sîe aber an andirre lúte werc sint, so si in erloubet elliu spise die man in wrsezcet, wan an dem fridtage und an anderen tagen die diu cristenheit gemainlichen vastet.

Das fiunfte capitel sprichet von der bihtte, wenne man bihtten sol und wenne man sich bewaren sol.

Alle brůder und swestern disez ordens suln ze minsten ze drien mâln in dem jâre, daz ist ze wihennahtten und ze ôstern und ze phingsten, luterlichen bihtten ir súnde und andehtteclichen enphahen unsers herren frôn|lichamen. Sie súln sich och versůn mit ir ebencristan und wider geben swaz sie habent frômdes gůtes. Schedelichiu wâffen súln die brůder niht tragin wan mit

---

1 essent *b*. 2 siech *b*. 3 Mezzig *b*. trinken *b*. 4 herzen *b*. 5 ezzen, trinken *b*. 6 ouch *b*. 7 alsam, am (?) *radiert, darüber* uil *b*. 10 siechtage *b*. 12 mitwochen *b*. 14 bischsch-vffe *in zwei Zeilen; am Schluß der ersten von b beigefügt* of. 15 vastent *b*. tag *b*. *vielleicht* naht? *lat.* in quadragesima vero beati Martini. 18 siechtag *b*. ouch *b*. 22 ezzint *b*. 33 ouch *b*.

(3c) dem urlôbe ir maister, | es si denne daz sie ze schirme kômen dem stûl ze Rome oder cristenlichem gelouben oder irem lande.

Daz sechste capitel leret von dem gebet und von der tegelicher zit.

Alle brûder und swestern súln sprechen alle tag die siben zit, daz ist mettin, prime, terci, sexte, none, vesper, complet. Phaffen die den salter kúnnen súln wr die prime sprechen Deus in nomine tuo et Beati immaculati bis an legem pone. ze anderen ziten súln sie sprechin die salmen nach der phaffen orden und alle wege mit eim gloria patri. So sie aber ze kirchen nit koment, so súln sie sprechin wr die mettin die salmen di die phaffen sprechent oder die man sprichet gemeinlichen in dem bistum. Oder gevallet ez in baz, so sprechen wr die mettin zwelf pater noster und ie wr die andern zit siben pater noster
(3d) mit eim gloria patri. Swer ez aber kan, der sol | ze prime und ze complet sprechin credo in deum, den gelouben, und miserere mei deus. Sprechent sie aber ir zit ze rehtter stunde nit, so súln sie sprechen ze bûzze driu pater noster. Die seichen sint nit gebunden der tagezit, sie wellens denne gerne tun. In der vasten vor wihennahten und in der hoher vasten so súln sie tegelich ze mettin gân zuo der pharre, ez si denne daz sie entschuldige redelichiu sache.

Daz sibende capitel ist von dem selgerethe.

Alle die in dirre brûderschaft sint und sin stat habent, die súln ir selgerethe sezcen von ir gûte in den nehsten drin mânoden so sie enphangen werdent, dar umbe daz ieman verscheide âne cristenliche rihttunge und sunderlichen an dem selgerethe umbe frid und umbe sûn under den brûdern und under
(4a) den swestern und och gein | usseren lúten die in unfrid lebent, daz die versûnet werden. und daz geschehe nach der maister rât, die mugin och des bischschoffes von dem lande rât haben, ob sie sin bedurffin. Ist aber daz die brûder und die swestern von gewalt oder von herren oder von vôcten werden besweret von stiure oder von keiner hande ungemache wider ir rehtte und wider ir hantvestin, die maister die da gesezzen sint die súln flizzik sin kunt ze tûnne den bischschoffen von dem lande und anderen die gewalt habent iren kummer, und nach ir râte und ordenunge so súln sie sich halten an solchen sachen.

---

8 et *aus dem lat. Texte aufgenommen.* 18 siechen *b.* 19 tagzit *b.* gern *b.* 25 selgerethe, *lat.* testamentum. 29 ouch *b.* 31 ouch *b.* 34 stúre *b.*

Das ahtode capitel leret daz sie nit swern suln.

Alle die disem orden gebunden sint die suln sich hûten vor
(4ᵇ) gestabten eiden, sie twinge denne nôt dar zů an solchen
sachen als ez in erloubt ist von dem stůl ze Rome, daz ist
umbe frid und umbe sůn und umbe cristenlichen gelouben und
daz sie nieman an sprechen ze unrehtte an dem gerihte und
ane geziucnússe und och an kophenne und an verkophenne und
da sie ir gůt von in enphrômden wellent. An gemeiner rede
so súln sie sich hûten als verre als sie múgin vor allen aiden.
und swer keines tages velti an der zungen und viel in gemain
aide, als gewonlich ist an mangir hande rede, des selben tages
dez abendes, so sie betrahtten súln ir missetât wr solche aide,
so súln sie sprechen driu pater noster. Ir iegliches sol och
flizzik sin daz sie ir gesinde schunden zů unsers herren dienste.

Daz niunde capitel sprichet von gotis dienst ze horenne
und almůsin ze gebene.

(4ᶜ) Alle brůder und swestern, | swa sie gesezzen sint, súln alle
tag, múgin siez getůn, messe horen, und alle mânot so súln
sie komen ze einer stat da die meister gůt dunket und súln
da horen messe. Ir ieglichez aber sol da gebin einen phenning
der gewonlicher munse diu da ist dem der dar zů gesezcet ist.
und die selben phenninge sol er samenen und sol sie tailen nach
der maister rât under die armen brůder und swestern disez
lebenes und allir maist under die seichen und och under die
die von ir selber gûte niht múgin erberklichen zů der erde
bestatet werden, und dar nach under ander arme lúte. Sie
súln och eren die kirchen von den selben phenningen da sie
ir samenunge habent. sie súln och denne haben, ob sie sin
stat habent, einen gelerten geislichen man, der sie mit dem
(4ᵈ) gotes worte, schunde zů der riuwe, zů den werken der er-
barmehercekeit und ze allen tugentlichen dingen. Ir iegliches
sol sich flizzen daz sie halten ir swigen in dem gotes dieniste
und in der bredige, wan denne sol ir andaht sin an dem ge-
bete und an dem gotes dienste, ez si denne daz sie von ge-
mainem neize der brůderschaft geirret werden.

---

3 gestabten eiden, *lat.* juramentis sollempnibus. zwinge *b.* sölchen *b.* 7 geziugnússe *b.* ouch *b.* kouffen, verkouffen *b.* 12 sölche *b.* 13 ouch *b.* 14 schunden] schike *b.* 15 f. hörent-gebent *b.* 18. 20 hören *b.* 22 phfeninge *b.* samlen *b.* 24 aller *b.* siechen *b.* ouch *b.* 27 ouch *b.* 28 samelunge *b.* ouch *b.* 30 schunde] *daraus* kunde *und darüber* stüre *b.* 31 erbarmh. *b.* 35 nutze *b.*

Daz zehende capitel daz sprichet wie man die seichen sol gesehin und wie man den toten und den lebenden helfin sol mit gebet.

Ist daz in dirre brůderschaft ieman seich wirt, die maister die súln selber oder mit ir botin gesehin den seichen ze einem mâl in der wochen, ist daz ez in der seiche schaffet kunt getân, und súln in flizzecliche manen daz er sich rihte ze rehtter riuwe. Sie súln ime och ze staten komen ob erz be-
(5ª) darf von dem gemain | almůsen. Und ist daz der seiche scheidet von dirre welte, allen den brůdern und den swestern die da gesezzen sint, den sol man es kunt tůn daz sie selbe da zů der begrebbede sin. Sie súln sich och nit scheiden von dem ampt biz der licham bestatit wirt. Und die selben wise sol man behalten gein den seichen und den toten swestern. Dar nach biz an den ahten tag so sol ein ieglicher brůder und swester der die da gesezzen sint umbe des toten sel, ist er ein preister, so sol er sprechen eine messe; der den salmen kan, funfzig salmen, der ungeleret als vil pater noster, und nach iegelichem súln sie sprechen reginam eternam, und dar uber elliu jar umbe die toten und umbe die lebenden, die in dirre brůderschaft sint, sol ein eiglicher preister drie messe singen oder
(5ᵇ) sprechen; der aber den salter | kan, der spreche in und die andern die sprechen ein hundert pater noster und nach ieglichem reginam eternam.

Daz eilfte capitel seit von den maistern und von den anderen ambten.

Diu ampt diser brůderschaft sol ein ieglicher dem ez bevolhen wirt andehteclichen enphahen und getriuweclichen sich daran ůben. und einez ieglichens ambt sol im bevolhen werden ze so getaner zitfrist als man denne ze rât wirt. Neiman sol och bevolhen werden diu maisterschaft zi sinem lebenne: daz sprechen wir da von, wan sin ampt sol also gemâzzet sin ze so getaner zit als man denne ze râte wirt.

---

1 siechen *b*. 4 siech *b*. 5 boten *b*. siechen *b*. 8 ime ouch *b*. 9 sieche *b*. 12 ouch *b*. 13 licham bistat *b*. 14 siechen *b*. 16 der *ausradiert*. priester *b*. 17 fúnczig *b*, *auf radiertem Grunde; es stand wohl* fivnfcec. 21 ieglicher priester *b*. 30 Neimam. ouch *b*. 31 zi] zů *b*.

Daz zwelfte capitel daz leret von der visitation und von dem ampt des visitators.

Wir ordenen och daz daz die maister und die brûder und die
(5c) swestern da sie gesezzin sint komen zû einer gemainer visi-
tation an eteslicher geislicher stat oder in einer kirchen und haben von einer bewerter regel einen visitator, der ein preister si, der in bûzze setze war umbe sie im gerûget werdent, und neiman anders wan der preister sol sich des amptes underwinden. Wan aber sant Franciscus disez ordens orthab ist gewesen, so râten wir daz die visitatores und die lerer von dem orden der minren brûder werden genomen, die di custer und die gardiân dar zu setzen. Wir wellen och nit daz disiu samenunge werde von keinem laigen gevisiteiret. Diz visitation die sol man zi einem mâle halden in dem jâr, ez si denne daz man sin me bedurfe von eteslichen sachen. Die sich aber nit bezzeren wellent und die ungehorsamen sol man dristunt vor
(5d) manen daz sie wider komen. Ist aber daz sie sich nit bezzerôn wellent, so sol man sie mit der bescheidenr brûder und swester rât genzlichen scheiden von dirre samenunge. Die brûder und die swestern die súln mit flizze sich hûten under ein ander vor allem unfrid. Ist aber daz sich erhûbe under in kein unfrid, den sol man zehant zerstoren. Swer och des niht volgen wôlte, den sol man rûgen dem der den gewalt hat sie ze bûzzenne. Die bischschoffe und die visitatores die mugin och den brûdern und den swestern allen an vasten und an wachen und an anderre hertekeit von redelichen sachen genedecliche abe lâzzen an der gesezter bûzze. Die maister die súln och kunt tûn dem visitator die offenen schulde der brûder und der swestern, daz er sie dar umbe ze bûzze sezce. Swer dar uber
(6a) sich nit bezzern wôlte, so er dristunt wúrde gemant, den súln die maister von eteslicher bescheidener brûder und swester rât kúnden dem visitator; der sol denne den selben menschen scheiden von dirre brûderschaft und sol daz dar nach kúnden in der samenunge. Dar uber an allen dingen die hie an dirre regel geschriben sint so wellen wir nit die brûder und die

---

3 ouch *b*. 5 ettelicher *b*. 7 setze, *die drei letzten Buchstaben auf radiertem Grunde von b. lat.* injungat. 8 priester *b*. 11 die di *b*. 12 setzen *b*, *a f radiertem Grunde.* 13 gevisitieret *b*. 14 zû *b*. 18 bescheidern. stören *b*. 24 bûzzent *b*. bihcschoffe] bischoff *b*. ouch *b*. 27 ouch *b*.

swestern binden ze tôtsúnden, ob sie dar wider tetin, ez wer denne daz sie tetin wider diu gebot unsers herren oder wider der cristenheit gesezcede. Doch swer in dirre brûderschaft lebet anders denne er solte, der sol demûtticliche bûzze enphahen und sol sie flizzeclichen vollefûrn.

Wir tûn daz kunt allir der welte daz nieman so frevelir oder so geturstik si der disi geschrift unserre gesezzede und unserre ordenunge getúrri zerstoren oder (6') getúrre frevellichen widersprechen. Swer daz aber frevellich versûchende were, der sol daz wizzen daz er vellet in den ungunst gotes von himelriche und siner hailigen zwelf boten sant Peters und sant Paulz.

Nota de professione.

Ich brûder und ich swester der dritten regel gelúbe in die hende brûder. N. mit miner triuwe daz ich wrbas behalte den orden der brûder und der swester von der dritten regel, der orden der da gevestenet ist von unserem geislichem vater, dem bâpst Nycolaus, und dar zû swaz er gesezzet hât an disem lebenne, daz wil ich merken und tûn mit gûten triuwen âne geverde und gelobe daz ich mich neimer geschaide von disem orden, ich kome denne zû einem hohern geislichem lebenne mit der genade des hailigen gaistes.

Vorstehende deutsche Franziscanerregel findet sich in einer dem 13. Jahrhundert angehörenden Pergamenthandschrift in kl. 8 im Besitz des Herrn Buchhändlers Killinger in Wiesbaden. Sie umfasst 12 Bl., von denen Bl. 1—6^{b} den deutschen, Bl. 6^{c}—10^{c} den lateinischen Text der Regel enthalten. Der Rest von 10^{c} und 10^{d} enthält Zinsverzeichnisse des Franziscanerklosters zu Reutlingen, 10^{c} lateinisch, 10^{d} deutsch mit der Aufschrift *Diz sint die zinse der swestern von der dritten regel da ze Riutelingen,* von einer Hand des 14. Jahrhs. Bl. 11^{a-b} ein lateinischer ordo ad vestigendum sorores; die Rückseite und Bl. 12 sind leer.

Die Handschrift ist von einer Hand des ausgehenden 14. Jahrhs. oder noch jüngeren durchcorrigiert, die Sprachformen sind mit jüngern vertauscht, auch ältere Worte durch jüngere ersetzt. Für die Geschichte der Sprache sind diese Änderungen nicht ohne Bedeutung; sie sind durch b bezeichnet worden. Leider ist der ursprüngliche Text nicht

---

3 swer] wer *b.* 7 unser *beidemal b.* 8 getúrre zerstören *b.* 18 waz *b.* 20 nimer *b.* 21 leben *b.* 22 genadē *b.*

mehr überall unter den Rasuren und jüngeren Schriftzügen zu erkennen. Unter den sprachlichen Besonderheiten der Urschrift sei die Verwendung von *ei* für *ie* hervorgehoben; vgl. Weinhold, alemann. Grammatik § 59.

Der letzte Abschnitt des deutschen Textes (Nota de professione) hat im lateinischen nichts entsprechendes; dafür folgen im lateinischen Texte noch Erlasse von den Päbsten Alexander und Clemens.

BONN. A. BIRLINGER.

SPRÜCHE UND VERSE DEUTSCHER MYSTIKER.

(1[a]) Christus dôt ist und die heiligen ir leben hânt gegeben. Unser hêre sprichet 'was dünket dich minnenclîcher unde edeler denne daz mir aller gelîchest ist, daz ist lîden, oder geleit ie creâtûre alse bitterlîche alse ich geliten han? swem ich geordent habe daz pînlîcheste leben in der zît, der sol ouch in der êwikeit niessende werden des aller süeseste marc mîner gotlîcher nâtûre'. Der tieffe versenket wil werden in daz grundelôse mer der gotheit, der muos ouch tieffe versenket werden in daz mer der bitterkeit: dô von sulle wir gerne lîden. Es sint drû dinc, de bewêrent obe du die minne krefteclîchen hest: daz eine, daz dich enkein widerwertekeit herzen noch lîbes von gotte gescheiden müge; das ander, obe dich die minne alsô oberwunden hât daz du erbeitest mit minnen unde mit dienste den die dich beswêret hânt unde durchêhtet hânt ône dîne schulde, unde das du wol für sü bittest in dîme gebette. das dirte ist willen brechen unde durch got gehôrsam sîn; daz bringet den menschen âne wissende an gottes anesihte. Sante Augustînus sprichet: der tôd ist ein dûer, durch die man gât in das êwige leben, unde ist ein ende aller unserre bitterkeit unde alles leides, unde ist ein anvanc der êwigen frôude unde des grôszen lônes, den wir besitzen süllent in dem êwigen leben. sô der mensche (1[b]) sterben wil, sô sol er sich frouwen alse der mensche, der in eime kerkêre lît gevangen unde man dannan wil lôsen unde in in ein ander

---

1 *vor* xpūs *ausgestrichen* betrahter dar vmb. 2 vñ; *ich habe aufgelöst* unde *geschrieben, weil diese Form ein paar mal sich findet.* 12 oberwndēt. erbeistet. 13 durch ehtent. 22 man in dannan?

lant wil füren dô er iemer hêre wesen sol ône allen gebresten. Ein guot mensche wart gefrâget war umb er aller gedultigest wêre in grôsem lîdende, in dem er was. dô sprach er: wenne ich gedenke daz lîden ein sô hôhe gâbe ist unde sô wirdig von gotte, daz sîn von anegenge der welte nie kein mensche wirdic wart denne alleine gottes sun, solte ich mich denne nút frouwen aller der erbeite die ûf mich gevallen mac von siechtagen oder von betruobesal unde von aller widerwertikeit, wan ich bin sicher, gôbet mir der himelische vatter mit sîme einbornen sûne hie ûf ertrîche, daz er mir ouch in dem êwigen leben wil gên zuo niessende mit ime alle die froude, die er besessen hât in sîme êwigen rîche, alse vil es mir mügelich ist zuo entphâhende. Sanctus Gregorius sprichet: mensche, wiltu wîse sîn unde der beste koufman, der ie wart, sô gip daz dinc, daz du nút behaben maht, umbe daz dinc daz dô niemer zergêt. daz dinc das du nút behaben maht, das sint alle zergêntlîche dinc; die soltû geben umbe die êwigen froude. Mensche, besprenge dich mit unsers hêren bluote, sô werdent alle dîne vîende sigelôs. denne besprengestû dich (2ª) mit unsers hêren bluote, sô du gedenkest an sîn bluot unde an sîne martel, sô dich ane vichtet der tîvel oder die bôse welt oder dîn lîp, das du denne gedenkest: sprich, du böser tîvel, du ungetrûwe welt, du unreiner lîp, dis enwil ich niemer getûn, ich enwil mîne sêle, die got koufte mit sîme heiligen bluote, niemer mê entreinen mit den sunden, unde ist mir innencliche leit daz ich ie sunde getet, unde sîn rôsenfar bluot, das er für mich gôß an dem heiligen crûce, daz enwil ich niemer entêre noch geuntwirdigen mit den sunden. swenne du alsûs gedenkest, sô hestu dîne sêle besprenget mit unsers hêren bluote, sô werdent alle dîne vîende sigelôß. Sanctus Augustînus sprichet: solte ein mensche drû tûsent jôr leben in aller der froude, die sîn herze erdenken kůnde, die solte der mensche alle versmâhen dar umbe daz er got nút wan zuo einem môle sêhe in sîner gotlîcher hêrscaft, unde ensolte er in joch dar nôch niemermê gesehen.

Es was ein sêlige dorfmaget,
ir rinder hette sie ûz gegaget
mit einer vil langen ruoten:
ir was sô wol zuo muote.
dô begegetent ir zwêne predière.
sů sprach: vil lêben hêren,

---

9 ainborne. 13 wisen. 14 niemar. 24 roserfar. 25 ich *fehlt.*

gedenkent mîn.
dô sprach der eine prediêre: uns mac sô wol sîn
daz wir wol vergessent dîn.
sû sprach: vil liebir hêre, vergessent ir mîn in der ûserkeit,
sô gedenket mîn in der inerkeit.
dô sprach der (2[b]) eine prediêre: nu sage
mir, vil liebe dorfmaget,
dû redest sô rehte wîslîche:
wie verdrîfstû dîne zît
mit disen dorflûten?
dô sprach sie: vil lieber hêre,
das wil ich sagen ûch.
sô ich des morgens frô ûf stân,
sô milke ich mîne kuo;
mîne metten bette ich dar zuo.
sô ich die milch sîhe,
sô bette ich mîne prîme.
alse ich die rinder drîbe,
sô hân ich kirwîhe.
alse ich die kêse mache,
alle dinc ich fürsache.
als ich schrôte das krût,
alle mîne zîte bette ich uberlût.
sô wrt es denne, hêre, mitten tac,
sô fülle ich, hêre, mînen sac;
sô grase ich mîme kalbe,
sô bette ich mîne siben salmen.
sô ich strouwe den stal,
mîne vesper bette ich dan.
sô ich das für betriche,
mîne gümpelête ich spriche.
des ôbendes sô ich für mîn bette gôn,
an mir eine ich stôn.
des tages rede ich von ime,
des nahtes getreumet mir von ime.
das gebet ist alles guot,
das die vil sêlige dorfmaget duot.

Es gingent zêne hôhe phaffen von der predier orden, si sûhten ein guoten mullerin, von der was in guotes vil geseit, wan sie von gotte wol künde reden. sie giengent unde sûhtent sie unde fündent sie in eime armen mülen hüse. sie grüstent sie und bôtent sie urlop zuo vregende. si sprach: vrôgen sî üch wol irloubet; was ich weiz, daz verrihte ich ûch. sie vrôgetent was ein engel wêre. sie sprach: ein engel ist ein edel geist und ein min-

---

6 *der Punkt steht nach* prediere. 7 dorf mage. 27 minen.

(3ª) dîner unmüssiger und unnützer zît, unde wil vergessen aller der gedenken, die du ie wider sînen willen gedâhte, unde wil die bûße, die du in dem fegefûre soltest lîden tûsen jôr, alse geringe abe nemen ê daz der lîp erkaltet, daz dîne sêle ist in den êwigen frouden, unde wil selber zuo dîme ende sîn unde wil ouch selbe sîn dîn êwiger lôn. Ein lêrer sprach von dem siechtagen, daz der mensche dultecliche durch got lîdet, daz deme menschen widervarent fünf grôsse nütze. Der êrste nût ist daz got den menschen sunderliche minnet; der ander, daz sich got zuo sîner sêle fuoget alse ein getrûwer frûnt zuo sîme ûserweleten frûnde; daz dirte, daz dem menschen ein paternoster in siechtagen mit gedult nûtzer ist denne in gesuntheit zehen selter; daz vierde, daz er in einer stunde mê sîner sunde abe weschet denne in drîzig jôren in dem fegefûre; daz fünfte, daz sich ime got vesteclîcher zuo erkennende gît denne ob er gesunt wêre. Dô der mensche an sîme tôde lît, mac er deme sîn herze dar ûf gesetzen, daz er gedenket: hêre got, dise erbeit und disen tôt wil ich gewilliclîche durch dînen willen lîden — der selbe mensche wrt der marterer genôz. unde hette der mensche alle die sunde getôn, die ie mensche getet, er mac denne alse andâhteclîche lîden, daz er niemer in kein fegefür kûmet. ist ouch daz ein mensche ettewenne in allem sînem leben zuo einem (3ᵇ) mâle gedenket: herre, waz tôdes du mir zuo fuoges, den wil ich gedulteclîche durch dich lîden. swie der mensche stirbet, unde stûrbe er joch in bescheidenheit, sô entphâhet er doch den lôn umb die erbeit, die er lîdet; aber hât er dirre dinge nie nût gedâht, sô enwrt ime ouch umbe die erbeit kein lôn. Der an unsers hêren martel gedenket, dem wrt die welt unmêre; des herze wrt erwecket mit rowen; des lîp wrt gedultic in ungemache; dem wrt got liep unde wrt starc wider den tûvel unde wider die sunde unde gewinnet starke zuoversicht an dem tôde. die lûte, die von dirre welte versmâhet sint, die sint irwelt gotte, kêrent su es zuo sîner minne, wan es geschît dicke daz die selbe vorsmâhede den menschen wider ladet zuo ime selber. Mensche, wiltu daz das himelrîche dîn sî, sô entphâhe vorsmâhede, wan alsô vil men hie vorsmêter ist, só vil wrt man grôslicher geêret vor gotte. wiltu in himelrîche under den hôesten der hôste sîn, sô soltu ûf ertrîche under den nidersten sîn. Sante Augustînus sprichit: die minneste

---

10 userwelenten. 11 patenr. 24 in *fehlt.*. 31 verswehet. 32 worswehede. 34 din sin. vorswehede. vorsweter.

tegelîche sunde, die hie abe nút wrt geleit, die treit in jener welte mê pîne den man ûf erden erdenken kûnde. unde wiste der mensche den schaden, den er ime selbir tuot mit der minnesten tegelîcher sunde, de er geuoben mac, er litte ê den tôt unde lîsse alle dinc zergân ê (4ᵃ) denne er eine tegelîche sunde tête. tegelîche sunde machet slêwic ander minne unde krenket den flîsz der tugende unde bedecket die vernunfte unde machet kleine den runs gotlîcher gnade unde machet mittel zwischent uns unde gotte, wan es ist nút so kleines mê. Swîgen bringet siben nütze: swîgen ist ein geistlîch zûht; swîgen ist des heiligen geistes zuoflûht; swîgen ist ein sammenunge eines verirreten herzen; swîgen ladet got in die sêle; swîgen ist ein liecht einer lûtern conscientien; swîgen behaltet got in der sêlen; swîgen fuoret die sêle in die kamern der heiligen drivaltikeit. Dis lêret wî du gnâden enphâhest, behendikeit zuo swîgende, unde trâgheit zuo redende, unde stêtikeit in gedult. Du sallt hân strâffunge der sunde, gerehtikeit des lebendes unde vorhte des gerichtes. Daz ist rehte wîsheit: gottes wort gerne hören unde an sehen sîne tugent unde sîne werg unde aller heiligen leben unde deme volgen alse men sal. der heilgeste mensche, der ûf ertrîche ist, enflûhe der nút zît unde state unde böse geselleschaft, er wrt ein gröszer sunder. dô von sol men vor allen dingen böse geselleschaft vlien. Es wellent vil lüte dêmütic sîn unde doch âne versmêhede; es wellent vil lüte arm sîn unde doch daz in nút gebreste; es wellent vil lüte küsche sîn unde doch ône kestunge des lîbes; es wellent vil lüte gedultic sîn unde doch ône wider-(4ᵇ) wertekeit unde ône erbeit. es sûchent unde begerent vil lüte tügende, die doch erbeit der tügende fliende sint. in wollust des lîbes verdirbet gerne küschekeit, in zorne verdirbit gerne gedultikeit, in vil rede verdirbit gerne wârheit, in werltlîcher ummûße virdirbit gerne götlich werc, in zergênlicher liebe verdirbit götlich minne. Alsô dicke der mensche einen muotwillen lât durch got, wî kleine er ist, nüwent ein üppic wort oder ein üppic sehen, alse dicke sô entphâhet er got geistlîch in sîne sêle, alse wêrlîche als in der priester entphâhet obe dem altâre. Du solt dich gerne bevelen in der lûte gebet; dar von köment vier grôsse nutze. der êrste nûtz ist: solte der mensche eines gêhen tôdes sterben, des uberhebet in got. der ander, solte der mensche vallen in eine houbetsunde, dô vor be-

---

5 er *fehlt.* 8 *nach* mittel *ein paar Buchstaben ausradiert.* 9 kleines es me. 24 kestigunge? 29 wertlicher. 34 bevelent. 36 desj der.

huotet in got. der dirte, daz ime got drîßic jôr fegefûres abe nimet. der vierde nûtz ist, solte der mensche in den êrsten kôr kummen, es môhte der mensche fûr in bitten daz er in den ahten kôr kême. es mac ein sôlich gebet uber in bitten daz ir in den nuenden kôr kème; der mûß aber ein vollekûmener mensche sîn. Sô dû ein guot werk hest ze wirkende unde dich denne dar umbe berâtest, daz ist ein zeichen das es von dem heiligen geiste nût en ist. die jungern berietent sich nût güte were ze wrkende. wiltu dich dar umbe berâten dar umbe

---

Vorstehendes bildet den Inhalt zweier Pergamentdoppelblätter von einer Handschrift in Octav aus dem vierzehnten Jahrhundert, in meinem Besitz. Es stimmt zu einem kleinen Theile mit den Sprüchen deutscher Mystiker, die Pfeiffer in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 8, 209 ff. herausgegeben hat. Die übereinstimmende Stelle ist S. 216, 5 von unten bis 217, 6, welcher in obigen Fragmenten S. 199, 34 bis 200, 5 entspricht. Sie ist in der Einsiedler Handschrift unter dem Namen von Bischof Albrecht gegeben. Nicht ohne Interesse sind die Verse von der Dorfmagd, sowohl in formeller Beziehung wegen der darin herrschenden Assonanz, als auch in sprachlicher wegen einiger nicht belegter Worte und Wortformen (*dorfmaget, milke, betriche*). Die Sprache hat ein stark mitteldeutsches Gepräge und in Mitteldeutschland werden diese Verse und Sprüche wohl auch verfasst sein.

K. BARTSCH.

ZUR LAUT-, WORT- UND NAMENFORSCHUNG.

VON

ALBERT HOEFER*).

XXXIV. Das Nôtkêrsche Anlautgesetz.

Das für jeden Lautforscher merkwürdige Gesetz welches wir das Sangaller oder Nôtkêrsche zu nennen pflegen, ist durch zahllose Ausnahmen und fortwährende Fehler der Handschriften überall verdunkelt und entstellt: dennoch steht die Regel für jeden aufmerksamen Beobachter klar und unverkennbar fest. Das Gesetz selbst trifft nur Stumme und die Regel ist einfach genug:

*) Fortsetzung von Germ. 15, 411 ff.

Nach weichem Auslaut folgt weicher Anlaut,
Nach hartem Auslaut folgt harter Anlaut.

Natürlich hängt nun alles von der Frage ab: welche Laute sind weich? welche sind hart? auf die uns die Geschichte unseres Sprachstammes, insbesondere die auch hier giltige Unterscheidung der sanskritischen sog. Sonoren und Surden ausreichenden Bescheid gibt Weich sind erstlich die Medien g, b, d, zweitens die Liquidae l, r, m, n, drittens sämmtliche Vocale, die wie immer im Sanskrit (*tad asti* id est neben *tat tu* hoc autem) so bekanntlich auch im Mhd. (*gab er*) oft die Wirkung weicher ausüben. Hart dagegen erstlich die Tenues k, p, t, zweitens die Spiranten s, f, h. Aber voll so einfach liegt die Sache nicht nach der Darstellung Anderer, zumal Grimms, dem Alle fast ohne Ausnahme folgen, Hahn-Jeitteles, Heyne, Holtzmann u. A. Nur W. Wackernagel hat sie noch mehr vereinfacht, denn sie lautet bei ihm Lit. Gesch. 82 nur so: die harten Anlaute p, t, k werden erweicht durch Vocal und Liquida. Umgekehrt gieng Bopp von den weichen aus, die nur hinter Vocalen und Liquiden unverändert bleiben.

Ganz anders dagegen bei Grimm Gramm. 1² 156. 181 und Gesch. d. d. Sprache 364, denn erstlich erweitert er die Regel, indem er sie, wenn nicht auf f, das überall stehen kann, doch auf v ausdehnt, das nach Gr. 135—6 niemals nach harten stünde. Grimm gibt also *den fater* als möglich zu, leugnet aber *des vater*. Weniger vorsichtig Heyne S. 107. Zweitens, Grimm verengt sie, indem er, ohne zwischen media und tenuis zu scheiden, für den Auslaut, bei hartem Anlaut, einfach nur Muta verlangt, 'der stumme Auslaut greift den nächsten Anlaut an', GDS. 365, also *gab cold, manig cot, sâlig pin* und wieder *alles kâhes, daz cold, ih pin* stehen ihm völlig gleich und gleichberechtigt da, während *gab cold* natürlich keine strenge Assimilation ist, sondern notwendig entweder *gap cold* (*colt*) oder *gab gold* lauten müste. Drittens ist es eine weitere Verengung, wenn Grimm die Regel zwar auf alte dem got. th gleiche d anwendet, nicht zugleich für die dem got. d entsprechenden t gelten lässt. Jene d springen ihm in t zurück, z. B. *in dih, ih tih,* diese t haften ihm ohne Unterschied, *der tag, des tages.* Dabei ist indes zu beachten, daß er doch *ter day* Gr. 1, 158 noch selbst gelten ließ. Viertens endlich vermutet er eben hier, daß 'organische tr in *triuwa* etc. des Wechsels mit dr unfähig sind'. Allein auch diese Beschränkung hat er später in GDS. so gut wie den ersten Punkt aufgegeben, denn beide bleiben hier völlig unerwähnt.

Grimm schwankt wie man sieht hin und her, aber wenn seine schließlichen Aufstellungen selbst durch die Texte bestätigt würden,

was keineswegs ganz der Fall ist, so würden sie an sich und vor der Consequenz des Gesetzes selbst wenig wahrscheinlich sein. Leider sind die Handschriften, selbst die Fragmente der angeblich besten, die 'vor allen authentische aus Sitten' bei Maßmann und die 'noch dem 10. Jahrh.' zugehörigen beiden Blätter bei W. Wackernagel voller Fehler, und wenn auch nicht voll so schlecht wie die späteren, doch fern von der Gleichförmigkeit und Strenge, die für die lebendige Aussprache der Sangaller, in gewissen Stücken, notwendig anzunehmen ist, für die damalige ungelenke und unfertige, ohnehin in fast jedem Denkmale eigenartige Orthographie aber gar nicht erwartet werden kann. Ich erinnere hiebei an *trhuten* bei M. oder *zeuuiscen, zeuuifele* u. dgl. bei W. Wackernagel, nach dessen Urteile S. 10 die Wiener und die Sgaller Hs. der Psalmen den harten und weichen Anlaut gar nicht unterschieden. Dennoch spricht das Gesetz für sich selbst, und wie es schriftlich dargestellt werden sollte, unterliegt kaum einem Zweifel.

Das Gesetz betrifft nur got. g, b, d und th, also ahd. g, b, t und d, für die streng althochdeutsch k, p, t und d (daneben th, dh) zu gelten pflegen; natürlich nicht got. k, p, t, die als ch, z u. s. w. hier nicht in Betracht kommen. Es hat also den Anschein, als ob in der Sangaller Mundart beide deutsche Aussprachen mit Vorwiegen der härteren neben einander bestanden und dann unter der ganz natürlichen Einwirkung des vorhergehenden Lauts je einzeln zur Anwendung kamen. Oder darf man annehmen, b—p, g—k wären ungeschieden ein Laut gewesen, der sich dann unter Umständen in b, g oder p, k gesondert hätte? Wie z. B. Holtzmann S. 341 für oberd. g und k annimmt, daß der Unterschied der Aussprache dem Ohr nicht mehr recht fühlbar gewesen. Daß sich dabei dann auch d, d. h. th zu t erhob und umgekehrt wieder t, d. h. goth. d zu d sich senkte, das mag man als eine Folge der Analogie und des Vorgangs jener b und g oder wie man sonst will beurteilen, auf jeden Fall wird die Tatsache selbst wie unten erwiesen nicht zu bezweifeln sein.

Ist der Nôtkêrsche Lautwechsel sonach gar nicht überraschend, so ist der anzunehmende harte Auslaut *tak, gap, rat,* den die Wirkung auf den Anlaut für die Aussprache gar nicht bestreiten lässt, in Wahrheit noch weniger auffallend. Im Alth. begegnet er oft neben dem weichen, teilweise ausschließlich, wie im Alamannischen, im Mhd. steht er fest, kein Wunder, daß er in Sangallen galt. Mich dünkt, es wird damit gegangen sein wie mit unserem g, b, d des Auslauts, das man sich noch immer gern als Folge wirklich medialer Aussprache denken möchte, die man doch nur selten hört und rein und vollkommen, wie

man sie am englischen *big, dog* od. *mob, rob* od. *mad, head* lernen kann, wol nirgends vernimmt. Die Media herrscht bei Nôtkêr in der Schrift vor, zum Teil allein, ich finde jedoch z. B. Boeth. 182[b] follecîchôr, Ps. 28 Ambr. Hs. bei Müllenh. Sprachprob. 76 daz sanc, 77 chalp, sonst fast nur *tag, mag,* nur *gab, lob,* aber das war die Weise eben der Schrift und verschlägt nicht viel mehr als die anderen Fehler der Handschriften; zudem steht ja fest, daß auslautendes t überaus gewöhnlich, wenngleich auch nicht einzige Regel ist. Z. B. chint, wint, lant, tôt, wart, chat (gew. ward, chad), âbent, stant ûf u. dgl. sind überall zu finden. Ob hiebei jene auffälligen ng, rg, lg, z. B. dang, werg, daneben *werh,* B. 84[b], W.Wa. 12, als Ausnahmen anzusehen seien, lasse ich dahingestellt.

Der nächste allgemeinere Punkt betrifft den Gebrauch des f und v od. u, s. oben. Auch Holtzm. 304, welcher f und v für merklich verschieden hält und nach alter Weise (gleich got. p und f) scheiden will, ist noch der Meinung, daß beide, 'annähernd nach der Regel wie p und b, bei N. wechseln', er gibt aber anders als Grimm Ausnahmen, v nach h, s zu und findet im M. Cap. nur f, keine v, was richtig sein kann. Obgleich auch ich ein parmal v nach s, h und zu Anfange, nämlich B. 26[a] Uerstâst (nach lat. tuo), Arist. 476[a] tinges uersage, 481[b] ouh uore u. a. (doch 476 einêr uestenôt, aber: daz festenôn) nachweisen kann, so ist doch v überall äußerst selten und f, an allen Stellen zu finden, so entschieden vorherrschend, daß N. höchst wahrscheinlich v ganz verschmähte und sich allein mit f begnügte. Die Kritik hat meines Erachtens Recht und Pflicht, die wenigen eingedrungenen v mit f zu vertauschen und somit endlich wenigstens in einem deutschen Denkmal reinen Tisch zu machen.

Daß ahd. t, gotischem d entsprechend, nie zu d werden sollte, der Regel also widerstrebte, wie Grimm, dieser jedoch erst GDS. 365 gegen Gramm. 1, 158, und Holtzmann noch behaupten, ist an sich ohne die geringste innere Wahrscheinlichkeit. Dennoch sagt Holtzm. 286: hochd. t wird nie erweicht, sondern bleibt immer t, ebenso 341: *tac,* d. h. altes *dag* behält immer t. Das ist um so unbegreiflicher, als letzterer selbst 285 und 291 nachweist, welche Beschränkung dieses t im Hochd. nicht bloß bei Otfrid, sondern auch bei anderen erlitten hat. Es darf eingeräumt werden, daß dieses alte d, offenbar durch Schuld der desselben ungewohnten Schreiber, da wo es stehen sollte, meist mit dem üblichen t vertauscht worden, allein es bricht alles in allem doch noch so häufig durch, daß man an seiner Berechtigung nicht füglich zweifeln darf. Ein Peispiel dieser Art bietet uns Psalm

140: sô du tâte in praeterito, sô duo in futuro, bei W. 12 ergänzt; ebenso im Boeth. 62ᵃ = Graff 57: alsô man dûot. temo man zartôt. Dazu selbst 305ᵇ: wîto indânez. Häufiger ist nach weichen *dôt* oder *dôd*, z. B. Boeth. 23ᵇ: Socrates ten dôt; 158ᵇ: sînero chenûn dôd chlagonde, vgl. Müllenhoff 79; 205ᵇ: in den dôd soufentiv, mergens obitu. Demnächst am häufigsten das geleugnete *dag*, z. B. Boeth. 22ᵇ den dag, 37ᵃ churzeren dag, 44ᵇ heiterên dagen, ebenso nach n 55ᵃ, 94ᵃ, 160ᵇ u. ö. Hieran schließe ich: mit welên undûron 33ᵃ, undûrlîcho 52ᵇ, sonst auch untûrlîcho. (Vgl. Graff V 452). Dabei darf nicht wundern, allerwärts umgekehrt und fehlerhaft t nach weichen Lauten in den genannten und ähnlichen, gotischem oder doch niederdeutschem d entsprechenden Wörtern bewahrt zu finden, wie *êr teta* oder *sîn tohter, ne tugen, mannô tumbesto, tu tiura*, wofür die Beispiele so reichlich fließen, daß es ihrer Sammlung nicht bedarf. Ebenso wenig sind sie erforderlich, um den nicht beanstandeten Wechsel von d = th und t oder die nicht selteneren Verstöße dagegen (Ps. 139: doh die, alles des daz) darzutun, auch hier kehren sie überall wieder.

Dagegen mögen einige Beispiele für die Behandlung des oben berührten tr, dr nicht unerwünscht sein, zumal für die früher einmal bezweifelten wie *triuwa*. Ich finde indessen gerade *undriuua* sehr oft, z. B. Boeth 29. 31. 37. 39. 47. Ferner, wenn das hieher gehört: mit undrôste, Boeth. 21ᵃ; guoten drôst 44ᵃ, 60ᵃ; in den Psalmen *sîn drôst* bei Maßmann 122. Natürlich ebenso gut auch wieder fehlerhaft: âne triuua 48ᵃ B. Ebenso wechseln dann, mag das t hier zum Teil anders liegen oder unsicher sein: follez trâno 19ᵃ, mit ernestlîchen drânen 15ᵃ, aber: tir trâne 18ᵃ und 26ᵃ. Weiter sind dann zu vergleichen: die druoben 40ᵃ, d. h. Trauben, drûben, aber: sô troug si, nu trûreg, tiu trang, si trîbet, inno troumda und andere Verstöße. S. Holtzmann 287.

Indem ich des steten Wechsels von: iwih twinget, und wieder: er dwinget, der auch wol an unser Gesetz gebunden sein wird, nebenher erwähne, habe ich auch zu b—p und g—k wenig Bedeutendes zu bemerken, denn auch hier fehlen nirgends die Beispiele des Richtigen wie des Verkehrten: taz pluot neblûotegôta 76ᵃ, nepezeichenet 468, iht pez. ih. und wieder 469: nebez. Richtig 29: leidaren bin ih, bei Graff 19: pin ih. So auch 155 ûzkienge, ingienge; ih kab tir, mit clase, spendôndo guot kuotên 254, doch auch: mih gagen, Neronis gebote, syllogismorum kemeina 465ᵇ Ar.

Holtzmann hat den Versuch gemacht, einen und den anderen dieser Fehler durch Annahme von Pausen zu rechtfertigen, allein das reicht um so weniger aus, als die wirklichen und sicheren Anfänge

und Abschnitte selbst nicht immer richtig behandelt werden, Pausen ohnehin oft gar nicht zu bestimmen sind. Regel ist bekanntlich, daß zu Eingange und nach Punkten nur f, außerdem immer Tenuis stehe, woraus mit GDS. 366 zu folgern ist, daß eben sie den Sangallern 'eigentlicher Laut' war, nicht die Media. Ausnahmen begegnen aber auch hier wie sonst, selbst in den Eingängen, wie oben schon ein U nachgewiesen ist, besonders auf Seiten der Dentalen, so Des, Dia, Dar, Dô, Dannân, Daz, z. B. B. 238*, indem jedoch, wie es scheint, das vorausgehende Latein mit in Anschlag zu bringen sein dürfte. 253 minime. daz netûot; futurum. Gotes u. dgl. sind wol nicht als Verstöße anzusehen. Dennoch fehlt es an solchen vereinzelt auch bei Labialen und Gutturalen nicht, denn wir haben zur Genüge bereits gesehen, daß hier, nach den Handschriften, von nie, von nur und immer eben nie die Rede sein darf.

Daß unser Gesetz sich lediglich auf Nôtkêr oder Sangallen beschränkt habe, ist an sich unwahrscheinlich, dennoch fand Grimm anfänglich Gramm. 1, 131 nichts Vergleichbares. Später freilich hat nun Holtzmann innerhalb des Althochdeutschen wenige unsichere Spuren gefunden, z. B. S. 305, und schon GDS. 366 konnte Grimm nicht entgehen, wie wirksam es namentlich bei Wolfram fortwaltet, vorzugsweise auf labialem Gebiete und vorzüglich in dem Sangaller Codex D, obgleich mitunter auch im Münchener G und anderen, selbst gegen D. Die Beispiele treten zu Hunderten auf, bei den Dentalen sind sie wol auf tu und das Demonstrativ, bei den Gutturalen auf Composita, meist auch sonst geläufige Fälle beschränkt, man vergleiche hâstu, tuostu und P. 198[5] hêr, du, aber ib. 11 daz tu; sodann enkalt 167, 11 und 227, 17 oder enkurt 197, 6; hôchkezît 216, 14, wo G hôchzît, sonst immer g hat. Doch sieh die Note zu 4, 1. Daß sich außer in zahlreichen Namen wie Ruprecht gegen Robert, Auersperg, Reichensperger, Anspach Spuren auch jetzt noch in dem st der zweiten Sgl., dessen t lediglich dem *du, tu* gebührt, ferner in *desto* erhalten haben, ist bekannt.

Werfen wir hiernach noch einen flüchtigen Rückblick auf Nôtkêr und sein feines Lautgesetz, so steht, wie mir scheint, Folgendes also fest:

es ist ein Gesetz der ausgebildetsten Assimilation der Muten, die vorwärts und zum Teil auch rückwärts wirkt. Von Abstufung oder Verstufung der Laute zu reden hat keinen Sinn. Der Auslaut hat nur Tenuis, sie wäre denn durch nachfolgende Vocale oder Liquida erweicht*) — ob auch vorausgehende Liquida Einfluß übte, wie in ng,

*) Der Einfluß zumal der Vocale auf den Auslaut ist sicher auch im Mhd. viel bedeutender gewesen, als man gewöhnlich annimmt, indem man ihn auf die par Fälle beschränkt, in denen er zufällig durch die Schrift dargestellt worden.

rg, lg, ist nicht zu entscheiden. Sicherer noch herrscht im Anlaute Tenuis, unbeschränkt zu Anfange der Rede und nach deutlichen Abschnitten, Punkten, aber sonst gleich dem Auslaut bedingt durch Vocal und Liquida. So haben alle g, b, d, t ihr k, p, t, d und die damit beginnenden Wörter ihre Doppelform neben sich. Dem fügt sich auch t gleich altem gotisch-niederdeutschem d und selbst tr macht kaum eine Ausnahme. Dagegen liegen f und v außerhalb dieses Gesetzes, das doch manchmal auf sie mit Unrecht angewant zu sein scheint, um so mehr ohne Grund, als ursprünglich gewis nur f, kein v, im Gebrauch war.

Es ist keine Frage, Nôtkêr hiernach behandelt und umgeschrieben, wird ein wesentlich anderes, reinlicheres und correcteres Ansehen bekommen, als er bisher in den seine feine Art entstellenden Handschriften und Abdrücken gezeigt hat. Und doch wird der Versuch, ihm seine Regel rein und unverkürzt zurückzugeben, hier so wenig zu umgehen sein, wie man ihn bei Herausgabe mittelhochdeutcher Denkmäler hat umgehen können. Denn mag man über Art und Umfang gewisser Ausnahmen und einige Nebendinge, die noch weiter zu untersuchen sein werden, immerhin streiten, die Hauptsachen glaub ich stehen unantastbar fest, wie ich sie seit Jahren gelehrt und nun hier vorläufig aus der Fülle eines großen Materials dargestellt habe. Um so erfreulicher war es mir, einzelne wichtigere Punkte nun auch von H. Rumpelt in seinem System der Sprachlaute ähnlich aufgefasst zu sehen, während er doch in seiner Lautlehre S. 101 und 310 noch ganz der alten Weise folgt und das Gesetz nicht bloß dem t entzieht, sondern wie alle Anderen auf f und v anwendet: denn es heißt das. noch ausdrücklich: 'Nôtkêr hat auch hier Lautabstufung, wobei er f als Fortis, v als Lenis behandelt, — doch kommen sehr viele Abweichungen vor'.

XXXV. Das alts. asna

ist bisher nur einmal aus der Freckenhorster Heberolle nachgewiesen, welche Grimm anfänglich zwischen 920 und 935, dann nach Einsicht der Schriftprobe ins elfte Jahrhundert, in die Zeit Heinrichs II, setzte, während sie im Hermes v. J. 1827, doch schwerlich richtig, bis auf Heinrich VII, 1312 oder 1313, heruntergerückt ward. S. Grimms Kleinere Schriften IV 205 und 270; V 1. Nach M. Heyne, Kleinere altnied. Denkmäler S. 65, gehörte unsere Handschrift ans Ende des 10. oder in den Anfang des 11. Jahrh.

Das Wort steht bei Dorow-Maßmann 2, 34, 13, bei Heyne S. 80 z. 555, die Stelle lautet nach letzterem so: thit is thiu asna thiu tô themo batha hôred (al. hâred), d. h. Grimm: officium (oder früher auch:

servitium) quod pertinet ad balneum, nach Schmeller zum Heliand 8" servitium, emolumentum? wogegen Heyne 'asna f. Zins, Abgabe' ansetzt. Das Wort scheint gleich dem sonst gebrauchten pl. sculdî, ofligeso 478 allerdings etwa: Leistung, Verpflichtung, ursprünglicher aber wol: Abgabe, Lohn zu bedeuten.

Das Gotische bietet nur *asneis* μισθωτός, μίσθιος, denn *annô*, das v. Schmid im Schwäb. Wtb. p. 99 für *asnô* nehmen wollte, leitet man ja gewöhnlich auf *annona* zurück; im Ahd. entspricht das Gr. 2, 161 bezweifelte *asni* im Tatian 133, 11 (nicht 113) und *asneri* mercenarius. Aber das altfriesische m. *esna* bei v. Richthofen 716 ist bestimmt *Lohn*, und so mag auch ags. *aesne, esne* in Zusammensetzungen wie mit *wyrhta*, Lohnarbeiter, zu nehmen sein, obgleich *esne* für sich oft genug *servus, vir* bedeutet. Als altenglisch ist es nicht verzeichnet, doch gebraucht noch W. Scott im Waverley 322 Theow and Esne für: thrall and bondsman.

Weit merkwürdiger ist, daß das Wort sich im Niederdeutschen der älteren Zeit erhalten hat und noch im 15. Jahrh. verständlich gewesen sein muß, obgleich es nachher, so viel ich weiß, gänzlich verschollen und nirgends erwähnt wird. In den alten Glossaren und in Diefenbachs Supplementum habe ich es vergebens gesucht.

Dagegen findet es sich mehrfach im Braunschweiger Statrecht (Br. Urkundenbuch von L. Hänselmann, Bd. 1, 1862) zuerst in dem früher verdächtigten, um 1227 oder 1233 angesetzten sog. Ottonischen Statrechte S. 6 § 45: swelich man sînen mênen asnen vorderet vor deme vogede, he sal it bewîsen wetelîke, wâr he ene vordhênit hebbe. sô mach he ine bat mit sînes ênes hant behalden, dan ine iêne mit sînes ênes hant ent seggen moge. Das Statut ist dann mit sehr geringfügigen Abweichungen wie *swelic* oder *untsecken* aufgenommen in das Str. von 1265, ib. S. 13 § 45; ferner in das Str. vor 1303, S. 24 § 51: swelk — ghemeynen — scal — behalden bat wan — eme untsegken m. Endlich kehrt diese Bestimmung auch noch in dem zu Anfange des 15. Jahrh. geltenden Str. S. 105 § 41 wieder, in jüngerer Sprache, z. B. welk — wûr he one — bad — wen on jenne, und mit dem Zusatze: He mach is nicht mêr beholden wen vîf schillinghe, id en sî datme om mêr bekenne.

Ohne in eine weitere Erklärung dieser Stelle einzugehen, ist doch wol klar, daß asnen hier nicht etwa *Knecht*, sondern vielmehr *Lohn* bedeutet, wie das Alts. Fries. und Angels. bestätigt. Zudem sind beide Bedeutungen, wenn die Wörter zu *asans, arn, arnâri* gehören, unschwer zu vereinigen. Der Grundbegriff würde messis und messor sein, dann Ertrag, Abgabe und Lohn, oder Arbeitsmann, Knecht etc.

Gr. im Januar 1873.

XXXVI. Das nnd. hisch

ist ein nicht gerade seltenes, aber doch nur hie und da erhaltenes Wort, nach Dähnert 186 'ein abgeteilter Haufen Leute, Leute aus einem Hause, ein Häuschen, mit einem oder mehren anderen unter einem Dache zusammengebauet'. Jetzt gilt es hier nur in dem letzten Sinne, als eine für sich bewohnte Abteilung besonders der ländlichen Einliegerhäuser, daher: ên kâten von twê hisch, ên drêhischigen kâten. Doch beruht dies wol auf späterem Gebrauche, denn der Vocab. Theoton. erklärt: hisch, twê echte lûde in êner waninghe, oder: is ên par volkes (mit) ereme inghesinde, alse mit eren kinderen, megheden unde knechten. Alsô moghen in êneme hûse wanen twê efte drê efte vele hische. ôk hêt ên minsche mit sîneme inghesinde 'ên hisch'. Damit rückt uns denn ein ursprünglicherer Begriff näher, das Wort meinte offenbar: Hausstand, Familie oder, vielleicht zuerst, Haus, Familienwohnung, und nun springt in die Augen, daß es nichts anderes ist als alts. ahd. hîwiski, wozu Graff 4, 1068 die Formen hîiske, hûske? hîwisch (domus, domum) u. a. hat: altn. hyski, nordfrs. hiske. Dennoch ist das Wort Balt. Stud. 15, 2, 195 für wendisch erklärt, aber schon Kantzow nennt 'hitzsche, familia, Freundschaft' im Anhange bei W. Böhmer p. 262 (vgl. 268. 269) sächsisch. Obschon es im älteren und mittleren Nd. nicht oft nachzuweisen sein wird, begnüge ich mich hier zwei Stellen aus den Altditmarschen Rechtsquellen bei Michelsen anzuführen, so aus dem Landrechte von 1447 § 62: ofte êneme manne sîn korn edder wisk uppe ettet worde, den schaden schal de wert mit sînem hiske weten, M. 'der Wirt (Hausherr) mit seiner Hausgenossenschaft erweisen'; sodann § 170: eft dâr ein hisch vorstorve, de des al êns wêren in deme gûde, wan de leste stervet etc., d. h. stürbe eine Familie, ein Haus aus, worin Hab und Gut ungeteilt gewesen, so hinterlässt der zuletzt sterbende sein Musteil (meddêl), wo er sein Baugut lässt u. s. w.

Der überaus fruchtbare Stamm hîwa, den das gotische heivafrauja zeigt, hat im Niederd zahlreiche Sprossen getrieben, ich erinnere nur an heuelic gôt? hîwelik, hîlik oft echtschap, hillix vorworde, hilk, hilliken heiraten u. a., in denen sich *hîleih* und *hîlîh* zu mischen scheint, für die es keiner Beispiele bedarf; ferner an das merkwürdige *hônerhîve*, Hühnernest, des Brem. Wtb. II 635 das nebst e. hive (doch ags. auch hyfe) oft hieher gestellt, also Hühnerhaus bedeuten würde, wie *hive*, Bienenkorb und Schwarm, eigentlich Bienenhaus oder Familie, Hausstand wäre.

Daß außerdem *heien, hîen* zu *hîwjan, hîwen* in schmutzigem Sinne gehöre, was dann *verhîet schalk* oder *zers* und was das erste oder gewöhnlichere *ungeheit* bedeute, ist schon Germ. 15, 79 deutlich genug gesagt und durch Beispiele, wie durch *brueen* neben *brueten* erläutert. Die Belehrung 'hîen ist futuere, *hîtât* opus gignendi' in Germ. 16, 78 kommt also etwas zu spät, oder trennt sie beide etwa von *hîwen*? Ohnehin irrt sie, indem sie reiben als Grundbedeutung aufstellt, *verhît* 'eher ins Gegenteil' von castratus*) verkehrt und *un* in *ungeheit* verstärken lässt, — letzteres nach einer Vermutung Schmellers II S. 132 über sein zweites *ungeheit* unter 3", weil er hier den Sinn des einfachen *geheit* verkannte. Übrigens trennt, wie ich sehe, auch das Deutsche Wtb. *heien, keien,* d. h. werfen, schlagen, von dem Schmeller ausgeht, mit Recht von *heien, keien,* d. h. coire, wie ich es aus dem Spiele ließ, es führt aber heien molestare mit S. auf jenes, nicht wie ich auf dieses zurück.

Gr. im März 1873.

NACHTRAG ZU SEITE 7—23.

Gleiche Strafen wie no. II S. 7 erwähnt zu O. Gierke, der Humor, Europa 1872 no. 22. — Zu IV Schluß S. 13 *unvorsagen* vgl. Namelos und Valentin v. 1287 des Stockholmer Druckes *unvormûden* : *hûden*. — Derselbe bietet v. 462 zu *beker slein* in VI, A, 3: ik achtede er nicht ênen slê : drê; — zu C, 5—6 in v. 1919 denselben Reim *kint* : *twink,* der an sich kaum auffälliger als ib. v. 533 eten : spreken u. dgl., was nicht selten begegnet.

Gr. März 1873. A. HOEFER.

*) Wem das uneigentlich gebrauchte Wort aus dem Zusammenhange nicht verständlich wird, der findet die deutlichere Erklärung bei Frisch, dem ich es kurz entlehnte, um das derbere zu sparen.

ZU BRÛSCHE (ZU PRÛSE, ZU PRÛSEN) GÊN.

Die Redensart *zu**) *brûsche gên* findet sich bekanntlich an zwei Stellen der Livländischen Reimchronik, und zwar (nach Pfeiffers Ausgabe)

2852 folg. *ich waene daz Milgerîne*
Gingecke unde Tûsche
giengen wol zu brûsche
in Lengewînes lande u. s. w.

und 4222 folg. nach der von Leo Meier aus den Hdschr. hergestellten Reihenfolge der Verse:

der eine der hiez Tûsche,
der gienc wol zu brûsche:
der ander der hiez Milgerîn,
der was kûne sam ein swîn:
Gingecke der dritte hiez,
der an vrumekeite liez
sich allewege vinden.

Statt dessen aber heißt es an zwei andern Stellen derselben Chronik *zu prûse* oder *zu prûsen gên*, nämlich:

11219 folg. *die riten mit der brûdre schar*
kein Semegallen, daz ist wâr,
vor die burc zu Doblên:
die sach man zu prûse gên.
in wêre dâ gelucke geschehen,
wen daz sie wâren vor besehen:
daz volk in uf die burc entran.

und 4390 folg. (nach L. Meiers Verbesserung):

dâ man vant
bruoder Burkarden, der genant
was von Hornhûsen.
er kunde gên zu prûsen
wol mit den heidenscheften
torste er sich beheften.

---

*) *Zu*, nicht *zû*, ist die dem mhd. *ze* entsprechende md. Form; kurz und tonlos auch das Verbalpräfix wie in *zurîzen, zuteilen* = mhd. *zerîzen, zeteilen.*

Diese vier Stellen sind kürzlich, zur Erörterung der obigen Redensart, von Leo Meier in der Zeitschr. für deutsche Philologie IV, 429 folg. besprochen worden. Jedermann wird dem dort gesagten beistimmen, wenn es heißt, daß „die Formen *brûsche, prûse, prûsen* für gleichwerthig neben einander gebraucht zu halten" seien, und daß überall hier die nämliche Redensart vorliege; auch ist klar, daß damit die Tapferkeit bei Kriegern gerühmt werden soll. Wenn aber weiter gefolgert wird: „der Begriff des heimlichen Ausziehens gehört ausdrücklich hiezu, das *zu brûsche gên* ist kein Vordringen zum offenen Kampf, sondern ein mehr verdeckt gehaltenes Aufsuchen des Feindes, das uns an die kühnen Streifzüge unserer recognoscierenden Ulanen erinnert" — so ist dieses eine Annahme, die der Zusammenhang an zwei Stellen wohl zulässt, aber nicht nothwendig fordert; auch widerspricht dieser Auffassung der sonstige Gebrauch des Wortes *prûs* oder *brûs*. Denn auf *prûs, brûs* und *brûsch* stm. (nicht *brûsche* f.) ist das Wort zurückzuführen. Was unter *braus, strepitus, aestus* bei Grimm D. Wört. II, 327 steht, findet auch auf die hier erörterten Stellen seine Anwendung; dort ist bereits unsere Redensart mit Rücksicht auf die daselbst herangezogenen Beispiele richtig erklärt: „*zu brause, mit* einem oder *wider* einen, *laufen* hieß vormals rauschen, stürmen, zanken: mhd. *ze brûse gên*." Außer den Beispielen aus den Fastnachtspielen Sp. 1416 und Sp. 56, 9, auf welche Grimm verweist, kann ich noch anführen zwei Stellen aus dem von Bernhard von Utzingen verfassten Gedichte: Vom Würzburger Städtekrieg, herausgeg. von R. v. Liliencron in den historischen Volksliedern der Deutschen I, 161—201 (a. 1397—1400). Vers 429 heißt es: *die burger liefen sêr ze brûs Hinabe zuo dem râthûs* und V. 529: *dô regt sich maneger harnischring, Sie liefen grûlich sêr ze brûse, Von hof ze hof, von hûs ze hûse.* Ebenso verwendet findet sich *prûs* in den Beispielen, die Pfeiffer in seiner Ausgabe des Nic. v. Jeroschin S. 207 zusammengestellt hat: so (nach Strehlkes Ausg.) 12576 *hîvon sî begunnen Mit eim gemeinin prûse Loufin kegn dem hûse;* 16664 *dannen sie sich vantin Zû dem Clement vor daz hûs Vnd mit hertis sturmis prûs Alumme daran stuntin;* 23019 *darnâch kurzlich einen pruis Herûz sî widdir nâmen Mit den cristnen zusammen;* 27180 *des vîrden tages trat ouch zû Der brûdre her dem hûse Mit vrechis sturmis prûse Vaste den berg ufstîgende;* 12006 *sî nâmen hin dî kêr Mit vîentlîchin prûsin Vor dî burc Vischhûsin Vnde sturmtin daran;* 15047 *daz (Ozzek) mit sturmis prûsin Wart snel von in gewunnin.* Dazu halte man die Beispiele von *geprûse* bei Pfeiffer S. 159; ferner das Wort *brûshan, brûshane* für Kampfhahn, Kampf-

strandläufer, *Tringa pugnax* bei Nemnich III, 1486. Hiernach kann *zu brûse* oder *prûse gên* kaum etwas anderes heißen als: zu Sturme gehen, stürmen, sei es gegen einen befestigten Ort oder gegen einen Feind, sich unerschrocken in den Kampf stürzen, herzhaft auf den Feind eindringen, in Kampfeswuth darauf losgehen. Nicht verschieden von *prûs* ist, wie oben schon bemerkt, *brûsch* in *zu brûsche gên*, dessen sich der Dichter nur im Reime auf *Tûsche*, sonst nirgend weiter bedient; vgl. *brûsche*, f. bei Lexer Handw. I, 371 (aus Malagis und *Cod. Mind.* d. i. Altd. Dichtungen von Meyer u. Moyer 47, 200); in nld., nd. und md. Dialecten findet man *pruyschen* (Cornel. Kilianus ed. Hasselt 509, *bullire, fervere, infervere cum murmure*), *brûschen* (= brausen, Schambach 34[b]) neben *pruysen, brûsen*. Wenn es daher von dem lettischen Helden Tûsche in der oben citierten Stelle (4222) heißt: *der gienc dâ wol ze brûsche*, so ist damit weiter nichts als sein herzhaftes Angreifen, sein entschlossenes Vorgehen gemeint (vgl. die epischen Ausdrücke *sturmgîte, sturmrecke* [Renner 10309], *sturmwîc* [J. Tit. 3442]); der Ausdruck beabsichtigt weder mehr noch weniger als das was gleich darauf von dem Helden Milgerîn gesagt wird: *er was kûne sam ein swîn* oder was von dem dritten Helden gerühmt wird: *der an vrumekeite liez sich alle wege vinden*. Ähnlich zusammengesetzte epische Redeweisen, den Muth im Anstürmen und Angreifen, das kühne Vorgehen zu bezeichnen, waren *ze sturme gên* (Livl. Reimchron. 11294, Godefrit Hagen 2503), *ze wîge komen* (Karlmeinet 188, 10), besonders häufig aber *ze bîle gên*, so beim Pfaffen Lamprecht 4512 *si giengen alle wîle Wider einander ze bîle*. Konrad Troj. 4223 *si giengen dâ ze bîle Sam die wilden ebere;* 5026 *die jungen kunige hôchgeborn giengen dâ ze bîle;* 9878 *si giengen dâ ze bîle Der ungehiure tracke und er;* 37246 *si giengen dâ ze bîle Gelîch zwein wilden bêren*; ähnlich im Engelhard 1893, im Pass. II. 172, 41.

Schließlich bezweifle ich auch, daß das Wort *brûsch* wie L. Meier vermuthet mit dem bei Lexer (I, 371) aufgeführten *brüsch* in irgend welchem etymologischen Zusammenhange steht, als ob es aus *bürsch birse* von *birsen* durch Metathesis entstanden wäre, trotz Weinhold Aleman. Gramm. §. 197. Die Stelle in Oheims Chronik von Reichenau, aus der Lexer citiert: „die Feinde *lâgen gegen ainandern uff der brüsch,*“ vermag ich jetzt selbst nicht nachzuschlagen; ich kann aber einige andere, fast wörtlich gleichlautende ihr an die Seite setzen. So heißt es von *herzog Liutpold* und *kunig Ludwîgen* in Ettmüllers Ältesten Jahrbb. von Zürich 63, 13: *si kômen zuo einander bî Strauzburg ûf der brüesch und lâgent alsô gegen ainander zuo ainer lantwer*; von denselben Fürsten sagt Closener in seiner Chronik 68, 17: *si lôgent ûßewendig der stat zu Schaftoltzheim und ûf der Brusche dô zuo lantwere gegen enander;*

und bei Jacob Twinger von Königshofen 466, 2: *dô lôgent die zwêne erweleten künige zu lantwer gegen einander ûf der Brüsch bî Schaftolzheim, Achenheim, Wickersheim* cett. Was aber die *Brüsch* in und bei Straßburg bedeute, brauche ich den Lesern nicht erst zu sagen. Nur zur näheren Erläuterung der mißverstandenen Präposition *ûf,* hier = franz. *sur,* will ich, da im Mhd. Wörterb. kein Beispiel dieser Bedeutung vermerkt ist, noch auf einige Stellen verweisen. Closener 31 (ed. Strobel) *er hete eine wonunge ûf dem Rîne in eim stetelîn* = 45, 18 ed. Hegel; Livl. Reimchron 5123 *si hielden dâ bî uf einer bach*; 8143 *der strît was uf der Dubenâ;* Joh. Rothe Chron. c. 161: *konig Irmenfrid flôch in Schîdichin, das ûf der Unstrût leit* (= *sita super flumine U.* nach Ekkeh. 177, 16); Urkundenbuch des Kl. Arnsburg ed. Baur no. 1121: *geben zu Frankfurd uf dem Meyne* (a. 1398); Deutsche Reichstagsakten ed. Weizsäcker I, 19, 9 *daz die wale und kur — — in unser stad zu Frankeford uff dem Meune geschien sulle* (a. 1376); und 19, 16: *daz die wale und kur geschêe in dem baumgarteu zu Rense uff dem Rîne bii Stoltzenfels gelegen.*

ZEITZ, März 1873. FEDOR BECH.

MEISTER WALTHER VON BREISACH.

Da wir uns nicht entsinnen, die Ergebnisse neuester Forschungen über obigen Dichter irgendwo zusammengefasst gefunden zu haben, so dürfte eine Zusammenstellung derselben wohl zeitgemäß sein.

Meister Walther war seines Berufes lateinischer Schulmeister und wirkte bereits im Anfange des J. 1256 zu Breisach. Magister Walterus scolasticus in Brisaco, Urk. v. 21. Jan. 1256. Mone, Zeitschr. 9, 336.

Nach einer bei Rossmann und Enz „Geschichte der Stadt Breisach“ S. 464 citierten Urkunde wirkte derselbe noch in gleicher Eigenschaft daselbst im J. 1266. „Und desselben Dinges sind Gezüge Meister Walter der schuolmeister.“ Daß W. ein geborner Breisacher gewesen, erhellt aus keiner der beiden noch irgend einer andern Stelle. Von da ab erscheint in Breisacher Urkunden kein „Meister Walther“ mehr. Dagegen tritt in einer Freiburger Urkunde v. 27. Feb. 1271 unter den Zeugen ein Magister Walter scolasticus in Friburgo auf. Die Vermuthung liegt nun gewiß nahe, daß dieser Walter identisch mit dem Breisacher sei. Diese Annahme gewinnt noch mehr an Sicherheit durch den Um-

stand, daß fraglicher Walter anfänglich hier den Namen „scolasticus“ führte, ihn aber später gegen den hier schon vorher üblichen Amtstitel „rector puerorum“ vertauschte. „Magistro Waltero rectore puerorum in Friburgo“ Neugart Cod. Dipl. II, 355.

W. brachte somit den Titel „scolasticus“ von einer andern Schule hierher umsiedelnd mit. Und wer möchte nun bei solcher Bewandtniss nicht alsbald an die zu Breisach denken, zumal in jenen Zeiten es nur wenige Schulen gab? — Daß er die dortige Schulmeisterstelle gegen die in hiesiger Stadt vertauschte, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß um diese Zeit schon Freiburg ein an Gewerbfleiß und Bevölkerungszahl viel bedeutenderes Gemeinwesen als die Nachbarstadt Breisach war, darum eine Schulstelle, welche ohnedieß so spärlich dotiert waren, hier größeren Ertrag in Aussicht stellte, und jeden Falles den Erwartungen W. entsprach. Denn über 30 Jahre stand er hiesiger Lateinschule als rector vor, da noch 1303 in einer Urkunde des benachbarten S. Märgen derselbe Meister Walter als Schiedsrichter erscheint. Über anderweitige persönliche Verhältnisse vermögen wir urkundlich Nichts beizubringen.

FREIBURG i. B. BAUER.

ZUR NAMENFORSCHUNG.

„Aber ein *Tristan* will sich nicht finden“ meint Steub in seinem herrlichen Büchlein „die oberdeutschen Familiennamen“ S. 160. Wir sind in der günstigeren Lage, einen „Tristan“ sowohl als Ruf- wie als Geschlechtsnamen beizubringen.

Als Rufname erscheint er in dem Nekrologium von Weisenau: anno 1591 obiit fr. *Tristantus* Schick ex Tettnang, plebanus primus in Grinkraut. Mone Zeitschrift f. Oberrhein 8, 319. — Als Geschlechtsname tritt er uns entgegen in dem hiesigen Häusersteuerbuch v. 1473 bis 1525 (Stadtarchiv), in welchem ein *Oswalt Tristan* als Hausbesitzer eingetragen ist.

Auch die *Herzeloide* fehlte unter den durch das höfische Epos von Frankreich aus eingebrachten Namen nicht; (vgl. Mone, Zeitschrift 1, 470) und es möge bei dieser Gelegenheit auch die Thatsache Erwähnung finden, daß ein *Parcival* Haspar Hurter Heroldsdienste bei Hagenbachs Hinrichtung zu Breisach versah.

Aber auch die Namen gefeierter Dichter waren hier nicht unbekannt. In einer Urkunde von Montag vor S. Lucas 1470 (Rathsprot.) stossen wir auf einen Heinrich *Thanhûser* und ein Hans *Frawenlob* tritt in einem andern Eintrage v. 1510 (ebend.) entgegen. Ein *Hans Marner* war hier ansässig, denn in dem oben erwähnten Steuerbuch erscheint *Elsa Marnerin, Hans Marners* ehliche Frau. — Ob jedoch die Träger dieser Namen mit den bekannten Dichtern verwandtschaftlich zusammenhängen, vermögen wir nicht zu entscheiden.

FREIBURG i. B. BAUER.

ALTNIEDERDEUTSCHE BROCKEN.

Das Erscheinen des zweiten Heftes vom Mittelniederdeutschen Wörterbuch mahnt mich an eine schon vorlängst begonnene Arbeit, welche ich aus Mangel an Zeit bisher nicht zu Ende führen konnte. Bei dem Durchforschen der Urkunden und Handschriften aus Essen und Werden, die in dem Staatsarchive und der Landesbibliothek zu Düsseldorf liegen, sind mir mannigfache Reste der älteren niederdeutschen Sprache aufgestoßen. Meist bestehen sie nur in einzelnen Wörtern: indeß bei dem geringen Umfang der uns erhaltenen altniederdeutschen Literatur muß ein jeder, wenn auch an sich wenig bedeutender Zuwachs zu unserer Kenntniß der Sprache willkommen sein.

Daran wurde ich erinnert, als ich im zweiten Hefte des Wörterbuches S. 143 bakisern, mit einem Fragezeichen versehen, aus einer Urkunde von 1262 aufgeführt fand. Das Wort ist schon zwei Jahrhunderte früher in einer Aufzeichnung aus Werden zu lesen und bedeutet wohl nichts anderes als „Backeisen“, d. h. Eisen zum Backen von Kuchen.

Damit meine Sammlung nicht noch länger im Pulte vergraben bleibt, bloß darum weil ihr der Abschluß fehlt, gedenke ich sie in kleineren Partien in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.

A.

In dem von Lacomblet (Archiv für die Geschichte des Niederrheins II) herausgegebenen ältesten Heberegister von Werden — ich bezeichne es in meinen Collectae mit W I — findet sich auf fol. 18^{b} eine Aufzeichnung über die Dienste und Abgaben, welche eine Selihova

und andere dazu gehörige Pflichtigen zu leisten haben. Eine spätere Hand hat dem Abschnitt die Überschrift Selhem curtis gegeben und Lacomblet hat dieselbe S. 230 beibehalten, ohne nur anzudeuten, daß sie nicht von der alten Hand herrührt. In der Aufzeichnung selbst berechtigt uns nichts an Selhem, d. h. Selm in Westfalen zu denken; ebenso wenig können wir aus der Stellung in dem Register Schlüsse ziehen. Denn fol. 18ᵃ ist leer; auf fol. 19 stehen nur wenig Traditionen, die offenbar später, wenn auch vielleicht zum Theil in derselben Zeit, dort aufgezeichnet wurden; die mit 18 und 19 zusammenhangenden Blätter 16 und 17 enthalten die Einkünfte aus Venkinne, Hasgoa (Hasegau) und Lyri.

Ich lasse einen genauen Abdruck nach der Handschrift folgen, weil der bei Lacomblet theils fehlerhaft, theils unvollständig ist und sich einzelne deutsche Wörter in dem Abschnitt finden.

Selihoua cum duobus aratris uno anno. altero anno cum duobus aratris *malterot* *Bernuuini* de pleno manso unum solidum. VIII m̊ bracii ordei depressi. arat | II iornales. metit II dies. X aceruos infert in orreum. | *Redger* VI denarios de capite suo. VI m̊ bracii depressi. arat II iornales. II dies | metit. seruitium dimidium. | *Thrudmar* plenum seruitium. IIIII m̊ bracii & solidum & de capite I solidum. III iornales arare. III dies metere. II đ [1]). linum & sigł | In *Hasal beki. Ricolf* solidum de capite & solidum de manso. & IIIII m̊ bracii. III iornales | arare. & V dies metere. X aceruos | *Alb̄uuini* in eodem IIII m̊ bracii. III deñ. solidum de capite. dimidium seruitium | Liberi. *Reginbold* X m̊ bracii & I solidum & plenum seruitium | Filius eiusdem *Uualdric* solum per omnia similiter et s̄er̄ [2]) | *Theginger* V m̊ bracii. & VI den & seruitium dimidium | *Raduui* libram lini bene purgati. hoc est *ihekilod.* filia eiusdem *Alb̄run* similiter | *Bennuka* similiter. *Uuilla* similiter. *Burgui* similiter. | *Uuahstinsigon.* q. t. *Athaluuig. Stenheri. Alb̄ker. Ashild. Egila.* | *Uuinico.* q̄ t̄. *Bernger Hathuca* de eius censu. *Uuillica.* filia *Hrođ Hilda.* p. t. *Immo* et *Ath* |

Nach einer Zeile Zwischenraum folgt:

Cum metunt semel datur eis a dn̄o in die | Cum arant die ultimo datur eis cibus & potus. Cum stercus in agros | deducunt datur eis cibus et potus.

Darauf sind nach Freilassung eines kleinen Raumes noch hinzugeschrieben die Namen: *Bliđulf Meginho. Snelger.*

---

[1]) Lacomblet lässt denarios drucken. Die Abkürzung đ steht aber in der vorliegenden Aufzeichnung für „dies“. Vielleicht ist zu erklären: zwei Tage Dienst beim Einthun von Flachs und Roggen (sigl = sigilum secale).

[2]) D. h. servitium.

Heyne erklärt *malterot* als Malz bereiten; allein dieß paßt in keiner Weise in den Zusammenhang und außerdem haben wir dafür das altsächs. *gimeltian* in demselben Werdener Heberegister. Das Wort ist wahrscheinlich verschrieben. Ebenso möchte ich auch statt *ihekilod* bloß *hekilod* lesen.

Nachtrag. Eine Anfrage an Herrn Archivrath Dr. Harleß in Düsseldorf, mit der Bitte um erneute Ansicht der zweifelhaften Stellen in WI, hat mich in den Stand gesetzt, die fragliche Form *malterot* ganz beseitigen zu können. Es steht nämlich in der Hs. *inalterot,* nach der Vermuthung von Harleß *in Alterot* (? Ahlrott, jetzt Rittergut im Kreise Lüdinghausen, in welchem Werden sehr begütert war). Jedesfalls ist das unmögliche *malterot* hiermit beseitigt und aus dem Lexikon des Altniederdeutschen zu tilgen. — An der zweiten, mir bedenklichen Stelle der betreffenden Aufzeichnung in WI steht allerdings *ihekilod* so deutlich, daß an der Richtigkeit der Lesung nicht gezweifelt werden kann. Es wird also der Schreiber selbst sich geirrt haben; denn ich kann mir *i* vor dem Worte in keiner Weise erklären. Abt Duden schreibt im Dialect seiner Zeit hinzu: *geheikilt flas.*

B.

In dem von mir (Index bonorum et redituum monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis) zum großen Theile bekannt gemachten Heberegister WII hat eine Hand, die etwa der ersten Hälfte des 11. Jahrhs. angehören mag, auf der Rückseite von fol. 27 beginnend, eine am Anfang unvollständige Aufzeichnung von Abgaben eingetragen, welche die Verwalter der Klosterhöfe zu entrichten hatten. Da mehrere altdeutsche Worte in derselben vorkommen, so theile ich das Ganze hier mit.

ij brac. pro precio uini. iiij mo(dii) sig. farinae. iiij. mo. pisarum. ij amph. mellis. I lagunculam. I uaccam et ij oues. In festiuitate s. andreae XII porcos saginatos et I uerrem. In festiuitate sci remigij iiij mald cas. In nat. dni ij brac. et X minores crateras et ij maiores et I uaccam et ij porcinas uictim. VI dierum ac noctium mansionem. In festiuitate sci liudgeri II brac. et X crateras minores et ij maiores et I lectisternium. et plumacium. I mensale. I piscem. et alterius piscis VI denar. precio. I mald cas. et I mo. ouarum. et amph. adipis. In resurrectione dni ij ouinas uictimas et totidem porcinas. In ascensione dni VI den. scoffischas. et I mald cas. et X oues. De ascensione dni usque in festiuitatem sci remigii in VI ebd I mald cas. Saleger et Aluo et Nizo in ascensione dni I lebetem daturi

sunt. Vualthere et Vuezil et Azzikin in ascensione dni alium. In festiuitate sci remigii I caprinum corium. et corium capellæ. et ij linena sokkos. et I cingulum eiusdem generis. Tres uiri I somuilt. Nizo in natiuitate dni XX crateras minores et ij maiores et XII paten. et iij mansionum plusquam ceteri uilici. et Saleger non plusquam iiij mansion. dierum. Nizo in festiuitate sci liudgeri LX paten. et duos male. et Benzo totidem. et Aluo I pat. et Bunikin totidem. Ad seruicium regis V maldt panis. et V uictimas. et X gall. et X cas. et I porcellum aut agniculum. et C ouas. Nizo ad seruicium regis L pat. Aluo similiter. Benzo ad regis seruicium C pat. Bunikin ad regis seruicium L pat. Ruozelo XX crateras ad regis seruicium. Azikin similiter. Saleger similiter. Azelin similiter. Vualthere similiter. Vuezil similiter. Duo I stenbikil debent nutrire per totum annum. Vnusquisque fabricatorem unum debet nutrire ad VI ebd. et X mo. auenę ad regis seruicium. In natiuitate dni I brac. auen. ad pastum æquorum et in natiuitate sci liudgeri alterum. et unusquisque II horrea plena frumenti. et V hominum calciamenta. Vilicus de armbugila alla thia budin geto ad coquinam et ad brouhus. Aluo de scirinbeki thia troga ad brouhus. et Renziko I tinam ad brouhus et I cuuin ad balneum dni nri abbatis. et Benzo I lebetem ad pistrinum et Bunikin lebetem et craticulam et bakiseren. Aluo et Ruozelo sicut unus homo daturi sunt et non plus.

Dieselben Namen von Verwaltern oder Schultheißen der Klosterhöfe finden sich in einem Register, auf welches von späterer Hand folgende Worte aufgeschrieben sind „Abbatie Werdenenß Anno Dnj 1032“ und durch eine andere (Abt H. Duden † 1601?): „Conscriptus est presens liber de Curtibus Monasterij circa annum dni M. XXXII“. Ich theile daraus die Anfänge der einzelnen Posten mit: 1. De uillicatione quam Bunikin tenet in fundis Enhere (jetzt Einern bei Barmen) et Kalkhouon (jetzt Kalkoven bei Werden). 2. De tribunatu Renzikonis. 3. Ruozelo de Ekitha (Ickten). 4. Azilin de Armbugila et Hilinon (jetzt Arenbögel und Hillen bei Recklinghausen). 5. De villicatione Vualtherii ex Marthinna et Vualdthorpa (jetzt Marten bei Lütgendortmund und Waltrop im Kreis Recklinghausen). 6. Sutire de Krauuinkala (Krawinkel bei Bochum). 7. De tribunatu Aluonis in Scironbeki. Rethi et Halla (Schermbeck, Rede und Hall). 8. Hardrad de Vuernon et de Silchem (Werne und Selm). 9. De uillicatione Saligeri in Liudinghuson et Forkonbeki (Lüdinghausen und Forkenbeck). 10. De tribunatu Adulfi in Bagge (Bögge). 11. Ruozelo de Hirutfeldon et Fahtlere (Herzfeld und Vechtler). 12. Nizo

de Hleri et Scapahamma (Leer im Kreis Steinfurt und Schapen). 13. De officio Liuzonis in Hulusdung. 14. De Frimareshem. 15. De Rumiloo. 16. De Hattarscetha. 17. De Helmunstedi. Hildichin etc. Adhuc Hildichin de Rodissa. Genhuson et Dretida etc.

Eine Vergleichung der oben mitgetheilten Aufzeichnung mit diesen Namen ergibt, daß die beiden Verzeichnisse derselben Zeit angehören, und die Bemerkungen, welche auf dem zweiten von späteren Händen gemacht sind, wonach dieses der ersten Hälfte des 11. Jhs. angehören soll, mag das Richtige treffen. Wenigstens kommen unter Abt Gerold († 1050) unter den Zeugen von Urkunden Bunikin und Ruozelo wiederholt als servientes der Abtei vor; dieß sind aber gerade diejenigen von den oben genannten Schultheißen, welche nahe bei Werden wohnten und darum am leichtesten bei Urkundenaufstellung als Zeugen zugezogen werden konnten.

Was die Worte alla thia budin geto anlangt, so stimme ich in Beziehung hierauf F. Woeste bei, welcher mir schreibt: „Ich erkenne darin das mwestf. getouw (von Steinen, Stück VI pg. 1570: egde getouw = scharfes Geräth), heutiges Bergisches getau, aber in einer älteren, weitern Bedeutung: Geräth, Geschirr; hier also = Hohlgeräth, Fässer u. dgl.“ Das Wort Getau wird in Elberfeld jetzt meist von den Maschinen zur Herstellung von Geweben, Bändern und Schnüren verwendet, man spricht von einer Bandsgetau (zur Anfertigung von Bändern), einer Rêmengetau (auch Rêmendesch, zum Verfertigen von Cordeln und Litzen), einer Sîdgetau (Seidenwebstuhl) und Fitschgetau (namentlich Leinenwebstuhl). Allein noch leben in der Erinnerung der heutigen Generation die Landgetäuer, das heißt die Fuhrleute, welche mit einer Landgetau (einem großen Fuhrwagen) den Gütertransport auf weiteren Strecken besorgten, ehe die Eisenbahn dieß Geschäft übernahm. Es bezeichnet also Getau wirklich jedes Werkzeug und Mittel für die Arbeit und den Erwerb. In diesem Sinne hörte ich selbst noch einen Weber, welchem der Gedanke an eine andere Beschäftigung als die des täglichen Broterwerbes ferne lag, von einer Claviergetau reden.

ELBERFELD. W. CRECELIUS.

ANTELOYE UND ALEXANDER.

Unter den kleineren mhd. Erzählungen gebührt dem Gedichte von Anteloye und Alexander ein hervorragender Platz wegen seines Inhaltes. Die hier erzählte Sage ist, wenn sie sich auch an Alexander anlehnt, ganz dem Volksglauben des Mittelalters entnommen[1]), und in keinem zweiten mhd. Gedichte finden wir ein so vollständiges Bild eines Zwerges wie hier. Die verschiedenen Züge des elbischen Charakters, die uns sonst in älteren Sagen nur getrennt und einzeln begegnen, sind hier zu einem Gesammtbilde vereinigt. Der Zwergkönig erscheint als Heger und Schützer des Wildes[2]), ist der Lüge und dem Truge abhold[3]), verräth und bestraft die Bösen, und zeigt gerade in der Art und Weise, in der er dieß thut, seinen elbischen neckischen Humor[4]). Er gebietet als König über ein zahlreiches Volk[5]), das, wie er, Tarnkappen besitzt[6]), und die in Zwergensagen so oft vorkommende Braut begegnet uns auch hier. Dieser volksthümliche Inhalt und der Humor, der im zweiten Theile waltet, scheinen diese Erzählung beliebt gemacht zu haben, wofür die verhältnissmäßig zahlreichen Handschriften zeugen.

Wir besitzen noch folgende vollständige Handschriften und Fragmente:

1. Vollständig in der Dresdener Papierhandschrift 42 (Bl. 86—90). Ich bezeichne diese HS. mit *D*[7]).

2. Die ersten 112 Zeilen dieser Bearbeitung auf einem Pergamentblatte aus dem 14. Jahrhundert, zwei Spalten auf der Seite. Ich bezeichne es mit *A*[8]). Nach diesen zwei HS. veröffentlichte M. Haupt das Gedicht Altd. Blätter I, 250—266.

3. Bruchstücke einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts in Maßmann's Besitze, veröffentlicht von Pfeiffer. Haupts Zeitschrift V, 425. 426. Sie enthalten nur 40 Verse. (*M*)

---

[1]) W. Wackernagel, Basler Handschriften S. 27. [2]) Wolf, Beiträge II, 330. Grimm, Sagen I, 387. Rochholz, Sagen I, 333. Lütolf S. 484. 487. Vonbun, Beiträge S. 52. Sagen aus Tirol S. 66. [3]) Grimm Mthl. 427. Simrock Mthl. 407. 410. [4]) Birlinger, Volksthümliches I, 49. Rochholz, Sagen I, 386. Meier, Sagen S. 55. Sagen aus Tirol S. 48. 50—54. 59. 60. 63. 413. [5]) Grimm Mthl. 421. Simrock, Mthl. 413. 416. Schönwerth II, 298. [6]) Grimm Mthl. 431. Simrock Mthl. 417. Wolf, Beiträge II, 311. Kuhn, norddeutsche Sagen No. 189, 4. 248, 2. 270, 2. 3. 291. [7]) Vgl. lit. Grundriß S. 314. 315. Altdeutsche Blätter I, 250. [8]) Altdeutsche Blätter I, 238. 250.

4. Basler Handschrift[9]) des Alexander v. Ulrich von Eschenbach, der am Anfange des neunten Buches die Geschichte von Alexander und Anteloye Bl. 55—56 erzählt. Wackernagel theilte die Erzählung mit in den „Basler Handschriften“ S. 27—30. (*B*)

5. Die Reimchronik im Besitze des Herrn von Vintler in Bruneck (Pergament, 305 Bl. in Großfolio, dreispaltig), geschrieben von Hainz Sentlinger 1394, gibt auch die Alexandreis des Ulrich von Eschenbach und darin (Bl. 186 *B* 2—187 *A* 1) Alexander und Anteloye.

Unter diesen Handschriften bieten nur *D, B, S* einen vollständigen Text. *D* mit seiner Einleitung 1—31 und mit seinem Schlusse 482 bis 516 scheint ein selbständiges, in sich abgeschlossenes Gedicht zu sein.

Dem ist aber nicht so. *D* stimmt von V. 111 (S. 92) — 478 (S. 435), einzelne Einschiebsel und Abkürzungen abgerechnet, zur Hs. *S*, die einen viel bessern Text gewährt, so daß *D* nur als eine schlechte niederdeutsche Bearbeitung des Gedichtes, wie es in *S* vorliegt, gefasst werden muß. Selbst in den V. 39—105, wo *D* seine eigenen Wege geht, geschieht es nicht zum Vortheile. Es fehlt hier die Jagd, das Fällen des Hirsches, wodurch in *B* und *S* die Begegnung Alexanders mit dem Zwergkönige glücklich motiviert ist. Ein Vergleich des *D* und *S* gemeinsamen Theiles zeigt, daß *S* nicht aus *D* fließen könne, daß aber *D* nur eine Verarbeitung einer Vorlage, die *S* nahe stund, sein müsse.

Die Handschrift *B* hat den Anfang V. 1—96 mit *S* gemeinsam, weicht aber dann von *S* ebenso ab, wie *D* am Anfange. Besonders bemerkenswerth ist, daß, wie schon M. Haupt bemerkte[10]), hier Antilois bloß seinen elbischen Muthwillen ausübt, ohne durch seine Schläge die Bösen dem Könige anzeigen zu wollen, während nach *SD* das Kennzeichnen der Untreuen der Zweck ist, der durch die Schläge erreicht werden soll.

Es fragt sich, ob *SD* oder *B* das Ältere, Echte bieten. Nach dem einzigen Zeugnisse, das wir über Anteloye besitzen, scheint *SD* den Vorzug zu verdienen. Der Unverzagte fordert die Herren auf, die Schälke von ihren Ohren zu entfernen und fährt fort:

mir grâwent alliu mîniu hâr
ze hove, wenn ich den kerl an sê
mit ambet, daz er rûnen kan.
zehant wirt mîn gemüete swâr.
vil tougen ich sie wol erspê.
sie irrent manigen guoten man.
Müest ich ein Anteloye wesen,
dern lieze ich einen niht genesen.

[9]) Pergament, 93 Blätter in Folio v. J. 1322. [10]) Altdeutsche Blätter I, 250.

ich wolt sie platzen mit der hant,
daz in der kerl würd erkant:
sie habent vil herren hove geschant[11]).

Obgleich „platzen“ an die Verse

er sluoc dâ manigem werden man,
dem an den hals, dem an den glatz
manigen ungefüegen platz[12])

in B erinnern, so geht doch aus der ganzen Stelle hervor, daß nach des Dichters Ansicht Antelove die bösen Höflinge geschlagen habe, um sie als solche zu bezeichnen.

Was die Fragmente belangt, schließt sich *A* der Dresdener Handschrift an, gibt aber einen etwas bessern Text[13]).

M stimmt mehr zu *S* als zu *D*, man vergleiche V. 147, 148, 151, 152, 155, 181, 182, obwohl V. 178, 179 mit D gemeinschaftlich sind. Nach diesen Vorbemerkungen gebe ich die Erzählung nach Sentlinger.

J. V. ZINGERLE.

Darnâch daz buoch uns alsô seit,
daz Alexander aldâ jeit.
ez wolt der unverzagte man
ein swîn selber gevellet hân.
nu bin ich des bewîset sus:
von Kriechen Ermolâus
was dô ein junger man, der was
bî Alexander, als ich ez las,
der dannoch niht swertes fuorte.
hôhiu geburt in ruorte
von den hœhsten ûz dem lande,
die man ouch fürsten nande.
der jungelinc gehêret
was schiezens wol gelêret.
Calistênes sîn meister hiez,
als mich daz buoch wol wizzen liez.
ân Aristotiles allein
sô wart nie bezzer meister kein.
Ermolâus begreif einen spiez,
sîn art in manheit niht erliez.
daz wart an der stat wol schîn,
vor Alexander valt er daz swîn.
daz was Alexandrô zorn,
in dûht, er hiet die êr verlorn,
und begund ez für übel haben.
er sluoc den kindischen knaben
über daz houpt mit einem stabe.
dâ von begunde der edele knabe
weinen unmâzen.
daz bat in sîn meister lâzen.
er sprach: „gedenket dar an,
daz ir werden sult ein man
und daz ir mannes bilde traget.“
Alexandrô diu rede niht behaget,
er vienc die rede alsô,
daz er si meinte ûf ein drô,
wenne er gewüehse ze einem man,
sô solde er sich rechen dan.
der künic an den meister sach,
zuo dem er zorneclîchen sprach:

[11]) *HMS.* 3, 44[b]. [12]) Basler Handschriften 30[b]. [13]) Altdeutsche Blätter I, 230.

1 daz neunde buch also saget *B.* 2 daz *fehlt B.* aldâ jeit] was an einer jaget *B.* 6 Menelaus *S.* 7. 8 *fehlen S.* 9. 10 *umgestellt B.* der selp d. *S.* 10 hoch *B.* in doch r. *S.* 13 der selb j. *S.* 14 w. der schüzze *S.* 15 Calisteus — was *B.* 16 als ich in dem lande las *B.* 17 aristemonem *B.* 19 der jung E. *S.* 20 verliez *B.* 21 wol] da *B.* 22 velt *S.* vor Alexander] Ermolaus *B.* er *fehlt B.* 23 Alexander *S.* 24 douchte er hete di ere *B.* 25 und] er *B.* begonde *B.* 28 do begonde *B.* 31 gedenck *B.* 34 Alexander *S.* di *B.* 35 so *B.* 37 wenne] so *S.* er gewuchse zu eime *B.* 39 dem *B.* 40 zornleichen *B.*

„ir habet rât ûf mîn leben
iuwerm herren gegeben.
daz wirt iu niht ze guote.“
dô schuof der ungemuote
bî sînen hulden und gebôt,
daz man sie beide slüege tôt.
des klagt man si âne mâzen.
die jeger heten di hunt gelâzen
ze einem hirzen, den dâ jeit
Alexander, der sich verreit,
wan er vor zuo den herren sprach,
nieman volge im dâ nâch.
bî im nieman bestuont,
niwan daz wilt und ein hunt.
den hirz der künic valde.
ditz geschach vor einem walde
ûf einer breiten ouwe lieht.
nu hœrt, wes uns daz buoch vergiht.
Alexander hôrt ein stimme,
in vil michelm grimme
kam den ellenthaften man
ein ander künic geriten an
ûf einem rosse als ein rêch
in der grœze. ez was ouch vêch.
sîn gereit was schôn gezieret.
ein gewant wol gevieret
an sînem lîp er fuorte,
daz grôziu rîcheit ruorte,
wol gesniten unde lanc.
sîn zoum und sîn gereit erklanc
von guldînen schellen
wol geworht nâch hellen.
sus kam er gezieret schône.
ein zepter und ein krône
fuorte der künic armuot blôz.
er was kleine und niht grôz
in der mâze, als diu kint,
sô si in vier jâren sint.
sîn ros ân mâzen drâte lief.
mit grimme er an den fürsten rief:
„iwerr hôchvart mich bevilt.
war umbe slahet ir mîn wilt
und verderbt mir mînen plân
und die bluomen, di ich geheget hân?
wært ir an triuwen niht verzagt,
herr, sô hiet ir mir entsagt.
ze nihtiu ez iu töhte,
wan daz man spraech daz ichz vermöhte
ûf diser ouwe baz dan ir.
des fürht ich, daz verwîz man mir.
ich wolt in schier gevertigt hân,
daz alle künige wurden erlân,
daz ir fürbaz ze keinen zîten
ûf iren schaden möhtet rîten.
nu wil ich zuht an iu begân
und wil iuch hie bî leben lân.“
Alexander sprach alzehant:
„sage mir, wie bist du genant,
oder wannen bistu komen?
daz hiet ich gerne vernomen.

---

43 euch n. zu *B.* 44 do] davon *S.* 46 bede *B.* ze tot *S.* 47 des *fehlt B.* man clagte si an *B.* 48 die ieger hete gelazen *B.* 49 den dâ jeit] er darnach reit *S.* 50 der] und *B.* verjeit *S.* 51 wan [wen *B*] er vor] daz er *S.* nicht sprach *S.* 52 im salde nieman volgen nach *B.* volgte *S.* 53 nieman me bei imb *B.* 54 niwan] neur *S.* nieman *B.* 55 hirzen der hunt valde *B.* 56 ez *B.* 57 aw *S.* awen *B.* 58 waz *S.* 59 Alexandro eine *B.* 60 in michelem *B.* 61 kom dem *B.* 63 eime orsse *B.* 64 groze er was ouch vrech *B.* 65 was *fehlt B.* schôn] wol *B.* 66 g. er wol *B.* 67 libe furte *B.* 68 groz *B.* 69 und *S.* 70 clanc *B.* 72 nâch] gar *B.* 73 sust *B.* also *S.* er] der *S.* 74 cepter ein teure c. *B.* 77 die *S.* di *B.* 78 so] wen *B.* zwein *S.* 79 orsse unmazzen *B.* 81 ewrr *S.* ewer *B.* 82 war umb slacht ir mir m. *B.* 83 dar zu verterbet ir mir *B.* 84 und blumen *B.* 86 herre so het ir mir gesagt *B.* 87 zu nicht ez euch tochte *B.* 88 wen | spreche | vermochte *B.* 89 dirre *B.* aw *S.* 90 daz furchte ich daz man daz wize m. *B.* 91 ydoch solde ich euch schire beverten h. *B.* 92 des *S.* wern *B.* 93 fürbaz *fehlt B.* 94 mocht gereiten *S.* 95 euch *B.* 96 hie *fehlt B.* 97 Alexander] der kuning *AD.* al] san *A.* 98 nu s. *A.* mir *fehlt AD.* 99 wennen *MD.* von wan *S.* her komen *MD.*

[Bl. 187 A[1]] du dunkest mich so rîche
und alsô gewalticlîche.
daz pfert, daz du hâst überschriten,
daz ist nâch wunderlîchen siten
und alsô seltzæne.
ich weiz wol unde wæne,
daz ich bî allen mînen tagen
nie mêre von dir hôrte sagen."
dô sprach daz twerc kleine:
„ich bin hie niht aleine,
als ir mich hie habt gesehen.
ich wil iu mînes namen jehen.
ich heize Anteloye
und bin ein künic der roye
ze Prîse bî Muntâne.
ich hân ûf disem plâne
hers ein michel wunder,
des ir hie besunder
niht müget beschouwen.
wir füeren eine vrouwen
her ûz disem berge
einem andern twerge.
diu ist mir undertân."
„jâ, des bin ich sunder wân,"
sprach dô Alexander,
„daz hie nieman ander
sî dîner genôze.
du machtest rede grôze.
kund mir nu von dir geschehen,
daz du mich woldest lâzen sehen
die seltzænen liute
und dar zuo die kleinen briute,
daz wolt ich dienen immer mêr."
daz twerc ruoft dô in sîn her
vil balde unde über lût:
„all die mînen und diu brût,
die ziehen ab ir tarnkleit.
und lât iuz niht wesen leit,
daz iuch der künic beschouwe
hie ûf diser ouwe,
daz er daz wizze sunder wân,
daz ich in niht betrogen hân."
dô Anteloy die rede getet,
zehant sach er an der stet

---

100 het *M.* hette ich lange g. *D.* 101. 102 *fehlen D.* 101 dich *S.* 102 zerteliche *M.* 103 beschreten *MD.* 104 daz ist *fehlt M.* nach also *M.* von so w. *D.* 105. 106 *fehlen D.* 107 alle *M.* ich weiß doch, daz ich bi mynen *D.* 108 dir] die *M.* nie me horte von dir *D.* 109 zwerg chlain *S.* getwerc reine *D.* 110 hir *D.* 111 koning zo du mich hast *D.* 112 dir *D.* nam verjehen *S.* 113 mich heisset Antyloye *D.* Anteloy *S.* 114 der roye] von roge *D.* roy *S.* 115 preis *S.* czu prysse Pomosane *D.* 116 habe *D.* 117 es ist ein wundir alzo groß *D.* 118 das du, koning, und din genoß *D.* 119 machst mit nichte beschauwin *D.* 120 vůren hir e. *D.* 121 von desim berge sunder wan *D.* 122 *fehlt D.* zwerg *S.* 123 die *S.* andir getwerge ist mir vele undertan *D.* 124 *fehlt D.* 125 do sprach der koning Al. *D.* 126 niemant *S.* ab hir nymant wandir *D.* 127 genozen *M.* du hast mich korzlich dingyß bescheiden *D.* 128 das solde dir nicht komen zu leide *D.* 129 wen konde mie daz von die g. *M.* nu] daz *D.* 130 mir *D.* mich si liezest s. *S.* 131 seltzeinn *S.* die gar selczene lůthe *D.* selzenin luite *M.* 132 und *fehlt M.* darzuo] ouch *D.* brute *M.* brůte *D.*

133 daz vordiene ich al min lebin,
des wil ich die mine truwe gebin.
laz ich dir die mine,
kuning, daz du die dine *M.*
daz vordine ich mit mynem leben.
des wil ich dir myne truwe gebin:
„ja ich wil dir wisen die myne,
ab du wilt die dine
laßin halden da vor besundir;
koning, zo machstu schawen wundir".
der koning gebot einen vrede
bie dem halse und bie der wede,
der do zcu wolde sprengin,
das man den solde hengin
hoer denne einen dip.
das getwerg sprach: „das ist mir lip". *D.*

134. 135 der getwerg ryff obir lut *D.* 136 alle | mine | die *D.* 137 czihet abe balde uwir helin cleit *D.* tornklait *S.* 138 laßit uch *D.* 139 iuch] si *S.* schauwe *D.* 140 hie *fehlt D.* desir breitin auwe *D.* 141 das her wisse *D.* 142 im nicht gelogin *D.*

143—146 do gesach her in korczir stunt
der getwerge me wen tusunt *D.*

vor dem selben berge
mêr dan hundert twerge
rîten mit phelle von Arabîe.
den fuort dâ manic frîe
harte wol gesniten.
und diu pfert, diu si riten,
(Bl. 187 A 2) diu wâren gelîch den schâfen.
si fuorten an ir wâfen,
als sie wolden stechen
und iriu sper zerbrechen.
daz wâren kleiniu scheftelîn,
kûm vingergrôz mohten si sîn.
ouch fuorten diu twerc wilde
kûm fuozbreite schilde
wol gezieret umb den rant.
smâragten und jâchant,
topaze unde rubîn,
die tiure steine mohten sîn
mit borten wol gevetzet,
dâ mit sî wârn durchsetzet.
Alexander sach si an,
unz daz her geriten kam
der getwerge küniginne
mit hôchvertigem sinne
und dar zuo diu wîbel schœne.
ich sag iu sunder hœne,
daz si fuorten schœniu hâr
und ir wât was goltvar.
der frouwen wol ein hundert
die wâren ûz gesundert
nâch bilden wol getân.
daz wil ich iuch hœren lân:
alsô wâren si gestalt
als kint bî vier jâren alt.
ir bærde wâren fremde:
ir ieglîchiu fuort ein hemde
oben über iriu kleit,
daz was mit golde wol durchleit.
alsô riten si velt und furt,
und hêten seltzæn buhurt
mit stechen vor der briute
aldâ die kleinen liute.
dô nu daz stechen was getân
vor Alexander ûf dem plân,
Anteloy sprach der kleine
zuo den sînen algemeine:
„nu rîtet mit sælden hin!“
daz geschach. daz twerc het wîsen sin.
daz beleip alein bî Alexander.
und dô si hielten bî einander,
Alexander begunde jehen:
„nu ist mir liep hie geschehen,

---

147 rîten mit *fehlt MD.* pheller uñ almarie *M.* phellel von Almarye *D.* 148 den *fehlt D.* vurte dar vil manch *D.* da *fehlt M.* 149. 150 *fehlen D.* 149 angesnetin *M.* 150 die | die *SM.* retin *M.* 151 die pferd waren *D.* geliche groz den schaphen *M.* 152 hattin *D.* wapen *M.* 153 also *M.* recht ab sie *D.* 154 ire sper mit zoste zu b. *M.* ire | zcubr. *D.* 155 uñ daz w. cleine *M.* cleine sporelin *D.* 156 kume *MD.* vingers groz *M.* gesin *D.* 157 vurte manchir getwerg w. *D.* zwerg *S.* 158 kûm *fehlt D.* 160 iochant *S.* beide smaragdus u. *D.* 161 tubas | ruben *S.* darczu granat und robin *D.* 162 wie mochte bessir steynte sie *D.* 163 ire schilde waren gecziret mit cleine *D.* 164 als ez das getwerg cleine *D.* 165 der koning und sine man *D.* 166 die hilden do ez geretin quam *D.* 167 des getwerges *S.* 169 manche frauwe schone *D.* schon *S.* 170 ich spreche daz sundir hone *D.* hon *S.* 171—174 *fehlen D.* 175 also die bilde getan *M.* sie warin recht alz die b. *D.* 176 ew *S.* uch nu h. *D.* 177 alzo rechte wol g. *D.* sie waren also g. *M.* 178 also kinder vier iar a. *MD.* 179 pfärt *S.* ire cleider *MD.* 180 iclich *M.* iezlich *D.* 181 *fehlt D.* ober die anderen wat *M.* 182 durchleit] benat *M.* bewart *D.* 183 si retin hin und wedirvart *D.* 184—188 *fehlen D.* 184 seltzein *S.* 187 wart *S.* 189 do sprach das getwerg kl. *D.* 191 r. hin mit saldin *D.* 192. 193 *fehlt D.* 192 daz twerc] Anteloy *S.* 193 do bleib do alleine behaldin *D.* 194 daß getwerg Anteloye *D.* 195 begund do *S.* und Allexander der wise roye *D.* 196 Allexander sprach: mir ist werde geschen *D.*

daz ich hân gesehen dise diete.
du solt mir gebieten.
ich wil dir sîn mit triwen holt;
wilt du silber oder golt,
des gib ich dir genuoge".
„nein ich", jach der kleine kluoge,
„ich hân golt und silbers vil
und vil ûz der mâze zil.
doch sît du künic bist genant
gewaltic über Kriechen lant,
milte, hübsch und rîch an guot,
sô wil ich allen mînen muot
wenden an dîn êre.
nu volge mîner lêre,
daz mac dir wol gezemen.
du solt an dînen rât nemen
ander liute, wan du hâst.
wan du mit schelken umbe gâst,
si râtent und betriegent dich.
des lâ dich, herre, her an mich.
vil dick des wolves kint tuot
nâch dem vater selten guot.
wô der schalc ze râte gât
des fürsten hof vil übel stât."

Alexander daz getwerc an sach.
zuo im er zühteclîchen sprach:
„ist ez wâr, daz du mir hast geseit,
wer mir ze râte dir beheit,
den wil ich an mîn rât nemen."
„künic", sprach ez, „lâ dich gezemen:
nu gebiut morgen balde
zuo einander junge und alde
und sprich, du wellest si empfân
und kurzwîle mit in hân.
sô weiz ich wol für wâr,
daz manic edel man kumt dar
und manic schalc wandelbære.
sô hebent sich hôhiu mære.
sô sol ich dan aleine
hôch stên ûf einem steine
vor dînes gezeltes tür;
sô mac nieman komen für,
er enmüeze mir komen sô nâhen,
daz ich in mug enpfâhen.
daz du, künic, wol maht sehen,
waz dâ wunders sol geschehen.
wen ich an den hals slahe
und in alsô enpfâhe,

---

197 disen dieten *S.* daz ich die dinen habe gesehen *D.* 198 *fehlt D.* 199 trewen *S.* ich bin dir ummir von herczin holt *D.* 200 und *D.* 201 gebe *D.* 202 ja wuste ich wer das trüge *D.* 203 sprach das getwerg cleine *D.* 204 ich habe noch an golde reyne *D.* 205 doch sît] wol daz *D.* koning *D.* 206 obir alle cristen l. *D.* 207 milde hobisch vnd gut *D.* 208 alle *D.* 209 dîn] die *D.* 210 nu volge mîner] mit rate und mit *D.* 211 das ez dir best mag gez. *D.* 213 wan] denne *D.* 214 wenn *D.* 215. 216 was mag geratin dir der man. des vatir eren nye gewan *D.* 216 herre *fehlt S.* an] zu *S.* 217 vil *fehlt D.* dicke wulfes *D.* 218 deme *D.* 219 czu | geit *D.* 220 der hoff ye lestirlichen steit *D.* 221 der cristen sprach czu dem heidin *D.* 222 du solt mir hie bescheidin *D.* 223 mir *fehlt S.* 224 wer zcu *D.* 225 ich nemen an mynen rat *D.* 226 wie mirs ouch hir nach ergat *D.*

227. 228 der getwerg gar togentlichin sprach:
„vns kumpt schire der pfingest tag,
so gebut du weldiglichin myt
den forsten dine hochczit" *D.*

229 entbut in, du wellest sie schone entphan *D.* 230 und ein k. *S.* arze w. *D.* 231 so wene ich und weis vor w. *D.* 232 manch | kumpt *D.* 233 manchir wandels b. *D.* 234 sich dan h. *S.* 234—238 *zieht D zusammen*: so laz mich alleine stein vor der ther. 235 solt du *S.* 236 ainen *S.* 238 niemant *S.* 239 er müzz *S.* so mussin sie mir alle komen zo nahe *D.* 240 mag *S.* 240—242 *fehlen D.* 242 wunder *S.*

243—246 das ich sie an den hals sla.
wen ich denne sla der schalkhaftigen ein,
alsus hoc ist der stein,
das ich in wol mag irreichin,
mit der haut gebe ich jm ein zceichin *D.*

der ist der schuldigen einer gnant,
als ich dir vor tet bekant.
dâ von merke dâ bî,
wer biderbe oder bœse sî.
aber wen mîn hant mit fride lât,
den soltu nemen an dînen rât.
(Bl. 187 B[1]) daz rât ich dir mit triuwen,
daz dich fürbaz niht sol riuwen."
der künic wart der mære vrô.
zuo Anteloye sprach er dô:
„nu lôn dir got, friunt mîn!
du solt mir willekomen sîn.
tuost du, als du hâst geseit,
sô næm ich für die wârheit
goldes niht zwei tûsent pfunt,
mir enwurden mîne alsô kunt."
zuo im sprach der kleine heiden:
„wir müezen uns nu scheiden,
ich wil niht lenger halten,
got müeze dîn walten!"
sîn pfertel er dô ruorte,
mit sprüngen ez in vuorte
hin zuo der hochgezît.
dâ er was die naht sît,
dâ het er guoten gemach.
Alexandrô was ouch gâch
hin zuo der sînen schar.
darnâch sag ich iu für wâr,

---

247 daz du wol machst merkin da bie *D.* 248 biderbe] gut *D.* 249 aber *fehlt D.* weme myn hant vrede l. *D.* 250 soltu] machstu *D.* 251 mit triuwen] nach eren *D.* 252 als einem forsten heren *D.* 254 Anteloyen *D.* er] he *D.* 255. 256 *umgestellt D.* 257 kummestu alzo du mir sagist *D.* 258. 259 da vor ich tusent pfund nicht neme dez tagis *D.* 260 wurden die meinen also *S.*

Hier folgt in D:

wen ich bete dich stille swigen
und nymand nicht dovon zcu sigen,
wen welchir daz vorneme,
wie node he denne dar queme!
das getwerg sprach an der stunt.
„da vor neme ich tusent pfunt,
das ich daz jmande sagete
was uch, herre, nicht behagete".

261 sprach do der *S.* czu dem cristen sprach der heide *D.* 262 nu alhir sch. *D.* 263 lengir bie dir h. *D.* 264 g. der m. *S.* got] heil *D.* din alleczit *D.* 265 pferdez *D.* 266 mit] in *D.* 267 hochzit *S.*

267—269 wen daz nymant wen he gesach.
der koning zcu den sinen sprach:
he solde gar snelle sin geryten,
wer den helt mochte irstryten *D.*

269 do *S.* was] het *S.* 270 Alexander *S.* dem koninge wart czu sire gha *D.* 271 zuo seiner *S.* 271—275:

dar hen zcu Macedonia.
Allexander der milde
hiß sich do werkin schilde
und andir edil gesmyde;
beide von phellel vnd von side
his her sie machen vnd webin,
die man zcu der hochczit solde vergebin.
der koning die botin us sante
wyte in alle sine lante,
welch mensche die botschaft vorneme.
das es balde zcu hove queme:
bie sinen huldin her das bot.
do wart manch phellel rot
vnd manch thiure baldekin,
die do zcu hove wordin schin.
die hern quamen zcu Macedonia in die stat:
des konings pallas wart besat
mit manchem stolczin gaste:
wie das gesteine glaste!
das was geworcht in der nat:
man sach da manch thure wat.
die daz swert woldin enphan,
die sach man bie enandir gau;
nach werdigkeit stunt al ir lebin.
ich meyne, da wart vil vorgebin.
Allexander doch harte vaste
nach Antyloyen syme gaste.
an deme pfingesttage vru
his man messe singen nu.
do gotis dinst was getan,
do his man sie alle vor der sal stan.
der koning der his gebin swert
den deme ez duchte wert.
do sach man in den geczitin
manchin schonen ritter ryten.
do gotis dinst was gehort,
do trat der koning balde vort
kegin des pallazes thor:
do lyff der portener her vor.
dem koninge stunt alle gesichte dar *D.*

dô ez tagen began,
ûf stuont dô der werde man
und sach hin unde dar
und nam flîzeclichen war,
ob daz twerc komen wære,
daz er sæch seltsæniu mære.
dô sach er daz getwerc an.
ûf einem steine sach erz stân,
unde dô er ez ersach,
sîn herze freuden im verjach
und wolt ez enpfangen hân.
daz twerc winken im began,
daz er stille sweige,
biz er im die wârheit zeige.
nu kam ein torwart gegangen.
der wart von êrste enphangen.
wan ez gap im einen slac,
daz er an der erde lac.
er sprach: „herr, ich bin geslagen
und weiz niht, über wen klagen,
wan über dise steinwant.
mich dûht, ez tæte daz ein hant
oder der tiufel durch sînen spot.“
„nu swîc, daz dich gesegne got!“
sprach der künic selbe,
„ich wæn dich trieg der elbe.“
nu îlte ouch der marschalc dar.
Anteloye nam sîn war,
(Bl. 187 B^2) nâch sîner herzen gier
wart im ein slag am gollier
grôz und ungefüege.
„jâ und ich daz vertrüege,“
sprach er dô mit zorne,
„sô wær ich der verlorne.“
der im der allernæhste was,
den greif er an mit sînem haz.
er wânt', er hiete ez getân.
dâ von begund er in dô slân,
jener was ein helt balt,
er weste niht, wes er engalt,
und sluog in vast hin wider.
dô schiet man si sider,
dâ mit sie giengen balde dan
mit klage für den künic stân.
Alexander lachte unde sprach:
„ir herren, habet iwern gemach
und sît alhie geduldic,
ez ist noch niht der schuldic.“
die wîle si stuonden in den klagen,
dô wart ein trugsæz geslagen,
daz im daz ôr ersûste
und sînem geiste grûste
und daz wange sêrte.
diu klage sich dô mêrte

---

275 und *S.* 276 nam dez mit großem flyße *D.* 277 getwerg ich queme alleine *D.* 278 *fehlt D.* saech die seltzeinn *S.* 279. 280 do sach her jn stein uf dem steine *D.* 281 so her jn aller vernest sach *D.* 282 h. jm grossir vroudin jach *D.* 283 wol *S.* und her wolde in liplichen entvan *D.* 284 das getwerg wenkte jm sau *D.* 285 swaigt *S.* swege *D.* 286 zait *S.* vnd vor sich in den sal sege *D.* 287. 288 *fehlen D.* 289 dem thorwertir wart ein slag *D.* 290 an der erde] vor im gestrackt *D.* 291 here *D.* 292 und] ich *D.* niht *fehlt S.* obir weme *D.* ich klagen *S.* 293 sol über disen *S.* den obir dese *D.* 294 daz *fehlt S.* tede eines mannes h. *D.* 296 nu *fehlt S.* geseine *D.* 297 koning selbin *D.* 298 trygen die elbin *D.* 299 eilte der m. auch dar *S.* m. begunde ylen *D.* 300 Anteloye] das getwerg *D.* sin gute w. *D.* 301. 302 *fehlen D.* 301 in seiner gier *S.* 302 ward im ein gollier *S.* 303 im wart ein slag gros und u. *D.* 304 und] ab *D.* 305 er dô] der marschalk *D.* 306 die *D.*

ich bin geslagin so sere,
daz ich ez vorwynne nymmirmere *D.*

307 nachst do w. *S.* die allirneste *D.* 308 deme greiff he wedir in sin vas *D.* 309 wont *S.* und begunde jn sere slan *D.* 310 he meynte, daz he das hette getan *D.* 312 he wuste | he entgalt *D.* 313 he slug in vaste wedir *D.* 314 sedir *D.* 315 dâ mit *fehlt D.* g. beide hin dan *D.* 316 vor *D.* 317 Alexander] der konig *D.* 318 heren | uwir *D.* 319. 320 *fehlen D.* 322 dô] die wile *D.* die trugsebe *D.* 323 ore susete *D.* 324 u. ouch der geist irgrusete *D.* 325 *fehlt D.* 326 sich dô *fehlt D.*

vor dem künige vaste
von Anteloye sînem gaste.
darnâch kâmen zwên schenken,
den begund er gedenken
mit einer ôrenwinde.
diu wart in sô geswinde,
daz sich ir hals verkêrte,
als in der tiufel slege lêrte.
der künic sprach: „ez ist mir leit,
daz man die slege alsô kleit.“
ditz hôrten zwêne râtgeben.
der ein begunde sêre streben
und vil zorneclîchen.
vor Alexander dem rîchen
wart im dô ein kropfstôz,
daz er ûf die erde schôz
und sich kûme versan.
danc habe des der kleine man,
daz er die schelke erkante
und ir doch keinen nante.
hie wart ein grôzez gedranc.
ei, wie Anteloye ranc,
ê er die schelke gar gesluoc!
der vant er in dem drange gnuoc.
(Bl. 187 B[3]) ir einen er aber stiez,
der sich dô bald berihten hiez,
wer in hiete geslagen.
daz enkunde im nieman sagen.
für den künic er dô gie.
er sprach: „der tiufel der ist hie,
der uns al nu schenden wil.“
der künic sprach an dem zil:
„hiet er dich ze tôde erslagen,
daz hôrte ich noch nieman klagen.“
„jâ“, sprach er „spot und swære
daz sint vil altiu mære.
die muoz ich hie nu dulden.
waer ez von iwern schulden,
sô diuhte ich mich sîn wol wert,
daz mir daz laster waer beschert.“
Dô daz getwerc die valschen sluoc
und ir keinen übertruoc,
dô gienc ez mit witzen
ze Alexander heimlîch sitzen.

---

327 vazzt *S.* 328 diz was von Antiloi s. *S.* Antilooyen syme g. *D.* 329 darczu quam der sch. *D.* 330 den wolde he ouch bed. *D.* 331 m. einem oren winden *D.* einem orgewinde *S.* 332 wurden *S.* im alzo swinde *D.* 333 sich an in der h. *T.* sich im der *D.* 334 alz im der slag do larte *D.* 335 ez] daz *D.* 336 d. man sus myn gesinde sleit *D.* 337 erhorten *S.* das mûgete dem hoestin r. *D.* 338 der begunde kein Antioloyen str. *D.* 339. 340 *fehlen D.* 341 deme gab her einen k. *D.*

342 her jm vor die fůße schoz
und lange wile so gelag,
das he wedir gehorte noch gesach *D.*

343 unt] czu lest he *D.* vorsan *D.* 344 des *fehlt D.* 345 schelke] unge trewen *S.* da he den schalk wiste *D.*

346 das her sin nicht vormiste
sine vrunt tratin do hir vor
und woldin jm helfin czu dem thor *D.*

347 do | gros *D.* 348 wie wunschlich A. *D.* 349 eir he *D.* gar] alle *D.* 350 dreng *S.* 351. 352 *fehlen D.* 353 sie sprachen al, wer sie hette geslagin *D.* 354 kund im niemant ges. *S.* des enkonde nymant s. *D.* 355—360:

Weme man mochte meldin.
„ja her muß sin doch entgeldin“
sprach der ungeborne:
doch ging he mit dem zcorne
vor den koning und sprach
„here, habit uwir gemach:
das ich hute bin geslagin,
wolde man mir den schuldigen sagin,

ich welde mich rechen selbin,
solde ich ez joch entgeldin“.
der koning sprach „des tud dir not.
doch hette he dich geslagin tot,
du blebist wol ungerochin:
wen du hest jm leit gesprochin:
he kan so heymelichin slan,
her mag dir lange vor gan“ *D.*

360 niemant *S.* 361 sprach er *fehlt D.* 362 sin alde *D.* 363 hir *D.* 364 ewrn *S.* mynen *D.* 365 ich duchte mich dez sin gewert *D.* 366 mir was daz lastir hy b. *D.* 367 do her die valschin alle gesl. *D.* 368 und dez keime nicht vortrug *D.* 369 gie *S.* g. he mit guten w. *D.* 370 ze] bie *D.* heimlîch] den koning *D.*

der wile kam ein kamerære,
der dicke lügelichiu mære
sîm herren ze hove brâhte,
swâ er im des gedâhte.
er het manigen an gelogen
und sich selben dâmit betrogen.
nu wolt er sich dem künige nâhen.
daz begunt dem twerc versmâhen.
ez trat im an die sîten
und gap im ein galîten,
daz ez vil lüte erhal
unde im daz mül geswal.
dâ von rief einer ûz dem her:
„eiâ, daz uns got erner
und uns hie müg gesegnen!
wil ez hie nu slege regnen,
daz ist selten ê vernomen.
von wem sint die slege komen?
jâ kan ez nieman gesehen.
man mac hie wol wunder spehen."
dâ mit si ruofen alle
mit gemeinem schalle:
„her künic, hüetet nu ouch iur
in diser wilden âventiur
in diser hurte mære!"
dô dem kamerære
der grôze slac was getân,
der kuchenmeister kam dô sân.
der frâgte umb die mære,
wer dâ geslagen wære.
(Bl. 188 A[1]) des wolter haben sînen spot.
Anteloye, sô im lône got!
wan dô er den schalc an sach,
sîn herze freude im verjach.
er trat wider ûf den stein
und sluoc im an daz halsbein,
daz ez der künic wol vernam
und vil maniger dô erkam.
dâ von ruoft ein jungelinc:
„hie gêt der tiufel umb den rinc
oder sîn altiu muoter
und gît mit slegen fuoter!"
dô kam einer, der die schüzzel truoc.
der het valscheit genuoc.
daz twerc gap im ein hantmâl,
daz er lac ûf dem wal.
daz wart im dâ kunde.
eiâ waz man ir noch funde

371 in der w. *S.* do *D.* 372 die dicke und vele logenmere *D.* 373 seinem *S.* syme herren zcu oren brochte *D.* 374 wo *S.* wen he daz gethun mochte *D.* 375 he *D.* manchin belogin *D.* 376 selb *S.* sinen herren dicke b. *D.*
an manchirhande werdigkeit,
im was der vorsten ere leit *D.*
377 he begunde sich *D.* 378 twerge vorsm. *D.* 379 ez] das *D.* 380 ein sulch gelyte *D.* 381 do irschal *D.* 382 vnd an der mûren wedir hal *D.* 383 bis 395 *fehlen D.* 384 ei *S.* 385 müg *fehlt S.* gesegen *S.* 386 regen *S.* 389 ez] si *S.* 390 mac wol wunder hie *S.* 393 nu hůtt auch ewr *S.*
396 do deme valschin kemmerere,
als uns sait dese mere *D.*
398 chuckelmaister *S.* do quam der kuchmeistir gegan *D.* 399 umme *D.* 400 do *D.* 401 dez begunde he h. *D.* 402 Anteloy so] das getwerg daz m *D.* 403 wan *fehlt D.* an gesach *D.* 404 vroudin nicht vorjach *D.* 405 er] ez *S.* do trat her vff einen *D.* 406 yn an *D.*
das ez alzo lute irclang,
wol einer mile lang *D.*
407 daz] do *D.* 408 wer mit valscheit zcu hove quam *D.* 409 do ryff ein andir j. *D.* 410 geit hir der tufil umme d. *D.* 411 adir sin eldirmuter *D.* 412 gibt *D.* 413 dô] in des *S* schusseln *D.* 414 der v. het g. *S.* hatte *D.*
an syme herczin vorborgin.
den stis her ane sorgin *D.*
415 daz twerc] vnd *D.* 416 das von Rome ein cardenal *D.* 417 des nicht vulschriben kunde *D.* 418 wez *S.* daz man ir noch zo vele v. *D.*

der ungetriuwen râtgeben,
die mit valscheit kunnen leben!
hiet wir noch Anteloye
den kleinen edelen roye,
daz er uns ouch die veigen
alsô begunde zeigen,
sô stieze sich etlicher dran,
der sust von bôsheit niht wil lân,
als ir hie habt vernomen.
dô nu ditz was vollekomen,
Alexander der künic rîche
nam daz getwerc liepliche
und sazt ez zuo im nider.
nâch sînem râte sider
besazte er den hof dô,
daz si sîn alle wurden frô.
dâ mite schiet ez von dan.
Alexander wart ez undertân
mit lîp unde ouch mit guot.
des wart der künic wol gemuot.

Anmerkungen.

Das neunte Buch der Alexandreis des M. Philippus Gualtherus [1]) beginnt:

Ultima terribiles Macetum sensura tumultus
India restabat multo sudore domanda
Et gravibus bellis: quam dum petit ille deorum
Aemulus in terris, Clitus, Hermolaus et ejus
Doctor, Aristoteli praeter quem nemo secundus,
Extremum clausere diem, documenta futuris
Certa relinquentes: etenim testatur eorum
Finis, amicitias regum non esse perennes.

Der deutsche Bearbeiter benützt diese Stelle, um die so ganz aus dem Volksglauben des Mittelalters heraus ersonnene [2]) Zwergensage dem Gedichte einzuflechten.

1. 2. vgl. 49. 234. 257. 345. Solche Zusammenziehungen in der Alexandreis häufig z. B. rîcheit : geleit 193 A^3. wârheit : geseit 195 B^3. geseit : unverzeit 196 A^3. leit : geseit 197 B^1. rîcheit : geseit 197 B^1. geseit : reit 197 B^2. frîheit : geseit 198 A^2. seit : streit 195 A^2. reit : seit 197 B^2. breit : geleit 195 A^3. 197 B^1. leit : gejeit (gejaget) 199 A^1. vgl. Weinhold b. Gr. §. 77.

10. Vgl. 68 und bogen unde zerf. daz ruorte tiuriu kost gar rîche 184 B^3. und mhd. W. II, 814.

---

420 die mit sulchin schandin lebin
(wie sie die edelin heren twasen
und jn in die oren blazin,
dar vmme mus ein getruwer man
dicke und vele von hove gan),
das machit allis oren krut,
das zcu hove nymmer worde lut *D.*

421 hette wir Antyloyen *D.* 422 edelen roye] wisen roygen *D.* 423 bis 428 *fehlen D.* 428 volkomen *S.* 429 so nam der koning riche *D.* 430 nam *fehlt D.* do lieplich *S.* vil liplichen *D.* 431. 432
ez bie sich uff den stul.
deme her sinen rat do bevul,
das waz ein sundirlicher gast,
an dem der eren nie gebrast;
der was von adel wol geborn.
Antyloye hatte in us irkorn,
das her dem riche solde
wol raten, ab her wolde *D.*

433 der selbe saczte den hof alzo *D.* 434 sie alle wordin *D.*
435 und scheidin liplichen dan.
dar nach lis he den edelin man
sines rates waldin.
sint blebin ungespaldin
des koninges ere und sin etc. *D.*

[1]) ed. F. A. W. Mueldener. Lipsiæ 1863. [2]) Wackernagel, Basler Handschriften S. 27.

11. Vgl. V. 55. erkande : lande 191 A^3. walden (silvis) : behalden 191 B^2 und Weinhold b. Gr. §. 146.

23. Vgl. V. 34 und frô : Alexandrô 192 A^2. 193 B^2. Alexandrô : frô 192 B^3.

53. Vgl. stuont : kunt 169 B^1. 180 A^2. stuonden : wunden 188 B^1. kunt : stuont 180 B^2 : tuont 173 B^2 und Weinhold b. Gr. §. 114.

57. Vgl. lieht : giht 194 B^2 : niht 194 B^1. niht : lieht 191 B^2 und Weinhold b. Gr. §. 90.

63. vgl. sîn ros was ze der sîten vêch
und in der grœze als ein rêch.
Laurin 165. E. 413. Grimm. Mth. I, 434 u. Ulrichs von Türheim Tristan 555.

65. 66 Vgl. dâ bî daz volc erbouwen vant
einen tempel gevieret
und wunniclîch gezieret. 180 A^2.

70. 71. Vgl. Nibel. 409, 3. Servatius 2919. Flore 2836. Parzival 122, 3. Wigalois 235, 12. 271, 30. Über Zwerge und Schellen vgl. Rochholz Argauer Sagen I, Nr. 212. Naturmythen S. 111. Wolf, Beiträge II, 310.

75. der armuot blôz Lohengrin 740, 2.

78. Vgl. 178. Die Dresdener Hs. hat:
wol vierdehalbe spanne
was die lenge von deme manne.
Von Alberich heißt es:
du bist in kindes mâze des vierden jâres alt. Ortnit 96, 1.
Über die Größe der Zwerge s. Grimm Mthl. I, 418. In den Volkssagen wird dieselbe angegeben 2 Fuß. Vernaleken, Mythen 207. Landsteiner, Reste des Heidenglaubens S. 72. Schönwert II, 296. Grohmann, Sagen I, 182. Sagen aus Tirol Nr. 68. Rochholz Arg. S. II, 326. $1^1/_2$ Schuh. Vernaleken, Mythen 212. Grohmann, Sagen I, 180. Schönwert II, 299. $2^1/_2$ Fuß. Rochholz Arg. S. I, 313. Meier Sagen S. 61. 2 Spannen. Grimm, Sagen Nr. 54. 3 Spannen, Vernaleken Mythen 213. Wolf, Beiträge II, 309. $3^1/_2$ Schuh, Vernaleken, Alpensagen 206. Eine halbe Elle. Meier Sagen S. 55. $^3/_4$ Elle, Grimm, Sagen Nr. 37. Eine Elle. Meier, Sagen S. 65. Wie ein Kind von 6 Jahren. Vernaleken, Mythen S. 223. Kniehoch. Virginal 568, 12. 570, 12. 983, 12. 1071, 5.

82. Meines Wissens ist dieß das älteste Zeugniss für den Wildschutz der Zwerge.

84. Vgl. Laurin 255.

85. 86. Vgl. Laurin 294.

91. Vgl. mit gab und mit gewande
vertigt er si ze lande 198 B^1.

98. Vgl. sagent, wie ir sît genant. Laurin E. 521.

104. wunderlîchen site Parz. 104, 10. wunderlîchen sitten Boner 76, 2.

133. 134. Die Bindung é : e begegnet in der Alexandreis oft z. B. mêr : her 174 A^1. hêr : mer 172 B^3. 173 A^1. hêr : der 173 A^2. kêr : mer 182 B^1. lêrte : werte 170 A^3. Vgl. Weinhold b. Gr. §. 48.

137. tarnkleit fehlt im mhd. Wb. I, 840.

151. Vgl. ez rîtet ein ros als ein geiz Laurin 346. sîn ors ist als einiu geiz Laurin E. 346. in hirzes hoehe man im bôt ein ros und drîstunt alsô starc Virginal 142, 11.

156. mit vingergrôzen strangen Erec 5395.

160. smaracten unde jâchant Rother 3563.
smâragden und jâchande Aristoteles und Fillis 246.
161. thôpazje und grânât. Parz. 589, 20.
topazjen und sardîne. Lanz. 4130.
165. n : m oder m : n öfters im Alexander z. B. nam : man 169 A^1. gewan : kam 174 A^3.
167. Vgl. si (die Zwerge) brâhten al ir vrouwen dar.
mit der küniginne
wol hundert getwerginne
kômen hêrlich geriten. Garel. R. Fr. 8^c.
169. Vgl. pfertel 235. scheffel 192 B^3. hemdel 193 B^1.
178. Vgl. V. 78.
182. Vgl. Alphart 123, 2. 143, 4. Pass. 230, 21. Pass. K. 581, 56.
204. Vgl. Mai 158, 27. Wigalois 236, 25.
226. Vgl. Parz. 143, 28. 170, 15. 174, 6. Pass. K. 417, 16
235. Ich änderte solt du der Handschrift in sol ich mit Rücksicht auf 280 ff. 405.
261. Vgl. Grimm Myth. 428. Lütolf, Sagen S. 477. 480. Grohmann, Sagen I, 190.
264. Vgl. Karl 1372. Lichtenstein 44, 17.
278. Vgl. Nbl. 90, 4. Arm. Heinr. 185.
285. Vgl. Weinhold b. Gr. §. 78.
291. Vgl. Weinhold b. Gr. §. 167.
298. Vgl. Grimm Mth. 432. Pfeiffer Arzneibuch 2, 14^b. Fundgruben I, 327, 18.
303. Nibl. 425, 3.
310. Fundgruben 2, 53. Wigalois 251, 1. Alexanderlied 824.
323. Vgl. daz ir daz ôre sûste. Kaiserchronik D. 377, 26. daz ôr sûst ir lange. Heinrich u. Kunegunde 3708.
361. Vgl. d. Sprichwörter des MA. 128 und: spot nâch schaden hoeret. HGA. 41, 311. wer verliuset, der muoz alwegen spot zuo dem schâden hân. Großer Wolfdietrich 1509, 2.
372. lügelichiu maere Klage 1527. Barlaam 198, 34.
382. er dô vil vaste geswal. Alexandreis 199 A^3.
411. Vgl. Grimm Myth. 959. Simrock Mth. 256. 259.
416. Vgl. dâvon behielt er daz wal. Alexandreis 170 B^3.
436. Vgl. daz lant wart Alexander sider
mit gewalt dô undertân. Alexandreis 189 A^2.
437. Vgl. Strickers Karl 639. 10885. Tristan 14, 37. Meleranz 1204 etc.

ZU DEM ENGELBERGER SEGEN.

Germ. XVIII, 45.

Wattenbach macht mich auf eine in der Admunter Hs. 393 (XII bis XIII. Jahrh.) stehende und von ihm in Pertz' Archiv 10, 639 mitgetheilte Beschwörung aufmerksam, welche auch den Herausgebern der 'Denkmäler deutscher Poesie und Prosa' entgangen zu sein scheint, und in der fast alle dieselben Krankheiten wie in dem Engelberger Segen aufgeführt sind.

Sicut cervus thebeus viperam naribus producit, sic ego te nessia. tropho. crampho. herdo. nagado. accadens morbus in nomine patris et filii et spiritus sancti et in nomine omnium sanctorum educo etc.

Ich will bei dieser Gelegenheit auch auf den ebenfalls von Wattenbach (a. a. O. 10, 679 f.) aus einer Olmützer Hs. des 15. Jahrhs. mitgetheilten Wundsegen hinweisen.

K. BARTSCH.

WUNDSEGEN VON DEN DREI BRÜDERN.

Der nachfolgende Segen findet sich auf dem Vorsetzblatte der Handschrift XI. 119 der Stiftsbibliothek zu St. Florian, von einer Hand des 13. Jahrhunderts geschrieben. Er ist eine etwas abweichende Fassung des in den altd. Blättern II, 323 und darnach von R. Köhler in dieser Zeitschrift XIII, 184 herausgegebenen Segenspruches.

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Tres boni fratres per unam viam ambulabant et interrogabat eos dominus: Tres boni fratres, quo ibitis? Responderunt et dixerunt ei: Domine, ut videamus herbam donationis et percussionis et ceptionis. Dixit eis dominus: Jurate mihi in crucifixi Christi et intactae virginis (sic) quod in abscondito (non?) eatis, neque mercedem accipiatis et accedite in montem oliveti et accipite oleum purum et lanam ovis et ponite in omni datione; dicite: In nomine patris et filii et spiritus sancti. Neque collectero, neque putredo fiat, amen. Dominus erit in adjutorium et sicut Hebreus Longinus lancea fixit in — — — — (abgeriebene Stelle) domini nostri Jesu Christi, non ancavit, non flammavit, non putredinem fecit, ita fiat. Plaga non flammet, non ardet (sic) non putredinem (faciat?). In nomine patris et filii et spiritus sancti.

Pater noster ter dic faciens crucem ad quamque dictionem.

St. FLORIAN. ALBIN CZERNY.

FRAGMENT EINER HANDSCHRIFT VON GOTTFRIEDS TRISTAN.

Auf hiesiger Universitäts-Bibliothek wurde kürzlich vom Einbande einer von der Universitäts-Bibliothek in Göttingen geschenkten Incunabel ein Pergamentstreifen abgelöst, der einer in zwei Columnen geschriebenen Tristan-Handschrift angehört hat; derselbe umfasst V. 9785—9825 und V. 9907—9947. Die Abweichungen von Bechsteins Texte sind, abgesehen von graphischen, folgende:

9791 diu vil sælige magt. 9792 al diu. 9798 do sprach der kunic. 9801 vnd erbite. 9805 vnt lobtens ouch si di beide. 9808 sîn selbes hant. 9814 vnt wagte durch si den lip. 9818 ist des da mit niht genůch. 9908 braht vür. 9912 der minne art (Schreibfehler, verursacht durch das minnest der folgenden Zeile). 9915 dv sist ouch dermite. 9921 waz nimestv. 9925 dine*). 9930 du wellest wan ysote. 9931 vnt sine welle. 9934 die si. 9935 ir ist des. 9938 geratē ist. 9940 also tůt. 9942 michel liebe. 9945 ieslichen.

STRASSBURG. E. KÖLBING.

LITTERATUR.

Riddarasögur. Parcevalssaga, Valverspáttr, Íventssaga, Mírmanssaga, zum ersten Mal herausgegeben, und mit einer literarhistorischen Einleitung versehen, von Dr. Eugen Kölbing. Straßburg, Karl J. Trübner; London, Trübner & Co., 1872; — 8, LVI. u. 220 SS. 8°.

Herr Dr. Kölbing ist den Lesern dieser Zeitschrift durch eine hübsche Untersuchung über die nordische Parcevalssage und ihre Quelle (XIV, 129 bis 181, und XV, 89—94), durch eine weitere über die nordische Erexsage und ihre Quelle (XVI, 381—414), sowie durch seine Bemerkungen über isländische Bearbeitungen fremder Stoffe (XVII, 193—197) bereits vortheilhaft bekannt. Ohne andere Gebiete der germanischen Philologie zu vernachlässigen, von deren Betrieb seine Untersuchungen über den Ausfall des Relativ-Pronomens in den germanischen Sprachen (Straßburg, 1872), sowie ein Aufsatz über „Enti",

*) Wie H. Paul (Germania XVII, 392) mit Recht für das von den neueren Herausgebern aufgenommene dînes herstellt.

den Nachsatz einleitend, in der Zeitschrift für deutsche Philologie IV, 347—349, Zeugniss geben, hat derselbe seine Thätigkeit wesentlich einem bisher noch sehr wenig betrachten Quellenkreise zugewandt, den altnordischen Bearbeitungen nämlich fremder Sagenstoffe. Die Wahl dieses Arbeitsfeldes ist eine entschieden glückliche. An selbstständigem künstlerischem Werthe und an historischer Bedeutung ihres Inhaltes mit den Íslendínga sögur und Noregskonúnga sögur entfernt nicht zu vergleichen, liefern doch auch die Riddarasögur in grammaticalischer sowohl als zumal in lexicalischer Beziehung manchen interessanten Beitrag zur Geschichte der nordischen Sprache. Sie gewähren ferner, wie dieß erst neuerdings einer der ersten Meister auf diesem Gebiete, Hr. Gaston Paris, in einer Besprechung des vorliegenden Werkes anerkannt hat*), ein willkommenes Hülfsmittel zur Feststellung der Texte der einschlägigen fremden Vorlagen selbst, und zur Verfolgung ihrer Geschichte. In literarhistorischer Beziehung endlich sind sie wichtige Documente einerseits für die ebenso ausgedehnte als massenhafte Verbreitung der französischen Ritterromantik, andererseits aber auch für die plötzliche Wendung der Geschmacksrichtung, welche zuerst in Norwegen, und weiterhin auch auf Island im 13. und 14. Jhd. sich vollzog, also für eine sehr tief- und weitgreifende Culturströmung des nordischen Mittelalters.

Bereits am Schlusse seiner eben erwähnten Untersuchungen über die Parcevalssage hatte Hr. Kölbing eine von ihm „mit Zugrundelegung des Cod. Holmianus besorgte editio princeps aller altnordischen romantischen Saga's" in Aussicht gestellt, — ein Versprechen, dessen vollständige Erfüllung bei der großen Zahl, und dem theilweise auch großen Umfang der hierher gehörigen Stücke wohl lange auf sich warten lassen wird, und gegenüber der Thatsache, daß für einzelne derselben, wie z. B. die Alexanders s., die Trójumanna s. und die Breta sögur, die Karlamagnús s. und die Barlaams ok Josaphats s., die Blómsturvalla s. und die Strengleikar bereits sehr tüchtige, für andere wie z. B. die Konráds s. keisarasonar, die þjalar-Jóns s., Bragda-Mágus s., die saga af Flóres ok Blankiflúr, Tristrams s. ok Ísoddar und Samsonar s. fagra, wenigstens insoweit genügende Ausgaben vorliegen, als man sich aus denselben über die Gestaltung der betreffenden Sagen in der nordischen Ueberlieferung orientieren kann, zum Theil auch ruhig erwartet werden kann. Eine theilweise Erfüllung aber bringt das vorliegende Bändchen, und wenn es zwar vorläufig nur 3 oder 4 Sagen sind, welche dasselbe uns bietet, so sind diese doch sämmtlich noch niemalen vollständig herausgegeben worden, und überdieß zu den wichtigsten Erzeugnissen des betreffenden Sagenkreises zu rechnen, sodaß man insoweit allen Grund hat dem Herausgeber für deren Mittheilung dankbar zu sein. Wenn der Plan der vorliegenden Ausgabe hiernach nur gebilligt werden kann, so dürfte deren Ausführung dagegen zu manchen begründeten Ausstellungen Anlaß bieten, auf deren einige hier aufmerksam gemacht werden will, damit dieselben bei der seinerzeitigen Weiterführung der Ausgabe soweit thunlich Berücksichtigung finden mögen.

Die Einleitung des Werkes behandelt gesondert die Parcevals s. sammt dem Valvers þ. (S. I—V), die Ívents s. (S. V—XXXVIII) und die Mírmans s. (S. XXXIX—XLVIII), wobei stets der Bericht über die Hss. von den Erörterungen über die Quellen der betreffenden Sage und ihr Verhältniss zu anderen

*) Revue critique d'Histoire et de Littérature 1873, S. 7.

Bearbeitungen derselben getrennt gehalten wird; ein Anhang ferner bespricht die Schreibweise der Hss. (S. XLVIII—LV), oder vielmehr das deßfalls von dem Herausgeber selber eingehaltene Verfahren. Es folgt sodann der Text der Parcevals s. (S. 1—53) und des Valvers þ. (S. 55—71), der Ívents s. Artúskappa (S. 73—136), und der Mírmans. s. (S. 137—213). Den Schluß endlich bilden die Register sowie einige Nachträge und Berichtigungen. — Was nun zunächst die Angaben über die handschriftlichen Verhältnisse betrifft, so scheinen diese keineswegs vollkommen zufriedenstellend, und im Zusammenhange damit ist auch die Behandlung des Textes in der Ausgabe keineswegs immer genügend motiviert. Am deutlichsten tritt Beides hinsichtlich der Mírmans s. hervor. Über das Alter derjenigen Membrane, welche der Herausgeber mit C bezeichnet (an der entscheidenden Stelle, S. XL steht freilich A, jedoch nur in Folge eines Schreib- oder Druckfehlers), lässt derselbe uns ohne allen Aufschluß; von einer mit b bezeichneten Papierhs. wird ferner gesagt, daß sie einen Text vertrete, welcher zwischen A und C in der Mitte stehe, jedoch mit A näher verwandt sei als mit C, und daß sie etwas später als um die Mitte des 17. Jhdts. geschrieben sei (vgl. S. XLI mit S. III). Wie soll man sich nun das Verhältniss dieser drei Hs. zu einander denken? Repräsentirt b den ältesten Text, aus welchem sich in verschiedener Richtung auseinandergehend, A und C erst abzweigten, — oder bildet jene Papierhs. das Mittelglied, welches A und C verbindet, — oder endlich gibt dieselbe nur einen aus zwei verschiedenen Vorlagen durch den Abschreiber willkürlich compilirten, also für uns völlig werthlosen Text? Da die Abweichungen zwischen A und C, wie der Herausgeber selber anerkannt, sehr bedeutend, wenn auch der Regel nach nur formeller Natur sind, wäre es immerhin der Mühe werth gewesen, diese Fragen sowohl, als auch eventuell die weitere Frage, ob wohl der Text A oder C als der ältere zu betrachten sei, sich aufzuwerfen und soweit möglich zu beantworten. Die bloße Gegenüberstellung eines vollständigen Abdruckes von A, sowohl als C, neben einer unvollständigen Collation von b, wie solche der Herausgeber bietet, enthält keine Lösung, sondern nur eine Umgehung der Schwierigkeit, und zwar eine für den Leser sehr zeitraubende, weil er sich nun genöthigt sieht mit unvollständigen Hülfsmitteln nunmehr die Arbeit selber zu thun, welche der Herausgeber mit vollständigen seinerseits hätte thun sollen. — Ebensowenig genügend sind die Bemerkungen über die Orthographie der Hss., und auch in diesem Falle machen die in dieser Beziehung vorfindlichen Mängel sich wieder in bedauerlicher Weise bei der Constituirung des Textes fühlbar. Zuweilen ist bekanntlich die Orthographie der Hss. eine lediglich irrige, wie z. B. wenn doppelte Consonanten hin und wieder in Worten gesetzt werden, wo einfache zu stehen hätten, oder umgekehrt, — oder wenn das r als Nominativendung, weil „ur" gesprochen, mehrfach mit wurzelhaftem ur verwechselt wird*), u. dgl. m. Andere Male handelt es sich nur um Schwankungen graphischer Art, wie z. B. wenn u und v, d und đ nicht unterschieden werden, oder wenn c, oder ch, für k geschrieben wird, u. s. w. In nicht wenigen Fällen aber ist die Verschiedenheit der Schreibweise von Hss. aus verschiedenen Zeiten oder aus verschiedenen Orten auch durch Verschiedenheiten der Aus-

*) Vgl. Jón Þorkelsson's schönes Programm „Um r og ur í niðrlagi orða og orðstofna í íslenzku", Reykjavík, 1863.

sprache motiviert, und das Schwanken einer und derselben Hs. hinsichtlich der Schreibung ist dann auch wohl durch ein Schwanken oder eine Undeutlichkeit der Aussprache bedingt, welche den betreffenden Laut richtig aufzufassen erschwerte. Wenn man z. B. in einer Hs. bald svá, váþn, bald svo, vopn geschrieben findet, wird man anzunehmen berechtigt sein, daß die wirkliche Aussprache zur Zeit ihrer Entstehung, oder doch etwas früher, zwischen á = au und o geschwankt habe; wenn wir bald börðuz, jörðina, bald borðuz, jorðina geschrieben sehen, werden wir geneigt sein auf einen zwischen o und ö in der Mitte liegenden Laut zu schließen. Wenn wir dagegen sehen, daß nur die norwegischen und die ältesten isländischen Hss. zwischen æ und œ genau unterscheiden, während die späteren isländischen Hss. diesen Unterschied nicht mehr streng festhalten, oder gar, wie dieß frühzeitig schon die Regel wird, ausnahmsweise æ schreiben, so werden wir uns überzeugt halten, daß der Umlaut œ von ó von der norwegischen Aussprache als ein gesonderter festgehalten, von der isländischen Aussprache dagegen schon frühzeitig mit dem Umlaute æ, sprich ai, von á zusammengeworfen worden sei, wie man denn in der That auch heutigen Tages noch auf Island æði, bændr (von óðr, bóndi) schreibt und spricht*). So schrieb man denn auch þier, siet, nicht þer, set (þèr, sèt), weil man ie, nicht e sprach, — giöra oder giera, nicht göra, gera, weil man nach g wie nach k dem folgenden e oder ö ein i oder j vorschlagend hörte, — leingi, eingi, nicht lengi, engi, oder deigi, seigja, nicht degi, segja, weil man vor dem folgenden g oder ng hinter dem e einen schwachen i-Laut vernahm; — man schrieb allenfalls auch kall, jall für karl, jarl, weil ersteres kadl, jadl, letzteres aber kardl, jardl, mit einer wenig merkbaren Nuance der Aussprache lautete, u. dgl. m. Die nordische Sprache hat eben, was man nur allzu lange unberücksichtigt gelassen hat, von Anfang an ihre Dialekte gehabt, und überdieß auch im Verlaufe der Zeiten ihre Wandlungen durchgemacht ebenso gut wie jede andere; sie ist insbesondere auch auf Island keineswegs stationär geblieben, und neben vielfachen Veränderungen im Wortvorrathe oder auch in der Geltung einzelner Worte, dann neben mancherlei Veränderungen in der Flexion, machen sich auch nicht wenige Veränderungen in der Aussprache einzelner Laute oder Lautverbindungen bemerklich. Wer die heutige isländische Aussprache mit der Aussprache der norwegischen Dialekte vergleicht, und dazu die Anhaltspunkte benützt, welche uns für die Feststellung der in ältern Zeiten üblichen Aussprache zu Gebote stehen, kann darüber nicht einen Augenblick im Zweifel sein, daß derartige Verschiedenheiten theilweise bereits bis in eine sehr alte Zeit hinaufreichen. Schon am Schlusse des 12. Jhdts. schreibt z. B. der norwegische Mönch Theodorich Hocon. Hologaland, wie man noch heutigen Tages in Norwegen spricht: der Isländer dagegen spricht jetzt Haucon, Haulogaland, und diese alte Schreibung mit á, nicht o, lässt diese Aussprache als eine ursprüngliche erscheinen. So schreibt ferner Theodorich Ringr, Rani Luirscogaheithr, während ächt isländische Hss. aus älterer Zeit stets Hríngr, Hrani, Hlýrskógsheiðr bieten, und bis auf den heutigen Tag herab das anlautende hl, hr auf der Insel festgehalten, ja das anlautende hn, hv hin und wieder, zumal im Nordlande, sogar zu kn, kv verhärtet gesprochen wird. Neben den Alliterationen, Assonanzen und Reimen in den Gedichten gewährt aber die Schreibweise der

*) Vgl. Konrád Gíslason, Um frumparta, S. 52, Anm.

Hss. fast den einzigen Stützpunkt für die Verfolgung derartiger Umgestaltungsprocesse, welche denn doch für die Sprachgeschichte von erheblicher Bedeutung sind, und die trefflichen Bemerkungen, welche Guðbrandr Vigfússon zumal an der Spitze jedes einzelnen Buchstabens in seiner Bearbeitung des Cleasby'schen Wörterbuches in dieser Richtung an die Hand gibt, hätten wohl auf den Werth einer genauen Verfolgung aller Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Hss. in derartigen Beziehungen aufmerksam machen können; dennoch hat unser Herausgeber sich auf ein Minimum von Notizen über deren Orthographie beschränkt, ohne sich auch nur über den Unterschied klar geworden zu sein, der zwischen bloßen Irrthümern eines Schreibers, dann lediglich graphischen Differenzen, und Besonderheiten der soeben besprochenen Art besteht. Bei der Gestaltung seines Textes erklärt derselbe ferner einen normalisirten Text herstellen zu wollen, weil die zu Grunde gelegten Membranen zu den jüngsten gehören, und darum für sprachliche Untersuchungen eine weitere Ausbeute nicht gewähren können, dann auch weil er durch jene Normalisirung der Schreibweise die Lecture der betreffenden Sagen erleichtern wollte. Aber der erstere Grund ist geradezu falsch, da die Geschichte der Aussprache, welche nach dem eben Bemerkten einer genauen Verfolgung der Orthographie der Hss. nicht entrathen kann, denn doch als ein sehr geeigneter Gegenstand „für sprachliche Untersuchungen" betrachtet werden muß; der andere Grund aber mag allenfalls eine Normalisirung begründen, lässt uns aber über das Princip durchaus im Unklaren, nach welchem bei derselben verfahren werden soll. Unser Herausgeber nun scheint nach gar keinem Princip verfahren zu sein. Auf der einen Seite scheidet er scharf zwischen œ und æ, schreibt er ferner þér, sét, hánum, vápnum, u. dgl., auf der anderen Seite aber lesen wir bei ihm leingi, eingi, deigi, seigi, reiddist, kall, jall (neben karl, jarl), und berichtigt er sogar (S. LIV), wenn er einmal gjöra in gera verwandelt hat; ja man findet sogar auf einer und derselben Seite (S. 168) gjöra, kemr, gékk geschrieben, während doch in gjöra ebensowohl wie in kemr das i oder j lediglich phonetisch, nicht radical ist*), und nur in gékk als einem ursprünglich durch Reduplication gebildeten Präteritum das eingeschobene j oder i eine innere Berechtigung hat. Was soll nun bei solchem Verfahren das leitende Princip sein? Soll die Etymologie oder die Aussprache für die Rechtschreibung massgebend sein, und sollen wir die Sprache des beginnenden 13. oder des schließenden 14. Jhdts. zu lesen bekommen? Vielleicht wäre es am richtigsten gewesen, wenn der Herausgeber sich auf die Beseitigung entschiedener Verstösse in der Orthographie, sowie rein graphischer Differenzen beschränkt, und alle diejenigen Eigenthümlichkeiten der Schreibweise unverändert zu lassen entschlossen hätte, welche mit der Geschichte der Sprache, beziehungsweise ihrer Aussprache zusammenhängen; aber auch wenn er dieß, wie sich allerdings vertheidigen lässt, nicht thun wollte, so musste er doch wenigstens ein folgerichtiges Verfahren bei seiner Normalisirung einhalten, und zugleich seine einleitenden Notizen über die Schreibweise der Hss. ungleich umsichtiger und vollständiger ausführen als geschehen ist.

Im Übrigen habe ich über den Text der Ausgabe nur sehr wenig zu sagen. Da dieselbe, sonst sehr gefällig ausgestattet, durch nicht wenige Druckfehler entstellt ist, lässt sich in den meisten Fällen nicht mit Sicherheit

*) Vgl. Guðbrand Vigfússon, s. v. göra.

erkennen, was einem Versehen des Herausgebers und was einem solchen des Correctors zur Last zu legen sei. So ist zwar þakkast für „þokkast" (S. 160, Z. 5 v. u.) in den Nachträgen berichtigt; aber leinstum für leingstum (d. h. lengstum, S. 139, Z. 9), ok für „ek" (S. 143, Z. 27) und ak für „ok" (S. 173, Z. 13), þvern für „hvern" (S. 182, Z. 6 v. u.), Guðifreyr für „Guðifrey" (accus.; S. 194, Z. 2), með Guðifreyr für „með Guðifrey" (S. 198, Z. 7), er með reið ofan für „er mik reið ofan" (S. 211, Z. 14), hätte derselben Berichtigung bedurft, gleichviel ob dabei der Schreiber der Hs., der Herausgeber oder der Setzer geirrt habe. Wenn ferner auf S. 167, Z. 17 das „ekki" fehlt, welches der Zusammenhang fordert und der Text C richtig hat, — wenn gleich am Anfange der Sage (S. 139) die Worte stehen: „Um eldadóms dögum Clemens pápa" statt á eldadóms dögum oder um eldadóms daga, — wenn einmal gesagt wird (S. 148, Z. 14) „Nú fannst hann Katrín dróttning um þetta allt saman framar en hófi gengdi," statt: nú fannst Katrínu drottníngu, u. s. w., — wenn wieder ein ander Mal zu lesen steht „hramdýra flokk" (S. 205, Z. 11), was keinen Sinn gibt, und wofür entweder hreindýra flokk, was graphisch näher liegt, oder rauddýra flokk zu lesen ist, was C bietet, so wiederholt sich derselbe Zweifel, obwohl in diesen Fällen allerdings wahrscheinlicher ist, daß der Herausgeber nur eine schlechthin nothwendige und zugleich ziemlich naheliegende Correctur unterlassen hat, welche der Leser wohl von ihm zu erwarten berechtigt gewesen wäre u. dgl. m.

Die quellengeschichtlichen Untersuchungen, welche der Herausgeber der Ívents s. und der Mírmans s. voranschickt, während er sich bezüglich der Parcevals s. und des Valvers þ. wesentlich auf die früher schon von ihm veröffentlichte Arbeit zurückbezieht, würden an und für sich zu mancherlei Controversen Veranlassung geben; ich unterlasse auf dieselben einzugehen, weil der Gegenstand meinem Studienkreise zu ferne liegt, und ohne sehr weitgreifende Untersuchungen selbstverständlich nicht in fruchtbarer Weise erörtert werden könnte. Nur in Bezug auf die Mírmans s. kann ich mir ein paar Bemerkungen nicht versagen, welche sich gewissermaßen von selbst darbieten und ohne alle Weitschweifigkeit vorgebracht werden können. Der Herausgeber spricht (S. XLVII) die Vermuthung aus, daß der Bearbeiter dieser Sage einen lateinischen Text vor sich gehabt habe; er unterlässt aber wunderlicher Weise gerade denjenigen Grund anzuführen, welcher meines Erachtens am Schlagendsten für diese Vermuthung spricht. Nachdem nämlich die Sage erzählt hat, wie König Lúcidarius oder Lúdaríus mit dem Jarle Mírman, oder wie er sich nennt Justínus kämpft und von diesem tödtlich verwundet wird, lässt der Text A den letzteren sprechen: „ef þú værir kristinn maðr, værir þú góðr riddari;" im Texte C dagegen steht geschrieben: „Fuisse christianus, ef þú værir kristinn, þá værir þú góðr riddari" (S. 191). Offenbar hat hier der letztere Text ein paar Worte seiner Vorlage unübersetzt herübergenommen, ein Umstand, der für die lateinische Abfassung dieser letzteren ein gewichtiges Zeugniss ablegt, aber allerdings auch dazu benützt werden könnte für das höhere Alter des Textes C geltend gemacht zu werden. Ferner: Der Herausgeber bezeichnet den Inhalt der Mírmans s. als einen „echt deutschen Sagenstoff," (S. XLVIII), und er verweist (S. XLIII) bezüglich seiner und einer Reihe verwandter Sagen auf Bemerkungen „Über die Heimat und das Alter eines nordischen Sagenkreises," welche er in der Zeitschrift für deutsche Philologie von Höpfner und Zacher,

Bd. III, S. 313—16 niedergelegt hat. Diese Bemerkungen geben nun aber, im Anschlusse an einen von Gísli Brynjúlfsson in Kopenhagen gehaltenen Vortrag, lediglich die Vermuthung dieses Letzteren zum Besten, daß die Vilhjálms s. sjóđs und eine Reihe anderer, ungenannter, isländischer Erzählungen „alte, sagenhafte Berichte von den Stammvätern der großen sächsischen Kaiser (Heinrichs des Voglers und der Ottonen) und fränkischen Kaiser enthielten", und daß dieselben bereits im 11. Jahrh. von Deutschland aus nach Island gebracht worden seien. Hr. Kölbing bezeichnete diese Vermuthung schon damals als „sehr beachtenswerth", und scheint an dieser Ansicht auch jetzt noch festhalten, ja sie speciell auch auf die Mírmans s. erstrecken zu wollen. Mir meinerseits will diese Sage dagegen ganz und gar nicht als eine echt deutsche, sondern vielmehr als eines der unbedeutendsten Erzeugnisse der wälschen Ritterromantik erscheinen. Einen K. Hlödverr, der zu Nero's Zeiten in Frankreich regiert, und dabei jüdischen Glaubens ist (S. 144), — einen gleichzeitigen K. Adalráđ in England, der in London sitzt und eine Tochter Namens Katrín hat, aber doch, wie alles Volk nördlich der Alpen (S. 139) heidnischen Glaubens ist, — einen Herman jarl in Sachsen, der eine ungarische Königstocher Namens Brigida zur Frau hat (S. 139), und den Mohamet anbetet (S. 152), während seine Frau aus „heidnischen Büchern" große Weisheit schöpft (S. 139—40) und ihren Sohn, den jungen Mírman, im Lateinischen und in der Kunst, „welche grammatica heißt" unterrichtet (S. 141, vgl. 142) u. dgl. m. wird man schwerlich in einer „echt deutschen" Sage zu suchen haben. So ist denn auch die ganze Geographie der Sage eine solche, wie sie von einem französischen Rittergedichte, aber ganz und gar nicht von einer deutschen Sage erwartet werden kann, und selbst entschieden französische Namensformen schlagen oft genug durch die lateinische oder nordische Umbildung hindurch. Frankreich z. B. wird regelmäßig zwar mit nordischem Namen als Frakkland bezeichnet; aber gelegentlich findet sich dafür auch die Bezeichnung Frans gebraucht (S. 174; 198). Als Bezeichnung des deutschen Reiches gilt regelmäßig nordischem Sprachgebrauche folgend, Saxland; indessen kommt vereinzelt auch die Bezeichnung þýska ríki vor (S. 151). Dabei hat Sachsen seinen König, welcher allenfalls „í Kólni", d. h. in Köln residiert (S. 201), wogegen dessen mächtiger Jarl Hermann seinen Wohnsitz in Meginza oder Meginzborg, d. h. Mainz hat (S. 139). Die Reise aus Sachsen nach Frankreich geht „upp med Rín til Boslaraborgar (Basel); eptir þat til Vívilsborgar (Wiflisburg), ok þađan í Frakkland" (S. 144), dessen König í Reinsborg, d. h. in Rheims residiert; in der Nähe von Vívilsborg gränzt das deutsche Reich an Frankreich (S. 151; vgl. S. 203 und 204), und es geht demnach umgekehrt die Reise von Frankreich nach Deutschland über Wiflisburg den Rhein herab nach Mainz (S. 151). Die Reise von Frankreich nach England geht „af Reinsborg vestr til París, ok þađan til Sendinis ok til Kampaníe (Compiègne) ok svá norđr til Dófra (d. h. Dover") nach London (S. 146), wobei nur auffällt, daß St. Denis diesen seinen Namen, und zwar in gut französischer Form, bereits zu Kaiser Neros Zeiten trägt, in einer Zeit also, da der König des Landes noch ein Jude ist, und ehe derselbe noch von dem heil. Dionysius bekehrt wurde (S. 149). Dem französischen Könige ist auch Flæmíngjaland, d. h. Flandern unterthan (S. 161); eine Schule befindet sich im Lande, die von italienischen Klerikern besucht wird (S. 184—85); gegen Spanien zu aber liegt eine Stadt, welche Gisorđr oder Gizorđr heißt (S. 161, und 190: in C

Gisur), und etwa Cahors sein mag. Im Übrigen zeigt sich noch genauere Bekanntschaft mit Italien. Wenn die Alpen als Mundíufjöll bezeichnet werden, so ist dieß ebensogut dem nordischen Bearbeiter zuzuschreiben, wie wenn Sicilien (Sikiley) seiner Grösse nach mit Island verglichen wird (S. 175), und die Stadt Valerína oder Valeríaborg (S. 175 und 193—94), welche als Hauptstadt Siciliens genannt wird, mag eine erfundene sein; aber wenn von Sicilien aus die Reise „norðr til Utrent (Otranto; vgl. borg þá á Púli er Utrent heitir, S. 188) eðr Brandaus" (Brindisi, S. 200), und dann westwärts über Apulien (Púl) und dann dem Meere entlang bis nach dem Meerbusen von Venedig (til Fenedibotna, S. 200, vgl. ur Fenixbotnum, S. 204), und weiterhin über die Lombardei (Lungbardí), nordwärts über das Trientinische (til Trentudala) nach Deutschland geht (S. 201), so ist damit die Lage der einschlägigen Örtlichkeiten treffend bezeichnet. Zu einem Turniere ferner, zu welchem die Ritter aus Rómanía, d. h. der Gegend von Rom, einerseits und aus Sicilien und Apulien andererseits zusammentreffen, und welches bei der Stadt Kapra (Capua?) in Apulien gehalten wird, kommen Ritter aus der Burg Tusculána (Tusculum), Sútaraborg (Sutri; die Lesart in C ist vorzuziehen) „af þeirri borg er heitir Leópandens, en Nordmenn kalla Hangandiborg" (Aqua pendente; S. 181—2), alles Angaben, welche auf ziemlich genaue Bekanntschaft mit Italien schließen lassen. Im Übrigen wird noch Spanien (Spánialand) und Ungarn (Ungaraland) gelegentlich erwähnt, auch einmal eine Stadt Salestra á Bolgaralandi, d. h. in der Bulgarei, Erwähnung gethan (S. 184), endlich ein K. Lúcidaríus oder Lúdaríus aus dem Lande „er Dánubíum heitir" genannt (S. 179—80), dessen Reich westwärts von Sicilien gelegen ist (S. 187), also doch wohl in Africa; aber in allen diesen Angaben ist keine Spur von wirklich geographischer Ortskenntniss zu finden, ausser etwa soweit die Lage Spaniens westlich von Frankreich und die Nachbarschaft Ungarns zu Deutschland richtig vorausgesetzt wird. Gerade das Maß von geographischer Kenntniss ist demnach in unserer Sage zu finden, welches wir bei einem französisch-normännischen Dichter zu erwarten haben, und nur einem solchen sind Namensformen wie Gudifrey und Rogèrus zuzutrauen; aber wie soll das Alles zu einem „echtdeutschen" Sagenstoffe passen, welcher, bereits im 11. Jhd. aus Deutschland nach Island übertragen, mit den Stammsagen unserer Kaiser aus dem sächsischen und fränkischen Hause sich berühren soll? Unser Herausgeber selbst erklärt in seinem Nachtrage (S. 218), daß er die hierher gehörigen Sagen für Erzeugnisse der Normannen halte; aber wie reimt sich dieses mit jenen anderen Angaben zusammen, welche er in demselben Büchlein vorher gemacht, oder doch Gísli Brynjúlfsson nachgesprochen hat?

Der Herausgeber stellt für den Fall, daß das vorliegende Bändchen einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen haben sollte, weitere Ausgaben verwandter Sagen, und zugleich litterarhistorische Arbeiten über solche in Aussicht (S. XLVIII; S. 218—19), und Rec. möchte ihn trotz aller Ausstellungen, welche gegen so manche Seite seines vorliegenden Werkes zu erheben waren, hiezu dringend aufmuntern. Weniger möchte dagegen zu einer gleichfalls in Aussicht gestellten Herausgabe, wenn auch abgekürzter, Übersetzungen derartiger Sagen zu rathen sein, da kaum viele Leser deren Styl so leicht und gefällig, und deren Inhalt für uns Deutsche so speciell anmuthend finden möchten, wie Hr. Kölbing dieß in seinem Vorwort ihnen nachrühmt.

MÜNCHEN, im März 1873. Dr. K. MAURER.

Kölbing, Dr. E., Untersuchungen über den Ausfall des Relativ-Pronomens in den germanischen Sprachen. Straßburg 1872.

Kurze Zeit nachdem meine Abhandlung „über Auslassung und Vertretung des Pron. relat." im dritten Hefte des vorigen Jahrgangs der Germania erschienen war, sandte mir der Verfasser der oben genannten Schrift diese zu, mit der Bitte, ich möchte sie anzeigen. Ich willfahre gern diesem Wunsche, da ich es thun kann, ohne einerseits meine vorher ausgesprochenen Ansichten über denselben Gegenstand zu widerrufen und andrerseits ohne zu verkennen oder gar zu verwerfen, was Hr. K. zu nochmaliger gründlicher Untersuchung desselben beibringt. Vielmehr anerkenne ich seine Arbeit als eine willkommene Ergänzung der meinigen, was sie um so mehr ist, da der Inhalt beider trotz dem gemeinsamen Hauptgegenstande im Übrigen nicht zusammentrifft. Ich glaube, die Streitfrage ist nun von den zwei Seiten, die sie in der That darbietet, so erschöpfend dargestellt, daß die Fachgenossen zur Entscheidung schreiten können, die wenigstens ich meinerseits ihnen gern überlasse, da ich mir kein größeres Maß von Unbefangenheit zutraue als ich bereits in meiner Abhandlung bewiesen zu haben glaube. Übrigens kann ich keineswegs klagen, daß Hr. K. seinerseits einen schroffen Standpunkt einnehme, sondern nur bezeugen, daß er auch in versöhnlichem Entgegenkommen mit mir wetteifert. Ich benutze gern die mir gebotene Gelegenheit, mich über einzelne Punkte berichtigend und ergänzend nochmals auszusprechen, und bedauere nur, daß Hr. K. meine Abhandlung erst zu Gesichte bekam, als die seinige bereits fast fertig gedruckt war, so daß er dann nur anhangsweise noch einige ausdrückliche Bemerkungen mir gegenüber beifügen konnte; indessen läuft dann auch meine Replik um so weniger Gefahr, allzu persönlich zu werden. Ich will also zunächst das Persönliche abthun, um dann um so ungetheilter der Sache nachzugehen.

K. wundert sich (S. 54), daß mir die Auslassung des Relativums im Altnordischen gänzlich entgangen sei oder daß ich ohne weiters das Demonstrativum für das Relativum angesehen habe; auch die einschlagenden angelsächsischen Stellen soll ich mit Stillschweigen übergangen haben. Da ich in den letztern fast ohne Ausnahme nur Attraction fand, welche ich ausdrücklich von der Behandlung ausschloß, so musste ich mich mit der Bemerkung S. 266 begnügen; eine Menge von Stellen, in denen das Relativum durch *the* vertreten wird, finden sich behandelt S. 286 ff. Was das Altnordische betrifft, so war mein Material allerdings unvollständig, weil mir für die Sagenlitteratur die nöthigen Hülfsmittel fehlten, und ich anerkenne besonders hier, so wie für das Altschwedische und Altdänische, in der Arbeit des Hrn. K. eine schätzenswerthe Ergänzung der meinigen. Ich war fast ganz auf die Edda beschränkt, aus welcher auch K. nur wenige sichere Beispiele von Auslassung beizubringen weiß; in diesen wenigen nahm ich allerdings das Demonstrativum als Relativum, im Übrigen verließ ich mich auf die Angabe von Dietrich, der p. LXXIV der zweiten Ausgabe seines altnordischen Lesebuches als erste Ausdrucksweise des Pron. rel. „das bloße Demonstrativum" ansetzt. Fälle von Auslassung habe ich (S. 279) ausdrücklich als möglich zugegeben.

Den von mir nicht anerkannten Gebrauch des ahd. *thar* statt des Pron. relat. glaubt K. (S. 27) belegt zu haben. Hätte er die von ihm angeführte Stelle aus Notk. syll. in ihrem Zusammenhang nachgesehen, statt sie bloß aus Graff auszuschreiben, so hätte er gefunden, daß in den Worten: tie stete der genemmit

sint — (sedes quæ numerantur) nicht *der* sondern *tie* Übersetzung von *quæ* ist, *der* also nur Zusatz zu *tie*. Auch die von K. als Beleg angesehene Stelle aus dem Ev. Mat. (Fragm. 11, 28) ist nicht beweiskräftig. Der Übersetzer hat offenbar den lateinischen Text mißverstanden, sonst hätte er *iro* nicht mit *dero* fortgesetzt und dieses vor *dar* geschoben; Tatian (112, 3) gibt richtig: *thie thar* und nachher *in sie*.

Dass die von mir S. 279—80 angeführten drei altschwedischen Stellen gleich aufgefasst werden müssen, will ich zugeben, aber nicht daß in allen dreien Auslassung des Rel. unausweichlich anzunehmen sei, da für das Pron. *then* relative Auffassung möglich bleibt und für das *som* in der dritten Stelle die Analogie der beiden andern. Indessen habe ich für das Altschwedische und Dänische die Auslassung bestimmter als für das Altnordische von vornherein eingeräumt. Auch für das Angelsächsische muß ich sie zugeben in der von K. p. 16 ohne Zweifel richtiger als von Grein erklärten Stelle Genes. 2119, auch Elen. 1196, wenn *se* nicht indeclinabel gesetzt werden oder für *the* verschrieben sein kann. Andr. 718 ist Attraction allerdings schwieriger anzunehmen, doch nicht unmöglich, da man überhaupt nicht einzelne Stellen allein und directe ins Auge fassen muß, sondern eine ganze Reihe von mehr oder weniger ähnlichen, welche einander erklären helfen. So habe ich (S. 273. 278) ausdrücklich zugegeben, daß die von mir als Verschränkung bezeichnete Construction sich auf manche Stellen nicht ohne einige Gewalt anwenden lässt, und will sie z. B. für Parz. 749, 1 nicht mehr behaupten, da der Ausruf *ô wol* ihr entgegensteht wie das *wê* Musp. 25 der Auffassung des *demo* als Attraction; auch Otfr. 5, 23, 25 ist Verschränkung nicht möglich.

Nach diesen Zugeständnissen muß ich hinwider Hrn. K. entgegentreten, wenn er (S. 23) in der Stelle Hêl. 2583 das Relativum ausgelassen findet; *that* ist dort nicht Demonstrativum, sondern Conjunction, welche in der von mir S. 292 besprochenen Weise das Pron. rel. vertritt. Den Beweis liefert V. 2587, wo nach demselben *that thar* das Object *lêra* erst noch folgt; 2583 steht *sâiu* absolut und *that* als Object hätte auch gar keinen Sinn, da zunächst angegeben werden soll, *wer* säet, erst nachher *was* gesäet wird. — Hêl. 2406. 2644. 3431 nimmt K. mit Recht *thar* als Verstärkung des Pron. rel., 2358 aber soll es zur Vertretung desselben dienen. Er beruft sich darauf, daß *the* in diesen beiden Functionen vorkomme, aber das beweist eben eher, daß von *thar* dieß nicht gelte, und Heyne, dessen Glossar er für *the* citiert, führt unter *thar* (p. 333) die von K. angenommene Verwendung nicht an. Auch ist auffallend, daß K. für *the* in diesem Sinne gerade V. 4113 als Beleg anführt, wo es nach dem offenbar als Demonstrativ betonten *thena* (nachdrückliche Wiederholung von *ina*, um die Identität der Person hervorzuheben) vielmehr selbst das Pron. rel. vertritt. — S. 29 sagt K., in der Verbindung *sô hve sô* vertrete *sô hve* das demonstrative, das zweite *sô* das relative Element; aber wenn K. später (p. 39—40) sagt, im Althochdeutschen komme im selben Sinne auch das einfachere *sô hwer* mhd. *swer* vor, in welchem nach Grimm der relative Theil abfallen konnte — nhd. *wer* im Sinn von quicunque — so war also doch das erste *sô* schon relativ, das zweite pleonastisch, und das *hwer* in der Mitte Indefinitum, vgl. das griech. *ὁστισοῦν, ὅστις ὁήποτε*.

Doch genug von Einzelheiten, über die man hin und her streiten kann, ohne daß die Hauptsache dadurch gefördert wird. Die Differenz zwischen Hrn.

K. und mir ist, wie ich gleich Anfangs sagte, nicht principiell in dem Sinne und Grade, daß eine Verständigung ausgeschlossen wäre, sie ist auch nicht eigentlich von materieller Art, aber von formell methodologischer, und ich will versuchen, die Hauptpunkte derselben zusammenzufassen.

Ich habe S. 273 deutlich genug ausgesprochen, daß ich den Mangel eines nachweislichen Relativums an vielen Stellen als Thatsache durchaus zugebe, aber in dem Worte „Auslassung“ keine Erklärung dieser Thatsache finde. Dieß gilt besonders unter der Voraussetzung — die in dem Terminus „Auslassung“ stattfindet — daß die Sprache sonst im Besitz und Gebrauch eines Relativums sei; dann muß offenbar die „Auslassung“ selbst erst aus zureichenden Gründen erklärt werden. Hr. K. hat dieß ebenfalls gefühlt und auch wirklich versucht, solche Gründe ausfindig zu machen (p. 21. 24. 34. 39. 43. 49. 51), aber ich kann sie nicht zureichend finden. Wo das Pron. rel. nachweislich gleiche Form mit dem demonstrativum hat — was in allen altgermanischen Dialecten ausgenommen im Nordischen und Gothischen der Fall ist — geht auch Hr. K. (p. 25—27) ganz richtig von jenem Gleichlaut aus, der bei gleichem Casus ein vollständiger war, um die Auslassung des einen oder andern Pronomens zu erklären; wenn sie dann auch in der Stellung an einander stießen, so konnte sehr leicht eines von beiden ausfallen. Welches von beiden es war, ist eben wegen des Gleichlautes nicht unmittelbar ersichtlich, aber die Analogie der nächst verwandten Sprachen, des Griechischen und Lateinischen, wo trotz ungleicher Lautform der beiden Pronomina in diesem Falle immer nur das Demonstrativum wegbleibt, und die Natur der Sache, wonach dasselbe viel leichter im Gedanken sich ergänzen lässt als das Relativum, ist entscheidend; oder sollte Hr. K. in dem von mir (S. 262) angeführten Verse von Schiller „Die ihr suchet, trägt den Schleier“ — wo zwar Gleichlaut, aber nicht einmal gleicher Casus stattfand, „die“ als Demonstr. mit „Auslassung“ eines relativen nehmen? Zunächst schliessen sich dann einerseits die Fälle an, wo statt des Pron. demonstr. scheinbar der Artikel mit einem Substantiv steht, der aber mit dem Pron. rel. im gleichen Casus durch die von mir „Verschränkung“ genannte Construction zusammengefasst werden kann, andrerseits, bei ungleichem Casus, die Attractionen. Die Verschränkungen kommen unserm heutigen Sprachgefühl allerdings fremdartig d. h. mehr lateinisch-griechisch als deutsch vor, aber zwischen der Analogie, welche unsere Sprache im ersten Fall noch heute, und derjenigen, welche sie, wenigstens früher, in den (von K. anerkannten) Attractionen mit den antiken Sprachen zeigt, müssen wir auch jene dritte als möglich zugeben, mit der oben gemachten Bemerkung betreffend die Erklärung einzelner Stellen. Den Zusammenhang zwischen Auslassung und Attraction, resp. die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit, einen beträchtlichen Theil der Auslassungen auf Attractionen zurückzuführen, hat natürlich auch Hr. K. eingesehen und gelegentlich benutzt (p. 17), aber nicht zu einem durchgreifenden Schluß, der doch (z. B. p. 34) nahe genug lag. Freilich lässt die mit der Attraction verbundene Auslassung des einen Pronomens im Deutschen immer noch die Frage offen, welches das ausgelassene sei, aber auch hier zeugen die alten Sprachen unzweideutig und ausnahmslos für Auslassung des Demonstrativums, und wenn K. dieses Zeugniss als ein ausländisches verwirft, so muß ich meinerseits den Schluß verwerfen, den er (p. 21) vom Nordischen auf die übrigen germanischen Dialecte (die doch die Mehrheit bilden) ziehen will, unter der etwas naiven Voraus-

setzung, daß Gleichmäßigkeit aller germanischen Sprachen auch in diesem Punkte „wünschenswerth“ sei. In der That brauchen wir aber hier gar keine äußern Zeugnisse, sondern welches der beiden Pronomina ausgelassen sei, wird danach zu entscheiden sein, welches in den Fällen, wo beide stehen, dem andern durch Attraction assimiliert wird. Da nun nach den eigenen Angaben des Hrn. K. immer nur das Relativum attrahiert wird (sogar mit Verwandlung von Nominativ in Accusativ) und die Attraction leicht dazu führt, daß das eine Pron. weggelassen wird, weil es eben im Casus des andern seine Spur zurücklässt, so ist damit wohl hinlänglich bewiesen, daß das ausgelassene Pron. jeweilen das Demonstrativum ist, was K. (p. 35) gegenüber Grimm mit Unrecht bestreitet, ausgenommen was Grimms Auffassung des goth. *ei* betrifft. Dieses behandelt K. p. 46 ff. noch besonders, und im Ganzen richtig, nur daß p. 47 der Unterschied zwischen goth. *ei* und altn. *er* in Hinsicht auf den Casus des vorangehenden Demonstr. irrig angegeben wird; auch kann ich nicht finden, daß der Gebrauch des blossen *ei* (ohne vorhergehendes Demonstrativum als „Stütze“) bereits an Weglassung desselben streife (p. 49), (welche doch im Gothischen nirgends vorkommt), und der Ausdruck „Stütze“ in jenem Sinne erscheint etwas seltsam, wenn (nach p. 52) trotz solcher „Stütze“ das Relativum schließlich soll wegfallen können.

Was die andern Gründe betrifft, welche K. neben dem Gleichlaut der Pronomina für Auslassung des einen anführt, so sind es, mit Ausnahme eines vorangehenden Superlativ, dieselben, die ich auch in meiner Abhandlung bei den betreffenden Stellen geltend gemacht hatte; aber ich gebe ihnen etwas andern Sinn als K. Er findet, quantitative Begriffe wie all und kein oder ein Superlativ (unter welchen sich auch der Begriff der Identität „derselbe“ bringen lässt, da *selb-st* selber die Form eines Superlativs hat wie ital. *medesimo* aus *met-ipsissimus*), verstärken oder vertreten das Demonstr. so nachdrücklich, daß das Relativum ganz unterdrückt werden könne. Ich dagegen meine, das Relativum könne nach solchen Begriffen unterbleiben, weil sie selbst schon Relation enthalten; denn durch folgenden Nebensatz eingeschränkt sind sie eben nicht mehr absolut. Wenn K. ferner (a. a. O.) ein Zeichen der Unterordnung des Relativums darin erblickt, daß es Attraction erfährt, so sehe ich umgekehrt ein Zeichen seiner größern Kraft darin, daß es das Demonstrativum in sich aufzunehmen vermag. Im Allgemeinen kann man mit K. (p. 52) wohl sagen, das hypotaktische Satzgefüge bringe, nachdem es einmal aufgekommen, eine fortschreitende Unterordnung des Nebensatzes unter den Hauptsatz mit sich, aber daraus folgt meines Bedünkens wiederum nicht, daß der Nebensatz das Zeichen seiner Unterordnung, eben das Pron. rel., verlieren dürfe, sondern eher das Gegentheil!

Hiemit komme ich schließlich auf einen für meine ganze Ansicht entscheidenden Gesichtspunkt. Man ist darüber einig, daß die germanischen Sprachen ursprünglich kein Relativum hatten und daß der Gebrauch demonstrativer Pronomina (auch Partikeln wie *sam*, *sô*) noch deutlich parataktische Satzordnung verräth, was K. (p. 45) an der Doppelnatur des *daz* im ältesten Althochdeutsch treffend nachweist. Allmählich aber machte sich auch in den germanischen Sprachen das Bedürfniss entschiedener Unterordnung gewisser Sätze und ausdrücklicher Bezeichnung dieses Verhältnisses geltend; sie schufen dafür durch Differenzierung einzelner Demonstrativformen, später auch durch Anwendung des Interrogativums, mit Inversion u. s. w. bestimmte Ausdrucksweisen. Ich frage nun: ist es a priori

wahrscheinlich, daß eine Sprache, wenn sie einmal diese Bahn betreten und Relativa eingeführt hat, dieselben da und dort wieder „auslasse?“ Das ist kaum denkbar, wohl aber bleibt möglich, daß jene Einführung eben nie eine durchgehende gewesen, sondern für Fälle, wo sich die Relation leicht von selbst verstand, facultativ geblieben war. Ich sehe nicht ein, warum Hr. K. (p. 51) diese Annahme, auf die er selbst verfallen war, schlechthin verwirft, und (p. 55) mich eines Widerspruchs zeiht, dass ich sie selbst verworfen und nachträglich doch zugelassen habe. Ich habe sie verworfen als ausreichendes Princip für alle Fälle der Auslassung, als ob die Sprache, nachdem sie einen neuen Standpunkt erstiegen, plötzlich wieder Neigung empfunden habe, auf den früheren zurückzusinken; aber ich habe sie zugelassen zur Ergänzung, da wo das andere Erklärungsprincip, die Attraction, unzureichend oder unanwendbar erschien. Je später ein förmliches Pron. rel. nachweislich aufkam, um so eher konnten einzelne Fälle des früheren Gebrauches gegenüber dem neuen sich behaupten und auch auf ähnliche andere sich ausdehnen. Wenn Hr. K. daran Anstoß nimmt, daß einzelne Reste des früheren Gebrauches inmitten des spätern gleichsam versteinert sich erhalten haben sollten, wäre eine solche Vorstellung allerdings wieder unzureichend, aber ich habe (S. 283) bei Anlaß der romanischen Sprachen ausdrücklich von lebendiger Erneuerung, nicht von bloßer Erinnerung gesprochen. In diesem Sinne und Maße ist das Princip des Atavismus auch auf andere Spracherscheinungen schon angewandt worden, während wir sonst allerdings mehr dem Darwinistischen Princip fortschreitender Anbequemung und Umwandlung huldigen müssen. Wenn ich an der Arbeit des Hrn. K. im Ganzen etwas vermisse, so ist es eben ein mehr historischer Sinn, eine mehr genetische Methode der Auffassung und Behandlung. K. sucht mit Recht vor allem die Erscheinungen innerhalb der einzelnen Sprachen möglichst sauber und vollständig darzulegen, aber in Vergleichung und Durchdringung hat er seinem Material nicht Alles abgerungen, was es ergeben konnte, hauptsächlich weil er die einfache Auslassung und die Attraction zu spröde auseinander hielt, und in Folge davon ist denn auch zwischen den nordischen Sprachen und den übrigen eine zu große Kluft geblieben. Im Übrigen kann ich die Sorgfalt und Umsicht, womit er gearbeitet hat, nur rühmend anerkennen, und seine Schrift im Ganzen aus dem gleich anfangs aufgestellten Gesichtspunkt den Fachgenossen bestens empfehlen.

Ich benutze nun diesen Anlaß noch, um einige anderweitige Nachträge zu meiner Abhandlung zu geben. Betreffend die Attraction, welche auch nach Hrn. K., sowie die Auslassung, das Relativum nur im Nominativ und Accusativ trifft, verweise ich noch auf meine im vierten Heft d. Zeitschr. f. deutsche Phil. 1872 erschienene Abhandlung über jene beiden Casus.

Betreffend die S. 293 angeführte Verbindung des Relativums *the* mit Pron. pers. in den sächsischen Dialecten trage ich nach, daß sich dieselbe auch bei Tatian findet. 111, 2: *thie* tho her *sie* gisah quad = quos ut vidit, dixit, und so wohl noch an andern Stellen, ohne Zweifel veranlasst durch die lateinische Redeweise, die der Übersetzer nicht anders wiederzugeben wusste; doch gibt er 103, 2 *quam* cum vidisset einfach durch: *thie* mittiu gisah.

Bemerkenswerth ist der Gebrauch des mhd. *als* geradezu statt Pron. rel.; was ich für die S. 291 beigebrachten Stellen nicht bestimmt zu behaupten wagte, scheint mir durch die folgenden erwiesen:

Wolfr. Willeh. 60, 5: Der marcgrâve die borten
erkande *als* er geriemet was.
die Borten, mit denen der Schild versehen war,
95, 12: wer möht ouch haben den gewin
als ich von dir berâten bin?
90, 21: ir schamt iuch manges pfandes
als iwer volc dort lîdet.
139, 7: sô muoz diu helfe gar verderben
als ich Gyburge enthiez,
die ich in grôzer angest liez.

Hier stehen *als* und *die* neben einander, wahrscheinlich nur damit nicht zweimaliges *die* den Wohllaut und das Verständniss gefährde.

194, 29: ir muget die kost lîhte hân
als ich nu ger von iwerr hant.
231, 11: diu mir her nâch die nôt klaget
als ir durch mich habt gedolt.

Ich verkenne nicht, daß in einigen von diesen Stellen die Übersetzung des *als* durch *wie* nothdürftig ausreicht, und dasselbe gilt auch noch von 206, 17. 420. 3. Parz. 107, 11. 18. (wo doch Bartsch das *als* durch das Pron. rel. erklärt) Gotfr. Trist. 2265 (wo Bechstein eben dasselbe thut); aber der Übergang aus der gewöhnlichen Bedeutung in die seltenere muss ja natürlich durch Stellen jener Art vermittelt werden; eben indem man solche neben die andern stellt und die geringen Abstände vergleicht, erkennt man die Möglichkeit des Übergangs. und nach diesem Princip bin ich eben auch bei meiner Gesammtansicht vom Pron. rel. verfahren.

BERN, Dec. 1872. LUDWIG TOBLER.

Nachtrag. Bartsch erinnert mich, daß auch in Flore u. Bl. v. 1868 die handschriftliche Lesart ohne das relative *den*, das der Herausgeber zusetzte, bestehen könne.

Grein, Dr. C. W. M., das Gothische*) Verbum in sprachvgl. Hinsicht dargestellt. Kassel 1872. 8°. IV und 75 S.

Von unserm tüchtigen Angelsachsen eine neue Schrift, voll von höchst belehrenden Aufklärungen. Dieselbe soll ein Glied aus der Kette zusammenhängender Untersuchungen auf dem Gebiete der deutschen Grammatik sein, und schließt sich an des Verfassers Schriftchen über den Ablaut 1862 an. Der Schwerpunkt auch dieser Arbeit liegt hauptsächlich auf dem Nachweis von dem engen Zusammenhang des Ablauts mit dem ursprünglichen Accentuationssystem, wie es in der Sanskritconjugation vorliegt; sie umfasst aber dießmal auch die schwache Conjugation. Abweichend von der ersten Schrift ist die Bezifferung der Conjugationen, nämlich nach Grimms Weise in der GDS. 5 ablautende, 5 nicht ablautende oder reduplicierende statt der XIV Reihen der ersten Schrift. Dabei sei hier gleich bemerkt, daß der Vf. auch von der bisher allgemein

*) Wir behalten hier das *th* des Vfs. bei.

üblichen Ordnung der drei schwachen Conjugationen abweicht, nämlich 1, 3, 2 statt 1, 2. 3, und gewiß hat er damit einen nicht unnöthigen Schritt gethan, indem die alte 3. Conj. (*ân*) weit mehr Ursprüngliches aufweist als die 2. (*ôn*), welche fast alle Vocalverhältnisse verwischt. — Einen weiteren Fortschritt in der Untersuchung bildet die Darstellung der secundären Wurzeln mit *ja*, *na*, *va*, *na* + *va* §. 38—55, in Verben wie *bidjan*, *frathjan* — *bindan*, *briggan* — *saihvan*, *vilvan*, *divan* zu √ *dab*, *bauan* zu √ *bag* — *brinnan rinnan* (hier hätte man Besprechung der Verba wie *thrimman*, *svimman*, auch *trimpan* erwartet, weil es §. 2 heißt, daß sämmtliche Verbalwurzeln auf dem Gebiete der deutschen Sprache auf einfache Consonanten auslauteten; Doppelconsonanz beruhe aber auf Metathesis, wie *barg* = *brag*) — *bliggvan*, *stiggan* u. s. f., bei denen zum Theil Übertritt in andere Classen nach Analogie der Bildung stattfindet. So bildete die √ *thrah* in den übrigen „deutschen" Sprachen: *thringan*, *thrang*, *thrungum*, *thrungan*, das Gothische aber durch Verdichtung (wie *jûhiza* neben *juggs*, *thûhta* neben *thugkjan*) ein *thrîha*, d. h. nach gothischer Eigenthümlichkeit (Abneigung gegen *î*) aber *threiha*, *thraíhans*, und da dieß das Aussehen eines Verbums IV. Cl. erhalten hatte, so bildete sich nicht nach der I. Cl. *thrah*, *thrêhum*, sondern nach der IV. Cl. analog *thráih*, *thraíhum*; ähnlich *greipan*, *sneithan*, *skreitan*. Den Verbalstämmen *truda-*, *vula-*, ist eine besondere Betrachtung §. 37 gewidmet. Des Vfs. Auffassung weicht aber von der Grimms GDS. 847 (schon in der ersten Schrift) dadurch ab, daß er eine Angehörigkeit zur I. Cl. abweist und jetzt Bildung von einer secundären Wurzel *trôd* annimmt, wie nach §. 3 eine Menge von Nominalstämmen als einfache Verbalstämme behandelt wurden; so wurde St. *fâra-* zu einer secundären Verbalwurzel *fâr*, *slêpa-* zu *slâp*, *faltha-* zu *falth* u. s. f.

Helleres Licht ist über die Vorgänge der Vocalschwächung und Steigerung in dieser Schrift verbreitet, indem noch entschiedener das Eintreten dieser beiden Erscheinungen im Zusammenhange mit dem Wortaccent aufgezeigt wird. [S. 5 Z. 5 v. o. wünschten wir nach den Worten: „wovon unten" u. s. w. §. 39 mit Ziffern angezeigt.] Hier wird ferner klarer (was in der ersten Schrift nicht hervortritt), warum auch der Themavocal oder Stammvocal, wie ihn der Vf. (manchmal etwas störend) nennt, sich schwächt; aus demselben Grunde, warum der Wurzelvocal geschwächt wird; nämlich wegen mangelnden Accentes. Dabei sei hervorgehoben, wie nur aus der Annahme eines Themavocales sich die Erscheinungen so lichtvoll erklären lassen, während man mit dem früheren Bindevocal überall ins Gedränge kam und für dessen Gestaltung nichts Überzeugendes anführen konnte. — So gewinnen wir beispielsweise die Themate für 1) ind. praes. *brika-*, *briki-*; nach der VI. Sanskritclasse mit stets unbetonter Wurzelsilbe aus der √ *brak*; das zweite *i* nach Eintritt der logischen Betonung auf der Wurzelsilbe; — 2) conj. praes. *brikâ-*, d. i. *brika* + *a* (der Vf. vindiciert diesen Conjunctiv der 1. sgl. u. pl., sog. Adhortativ); in den übrigen Personen ists Optativ; daher 3) opt. praes. *brikai-*, d. i. *brika* + *ai*; für Wriddhi *âi* hat das Gothische *ai*, während es für Guna *ai* oder *a* + *i* nur *ei* hat, wie es im opt. praet. und andern Formen (von denen nachher) erscheint. Der Vf. behauptet nämlich, und wohl mit Recht, daß auch für das Sanskrit das Moduselement des Optativ *ai* und nicht bloßes *i* gewesen sei. Im Gothischen nun stieß das *ai* den Themavocal *a* von sich aus und lautet darum, wie wir eben sahen, *ei* d. i. Ur-*ai*. Daher erklärt sich nach dem Vf. der Imperativ *bidei* etc. in folgender Weise:

die Wurzelerweiterung *ja* tritt an das Thema nach Ausstoßung des Themavocales und bildet nach der eben gegebenen Darstellung die Präsensstämme *bidja-* und *bidji-*; nur bei solchen Wurzeln, die auf zwei Consonanten auslauten, wird das thematische *a* nicht ausgestoßen, und *a* + *ji* verschmolz zu *ai*, d. i. goth. *ei*; also 3) sgl. *vahseith*; in der 2. sgl. imp., welche den reinen Stamm enthält, bleibt bei allen Wurzeln das volle *aja*, was nach dem Auslautgesetz zu *ai*, d. i. goth. *ei* wird, also *bidei*; bei der 2. pl. imp. ist das Verbleiben und Ausfallen des Themavocales gestattet, und daher *haffjith* neben *hafeith*. Darnach fügen wir weiter als Stamm an: 4) opt. praet. *brêkei-*; indem das Optativelement *ai* den Themavocal *a* vor sich ausstößt, entsteht *brêkai-*, d. i. goth. *brêkei-* (die 3. sgl. verkürzt wie Sanskr. *ei* zu *i*). Ebenso behalten bei der ersten schwachen Conjugation (*aja*) die langsilbigen Stämme den Themavocal bei dem geschwächten *ji*, also *sôkeith* neben *nasjith*. Noch Leo Meyer in seinem 1869 erschienenen Werk: „Die Gothische Sprache" S. 362 sagt: „*ei* gieng ohne Zweifel zunächst aus *ji* hervor", wie man weniger auffallend bei dem älteren Hahn liest: „Folgt ein *i*, so verschmilzt es (das Bildungs-*i*? der ersten Classe) mit diesem zu *ei*; so wurde es früher stets erklärt, eine Erklärung, die nichts Überzeugendes hatte. Ferner erklärt sich ebenso der Stamm des schwachen Fem. vom Part. Präs. *brikandein* = *brikanda* + *jan*, und ebenso entstehen andere Formen wie *aflageini*, *balveini*, *fadreini*, obwohl Leo Meyer a. a. O. S. 641 auch hier behauptet, *ei* sei nicht diphthongisch = *ai*, sondern durch Zusammenfließen von *j* + *i* entstanden; denn er gibt ja selbst zu, daß allen diesen Abstracten Themata abgeleiteter Verba auf *ja* zu Grunde liegen. — Es blieben noch darzustellen die Themata für den 5) ind. praet., wie *brak-*, *brêku-*, welche in §. 7—16 sehr überzeugend erklärt werden, wobei ebenfalls ein Fortschritt gegen die erste Schrift zu bestätigen ist*).

Von andern Punkten erwähnen wir, daß der Vf. jetzt den inf. für eine neutrale Accusativform auf *-nam* erklärt, gegenüber seiner früheren Pronominalform auf *-nad* (offenbar besser). Ferner die Erwähnung von Meyers Participialform *veitvôds* und Schleichers *bêrusjôs*, die wir bei Helfenstein (Germ. XVII, 463) noch vermißten.

Zum Schlusse noch Einiges über die Prätorito-Präsentia, insbesondere §. 97. Der Vf. sagt in der Vorrede, daß er neben einer andern Schrift die Paulis über die deutschen Prät.-Präs. dankbar zu erwähnen habe. Bei 1) *skal* zieht der Vf. gegen Grimm mit Pauli die Ableitung Kuhns von √ *skhal* vor, was auch wegen *scelus* das Bessere sein mag. Bei 2) *man* denkt der Vf. an das sinnliche *man* in *manere* und *μένειν*, was neu ist. Bei 4) *mag* hält der Vf. an Graffs √ *mah crescere* fest. Bei 6) *kann* erinnert der Vf. an die sinnliche Grundanschauung in *γάνος* Glanz: das Erkennen beruht auf Klarheit und Deutlichkeit des Erkannten; Pauli ist für √ *gan*, die auch in *venio* steckt; also *kann* = „es ist mir aufgegangen". Bei mehreren andern ist der Vf. ebenfalls nicht in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern, und man wird sagen dürfen, daß das Princip Grimms, „Grundwurzeln mit sinnlicher Bedeutung sind aufzu-

*) Ganz vortrefflich und zum erstenmal erschöpfend ist die Erklärung für die Erscheinung, daß die 2. sgl. ind. praet. den dritten Ablaut zeigt, was man am Orte selbst (S. 5, 9 u. 10) nachlesen muß.

suchen", das richtige, daß aber vor der Hand der Conjectur hier noch viel Spielraum gelassen sei.

Einzelne kleine Versehen im Satz mögen unerwähnt bleiben, störend aber wirkt einen Augenblick S. 8 Z. 6 v. u. das zweimal wiederkehrende *n* statt *u* in *bhi-bhánda*, *bha-bhánda* — S. 11 Z. 9 v. u. ist dreimal *zl* statt *sl* in *sai-slépa-*, *sai-slêp-*, *sai-slêpu-* zu setzen, wie in §. 15, 67 u. 69 — S. 32 Z. 23 v. o. steht Praet.*hneiv* statt *hnáiv* — S. 48 Z. 18 v. o. *mikileid* statt *mikileith* — S. 58 Z. 11 v. u. ist *hausjan hören* zu streichen — S. 66 Z. 2 v. u. ist griech. *y* statt *v* zu lesen.

In Summa müssen wir bekennen, seit langem keine so anregende Schrift gelesen zu haben, und wir können sie den Fachgenossen nur bestens empfehlen.

FRIEDBERG i. d. W. Pfingstferien 1873. Dr. F. MÖLLER.

MISCELLEN.

Dr. Friedrich Koch.

Am 5. Sptbr. 1872 starb Dr. Friedrich Koch, Professor am Großherzogl. Realgymnasium in Eisenach, ein einfacher Lehrer, dessen Name aber einen guten Klang hatte unter den Sprachforschern in Deutschland und dem auch das ferne Ausland die verdiente Anerkennung nicht versagt hat. Den Freunden und Bekannten des Entschlafenen hat Prof. Dr. Hotzel ein kurzes Lebensbild gewidmet in dankbarer Erinnerung an seinen Lehrer, Collegen und Freund*). Demselben entnehmen wir nachfolgende Mittheilungen über Kochs Leben und Wirken.

Fr. Koch wurde am 15. Nov. 1813 zu Berka a. d. Werra, einem Landstädtchen bei Eisenach, geboren. Von seinem Pathen hatte der Knabe einst eine lateinische Grammatik erhalten. Dieses Pathengeschenk ward Veranlassung, daß der Knabe, dem bei des Vaters zahlreicher Familie eine höhere Ausbildung Anfangs wohl kaum zugedacht war, von einem benachbarten Geistlichen wenigstens im Lateinischen Unterricht erhielt. Durch seine raschen Fortschritte wurden die Eltern weiter bestimmt, ihren Sohn das Gymnasium in Eisenach besuchen zu lassen und nach wohl bestandener Abiturientenprüfung ihm auch das akademische Studium zu ermöglichen. Er studierte nach seinem und nach seiner Eltern Wunsch, doch ohne eigentlichen innern Beruf, Theologie. Im Jahre 1836 hatte Koch das Candidatenexamen gut bestanden und er durfte nun nach etwa 10—12 Jahren auf eine Anstellung hoffen. Bei so trüben Aussichten übernahm er eine Hauslehrerstelle in der Familie eines Beamten des Eisenacher Oberlandes und gab seinen ersten Schülern eine tüchtige grammatische Vorbildung für das Gymnasium. Dann gründete er 1839 ein eigenes Unterrichtsinstitut und Progymnasium in Eisenach. Die mit den Erfolgen wachsende Lust an pädagogischer Thätigkeit, dann eine Anstellung (1843) an der zunächst städtischen, später zur

*) Zur Erinnerung an Dr. Friedrich Koch weil. Professor am großherzoglichen Realgymnasium zu Eisenach. Eisenach, Verlag von J. Bacmeister.

Staatsanstalt erhobenen Realschule bestimmten ihn die theologische Laufbahn ganz aufzugeben und sich ausschließlich der Schule zu widmen.

Wir unterlassen es hier, Kochs Thätigkeit und deren glückliche Erfolge in seinem Lehramt eingehender zu schildern; nur so viel sei bemerkt, daß er mit eindringender und sorgsamer Auffassung den Lehrstoff bis in seine Details zu bewältigen, durch Einfachheit der Darstellung für die Sache zu gewinnen, durch Klarheit zu fesseln und zu überzeugen wusste. Es war ihm hauptsächlich sprachlicher Unterricht zugetheilt. Bei seiner vorwiegend verstandesmäßig angelegten Natur betonte er hauptsächlich dessen grammatische Seite und gab sich mit Vorliebe dem Studium der dazu nöthigen Hilfsmittel hin. Für seinen deutschen Unterricht wollten ihm weder die alten praktischen, noch die nach Beckers Principien gearbeiteten Lehrbücher genügen und es widerstrebte überhaupt seinem historischen Sinn, den Sprachstoff nur nach allgemeinen Denkgesetzen zu untersuchen und zu construieren. Jacob Grimm hatte ja die Sprache als „einen in der Zeit sich entwickelnden und wieder zersetzenden Naturkörper" in ihrer ganzen Entwicklung beobachtet und die Grammatik zu einer „Geschichte und Naturbeschreibung der Sprache" erhoben. Die Lehrerwelt hatte sich freilich bis dahin mit wenigen Ausnahmen noch nicht an das Studium einer deutschen Grammatik gewagt, die alle verwandten germanischen Mundarten vergleichend herbeizieht, und Niemand hatte es unternommen, die „Resultate der historischen Forschungen Jacob Grimms, soweit sie zum Verständniss der jetzigen neuhochdeutschen Sprachformen nöthig sind, in einer für den Schulgebrauch geeigneten Form darzulegen". Koch übernahm diese Arbeit. Im Jahre 1848 erschien seine „Deutsche Grammatik nebst Tropen und Figuren". Sie liegt bereits in der 5. Auflage vor. Die bedeutenden Aenderungen und Verbesserungen in der 2. und 3. Auflage lassen erkennen, mit welchem Eifer und Erfolg der Verf. seine grammatischen Studien fortsetzte; in der 4. Aufl. hat er auch einige Ergebnisse der sprachvergleichenden Grammatik für die Schule zu benutzen gesucht und die 5. Aufl. bietet einen vermehrten Stoff aus den ältern Sprachperioden. Zu dieser größern Grammatik kam 1860 noch eine kleine Elementargrammatik für die untern Schulclassen als gemeinsame Grundlage des gesammten Sprachunterrichts. Sie hat bis jetzt 4 Auflagen erlebt.

Seiner Arbeit auf dem Gebiete der deutschen Sprache und Grammatik lag der ideale Gedanke zu Grunde, das Verständniss dessen, was die Meister der deutschen Sprachforschung gefunden, und das Licht, das ihr Geist über unsere Muttersprache verbreitet, aus den Hallen der Wissenschaft hinüber zu leiten in die Schulstube und durch sie unter das gebildete Volk.

Durch diese Studien war Koch auch zur Beschäftigung mit dem Angelsächsischen geführt und ihm der Wunsch nahe gelegt worden, auch die verwandte englische Sprache zu erlernen. Er nahm zunächst Privatunterricht im Englischen, trieb es dann eine Zeit lang für sich allein und gieng im Sommer 1849 einige Wochen nach England. Von jetzt an widmete er alle von seiner Berufsarbeit freie Zeit dem Studium dieser Sprache. Was er bis zum Jahre 1863 gelernt hatte, zeigt der 1. Band seiner „Historischen Grammatik der englischen Sprache". Neu und ihm eigenthümlich ist darin die Darlegung des historischen Verlaufs der Lautzeichen und Laute, die Geschichte des Accents und die grammatische Behandlung der Zwischenperioden des Neuangelsächsischen, Altenglischen und Mittelenglischen. Dem 1. Bande, der Laut- und Flexionslehre, folgte

1865 der 2. Bd., die Satzlehre, und 1868 im 3. Bde. die Wortbildung der englischen Sprache. „Indem der Verf. vom Angelsächsischen ausgeht, dessen Weiterbildung im Neuenglischen zeigt, die mannigfaltigen Formen des Englischen zusammenstellt und die vom Altenglischen bis zum Neuenglischen sich unter Zutritt und Einfluss des Romanischen gestaltenden Formen nachweist, gelingt es ihm, auf die Formen der modernen Sprache ein ganz neues Licht zu werfen. Indem er ferner bei der Wortbildung von der sichern Grundlage des Sprachstammes im Allgemeinen und des Deutschen im Besonderen ausgeht, die verwandten deutschen Sprachen stets zur Vergleichung heranzieht, weiß er die schwankenden Formen des Angelsächsischen genauer zu bestimmen, deren historischen Verlauf aufzuzeigen, Ordnung in das Chaos der englischen Sprache zu bringen und in dem so geordneten Sprachgebäude den fremden Elementen ihren Platz anzuweisen."

Nach 23jähriger Arbeit schenkte ein deutscher Lehrer der englischen Nation die erste wahrhaft wissenschaftliche historische Grammatik ihrer Sprache. Der Verfasser fand dafür nicht allein in deutschen gelehrten Zeitschriften, im Literarischen Centralblatte, in der Germania, in der Zeitschrift für deutsche Philologie, sondern auch in der englischen und amerikanischen gelehrten Presse die verdiente Anerkennung. The Athenaeum vom 25. Juli 1868 gesteht, daß Kochs Grammatik an Gelehrsamkeit und Gründlichkeit alle englischen Grammatiken übertreffe; die Philological Society of London ernannte Koch zu ihrem Ehrenmitglied und die in New-York erscheinende Round Table vom 21. Nov. 1868 sagt, daß diese Grammatik alle ähnlichen amerikanischen Werke in Schatten stelle.

Noch sind eine Reihe kleiner Arbeiten zu verzeichnen, welche theils vor, theils neben den größern Werken entstanden sind; so die Programmabhandlungen über „die mehrfache Negation", „die grammatischen Methoden", „die Bildung der Nebensätze", „der englische Accent", „der Angelsachse im Kampfe mit dem Normannen", „der Christus der Sachsen"; ferner die Beurtheilungen von Müllers Etymologischem Wörterbuche und Stratmann's Dictionary of the Old English Language; eine Reihe von Abhandlungen über Shakespeare's Namen, über die vocalischen Ableitungen im Angelsächsischen, über die angelsächsische Brechung *ea*, über angelsächsisches *eâ*, über angelsächsisches *eo*, englische Etymologien. Eine Arbeit, die Koch noch vor seinem Tode vollendet und druckfertig hinterlassen hatte, ist bereits unter der Presse und erscheint in Kürze im Verlag von J. Bacmeister in Eisenach unter dem Titel: Linguistische Allotria und behandelt die Laut-, Ablaut- und Reimbildungen der englischen Sprache.

Bei seiner ungeschwächten Arbeitskraft und voll der Freude des Schaffens hoffte Koch noch verschiedene andere bereits vorbereitete Arbeiten glücklich zu Ende führen zu können. Namentlich hatte er zu einer grammatischen Darstellung und Vergleichung der englischen Dialecte in ihrem historischen Verlaufe, um zu ergründen, von welchem derselben die jetzige Sprache ausgegangen ist, reiches und umfängliches Material gesammelt; aber während er den Stimmen dieser Volksdialecte lauschte und ihrem Zusammenhange mit der Schriftsprache nachsann, trat ungeahnt der Todesengel in sein Zimmer, nahm ihm die Feder aus der Hand und führte ihn hinüber in das Land der ewigen Ruhe.

A. WITZSCHEL.

Übersicht

der Vorlesungen über deutsche Sprache, Litteratur etc. an den Universitäten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Sommersemester 1873*).

Vergleichende Grammatik: Des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und Deutschen: Göttingen-Benfey; einige Capitel der vergleichenden Grammatik besonders vom Verbum: Greifswald-Höfer; Einführung in das Studium der vgl. Sprachwissenschaft: Basel-Heyne; Resultate und Methode der vgl. Sprachwissenschaft: Heidelberg-Windisch.

Deutsche Grammatik: Berlin-Müllenhoff; Freiburg-Martin; Göttingen-W. Müller; Halle-Zacher; Jena-Sievers; ausgewählte Capitel: Marburg-Lucae; Syntax der deutschen Sprache: Gießen-Weigand; Kiel-Groth; deutsche Wortbildung: Bonn-Andresen.

Gothische Grammatik: Bonn-Birlinger; Innsbruck-Zingerle; Marburg-Justi; Münster-Storck; Rostock-Bechstein; über die gothische Sprache: Halle-Pott.

Althochdeutsche Grammatik: Bonn-Diez.

Mittelhochdeutsche Grammatik: Greifswald-Höfer.

Neuhochdeutsche Grammatik: Wien-Tomaschek.

Angelsächsische Grammatik: Halle-Leo.

Englische Grammatik: Halle-Tschischwitz; englische Syntax: Berlin (Akad. f. mod. Phil.)-Mätzner.

Altnordische Grammatik: Erlangen-Raumer; Kiel-Möbius; Marburg-Grein.

Deutsche Mythologie: allgemeine und vergleichende Mythologie: Berlin-Steinthal; vgl. Mythologie der Indogermanen: Heidelberg-Lefmann; vgl. Darstellung der altnordischen, altdeutschen und altslavischen Mythologie: Straßburg-Bergmann.

Deutsche Alterthümer: angelehnt an Tacitus Germania: Bern-Tobler; Freiburg-Martin; Graz-Schönbach; Münster-Parmet.

Deutsche Rechtsquellen, Erklärung: Basel-Heusler; Berlin-Behrend; Freiburg-Buß; Greifswald-Franklin; Königsberg-Dahn; germanistische Übungen: Leipzig-Stobbe; Straßburg-Laband; Erklärung der Lex Salica: Heidelberg-Scherrer; des Sachsenspiegels: Halle-Lastig; Leipzig-Höck; Marburg-Röstell; über die deutschen Rechtsquellen: Bonn-Schulte.

Deutsche Litteraturgeschichte: vergleichende Litteraturgeschichte: München-Carrière; Litteraturgeschichte des Mittelalters: Halle-Gosche; deutsche Litteraturgeschichte: Tübingen-Keller; bis zur Reformation: Leipzig-Zarncke; Geschichte der altdeutschen Poesie: Königsberg-Schade; der deutschen Dichtung, 1. Theil: Göttingen-Tittmann; im Mittelalter: Gießen-Zimmermann; der neuern deutschen Litteratur: Kiel-Weinhold; vornehmlich im Zeitalter der Reformation: Straßburg-Scherer; von Sachs bis auf Opitz: Göttingen-Wilken; des 18. Jahrhs.: Graz-Schönbach; im 18. und 19. Jahrh.: Leipzig-Biedermann; im 18. Jh. seit der Epoche des Sturms und Drangs: Wien-Tomaschek; von 1720 bis auf die Gegenwart: Gießen-Weigand; Halle-Haym; Geschichte der neuesten deutschen Litteratur: Innsbruck-Zingerle; Geschichte der deutschen Prosalitteratur: Heidelberg-Laur; über elsäßische Litteratur und Sprache: Straßburg-Scherer; über

*) Nicht eingegangen ist das Verzeichniss von Prag. Die Red.

Schweizer Volkssage und Volkspoesie: Bern-Tobler; über das germanische Epos: München-Hofmann; die Lyrik der Deutschen etc.: Leipzig-Minckwitz; Geschichte der deutschen Lyrik seit Opitz: Bern-Schöni; über das religiöse Schauspiel des MA.: Tübingen-Fehr; über Lessing: Kiel-Groth; Leipzig-Bernays; Straßburg-Scherer; über Schiller und Göthe: Leipzig-Hildebrand; Göthe's Faust: Heidelberg-Fischer.

Englische Litteraturgeschichte: Straßburg-ten Brinck; 2. Theil: Königsberg-Schipper; vom 16. Jahrh. an: Berlin-Solly; von 1525—1674: Berlin (Ak. f. mod. Phil.)-Schmidt; über die Quellen von Chaucers Dichtungen: Berlin (ebenda)-Vatke; Shakespeares Hamlet: Wien-Zupitza.

Deutsche Metrik: Heidelberg-Bartsch; altdeutsche Metrik: Berlin-Müllenhoff; Straßburg-Scherer.

Sprachdenkmäler:

Gothische: Ulfilas: Basel-Heyne; Erlangen-Raumer; Rostock-Bechstein; gothisch und ahd. Freiburg-Martin.

Altdeutsche Sprachdenkmäler: Königsberg-Schade.

Althochdeutsche: Basel-Meyer; Innsbruck-Zingerle; Leipzig-Paul; Erklärung von Müllenhoffs und Scherers Denkmälern: Bonn-Birlinger; Otfrid: Leipzig-Zarncke; Tübingen-Keller.

Mittelhochdeutsche: Graz-Schönbach; über eine mhd. Dichtung: Erlangen-Raumer.

Gottfrieds Tristan: Leipzig-Paul.

Hartmanns armer Heinrich: Freiburg-Martin; Straßburg-Scherer; Wien-Heinzel.

Kudrun: Göttingen-Wilken.

Lyriker: Innsbruck-Zingerle; Leipzig-Hildebrand; des 12. Jhs.: Heidelberg-Bartsch; Straßburg-Scherer.

Nibelungenlied: Bern-Tobler; Breslau-Rückert; München-Hofmann; Wien-Heinzel; mit Einleitung: Bonn-Simrock; cursorische Lectüre: Basel-Meyer; Halle-Zacher; ausgewählte Stücke mit Einleitung: Würzburg-Lexer;

Walther von der Vogelweide: Berlin-Müllenhoff; Göttingen-W. Müller; Greifswald-Höfer; Münster-Storck.

Wolframs Parzival: Gießen-Zimmermann; Marburg-Lucae.

Altsächsische: Heliand: Gießen-Weigand; Göttingen-W. Müller.

Angelsächsische: Gedichte: Marburg-Grein.

Altnordische: Eddalieder: Leipzig-Zarncke; München-Hofmann; Tübingen-Holland; Völuspá: Straßburg-Bergmann.

Germanistische Übungen in Seminarien, Gesellschaften, Societäten, Kränzchen werden gehalten in Basel, Berlin, Breslau, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Straßburg, Tübingen, Wien und Würzburg.

Germanistische Vorlesungen an der Universität in Zürich im Sommersemester 1873. Erklärung ausgewählter Lieder der Edda: Ettmüller. — Erklärung des Reinaert die Vos: Derselbe. — Deutsche Literaturgeschichte: Honegger. — Herders Leben und Schriften. Vögelin. — Deutsche Dramatiker der Neuzeit: Stiefel.

Personalnotizen.

Berufungen haben erhalten: Professor K. Bartsch in Heidelberg an die Universität Breslau (abgelehnt); Professor Bernhard ten Brinck in Marburg an die Universität Straßburg (Ostern 1873); Professor R. Heinzel in Graz an die Universität Wien (Ostern), nachdem Professor M. Lexer in Würzburg den Ruf nach Wien abgelehnt hatte; Dr. A. Schönbach in Wien als ausserordentl. Professor an die Universität Graz (Ostern).

Dr. A. Birlinger, Privatdocent an der Universität Bonn, wurde zum Extraordinarius daselbst befördert.

Habilitiert haben sich in letzter Zeit: in Bonn Dr. Alex. Reifferscheid am 3. Mai 1873 (Antrittsrede De quatuor filiis Aymon); in Leipzig (Michaelis 1872) Dr. Hermann Paul mit einer Habilitationsschrift, in welcher die Frage nach dem Vorhandensein einer mittelhochd. Litteratursprache untersucht wird; ebenda am 3. Mai 1873 Dr. Rich. Wülcker für altenglische Litteratur und Grammatik, mit einer Habilitationsschrift über die neu angelsächs. Sprachdenkmäler; in Marburg Dr. Herm. Suchier (Ostern 1873) besonders für romanische Sprachen und Litteraturen; seine Habilitationsschrift hat die französischen Quellen Ulrichs von dem Türlin zum Gegenstande.

Gestorben sind: am 25. Februar d. J. Heinrich Kurz in Aarau; an demselben Tage Adolf Bacmeister in Stuttgart; am 23. April Wolfgang Menzel in Stuttgart; am 26. April K. Pabst, Professor der neuern Litteratur in Bern; am 28. April Th. G. von Karajan in Wien.

Bekanntmachung.

Die 29. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten wird in den Tagen vom 23—26. Sept. d. J. zu Innsbruck stattfinden, wozu die Unterzeichneten hiemit ganz ergebenst einladen.

Indem sie die geehrten Fachgenossen ersuchen, beabsichtigte Vorträge sowohl für die allgemeinen als auch für die Verhandlungen der Sectionen baldmöglichst (längstens bis 20. August) anmelden zu wollen, erklären sie sich zugleich bereit, Anfragen und Wünsche, welche sich auf die Theilnahme an der Versammlung beziehen, entgegenzunehmen und nach Möglichkeit zu erledigen.

Innsbruck, im Juni 1873.

Das Präsidium: B. Jülg. W. Biehl.

Berichtigungen. S. 48[b], Z. 7 ist *cornibus* zu lesen; S. 79[a], 54 l. *groibun.*

SPENDEN ZUR ALTERSBESTIMMUNG NEUHOCHDEUTSCHER WORTFORMEN.

VON

FEDOR BECH.

Unter den mannigfachen Vorzügen, welche das treffliche „deutsche Wörterbuch von Karl Weigand“ zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für das Studium unserer Muttersprache machen, ist für den Verfasser dieser Zeilen namentlich auch der von großem Interesse gewesen, daß es sich überall angelegen sein lässt, das erste Auftreten der Wörter und ihrer neuhochdeutschen Formen nachzuweisen. Für die Geschichte unserer Sprache ist dieß von großer Wichtigkeit. Nur ist es, wie jeder Fachmann zugestehen wird, nicht bei jedem Wort leicht, genau zu bestimmen, in welcher Gestalt und wann und wo es zuerst aufgetaucht ist. Trotz der größten Belesenheit, und wenn sie auch wie bei den Gebrüdern Grimm, bei Weigand, bei Hildebrand das reichste Quellenmaterial durchstöbert hat, ist es kaum zu verhüten, daß sich nicht ein und das andere Wörtchen den spähenden Augen des Forschers verbirgt. Gar oft will es ja nur der Zufall, daß der eine findet, was anderen unbemerkt geblieben ist. Wo aber Genauigkeit und Vollständigkeit zu erreichen nicht in der Macht des Einzelnen steht, da wird man denke ich Niemand verschmähen, der sein Scherflein beizutragen sucht. Aus diesem Grunde dürfen auch die hier angesammelten Lesefrüchte, die mit Rücksicht auf das erste Heft der neuesten Auflage von Karl Weigands deutschem Wörterbuche ausgewählt sind, als kleine Beiträge zu dem oben bezeichneten Zwecke auf geneigte Berücksichtigung hoffen.

Abersel, m. und n., scheint dasselbe was in der Lex Bajuv. 13, 4 *awursum* (mit Varr. *auursan, auuorsan, auuarsan*), bei mhd. Schriftstellern *awürse, awürhse, awürsel* (neben *awasel, awesel, awesen* u. dgl.) hieß, vgl. Deut. Wört. s. v. *awasel* und Lexers Handwörterb. I, 106; im Kulmischen Recht ed. Leman S. 150 u. 151 u. 159 findet sich die Form *awarsil* (vgl. daselbst S. 216—217); in der Hohenfurter Benedictinerregel VII, 128: *ich bin ein ítewîze der liute und awersne des volkes,* wo der Herausgeber ohne Noth *âwerfe* in den Text gesetzt hat.

aberwitz, m., erscheint schon im 14. Jahrh. als *die aberwitz* im Vocabul. optim. ed. Wackernagel S. 15, 21; vgl. Zarncke-Müller III, 794[b].

abweg, m., lässt sich lange vor 1500 nachweisen, bei Walther von Rheinau 72, 21: *gebirge, abwege unde walt;* in der Chronik Jacobs von Königshoven S. 219 ed. Schilter (= Chroniken der D. St. IX, 610, 21) *sü sûchtent vil abewege und sachen wie sü sich und ire fründe bî der herschaft möchtent beheben.*

accîse, f.; zu vergleichen ist das in rheinischen Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts vorkommende *assîsie,* bei Kehrein Samml. 2[a]; *assîse* bei Godefrit Hagen Reimchron. 2208, 2348, 2808, 5324 = *ungelt;* Fahne Forschungen I, 2, 70; II, 2, 108; Diefenb. Gloss. 55[c] s. v. *assisia, axisia;* endlich *zîse, ziese* bei Frisch II, 477[a]; Gengler Codex municip. 243[a] *wynsyse, biersyse, grôte syse, bötersyse.*

akelei, f., diese Schreibweise schon bei Eberhard Zersne in der Minne Regel 352: *und die schône ackeley* (: *der mey*).

ackerpferd, n., aus mhd. Quellen nachgewiesen in Zachers Zeitschr. für deutsche Philol. II, 369.

aldermann, m., im Sinne von Senior, Rathsherr, bereits bei Ernst von Kirchberg S. 800: *nâch der stad eldesten beginne Und nâch der aldirmanne sinne.*

altreiß, m., erscheint am frühesten bis jetzt in Förstemanns N. Mitth. III, 2, 44 (= A. Ges. von Nordhausen): *swelch rûze farniste met erden dy schû, dy gybet vumf schillinge* (um 1324); vgl. Konr. Stolle in Haupts Zeitschr. VIII, 342: *sô komen die steinmetzen Vnd die fassbender Und die altgewender Und die alden rûssen, Die wollent es gar verhûssen;* dazu das nd. *oldrüse* bei Adelung s. v. *altreiß.*

ánhangen, ánhängen bereits in der Meinauer Naturlehre S. 10: *dise winde unde ir anhengende winde macht dû kiesin an dirre figûren;* Heinrich v. d. Türlin in der Krone 22708: *sie begunden mir anhangen* (: *enphangen*) *alle mit gemeiner bet.*

armselig, Adj., aus dem 15. Jahrh. nachweisbar bei Leo von Rožmital 175: *und hetten gar ein hert armselig leben.*

artlich, Adj., bisher nur in der Zusammensetzung *unertlich* aus dem Mhd. bekannt, findet sich bereits im Freibergischen Stadtrechte ed. Schott S. 91, Z. 8: *der vogt — — sol mit zwên burgern — — — erkennen, ob des* (*suchtesîchen*) *sîchtûm alsô erdelich* (= so geartet) *sîe, dacz er vor lîbes nôt nicht vor gerichte komen muge;* Michael Beheim Buch v. d. Wienern 49, 25 *rehte art nit unertet, unart nit artlich zertet;* vgl. auch Reinfrid 21555: *von gebürte was er grôz an arteclîcher schouwe.*

ästig, Adj., zeigt sich wahrscheinlich schon in Rudolfs Weltchronik, vgl. Schütze Gereimte Übersetzung der histor. Bücher des A. Test. II, 201, wo es von Absalon heißt: *unde quam under eyne besnyeden* (?) *eich Estechtig* (?) *mit grôzen esten grôz;* für *estechtig* ist entweder *estecht* (vgl. Diefenb. Nov. Gloss. 313ᵃ s. v. *ramosus)* oder *estic* zu lesen.

aue, f., das Mutterschaf; nachzutragen ist hier, daß sich das Wort mittelhochd. (*ouwe*) noch beim Meier Helmbrecht 675 findet, vgl. Lexer HWörterb. I, 193.

aufgeld, n., vgl. Thomas von Buttelstedt in den Neuen Mitth. des Thüringisch-Sächs. Vereins XII, S. 448 (a. 1440—43): *item ye des jars II sex. 36gl. uffgeldes den von Salza, das sie ern Bussen Viczthumb uff 116 gulden uff das golt her noch geben mussen;* S. 450: *II sex. 36gl. uss den andern erbzcinsen zu uffgelde geben.*

aufruck, m., schon vor dem 16. Jahrhunderte, bei Michelsen Rechtsdenkmale aus Thüringen IV, 403: *dâ mit sie gûtlich bericht sîn sullen, eyne parthie der andern dieser gebrechen halb nümmer mêher keynen uffruck czuthûn* (= Gerichtsbuch des Rathes zu Erfurt a. 1483); noch früher *ufrüken* swv. in diesem Sinne, so bei Dreyhaupt Beschreibung des Saal-Kreyses II, 301: *das dyselbe sache von uns allen — — — myd arge nummer sal uffgeruckt werden* (a. 1382); S. 972: *wir und unser erbin sollin ön das nummer mehr uffgerucken* (a. 1436); Michelsen l. l. S. 398: *welcher soliche frûntliche berichtung bricht ader eyner dem andern hernâchmâls uber kurtz oder lang uffruckte* u. s. w.; Dreyhaupt l. l. I, 63: *dat sie des eine ganze sône hebben mit uns, alsô dat sie noch wie* (= wir) *des mit arghe nummer mêr uprucken scolen;* S. 144: *nimmermehr gedenckin, uffruckin noch sy darumb betêdingin* (a. 1454); Förstemann, N. Mitth. I, 4, 118 (= Bruchstück aus dem Cönnerschen Stadtbuche): *nummer to argene noch nummer up tu rückene von der sake wegen.*

ausdruck, m., kömmt schon im Heiligenleben Hermanns von Fritzlar vor 129, 29: *di phantasie und di bildende kraft dî mugen wol valsche bilde wirken und valschen ûztruc haben;* vgl. den Prediger Heinrich Egwint in Haupts Zeitschr. VIII, 224, Z. 5 von unten: *mit eime ûz gedruhtem zeichen des willen gottes;* 227, Z. 18 von oben: *in sîme ûz getruhten* (Hs. *gruchten*) *glanzerîchen bilde.*

aussatz, m., „ansteckender Hautausschlag", am frühesten im Renner 21419 erwähnt: *nû schreibt uns meister Avicenne, Daz einer die ûzsatz vorhte sô hart, Daz er vor vorhten ûzsetzic wart.*

auswurf, m., bereits bei Konrad von Megenberg 220, 14: *des vogels mist ist gar hitzig an dem auzwurf.*

bangigkeit, f., finde ich als *bangekeit* am frühesten bei Johannes Marienwerder im Leben der Heil. Dorothee S. 454, Z. 3: *dy zêle wirt ouch vol arbeit, ungerûet und vol bangekeit* (= „*laboriosa, inquieta, anxia*") und S. 481, Z. 10: *her liez sy noch in bangekeit und in quelunge blîben* (noch vor dem Jahre 1417 verfasst).

banse, f. u. m., „weiter Scheunenraum zur Seite der Tenne"; ältere Belege dafür bieten das Rechtsbuch nach Distinctionen von Ortloff II, 4, 8: *Had eyner sînen wantkasten adder s'nen bansen vormid* (= im Eisenacher Rechtsbuche III. 134: *sîn kornlouben adir schûnen*); in Purgoldts Rechtsbuche II, 49: *hadt eyner seinen waynkasten, schûnenbansen adder kornlouben umme zcins vormitteth;* vielleicht gehört auch hierher Weist. V, 637, Z. 16: *und soll derselbig becker den deig holen in den hûsern und dasz holez in den bant zin* (? = *bantzin* oder *bansin?*).

barbarisch, Adj., bei Otte Baldeman Von dem Laufe des Römischen Reiches, 231: *ûz barbarischer terre, Vil lant nôhe und verre;* Niclas von Wyle Transl. 110, 8 (a. 1461): *daz ich der Kriechen und Barbarischen geschwyge;* vgl. *Barbarîe* in der Chronik von Königshoven 300, 12 (nach der Variante) und 305, 2, sowie das Glossar dazu s. v. *barber*.

baarschaft, f., in Schreibers Urkundenb. der Stadt Freiburg II, 71: *item umbe die von Mundrachingen, den er ire pferit und ir barschaft genomen het* (a. 1388); Jac. Twinger von Königshoven S. 69 ed. Schilter (= 351, 5 ed. Hegel): *daz er an barschaft arm wart und sîne soldener nüt hette zu bezalende;* in Schilters Anmerkungen zu Jac. Twinger von Königshoven S. 930: *zwêne wôteseck mit silber, barschafft und gûtem dinge;* Oswald von Wolkenst. 31, 2, 2 *mein parschaft die ist klain*; 109, 3, 9; Niclas von Wyle 244, 22; Weist. VI, 316.

barbierer, m., list man schon in einer Urkunde Karls IV. vom Jahre 1358 bei Böhmer Urkundenb. von Frankfurt S. 655, Z. 4: *is kumpt zû euch Nickel barbîrer von den Cotten, unser alter diener.* Vgl. *barbîren* in der Kronika fan Sassen S. 141: *Van Brûnswîc der junge Leit sek baden unde barbîren Unde sînen lif zîren.*

bartscherer, m., bereits in einer Urkunde Kaiser Ludwigs vom Jahre 1332 bei Würdtwein Diplom. Maguntina I, 481: *Wilkin bardscherer, Arnolt bardscherer, Gysse der bardscherer* u. s. w.; Gesta Romanorum S. 155, Z. 6 von unten: *partscheraer*; Konrad von Ammenhausen im Schachzabelbuch (Zofinger Handschr.) fol. 161ᵗ: *er bediutet, als uns tuot bekant Diz bûch, einen bartscherer*; fol. 165ᵃ: *der bartscherer ich nit vergessen sol.*

bearbeiten, swv., in einer Urkunde von 1435 bei Dreyhaupt l. l. I, S. 119: *darauff sall und will der hôchgeborne fürste — — sich bey dem*

heiligen concilio zu Basel — — bearbeiten, das der ban und acht und alle gerichte — — gentzlich abgethan — — werden; S. 142 (a. 1454): *darczû wir allen unsern fliefs thûn und uns darinne bearbeiten sollen und wollen.*

befahren, 1. = *berarn*, stv., in der Magdeb. Schöppenchron. 264, 5: *de eldesten, de meist in der werlde bevarn wêren; — 2. bevâren, bevaeren* swv., in Joh. Rothes Chron. S. 665: *die ketzir befârten sich der herren nichtis nicht;* Dorow Denkmäler I, 1, 46: *als dyt hôrde de leve ebdisse, wart se in eren herte van blôdes wegen bevâren und bewegen mit grôten medelîden;* S. 48: *hê wart bevâren.* Vgl. auch Karlmeinet 48, 18(?).

befangenheit, f., aus dem 12. Jahrh. nachweisbar in Haupts Zeitschrift V, 454, Z. 13: *ân aller stete bevangenheit* (= Denkm. von Müllenhoff u. Scherer XCI, 20).

begehrlich, Adj., war nicht bloß mitteld., auch oberd. früh vorhanden, vgl. Walther von Rheinau 258, 18: *ô begerlichiu magt;* Renner 17682: *ein schatz begerlich ze aller stunde. — Begirlichkeit*, f., in Laßbergs LS. II, 687, 5: *dî ist nit begirlichkait Als man hie zer welt trait;* dagegen *begerlichkeit* bei Köditz von Salfeld 27, 32. — Ebenso ist *begiric*, Adj., schon vor dem 16. Jahrh. zu finden, z. B. bei Meister Eckart 199, 35, vgl. Zeitschr. für Deutsche Philol. II, 369.

behaart, „mit Haaren bewachsen", lautete mhd. *behâr*, vgl. Zingerle, Eine Geographie aus dem 13. Jahrh. 358: *als ein tier und als ein swîn Sint sie, daz sagt diu schrift für wâr, Wan bûch und brust ist rûch behâr.*

behältlich, Adj. u. Adv., „vorbehaltlich", in der Chronik der Heilg. Stadt Cölln bei E. v. Groote zu Christianus Wierstraat S. 99: *beheltlich lüfs ind goitz* (Gutes); — andern Sinn hatte *behaltenlîch* in den Predigten und Legenden der Heiligen des Cod. Stuttgard. theol. et philos. no. 64 (a. 1393): *dise verlâzen tage vergânt unde die behaltenlîche tage koment her.*

behelf, m., in Pfeiffers Predigten und Tractaten deutscher Mystiker (Haupts Zeitschr. 8) 460, Z. 13: *diser grunt ist vol valscher behelfe und ist grundlôs;* Nic. von Basel 223, Z. 10: *muost dich halten ône aller crêâtûren behelf;* Die Gottesfreunde ed. Schmidt 88: *ône aller menschen behelf;* 187: *ône allen bevintlichen behelf.*

beholzen, swv., zeigt sich schon um 1390 bei Schreiber, Urkundenb. von Freiburg II, 85: *Item dem rysman, das râthûs ze beholtzende, X lib.*

belt, m., erscheint in *beltemer* bei Ernst von Kirchberg S. 639: *Heinrichs hende Dînten al dî lant der Wende Züschen Elbe und dem beltemer* und S. 756: *di lant der Wende Züschen Elbe ûf und den beltemere.*

berüchtigt — trifft man schon in einem Cölner Eidbuche bei Fahne Forschungen, II, 2, 77 (aus dem J. 1327): *die juden dê dâ riffiâne inde bôse berugthede juden sint;* ebenda: *den bôsen berugtheden juden;* in einem

Cölner Scheffenweisthum a. 1375 in Grimms Weist. II, 747, Z. 26: *von andern lueden, die von missedait beruchtiget wêren;* dazu *die beruchtegunge* aus dem Jahre 1411 in den Scriptores rer. Pruss. IV, 391 Anm. Außerdem heißt es bei Ernst von Kirchberg S. 806: *si bliben recht unschuldig Von dem lastir vord an me, Des si wâren berüchtet ê.*

beschäftigen, swv., vgl. dazu Offenbarungen der Schwester Mechthild ed. Morel S. 95, Z. 1: *diu minne beschafte mich sô sêre mit disen wundern;* ferner das Adj. *bescheftich* bei Hermann Korner in der Germania 9, 263, Z. 1: *desse stolten kempen wêren klûk unde bescheftich.*

beschlag, m., findet sich bei Lacomblet Archiv I, 79: *hy solde der ridderschafft foeder* (Futter) *ind beslag geven* und S. 155: *rouwfoeder ind beslag* (Diefenbach s. v. *ferramentum*).

bestallen, swv., bietet am frühesten, und zwar in der Bedeutung von *obsidere*, Ernst von Kirchberg S. 746: *eine stat bestallen und überlisten;* S. 747: *dy solden czihen vürhin Geyn Rôme und solde daz bestallin. Dâ wolde der keysir nâch in wallin;* S. 808 und 813.

bestie, f., in der jetzigen Form schon seit dem 14. Jahrhundert, so in den Fragmenten einer md. Evangelienübersetzung in Haupts Zeitschr. IX, 287: *und was mit den bestien, und dî engele dieneten ime;* im Ordensbuche der Brüder vom deutschen Hause ed. Schönhuth S. 20: *zu bewarene ire bestien, die in bevolen sint;* S. 21: *an den dingen die zû der ritterschaft gehôrent, an bestien, an wâpene, ane knechten;* S. 22: *daz dikein brûder wâpen oder bestien bî namen sunderlîche sule eischen;* S. 31: *dikein brûder sol heizen hûten vremdes vihes oder bestien mit unseren;* S. 61: *der meister sol haben ein ros und drî bestien, — — einen prîster und einen schûlêre mit drin bestien:* daß *bestie* hier = *mûle* oder *pfert* ist, lehrt S. 66.

betrieglich, Adj. und Adv., in dieser Form bereits bei Konrad von Megenb. 243, 18: *sô ist ir gesiht gar betrieglich* und in Bruder Hansens Marienl. 507: *her ist recht bedriechlich zû mir komen;* aber bei Berthold ed. Pfeiffer 515, 7: *mit tanzen und mit treten hâst dû dînen lîp — — gebrochen üppiclîche unde betrügenlîche.*

bettel, m., schon bei Niclas von Wyle Transl. 161, 3 (a. 1464): *ire kind werden — — hin weg geschickt den bettel süchende.*

beut — heie, f., „Böttcherschlegel zum Antreiben der Reife". Das Wort *heie*, Hammer, mhd. schon vorhanden im Wilhelm von Oestreich 18687: *mit siner grôzen heien* (: *meien*) nach Regel; ebenso 12063 (: *leien*). Konrad Stolle fol. 302ᵃ: *her fant eyne heigen, dy nam her mit sich und fant synen vater sloffen und slugk on eins mit der heigen;* Purgoldts Rechtsbuch IX, 58: *der radsmeister hadt eine heigen vor im, domithe szo*

vormanet er dy radtsmann; Hondorff, Beschreibung des Salzwerkes in Halle c. XIII, S. 60: *der würcker leget die pfann auf die erden nider und klopfet mit einen kleinen eisernen hammer, der einen höltzernen stiel hat (der scheep-hammer genannt), ingleichen höltzernen hege oder hämmergen auff die seiten oder pförte an der pfannen,* wozu man vergleiche Frisch I, 433^{c}.

bezirken, swv., findet sich bei Heinrich von Mügeln, vgl. dessen Dichtungen besprochen von Schröer S. 465: *ein wârer arczt der sal von schulden alle dinc bezirken und bewîsen.*

biderweib n.; schon Reinmar von Zweter (in MSH. II, 195) 102 sagt: *swelch guot man hât ein bider wîp*; Köditz von Salfeld 27, 15: *ein zuchtig bidderwîp macht einen zuchtigen bidderman*; Genthe I, 418, 233.

bloß, einer adverbialen Bedeutung nahe kommend schon früh in folgenden Wendungen: Livländ. Reimchron. 6880: *diu burc wart verbrennet blôz,* (: *verdrôz*) = ganz aus oder nieder gebrannt; 11419 *man reit sô dicke dar mit her Und brante dar umb sô blôz* (: *verdrôz*); 11606 *biz man die burc gebrante blôz*; Nic. v. Jeroschin 1587 *sî hertin unde brantin blôz* und 4778; 10253 *nû wizzit blôz, Sulch gelt sult ir mir gebin*; J. Rothe Rittersp. 2113 *nîmandin sal her schatzin blôz, Daz her mûze betiln gêhin*; vgl. *blôz decken,* aufdecken, im Deutschen Wörterb. II, 146 u. 147. Und endlich, was heißt *blôz gewerfen* im Pass. K. 285, 52; u. 290, 50? was *blôz bûzen* bei Herbort Troj. 7568? Hermann von Fritzlar 198, 21: *aber dâ sî* (= *dî vornunft*) *sich kêret in iren gegenworf blôz, dô heizit sî vornunft.*

bockshorn, n., im Mittelalter auch als Baumart bekannt: *cassia, fistula, bokis horn,* Sumerlat. 56, 6; Diefenb. Gloss. 104^{a}; bei Konrad v. Megenb. 364, 17 *kassienroern.* Als Beiname erscheint es in Böhmers Urkundenb. v. Frankf. S. 361: *consensu Bertholdi dicti Bockishorn.* Merkwürdig ist auch eine Stelle in Hans Vindlers Blume der Tugend, Haupts Zeitschr. 9, 86: *es waer zwâr wol, daz got der her Die selben strâfet, die im sein êr Wellent alsô nemen hie — — — daz in für ir haub ze stetten Wuochz ausz dem haubt ein poxhorn, Darumb daz sie den hôchgeborn Nicht êren wellen.*

bohle, f., mittelhochdeutsch in der Form *bole* schon in der Livländischen Reimchron. 8733: *zwischen zwêne bolen în viel sie*; vielleicht auch bei Heinrich von Freiberg in der Ritterfahrt des Ritters Joh. von Michelsberg 76: *zwelf kerzen grôz alsam die boln* (: *unverholn*), *die wurden vor im dô ze stunt Mit feuwers flammen enzunt,* wo die Hndschr. *holn* für *boln* hat (gerade umgekehrt, *hol* für *bol* zu lesen ist im Nicol. v. Jeroschin 5961).

borax, m., war bereits im 14. Jahrh. unter dem Namen *buras* vorhanden nach dem Vocab. optim. S. 50ᵃ (= XLII, 21): *boraæ, buras;* vgl. Schmeller-Frommann I, 267 *borris, burriß, boræ, aurigluten, chrysocolla nativa, auri sanies:* ehemals viel zum Löthen gebraucht, daher heißt es in des Teufels Netz 10898 von den Goldschmieden: *purras* (cod. C. *burras*) *smelzen und das slagôt Hilft iman dik ûsz grôsser nôt.*

boretsch, borretsch, m., tritt schon im 14. Jahrh. auf, im Vocab. optim. S. 52ᵃ (= XLIII, 158) *porrago burretsch*: vgl. Diefenb. Gloss. 79ᵃ.

borke, f., dazu vgl. die mnd. Übersetzung des Speculum humanae salvationis bei Nyerup Symb. 447—448: *de schômeister leid de barke af schellen* = Wiedeburg, Ausführl. Nachricht 136: *der schûmeister liss die rinden abschelin.*

borst, m., „auseinander gebrochene Stelle", aus dem Niederdeutschen aufgenommen, wo es *burst, borst* lautete; Homeyers Register zum Sachsenspiegel I, 298 s. v. *burst*: Kindlinger Gesch. der D. Hörigkeit S. 477: *wat alsôdâner stücke borst is eder wert* (a. 1370); Zeitbuch des Eike von Repgow 466, 16: *Isleve irdranc van êner wolkenborst unde vele lûdes darinne* („*ex eruptione nubium cum universo populo est submersa*").

böttcher, m., in dem Rechtsbuch nach Distinctionen bei Ortloff I, S. 101: *dy bettenêre adder botchêre*; im Urkundenbuch der St. Leipzig ed. Fr. von Posern-Klett I, S. 57: *Hans Botcher* (a. 1387).

brauch, m., taucht gegen Ende des Mittelalters wieder auf bei Niclas von Wyle Transl. 107, 30; 135, 35; 152, 11; 285, 25; 290, 17 u. 33; 311, 3; 326, 11: meist *brûhe* geschrieben, nur 312, 25 *des brûches*; ebenso *missebrûhe* 350, 24 u. 364, 8 (analog heißt es hier auch *bûhe* = *lûch* 280, 21 und *gemahe* = *gemach* 339, 30 und *lihe* = *lîch* 303, 27).

bucklicht, Adj., vgl. Gesta Roman. S. 137: *von allen puglochten und grinttingen.*

bücking, m., ist aus dem 14. Jahrh. belegt von Kehrein Samml. 5ᵃ. Außerdem steht das Wort schon in einem Frankfurter Zollrodel bei Böhmer Urkundenb. von Frankf. S. 505, Z. 8 von unten: *item ein strô buckingis ein lichepenig* (um 1329); in einem Freiburger Zollrodel (vom 29. Juni 1369) in Schreibers Urkundenb. I, 552: *von einem tonen hering und von einem strôe bugging, die hinnan gant, von der ieglichem gît man 4 den.*; in einem Zollrodel bei Fahne Forsch. II, 2, 90: *de tunne herincz. j. engilsche*; *de meyse buckincsh* V. haller; S. 92: *item una meysa buckinenorum* (so!) *j. den.*

bündel, n., lässt sich aus dem 12. Jahrh. schon belegen, vergl. Germania 12, 465, 34: *Jure die rouden nim ein buntel des peteresiles et*

nescelen u. s. w. Ausserdem gehört hierher Otto Rulands Handlungsb. 29: *darin ist 100 püntl, ye 3 duczet an 1 püntl*; Buch der Beispiele von Antonius Phor 18, 13: *büntlî*.

bündniss, n., war lange vor dem 16. Jahrh. vorhanden; so in Schreibers Urkundenb. I, 289 (vom 20. Juli 1333): *in dirre buntnisse und gelübde* und *in dirre buntnüst* ebenda; S. 407 (a. 1350): *umb die buntnüsche*; ebenso S. 408; S. 411 (a. 1351): *umb die buntnusch*; in Böhmers Urkundenb. v. Frankf. S. 674 (a. 1350): *das sî wider uns und das reich kein schedlich puntnuzz getân hetten*; in Ettmüllers Jahrbüchern von Zürich 62, 21: *der bischof hâte mit den von Zürich ain puntnuss*; 82, 14: *daz si dester mê glimpfes zuo der puntnus haetint*; 94, 15: *daz si den puntnus und den frid getriuweclich an in hielten*.

cassieren, swv., kennt bereits das Zweite Cölner Eidbuch bei Fahne Forsch. II, 2, 134 (a. 1331): *euer* (= *item*) *insal man in deisme loichge ûssnîden noch casseirn noch quetzschin, man inbinde id dan zumaile ûs. Wurde euer mit eynchme sûmenisse of behentgeide gecasseirt einch punt hê inne, dat insal neit hindern* u. s. w.

cement, m. und n., erscheint als „nagendes Pulver das zum Cementieren des Metalls" in der Münze gebraucht wurde, als eine Art Beize zum Scheiden oder Reinigen schon in Würdtweins Diplomataria Magunt. II, 243 (a. 1399): *d z solich gelt als er nâch dem stailen gemunzet hette nit folleclîchen und gerechte ûz deme fûre und cêmente enquême;* S. 282 (a. 1425): *bedûchte aber denselben, das die probâtien nicht glîch zô gegangen wêre und dat die ouen nicht glîch mit dem cêmente in dem fôir getoegen* u. s. w.; S. 298 (a. 1437): *der gulden sal halten nûntzehen grâit fyns golts ûss dem zêment sunder remêdium und mit dem stryche glîch syn der nâlden;* S. 251 (a. 1404): *sô man daz golt in deme zymente probêrt hette;* ebenso S. 259 (a. 1407); S. 312 (a. 1454): *bedûchte den selben, daz der ofen gerissen wêre und nit gliche mit dem zymenten inn dem fûwer getzogen hette*; S. 360 (a. 1477): *gulden schlagen, der iglich halt nûntzehen grâdt fyns golds ûss dem zyment odir wassir*; S. 368 (a. 1477): *die montzen probieren und uffsetzen im zyment odir im wassir*; S. 373: *bedûcht den montzmeister, das die probitz nit glîch zûgangen oder das der ofen gerissen wêre und nit glîch mit dem zyment zû dem fewr gezogen heit oder mit dem wasser geuêrt wêre* u. s. w. Dazu vgl. Frisch I, 167ᵃ; Fastnachtsp. 1153: *das ist ein zyment und peiß* (: *sweiß*) *Dorynnen sein sêle wird sô gepleicht*; 1154: *dorynnen nympt die sêle ein sollich zyment Recht als die sunne auf glût zu orient.* Davon findet sich ein Zeitwort *zîmenten* = beizen, scheiden, reinigen, z. B. in den von Leyser mitgetheilten Priamels Rosenblüts, in Espes Leipziger Bericht v. 1837 S. 19: *als golt von vierundzwentzig*

karât Sich lauter zîment in fewres grât, Das es der sechs metal frey stât, Alsô zîment sich in der peicht Die sêle, daz alles daz von ir weicht u. s. w. und bei Rosenblüt in den Fastnachtsp. 1190: *den armen sêlen, Die in dem feqfeuer müssen quelen, Bis das sie sich zîmenten und verclêren.* Ferner ist nun auch klar, was der *zîmenter* zu bedeuten hatte, den ich in den Bischöflichen Satzungen über das Eidgeschoß in Zeitz (Zeitzer Osterprogramm a. 1870) S. 15 in der Anmerkung erwähnt, aber nicht richtig gedeutet habe: die Erklärungen von Michnay und Lichner im Wortverzeichnisse zum Ofener Stadtrechte S. 298[b] s. v. *ziment* und *zimenter* sind hiernach zu berichtigen; vgl. Adelung s. v. *cementieren* und *cementierer*. Schließlich ist noch die Form *sêmenten* swv. zu erwähnen, = mit Mörtel versehen, bei Eberhard Zersne 64: *mit hertem adamante Was sie gefundamentet, Van iaspidê mit sante Was sie fast gesêmentet.*

consecrieren, swv., erscheint in dieser Form öfter bei Ernst von Kirchberg z. B. S. 694: *konig Frederîch, Den solde corônîren Der babist und consecrîren*; S. 763: *der babist Celestînus, der consecrîrte wirdiglich Den vorgenanten Hinrich Zu keisirlichen wirden*: ebenda *consecrâcie*, die Weihe, S. 702: *der wolde im ouch tûn grâcien Mit sîner consecrâcien.*

dâtum, n., als Masculinum schon gebraucht im Karlmeinet 539, 1: *der dâtum wart geschreuen up syn graff*; Würdtwein Dipl. Magunt. II, S. 240 (a. 1399): *nâch dâtum diesis brieffs* und *von dâtâ diess brieffs*; S. 227 (a. 1388): *von der dâtâ diess brieffs*; S. 229 (a. 1389): *uff dâtum d. br.*; Nicolaus von Basel S. 59 (= Schmidt, Gottesfr. S. 176): *unlange vor dem beginne unsers gebûwes zuo dem Grüenenwerde und der vorgeschribenen dâten*; Augsb. Stadtr. S. 189; Kurz, Beitr. I, S. 47 u. 300.

dünchten, swv.; das bei Luther einige Male auftauchende Präsens *deucht* (vgl. Dietz, Wörterbuch zu Luther I, 464[a]) beruht wohl auf niederdeutschem Einflusse; altmitteldeutsch lautete die Form *dûket*, vgl. Hartmanns Iwein 1872 nach der Heidelberger Handschrift: *dûket iz* (= mhd. *dunket ez*) und 1945 *dûket* (= mhd. *dunket*); ferner Salfeldische Statuten bei Walch Verm. Beitr. I, 30: *dy zcwolfe dî sullen wechtêre gewinnen wô sy dûch* (= mhd. *dunke*) *dâ sî ir bedurfen* (14. Jahrh.); Griseldis ed. Schröder 20, 6: *wie dücht dich üm die jungfrowe.*

dechanei, f., im 13. Jahrh. schon vorhanden, so in der Hohenfurter Benedictinerregel 21, 3: *die sorcsam sîn uber ir techenîe*; und im 14. Jahrh., so im Henneberg. Urkundenb. II, 7, 6: *zu der thechanîe* (a. 1333); 69, 10: *geeygent dem stifte und der techenîe* (a. 1345); Müldener Antiqu. Göllingens. S. 129: *Albrecht techant unser techinîgen* (a. 1385); Böhmer Urkundenb. v. Frankf. S. 570; *unter unsre dechenîen ingesigel*; Ernst v. Kirchberg S. 666 *decheny* (: *dâly*); Renner 832 *technîe* und 9010.

declarieren, swr., findet sich schon in den Deutschen Reichstagsacten von Weizsäcker I, 45, 12: *ausgenomen dises artikels, den wir dêclarîret und gesaczt haben* (a. 1384); in den Magdeburger Fragen ed. Behrend II, 2, 17 (2) steht dafür *dêclârin.*

declinieren, swv., tritt bis jetzt am frühesten auf in des alten Weibes List (bei Bartsch Mitteld. Gedd.) 24: *swan si danne gâzen, Sô gingen si dann studîren, Zu andern declinîren*; in des Teufels Netz 11723 (nach BC) *und soltinds leren decklinieren und ôch singen.*

decrêt, n., im Schwabenspiegel ed. Wack. 4, 26: *als die meistere ûz decrêten und decrêtâlen habent gezogen*; in der Erlösung 2690: *rehte als die prophêten Hânt in den decrêten Der heiligen schrift vor gesaget.* Außerdem *decernieren* in den D. Reichstagsacten ed. Weizsäcker I, 345, 39: *wir sprechen auch erkennen und decernieren mit kunglîcher machte* (a. 1382).

degradieren, swv., kennt schon das Buch der Könige (die Repgauische Chronik) ed. Gustav Schöne 93ᵇ: *dar umbe wolte der pâbest Innocentius den selben pfaffen dêgrâdieret haben, wan daz er appellieret an einen zûkünftigen pâbest*; Ortloff, Rechtsb. I, S. 206: *wel her sy dygradîren daz heyst dy wy abenemen.*

despot, m., finde ich am frühesten angeführt in der Chronik Johannes von Posilge (ed. Voigt u. Schubert) S. 316: *des dysbuten sun, der do herre ist der Bossin und Servye* (= Scriptores Rer. Pruss. III, 366) und S. 317: *ouch sô ist der junge dysbuth getrûlich vor di cristenheit.*

discant, m., ist schon vor dem 15. Jahrh. zu finden: im Reinfrid 23086: *ir quinte und ir discante* (: *zertrante*) *gie ûz mit süezem schalle*; Bruder Hansens Marienl. 3454: *wie sold man eynen esel lêren pfifen Oder eynen ox discant lern singen?* Eberhard Zersne 422; Clara Hätzl. S. 235,ᵃ 73.

dietrich, m., dazu vergleiche man den Ausdruck bei Konrad von Ammenhausen im Schachzabelbuch (nach der Zofinger Handschrift) fol. 156ᵃ: *er sol ouch niemanne machen Dietslüssel, daz doch dicke beschiht.*

dispensation, f., daraus md. *dispensâcie* bei Köditz von Salfeld, 40, 20: *der furste sante botschaft in den hof zu Rôme umbe eine dispensâcien*; 48, 13: *der selbe herzoge kein Rôme zôch umbe eine dispensâcien der mâgeschaft.*

dissonanz, f., bei Oswald von Wolkenst. 19, 2, 9: *durch manche valsche dissonantz* (: *concordantz*); vgl. *dissonieren* bei Clara Hätzlerin S. 235ᵃ, 66.

domicîl, n.; gehört hierher *dunzîlie* im J. Titurel 1939, 2: *Êrec der sô schône erstreit Mabônagrîn ab dem dunzîlei in dem boumgarten?*

durchlaucht, Adj., md. *durchlûcht*, schon lange vor dem Ende des 15. Jahrhunderts, so bei Ernst von Kirchberg S. 769: *sîn durchlûchte frouwe zart Was geheizen Luthgart*; und bei Köditz von Salfeld 6, 11: *ein edeler durchlûchtir furste*; sogar in einer aargauischen Urkunde vom Jahre 1383 in den Beiträgen von Kurz und Weißenbach I, 149: *des durlüchten hôcherbornen fürsten, herzog Lüpolden von Oesterrîch lantvogt.* Das adjectivische *durchliuht* auch sonst häufiger und früher, so in der Martina 16, 19 *ein durchliuhte gimme*; Reinfrid 2153 *diu minneclîche blüete Durliuhter denn ein mandel*; 11961 *ir nam Durchliuht als ein karfunkelstein An aller mâsen bresten schein*; 18684 *in durliuhtem golde eins slâfes trunc.*

dreibort, n., erscheint in einem Frankfurter Zollrodel, um das Jahr 1329, in Böhmers Urkundenb. v. Frankf. S. 505: *item ein drîbort ein lîchin penig.*

durchschlag, m., weist schon das Rechtsbuch nach Distinctionen von Ortloff auf, V, 11, 12: *durchsleg, preime, nebeger* u. s. w. *enmûz er* (= *der smid*) *auch nicht smiden.*

duseln, swv., vgl. Deyks, Carm. epic. german. fragmenta, S. 10, 48: *als hi home wânde uprihten weder, Dô dûselde he vort ind viel eht.*

dutzend, n., ist mir am frühesten begegnet bei Otte Ruland S. 1 (a. 1444): *und beleibt mir mêr 8 duczend less, je 3 duczend vir 1 gulden*; sonst sagt derselbe *tutzet* S. 15 u. 36 und *tutzat* S. 7; mehr entsprechend dem ital. *dozzina*, franz. *douzaine* lautet das Wort *tûsin* bei Ortloff l. l. I, S. 294: *und waz sich czûhet czu thûsin czal, daz schol man bî ganzen thûsin* (Var. *dutzinen*) *vorkouffen*; S. 299: *der kursner enschol auch kein tûsen* (Var. *thasin, tosen, dutzin*) *noch techerwek arbeiten*; Caspar Weinreichs Danziger Chronik (in den Scriptores rer. Pruss. IV) S. 746: *ein tossin schôffelle 2 mk., ein tossin lokfel 4 mk.* Hierher ziehe ich auch eine Stelle in den Chroniken der Deutsch. Städte I, 101, 15: *von tawsent wechs*(?) *werks oder wamen 6 ß.*, wo gewiß nur *1 tûsen vêhwerks* gemeint ist; ebenso erkläre ich eine andere Stelle in den Breslauer Stadtbüchern (im Anzeiger f. Kunde d. Vorz. a. 1871) S. 133: „*sechs tosyn hozen* kosten 4 Rh. Gulden", wo Frommann schwerlich das Richtige getroffen hat, wenn er auf ahd. *tusin, gilvus* verweist.

echt, Adj.; als solches ist das Wort z. B. bei Ernst von Kirchberg S. 781 schon zu finden: *her gab si zu echten dingen im* = *in matrimonium ei*; und ebenda: *di gab irs vatir brûdir sô Drên greven zu echtir dinge tâd Ir eime nâch dem andirn drûd.* Die aus dem Sachsenspiegel abgeleiteten Rechtsbücher mögen zur Verbreitung dieses ursprünglich nd. Wortes viel beigetragen haben: vgl. noch Hildebrand zum Leipziger Sachsenspiegel S. 136.

ehrwürde, f., am frühesten in den Deutschen Interlinearversionen der Psalmen von Graff, Ps. 68, 23: *du weis — êrwirde mîne = tu scis — reverentiam meam.*

ehrenfest, Adj., bereits in Purgoldts Rechtsbuche I, 7: *ein fromes tôgentsames wîp, die gehôrsam, guttlich und êrenveste sîe*; Schönemann, Der Sündenfall 2573: *gy schullen my sîn ein lever gast. Dat love ik juk forstinne êrentvast.*

eifer, m. Noch nicht angeführt finde ich folgende Stellen in den Translationen des Niclas von Wyle: 267, 32 *so word ich* (als Esel) *von den rossen verargwaenet und veryfert inen als ain eebrecher schaden ze tûn*; ebenda 267, 35 *daz ich umb nichte sölicher yffrye mocht endrünnen*; 323, 35 *es beschicht aber daz die aller besten êwyber — — — mit yfrung* (Eifersucht) *und argwâne werden erzurnet.*

eigensinnig, Adj., im Sinne von *spontaneus* bei Ernst von Kirchberg S. 816: *dâ hûben sich hunder oder zwenzig Gar eigensinnig sundir sparin.*

eigenwillig, Adj., schon vor dem 15. Jahrh. lebend bei Ernst von Kirchberg S. 680 (vgl. Lexers HWtb.); Rulman Merswin, Buch von den neun Felsen S. 90: *du solt wissen, das kein eiginwillig mensche mag kumen in dirre zît zu sîme ursprunge*; Nicol. von Basel S. 321: *sü sint ettewaz einrihtig und eigenwillig.*

einheit, f., traf ich am frühesten an in den Bruchstücken einer md. gereimten Apokalypse in v. d. Hagens Germania X, S. 168: *de vrowe vlô und wonete sint An einer grôzen einheit, De ere got hatte bereit*; hier *einheit = solitudo.*

einig, Adj., = *aliquis, ullus* ist doch in md. Schriftstücken, namentlich in solchen, die reich an nd. Formen sind, weit häufiger anzutreffen als man bisher angenommen hat. Außer Pass. K. 549, 8 verweise ich Beispiels halber auf die obersächsischen Urkunden bei Espe, Bericht von 1845 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft S. 11 (a. 1358): *ouch wêres daz êninge stad eynen rouber oder mêr anvertigete, dar czu sullen in unse voyte und man behulfen sîn*; S. 21 (a. 1380), *wenne unse burgêre ênnigen wagen obir die Elbe fûren lâssen, sô sullen sie yo von eim wagene obirczufûrende gebin czwên pfenninge*; ebenda: *wêre daz ênnich gebûr adir eyn andir man sîen korn mit den burgern ynlegete in den kanen, — — der sal acht pf. von dem winschephil geben*; S. 24 (a. 1389) *geschêgis ôch, daz êngir dar obir tete und bûwete*; in einer Urkunde Karls IV., gegeben zu Mainz a. 1376, bei Weizsäcker l. l. I, 12, 27: *in eyncher hande wys*; 13, 6 *umb des rîches eynches furstentûms herscheffte oder eyncher anderer sachen willen*; 13, 9 *eynche kriege*; 13, 17 *ob unser*

geistlicher vader eynche ungunst oder ungnâde — — hette; ebenso 19, 1 und 2. Sehr häufig begegnet das Wort im 13. und 14. Jahrhundert am Rhein, so bei Godefrit Hagen 418: *eynche stat = aliqua urbs*; 520 *sonder ênichen vrist*; 582 *mogin wir ênich ordêl geven Dat eyman geit an syn leven?* 1621 *it is myr leit, Dat men ûch einich unreicht deit*; 2622 *we saich je sô wonderlîche Eyne vrîe stat in eynichen rîche Mit burgen alsô umbsat?* u. s. w.: Höfers Auswahl S. 10 (a. 1259): *quêmed alsô, dat ur einich (= eorum aliquis) wild funde up deme sîneme, dat mach he jagen; is id ouch alsô, dat ur einich in des anders lande inde gerihte bâwen hedde, darumbe ensal hê* u. s. w.; Fahne Forsch. I, 2, 22 *quêmit alsô, dat einich man van unser brûderschaffe iemanne sîn gewant borgede*; S. 23 *sô ensal engein unser brûdere ieme einich gewant borgin*; ebenso II, 2, 45 und 49. Aber auch in den Nürnberger Polizeiordn. ed. Baader S. 256, Z. 2—3 von unten: *das sie keinem weinschencken — — in der statt eynichen newen wein — — in eynichen keler oder under eynich obtach nyt eynlegen sollen*; S. 259 Z. 2 u. 3 und öfter (15. Jahrh.). Am häufigsten erscheint aber das Wort, und zwar seit den ältesten Zeiten, in nd. Mundarten, so z. B. im Urkundenbuch von Hannover ed. Grotefend und Fiedeler I, no. 142, 40 (a. 1320): *ginge aver der borgen jenech (aliquis) af*; no. 143, 43 (a. 1322): *wêre ôc, dat jenech bîsprâke eder jenech hinder (aliquod impedimentum) an desseme kôpe worde*; no. 218 (a. 1340), 14: *wêred aver, dat jenych schelinge worde* u. s. w.; in den Freckenhorster Legenden (13. Jahrh.) bei Dorow, Denkmäler I, 42: *de frucht was sô suverlyke roet, soeter dan yenige ander appell*; S. 64 *hê enbegêrde noch golt noch sulver offt yenigerleye dynk*; vgl. auch die Beispiele bei Homeyer im Glossar zum Sächsischen Lehnrecht und dem Richtsteig Lehnrechts S. 587 s. v. *jenich* u. s. w. Hiernach ist anzunehmen, daß der betreffende Ausdruck von Niederdeutschland und vom Unterrheine her in das Neuhochdeutsche eindrang.

einsam, Adj., und *einsamkeit*, f.; vgl. Johannes Marienwerder S. 289: *wy wol ich nicht gerne hy sicze einsamlich* (vor 1417).

einsiedler, m., schon in der Hohenfurter Benediktinerregel S. 227 (1, 3): *daz ander geslechte sint einsideler* (13. Jahrh.); ferner in dem Zeitbuch Eikes von Repgow 272, 28: *sunte Meinrât ên einsidelaere*; 323, 30; Anzeiger für Kunde d. d. Vorzeit (a. 1834) III, 48: *heremita, êsedelêre*, mnrh. (13. Jahrh.).

empfänglichkeit, f., auch mhd. vorhanden, so in den Myst. I, 276, 39: *wenne daz öl nümê enphenglicheit in mir vindet*; Meister Eckhart 26, 7: *sîn name ist niht dan ein mügelich enpfenglicheit*, und 214, 5; eben derselbe in Haupts Zeitschr. 15, 409, 5: *dâ inblîbit nicht dan eine inphenclicheit*.

empfehl, m., ist lange vor 1700 anzutreffen, in den Translationen von Niclas von Wyle 232, 9: *durch üwer gnâden enpfelch*: 274, 2: *daz er durch enpfelch sîns herren gestraffet wurd.*

empfehlen, str.; die nhd. Flexion dieses Wortes und des verwandten *befehlen* hat ihre Vorläufer schon im Mittelalter; so statt des plur. praeteriti indic. *enphulhen* (wie bei Albertus in St. Ulrichs Leben 155) findet sich *emphâlhen* und *bevâlhen* bereits in Philipps Marienleben, vgl. Rückert zu 507; in den Jahrbüchern Zürichs ed. Ettmüller 48, 25: *si emphâlchent*; bei Konrad von Ammenhausen im Schachz. fol. 196ª (S. 318): *daz ir an zwein stüken mir Emphâlhent silbers wol zwelf mark*; in der Elisabeth ed. Rieger 4345 *si bevolhen*; König Rother 744 *se bevâlen;* — die 2. Person sing. praeterit. *du levêle, jussisti,* im Morolf I, 3884; dem entsprechend wird in md. Schriftwerken auch der Conjunctivus davon hin und wieder nach der dritten starken Conjugation gebildet, so bei Ebernand 1704 *bevêle* (: *sêle*) und in der Livländ. Reimchronik 8576: *si rieten algemeine sân, Daz man bevêlhe* (= *bevaelhe*) *in sîne hant Prinzen unde Nîflant.* Auch der bei nhd. Schriftstellern (wie bei Lichtenberg und Göthe bekanntlich) vorkommende Imperativ *befehle* und *empfehle* statt *befiehl, empfiehl* findet sich schon im Alterthum, so in Godefrit Hagens Chronik 2658 *bevele dich der drîveldicheide!* und in Mones Altd. Schausp. S. 103, 3050: *bevel dem ritter, der hy stât, den bauer!*

empfindung, f.; in den Predigten u. Legenden des Cod. Stuttgard. theol. et philos. no. 64 (a. 1393) fol. 5ᵇ „*inphindunge, experientia*".

entdecker, m., im Urkundenbuche der Stadt Leipzig von Fr. v. Posern-Klett I, S. 243 (a. 1454): *alsus sal iß halden der endeckir* (= Abdecker).

entdeckung, f., ist mir zuerst im 14. Jahrh. aufgestoßen, in der md. Evangelienübersetzung bei Haupt Zeitschr. 9, 299: *ein licht zcu intteckunge* (Vulg. *ad revelationem*) *der heidenen.*

erbarmer, m., in den Deutschen Interlinearvers. der Psalmen von Graff (Cod. Windberg. 12. Jahrh.) S. 404: *unde dû herro got erbarmaere* = *et tu domine miserator*; Germania 4, 447, 266; GAbenteuer I, 11, 232.

erdrauch, m., als Pflanze schon in den Sumerlaten Hoffmanns 56, 73: *fumus terrae, ertroich* (13. Jahrh.)

ernde, f., *messis,* bereits bei Hugo von Langenstein in der Martina 79, 84: *in den tugenderîchen stadel Hâstû selden vil gesniten Und der rîchin ernde erbiten*; 269, 26: *sô ist der ernde zît bereit.*

erobern, swv., im Sinne von erübrigen, gewinnen schon bei Hadamar von Laber 196, 5: *verlegenlîche geheime* (Vertrautsein, Annäherung) *dicke erobert Daz* (= *quod*) *ritterlîchez faren Von fremden* (durch Entfremdung, durch Meiden) *leider nimmer wol erkobert.*

erzgrube, f., vgl. Niclas v. Wyle Translat. 234, 34: *goldes und silbers sint unerschöpfbar ertzgruoben* (um 1468).

essensspeise, f., halte ich für entstanden aus *essende speise*, denn *ezzende spîse* findet sich schon in einer Cölner Urkunde von 1331 bei Fahne Forsch. II, 2, 37; bei M. Beheim im Buch von den Wienern 135, 6 *essendig speis* und ebenso 134, 14; vgl. *ezzendez phant* bei Lexer HWtb. I, 719: *nahtezzende zît* bei Nicol. von Basel 166, 3; *an ezzenden siten* im Pass. K. 431, 86.

essenz, f., vgl. J. Haupt, Über das md. Buch der Väter 5 (73), 30: *seht dâ durch und dar inne Vereinet die drî personen sîn In einer essencien an in*; Heinrich von Egwint in Haupts Zeitschr. 8, 229: *gotlîcher nâtûren essentie*.

etwelch, irgendwelch, irgend ein; in etwas anderer Bedeutung schon bei Ernst v. Kirchb. S. 770: *daz ungerech etswilche zîd werete* und S. 776: *etswilche zîd her bî ir bleib* (= einige Zeit); vgl. Zeno ed. Lübben 1141 *ichteswelke vôreden ore swert*; Bruns Romant. Gedd. S. 358: *mit ichteswelken ridderen*; Urkundenb. v. Hannover ed. Grotefend und Fiedler I, no. 427 (S. 441): *ichteswelke use ammechtlûde unde voghede*; Janicke im Glossar zur Magdeb. Schöppenchron. S. 452 s. v. *ichteswelke*.

examinieren, swv., am frühesten bis jetzt bei Ernst von Kirchb. S. 777: *dy hattin dy êrsten czwêne vur Geexaminîret mit der spur*.

fachen und *anfachen*, swv., „zum volleren Dasein aufregen"; sollte sich das Wort nicht aus dem alten *enphâhen* abgeleitet haben? Dieß hatte ja nicht bloß die Bedeutung von Feuer fangen, in Feuer gerathen, *incalescere*, wie im Reinfrid 26493 *der hûf verbrinnet, der ander Hûf dar nâ enpfâhet* (: *gâhet*) und 26502 *der hûf verbrinnt, der dritte Enpfâhet von der hitze gar*; sondern auch: in Feuer bringen, erwärmen, heizen = *enpfengen*, vgl. Hohes Lied ed. J. Haupt 1, 10—12: *der heilige geist emphâhet unde eitet, brennet unde zerlât dc golt odir dc silber, der tieuil inphâhet dc saffelôse holtz und swerzet ez*; Burkart von Hohenfels 1, 1 (in MSH. I, 201ª): *wir sulen den winter Die stuben emphâhen, Wol ûf, ir kinder, Ze tanz sul wir gâhen!* Reinfrid 17371: *daz wilde fiur, als ez von swebel Waer empfangen und enbrant*; Oswald von Wolkenst. 32, 2, 11 *empfangen sind die liechten glentze von manger varbe*.

fanden, fahnden, swr., vgl. die Belegstellen dazu in Germania 15, 416 und Fr. Pfeiffer in Frommanns D. Mundarten III, 51ª.

fassung, f., schon in einer Interlinearversion der Benedictinerregel, Cod. Stuttg. theol. no. 230 (13. Jahrh.) fol. 47ᶜ: *die vazzunge der fuoze, indumenta pedum*; bei Ortloff in Purgoldts Rechtsbuche III, 8: *alle wîbliche kleyder und kleynôthe: fingerlîn, vorspan, krentze, vassunge, halsbant, armegolt* u. s. w.

feierlich, Adj., in Haupts Neidhart von Reuenthal XXXVI, 29: *in valde lac ir vîrelich gewant*; Weizsäcker D. Reichstagsacten I, 233, 31 (a. 1379) *in fewrlichen* (Var. *feyerlichen*) *hochzeiten.*

feigenblatt, n., vgl. Konrad von Megenb. 323, 12: *unzeitigeu, frischeu veigenpleter.*

feldflüchtig, Adj., tritt schon im Jahre 1462 auf in den Weist. IV, 578 und bei Jacob Twinger v. Königshoven ed. Schilter S. 377 (a. 1476): *nûn mocht man frôgen, wohin der hertzog von Burgundy kâme, dô er zu Granse veldtflüchtig wart.*

fett, Adj., finde ich mitteldeutsch zuerst bei Ernst von Kirchberg S. 764: *der palanzgrêve Hinrich, Von deme sagit man sulche mêre, Daz der alsô vet wêre, Daz ym kein wîb mochte sô nâhin, Daz sî kinder kunde entphâhin, Von sînre grôszin vettikeit*; vgl. Bartsch über Karlmeinet 341.

finanzen, pl.; ehemals *finantie,* in den Cölner Eidbüchern bei Fahne Forsch. II, 2, 122: *dit is die morgensprâche van den woichger ind finantien*; und ebenda: *id sy kunt, dat gheyn man noch wyff wôchern ensuelen noch nyemant van yren wegen noch gût verkouffen tzu finantien, of dat finantie heisschen mach* (aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts).

fingerzeig, m., kannte man auch im Mittelalter, so in Rudolfs Weltchronik bei Vilmar, Die zwei Recensionen u. s. w. S. 26 = Tadel; vgl. Reinfrid 2253: *al der lîp Der sol zieren reiniu wîp Ân alle vingerzeige* (: *seige*).

fenn, n., „Sumpfland", vgl. Weist. IV, 746; Karlmeinet 138, 57: *beyde walt ind venne* (: *Mumgelenne*), *Beyde berch ind dael Quâmen sy ouer all*; außerdem *die finne,* ein Höhenzug mit theilweise sumpfiger Hochebene am rechten Ufer der Unstrut zwischen Beichlingen und Naumburg, in Düringer Urkunden hin und wieder erwähnt, so in der Aufzeichnung des Thomas von Buttelstedt (Neue Mitth. des thüringisch-sächs. Vereins ed. Opel XII, 480) *uff der Fynne*; und schon in Urkunden der Klosterschule Pforte (a. 1141 und 1177) bei Schöttgen und Kreysig Diplom. Nachlese I, 447 u. 451 *grangia in Vinne cum appendiciis suis.*

flader, eine Baumart, findet sich in einem Mainzer Verzeichnisse erwähnt aus dem Jahre 1319 bei Würdtwein Dipl. Magunt. II, 139: *item unus ciphus de vladir; item unus ciphus qui dicitur coppus de vladir; item unus ciphus cum pede de vladir*; vgl. *vleder* bei Osw. von Wolkenst. 4, 2, 30(?).

flammig, Adj., schon bei Heinrich von Freiberg im Tristan 1794: *sie slûgen flammic fiuwer Einander ûz den helmen.*

fleckig, Adj., kennt bereits das Eckenliet 120, 5: *des wart sîn halsperc silbervar Von sînen slegen vleckic gar.*

fleischer, m., in der Bedeutung „Henker" aus dem 14. Jahrh. überliefert in Diemers Kleinen Beitr. I, 123, Z. 2; und 125, Z. 11. Das alte Wort, an dessen Stelle jetzt *fleischer* getreten ist im Sinne von Schlächter (wenn es nicht gar daraus verkürzt ist!), lautete meist *fleischhouwer* oder gewöhnlich *fleischouwer,* vgl. Die alten Gesetze von Nordhausen in Förstemanns N. Mitth. III, 1, 67: *swelich unsere vleishower vinnic vleish vorkôfit*; Freiberger Stadtrecht bei Schott III, 275 und 276 *dî vleischower haben ouch eine innunge zu Vrîberc*; Kolocz. Cod. 92, 55; Joh. Rothes Rittersp. 3477: *dî zimmerlûte und fleischower, Dî mezzerer, becker und lower*; desselben Chronik cap. 692; Walch Verm. Beitr. II, 102: *fleischauer*; Godefrit Hagen 283, 296, 316 *vleischheuwer.*

flüchten, swr.; sollte sich nicht hierher ziehen lassen Hadamar von Laber 440, 1: *daz wild bedarf wol flüchten* (: *an züchten*) *hin gên der leckerîe?*

ZEITZ, in den Osterferien 1873. FEDOR BECH.

BRUCHSTÜCKE AUS EILHARTS TRISTAN.

In dieser Zeitschrift XVI, 338 ff. hat Hr. Graf Hugo von Walderdorff als Vorstand des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg über einen Vortrag berichtet, den ich über einige Fragmente aus einer Regensburger Handschrift des Jüngeren Titurel hielt, und hat bereits bei jener Gelegenheit darauf hingewiesen, daß wohl noch fernere Mittheilungen über ähnliche Regensburger Funde nachfolgen würden.

Im Anschlusse hieran will ich heute über zwei Fragmente aus einer Regensburger Handschrift des *Tristan von Eilhart von Oberge* berichten, die ich in der Januarversammlung 1873 des hiesigen historischen Vereines vorlegte und besprach. Meine Fragmente stammen gleich den obenerwähnten des Jüngeren Titurel aus dem ehemaligen Stifte Obermünster in Regensburg, wo sie nebst andern verschiedenen Pergamentstücken als Überzug eines von einem Hausbuche gewaltsam abgerissenen Deckels dienten.

Es sind zwei Blätter in Kleinoctav mit circa je 100 unabgesetzten Versen, welche durch Punkte getrennt sind. Die Initialen bei dem Beginne eines neuen Absatzes sind roth, die kräftige, deutliche Schrift trägt den Charakter des 12. Jahrhunderts. Beide Blätter sind leider etwas beschädigt, das eine ist auf einer Seite corros, jedoch ziemlich

leicht zu ergänzen, das andere ist zugeschnitten, und zwar so stark, daß die Ergänzung sehr schwierig ist. Ihre Höhe beträgt 16—18 Centm., Breite 11—9 Centm.

Allem Anscheine nach entstammen die Blätter demselben Codex, welchem auch die von Barack*) und Roth**) mitgetheilten Fragmente angehörten.

Von Roth's Fragment ist dieß sicher, da er es von dem verdienten Geschichtsforscher Schuegraf erwarb, welcher es ebenfalls in Regensburg aufgefunden hatte; aber auch Barack's Fragment stimmt in Bezug auf Schreib- und Sprachweise, auf Schrift und namentlich auch Initialen mit meinen Fragmenten überein. So z. B. stimmt das mit v überschriebene o, ferner vv statt w u. dgl.

Dagegen muß ich der bisherigen Annahme, welcher Barack und Roth huldigen, daß nämlich ihre Fragmente demselben Codex entstammen, aus welchem Hoffmann von Fallersleben einige Stücke publicierte***), entschieden widersprechen.

Der Beweis für diese Behauptung ist leicht zu führen; es hat nämlich eines der Fragmente Hoffmann's den gleichen Stoff zum Inhalt wie eines der unsrigen und entspricht letzteres dessen Versen 2869 bis 2971. Außerdem ist die Sprache in Hoffmann's Bruchstücken vielfach von jener der Fragmente von Barack, Roth und der unsrigen verschieden. Wir stellen nachfolgend einige Verschiedenheiten zusammen und bezeichnen Hoffmann's Magdeburger Fragmente mit M, dagegen unsere Regensburger Fragmente mit R. z. B.:

M zuwene, zuwibil, zuware, etuswer etc.; R zvein, zvivel, zeware, etteswer etc. — M niwt, nicht; R nivht, niht. — M sach, sprach, ich, gedachte etc.; R sah, sprah, ih, gedahte etc. — M cuning, kamenaten, cruze, tuwerk, berc etc.; R chunich, chemnatin, chruze, tvverch, berch etc. — M hute, hete, rehte, scate, sineme, wavone etc.; R hůt, het, reht, schat, sinem, vvavon etc. — M were, wene, spehere, tede; R vvaere, vvaene, spehaere, taete.

Schon dieß wenige genügt, um bei dem Regensburger Codex den süddeutschen Ursprung zu erkennen.

Es steht also fest, daß bis jetzt zwei unter einander in der sprach-

---

*) Germania IX, 155—158. Übrigens kann dieß Fragment möglicher Weise auch einem dritten Codex angehört haben.

**) Bruchstücke aus Jansen des Enikel's gereimter Weltchronik. München 1854 S. 37—39.

***) In von der Hagen's Gottfried von Straßburg II, 313 ff. (1823) und in Hoffmann's Fundgruben, Breslau 1830. I, 231 ff.

lichen Form nicht selten ziemlich verschiedene Codices des ursprünglichen Eilhart von Oberge in ihren Resten vorliegen.

Ehe wir an die Wiedergabe der Fragmente selbst gehen, wollen wir nur noch bemerken, daß zufällig für die Scene des „belauschten Stelldicheins", welche in unserm zweiten Fragmente geschildert wird, in Regensburg sich eine, wenn auch nicht der Handschrift gleichzeitige, so doch wenigstens aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammende bildliche Darstellung gleichfalls erhalten hat. Auf einem der ältesten Teppiche im ehemaligen sogenannten Fürstencollegium des Regensburger Rathhauses befinden sich, in freier Hand auf schwerer Linnenunterlage gestickt, 24 Medaillons, je vier in einer Reihe, verschiedene Scenen aus dem Minneleben darstellend, und jedes mit einer Umschrift versehen; das letzte Medaillon der vierten Reihe von oben gibt nun die Darstellung des belauschten Stelldichein's. In der Mitte steht der Lindenbaum, in dessen Zweigen der Kopf des Königs sich zeigt, bedeckt mit einer Krone; unten spiegelt das Wasser eines kleinen Teiches oder Brunnens dieses Bild wieder. Links davon steht sinnend und entsetzt über diesen Anblick Tristan, rechts naht Isolde und betrachtet gleichfalls das Spiegelbild. Die Umschrift lautet: „*ih. sich. in. des. prunne. scheī. auf. dē. bŏme. dē. hēr. mein*". Diese Worte stammen bekanntlich weder aus dem Eilhart'schen noch dem Gottfried'schen Gedichte, sondern sind nur Erklärung.

Schließlich die Bemerkung, daß die beiden Pergamentblätter sich jetzt in der bischöflichen Dr. Proske'schen Musik-Bibliothek in Regensburg befinden.

REGENSBURG, 10. Januar 1873. GEORG JACOB.

I[a]*) *ze d*er vrovven chemenaten.

Do si div *chunegin* gesah.
nu horent vvie si sprah.
vvillechomen lie*bez wip.*
daz du behalden hast den lip.
des lob ih got uon hime*le.*
er was zvare hie nidere.
vnd hat dir geholfen *uz der not.*
*tet*er mir nu denselben tôt.
den ih dir hat ge*daht.*
*oder ver*senchit mih sin chraft.

*) Gottfried von Straßburg v. 12930 ff. Ausgabe von Reinhold Bechstein in Pfeiffer's Classikern des Mittelalters 7. u. 8. Band. [Die cursiv gedruckten, von mir herrührenden Ergänzungen beruhen auf dem aus den jüngern Hss. sich ergebenden Texte. K. B.]

also uerre in abgrun*de.*
*oder verg*ebe mir mine sunde.
so riht er cheiserliche.
do viel div vrovve riche.
brangene ze vůze.
si bot ir *groze bûze.*
unde minnechlichiv vvort.
daz si vergaeze den mort.
den si wolde mit ir began.
òch suhte brangene san.
der chu*neginne gena*de.
daz si ir uergaebe.
ob siv ieht hat getan.
*daz si vermite*n solde han.
da lagin si beide.
mit michelin *leide.*
waren si bevangin.
dar lagin si so lange.
daz si niemen *uf hůp.*
unz ez si beide dvhte gůt.
daz si vf stůnden.
vnd den nît versunden.

*Do kust*in sih die vrovven zvô.
*diu ch*uneginne daht do.
vvie si ergezte brangene.
der michelen liebe.
die si ir habite getan.
do vvas der vil chû*ne man.*
*Trist*rant da niht ze huse.
er vvas mit dem chuni*ge uz.*
geriten birsen in den vvalt.
do im daz maere vvart *gezalt.*
von Kurvenale sinem trût.
do vvart dem herren ....
beide lieb vnd zorn.
dizze vvaere bezzer uerborn.
*sprah er zů de*r chuneginne.
nu des niht moht sin.
nv sal..... verchiesen.
durh min liebe.
ir můzint ge....n
daz si chvme ist genesin.
des ergetzint si *mit eren.*
do spch div chunigin here.
daz si iz gerne taete.
do vvart div sůne staete.

(*) Do chustin sih die vròvven
do vvart *aber* .....
*Tris*trant sere uersniten.
nv merchet *rehte wa mite.*
er vvart geveht an dem hove.
von einem rich*en herzogen.*
vnd von vier gravin.
die des chuniges hoves *phlagin.*
ih wil iv sagin vmb waz.
si hatin micheln haz.
daz *er mit vrou*den lebete.
vnd nah den eren strebite.
vnd daz *beste tete zaller* zît.
dar vmb hatin si den nît.
vvan si vvarin *selbe niht vro*me.
als iz vil diche is schin chomen.
vnd gesch*iht noh* gein frvmen manne.
daz im der bôse niht en*gan*
daz man wol spreche sin wort
svenne so er in lobin ho*rt.*
mag er iz niht vvider reden.
er get lihte uon dem vve*ge.*
*und spri*chet lihte iz ist ein lugene.
daz gezaeme uns a*llin ubele.*
*sol*den vvir iz merchin.
vvand mit solichin vver*chin.*
selten nie nehein man.
so grozin bris ne gevvan.
vnd ..... also stâete ander minne.
nvra ivngelinge.
ged*enchet an die* vrumecheit.
vnd lazint iv die bosheit vvesin *leit.*

Sver gôt mit herzin minnet.
vnd nah *den eren ring*et.
dem volgit selten vnheil.
òch mag *er wol sin teil.*
gewinnen al des er bedarf.
ôvvol in daz er *ie wart.*
sver biderbe vnd getriv ist.
vnd dan vvisliche list
....ten an sin herze hât.
der mag des habin gûtin *rat.*
ob in die bosin niden.
vvan si ne mugin iz niht vermid*en.*
si mûzin im vnwillich sin.
so is im abir min traehtin

und alle gůte liute holt.
daz hat er verdienet vnd verscholt.
vnd *noh alle tage* tvt.
dennoh so ist der bosin mvt.
so hart zv̊ *im erbolgen.*

II[a]*) Do der chunich in den vvalt quam.
vnd der vvenige man.
vil reht het uernomen.
daz tristrant zv̊ der vrovven solde chomen.
er sprah zv̊ dem chunige san.
herre ir sult nur mit mir gan.
vnd tv̊n als ih ivh heizen.
do giengen *si vil* ageleize.
zv̊ der linden div bi dem brunnen stůnt.
ih sag *iu h*erre waz ir tv̊nt.
sprah der gotleidige tvverch.
vvir nehabin anders neheinen berch.
vvan ir svlt her uf stigen.
vnd vil stille svîgen.
vf disem selben bǒme.
svle vvir *ne*men gǒme.
waz ir gesehet van disen zvein.
der mane so lichte schein.
als iz tach vvaere.
do steich der chvnich here.
uf den bǒm als er in hiez.
der tvverch des nivht neliez.
er ne stige nah im dar uf.
ih vvaene in sin geselle dar uf hůb.
satanas der tievel.
ih bin ioh an zvivel.
er hulfe im sicherliche.
vvan er vvil sin riche.
mit im han gemeine.
vvie *m*oht er in dan so eine
uf den bǒm lazin stigen**).
daz si beide got vervvazze.

*D*o ne stv̊nden si niht *l*ange.
e Tristrant cham gigangen,
des loubes er brah.
und vvarf iz in des brunnen vvach.
er liez ir den span nah.

*) Gottfried von Straßburg, v. 14587 ff. — Dresdner Handschrift des Eilhart von Oberge, v. 2869—2971.

**) l. stigen lazin.

da *daz* chruze vf vvas angescriben.
in dem brunne sah *er* *bi* *dē* schimen.
dise zvein oben im stan.
do tet er als ein vvise man.
daz er nivht uf ne sah.
zv̊ im selben er do *sprah*.
nu muz ih leider tôt sin.
ovvi vvestv chunegin.
die hůt div uns ist getan.
do floz daz lop vnd der span.
durh die chemnatin.
div vrovve do vil drate.
zv̊ dem nezzeline giench.
da si den span mit viench.
(b) si begvnde daz chruze schovven.
do vviste vvol div vrovve.
Tristranden in der vvarte.
do ilete si harte.
da si den chůnen helt vant.
do saz der herre Tristrant.
vnd vvinchte alliz vvider sih.
der riche got gesegen mich.
dat div chuneginne.
vvaz ist disem ivngelinge.
daz er niht vf nest*et*.
vnd niht engegin mir get.
des vvas ih harte vngev*vone*.
ih ne weiz niht vvavon iz ch*ome*.

Do gesah si daz vvinchin.
vnd begund san denchin.
im vvirret *swaz* so iz si.
ih vvaene hier is ettesvver bi.
der unsir habe *gehůt*.
bi dem brunne si gestůnt.
vnd vvart der spehaere gevvar.
der mane trůch den schat dar.
an den brunnen von d*en* mannen zvein.
der vrovven vvisheit da schein.
daz si div ǒgen niht dar ne carde.
vnd reht also gebarde.
als si ir niene vviste.
vnd sprah mit grozem liste.
tristrant vvaz sold ih her zv̊ dir.
vrovve daz ir helfent mir.
daz mir min herre sin hulde gebe.
vnd mih abir laze wesin.
als ih ê vvas in sinem hove.
ih vvil dir zvare gelǒbin.

dar zú ne hilf ih dir niht.
vvan mir ist harte liep.
daz er *dir so* gram is.
des vvis zevvare gevvis.
daz ih dir dar zů *niht* ne frume.
vvan ih bin ze vvorte chomen.
von dir an*e mine* schvlt.
ih vvas dir durh minen herren holt.
vvan dv *sin* neve vvaerist.
vnd siner eren phlagest.
baz denne *die* andirn alle.
nu bin ih ze schalle.
von dir chomen *ane* nôt.
taete dir min herre nv den tôt.
daz vvaere mir vnmaere.
nein vrovve durh din ere.
dv salt mih des *geniezin lan*.

ALTWESTFÄLISCHE DICHTUNGEN.

VON

J. B. NORDHOFF.

Die Königl. Paulinische Akademie-Bibliothek zu Münster besitzt mehrere, seither gar nicht bekannte, oder doch verkannte Minnelieder in einer Handschrift, deren genauere Beschreibung wir uns um so weniger erlassen dürfen, als sich damit zugleich einiges Licht verbreiten dürfte über die Zeit und den Ort ihrer Entstehung und andere Dunkelheiten, zu deren Aufhellung sonst keine bestimmten Haltpunkte gegeben sind.

Die Handschrift ist von Papier, 26 Quartblätter stark, von verschiedenen Händen geschrieben, stellenweise fleckig und unzweifelhaft Fortsetzung eines andern nur 10 Blätter starken Handschriftrestes, der bisher von jener getrennt war. Dieser Rest von 10 Blättern hat mit jener Handschrift gemein das Format, die Wasserzeichen und die Beschaffenheit des Papiers und namentlich die Art, wie die Blätter verbunden sind. Während nämlich die Handschrift von 26 Blättern in zwei Blattlagen vereint ist, bilden die 10 Blätter des schwächern Restes nur e i n e geschlossene Blattlage und diese war, wie die gemeinsame Farbe des Rückenkleisters zeigt, ehemals unzweifelhaft als erste mit den beiden andern Lagen zu einem Hefte von 36 Blättern verbunden.

Wenn ausserdem der Umschlag des 10blättrigen Restes eine Aufschrift trägt: „Hinten in finden sich einige alte deutsche Reime“ und diese erst am Ende der 26 Blatt starken Handschrift stehen, so ist damit die vormalige Vereinigung beider handschriftlichen Stücke, beziehentlich Reste, wohl erwiesen.

Jene Aufschrift stammt von der Hand des letzten Besitzers, des Pfarrers J. Niesert zu Velen, und sie erregt insofern nicht geringe Verwunderung, als dieser Sammler und Forscher, der sonst die Localgeschichte bis auf Münzen und Bibliographie so emsig und gründlich betrieb, der Sprache und Dichtung seiner Heimat so wenig Aufmerksamkeit schenken konnte, daß er die Gedichte dieses Manuscripts einfach mit der Bezeichnung „einige alte deutsche Reime“ abfertigte.

Den Hauptinhalt bilden Formeln für allerlei Briefe und Adressen, Urkunden, Verkäufe verschiedener Art, Quittungen, Cessionen, Wechsel, Freilassungen u. s. w.; ferner (mit dem Bl. 25) verschiedene Recepte, namentlich zur Anfertigung von Dinten, goldenen Buchstaben, goldener und silberner Kupferschrift*), endlich (von Bl. 26—35[a]) wieder Formularien für Briefe und Urkunden, wovon indeß mehrere nach ausgefertigten Schriftstücken und Originalen genommen zu sein scheinen. Es sind nämlich mehreren Briefen bestimmte Adressen, mehreren Urkunden bestimmte Daten beigefügt und in einigen dieser Schriftstücke nennt sich die Ausstellerin: Maria Gräfin von Tecklenburg, Äbtissin zu Freckenhorst, oder es handelt sich vorzugsweise um Angelegenheiten des Freckenhorster Stifts oder um benachbarte Ortschaften wie Everswinkel, Sendenhorst, Vinnenberg, Lengerich (so Blatt 26[a], 26[b], 27[b], 28[b], 29, 34[a]).

Die Äbtissin Maria von Tecklenburg regierte noch 1517**), und dieser Zeit gehören auch die datierten Urkunden an; die meisten Formularien (Bl. 27[a], 28[a], 30[a]) tragen die Jahreszahl 1508, nur einmal (33[a]) kömmt ein solches mit 1509 und wiederum nur einmal (32[b], 33[a]) ein anderes mit 1510 (32[a]) vor. In diesen Jahren dürfte auch das ganze Manuscript angelegt oder abgeschlossen sein, wenigstens nicht viel

*) Da ich Kupferschrift bei Wattenbach, Schriftwesen des Mittelalters 1871 S. 137 gar nicht erwähnt finde, so will ich die beiden Recepte für die buntfarbige Schrift beifügen: Item de gulden bockstave maken wil, so sal men nemen kriten und wermen de, und don dar to safferan und don dar to gummen eyn wenich offte lock offte sypel, der deyl eyn.

Item wan men gulden, eder sulven kopperscrifft overstriken will, so sal men nemen pemes, un wermen dat und don dar eyeswyt to un mengen dat to hope und laten dan dat druge worden und striken dar dan aver mit golde. (Bl. 25[b].)

**) Nach Urkunden des Staats-Archivs zu Münster.

später; denn daß man nicht zu den frühern zu allerhand Formularien sich eignenden Urkunden zurückgriff und lediglich solche aus den J. 1508—1510 aufnahm, scheint doch deutlich darauf hinzuweisen, daß der Anfertiger des Formulars nicht lange gewählt, sondern eben nur die ihm örtlich und zeitlich zunächst liegenden Muster abgeschrieben hat. Dieser Zeit, wenigstens nicht mehr der Zeit nach 1530, entspricht auch die vielfach abgekürzte, kleine, verzwickte, oft unleserliche Schrift, ja ihre Charaktere würden einfach noch ins 15. Jahrhundert versetzt werden müssen, wenn man keine weitern Anhaltspunkte für ein jüngeres Alter hätte.

Ähnlichen erfreulichen Gewinn wie für die Entstehungszeit der Handschrift vermögen wir ohne Zwang auch für den Ort ihrer Abfassung aus den kopienähnlichen Formularien zu ziehen. Da dieselben nämlich, was den Aussteller betrifft, nur einmal (Bl. 32ᵃ) Dirich Torck, sonst durchgehends die Äbtissin Maria von Tecklenburg kennen und sich vorzugsweise mit Freckenhorster Angelegenheiten beschäftigen, so darf man, glaube ich, die Handschrift und namentlich die letzte Hälfte mit den bestimmtern Formularien und nicht weniger die (Bl. 35ᵃ—37ᶜ) zum Schlusse angehängten Gedichte diesem Damenstifte zuschreiben, sei es nun, was unwahrscheinlicher ist, daß irgend eine der Nonnen oder Damen, oder daß ein Verwaltungsbeamter, etwa ein Schreiber, Rentmeister oder Vogt des Klosters oder ein Canonicus desselben Klosters*) das Formular für seine praktischen Bedürfnisse angelegt und die vier letzten Seiten entweder aus Zeitvertreib oder aus Liebe zum „Mährchen aus alten Zeiten“ mit diesen Liedern gefüllt hat. Keinenfalls brauchten sie auch so spät erst gedichtet zu sein. Wahrscheinlich sind sie weit älter und nun aufgeschrieben als die letzten Nachklänge eines reichern Liederschatzes entweder nach ältern Aufzeichnungen oder nach der Tradition; denn abgesehen davon, daß lyrische Producte in der Landessprache schwerlich mehr zu einer Zeit geschaffen wurden, als der warme und naive Geist der Minnepoesie sich längst verhaucht hatte, als selbst das historische Volkslied hinstarb**) vor der üppigen Blüthe der neulateinischen Poesie, weisen auch die Sprache und die culturgeschichtlichen Bestandtheile dieser Gedichte mehr auf das 14. oder 13. Jahrhundert, als auf die Zeit von 1510.

Denn in dieser Spätzeit kennt die westfälische Mundart wenigstens in der Urkundensprache volle Endungen wie vogelyn, mechtelyn,

*) Vgl. Friedländer, Codex Traditionum Westfalicarum I, 171.

**) Nitsch in Sybels historischer Zeitschrift II, 7.

gan (gönne) an (statt sonder) nicht mehr, und Wörter wie gemoyt (froh) brustichen (wahrscheinlich = herzen), die heute in der Volkssprache völlig verklungen zu sein scheinen, dürften damals kaum mehr gebräuchlich gewesen sein. Und wenn der Abschreiber des 16. Jahrhunderts sie noch beibehielt, so nöthigte ihn dazu entweder Reim oder das Versmaß oder der Mangel eines gleichwerthigen Wortes seiner Zeit.

Was nun die culturgeschichtlichen Bestandtheile betrifft, so kann zunächst die mythologische Berufung auf Frau Venus wohl nicht in den neulateinischen Studien der Renaissance seine Erklärung finden, sondern wir müssen dafür auf die Antike im Mittelalter zurückgehen und zwar, da die karolingische Culturzeit hier nicht in Betracht kömmt, auf die Culturblüthe des Hochmittelalters. Sie kennt und benutzt die Antike in den Werken der bildenden Kunst und namentlich wird sie inhaltlich und formal ausgebeutet von der lateinischen Poesie der Vaganten und Goliarden, die in ihren Dichtungen und Bestrebungen bis zum 13. Jahrhundert ein Vorspiel der spätern Renaissance Italiens aufführten*).

Obwohl die Minnesänger zum Ausdruck ihrer innigen und wahren Empfindungen den Äußerlichkeiten eines mythologischen Apparats weniger huldigten, so hat ihn doch der eine oder der andere zu bildlichen oder allegorischen Zwecken verwertet, ja der Graf Kuonrat von Kilchberk, der**) innerhalb der Jahre 1255—1289 seine Lieder sang, hat in ähnlicher Art der Frau Venus gedacht***), wie die in Rede stehenden Dichtungen Westfalens. Der lebensfrohe Minnegesang und die antiken Reminiscenzen mussten aber diesseits der Alpen mit dem 13. Jahrhundert immer mehr vergehen und hinsterben, als das Ritterthum namentlich in Westfalen in Armuth, Rohheit und Verwilderung versank, die städtischen und die wenigen geistlichen Kreise, welche noch den Faden der Cultur und einer Litteratur weiterführten, sich zu moralisierend oder zu nüchtern-praktisch den Freuden des Daseins und den idealen Bestrebungen gegenüberstellten, um nun formal oder stofflich die Erbschaft der Antike noch empfinden und genießen zu können. Hatte also die Antike im Spätmittelalter keine Stätte mehr, so werden auch unsere von ihr berührten Dichtungen in eine frühere Zeit hinaufzurücken sein, ins 13., spätestens in die ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts, wenn nämlich die Litteratur wie die Kunst

*) Vgl. Springer, Bilder aus der neuern Kunstgeschichte 1867, S. 25.

**) Von der Hagen, Minnesinger IV, 56.

***) Von der Hagen a. a. O. I, 23. Vgl. noch besonders Bartsch, Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter S. XLVIII ff.

Westfalens der allgemeinen Cultur um einige Decennien sollte nachgehinkt sein.

Es klingt ferner der lehrreiche Vers:

Ick was eyn klerck, ich genck tor scole
den rechten wech han ich vormyst,

als hätte der Dichter, wie noch heute die meisten Kinder vom Lande, einen weiten, vielleicht stundenweiten Weg zur Schule gehabt; doch berechtigen jene Worte keineswegs, ihn für einen Sohn des Landes, für einen Sprößling des Bauernstandes zu halten; denn dieser versank zumal gegen Ende des Mittelalters immer tiefer in die ihm das Leben gewiß nicht versüßenden Bande der Hörigkeit und musste anderseits auf Schule und Unterricht bis in die Neuzeit, stellenweise bis ins 17. Jahrhundert*) oder, falls die Dorfschule zu fern lag, gar bis ins 18. Jahrhundert hinein verzichten. Und daß die bäuerlichen Kinder die Schule der Nachbarstadt besucht hätten, dafür spricht weder die grelle Standesverschiedenheit zwischen Stadt und Land, noch irgend eine andere Nachricht.

Anders verhielt sich der westfälische Adel; angeregt von dem belebenden Wogenschlage des ganzen Hochmittelalters ließ er, falls es eben die Mittel gestatteten, seinen Kindern eine gewisse Bildung und, falls eine Schule nicht zu fern war, eine Schulbildung angedeihen. So machten es die Eltern des Edlen Bernhard von der Lippe um die Mitte des 12. Jahrhunderts**); denn der nobilis puer

ponitur ad studium puer in puerilibus annis,
ne mens ad libitum sit vaga lege carens:
non ut grammaticae solum doceatur in arte
quin etiam studeat moribus ipse bonis,

und so vorbereitet besucht er, zum kirchlichen Beruf bestimmt, die Hochschule zu Hildesheim; und so machten es hundert Jahre später die Herren von Lüdinghausen, wie wir aus einem alten, anscheinend erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts redigierten, höchst anziehenden Familienbericht entnehmen***), der auch sonst noch Beiträge zur Geschichte der ritterlichen Bildung des 13. Jahrhunderts liefert. Nachdem die Geburt der beiden Brüder, Hermans und Bernds des „Wulffs“, welche nament-

*) Vgl. Tücking, Geschichte des Stifts Münster unter Christoph Bernard von Galen 1865 S. 298, 334.

**) Magistri Justini Lippiflorium ed. Laubmann 1872 S. 167 und Scheffer-Boichorst daselbst S. 9.

***) Herausg. in von Ledeburs Allg. Archiv für Geschichtskunde des Preußischen Staates B. XI.

lich 1271 in der Landesgeschichte eine hervorragende Rolle spielen sollten*), und die Art, wie man den letztern in den Tagen seiner Unmündigkeit und Schwäche am Leben erhalten, erzählt ist, fährt der Bericht fort**):

„De twe kinder wassen up, und worden thor Schole bracht. Immiddeler tydt starff de van Ludinghusen (der Vater); hedden se enen alden vogt, de vorwart se und kregen vormunder, de up dat gut sagen. de verworen in der tydt ihm ene dompreven tho Münster, tho behoff des jungsten Sohns. Als de Jungste to vere quam, deden de vormundere den Jungsten neyn kerchlichen penning mede, dat he tho Pariß tho studiren streben solde; he thog hen; do he de tydt dar gehalden hadde, und doch vort nah dem hilligen Greve und wart Ritter, und hengt de klocke, sines vaders wapen, an den Dorrenbaum und leit sich mit dem lewen belehnen und toch vort nah Akers und nah St. Catharinenberg und quam wieder tho Ludinghusen“... Was weiter über die Geschicke Bernds und seines Stammes beigebracht wird, hat für uns, die wir die Bildung des damaligen Ritterthums verfolgen, keinen Werth, die angezogene Stelle aber um so mehr. Der Ausdruck, die beiden Kinder seien zur Schule gebracht, klingt genau, wie noch heute in dem Munde solcher Eltern in der Stadt und auf dem Lande, die ihren Kindern nicht im Hause sondern ausser dem Hause, in einer öffentlichen Schule, die erste Bildung verschaffen, er klingt in keinem Falle nach einer häuslichen etwa von einem Hausgeistlichen ertheilten Unterweisung. Es konnten demnach die beiden Kinder zu keiner andern Schule gebracht sein, wie zu der etwa 10 Minuten entfernten unter den Mauern der väterlichen Burg gelegenen Schule der Stadt Lüdinghausen, und hier saßen sie mit bürgerlichen Kindern auf einer Bank. Allein weit entfernt, daß eine ritterliche Familie, wie jene von Lüdinghausen, sich bloß mit dem Unterricht einer städtischen Schule befriedigt habe — der junge Bernd besucht auch der Studien halber Frankreich und Paris, er reist dann von dem einen denkwürdigen Orte zum andern, selbst nach dem Orient zum h. Grabe und kann, an Charakter wie an allerhand Kenntnissen bereichert, in die Mauern seiner Elternburg wieder zurückkehren. Nicht alle Ritterfamilien konnten so Vieles für die Erziehung ihrer Kinder aufbieten, wie jene von Lüdinghausen, aber eine nahe städtische oder eine andere Schule zu besuchen, das brauchte sich nicht einmal eine Ministerialenfamilie zu versagen, zumal eine solche, welche innerhalb einer Stadt wohnte.

*) Westfälisch. Urkundenbuch von Wilmans III, 896, 898.

**) In Ledeburs Archiv XI, 335, 33 ff.

So viel steht fest, daß im 13. Jahrhunderte wohl noch mehrere adelige Familien ihren Söhnen eine gewisse Schulbildung angedeihen ließen, und war diese auch bei diesem oder jenem Kinde zunächst auf Erlangung einer geistlichen Präbende berechnet, so stand einmal der vornehme Canonicus später seiner Familie nicht so fern, wie man nach heutigen Verhältnissen wähnen sollte, und mancher mag, wie auch Bernhard von der Lippe, später einen Burgsitz einer Curie, das Schwert dem Brevier vorgezogen haben. Dann vertritt aber der eine oder der andere ritterliche Kreis Westfalens im 13. Jahrhundert eine ähnliche Bildung und Empfänglichkeit für das Schöne, wie andere Höfe, und warum sollte er nicht wie jene, Gefallen gefunden haben an den Dichtungen, zumal an den Minnedichtungen, warum sollte der eine oder andere Ritter, und selbst der, welcher nicht die Feder zu führen verstand, sich selbst darin versucht haben? Damals wölbte sich noch über dem Adel ein idealerer Himmel, damals können also auch wohl nur die nachstehenden Lieder gedichtet und empfunden sein, die Luft des Spätmittelalters war dafür zu rauh, ja höhern Bestrebungen fast geradezu feind, wenigstens in der Nähe der gangbaren Ritterschaft. Man braucht, um die Zustände des westfälischen Adels im Spätmittelalter zu durchschauen, nicht lange die Belege aus den Urkunden und Chroniken zu sammeln — man höre nur, was ein Zeitgenosse und Landsmann, der Kölner Karthäusermönch Werner Rolevinck*), gelegentlich darüber verlauten lässt: die adeligen Herren schulen ihre Kleinen anscheinend nur im Reiten und zwar unter Schlägen, Hungern und Abquälen, und zum Ausruhen weisen sie ihnen ein Mistlager an. Sind sie erwachsen, so drückt die Armuth und für ihre Bedürfnisse reichen die Einkünfte nicht aus. Darum mißhandeln sie ihre Hörigen, beschwindeln sie die Einfältigen, betrügen sie ihren Landesherrn — darum treiben sie aus ihren Schlupfwinkeln an Bauern und Kaufleuten Räubereien, und ob sie dann ihre Beute heimführen oder aufgeknüpft werden — beides ist ihnen recht; unter solchem Treiben veröden ihre Ländereien, auf adelige Zucht und Ehre kommt es so wenig mehr an, daß sie mit den Bauern Gastereien halten, oder sich mit den Söhnen und Töchtern der Landleute verheiraten. Fluchen, Untreue, Unzucht und Blutschande sind keine Seltenheiten; um Mangel und Hunger zu scheuchen, scheut man nicht Rad noch Galgen. Wie hätte auf so morschem, faulem Boden noch höherer ethischer Sinn, noch ideales Gefühl, noch Poesie gedeihen können!

---

*) Wernerus Rolevinck, De laude veteris Saxoniae — herausgegeben von Dr. Ludwig Troß. Köln 1865 besonders S. 128, 210 ff. 220 ff.

Ganz anders das 12. und 13. Jahrhundert. Das allgemeine Hochgefühl der Zeit, patriotischer Stolz, das großen Reichsereignissen gefolgte höhere Streben haben auch in Westfalen damals die Vornehmen und Burginsassen begeistert, nicht nur muthig mit dem Schwerte einzustehen für die Interessen des Reiches und Landes, Kreuzzüge anzutreten nach dem gelobten Lande, sondern zu Hause*) auch den heitern Künsten des Friedens zu leben und entweder selbst Minne und Gesang zu üben, oder den Dichtern und fahrenden Sängern ein herzliches Willkomm im Kreise der Ihrigen entgegen zu rufen. Es wäre auch culturgeschichtlich eine befremdliche Erscheinung, wenn das Westfalenland, welches nach der Bekehrung so bald seine neue christliche Cultur und Bildung, wie seine urthümliche Volkskraft und Volksweise in den heimatlichen Klängen des Heliand so schwungvoll und lieblich zugleich wiederspiegelte**), welches stets zum Idealen sich hingezogen fühlte, wie das die schnelle Übernahme der Kölnischen Malweise schon bezeugt — es wäre eine befremdliche Erscheinung, wenn dieß Land die erhebenden Zeiten des Mittelalters und der nationalen Poesie miterlebt hätte, ohne innigst bewegt in die schönen Klänge einzustimmen, zumal in den Kreisen seines blühenden Ritterthums.

In Wirklichkeit entwirft uns Justinus ein Bild solchen höhern Lebens vom Hofe der Edelherren zur Lippe***), indem er die Festlichkeiten besingt, unter welchen um 1167†) dem erwähnten Bernhard von der Lippe das Schwert angethan wurde:

Festa dies agitur, coeunt cum plebe Quirites
fitque modis variis ludus equestris ibi

. . . . . .

Ludo finis adest: equites sua tecta revisunt
cum plausu turba concomitante vaga;

. . . . . .

Mox ad tironis concurrunt tecta vocati:
vix adventantes concipit ampla domus.
Tunc melior stratis discumbit turba tapetis
cum clero miles ordine quisque suo;
Concio communis terra propede politur
cui locus hic pateat, laetior ille manet.

. . . . . .

Facto fine cibis vaga turba recurrit *ad artes,*
quisque suas repetens, inde placere volens

---

*) Die Bedeutung der Festen für Wissenschaft und Kunst bei Nordhoff, Holz- und Steinbau Westfalens 1873 S. 151, 203.

**) Mittendorf in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens B. 22, 225 ff., J. W. Schulte, Ursprung und Alter des Heliand, S. 18, 22 ff.

***) Lippiflorium l. c. S. 137, 168 ff. †) Scheffer-Boichorst daselbst S. 12.

Hic canit, auditum, dulcedine vocis amicans,
  ille refert *lyrico carmine gesta ducum.*
Hic tangit digitis distinctas ordine chordas,
  hic facit arte sua dulce sonare lyram.
Tibia dat varias per mille foramina voces,
  dant quoque terribilem tympana pulsa sonum.
Hic salit et vario motu sua membra fatigat

. . . . . .

Hic profert varias magica velut arte figuras
  ac oculos fallit mobilitate manus.

. . . . . .

Talibus ac aliis ludis festivus habetur
  iste dies; transit cum breviore mora.
Munera, quos sanguis praefert, eques atque satelles
  larga manu larga dant, vaga turba capit.
Quo facto populi collectio scinditur, aedes
  diverso repetit limite quisque suas.

Das war wahrlich ein Volks- und Hoffest des Hochmittelalters. Wein und Stärkung aller Art erquicken die Festgenossen, alle Künste verherrlichen die Feier, namentlich der Gesang. Es werden die Thaten der Führer und Helden verherrlicht, Flöte, Glöckchen und Leier ertönen zu fröhlicher oder ernsterer Stimmung, und besonders werden der Leier die süßesten Laute entlockt. Und wenn schon die Heldenthaten in lyrischer Stimmung vorgetragen wurden, wie sollten nicht die Töne der Leier die Spieler und Hörer verlockt haben, ihre tiefern, sanftern Seelenstimmungen aller Art ausströmen zu lassen! Spieler und Sänger lassen sich nicht trennen, und die Sänger, welche vor dem Volke Heldenthaten feierten, waren gewiß ebenso gern gesehen im Saale der Hofburg, wenn sie von der Schönheit, von der Treue, von der Liebe, von der Macht und den Qualen der Minne anstimmten.

Die Edelherren von der Lippe bewohnten damals ihr Stammhaus in der Nähe der von ihnen gegründeten Lippstadt, sie wohnten also im Herzen Westfalens, dem auch jener Sänger des 13. Jahrhunderts angehörte, von dem sich zwei Minnelieder in der Jenaer Sammlung erhalten haben. Es ist Reinolt von der Lippe*); seine Sprache weist auf Norddeutschland, sein Name genauer auf die Lippische Gegend als Geburtsland. Unzweifelhaft ist er hervorgegangen aus einer der beiden Ministerial-Familien von der Lippe, und wenigstens eine von diesen, nämlich jene mit der Rose, vielleicht auch die andere, stand durch ein Dienstverhältniss und Geblüt den gleichnamigen Edelherren nahe**).

*) Von der Hagen l. c. IV, 715, die Gedichte III, 50.

**) Lippische Regesten, bearbeitet von Preuß und Falckmann I, 88, II, 534, 744

So viel ergibt sich aus diesen Thatsachen wohl ohne Widerrede, daß der Lippische Hof damals einen Mittelpunkt des höhern ritterlichen Lebens und Treibens, vielleicht auch des höfischen Gesanges bildete. Sollte er ohne Gleichen dastehen, sollten nicht auch die andern Höfe mit ihm in einen gewissen Wetteifer getreten sein, zumal wo, wie wir sehen werden, auch in Westfalen die fahrenden Cleriker und Vaganten bis ins 14. Jahrhundert so ungebärdig auftraten, daß sie sich kirchliche Strafen und Abweisungen zuzogen! Sollte nicht auch der eine oder andere Rittersitz an der Dichtung Theil genommen haben?

Es ist, als wenn der dichterische Drang die ritterbürtigen Söhne bis auf ihre Kirchenstellen begleitet habe, wenn man im 13. Jahrhundert einen Dichter an einem Canonicus Bernhard von St. Mauriz bei Münster findet. In einem Nekrolog dieses Stifts aus dem 15. Jahrhundert heißt es zum 2. October: Obiit Bernhardus palpanista vates et poeta*), es ist**) der Bernhardus Cestensis oder Ceistensis, auch Gestensis oder Geystensis, dessen satirisches Gedicht gegen das Hof- und Privatleben den Titel palpanista oder palpista führt und in Handschriften zu Berlin, Bern, Breslau, Pommersfelden u. s. w. vorkommt. Daß der Dichter dem 13. Jahrhundert angehörte, ergibt schon die Thatsache, daß Hugo von Trimberg in dem Registrum multorum auctorum seiner gedenkt. Bernhardus entstammte jedenfalls einer ritterbürtigen Familie; denn abgesehen davon, daß damals schon kleinere Klöster immer wählerischer bei der Aufnahme von Novizen verfuhren, und das Stift St. Mauriz wenigstens auf einen capitelsfähigen Nachwuchs sah, deutet der Name Geystensis oder Gestensis offenbar auf den nördlich von Ölde gelegenen, schon 1154 durch den Inhaber „Everhardus de Gest“ ***) bekannten Rittersitz Geist.

Sproß eines ähnlichen ehemals weitverbreiteten Geschlechtes war ein anderer westfälischer Dichter des Hochmittelalters. „Eberhard von Cersne aus Minde, so erzählt ein westfälischer Specialhistoriker†), wird der Verfasser des Gedichts „der Minnen Regel und Saal“ in der einzigen Wiener Handschrift von 1404 genannt, nach welcher diese poetische Bearbeitung der drei letzten Bücher des tractatus amoris des Capellans Andreas (um 1170) von Franz Xaver Wöber 1861 herausgegeben ist. Weder Wöber noch andere Litterarhistoriker konnten etwas

*) Veröffentlicht im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1871, Sp. 208, von Sauer, der mir dankenswerthe Beiträge geliefert hat.

**) Wie Bartsch weiter nachwies daselbst 1871, Sp. 280.

***) Codex diplomaticus Westphaliae II. Urk. 296 und Index s. v. Gest.

†) J. Graf von Oeynhausen in den Blättern zur nähern Kunde Westfalens 1869, Nr. 2, S. 17.

Näheres über den Dichter angeben, bis die Lippischen Regesten B. II von 1440, Anmerkung, die Vermuthung aussprachen, daß er dem westfälischen Geschlechte von Zersen angehöre, welches im Mindenschen, Schaumburgischen und Lippischen reich begütert war und erst 1849 im Mannsstamme erlosch. Ich habe nun zwei Glieder dieses Geschlechts mit dem Namen Eberhard gefunden, von denen wohl der ältere, der Ritter Eberhard, 1264—1293, der Dichter sein möchte“*).

Wir begegneten den fröhlichen Sängern schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts am lippischen Hofe; unstäte fahrende Cleriker und Vaganten treiben ihr lustiges Leben in Westfalen gegen Ende des 13. Jahrhunderts so übermüthig, daß sie sich allen Verdacht über ihre priesterliche Würde zuziehen und von Seiten der geistlichen Jurisdiction von der Verrichtung kirchlicher Functionen durch öffentliche Gesetze ausgeschlossen werden. So verordnen die Statuta synodalia episcopi Everhardi (1275—1301) von Münster**) V. Ne aliquis sacerdos admittetur in ecclesia ignotus, nisi constet de ordinibus: Item propter *apostatas, discursores, vagos* et *ignotos Clericos,* de quibus, an sacerdotes sint, non immerito dubitatur, statuimus, ut nullus, beneficiatus, seu rector ecclesiae vel altaris tacite vel expresse admittat aliquem in socium vel ad celebrandam missam .... nisi notum de ordinibus, moribus, conversatione et alias commendatus fuerit, et omnino, *si extraneus vel peregrinus* per nos vel gerentem vices nostras cum examinatione debita approbatum et ad missam ad huiusmodi officia exercenda. Si quis autem rector ecclesiae vel capellae aliquem contra haec admiserit, sententiam excommunicationis se noverit incursurum: eo salvo, quod peregrini et honestae personae et religiosae pietatis et devotionis intuitu missam dicere cupientes admitti poterunt, si requirunt.

Dieß Synodialstatut lässt durch die Zeilen lesen, daß die fahrenden Cleriker und Schüler nicht mehr vereinzelt, sondern massenhaft das Land durchstreiften, sich die drolligsten dem Priesterstande unwürdigen Streiche, hier wie anderwärts, in den Städten, an den Höfen und anscheinend auch in den Kirchen erlaubten. Daß sich diese namentlich um Wein, Liebe und Gesang drehten, ja daß sie mit ihren Liedern ihr Treiben wieder aussöhnten, ist ebenso annehmbar, wie daß sie gerade an den Höfen Haltepunkte fanden, die ihnen Aufenthalt, Schutz und dabei ein Feld für ihre Dichtkunst bereiteten***). Gewiß sangen

*) [Vgl. jedoch Bech in dieser Zeitschrift VIII, 268 ff. K. B.]

**) Bei J. Niesert, Beiträge zu meinem Münsterischen Urkundenbuche I. I, 9.

***) Vgl. die histor. Litteratur über die Vaganten und deren Dichtungen bei Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. V, §. 22.

sie als Fremde keine westfälischen Lieder — aber sie regten an zum Singen, zum Ergreifen der Leier, sie hielten das Interesse an Gesang und Dichtung und die sie bedingende heitere Stimmung aufrecht, und gaben Jedwedem nach seiner Art ein Beispiel der Nachahmung.

Nach den bisher beigebrachten Thatsachen hat sich Westfalen dem fröhlichen, jugendlichen Leben des Hochmittelalters nicht verschlossen; die fahrenden Cleriker tummeln sich hier bis ins 14. Jahrhundert, die Höfe bereiten dem Gesange, der das Leben verschönert, schon im 12. Jahrhundert eine Stätte, und der heimische Gesang erklingt besonders in den Ritterfamilien bis zu Ende des 13. und tönt wohl erst im 14. Jahrhundert mit dem Verschwinden der Vaganten aus; er erhebt sich von der zerstörenden Satire bis zu zärtlichen Lauten der Minne. Das Land, welches so früh seine heimische Sprache der lateinischen in den Urkunden gegenüberstellte*), weiß sie auch zu erweichen zu den zartesten Ausflüssen der Phantasie und Gemüthsstimmung. Die Höfe und die Ritterfamilien sind die Träger der heimischen Dichtungen, sie kennen Frankreichs Litteratur**).

Dem Ende des 13. oder dem Beginne des 14. Jahrhunderts werden, wie der Sprache, so auch den culturgeschichtlichen Umständen nach die in Rede stehenden Dichtungen, welche zum Theil noch an unsere Volkslieder klingen, angehören; es würde indeß gewagt sein, sie auf einen der genannten Dichter zurückführen zu wollen. Und doch ließen sich nachbarliche Beziehungen zwischen Freckenhorst und Haus Geist, beziehentlich St. Mauriz und noch engere zum Lippischen Hofe nachweisen. Hatten doch die Edelherren von der Lippe unter andern Münsterländischen Klöstern auch über das Stift Freckenhorst die Vogteigerechtsame, die ihnen durch Widukind von Rheda von Eberwin von Freckenhorst erblich überkommen war***).

So viel steht fest, daß sie im Beginne des 16. Jahrhunderts nicht mehr entstanden, ja nicht einmal mehr verstanden sind. Sie wurden damals nicht nach frischer Schöpfung niedergeschrieben, sondern wie sie vorliegen, sind es Copien; ihr Anfertiger schien, wie manche unmöglichen Wortformen ergeben, weder ihren Sinn, noch auch, wie die radebrecherische Vers- und Strophenform beweist, ihre äußere Einkleidung mehr zu verstehen. Vers und Strophen sind willkürlich behandelt, die Schrift, wie bereits erwähnt, oft geradezu unleserlich. Da

*) Die erste deutsche eines Grafen von Sternberg datiert 1251, Fahne, die Herren und Grafen von Bocholtz I. 2. 192.

**) Dieß ergeben fremdländische Namen. Vgl. Westf. U. B. III p. 921.

***) Scheffer-Boichorst a. a. O. 9, 33

demnach eine diplomatisch genaue Wiedergabe des Originals nur auf Kosten des Verständniss möglich gewesen wäre, so habe ich an den betreffenden Stellen in den Worten wie in den Versen Veränderungen gemacht, jedoch bei den erstern den wahrscheinlichen Laut des Originals in den Noten gegeben und das ursprüngliche Zeilenende durch ‖ angezeigt. Hierauf muß ich mich auch beschränken und, da die Litteraturgeschichte nicht zu meinen nächsten Fachstudien zählt, Andern überlassen, die Gedichte auf ihren Gehalt, auf ihre Stellung in der deutschen Gesammt- und Landespoesie zu prüfen und möglicherweise in eine andere Form zu bringen.

(I.) Carmen.

1. O werde trost, erkenne myn smert
de ich to dyr an myn herten‖drage,
nicht laesz dich syn *in vast na schertze* (sic)
bedencke dy‖recht, wes ich dich sage
an solde myn truwe verloren syn‖
so gans an dich, dat wer myr leit
und brenget grot pyn
den herten myn, des nicht vorghet
du schone maget.‖
2. Wenth al myn hoppen to dich staet
vorlath myr nicht in jeniger‖noet
Umnde war ick dy gedenen kan
so den ich dich vermogen‖lich
synt dy myn herte vyl gudes gan‖
ast billich wer, na myn beger.‖
3. In denstbarheit byn ich altyt bereit
altyt so byn ich dich‖underdan;
ich engeer up dusser erden nicht mer,
dan wat‖der eren themlich wer
synt dich myn herte wil (sic) gudes gan‖
ast billich ist an argelist.‖

(II.) Aliud.

1. Richke her God von hemel
ich klage dich almyn leit
das helff mych‖wedder wenden.
Wan alle lude sich fruwet und synt‖gemoyt
so stan ich hyr alleyne,
mit willen don ich dat gerne‖
wo et my dar namals geit.
2. Se luchtet uth eren ogen recht,
so de morgen sterne
de jegen den dach‖upgeit;
ick en wet nicht war se nu is na er verne‖

de my ten frouden is beschert;
se kan uth eren munde wal‖
rode rosen struwen.
wat gute doit se dragen!

3. Eyn gans lant, dat mach sich er wol frouwen:
se ist eyn juncfrowe der hogesten schar.

Andere Feder und Dinte zeigt:

(III.)

1. Meis du sote bernende frucht
kumpt dyr‖schall richt vernende tucht
kegen des grisen‖wynters drucht
de kumpt mit allen krefften.‖
2. Wes oer spellende bloet bogert
und der vogelyn‖sanck entwert
sam oer schal entbunden‖
wert uth mit mesters kunsten‖
3. Och lever Godt wo ffyn wu fyn
we lustelich‖steit er wyfflich schin
recht so de sote sunnimi*)‖
is kunth an mynen herten‖
4. Ach wolde se dat vor guet entfaen
Godt solde oer‖durch leve wan
der sunde nicht entgelden laen‖
se is myr wunsche ene krone.‖
Ogen klaer uth hulpe schin de luchtz wu ene kerse.
5. Och hadde ich mynes hemmels deell
hyr up erden‖all sunder meel
unde venich deils ores verden heils‖
unde oer mine denst to love**)
6. Leifflich byistu werden rosen blorende wolt‖
mandelen blomen ungetzalt
sam se feins und‖borne holt
so clinget oer guetlich lachen‖
7. Wall na syner gerende macht
lutter claer reine‖vullen bracht
daer Godt flitich aver was
do he‖dat erst bedachte‖
8. Wives belde an schoner have
ich wils nicht mit gedancken snaven
noch haen ich den schin‖begraven
anun mynes herten tempel‖
och ist orer steden leve boger
kuscher formen exempel.‖

*) So lese ich das schlecht geschr. Wort. [Wohl *sunne mî.*]
**) Es folgt in derselben Linie *offt loff tolove*, aber unterstrichen, also wohl getilgt.

Andere Dinte und eine im Formular vielfach vorkommende Hand hat folgendes Gedicht:

(IV.) Carmen.

1. Myr ist eyn fynes mechtelyn,
gevallen in mynen syn‖
war ich im lande ware
myn herte steit zo em hen.‖
Ich dencke dar lange wyl an
desz ist eyn fynes mechtelyn
myn hertz em gudesz gan.‖
2. Des is mich wal bevallen
dat doet guet wyn und beer‖
aver ummens eyn mistvallen
se is aller eren wert‖
Se ist myn schonest verbunt
mocht ich by er blyven‖
so wer myn hertz gesunt.‖
3. Wer ich eyn tortelduve,
ich vloge dar so er hen
up hoge‖kemmenade
zo eynes mechtelyn
word ich der frowen nicht quyt
grotter frowde up erden
eyn is dan brustichen brustichens mich.

V. Aliud.

1. Ich han eyn bolekyn uthvorcoren
dar ich so recht gerne‖by wer
dat ich se frygge, yst al verlarn
se hat eyn andern‖in eren syn‖
2. Ich was eyn klerck, ich genck tor scole,
den rechten‖wech han ich vermyst;
hastilike leve, de mach vercollen‖
wedder ume se keren, dat yst eyn brist*)
3. Frow Venus spyl han ich geladen
ich syn de genne,‖d'ess dragen mot
se licht mir an mynen herten begraven‖
dat is frow Venus, de mich dat doet.
4. Dat windeken weget uth den osten
dat holt‖dat steit so stolt
so singet de vogelyn int gemene
frowen gedancken‖de synt mannichvolt‖

Anscheinend wie ein neuer (Schluß-) Vers folgt von derselben Feder und Dinte ein Recept**), und den Schluß des Manuscripts wie der Gedichte bilden folgende Verse von späterer Hand:

---

*) Oder *beist.* **) Item 1 loet galgegans 1 loet gengevern 1 loet seduaes item 1 loet calmes 1 loet pardys koren.

Van guden beger ick myn straffen to entberen‖
er straffen und inrede nemme ich geren.‖
Selden men dat myt flyte doet‖
dat men maket up vorgetten broet.

Halten wir eine Umschau auf die ältere Poesie Westfalens, so erhebt sie sich, abgesehen von den etwaigen dem frühern Völkergetümmel des Landes entflossenen Bestandtheilen des Nibelungenliedes*) und abgesehen von den Dichtungen des lateinischen Idioms, bald nach der Einführung des Christenthums zu einer erstaunlichen Höhe im Heliand, sie blüht im Hochmittelalter und der Minnezeit wetteifernd mit andern deutschen Landen, in mehreren Dichtern, deren Werke zur Zeit nur bruchstückweise mehr vorliegen und blüht ab in Dichtungen, wie den hier beigebrachten. Nachdem für solche Blüthen der Boden der Ritterzeit erstarrt ist, spricht sich das dichterische Vermögen des Landes um so massenhafter in den Volksliedern aus, als die Poesie in den Städten und bei den Meistersängern anscheinend aller Pflege entbehrt hat. Das Volkslied aber griff in seiner Frische und Lebendigkeit zu den verschiedensten, nur gestaltungsfähigen Stoffen des Alltagslebens wie der periodischen Festlichkeiten, zu didaktischen Vorwürfen, wie zu alten Sagen aus der Landesgeschichte. „Im sächsischen Hessen (an der Diemel), im Paderbornischen, Ravensbergischen, Münsterschen, im Bisthum Minden und Herzogthum Westfalen", sagt J. Grimm (deutsche Mythologie. 2. Aufl. I, 329), „lebt unter dem Volke folgender Reim:

Hermen sla dermen
sla pipen, sla trummen
de kaiser will kummen
met hamer un stangen
wil Hermen uphangen.

Hermen wird hier gleichsam aufgefordert, kriegerisches Spiel anzustimmen, Saiten, Pfeifen, Trommeln erschallen zu lassen; der Feind nahe mit Hämmern und Stangen und wolle Hermen aufhängen. Nicht unmöglich, daß sich in diesen durch lange Tradition der Jahrhunderte gegangenen, entstellten Worten Überreste eines Liedes erhalten haben, das zu der Zeit erscholl, als Karl die Irmensäule zerstörte. Auf den ältern Arminius und die Römer lassen sie sich weniger deuten. Das Schlagen und die Stangen erinnern an die Sommerausträge". Alt und

*) Die oft wiederholten Auslassungen Tappe's, Alterthümer . . . in Soest 1823, I, 127 über die Nibelungen in Soest, die Verbreitung ihrer Kunde zum Rheine durch Münsteraner und Soester haben im Hundeshagenschen Codex keinen, in Thidreks saga einen scheinbaren, sachlich gar keinen Boden. Döring, Zeitschr. f. deutsche Philologie II, 269.

noch unter scholastischem Einfluße gebildet erscheint das Lied vom Rattenfänger zu Hameln*).

Wer auch auf den Beitrag, den Johann von Unna gen. von Soest mit der hochdeutschen Übersetzung der Margaretha von Limburg (1471—1480) zum deutschen Volksbuche gesteuert hat, wenig Gewicht legt, weil sie nicht in Westfalen und westfälischer Mundart gefertigt ist**), der wird der Fülle der Volkslieder seine Anerkennung nicht versagen können.

Man hat die Vermuthung ausgesprochen, die Sprichwörter, zumal die gereimten, seien die Schlußreste längerer Gedichte, deren Hauptstock, eine Thierfabel, Allegorie oder Lehrgedicht verloren gegangen, so daß nur die „Moral der Geschichte" in dem zum Sprichwort gewordenen Schlußreim übrig geblieben sei. Ist diese allerdings sehr ansprechende Ansicht richtig, so wiese sie auf eine bunte, reichhaltige auf das Thier- und Menschenleben gestützte Lehrdichtung zurück; denn noch heute ist der Schatz der westfälischen Sprichwörter ausserordentlich reich und theilweise hochpoetisch; leider ist er zu wenig gesammelt und bringt ihm das moderne Leben immer mehr Verluste bei.

Die Volkslieder lebten noch bis weit in die Reformationszeit im Munde und Gesange fort. Die Wiedertäufer konnten in Münster ihren Liedern damit am einfachsten das Verständniss und die Anhänglichkeit des Volkes gewinnen, daß sie ihnen die Form und die Weisen passender Volkslieder gaben. Ein Exemplar des wiedertäuferischen Gesangbuches war früher im Besitz des Archäologen P. Tyrell, eines Liesborner Exbenedictiners, und lag noch den Verfassern der „Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden 1825" vor, und dieß war, wie Professor Christoph Schlüter zu Münster mir mittheilt, ein kleiner Octavband von mittlerer Stärke, gedruckt ohne Jahreszahl wahrscheinlich in Köln (vgl. ib. S. 227). Die Lieder tragen die Überschrift: Zu singen nach der Weise des (Volks)-Liedes... Bisher ist es meinen und meiner Freunde emsigen Nachforschungen noch nicht gelungen, ein Stück oder eine Spur dieses Buches oder anderer Wiedertäuferlieder wiederzufinden, und wenn, wie es scheint, sich Nichts davon erhalten hat, so haben der Localforscher, der Bibliograph, der Liturgiker, Dogmatiker und Literaturfreund, jeder für sein Interesse, den Verlust zu bedauern. Verloren sind die Anfänge

*) Laube, Geschichte der deutschen Literatur I, 170.

**) Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen Nationallitteratur 5. Aufl. I, 304. — Abt Balduin von Liesborn (1130—61) ist Freund des Dichters von Reinhart Fuchs. (Grimmsche Ausgabe S. LXXXIII.)

und Melodien der für die Wiedertäuferlieder maßgebenden Volkslieder und es waren gewiß von diesen nur wenige, die eben am passendsten schienen, ausgewählt, die Zahl jener, die noch gesungen und recitiert wurden, weit größer. Verloren sind mit den Liedern die Melodien und sollte sich die eine oder andere in den Liedern unserer Hirten auf dem Felde oder der am Herdfeuer versammelten Gesinde erhalten haben, — es fehlt an Anknüpfungspunkten, ihr Alter zu erkennen.

So fest gewurzelt und so mannigfaltig war das hiesige Volkslied, daß selbst die lateinische Litteratur und Poesie der Humanisten, die bis in die Ascese der Klöster*) erklang und dort Pflege fand, es nicht hatte zu beseitigen vermocht.

Auch zur Stunde haben sich in Westfalen mit den alten Sagen noch verhältnissmäßig viele Volkslieder erhalten, indeß gewiß nicht die besten und ästhetisch werthvollsten; mehr mögen später, wo das Volkslied einmal verklang, Nebensachen, wie z. B. eine geläufige Melodie oder ein humoristischer Inhalt, das Fortleben des einen oder andern Liedes bedingt haben. Dahin gehören die „Zwei Königskinder," „Aus dem Münsterlande"**), „Die beiden Schwestern" in der Sage und in einem alten Volksliede, welches noch gegenwärtig von den Landleuten gesungen wird. Ausser diesem enthalten die „Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden" noch manche, unserm Lande einheimische und eigenthümliche, Lieder und darunter unzweifelhaft viele, so namentlich die Lambertslieder, von hohem Alter, wenn auch mit der Zeit sprachlich umgestaltet.

Sie bringen am Schluße von den oben genannten Wiedertäuferliedern leider nur vier und Kirchenlieder gar nicht. Auch das Nachforschen nach alten Kirchenliedern wollen wir berufenern Kräften gern überlassen und zweifeln nicht, daß sie dabei manche erfreuliche Funde machen werden. Schon die: Alte Catholische | Geistliche Kirchen|gesäng, auff die fürnem̄|ste Feste, auch in Processionen | Creutzgängen und Kirchenfärten: | Bey der H. Meß, Predig, in Häu|sern, und auff dem Feldt zu ge|brauchen, sehr nützlich | sampt einem Cate|chismo. | Durch gnedigem Consens | deß Hochwürdigen Für sten und Herrn, Herrn Diethe | richen Bischoffen deß Stiffts | Paderborn etc. Außgangen | Gedruckt zu Paderborn, Bey | Matthaeo Pontano. | 1609 | — ein 12° von 315 bezifferten Seiten, einer Vorrede von 3 Blättern und 53 Seiten für Register und Cathechismus bezeugen mit den Widmungsworten des

*) Vgl. Nordhoff, Chronisten des Klosters Liesborn 1866 S. 42.

**) Bei B. Hüppe, Geschichte der deutschen Nationallitteratur 1846 S. 104.

Buchdruckers Pontanus an den Bischof den seitherigen Reichthum der Kirchenlieder, und nebenbei auch die Gewalt und die Arten des damaligen Profangesanges. Es heißt darin: ... „In Erwegung dann, der Mensche nit gemein von Nature zum Gesange geneigt, und dahero viele sich befließen durch eitele weltsüchtige Gedicht die Irdische Weltkinder zuerlüstigen: Andere durch geschminckte hypocritische Syrenengesänge die Unverständigen in Irrsalen und zuvergleiten, dagegen aber viele wegen christtragender Liebe und Andacht unzellige Geistliche Cantiones, so auß den Psalmen Davidis, als alten Krichischen Hymnis in teutsche Rhythmos verfasset, und dadurch Gott zu verehren den Catholischen fürgebildet ..... haben demnach mehre Ursach genommen sich in derngleichen geistlichen Gedichten zugebrauchē, ist also ein Büchlein auffs ander herfürgangen. Weile demnach, Gnädiger Fürst, durch die menge der Autorn, gedachter Gesänge anzahl, von tag zu tag dermaßen gewachsen und zugenommen hat, daß unmöglich ist, alle in ein buch zu begreiffen, gleichsam das dieselben zumahl von allen überlauffen, gelehret uñ zum gebrauch gezogen werdē, Als hab ich auff antreiben und gutachten etlicher trewherzigen wenig fürnehme Collectanea auß den Alten und Newen nach Arth und erheischung dere Festen und Zeiten außerlesen in ein Fasciculum zusammengetragen und ans Licht kommen lassen, in Hoffnung, weile dieselben wegen deß Büchleins geringigkeit von jedwedern ohn sonderbare Kosten können zu weg gebracht, durchsungen und behalten werden, Auch daß die materi und Posten theils an sich bekand theils newe geist- und liebliche Gedichte haben, Solle dieser Arbeit nicht allein Vielen angenehm und gefellig seyn, Sondern beyde Jungen und Gewachsenen sich damit zu Hauß, Feldt und Kirchen, Christlich zu üben Anlaß geben....“ Und ein Kenner des Kirchenliedes (B. Hölscher, das deutsche Kirchenlied vor der Reformation 1848 S. 81, 143—146) theilt aus diesem Gesangbuche zwei Wallfahrtgesänge mit, „welche jedenfalls sehr alt sind und nach seinem Dafürhalten wenigstens noch aus dem 15. Jahrh. herrühren.“ Derselbe bemerkt (S. 104, 105) zunächst hinsichtlich des Liedes: Christe qui lux es et dies. Auch in Westfalen muß es vor der Reformation schon in plattdeutscher Sprache bekannt gewesen sein. In dem ausgezeichneten Gebetbuche: „Oldtvedder Boick. dat is Ein Utherlesen Gülden Catholisch und andechtig Beddeboick etc. durch Johannem a Detten. Münster by Lambert Raßfeldt 1593 ist es wenigstens als ein older Loversank bezeichnet, welche Bezeichnung sonst keiner Übersetzung von Hymnen in diesem Buche beigefügt ist. Von plattdeutschen

Gesängen aus dieser ältesten Zeit habe ich sonst nichts Wesentliches auffinden können, obgleich nicht zu bezweifeln ist, daß ihrer wenigstens einige im Gebrauch gewesen sind. Das älteste plattdeutsche Gesangbuch ist meines Wissens:

„Catholische Geistlike Kerkengesang up de vornembste Feste und sonsten doreh dat ganze jahr nüttelick tho gebruken. Sampt den seven Bothpsalmen und andere utherlesene Catholische Leder und Psalmen. Dem gemeinen Vaterlandt tho nütte in düße korte Form und Sprake avergesatt. Gedruckt tho Münster in Westph. bei Bernard Raßfeld im jahr 1629." Auch dieß Denkmal altwestfälischer Sprache und Poesie ist verloren und nur der Titel Hölscher bekannt geworden.

Neues Ravensbergisches | Evangelisches | Gesangbuch | darinnen | Außerlesene Alte und Neue | Gesänge | An der Zahl 400 | Nebst | einem geistreichen Gebet-Buch | Und nothigen Registern | enthalten | Mit Chur-Fürstl. | Brau|denb. Freyheyt. | Bielefeld, in Verlegung | Sel. Joachim Dibruchs Wittw. | zu haben | bei Johann ... Dibruch (1687) enthält in der Vorrede folgende Bemerkung:

Man hat ein zeitlang in dieser Graffschaft bemercket, daß bald dieses bald jenes Buch wegen Vielheit der Gesänge oder aber wegen einiger Verbesserung der Gemeinde angepriesen worden, da es dann geschehen, daß man theils nur eine unnöthige Last nach der Kirchen geschleppet, in dem solche Gesänge nicht gesungen worden, theils daß man nur diejenigen irre gemacht, welche sothanig nicht gekaufft hatten. Ist dannenhero einhellig beliebet worden, daß ein Buch für diese Grafschaft verfertiget würde, in welchen die ältesten und edelsten Gesänge, deren Melodie bekandt, mit großem Zifferzahl möchten zusammen getragen werden, damit die durchhin brauchbar und füglich an die Tafeln geschrieben werden könten. Solches ist auch eiligst und möglichst geschehen; und hast du dessen aufrichtiger Leser hier eine Probe; ein Buch von 400 außerlesenen alten und neuen Gesängen, zwar von den alten die gewöhnlichsten, von den neuen die nöthigsten, von beiden die nützlichsten....

Professor Christoph Schlüter bewahrt in Abschrift noch zwei geistliche Lieder aus einem Brevier des Nonnenklosters Niesinck zu Münster, die, wie die beiden ersten Verse darthun sollen, wenigstens noch dem 15. Jahrhundert entstammen und eine geschickte Handhabung des Rhythmus und des Reimes bekunden:

Her god hyr velt eyn scheiden
hyr en is ghyn blyven nicht
laet uns dan dar to reiden
unde maken unse saken schlicht

unse werck to done bi daghe
de uns tor tyd noch schint
un myden de late klaghe
dar nummet mede en wynt.

Das andere beginnt:

Och god wat vrouden se hyr smaken
de enes selves versaken un waken
van bynnen to gode myt purer mynnen
gestadelick.

ZUR LAUT-, WORT- UND NAMENFORSCHUNG.

VON

ALBERT HOEFER*).

XXXVII. Dualis im Niederdeutschen.

Das nd. Pronomen welches manche sprachgeschichtlich wichtige Form bietet, ist Grammatik I, 780—800 ganz übergangen. Die Geschichte der D. Spr. holt einzelnes nach, so in dem lehrreichen Abschnitt 39 vom Dualis. Hier ist nordfriesisch *jat,* neuwestfälisch-märkisches *gätt, iät* als dualer Nominativ zweiter Person erwiesen und dem alts. *git,* got. *jut?* an die Seite gestellt. Aber die mnd. Zwischenstufe die doch vorausgesetzt werden muß, wird vermist: 'weder die mnd. noch mnl. Schriftsprache verraten eine Spur' dieses Dualis, vgl. 2, 975. Es ist wahr, Urkunden und andere Denkmäler behelfen sich, wo für den Gebrauch des Dualis Gelegenheit wäre, wie oft genug der Fall, in der Regel mit dem Plural, jede Spur des Dualis darf man deshalb nicht leugnen. Ohnehin liegt ja alles doch an der Form selbst und ihrer Zeit, auf Ort und Art des Gebrauches kommt meist weniger an. Eine seit fast 20 Jahren zugängliche, sichere Stelle, die sich mir gleichwol lange entzogen, findet sich in einem Briefe, den ein vornehmer Mann a. 1443, schlecht aber deutlich und mit eigener Hand aus dem Gefängnis an zwei Brüder schrieb: sie lautet im Original genau so: 'wolde gy my hyr boven nycht helpen, dar (dat?) yk quyd worde, so schole yud eyn ysslyck jamer smaheyd vnnd eyn speghel all der werld an my vȝesschen vnnd wyl den so sulven my helpen' etc.

*) Fortsetzung von Germ. XVIII, 200.

Die beigefügte Übersetzung gibt: 'so sollet (Ihr) einen gräulichen Jammer — — an mir sehen', richtiger: so sollt ihr beide ein jeglicher Jammer, Schmach etc. an mir erfahren und ich werde dann selbst mir helfen; *den sô* wie noch jetzt: dénsô.

Hier ist yud d. h. jut, obgleich fünfmal *gi* und viermal *juw* daneben steht, reiner Dual, verbunden mit 2. pl. *schole* und *ên islik,* das oben mit *eislik* verwechselt worden. Vorher findet sich *ynd* d. h. *in de* vor *stad,* was am Ende auch hier für *yud* gelesen werden könnte, aber hier ohne Sinn wäre.

Die Kenner des Niederdeutschen denen dies nichts neues sein mag, werden sich hoffentlich beeilen, andere Spuren und Reste des alten Dualis nachzutragen. Inzwischen begnüge ich mich auf zwei, zwar wenig sichere, doch immerhin gedruckt vorliegende merkwürdige Formen aufmerksam zu machen.

1. Das Bremische Wörterb. 2, 699 gibt: 'ink, kurz abgebissen in der Aussprache, daß man i kaum hört, in gemeinen Reden statt *mik* oder *mi*: he het ink it secht, er hats mir gesagt'. Der Herausgeber dachte schon an den Dual, denn er erinnert an das westf. ink das richtiger euch bedeute*), er nahm also wol ink für unk den Dualis aber als Plural für den Singular, *uns* für *mich* oder *mir*. Die Möglichkeit einer solchen Erklärung darf zugegeben werden, indessen unk selbst ist wenig nachweisbar**), wahrscheinlich ist also *nk* nichts als eine Entstellung von *mk, mik,* das dem vorhergehenden Worte angeschleift worden, het—nk für het—mik. Der Heliand kennt zwar nur *mi,* aber *mik* ist schon im Psalmencomm. Accus. und später ist selbst *van mek* so gewöhnlich wie *van gik,* wenn auch örtlich beschränkt.

2. Mit mehr Schein könnte man dem Niederdeutschen sogar verbale Dualformen zu erweisen versuchen. Oder wie soll man z. B. wetz d. h. wets deuten, das in Namelos und Valentin der Stockholmer HS. um 1400 fünfmal begegnet und *wißet* meint? So heißt es z. B. v. 2336: hêren, rêdet ju, — —· têt — — unde wetz dat, gi vinden etc. Vgl. 213. 1581. 2232 und 2375. Die 2. sgl. ist *wêst* : *gêst,* sie lautet auch mnd. *wetes,* jetzt *wêst* und *wetst,* allein sie paßt hier nicht. Aus *wetet* was allein gemeint sein wird, kann nimmermehr *wetz* oder *wets* entstehen: so bleibt nur übrig, entweder, doch wol etwas zu kühn, an eine dem Schreiber vielleicht geläufige Dualform wie *gibats, gebts* zu denken,

*) Vgl. Grimms GDS. S. 975. Koene, Woeste u. A. erwähnen des *ink* nicht.

**) Grimm GDS. 976 kennt es nur als nordfriesisch; doch will A. Kohl Z. f. d. M. 6, 171 *unker* auch im Egerlande gehört haben.

oder einen fünffachen Druck- oder gar Lesefehler anzunehmen. Es ist möglich, ja in diesem Falle so gut wie gewis, daß *wetet* durch einen auch sonst nachweislichen Zug der Abkürzung etwa wetꝫ geschrieben und dann wetz gelesen worden. Alle anderen *et, tet* sind richtig gegeben, aber der schwedische Herausgeber hat offenbar vieles versehen, wie z. B. 468 sclouen, vgl. 1405: 175 u. a. Übrigens hat die HS. bei unzähligen Fehlern doch manch Neues und Seltenes. Ich rechne dazu das noch nicht nachgewiesene fem. *dân, mordân,* ahd. gatânî, mhd. getæne, welches 264. 295. 320. 1565. 1862 durch die Reime ghân, untfân, man gesichert ist, während v. 1539 und 2172 dân : hân fälschlich für dât : hât steht, vgl. 1597.

Die bedeutend abweichende Hamburger HS. hat nichts von alledem, statt *wetz* 213 liest sie *merket,* statt *dân* 264 steht *van : ghegân,* statt 295 *gedân,* ja oftmals laßen sich die einzelnen Wörter bei verändertem Ausdruck gar nicht mehr vergleichen.

XXXVIII. Jem, jüm, jum

finden sich in den älteren nd. Wörterbüchern mit verschiedenem Sinne verzeichnet, bei Richey: *jüm* ihnen, Ditm. ihr, euch; im Brem. Wtb. *jem* ihm und ihnen; bei Schütze: *jüm* ihnen, ihr, euch; vgl. 2, 187 *jem* und *sem;* von neueren bieten Koene, Woeste, Schambach nichts, Danneil kennt neben *em* auf dem Lande *jem, jüm, jîm,* Stürenburg *jom* euch, *jüm,* veraltet, deren, ihr. Aber diese Formen sind außerdem oft besprochen und in gewisser Weise gedeutet: nach Müllenhoff zu Quickborn S. 298 stünde *jüm* ihr, euch, euer ‘statt *jim* eigtl. ihnen, got. im’, nach Z. f. d. M. 6, 142, 19 wäre *jem, jüm, jum* ihm, ihnen, sie umgekehrt ‘ursprünglich: ihr, euch, euer’.

Dennoch werden beide sicher zu sondern sein: vgl.

altfr.	hi, he er	thu, du du	
	hia sie, hiam ihnen	iemma ihr, euer, euch	
helgol.	ja sie, jam ihnen	jüm ihr, euch	
föhr.	jo sie, ihnen	jam ihr, euch	

Vgl. v. Richthofen 1080, Z. f. M. 3, 26, Johansen 60.

Man sieht, helgol. *jam* und *jüm* berühren sich nahe und helgol. *jam* ihnen und wieder föhringer oder amrumer *jam* ihr, euch decken einander und doch zeigt die Vergleichung mit altfr. *hiam* und *iemma,* daß beide ihren eigenen Weg gegangen und sorgsam zu scheiden sind.

Die zum got. hita, himma, hina gehörigen Stämme *hi, hia* und ihr Verhältnis zu *ita, im* weiter zu verfolgen ist hier nicht der Ort und ich muß es auf sich beruhen laßen, wenn Grimm Gr. I, 786 in

dem Anlaute 'vorgeschobene Spirans' erkannte, auch mag dahin gestellt bleiben, ob in *hi* : *hie* oder in *him* : *hiam* das Verhältnis besteht, welches lat. is : skr. jas. *is* : *eum* zeigt; für sicher und unzweifelhaft darf man jedoch halten, da altfr. hia schon *ia, iha* neben sich hat, daß sämtliche altfr. und neufr. mit i oder j anlautende Formen des geschl. dritten Pronomens auf *hi, hj* zurückweisen. Für die ohnehin seltenen und beschränkten nd. Formen *jem* u. s. w. steht freilich ein anderer Weg als Entlehnung offen, lautliche Erweiterung wie z. B. selbst in *jek* für *ik*.

Um so leichter und sicherer läßt sich dagegen über die andere Form, den Plural der zweiten Person urteilen, eine wenig oder gar nicht beachtete altfriesische und wie man sieht noch fortlebende Form die für die geschichtliche Grammatik hohe Bedeutung hat*). Denn sowie sich got. thamma : skr. St. tasma, nach meiner Annahme auch got. imma : skr. St. jasma verhält, so steht altfr. iemma zu skr. St. jusma, jushma und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß *iemma, jam, jüm*, abgesehen von den Endungen, getrost den gr. ὑμεῖς, ὔμμες verglichen werden dürfen.

XXXIX. Pronominales.

1. Das geschl. Pronomen der 3. Person zeigt im Altsächsischen *himo* ihm, *hin* ihnen, *hira* als Gen. pl.; so wie ostfr. *hüm, hum* ihm, hn, *hör* ihr, sie und ihnen, sie, noch fortbestehen. Aber dies sind vereinzelte, nicht einmal sicher alle dem *he* angehörige Reste, das gewöhnliche Mnd. bildet die entsprechenden Formen vielmehr dem Gotischen gleich von dem Stamme i das dann zu e, ö, o zu werden pflegt. Die gewöhnlichen älteren Formen z. B. des Sachsenspiegels sind: *ime, eme* ihm, *in, ine* und *en, ene* ihn und ihnen, ebenso im RF. *eme, em, ene, en*, nur daß *ome, one* daneben vorkommen; wie denn in großen Gebieten schon früher *ome, om, one, on, ot* u. s. w. vorherschen. Bemerkenswert ist daß i sich z. B. im westf. *ime* lange rein erhält und wieder daß der Dativ sgl. frühe, wie in den alts. Psalmen *farliet imo, fangit imo*, zugleich den Accusativ vertritt, z. B. men schal ehme mit recht dârtô drîven oder bringen, jetzt: em drîven**).

*) Der gew. altfr. Plural ist *i* und *gi, inwe, iu, io*, daneben kommen in einem bei Schwartzenberg abgedruckten Denkmale vor: *iemma*, ihr, euer, euch, auch *iemman, iemna? ienna?* und zwar die erste an zahlreichen Stellen.

**) Ebenso gilt hier nämlich jetzt nur *em* für ihm, ihn, *êr* für ihr und sie; ja *êr* ihr ist ein sehr gewöhnlicher Vertreter für plur. ihnen, wol gar für *sie* cos. Vgl. *mi, di*, unser *euch* u. s. w.

Dazu kommt aber eine Fülle mehr oder minder merkwürdiger Nebenformen, zum Teil selbst erst in späterer Zeit auftauchend, von denen ich nur eine und die andere heraushebe. So bieten für den Accus. sg. m. die Münsterschen Chroniken nicht bloß *enne*: dat enne beweget, eum, sondern sehr oft *innen*, an innen geloeven, innen frâgen, innen doeden, eum (daneben: in boven got holden, in werpen), was dann an got. ina, alts. ina, selten: inan, ahd. inan erinnert. Ferner für den Dativ pl. begegnen oftmals *im, em, eme, emme,* daneben *inen, innen, enen, enne* u. s. w. Beispiele: Münst. Chron. 2, 142: dat sie teidunge kriegen die im nicht behaget, wo kein *he* vorhergeht. In der Chron. von Niesink ib. 426 viermal *em:* desse hedden einen iungen mit em, vgl. Lüb. Ztschr. 1, 99—104. Sodann Mü. Chron. 2, 67. 115. 272 *innen* und *enne,* im Stockh. Val. 39: de wege wêren enen (in H. *em*) wol bekant u. s. w.

2. Das ntr. it wird im Mnd. bekanntlich oftmals als Artikel verwendet, in Rechts- und Geschichtsbüchern, Urkunden und volkstümlichen Liedern, vom Sachsensp. an bis zu Neocorus und später, doch keineswegs überall, in sehr vielen Denkmälern sicher gar nicht. So sind außer anderen Beispielen nachweislich: it wîf, Ssp., it blôt, Eike 555, it slot, Brem. Gqu, it water, Sudendorf 2, 25, it schip, Wehrm. Lüb. Zunftr., ith vûer, Kraut 78, it lant, Neoc. gl. u. s. w. Ein gleiches *it* hat man in einer Stelle des Shakespeare angenommen, außerdem ist das ndl. *het* verglichen, während das Alts. und Mnl. doch nichts ähnliches aufweisen. Es liegt daher wol nahe, in jenem *it* nicht das Pron. it, sondern eine kürzere Form des angeschleiften Artikels zu suchen, der ja in der Schriftsprache wie in den hd. und nd. Dialekten überall inclinirt und dann seinen Anlaut einbüßt: s. das Register zur Z. f. d. M. So hören wir hier täglich Ausdrücke wie: 't kint is int water, in'n sôt follen, bet an'n rant, up'n dak, Gr. 4, 371. Auch steht ja Walthers: setze en weisen ûf, oder: lâze den hof, gewürme dez fleisch verzert, oder im Tatian 89, 4 ubar iz wazzer, gar nicht anders und so hat auch Grimm 4, 372 das ndl. het offenbar richtig erklärt. Anders steht es um den Gen. is, z. B. Kraut 19: de scolen is sik underwinden, wo die Var. sik des.

3. Im Mnd. findet sich hie und da ein auffälliges sir, das indes, so verführerisch es aussieht, nichts als eine Nebenform von *sîner* ist und daher langes î haben wird. Vgl. z. B. Niesert 3, 248: sô vere als he des stades rechtes plegen wil und men sîr dârtô mechtig is, oder 276: dat he de sake richten solde und syr nergen an em versûmede, wo der Genitiv bei *mechtich sîn* oder bei *versûmen* nicht anstößig ist.

sîner selbst ist wenn auch nicht allzuhäufig doch manchmal nachzuweisen, z. B. im Stockh. Valentin v. 743: nêmen sîner tô rugge war; Münst. Chron. 2, 198: sie kunden seiner nicht finden, hei was dârvon; van sîner wegen, in den Goslarschen Berggesetzen. Zudem fehlt es nicht an ähnlichen Zusammenziehungen, ich erinnere an *nerreleie, nerrelîghe gelt* in Braunschweiger und anderen Urkunden.

4. Indem ich den etwas verwickelten Gen. des und den noch mannigfach erweislichen alten Instrumentalis hier übergehe, erwähne ich eines besonderen deste, dest, das sich von dem gewöhnlichen, vor Comparativen stehenden *desto, deste* nicht unerheblich entfernt. Dies Wort begegnet öfter im Sachsenspiegel, wo Homeyer es 3, 66, 3: deste man êne dore hebbe, und 78, 5: deste he selve irs selves have nicht ne neme, beidemale durch 'so dass' wiedergibt. Zwei andere Stellen im Lüneb. Str. bei Kraut S. 18: is erer mêr den ên, dest se lîke dârtô geboren sîn, sô solen se dat lîke dêlen, und ebend. S. 21: desse ding schal men geven tô deme herewêde, dest se dâr sîn. des dâr nicht en is etc. In beiden Fällen hat der Dreysersche Text einfach *sô*. Für die zweite Stelle paßt am besten 'nur daß', für die letzten 'falls, wenn, vorausgesetzt daß', eine Bedeutung, die sich mit dem ersten Inhalte des zur Conjunction gewordenen Wortes sehr wol vereinigen läßt.

5. Neben *jênich, jennich* führt das Brem. Wtrb. *jenne* an, welches nach meiner Erklärung gleichberechtigt, aber viel seltener ist. Vgl. Lüneb. Str. 11, 9: sîn gûd uphalden noch bekummeren tô iême wîs, d. h. irgendwie, für jêneme, Dreyer: nênerlei; oder S. 44, 20 und 28: velle den kinderen yên gûd an. Daneben besteht *ênich* in dem Sinne von *einîc, any*.

6. 'Dem alts. Nom. sgl. des st. Adj. geht alle Flexion ab, nie steht blindêr, blindu, blindat', Grimm 1, 730. Dasselbe gilt vom Ags. Sogar das ehrwürdige 'suâsat chind' beweist nichts dagegen, heißt es, es soll nach Germ. 9, 291 aus ahd. suâsaz gemacht, das unaussprechliche z zu t geworden sein! Aber gesetzt, der Schreiber kannte kein z und wollte es auch nicht schreiben, warum wählte er dann nicht die ihm geläufige Form, statt zu einem nichts zu greifen, das nur zufällig den Schein alter organischer Bildung bot? Und wie kommt es doch, daß diese Neutralform auf et noch heute nicht ausgestorben, vielmehr *jedet* oder *grôtet, klênet, blindet* in mehr als einer Gegend zu hören ist? Auch dem mnd. Adjectivum ist die Endung et sicher nicht ganz fremd gewesen, wenigstens ist *allet, allent, disset, desset* sehr oft, *jent*, das noch kürzlich ganz misverstanden, selbst *welkt, solkt* u. dgl. mehrmals nachzuweisen. Will man dergleichen nun nicht bloß als eine in der Tat

kaum wahrscheinliche Nachbildung erklären, dürftig genug nach dem Verhältnis von it : es, dat : das, so wird man dem Alts. sein unantastbares suâsat wol belaßen und annehmen müßen, diese alte echte Bildung habe sich, wie an sich glaublich, gleich mancher anderen mit der Zähigkeit der Volkssprache einzeln und beschränkt fort und fort erhalten.

Indem ich reichlich zu Gebote stehender Beweise hier spare, erwähne ich beiläufig als Möglichkeit wie -et beseitigt sein kann, drei Stellen des Stockh. Valentin, in denen auf unbestimmten Artikel und unflectirtes Adjectiv noch *dat* folgt, so ib. v. 244: unde vant dâr vlêten ein clên dat schrîn, in H. ein schrîn, ebenso schon v. 164: ein kleine dat schrîn, wo *dat* in H. fehlt, und wieder v. 1261: ein cleine dat vetelîn, wo für d. v. in H.: vlasschelîn. Gibt die HS. was gelesen und gedruckt ist, so scheint dies auf ein ursprünglicheres *ên klênet* hinzuweisen. Jedesfalls ist an das adverbiale *ên klêne* in allen drei Stellen nicht zu denken.

7. Das nd. ûsik, ösk, welches ich in meiner No. XXIV, angeblich bald nach Anderen, durch fünf am Ende auch entlehnte Beispiele erwiesen habe, steht auch z. B. in den Urkunden der St. Hannover a. 1356 S. 353: ôk en schal he *ûsek* nicht entsetten der slot unde des ammechtes. Die in Zachers Zeitschrift 2, 506 nachgetragenen jüngeren *ösch, ösek, sek* sind alle schon bei Schambach S. 55. 148. 189 verzeichnet, irr ich nicht, auch in Z. f. d. M. und anderswo und eben bringt auch B. Spiess *sich* f. *uns* aus dem Fränkischen. Die Lust ein älteres *sik* dieser Art nachzuweisen laße ich mir einstweilen vergehen.

XL. Das nd. Verbum hêten

hat im Alts. hêtis, hêtid, prt. hêt, hiet, hêtun; im Mnd. hêtet, hêt, was mit dem prt. hêt zusammenfallen würde. Offenbar ist dies mit Grund, daß das prt. schwach *hêtede, hêtte, hête, heite* gebildet ward. Diese überaus häufigen Formen stehen wie unser *hieß* teils activ, teils intransitiv. Vgl. Germ. 9, 269, 30: sô hêtede mîn vader; 270, 31 ên bûr de hête Nicolaus; Graut. Lüb. Chr. 1, 473: de hovetman hêtede Peter. Dagegen Ficker 1, 310: bussen de se hêteden stûrwolt; Brem. Gqu. 87: deden alsô en ere hêre hêtede, vgl. Germ. 18 S. 1 aus F. Wessel. Und so begegnen Beispiele überall. Merkwürdig ist die genaue Übereinstimmung mit got. haitada, welches buchstäblich übersetzt nur *hêtede* geben könnte. Und so hat ja auch Grein Ablaut 37 im ags. hâtte, haette, neben *hâte,* eine für Präs. u. Prät. geltende gotische Passivform

zu erkennen geglaubt, obgleich das Zusammenfallen von mnd. hêtede und got. haitada sicher nur scheinbar ist.

XLI. Zwei nd. Constructionen.

1. Accusativ als Nominativ. Die scheinbare Verwechslung beider Casus der Adjectiva und Pronomina ist von mir und anderen manchmal besprochen, doch dürften einige klare mnd. Beispiele nicht überflüssig sein. So heißt es im sog. Roten Buche bei Niesert 3 No. 53: wante unsen râet nînen annevank en sal dôen; ebenda 5, 82—83 um 1400: einen sône is berâmet tuschen unsen hêren unde — —; oder bei Fahne im Gildenrecht von 1410: dat hie ênen gnêdich richter sî. Damit vgl. Lüb. Ztschr. I, 99: wâr gûden hat is, dâr is gûdes frede, so! Selbst *eren sone* gilt in den Meklb. Jahrb. als Nominativ. Dieselbe Weise des Ausdrucks lebt hier und anderswo fort, aber: mînen man, eren saen is dôt, würde man nicht sagen, dagegen: dat was huet n schoenen dach, oder: et was mâl n rîken koenich west, für *ên rîk* bei Grimm im Märchen, was auch gehört wird. In der Regel steht die n-Form nur wo im Hochd. ein r ist, doch gilt die flexionslose Form daneben und sicher denkt Niemand dabei an den Accusativ, sondern man fühlt trotz der geänderten Form deutlich den Nominativ durch. Der Gebrauch beruht eben nur auf einer Erweiterung der n-Form.

2. Das Part. Präter. bei nd. lâten, hêten. Die bekannte, oftmals nachgewiesene Construction begegnet nirgends, kaum im Altn. häufiger als im älteren Nd. Man darf nur einige Urkunden nachsehen, um zu Ende wo vom Ingesiegel die Rede ist, sicher neben *lâten* oder *hêten* ein Part. prt. zu finden. So Urk. der St. Brnsw. v. J. 1367 S. 54: an ên orkunde desser dinghe hebbe we ûse ingheseghel ghehenghet lâten tô desseme brêve, oder 187: gehangen hêten. Vgl. Sudendorf 2, 35, 13. 5, 31. 51. 73. 130. 249. 260 u. oft, nach *lâten*, 57 nach *hêten*. Wigands Archiv 5, 49: lâten gehangen. Natürlich kann auch der Inf. *hengen* stehen, Sudend. 79, oder *lâten* fehlen: wi hebben gehangen, gehenget, Sudend. 72. Derselbe Gebrauch bei *lâten* in allen möglichen Verbindungen, doch immer mit vorausgehendem *hebben, heft, hadde*, u. s. w. Sieben Stellen verzeichnet das Glossar zur Mgdb. Sch. Chr., dazu: he wolde om lâten vorgeven hebben. Andere vgl. in St. Brnsw. U. 20, 13 und 68, 85 ghesworen lâten; Lisch 3, 128 und 5, 262; Marienroder Urk. 374, 11; Lük. Ztschr. 2, 68; Fundacie der kerke tô Frekenhorst 10: getimmert und gehilget l.; Licht der sêlen, a. 1484: oftu se recht gedôpet hefst lâten; Nordelb. Chron. 79 hadde gebûwet lâten, aber 3 Zober 469 bûwen l.: nds Arch. für 1844, 318 und 371;

Kraut 17, 5 bescreven hebbet lâten; Merzdorf 156 hadde ghemaket l., fecerat; ferner Ancelm 1153 wes hâstu uns l. over bleven, de jodden en lâtet uns nicht leven; Korner Hann. HS. 188. 212. 215 u. öfter. Etwas anders in der Soest. F. Emm. S. 595: se hebben den brêf sein tô lâten nicht verwatet, wol unrichtig; oder Hb. Chron. 550: sik belêrende tô lâten. Correcter: dat he hadde hêten tô dôdende, Korner Germ. 9, 274, 4. Aus der Masse anderer Beispiele hebe ich noch drei besondere heraus: he sal tô geven gelâten werden, man soll ihn — — zahlen laßen: Marienr. Urk. 402 sô hebbe ek dâr ein gôding over gheseten unde dat mit vorspreken ghehandelt gân lâten unde bestadet alse gôrecht is: ebenda S. 380 unde (we) hebbet se hulpen ghedeghedinghed unde gheendet. Vgl. Gr. 4, 129, 21, zu Reinh. 281.

Wichtig ist die letzte Stelle die dahin weisen könnte, in sämmtlichen obigen *hebben lâten* statt den Infinitiv das Particip zu erkennen, eine Ansicht die zumal bei Beschränkung auf das Mnd. viel für sich hat, aber selbst für das Mhd. nicht ganz abzuweisen ist. Denn offenbar liegt hier eine Art Attraction vor, wie umgekehrt in: ich habe sagen hören, verglichen mit: ich hân hôrt gesaget Gr. 169. 128. Ebenso bei Korner 127ᵇ H: alsô he de brêve hadde ghelesen hôrd. Natürlich ist jenes zweite Particip nicht an ein anderes Particip gebunden, es steht, unabhängig davon, auch nach anderen Formen, wie schon ahd. im Hymn. matut. 10: incaleitit unsih ni lâzzîs, induci nos non siveris, oder Nîth. 81, 29: wolde er sî geruowet lân, vgl. S. 208 giruowen lân. Aber warum in den von Grimm genannten beiden Stellen, oder Herb. 1996 er hette in heizen geblant, Nib. 634 B. het lâzen daz getân, C.: gegunnet wolde hân, Str. Karl 11410 hetest die die vart niht heizen vermiten, *heizen, lâzen, lân* sinnloser Infinitiv und nicht vielmehr Particip sein sollte, ist nicht abzusehen. Übrigens gehört hierher mit vorausgehendem *väs* auch Beovulf v. 992 thâ väs hâten Heort innanveard folmum gefrätvod, da war geheißen Heorot im Innern mit Händen geschmückt, befohlen geschmückt zu werden.

Nachtrag bei der Correctur. Über wetz als mutmaßliche Abkürzung für *wetet* in no. XXXVII, 2 sollte auf W. Grimm in Haupts Z. 1, 12 verwiesen sein. Vgl. nun auch Lit. Centralbl. vom 2. August, no. 31 Spalte 975.

GREIFSWALD, im Juli 1873.

SPRICHWÖRTER DES XI. JAHRHUNDERTS.

VON

KARL BARTSCH.

Die Handschrift 196 der Kölner Dombibliothek, ein Pergamentquartband des 11. Jahrhunderts, enthält ein, wie es scheint, noch gänzlich unbekanntes dichterisches Werk eines Priesters E. Prora et Puppis genannt, von dem Verfasser einem Bischof Adalbold gewidmet. Dieß ist, wie Wattenbach*), dem ich die Kenntniss und Mittheilung der Handschrift verdanke, nachweist, Adalbold, seit 1010 Bischof von Utrecht, † 27. Nov. 1025 oder 1026, ein Schüler Notkers, der 972—1008 Bischof von Lüttich war. Der Dichter bezeichnet sich als einen Mitschüler des Bischofs, und war wie dieser in Lüttich unter Notker gebildet. Er war, wie sich aus mehreren Beziehungen ergibt, damals als er sein Gedicht schrieb, Schulmeister in den Ardennen. Sein Werk, welches demnach zwischen 1010—25 entstanden ist, theilte er in zwei Bücher, deren erstem er den Namen Prora, den zweiten den Namen Puppis gab; das zweite Buch beginnt Bl. 47ª u. reicht bis zum Schl. 63ª: den Grund der Benennung gibt die unzweifelhaft von dem Verfasser selbst herrührende Glosse zu Vers 2 an. Es enthält in seinem vorderen Theile Sprichwörter, erst einzeilige, dann zwei-, drei- und mehrzeilige; daran reihen sich kleine Geschichten geistlichen und weltlichen Inhalts. Zunächst interessieren uns die Sprichwörter, weil sie unmittelbar aus dem Volksmunde entnommen sind; die Glosse gibt häufig die einfachere Form an, die in der geschraubten Versform weniger klar erscheint. Daher ist zu bedauern, daß die Glossierung nicht über Bl. 11 hinausgeht. Ich theile die Glossen am untern Rande der Seite mit und füge Verweisungen und Bemerkungen gleich bei.

(1ª) Incipit libellus Prorae distinctę. Secundus vocatur Puppis erata. ad Alboldum episcopum.

A. gratia dei episcopo, litterarum studiis admodum instituto, E. servorum dei humillimus presbiter ut eam cui prȩest ecclesiam digne in dei oculis regere et in extremis verbo et opere cum grege suo summo pastori possit placere.

*) Geschichtsquellen 1³, 282 f.

Ambo olim a pueris apud scolares alas in uno auditorio militavimus; quo magis novimus nos inter nos et ideo confidentius privatumque magis alloqui te, quia fretus de te, hoc rustici sermonis opusculum emendandum audeo commendare. In communi enim sermone multi sepe multa loquuntur et plurimis ad usum necessariis exemplis illa vulgi sententia profertur; quod quidem hausi, mecum id reputans, quod in his plurima versarentur utilia, et si aliquatenus retineri possent perspicua, quę quoniam nusquam scripta fuissent, quo magis memori pectore servarentur, indiligentes propterea facerent auditores. Unde ego quę comminisci per horas (1[b]) interdiu noctuque potui singulis ea versiculis, sepe duobus, interdum tribus, uti in ordine scriptos videbis pręterea novis atque vulgaribus fabellis, aliquid divinisque paucis interserens, in duobus tantum coacervavi libellis. Nam non his qui sunt assidua lectione ad virile robur exculti, sed formidolosis adhuc sub disciplina pueris operam dedi, ut dum absentibus interdum preceptoribus illa manus inpuberum quasdam inter se nullas tamen in re nenias aggariret, uti in his exercendis et crebro cantandis versiculis ingeniolum quodammodo acueret, tum istis potius uteretur. Quocirca si ad hanc rem utcunque opus sit codicello eo jure in tuam sinceram commendo fidem, ut errata corrigas, superflua reseces, ut in te primo post deum permanendę securitatis quęrat asilum. Non enim quisquam, ita ut sciam, et tu perliquido nosti, inventum aliquid*) scriptitans posteris monimentum de se ullum reliquit.

Nilus ut Egyptum perfundit flumine dextro,
(2[a]) sic tua percurrat peto lingua diserta libellum.

1. Ferunt qui de terra Egypti vera didicerunt, quod in terra illius non pluat, sed quoties Nilus ripas suas excedit et finitima arva abluit, postquam in alveum suum redierit, statim cultores semina jactent, deinde post paucos dies fructus colligant, et si bis aut ter in anno effusio ejus fiat, totiens serant et metant. Unde de quodam qui ibi fuerat legendo comperimus, qui hoc asserebat, a die jacti seminis fructum in die trigesimo matuescere, et aditiens 'vidi', inquit, 'ibi rem mirabilem, ollam ferventem ad solem, et si credi fas est ova in meridie coquere posse in sabulo'. Nam sicut Nilus effluendo finitima loca percurrit et cultores letificat, ut inde spem vivendi habeant, ita tu excurso libello et emendato, ut paucis possit prodesse, letificabis auctorem. 2—4. Incipit iste libellus cui nomen fecunda ratis, eo quod plena jocis et rusticis instrumentis, et sicut navicula dividitur in duabus suis partibus, prora et puppi, ita et iste libellus, cum sit unus, in medio suscipit sectionem, ut prior pars eius vulgaribus stipetur exemplis, altera propter mixturam veteris testamenti et novi aliquid altius quasi ęre fulgidiore videatur obtecta.

*) Zwischen inventum und aliquid von anderer Hand übergeschrieben: hinc.

lintris foeta jocis diversa aplustria portat,
cujus prora nitet vario distincta colore.
Sic me juvisti velut ardens flamina tectum.
Absque suo nihil eventu consistere dicunt.
Ad cujus veniat scit cattus lingere barbam.
Omne bonum pulere veniens in fine beatum.
Jure canes rumpunt maculantem furfure vultum.
It lupus inter oves cum sermo ceditur inde.
Rana super sedem velotius exit honorem.
Sic ubi torret amor mirantur lumina formam.
Crebra manus palpat quo membra dolore coquuntur.
Tecum migret honor solus quocunque recedas.
Qui rem disuadet caram sibi suscitat iram;
Nam quod fastidit perfecte nullus amavit.

3. Aplustre dicitur instrumentum naviculę qualis navicula et alia ejus armamenta, et quia dicitur parva, ideo portat et levia. 5. Quando in contrarium vertuntur auxilia et plus offitiunt quam juvant; hoc utimur exemplo: ventus solet domum urere, non liberare. 6. Nichil potest fieri quod non eveniat secundum predestinationem suam. In deutscher Fassung: swaz geschehen sol, daz geschiht, bei Zingerle, die deutschen Sprichwörter im Mittelalter S. 50. Die dem Vf. vorliegende Fassung war aber: Iz giscihet niwiht wane daz geschehen scol; vgl. G. Frau 858 f. 7. Quando inpune aliquid agitur et presumptor neminem prelatum metuit. Vgl. Die Katze leckt nicht jeden Bart, bei Wander s. v. Katze Nr. 110; die Katze weiß wohl warum sie den Bart leckt welchen Bart sie leckt Nr. 136. 137. 8. Non laudat deus initium, sed finem bonum. Ein genau entsprechendes Sprichwort kenne ich nicht, doch gibt es manche verwandte; vgl. Der Anfang und die Mitte gut, ohne gut Ende nichts nützen thut, Wander s. v. Anfang, Nr. 39; daz anegenge ist selten guot daz bœsez ende hât, Walther v. d. V. bei Zingerle S. 13. 9. Qui se sponte commaculat furfure dignum est ut a canibus consumatur. Über furfure im Texte: quod excutitur de farina. Das bekannte Sprichwort: Wer sich unter die Kleien mischt, den fressen die Schweine (Säue). Mhd. mehrfach bei Zingerle S. 136. Nirgend aber begegnet darin der Hund statt des Schweines. Die Fassung des 11. Jahrh. war vielleicht: sô wer sich under die klîen miscit, vone sculden in der hunt vrizzit. 10. Cum de lupo loquimur solet inter oves venire. Mhd. sô man den wolf nennet, sô (= sâ) er zuo drenget Zingerle S. 177. 11. Si ranam posueris in loco palliato, cito tibi inde saltabit in luto. Setz' einen Frosch auf goldnen Stuhl, er hüpft doch wieder in den Pfuhl, Wander s. v. Frosch Nr. 43, und ähnlich 44. 5. 6. 12. Ubi amor, ibi oculus. Wo man liebt, da ist das Auge hingewandt, und wo's schmerzt, da ist die Hand, Wander s. v. Liebe Nr. 142. Illic est oculus qua res est quas adamamus Denkmäler XXVII, 2, 81. 13. Ubi dolor, ibi frequens manus herebit. s. das eben angeführte Sprichwort. Est ibi nostra manus qua nos in parte dolemus Denkm. 27, 2, 57. 14. Non solum inter multos, sed etiam ubi solus fueris, honore fruaris. Kein Sprichwort, sondern ein Segenswunsch. 15. Qui hominem de re cara avertere velit, inde sibi odium excitabit. 16. Non est perfectus amor qui tibi fastidium generabit.

Defuncti vituli senior bos tergora traxit.
Ante novam moriens procumbit cornipes herbam.
In curte est pecus adveniens nutritus apud rus.
Compescatur aqua quod quisque minatur in igne.
It sero canis ad coplas senioribus annis.
Non semper pueri nec edendi tempora mora.
Non quęcunque vides intentant nubila nymbos.
Ossa canes rodant ubi noctis tempore latrant.
Unde oneras plaustrum pavor in temone resultat.
Non sic veste nova saturo quam ventre jocatur.
Quid comedat sapit omnis avis per cornea rostra.
Qui fuerit lenis tamen haud bene creditur amni.
Digresso pastore pecus dilabitur omne.
Quam cuperet meretrix incestas vivere cunctas.

17. Sepe solet bos corium vituli ad molendinam trahere; ita et senex tenerum puerum qui non sperat vivendo superat. Vgl. Avand murt veel que vache, Haupts Zeitschrift 11, 144. 18. Antequam herba veniat sepe videtur equus mortuus. Das Pferd stirbt oft eh das Gras wächst, Simrock Nr. 7847; Stirb nicht, lieber Hengst, es kommt die Zeit wo Gras wächst 7848. 19. Puer rusticus domi nutritus in curte est brutus quasi pecus. man hât ein heim gezogen kint ze hove dicke für ein rint, Freidank 139, 14; vgl. Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler S. 324, zu v. 60. 20. Qui tibi minatur malum ea qua poteris debes oppositione extinguere. Es gibt wohl manche sich im Sinne berührende Sprichwörter, aber keines das dieselbe Einkleidung hätte. 21. Veterem canem ante desuetum tarde coges in vinculis currere. Swer alten hunt ze lannen leit, der vliust et michel arbeit, Freidank 109, 26, und viele ähnliche bei Wander 2, 818 ff.; vgl. MS. Denkm. S. 325 zu v. 129. Altfr. tart est veil chien mettre au lien, Zeitschrift 11, 118. 22. Mora per totum annum non morantur nec semper presto sunt pueri qui ea manducent; ita et bona temporalia non possunt esse continua. 23. Omnes nubes quę videntur non continuo pluviam prestant; ita et hominum minę ad operationem non perveniunt. Nicht alle Wolken regnen, Simrock Nr. 11818. 24. Ibi canes debent ossa rodere ubi contingit eos latrare; sic et calones ibi panem manducare ubi onera portare. Wo der Hund bellt, da mag er auch fressen, Wander s. v. Hund Nr. 1323. 25. Quicquid super plaustrum posueris, hoc ad temonem trahentium animalium venit; ita quicquid a servis delinquitur, ad correctorem familię destinatur. In der Fassung vergleicht sich: Swer sînen wagen überladet, der brichet in, Zingerle S. 16[2]. 26. Plus quam nova veste letificantur pueri saturo ventre. Ein voller Bauch ist besser als weiße Manschetten, Wander s. v. Bauch, Nr. 76. 27. Quamvis aves habeant corneum rostrum, tamen quid edendum sit sapiunt. 28. Lenis aqua sepe profunda est et ripas consumit; sic et tranquillus homo invidia torquetur et aliis malis quibus potest machinatur. Stille Wasser sind tief; der entsprechende altdeutsche Ausdruck für lenis wird lise gewesen sein. 29. Ubi non fuerit pastor, grex in dispersionem vadit. Wenn der Hirt die Herde verlässt, so zerstreuen sich die Schafe, Wander s. v. Hirt Nr. 53; vgl. auch 62. 30. Ubi fuerit meretrix, omnes feminae sibi similes vellet, et nullam pudicam. Ein Hur welt gern das alle frommen frawen hurn weren, Wander s. v. Hure Nr. 42.

Castigat natam 'quod sum ne desere' scortum.
Ignis anocibus ore licet privignus at idem.
Non nurui placet ulla suę nisi mortua socrus.
Permissa est magnę plerisque licentia culpae.
Dum deerit cattus, discurrens conspicitur mus.
Fortis ab invalido metuat persona periclum.
Sepe leo fortis muscarum sumitur escis.
Consumptum redit in nihilum rubigine ferrum.
Venatur tristis cui desunt crustula panis.
Qui male consulitur melius quid suadet agendum.
Cum bove non ludant vituli per cornua victi.
Bos nisi vult bibet invitus dum ducis aquatum.
(3ª) Vitibus ut mater tantum nocet ipsa capella.
Promptius instabit res quisque suas alienis.
De pulcra subolent contracta piacula pelle.
Iste supervacuus tamquam poletrinus in hoste.

31. Mulier incesta docet natam talem se prebere qualem se videt precedere. 32. Vitricus sive bene sive male faciat privigno, continuo in adversis habebit eundem, rarissime in prosperis fidum. 33. Inter socrum et nurum ex antiquo rixę fuere continuę; econtra nurus nunquam letior quam ut socrum mortuam audiat. 34. Omnes deteriores fiunt licentia. 35. Ibi mures perstrepant ubi cattus videtur abesse; tales et pueri absente magistro. Als die katze ûz kumet, sô rîchsent die miuse, Berthold bei Zingerle S. 79. Wenn die Katze nicht daheim ist, haben die Mäuse ihren freien Lauf, Wander 2, 1192. Altfr. la ou n'a chat sorit se revelent, Zeitschrift 11, 137. 36. A majoribus, non semper minoribus injuria est irroganda, quia ab his potentiores aut jure aut de vita possunt periclitari. 37. Interdum improbe muscę leonem bestiarum fortissimum vel mortuum comedunt; sic et pauperes injurioso principi si non vivo vel mortuo derogant. Vgl. Ist der Löwe todt, so raufen ihm die Hasen den Bart, Wander s. v. Löwe Nr. 64. 38. Rubigo levioris naturę forte ferrum consumit. Rost frisst Eisen; in mhd. Fassung bei Zingerle S. 123 f. 39. Non letabitur sola venatione cui domi contingit panis deficere. 40. Multi aliquando aliis bene consulunt qui sibi non possunt nec aliis bene suadentibus credunt. Vgl. manec man gît guoten rât der im selben keinen hât, Zingerle S. 118. 41. Meticulosa res est vitulo cum forti bove luctanti; sic invalido cum fortiori rixanti. 42. Bos minatur ad aquam nisi sitiens bibere cogetur; ita et in malivolam animam non introibit sapientia. Man kann den Ochsen wohl zum Wasser bringen, aber nicht zum Saufen zwingen, Wander s. v. Ochs Nr. 128, und die dort angeführten dänischen und holländischen Sprichwörter; ebenso Nr. 195. Vgl. auch das westfälische me twinget wuol en Iesel int Water, awwer nicht dat he süppet, Wander s. v. Esel Nr. 342. 43. Quantum nocet capra in vinea, tantum et filia ejus; ita quod faciunt mali parentes, imitantur noxii filii. 44. Iste mos inter nos antiquius inolevit nostra potius curare quam aliena. 45. Sub magna pulcritudine corporis latet viciosa contagio mentis. under schônem schade lûzet, Pf. Konrad 71, 16. 46. 47. Stultus aliquis non magis est necessarius inter reliquos quemadmodum nec poletrinus in comitatu exercitus et quinta rota in plaustro. Er ist das fünfte Rad am Wagen war bisher nur seit dem 14. Jahrh. bei Boner belegt.

Quem fastidimus, quinta est nobis rota plaustri.
Propter equum magis incedes secure, viator.
Cornice inmuni tollet stipendia milvus.
Gallina ut semper trahit anteriora retrorsum.
Tu circa puteum noli discurrere, psaltes.
Injustis alienus amor ne crede novercis.
Dum durat follis semper dominatur asellis.
Invidia puer et vetulus consumitur ira.
Regem habeat comitem qui regi comparat hostem.
Debita longa trahens pro frumine solvat avenam.
Qui frustra sua consumunt, aliena catillant.
Inplet et extendit locupletem curta supellex.
In scamno fatuus tibias per inania vibrat.
Vocis in articulo stolidus dinoscitur erro.
Quo careat quis nummatur? solum superest pus.
Morbus ovem que sola gregem mox inquinat omnem.

48. Melius viatori equum secum ad onus portandum in via ducere quam sine eo solum incedere. Über propter steht die Glosse iuxta. Vgl. Besser den Esel treiben als selbst Säcke tragen, Wander I, 855. 49. Cornice inconsulta soli dabimus stipendia milvo; his quos timemus damus, infirmioribus nulla largimur. 50. Gallina ut pura grana legat in posteriora trahit anteriora; ita et nos in poetarum scriptis abiectis sordidis utiliora queramus. Über semper im Texte steht die Glosse s(cilicet) solet. Die Hühner scharren überall rückwärts, Wander s. v. Huhn Nr. 48. 51. Si sanus sis circa puteum noli frequenter currere ne furte in eo contingat oppetere; ita et de majori te non debes temere injusta tractare. 52. De injusta noverca non sunt privignis salubria querenda consilia. 53. Non est spes asinis dominis carere dum pendet follis in pariete. 54. Senem frangit iracundia et puerum necat invidia, ut Salomon ait. 55. Qui adversus regem debet occurrere in bello, necesse est ut regem habeat in auxilio. Über hostem steht s(cilicet) se; aber hostem bedeutet hier wie v. 46 Heer, afr. ost. 56. Debitor malus et inobs pro frumento solvat avenam, quia si posset mutare invitus eandem. Für alte Schuld nimm Haferstroh, sonst machst nur Advocaten froh, Simrock Nr. 9234. 57. Qui perdite vivunt et sua sine temperantia devorant, aut furando aut verenter petendo ad aliena transibunt. Vgl. Wenn der Verschwender nicht eigene Güter hat, so nimmt er was er findet, Simrock 10899. 58. Hi qui minus habent semper sua addunt ditioribus. Vgl. Die Armen müssen geben, daß die Reichen können leben, Wander s. v. Arme Nr. 84; die Armen müssen die Reichen ernähren Nr. 82. 59. Istud omnibus notum et vulgo visum, fatuos in scamno sedere et ex more crura movere. Vgl. die Redensart 'Einen Esel ausläuten', wenn jemand mit den herabhängenden Beinen schlenkert. 60. Stultus dum tacet intelligitur aliquid esse, ubi incipit loqui deprehenditur cujus sit ingenii. Wenn der Narr schwiege, so wäre er weise, Wander s. v. Narr Nr. 998; wenn der Narr schwig, so hielt man jhn für gelehrt und weiss Nr. 999. 61. Qui multos nummos habet in arca omnia habet necessaria, sola deest pustella. 62. Una ovis morbida totum gregem commaculat. Ein räudig Schaf steckt die ganze Herde an, Simrock Nr. 8808.

(3) Albior est nequidem cornix studiosa lavandi.
Famina nostra docet picam esuries imitari.
Nam livor quibus est plenus vetat ossa caninus.
Subsidet in tecto passer, dum migrat hirundo.
Qui picas fovere habeant quod dicere nolo.
Nondum venit in utre suo, jam Bacchus acessit.
Qui telam orditur telam disterminet idem.
Pluris enim constat dilatio nocte sub una.
In quo sunt similes aper et rubicundula vulpes?
Corticis et ligni medium ne fixeris unguem.
Ordea manduces panis dum cogit egestas.

63. Imminente pluvia cornix se magis aquis immergit, sed niger color naturaliter insitus in albedinem nunquam vertetur; sunt multi quidem qui lautiores volunt videri quam sint, sed id nulla sua ratione merentur. sich badet diu krâ mit allem flîz und kan doch niemer werden wîz. Freidank bei Zingerle S. 84, wo auch andere mhd. Belege. 64. Corvus et alię pleręque aves propter esuriem ventris discunt hominum verba formare, sed venter magister artis compellit hoc facere. Vgl. Hunger lehrt viel Künste. Hunger ist der Künste Meister. Wander s. v. Hunger, Nr. 79. 103. 65. Canis invidus cum fuerit ossibus plenus, cum non ipse amplius poterit nec aliis contingere permittit, est enim quilibet homo qui hoc habet parcitatis vitium, id quod habet sibi soli habet, nulli partitur amico. Ein böser Hund frißt selber nicht und lässt auch andere nicht fressen, Wander s v. Hund Nr. 349; Ein neidischer Hund mißgönnt fremdem und eigenem Schlund Nr. 498; Der Hund liegt auf dem Knochen: er frißt ihn selber nicht und lässt ihn von keinem andern fressen, Nr. 236. 66. Multi passeres nobiscum perpetuo perseverant, cum hirundo semel in anno redeat; hoc datur intellegi cultiores debere esse nobiscum in servitio perseverantes quam novitios hospites. MS. Denkm. S. 326, zu v. 155. 156. Wenn die Schwalben fortfliegen, bleiben die Spatzen hier. Simrock Nr. 9330; vgl. 9331. 67. Qui aviculas delicate nutriunt, quid aliud pro diligenti cura foventibus reddunt nisi quod stercora dicunt. 68. Antequam in utrem mittatur vinum acessit: hoc proverbium illis dicitur qui nuper regimine accepto ante incipiunt in subjectos insanire quam bonę vitę exemplum mon(s)trare. 69. Qui res perperam involutas et clausas proponit, quis melius solvit quam qui eas ne aliis paterent conclusit? Wer ein Gewebe angefangen, muß es auch zu Ende weben, Wander 1, 1651. 70. Indutię unius noctis dicunt valere centum solidis. Vgl. Über Nacht kommt Rath, Nacht bringt Rath. Wander s. v. Nacht Nr. 82. 93. 71. Quando duę res sunt dissimiles et inter se differentes, utimur hoc exemplo de majore ad minorem, ita similes quem admodum aper et vulpes. Vgl. Fuchs und Löwe zugleich sein, Wander s. v. Fuchs Nr. 415; auch Nr. 413. 418. 72. Inter corticem et lignum nemo potest digitum inserere; sic non debes inter patrem et filium, virum et uxorem legitimosque amicos discordiam seminare. Zwischen Holz und Rinde muß man nicht die Finger legen, Wander s. v. Holz Nr. 281. 73. Si semper fueris usus pane farreo et reliquo bene purgato, priusquam fame pereas, meo consilio, si ad manum venerit, utere ordaceo. Besser Haferbrot als Hungersnoth, Wander 2, 257.

Corvus non crocitando cadaver solus haberet.
Absque suis paleis nequit ulla annona venire.
Dum flagrat vicina domus, sors proximat ad te.
Non sincera levat sua qui pulmenta supinat.
Ignavum mordere canem haud vereare latrantem.
Plaustra molendino ut veniunt, discedite, folles.
Pane quis attentus, nimirum attentior auro.
Qualis ad ęditulas, non talis in hoste voluptas.
Heu male sorbet eas quisquis non digerit offas.
(4ª) Castrum munitum testudo facit rigidorum.
Verbera debentur pueris, reverentia canis.

74. Corvus ubi recens cadaver invenerit, importuna voce incipit crocitare et suam multitudinem provocare, quod solus totum posset habere, dum modo vellet tacere. Wenn die Krähe das Krächzen ließe, so fräße sie das Aas allein, Wander s. v. Krähe 97, und das dort angeführte holländische Sprichwort. 75. Non est annona quę sine suis nascitur paleis, nec quilibet homo sine sua qualicunque animi vel mentis ratione. Jedes Getreide hat sein Stroh, Wander 1, 1640; kein Korn ohne Spreu, Simrock 5875; Wander 2, 1542. 76. Cum quis viderit vicinam domum flagrantem, tunc poterit estimare eundem ignem comminus venturum esse. Wenn des Nachbars Haus brennt, so ist auch das deinige in Gefahr, Wander 3, 831, und ebenda viele ähnliche Fassungen. Altfranz. Zeitschrift 11, 126. sors steht über der Zeile, in derselben auf radiertem Grunde ibi. 77. Si casu aliquo tua pulmenta ad terram ceciderint, nec integra nec purgata levabis; sic et aliquis minus sapiens si spreto consilio ad dampnum venerit, raro in integrum restituet quicquid inconsultus amiserit. Ähnlich: Dem seine Speise stürzt, kann sie nicht all aufraffen, Simrock 9687. 78. Non est adeo canis timendus latrans dum tunc mordere non audeat; ita multi minantes non sunt pavendi, quorum presumptio nulla est. Bellende Hunde beißen nicht, Wander s. v. Hund Nr. 56; Bange Hunde bellen viel Nr. 50; Furchtsam Hund bellen die Leut an, beißen niemand 632; vgl. auch Zingerle S. 73. MS. Denkm. S. 325, zu v. 111. 79. Dum plaustrum frumento oneratum ad molendinum venerit, folles eitiuntur in angulis; ita minores cedunt dum ditiores adveniunt. 80. Qui parcus fuerit in pane dando, nimirum parcissimus erit in auro. 81. Nullus potest tali perfrui voluptate longe positus in exercitu qualem posset in privata domo. Vergleichen lässt sich: Daheim (zu Haus) ists am besten, Wander 1, 547. 2, 420. 82. Qui non potest digerere quod manducat, ad tormentum veniet, dum languescit (Hs. lanquescit) in ventre quod non potest exire. Zu vergl. Man muß den Bißen nicht größer machen als das Maul ist, Wander 1, 386; Wer zu viel auf einen Bißen nimmt, stösst leicht ein 1, 387; Wer zu viel gegessen hat, bekommt leicht Magendrücken 1, 896; Wer zu viel ißt, kanns nicht verdauen 1, 896. 83. Ille locus satis vallo et propugnaculis communitus ubi fuerit fortium militum conglobatus exercitus. 84. Neglegentibus pueris verbera debes intentare ut corrigantur, senibus et canis quo digni sunt honorem impendere. Vgl. das Alter soll man ehren, der Jugend soll man wehren, Wander 1, 61; die Jungen soll man lehren, das Alter ehren 2, 1063.

Dignum conubium proculo dum competit uxor.
Sero opici muris perit intractabile rostrum.
Sermo est vulgaris: cuneus cum pane juvabit.
Armillam portare juvat quicunque meretur.
Segnius auditis malim quam credere visis.
Tergora nemo canum conponit idonea melli.
Quid canis ad sacram, colaphos nisi queritat, ędem?
Lingere quod nequeat, tundit gallina patellam.
Rure valent oculi, densis in saltibus aures.
Vel loto cane vel pexo non mundius itur.
Non pedes a toto rudenti vectus asello.
Non paleas vitę tutor defendit inanes.
Cuius est asinus comes hunc post terga sequatur.

85. Ille dignum et competens sibi conjugium sortitur qui non ultra vires et caput suum sed pari suę conjungitur. Über proculo steht petitori, und am Rande proci sunt petitores uxorum, inde proculus diminutivum; über competit steht convenit. Wer freien will, der neme seins gleichen, Wander s. v. freien Nr. 74. 86. Tarde perit quod semper perire deberet rostrum muris. intractabile: asperum et damnaticium quod nobis multa dampna facit, et sepe peccatis hominum fatientibus multum excrevit. Über opici steht rosorii; am Rande opizo dicitur minuo, inde opicus mus, rosorius, qui solet vasa et vestes rodere. 87. Non nocet cuneus cum pane editus et bonus sermo meliori super impositus. Vgl. Auch gefülltem Kuchen schadet die Butter nicht, Wander s. v. Kuchen Nr. 2. 88. Armillam et bonas vestes debet portare qui eas bono suo labore meruerit. 89. Segnius irritant animos dimissa per aures quam quę sunt subjecta fidelibus oculis; sic melius crediderim visis quam auditis. Die Augen haben (verdienen) mehr Glauben als die Ohren, Wander s. v. Auge Nr. 79. 93; Ein Auge findet mehr Wahrheit als zwei Ohren 109; vgl. 155. 90. Nemo sanę mentis si velit mundum habere mel, infundit in inmundo corio canino. Vgl. Der beste Honig verdirbt im unreinen Glas, Wander 2, 766. 91. Vulgare proverbium est, nichil aliud canes ad ecclesiam querere nisi multos colaphos inde reportare. Vgl. Man muß den Hund nicht in die Kirche betten, Wander s. v. Hund Nr. 869; Wenn man den Hund in die Kirche lässt, so geht er auch auf den Altar Nr. 1175. 92. Indebitam rem et negatam non potest facere gallina, in patella cibos positos venit tundere quia non potest lingere. tundit ist geschrieben tondit. 93. Quod suum est oculorum longius vident in patulis campis et vox ab auribus clarius in silvis auditur. Am untern Rande der Seite steht eine andere Fassung: Silva suas aures et habent sua lumina campi. Mhd. Velt hât ougen, walt hât ôren; altfr. bois a orelles et plain a eus, Zeitschrift 11, 124. Das Feld hat augen, die Winkel und Wäld Ohren, Wander 1, 978; vgl. 976. 94. Sive lavando, sive pectendo canem mundare volueris, quod fuit inmundus erit, et tu preterea tuam in eo operam perdis. Vgl. Wenn der Hund gebadet ist wälzt er sich wieder im Koth, Wander s. v. Hund Nr. 1095. 95. Nec pedes a toto nec bonus eques in asino. 96. Qui vitam suam incolumem servat, non sunt inanes paleę, sed munit se omni custodia meliore. 97. Qui cum asino suo vadit ad forum, cum aculeo sequatur post tergum. Der Esel geht nicht auf den Markt, wenn man ihn nicht treibt, Wander s. v. Esel Nr. 74; vgl. Nr. 104: ein Esel trabt nicht ohne Schläge Nr. 203.

Solvitur in pluviam dum canduit alba pruina.
Dat modicum comiti sicam qui lingit inunctam.
Non rabidi canis est multus grex visus oberrans.
Sic sepes non senta velut mulier sine vitta.
Qui pendet, nimium dilatio longa videtur.
(4^b) Non hosti parcas artes nec discere cesses.
Formidat passer crebris a fustibus actus.
Territus igne semel post haec puer odit eundem.
Aequa et communis non frangit sarcina dorsum.
Mel mandens patiatur acum sub melle latentem.
Nemo gravem poterit procul a se pellere fascem.
Dultior exquisita manu vindicta videtur.
Grande pedum sibi quem cordis timor arguit aptet.

98. Hiemali tempore ubi videris candentem pruinam, proxime aliquam dicunt consequi pluviam. Vgl. Reif und Regen begegnen sich auf den Stegen, Simrock Nr. 8377. 99. Conviatoribus dat commedendi modicum qui pro necessitate suum linguit cultellum. 100. Rabidorum canum raro vidimus collectam multitudinem nec diuturnam stare generationem. Vgl. Ein toller Hund läuft keine sieben Jahr, Ein wüthiger Hund läuft nur neun Tage, Wander s. v. Hund Nr. 508. 513. 101. Sepes indecenter stat sine spinis nec mulierem decet incedere sine capitis sui redimiculis. Über senta steht: s(cilicet) est. 102. Longam moram ut liberetur habet diutius expectandi, si suspenso cito non subvenis. Entfernt klingt an: Eh einer lernt hangen, so ist er halbtodt, Wander 2, 347. 103. Contra hostem subdolum quantum valeas dimices, quia si potest tibi non parcet; artes vero discere quantum potes non differas, quibus si bene usus fueris non confunderis. Vgl. Wer Feinde spart und Freund erzürnet, der sucht Unglück, Wander s. v. Feind Nr. 178; 187; 193; Wer sein feindt in handen hat, der soll sie demmen Nr. 186. 104. 105. Inde magis formidat avicula quod crebro eam in horreo tuo fueris persecutus cum scopa, et puer lapsus in igne postea stigmata videns et recolens semper timet eundem. Im Texte: in fustibus, darüber a. Der zweite Vers ist das bekannte Sprichwort: Gebrannt Kind scheut das Feuer, vgl. Wander s. v. Kind Nr. 342, MS. Denkm. S. 324 f., zu v. 98 (vgl. v. 79); altfranz. eschaudez caue creint Zeitschrift 11, 121. 106. Qui equa pondera gestant et tolerant, minus gravantur et inter se moleste ferunt. glîche burde brichet nieman den rucke Morolf bei Zingerle S. 23; daselbst Wolkenstein 5, 5, 1. Gleiche Last (Bürde) bricht keinem den Rücken, Wander s. v. Last Nr. 22; Bürde Nr. 15. 107. Qui mel manducat, aliquando nolens aculeum patietur, quod est dicere: qui cum seniore suo bonis ejus fruitur, interdum, si necessitas incubuerit, cum eo adversa tolerabit. Wer Honig lecken will, muß den Stachel der Bienen nicht scheuen, Wander s. v. Honig Nr. 87 und die dort gegebenen Citate, vgl. auch Zingerle S. 71; MS. Denkm. S. 323, zu v. 14. 108. Fasces graves nullus potest procul pellere quin ulciscatur proximorum dum videt injurias. 109. Vindicte proximorum, quocunque modo fiant, sunt dulces, sed illa dultior quam propinquus propria manu expleverit. 110. Qui non habet cor strenuum ad pugnandum, ad confortandum se tollat secum vel grande pedum et ponat in baculi sui spe quod non habet in corde.

Vertit eo caudam qua decidit arbore malum.
Stercus olet foedum quo plus vertendo movetur.
Non sic latus ager quam dulcis frater ametur.
Pressus humi serpens obvolvit terga vianti.
Raro actore lupo quisquam venabitur alter.
Pix contacta sui manibus palponis adheret.
Inmundus canis inmundam sorbebit orexim.
Interdum stultus qui stulto cedere nescit.
Magfridus meruit sua donativa sedendo.
Aes quodcunque rubet non credas protinus aurum.
De quo fama, dies equat longevus Hyringi.
Prestat apes (l. apis) una immensis per moenia muscis.
Accepta ditione Poles jugulat genitorem.

111. Omnes fructus arborum imitantur generationem suam et saporem, et unde oriuntur, eo caudam vertendo, sive male sive bene sectando. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, Wander s. v. Apfel Nr. 14. 112. Stercora quo plus moventur, tanto deterius fetent. Je mehr man den Dreck rührt, je mehr stinkt er, Wander s. v. Dreck Nr. 34, und die Citate daselbst; MS. Denkm. S. 328, zu v. 225. 113. Proximior est fidus et indefessus frater quam latus et sterilis ager. Germanus latis longe prestantior agris MS. XXVII, 2, 72; vgl. auch En Brâder is 'n Butt werth, Wander 1, 487. 114. Quisque serpens calcantis sumat pedem et inficit veneno, quia si posset et ferro. 115. Apud rusticos usitatum proverbium: de uno lupo alterum non comprehendes. quisquis stand ursprünglich da. Vgl. Ein Wolf beschreit den andern nicht. Simrock Nr. 11814; es beißt kein Wolf den andern 11814[b]. 116. Qui tetigerit picem inquinabitur ab ea. Wer Pech angreift, besudelt sich; vgl. Zingerle S. 112. 117. Canis revertitur ad vomitum suum. Über orexim steht vomitum. Der Hund frißt sein Gespieenes wieder, Wander s. v. Hund Nr. 198, und die Citate daselbst. 118. Interdum stulto debes cedere, ne causam inveniat unde adversum te jure possit irasci. Vgl. Einen Narren muß man gehen lassen, Wander s. v. Narr Nr. 471. 119. Cuidam libero homini hoc nomen erat qui benefitia sua suaviter vivendo deservivit; unde cunctis pigris et inertibus hoc proverbium inolevit. Magfridus; ursprünglich stand Matfridus. 120. Non protinus est aurum quodcumque rubicundi coloris invenitur metallum; sic et qui se simulat bonum, aliud latet intrinsecus ulcus et vitium. iz enist niht allez golt daz dâ glizzit, Pf. Konrad 71, 17; vgl. Zingerle S. 58. 121. Hyringus quidam erat senex emeritus et decrepitus; unde longevis dicitur: dies tuos equiperas Hyringo; quem in ętate ultima musca precipitavit de sella. 122. Melior est una apis mellifera quam quot usquam sunt muscarum genera; si bene velis intendere, omnia hęc exempla ad homines poteris applicare. Eine Biene ist besser als ein ganzer Schwarm Fliegen, Wander s. v. Biene Nr. 16. 123. Poles fuit quidam rusticus quem dominus suus majorem domus suę fecit; at ubi inter pares ut judicaret consedit, ut inde alii magis timerent, in primo juditio patrem jugulavit. hoc exemplo alii terreantur qui tyrannum aliquem habeant proximum. Über poles steht: proprium nomen.

Non cadit in pontem sapiens equitator hiantem.
Quisquis opus, nam se multo prius oderit, odit.
Ipse suum tetulit cujus porrigo galerum.
Gratis equo oblato non debes pandere buccas.
Successus felix putat ire simillima cunctis.
Excoriare pecus qui nescit tergora ledit.
Nec mihi munda manus canis et non teste solutus.
Invitus canis et luctans ad balnea migrat.
Regem aliquem magna est penuria degere solum.
Nix ruat aut ymber densus tamen hospes iturus.
Suspirat sonipes vacuis prespibus egre.
Antiqua enituere novo commissa rubore.
Extollens animus dum nititur alta labascit.

124. Eques sapiens de ponte non cadit, quia ascensor equi per hiantem pontem non transit. Altfranz. Sage home ne chara ja au pont, qar il decend Zeitschr. 11, 144. 125. Omnis qui studium suum oderit non hoc solum odit, sed et se ipsum totiusque vitę suę solatium. 126. Qui habent prurientem et ebullientem capitis infirmitatem, semper pilleati incedunt, ne decalvatum et verecundum caput eorum patulum videatur; unde natum est proverbium 'cujus fuit capitis vitium, ille tulit galerum'. Über porrigo: infirmitas capitis; über galerum: galerus et galamaucus pillei sunt. 127. Cum gratis aliquis tibi datur equus, non debes os aperire, ut per inspectionem dentium numeres quot annorum sit, quem tibi sine tuo pretio gratia aliena concessit. Geschenktem Gaul sieht man nicht ins Maul, Wander s. v. Gaul Nr. 25, und die Citate daselbst; MS. Denkm. S. 323, zu v. 34; altfr. a cheval doné dent ne garde Zeitschr. 11, 128. 128. Cui bene semper in omnibus suis actibus evenerit, cunctis equaliter ut sibi evenisse credit. 129. Qui nescit de pecore docte pellem tollere, solet incautius vulnerare; ideo qui artem non didicit stultus est, si quando eam inchoare presumit. 130. Si quis canem ceperit castrare, uno testiculo eruto, altero dimisso, nec mundam habet manum nec opus impletum; sic (si) aliquis inimicum vulnerans vivum dimiserit, postea experietur mortis suę ultorem quem antea volens reliquit superstitem. 131. Quod semper habet exosum, invitus vadit canis ad balneum; sic piger et deses renititur ad omne preceptum. 132. Magnę infamię regem aut aliquem principem multorum non esse comitum. 133. Sive pluat sive ninguat, hospes, ne apud extraneos tediosus existat, quantotius ad propria redeat. Swie daz weter tuoje, der gast sol wesen fruoje Spervogel. 134. Equus suspiria gravia trahit ubi diu jejunus ad presepia vacua steterit; et omnis homo ibi servit invitus ubi nullus ponitur cibus. 135. Vetus peccatum ad novum et verecundum transit ruborem. Alte Sünde macht oft neue Schande, Simrock Nr. 10029. 136. Inflata superbia quanto ad altiora surrexerit, tanto durius cadet. labascit steht über dem unterpungierten fatiscit. Vgl. Saepius ille cadit qui per sublimia vadit MS. Denkm. XXVII. 2, 209; Je höher hinan, je tiefer hinab, Wander 2, 689; Je höher einer erhoben wird, je näher ist er dem Fall ibid.

Sepe tholis suberunt angusta cibaria celsis.
Agris fertilibus pretiosum ceditur aurum.
Aurum odiumque dei cuncto graviora metallo.
Lux manifesta hodie, sed crastina ceca diei.
Musca sitit morbum, potor super omnia vinum.
Deinde fit infirmis qui primo pulcher asellus.
(5') Pro sapone dato capite haec carissima merx est.
Consulit in brevibus deus his quos somnia terrent.
Dat deus ipse boves nulli per cornua ductos.
Finditur in bivio bracis aut podice tendens.
Nidos conmaculans inmundus habebitur ales.
Pelex nec factis claret nec nomine digna.
Stultus enim tempus non vitat dampna per omne.
Fermentum populat cum pullis funditus ornix.
Omne bonum in tectis conjunx vagabunda ligurrit.

137. Sub alta casa sepius sunt cibaria stricta vel pauca. Über tholis: eminentior locus in domo. Ein groß Haus und nichts drinnen bringt manchen von seinen Sinnen, Wander 2, 401; Groß Haus und große Thür, und der Hunger guckt herfür 404. 138. Melior est ager fertilis auro precioso vel gemmis. 139. Odium dei vel aurum prepondent omne metallum. 140. Quod hodie fit et pre oculis habemus, inde certi sumus; quid eras futurum sit, ignoramus. Vgl. Heute ist heute, morgen ist ein unsicherer Tag, Wander s. v. heute Nr. 76. 141. Potores desiderant vinum; muscarum sitis est potius morbum quam vinum. 142. In primo partu suo pulcher conspicitur asellus; quanto longiori, tanto deformior erit. 143. Si quis pro sapone caput vendiderit, triste est mercimonium et omni campsatione dirissimum. 144. Breviter et cito deus succurrit his qui per somnium graviter laborant, cum experrectum facit de periculo statim eum exsolvit. 145. Cum deus bono cultori locum dederit ut boves stenuos (l. strenuos) emat, ipse profecto dat et tamen per cornua non ministrat. Gott gibt einem wohl die Ochsen, aber nicht bei den Hörnern, Simrock Nr. 3938; vgl. Wander s. v. Gott Nr. 549. 551. 146. Qui uno tempore duas vias tendere voluerit, aut bracę rumpuntur aut ipse insanis coxis distenditur. podice, darüber: obstrusa pars corporis. Wer sich zwaier weg wil fleißen, der muß die pruch oder arsloch zureißen, Fastnachtssp. 528, 13 bei Zingerle S. 165. 147. Immundas ales asserimus quę suos stercorant nidos; his plerique similes qui nullam rem certant honestam. Es ist ein böser Vogel, der in sein eigen Nest hofiert, Zingerle S. 161 und die dort angeführten lateinischen Fassungen S. 160 f.; MS. Denkm. S. 326, zu v. 171. 148. Pelex legitimę uxori superaddita nec factis nec nomine digna, meo judicio ad reliquas conpescendas in spinis esset urenda. 149. Stultus quocunque se vertit jugiter dampna offendit, quorum omnium ipse sibi caput exsistit. Vgl. Der Narr wird mit eigenem Schaden klug, Wander s. v. Narr Nr. 201. 150. Gallinam cum pullis si ad farinam admiseris, tibi dampna irrogat, et quę multis prodessent sola dissipat. Über cornix: gallina. 151. Sumptuosa conjunx et voratrix effetum et debilem reddit maritum, dispergit omnem victum, preciosas vestes et vasa vendit usque ad salinum cunctaque viri sui bona mergit in baratrum. Vgl. das bekannte Sprichwort, Simrock Nr. 2614; auch Nr. 2617—19.

Post homines gravis et magnus conflictus equorum.
Pręcarum penuria dat pro panibus aurum.
Dum tibi lac detur, cujus sit vacca quid urit?
Pontis erit sollers aliquis cur ante capellas?
Loripes exibit liber mendace reperto.
Cum piscem pro pisce locas, olet alter eorum.
Quanto plus juris, tanto quis plenior haurit.
Sepius exclusum foris obliviscimur intus.
Ille opifex fertur qui rem disponit agendam.
Hoc facit ingenium nequeunt quod vectis et asser.
Non queritur veris mulier satis ebria verbis.
Consumenda habitis sunt nobis pascua porcis.
(6ª) Nidos destituens sine pennis corruit ales.
Porci postponunt gemmas quas calcibus instant.

152. Nusquam gravius bellum agitur quam inter homines et vicissim inter emissarios, quia agitantur invicta discordia, ideo pugna est inter inremissa. 153. Nunquam erit aurum tam rubicundum aut ita purgatum quod non detur pro penuria panum. Gold ist schön roth und geht fort für schwarzes Brot, Wander s. v. Gold Nr. 73 und das daselbst angeführte dänische Sprichwort. 154. Quid curę est tibi cujus esse vacca dicatur dum in tuos usus lac totum fundatur? Neben urit am Rande: obstat. Vgl. Wir ziehen die Kühe und ihr eßt die Milch, Wander s. v. Kuh Nr. 460; vgl. 461. 155. Cum capellę desint quę transseant, cur ultra modum de ponte fatiendo eris sollicitus? 156. Ante poteris penes te invenire bilinguem et mendatia fingentem quam consequi celerius iterantem loripedem. 157. Cum pro aliquo pisce piscem vendideris et aliud pretium non dederis, suspicari poteris utrum eorum olacem esse aut aliquo vitio deditum; ita et in reliquis rebus istud poteris arbitrari. 158. Qui jurem superfluum hauserit, tanto distensiorem ventrem habebit. 159. Ubi domi sumus foris exclusum citius obliviscimur quem intus non videmus. 160. Nomen et gloria operatoris ad illum magis pertinet qui dictando disponit ut fiat, quam qui manu operatur ut sit. 161. Hoc potest fieri bono ingenio quod nequit membrorum robore forti vel ligno. Dieser Vers, der erst nach 163 folgt, ist durch ein Zeichen nach 160 verwiesen. Über asser: asseres sunt laterculi fortes in tecto. 162. Non sunt vera verba nec lacrimę quas fundit mulier ebria. Über queritur: plangit; über verbis: vel planctis. 163. His porcis quos habemus debemus pascua nostra consumere; ita nos privatis uti servientibus meliores habere non possumus. 164. Aves quę priusquam volare possint deserunt nidos, aut ita ut moriantur corruunt aut sese quandiu vivunt debiles reddunt; ita qui priusquam discant docere volunt, qui antea magistri non fuerant veritatis, postea fient erroris. Vgl. sô der vogel ê rehter zît von sînem neste fliegen wil, sich selben er vil lihte gît den tumben kinden zeinem spil, Winsbeke bei Zingerle S. 160; als einem vogel der ê zît von neste fliuget dir geschiht ibid. 165. De hoc versiculo ita scriptum est: nolite serere margaritas inter porcos, neque sanam doctrinam inter stultos derisores. Vgl. Man soll die Perlen nicht vor die Säue werfen; man sol diu mergriezzer vur diu swîn niht giezzen. Spec. eccles. bei Zingerle S. 137.

Consumendo voraus alios formosior ales.
Summa minor domino multis commissa ministris.
Clarus erit minime qui quod scit ventilat omne.
Qui minus inspitiunt incauto verbere cedunt.
Rarus enim grex foecundatur in exule tecto.
Non tollit donata gelu tibi pascua nec nix.
Intendens aliud diversa et dissona profert.
Pro molli pastore lupus turbaverat agnos.
Labitur enitens sellis herere duabus.
Exhaustis canibus bene non venaberis umquam.
Ad pugnos vacuos crebro non advolat auceps.
Stantes sepe casas anceps fidutia vertit.
Sepe minus quod non oculi videre doletur.
Piscis avis licet ossa habeant, bona rapula nullum.
Gutta cavat lapidem, consumitur anulus usu.

166. Ille ales ceteris delicatior est qui alios devorat; ita divites cultiores qui suffocant minores. 167. Ubi est multitudo ministrorum, ibi minor proventus redit ad dominum. Verwandten Sinn hat: Viele Köche verderben den Brei, oder: Bei viel Hirten wird übel gehütet, Wander 2, 681. 168. Qui quod scit vel audierit totum foras in vulgus efflaverit, inter consecretales non est admittendus amicos. Nulli carus erit qui profert omnia quę scit, Denkm. XXVII. 2. 138 und Anm. Vgl. unten v. 246. 169. Cęcus qui male videt male percutit: errat in verbere qui non illustratur ex lumine. 170. Ad votum raro crescet tibi fętura gregis alienis fota in tectis. 171. Quę ad salutem hominum pascua deus donare voluerit, tollere non poterit unquam gelu aut nix. Vgl. Was Gott gibt, kann der Teufel nicht nehmen, Wander s. v. Gott Nr. 1688. 172. Qui aliud cogitat aliud dicit, errat in voce quia dissipatur in corde. 173. Ubi non est vigilans pastor, ibi lupus acervatim dilaniat agnos. Vgl. Während die Hirten schlafen, stiehlt man die Wolle den Schafen, Wander s. v. Hirt Nr. 44; Wenn die Hunde schlafen, hat der Wolf gut Schafe stehlen, Simrock Nr. 4995. 174. Inter duas sellas sessor aliquis, quod non speravit, in terram cadit. Wer auf zwei Stühlen sitzen will, fällt oft mitten durch, Simrock Nr. 9998; vgl. Zingerle S. 144; MS. Denkm. S. 327 zu v. 207. 175. Macris canibus et fame peremptis adprime non venaberis, quia nullus est in suis vigor medullis. Vgl. Wenn die Hunde gähnen, ist die beste Jagd vorbei, Wander s. v. Hund Nr. 1142. 176. Capus et accipiter ad vacuam manum non tam libenter convolant quam ad illam escis et carnibus plenam. Falken fängt man nicht mit leeren Händen, Wander s. v. Falke Nr. 12; einen Habicht muß man nicht mit leerer Hand empfangen, s. v. Habicht Nr. 10. 177. Colonus aliquis sub malo patrono diffidentiam habitandi habens casam quę bene stabat precipitat et ad dominos mitiores asportat. 178. Nobilis aliquis dives, dum sua dilapidare non videt, minus dolet, quia, si coram se fieret, tolerare non posset. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß; altfr. Que oil ne voit, a cuer ne deut, Zeitschr. 11, 129. 179. Piscis et avis ossa habent, rapum, quod est hortorum herba, unde holus conficitur, sine ossibus nascitur. 180. Cadentibus stillis lapis cavatur, et utendo anulus minuitur. Stäter Tropfen höhlt den Stein, Simrock Nr. 10528; vgl. Zingerle S. 151, Albrecht von Halberstadt S. XL f.

Assidue non saxa legunt volventia muscum.
Juncea longinquis melior vicinia pratis.
Mollia ceduntur ferro, sed dura retundunt.
(6[b]) Ad nos nemo venit nisi cum rumore sinistro.
185 Ex multo jam tempore dextera fama recessit.
Quem non alma fides, neque sacramenta tenebunt.
Frigida cum calidis duo sunt contraria calvis.
Mus massam trahit et nequit ipse subire foramen.
Non callem veterem, non obliviscere amicum.
190 Quod lupus invadit, mihi crede invitus omittit.
Quem lupus asportat, feralia carmina cantat.
Aure lupi visa non longe est credere caudam.
Arcendus prius est tibi quam lupus intret ovile.
Quam timui innatum tam te formido minantem.
195 Fel terrę pallet, furit hoc absintium et ardet.
Qui retinet censum videat ne perdat agellum.
Quo magis abruptus gradus, hinc gravior quoque casus.

181. Saxum quod in aquis volvitur muscum non colligit, et instabilis non ditabitur qui sine cessatione de loco ad locum movetur. Walzender Stein wird nicht moosig, Simrock Nr. 9868; vgl. auch Vix homo ditatur qui per loca multa vagatur, Denkm. XXVII, 2, 237. 182. Utiliora sunt pecorum vicina et herbosa pascua longissimis a nobis adeo pratis. Altfr. Mieiz vaut pres jonchier que loin praer, Zeitschr. 11, 131. 183. Interea dura resistunt aliquid resecantibus, cum penitus mollia minuuntur. 184. Quotiens continua adversa nuntiantur, sicut de Job legitur, hoc exemplo uti possumus. Vergl. lässt sich: Ein Unglück kommt nie allein; Ein Unglück tritt dem andern auf die Fersen. Altfr. Zeitschr. 11, 120, Nr. 51. 186. Qui fidem sinceram non habet, nec ullo sacramento cohibetur. 187. Calvus est et frigoris et caloris impatiens. 188. Mus cum vix foramen possit intrare malleum sibi nectit in cauda. Vgl. Wenn die Maus einen Kürbiß trägt, kann sie nicht ins Loch, Wander s. v. Maus Nr. 190. 189. Veteris amici veterisque vię nunquam te immemorem fatias pro novis et incognitis. Alte Freunde und Wege soll man nicht verlassen, Wander s. v. Freund Nr. 11 und die dort angeführten Stellen; Müllenhoff-Scherer S. 3: 3 zu v. 21. 190. 191. Quod lupus invaserit, nisi vi cogente invitus dimittit, et preda in fine non bene cantabit. Vgl. Swaz dem wolf komt in die kel, daz ist allez gar verlorn, Zingerle S. 179; Simrock Nr. 11814[a]; MS. Denkm. S. 327 zu v. 194. 192. Ubi aurem lupi videris, comminus caudam esse scias; ita et perfidus amicus qualem se in prima necessitate ostenderit, talem fore in secunda tibi poteris estimare. Vgl. MS. Denkm. S. 324, zu v. 83. 193. Prius si poteris lupum debes arcere quam caulas tuas possit irrumpere. 194. Si quis de se ipso confidens minoris se minas contempserit, illi dicere poterit ‘tantum te modo timeo minantem quantum cum te natum non vidissem’. 195. Sic de aliquo iracundo dicimus, cum aliquis plus quam opus sit irascitur: fel terrę et absintium vocamus ad comparationem herbarum amarissimarum. 196. Hoc proverbium apud sapientes dicitur: perdat agrum qui non vult solvere censum. 197. Quanto altior gradus, tanto difficilior casus. Vgl. Je höher einer steht, je tiefer er fällt, Wander 2, 689, Si gradus est altus, gravior fiet tibi saltus ibid.; sô hôher êr, sô tiefer val, Boner bei Zingerle S. 31, wo noch andere mhd. Belege.

Palmam militię prefert animi moderator.
Quadrupes occumbit, quid si tu labere verbis?
Suscipitur male porticibus te limine pellens.
Quanto nobilius tanto mage flexile collum.
Pauperis exsuperat stultum sapientia regem.
Is qui pro manibus deus adjuvat, ille benignus.
(7ª) Non fluor aut sanies manat de corpore sano.
Sanum vinxisti digitum, dissolvito sanum.
Hic probulus frater corda modulatur amena.
De cocleare cadit quod hianti porrigis ori.
De quibus ipse locus veniat mihi dicat amicus.
Ecce manus quę non rapiunt tegetes tibi reddunt.
Mendicans bene non poterit cantare camena.
Mendicans dispergit epos tenuatque Thalia;
Esuriens Clio defrudat laudabile carmen.
Mandant Waltero fratres non reddere brachas.
Quam male nutritum melius non vivere natum.

198. Animi moderator expugnatore urbium fortior est. Sich selbst bezwingen ist der größte Sieg, Wander 1, 370, und die andern Citate daselbst. 199. Quid mirum si tu offendis in verbis, cum animal cadit quod in quatuor pedibus stat? Stolpert doch ein Pferd auf vier Eisen, Simrock Nr. 7887. 200. Ad tua dampna male hospitem in parte domus suscipis qui te postea de tota expellat. Das ist ein böser Gast, der seinen Wirth austreibt, Wander s. v. Gast Nr. 11: vgl. Nr. 26; es seindt böse Gäste, die den Wirth aus der Stelle dringen Nr. 77. 201. De multis verum videtur: quanto nobilior genere, tanto humilior actione. Hoe edeler halse hoe buigzamer, holländisch. Harrebomée 1, 275. 202. Interdum pauperis utile consilium alicujus vincit regis ingenium. 203. Illum deum benignum dicimus qui bona largitur ad manum. 204. De sana pelle raro putredo aut sanguis videtur exire. 205. Qui sanum cum panno ligaverit digitum, item solutum inveniet sanum. Welcher ein gesunden Finger zubind, der bind einen gesunden Finger wieder auff, Wander s. v. Finger Nr. 55. 206. Ironice dicitur de malo cantore: hic bene cantat cujus vox inter fratres male discordat. 207. De cocleare interdum cadit quod ad os tuum sumendum porrigis. Vgl. Zwischen Löffel und Mund geht viel Suppe zu Grund, Wander s. v. Löffel Nr. 67; holländisch ebenda: altfr. entre boche e cuiler vent sovent encumbrer Zeitschr. 11, 134. 208. De insolito amico dicitur: ‘volo’, inquit inventus amicus; iste insolens dicat de qua terrarum parte adveniat. 209. Quod manus non rapiunt, in domo inventum parietes reddunt. 210. Lector sive cantor, si in mendicitate fuerint positi, male legunt et nequius cantant. Ein hungriger Bauch singt einen bösen Alt, Wander s. v. Bauch Nr. 72. 211. Musa mendicans facit inutile carmen. epos. dazu am Rande: epos utile carmen, inde epica pagina, id est laudabilis. 212. Ejusdem sensus est et iste versiculus. defrudat, darüber: idem mutilat. 213. Walterus monachus factus fratrum mandata inter hostes de non reddendis brachis custodit. 214. Melius est homini ut non sit natus quam inter homines male nutritus. Vgl. Wohl geboren ist etwas, wohl erzogen mehr, Wander 1, 1385.

Ingenuo salso preceps violentia cedit.
Digna verecunda referamus seria mensa.
Res pueriliter insolitę carbone notantur.
Olim prosperitas calco numeratur in albo.
Labitur asturco pedibus nitendo quaternis.
Fortes de ferro non pluris habentur inaures.
Vera videre loquens folium recitare Sybyllę.
Responsis cantus quid refert? alter Apollo.
Ipse canit quę scit quamquam domus alta sacerdos.
(7ᵇ) Dulce sed inmundum mel est in folle canino.
Mel posui famulis, non virus et ulcera fovi.
Frigidus inplebit frumentis horrea majus.
Vitalis comes est ratis in fluvialibus undis.
Scandit equum rabies cum stulto plurima servo.
Nam pennis descendit avis de nube remissis.
Munda quidem mundus colliria querit ocellus.
Quod careat lingua stolidus non inde tacet bos.

215. Utilius est modesta sapientia aliquid inchoare et perficere quam repentina et inconsiderata fortitudine rem bene ceptam subvertere. Vgl. Hoch angefangen, niedrig aufgehört, Wander s. v. Anfangen Nr. 21; Besser nicht anfangen als nicht beendet Nr. 12; besser nicht anfahen denn erliegen Nr. 11. 216. Dum prandemus, nulla inutilia sed honesta debemus et deum decentia loqui. 217. 218. Mos est puerorum insolitam rem et inauditam in pariete cum carbone notare, ut ibi sit novitatis signum, sicut olim adversa notabantur nigris lapillis et prospera albis. 219. Cadit equus quamvis sit quatuor pedum, et contingit aliquando frangere collum. asturco, darüber equus ambulatorius. Vgl. zu v. 199. 220. Inaures ferreę fortes quidem sed pretiosę non sunt. 221. 222. Qui vera loquitur, hoc proverbium illi congruit, ut Sybyllę similis dicatur aut Apollini, qui consulentibus semper vera responsa canebant. 223. In alta domo dei non aliud prespiter cantare poterit quam quod scit et quod didicit. Der Pfaff singt darumb nicht mehr als er kann, und wenn die Kapelle noch so groß, Wander s. v. Pfaffe Nr. 35; lat. Non canit in templo nisi quod scit presbyter amplo ibid. 224. Iste versiculus se ipsum exponit. Vgl. Der beste Honig verdirbt im unreinen Glas, Wander s. v. Honig Nr. 4. 225. Qui utile consilium dat et malum pro amore amici non laudat, ille sic dicat. Anwendung des in Sprichwörtern häufigen Gegensatzes zwischen Honig und Galle (Gift); vgl. Zingerle S. 71 f. 226. Hoc dicit vulgus 'frigidus implet horrea majus'. Kalter Mai bringt Korn und Heu, Wander s. v. Mai Nr. 58; vgl. 61—67. Vgl. weiter unten v. 735. 227. Qui in aquis morari vult, vitalis sibi comes erit si quam navim secum habebit. ratis, darüber connexio trabium. 228. Furere incipit cum malus servus equum ascendit. 229. Numquam avis tam alte volat quin aliquando ad terras descendat. Kein Vogel fliegt so hoch, er kommt wieder auf die Erde, Simrock Nr. 11002. 230. Mundus oculus omnia munda querit. 231. Non ideo tacet bos et humano sermone non utitur quod satis magnam non habeat linguam. Der Îss huod en loank Zang, awer e kân net riéden, Wander s. v. Ochs Nr. 45; An Ochs hot a lange Züng ün kann kein Schojpher (Posaune) nit blusen Nr. 11. Derselbe Spruch unten v. 373.

Ex testa qualis fuerit dinoscitur olla.
Crapula suffocat mentem, Venus ebria mersat.
Cur qui non callet stultus puer ambit honorem?
Nam digitus sanus lippum prevertit ocellum.
Sedulus est curagulus offitio residendi.
Quidne diu canis inmunes calcare placentas?
Confidens animi canis est in stercore noto.
In qua pelle lupus modo nascitur, hac morietur.
Hoc quoque cum multis aliit quod Beztheca nevit.
Dum manus arte vacat, carnem scalpendo cruentat.
Rex ubi vult, solet invitas discindere leges.
Dum cupio vitare lupum, ferus ingruit ursus;
(8ª) Ursum declinans offendi forte leonem.
Quod nostrum non est immo alterius prohibebis.
Non mihi carus erit qui profert omnia quę scit.
Non erit inmunis culpę qui jurat in arte.

232. Cujus materię sit et quam bene cocta et quo figulo compacta, ex testa deprehenditur olla. Aus den Scherben erkennt man den Topf, Simrock Nr. 8968. 233. Edacitas et pinguis venter extenuat sensum; ebrietas et luxuria mentis parant interitum. 234. Qui non sapit et recti cordis intentionem non habet, cur inter fratres regiminis honorem querit? 235. Melior digitus sanus quam oculus lippus. Über prevertit: antecedit. 236. Sedulus dicitur a sedendo et opus aliquid utilitatis exercendo. curagulus, darüber idem curiosus. 237. Non potest canis diu quin devoret bene olentibus cibis caltiatus incędere; ita devorator filius bona patris sibi relicta cito solet consumere. Quidne, darüber idem an potest. Vgl. Ein Hund ist nit lang an ein Wurst gebunden, Wander s. v. Hund Nr. 444, und die dort angeführten Stellen. 238. Unusquisque canis acrior est in suo sterquilinio quam sit in ignota domo. Der Hund ist tapfer auf seinem Mist, Wander s. v. Hund Nr. 216; vgl. 438; ieder Hund auf seinem Mist für ander drey geherzer ist, Zingerle S. 197; vgl. Denkm. S. 324, zu v. 86. 239. Lupus numquam bene nisi cum moritur facit; ideo suam numquam pellem mutabit. Über modo steht: vel tibi. Der Wolf ändert das Haar und bleibt wie er war, Simrock Nr. 11810. Vgl. In quo nascetur asinus corio, morietur, Denkm. XXVII, 2, 91. 240. Proprium nomen operatricis feminę, et cum omnia mundana transeant, etiam suorum operum nihil inconsumptum remansit. be″theca steht. 241. Otiosę manus ad vellendum corpus tandem se vertunt, quia quod aliud facerent non didicerunt. 242. Rex in quam partem voluerit per vim legem convertit. Des Königs Wille ist Gesetz, Wander s. v. König Nr. 61. 243. 244. Qui minorem non metuit, fortiorem offendit, quem quoque si sine metu transierit, utrisque in graviorem incurrit adversarium. Wer vor einem Bären flieht, läuft oft einem Löwen in den Rachen, Wander s. v. Bär Nr. 67. 245. Quę possessio nostra non est ad alterum dominum vel possessorem transibit. 246. Qui conmissa secreta tacere non poterit minime carus erit. Vgl. oben v. 168. 247. Qui per simultatem jurat non erit alienus a culpa quem reatus dolositatis accusat. Vgl. Simrock Nr. 9424. 9425.

Non suspendetur se judice quisque latronum.
Delusor promisit apes, ego credulus, albas.
'Ludimus antiquum' rapiens aquila inquit ad aucam.
Emendet monitoris egens iter axe citato.
Vestis carne calet caro qua calefacta calescit.
Terra malos homines nunc educat atque pusillos,
Olim majoris fidei cum robore grandi.
Qui solet esse puer centum maledictus in annis.
Nugatur promissa petens quasi debita solvi.
Idem animus non est asino pueroque minanti.
Semper habet tussis miscere calentibus ęgris.
Cursim currendo concurrunt famina multa.
Quippe infrunito non sufficit omne paratum.
Probrose interdum vivit qui non numerose.
Non multum metuas matutinum hospitem et ymbrem.
De folle accipias obturans follis hyatum.
(8[b]) Res commissa cani canis it committere caudę.

248. Nullus unquam latronum in furcis penderet si ipse sibi judex existeret. Derselbe Vers Denkmäler XXVII, 2, 135; vgl. Kein Dieb hängt sich selber, Wander s. v. Dieb Nr. 160; Niemand hängt sich selber drum daſs er gestohlen hat s. v. Hängen Nr. 17: vgl. 2, 596. 249. Sunt plerique qui multa bona pollicentur verbis et factis non implent; hi figurate dicuntur albas apes promittere. 250. Aquila dixisse fertur ad aucam 'ludimus jocus (l. jocum) antiquum ad te nostrorum de more parentum'. 251. Qui monitore indiget, de itinere malo quod ceperat ad melius quantotius se convertat. Vgl. Simrock Nr. 11257, und das altfr. Sprichwort Zeitschr. 11, 136, Nr. 202. 252. Vestis a carne calorem suscipit atque eam iterum corpori reddit. 253. 254. Nostri majores his qui nunc sunt et corpulentiores et melioris fidei fuerunt. 255. Qui fuerit centum annorum, cum deliquerit et se per pueritiam peccasse dixerit, ad maledictionem transibit, quia se non recte purgavit. 256. Stultitia est hominis et summa vanitas ita per legem velle promissa expetere quasi debita ex propriis donis ante collata. 257. Non est eadem mens puero minanti et asino onus portanti. Der Esel und der Treiber denken nicht eins, Wander s. v. Esel Nr. 111; vgl. 107. 258. Raro invenitur ulla infirmitas cum qua se tussis non misceat; hic mos est discordantibus et bella tractantibus. 259. Fama semper habet currere, nunquam quieta stare, sed ubique terrarum altas turres terrere. 260. Infrunitus est qui nequit exsaturari et cui nemo potest ad suffitientiam ventris ministrare. infrunito, darüber cui non suffitiunt fructus. 231. Qui moderate et cum mensura vivere non vult, cum bona parata defecerint, velit nolit cum dedecore vivet. 262. Hospes qui mane ad te venerit et pluviam matutinam horum neutra non sunt apud te diu mansura. Frühregen und Frühgäste bleiben selten über Nacht, Simrock Nr. 2858; vgl. Der morgend Gast herbergt nicht, Wander s. v. Gast Nr. 27. 263. De eodem folle particulam sumas unde ejus foramen resartias; de suo, non de alieno, debet quisquam sumere qui vult debitoribus foenerata persolvere. 264. Canis quod sibi precipitur caudę committit; unde datur intellegi, dum futili servo et pigro necessaria res a dominis fuerit commendata, nequiori se faciendam tradit et neuter eorum naviter explebit, de quorum factis hoc proverbium ad canem convertitur.

Unguibus arta tenet locuples de paupere factus.
Lodix plurima erit quę clauserit ora loquentum.
Utimur inde foris quod sepe fori recitamus.
Qui patrem occidit, non patrem reddet eundem.
Cum liquor exsuperat, pleno de margine manat.
Corrigias excide alieno in tergore largas.
Pars hominum didicit quid frangere, non solidare.
Dura valetudo certissima mortis imago.
Longus item languor fatalem tendit ad urnam.
Calliditas ita grata foret si calleat unus.
Pauper ait 'non vendo, immo suffragia venor.'
Vertitur heus rerum mutabilis ordo vicissim.
De cane edente canem rabies acerrima surgit.
Alba videntur in albis ova inserta farinis.
Signatur de fune freneticus unde ligatur,
Et canis inde nolam subvectat ut hinc caveatur.
In baculo pastor popularis cernitur unco.

265. Cum pauper factus fuerit dives, continuo ad avaritiam transit metuens ne perdat ea quę nimia tenacitate coartat. 266. Ille pannus erit latissimus qui omnium ora, ne diversa loquantur, obstruxerit. Über Lodix steht: spans dicitur. Wer alle Mäuler will verstoppe, der braucht viel Lumpe, Wander s. v. Maul Nr. 183; vgl. Wer jedem das Maul stopfen wollte, müsste viel Mehl haben Nr. 196; Der muß viel Mehl haben, Der alle Mäuler will verkleiben, Wander s. v. Mehl Nr. 10. 267. Sepius secretum quod domi inter familiares loquimur, etiam foris incauti, dum non speramus, prorumpimus. 268. Qui patrem alterius occiderit, aliis bonis suis pacificet, quia eundem patrem vivum non reddet. 269. Cum vas fuerit plenum, quod super infundis, excedet. Wenn das Gefäß voll ist, läufts von einem Tropfen über, Wander s. v. Gefäß Nr. 12, und das dort angeführte dänische Sprichwort; Wenn das Faß voll ist, läufts über, s. v. Faß Nr. 85. 270. Cum tibi gratis datur aliena pellis secunda, dum licet largas incide corrigias, quia ex antiquo more minus alienis quam nostris est indulgere. Vgl. Aus fremden Häuten ist gut Riemen schneiden, Wander s. v. Haut Nr. 10; vgl. Fell Nr. 1. Altfr. De autre cuir large coroie, Zeitschr. 11, 126. 271. Sunt multi qui res bene gestas potius destruunt, quas reedificare non possunt. 272. Infirmitas carnis suspecta est magis quam ad vitam tendere ad interitum mortis. 273. Longus languor proximam significat mortem. Lange Krankheit, sicherer Tod, Wander s. v. Krankheit Nr. 85 und die Citate daselbst. 274. Unicuique carum sibi foret bono quo calleret ingenio, si se artifice polleret in uno. 275. Divites pauperibus sua vendunt suffragia, pauper vero sua non vendit, sed emit. 276. Vicissitudo et mutatio fit omnium rerum. 277. Cum canis canem cōmederit, vicina inter eos rabies surgit. 278. Album ponis in albo cum ova posueris in farinis: ita fit cum aliqua simillima jungis. 279. 280. Cum olim aliquis insaniret fune ligatus post se funem trahebat, ut inde alii discerent ab insano qua se ratione caverent; de cane est idem sensus. signatur, darüber idem signum dat. 281. In curvo pedo quod pastor portat in collo intellegitur quo vivat offitio.

Delictum premitur si pena sequens timeatur.
Hic solus sapiens quem condierit humilis mens.
(9ª) Sumitur adjutor qui consilii est onerator.
Stultus dampnatus majori cedit honori.
In plaustro quodcunque novum quod inutile stridit.
Securus cui cuncta arrident prospera dormit.
Quippe diu male cesus lamentabitur infans.
Nec curas sanctos neque enim curaris ab illis.
Currere festinans in asello perdit opellam.
Sola putat fatuus quę cogitat insita veris.
Cui satis est piperis pultes condire licebit.
Vir fugitans lites extinguit seditiones;
Nam semper furiosus amat committere rixas.
Litus ama, proreta celer, surgente procella.
Ei mihi servitii perierunt tempora longi.
O salva mercede, deus, nos respice tantum.
Lapsa suam non post solidabit virgo ruinam.
Vos, ubi defitiunt jurantes, state, propinqui.

282. Peccatum ibi cessat si quis pro eo pęnam consequi timeat. 283. Ubi fuerit humilitas virtutum regina, ibi nulla deest sapientia. Demuth ist eine schöne Zier, Wander s. v. Demuth Nr. 4; vgl. Nr. 13—17. 284. Tempore necessitatis consilii nostri sepe querimus adjutorem qui magis nocet quam juvet. 285. Stultus dum bene consulitur ante dampna consultorem non audit, qui postquam dampnatus fuerit, tunc vel invitus cedit. 286. Novum aliquid aut inutile in plaustro reliquis ejus membris quiescentibus inportune resonat; ita stultus in placito aliis silentium indicentibus solus vociferat et usque ad tedium clamat. Das schlimmste Rad am Wagen knarrt am ärgsten, Simrock Nr. 8068. Altfr. la pire roe deu char brait totjorz, Zeitschrift 11, 141. 287. Cui prosperum omne bonum succedit in conclavi suo securior dormit. 288. Puerulus parum cesus diutius plorat. Vgl. Mal est batu qui plorer n'ose, Zeitschr. 11, 117. 289. Si sanctorum merita non quesieris, eorum suffragia fidutialiter non mereris. 290. Studium suum perdit qui in asino quasi in equo currere velit. 291. Fatuus quod cogitat semper verum putat. Vgl. Ein Narr dünkt sich jederzeit klug und witzig zu sein, Wander s. v. Narr Nr. 320. 292. Qui habet habundantiam piperis, si voluerit etiam cum pultibus miscebit. Wer viel Pfeffers hat, der pfeffert auch sein Mus, Wander s. v. Pfeffer Nr. 17, und die daselbst angeführten Citate. Altfr. Qui plenté a deu miel, en sa pois le met, Zeitschr. 11, 143. 293. 294. Qui rixas odit aliis tumultuantibus prohibebit; et qui eas amat alios ut itidem faciant provocat. 295. Si in flumine fueris tempestate surgente quantotius navim ad littora coge. 296. 297. Longi servicii mercede non persoluta hoc versiculo potest uti, et si debitor non dat, deus omnium bonorum redditor ipse persolvat. 298. Virgo postquam lapsa fuerit virgo esse non poterit. 299. Si defitiunt qui tecum jurent, preterea te propinqui non deserant. jurantes aus jurate; dann ausgestrichen herete, darüber vel state. Fallunt jurati, vix uno sanguine nati, Denkm. 27, 2, 62. Die deutsche Fassung war etwa: Iz giswîchent die geswornen, niht friunt die gebornen.

Vana superstitio est quod non sum velle videri.
Lumina qui dolet eruta non gemit irrita dampna.
Allinis in vanum fudendo picem super udum.
Parci sunt cinici mollesque in carne cinedi.
Ariditas gaudet paucis, opulentia multis.
Pauperiem dilatat inops cum vina frequentat.
Subjacet ut semper solitis ignavia dampnis.
Penitus ante tubas galeatum sero duelli.
Annuum ab exitibus non omne revertitur agmen.
Maxima quęque domus servis est plena superbis.
Commendo calvum non tota fronte glabellum.
Libertas decet hos humeros ubi nobilis ortus.
Obscura et stulta est ignavia fasce premenda.
Mantica multorum lumbos, eques ulcerat armos.
Justitiam opprimit invitam violentus et exlex.
Expuncta sanie solidatur sautia pellis.
Ante boves versum non vidi currere plaustrum.
Filia non recte generis datur una duobus.

300. Hęc est superflua vanitas quenquam hominem sublimiorem se existimare quam possit evincere. 301. Qui perditos gemit oculos non gemitus effundit vacuos. 302. Non bene heret in vasculo pix que funditur in umido. 303. Canibus conparantur cinici, luxuriosis cinedi. cinici, darüber Cinici parci vel canini: ciendi, darüber Cinedi molles et effeminati. 304. Paucis egent qui parce vivere volunt et pluribus indigent qui perplura desiderant. 305. Ad paupertatem cito se potest perducere qui incessanter vino voluerit estuare. 306. Ignavus qui non vult operari, continue servit mendicitati. Wer nicht arbeitet, muß betteln gehen. Wander s. v. arbeiten Nr. 54. 307. Cum tuba ad bellum perstrepat, si non miles antea peniteat, ibi seram penitentiam inchoat. 308. Cum in expeditione exercitus annum continuet, non omnis incolumis revertitur nisi ibi aliquis moriatur. Vergl. lässt sich etwa: Es ist ein böser Krieg, aus dem keiner zurückkommt, Wander s. v. Krieg Nr. 62; vgl. auch Nr. 185; Simrock Nr. 9027*. 309. In divitis domo aluntur servi superbi. Je größer Haus, je stolzer Knecht, Wander s. v. Haus Nr. 293: je größer und herrlicher ist ein Haus, je stolzer Knecht geht ein und aus Nr. 294; daselbst die gleiche lateinische Fassung wie hier aus Philippi 1, 244. 310. Laudo calvum, sed non eum in toto capite depilatum. 311. 312. Magnum decus est eum a servitute liberum ubi caput est generosum; ignavus et obscure natus ille potius est servitio obprimendus. 313. Sarcina ulcerat equum retro in lumbis, antea sessor in armis; ita contingit pauperi cui nusquam est bene. 314. Violentus et legis effractor omnibus subditis negata justitia facit injuriam. 315. Quandiu putredo fuerit intus, non sanabit corpus, qua ejecta convalescet infirmus. 316. Non est recti consilii in omni negotio, dum res prepostera velit esse prima. Vgl. Er setzt den wagen für die rinder, Zingerle S. 162; auch Simrock Nr. 7866. 317. De una filia non debes tibi duos generos parare: ita de re uni homini promissa non debes alteri suspitionem dare. Tüne maht nieht mit einero dohder zewena eidima máchon. Denkm. 27, 1, 8. 27, 2, 130. Er will mit Einer Tochter zwei Eidame berathen, Simrock Nr. 10348.

Non potes uxorem quam dicunt ducere glorem.
Currit iter liquidum multo sinuamine hyrundo.
Terra tenet sulcum, levis aer et unda recurrunt.
Vermiculus lens lendis, lens a lente legumen.
Participes sine plagarum qui forte epularum.
Turpiter in mensa si non sis mente fidelis.
(10ª) Turpes rana sonos, nullum solet edere melos.
Ranę continuant hac tempestate coaxem.
Cur portant vituli clitellas propter asellos?
Nos injecta gulę fecerunt ossa tacere.
Propter melle litas non latrat cerberus offas.
Anulus in digito, digitus cenosus in ungue.
Extinguat vitium, non carnem, qui abstinet escis.
Dum pluitur vobis, nobis stillare necesse est.
Multis propter iter consurgunt tecta magistris.
Hic te rex ideo ut loquereris vera reliquit.

318. Qui suam habet uxorem, ejus postea non poterit habere sororem. glorem; am Rande Glos gloris est soror uxoris. 319. Quis potest scire vias hyrundinis in hoc aere tota die volantis? 320. Tria sunt quę sulcantur, aer, aqua et terra; sulcis vero in duobus elementis cito clausis terra suum non claudit. 321. Glose sunt. Über lens lendis steht: vermiculus in capite. 322. Convivę suo debet in necessitate succurrere qui suis epulis vult continuus interesse. Über plagarum: plaga quando vulnus significat, longa, quando partem mundi, brevis. Iss mit, hang mit, bist gut Gesell, Wander s. v. mitessen Nr. 2; mit gessen, mit zahlen Nr. 4; mitgenaschet, mitgehasset, Wander 3, 946. 323. Idem sensus est iste versiculus. 324. Rana turpem profert sonum, sed carmen nullum mellitum. Vgl. Ein Frosch kann nicht singen wie eine Nachtigall, Wander s. v. Frosch Nr. 21, vgl. 23. 325. Über tempestate: in tempore sibi concesso. Vgl. Der Frosch lässt sein Quaken nicht Nr. 7. 326. In monasterio fratrum pueris bene legentibus et cantantibus inponitur jugum pro his qui ita non possunt; utiles vocamus vitulos, minus capaces asellos. 327. Quoties fratribus digna stipendia non dantur, monitori eorum pretium aliquod impenditur ut taceat, quod vocatur os in gulam projectum, et cunctis fratribus venit ad dampnum. Vgl. Wenn man dem Hunde das Maul mit Fleisch gestopft hat, dann ist leicht stehlen, Wander s. v. Hund Nr. 1171; Bellenden Hunden stopft man das Maul mit Brot Nr. 58; man kann dem schlimmsten Hunde mit einem Bissen Brot das Maul stopfen Nr. 847. 328. Propter injustam mercedem non clamat prelatus ad fratrum utilitatem. latrat aus citat. Vgl. zum vorigen Verse. 329. Ibi non decet anulus ubi est unguis et digitus sordidus. Vgl. Wie der Finger, so der Ring, Wander s. v. Finger Nr. 83. 330. Bonum est prius abstinere a vitiis qui vult pro deo abstinere ab escis. 331. Cum omnia bona confluant vobis, necesse est ut ad nos corporis necessaria vel minima profluant. Vgl. Regnet es nicht, so tropft es doch, Simrock Nr. 8300. 332. Qui juxta viatorum tramitem edificat multos habet magistros qui sic aut sic facere dictent. Wer bauet an den Strassen, der muß sich meistern lassen, Wander s. v. bauen Nr. 44, und die daselbst angeführten Citate; MS. Denkm. S. 324, zu v. 51. 333. Qui se vera dixisse fatetur, illi ironice obicimus 'ideo te rex ut solus vera loquereris reliquit'.

Equos a puncto formabit circinus orbes.
Cattus amat pisces, sed non vult crura madere.
Isque adeo tumidus si non vult carpere mures.
Nulla farina tamen quamvis aliud sit in urna.
Infans ova petit non curans unde habeantur.
Ex turpi symia ingenuus leo non generatur.
Dicitur electus de pluribus optio miles.
Quę pars in nostris dic, sodes, uclupa tectis.
Te penes auditor quid sit perquire vopiscus.
Velitibus vinctis equites ad bella parantur.
(10') Milvus edit pullos quamvis non foverit illos.
Non emitur tuto tibi clausa pecunia sacco.
Mus inpune satis mendici in folle superbit.
O puer ede quid est et cur sit aranea vatrax.
Cymex. exiguus mus, quid sit disce, capronus.
Lomentum furfur sunt purgamenta farinae.
Ve qui luxuriam moriendo nec ante reliquunt.
Mutua cum nata matrem munuscula amicant.
Dosinus est asinus genitali pelle potitus.

334. In circino formamus circulos eo modo qualis esse dicitur a puncto usque ad punctum. 335. Multi volunt strenue vivere, sed nullum laborem subire. Vgl. Si quis amat piscem, debet sua crura madere, Denkmäler von MS. 27, 2, 220. Die Katz möcht der fisch wol, sie mag aber der füss nit netzen, Wander s. v. Katze Nr. 69; vgl. die dort gegebenen Citate und Nr. 36. 67. 80. 115. 119. 141. 336. Nam et cattus est adeo superbus qui suos per se non queritat victus. Vgl. Es ist eine vornehme Katze, die sich zu mausen schämt Nr. 224. 337. Licet farinam arbitreris, interdum aliud habes in arca vel urna. 338. Infans a matre ova rogitat, dum modo sibi dentur, unde habeantur non curat. Vgl. Kinder fragen nicht was das Brot kostet, Wander s. v. Kind Nr. 425. 339. Ex deformi matre et inhonesta non nascitur venustus et nobilis infans. 340. Iste versiculus glosa est. 341. Über uclupa: ferest; über tectis: eminentior pars domus. 342. Über te penes: idem apud te; Vopiscus, am Rande: Vopiscus dicitur filius qui est cum altero genuinus et illo aborto vivus nascitur. 343. Velites sunt pedites qui in auxilio equitum ad bellum vadunt. 344. Milvus ex antiquo more furtivus de pullis gallinę semper suos consuevit nutrire. 345. Quis sapiens emet pecuniam quam non videt et in vacco reclusam? Vergl. lässt sich: Man muß die Katze nicht im Sacke kaufen, Wander s. v. Katze Nr. 368, und die Citate daselbst. 346. Mures ad saccum mendici liberius currunt quem sub sera positum non inveniunt. 347. Vatrax est aranea tortis cruribus nata et hic propter glosam posita. ede, scil. dic; vatrax, darüber: tortis pedibus. 348. Cymex, darüber: vermis in pariete; über exiguus mus: vocativus; capronus, daneben capite pron. 349. Resolutio glosarum. 350. Ve illis qui usque ad obitum suum luxuriose vivunt. 351. Dando et recipiendo mater et filia inter se sunt amicę. Altfr. Donanz e pernanz fet meres et filles amies, Zeitschr. 11, 119. 352. Dosinus, darüber: frequentior color iste invenitur in asinis. Der Esel hat von Jugend auf graue Haare, Wander s. v. Esel Nr. 78.

Naribus obstrusis odi crutiale catarrum.
Incultę quam plura fovent aviaria silvę.
Curritur ad facinus tamquam ad vivaria pisces.
Uritur hinc vivus defuncti in laude mariti.
Jus inhonostat equi faleras lutulenta decoras.
Fusteus aut raro canis aut nunquam bene ridet.
Sponte inarata filix in nostris pullulat agris.
Haec circum pagos et compita currit amica.
Ut te suscipiam lętus tibi brachia tendo.
Tabula quam facili quassatur aranea tactu.
Da pueris quod cire vocare, ciere movere.
(11ª) Candidum erit quod cura facit, natura quod, album.
Ex multis alius, de binis dicitur alter.
Non sunt accipitres pennati quique volucres.
Panificum coclear non crescit edentis in ore.
Molliter iste legit quasi qui prunas pede calcat;
Palpat ut estivus ventus percurrit aristas.
Sunt quędam nescire magis quam prospera scire.
Omnis obest fatienti noxia quam patienti.
Vertitur ad modicum descendens nostra potestas.
Linguam taurus habet quamvis non multa loquatur.

353. Catarrum est morbus narium; unde qui hunc dolorem patitur vix anhelat et magnum impedimentum sustinet. catarrum, morbus narium. 354. Aviarium est ubi aves nutriuntur et hoc maxime in silvis agitur. aviaria, darüber: glomeratio avium. 355. Multi festinant ad infamiam vitę suę uti pisces ad nimias aquas. 356. Hinc solet secundus maritus irasci si qua mulier virum laudat priorem. 357. Si quis equorum faleras super scrofam posuerit, cito cum eis ad volutabrum transire videbit. Vgl. Sattel eine Sau, es wird kein Zelter daraus, Simrock Nr. 8730. 358. Ligneus canis nec poterit nec bene ridebit; ita vir umbrosus raro videbitur letus. 359. Filix et reliqua frutecta uberius surgunt quam boni fructus, pro quibus incessanter laboramus. Unkraut wächst ungesät, Simrock Nr. 10711. 360. De femina quę luxurię causa per plateas circumvolat vagabunda. 361. De amico jam ex longo tempore non viso, quo suscipitur gaudio. 362. Aranea cito tabescit si quis eam vel facillimo tactu tetigerit. 363—365. Magister qui fueris, dic famulis tuis distantiam inter cio, cis, et cieo, cies, et in similibus multis, quid inter candidum et album, inter alterum et alium, ut eos fatias regulares. da pueris o magister; über da: i. dic discipulis istud et aliud. 366. Omnes aves non sunt accipitres et omnes homines non continuo milites et clerici non equaliter sapientes. 367. Coclear ex pane utendo consumitur; sic omnis res frequenti usu minuitur. 368. 369. Illi qui litteras aut syllabas mutilando pronuntiant, intellectum auditoribus suis non prestant. 370. Multa dicuntur et fiunt quę melius esset nescire quam scire. 371. Omnis culpa plus nocet fatienti quam audienti et patienti. 372. Qui tirannidem suam aut immitem potestatem contra subjectos exercent, si enim quam cito transit adverterent, non utique inchoarent. 373. Bos non ideo tacet quod linguę satis non habeat; sic et boni plurimi propter pudorem conticescunt quę inutilia sciunt. Vgl. oben v. 231.

Accitus si non veniat, veniat bonus annus.
It rediit Vulteius ad quę nuper omisit.
Accipiente manu potiorem judico dantis.
Tanto plus calidum, quanto vicinius igni.
Ligna per occasum quod nanciscuntur habebunt
Flos foeni typus extollentia nostra mineque.
Qui fallit coclear vacuo deprendit in ore.
Spes venientis aquę quo jam fluere ante solebat.
Qui te audire fugit, culturę impendia perdis.
Lancibus appositis in villam transilit ignis.
(11[b]) Dum calidum fuerit debetur cudere ferrum.
Matutina viros incultos frigora mordent.
Raro audistis ovem de capra poscere lanam.
Plus sapere est quid scire malum, quod prosit oportet.

374. Mos est convivarum dicere cum invitatus ad prandium venire non vult 'bonus annus nobis veniat', si amicus venire recusat. 375. Vulteius eligans juvenis ab urbe Roma ad villam ut ibi moraretur transivit, et cum ibi ditaretur multis peculiis, villam prefecit urbi: sed cum non multo post oves et pecora clade perirent, cepit villam odisse et urbem preferre et ad eam quantotius redire. Namque de eo ibi est longa ratio, hic brevibus verbis est comprehensa. 376. Melius est dare quam accipere. Geben ist seliger als Nehmen. 377. Quanto propius ad ignem accesseris, tanto magis ustionem senties. Je näher dem Feuer, je heißer, Wander s. v. Feuer Nr. 170; vgl. 168. 169. 378. Lignum ubicunque ceciderit, ibi erit. Lignum pro homine ponitur, qui qualis in fine fuerit inventus, sive bonus, sive malus, tale habebit premium et eum non mutabit locum. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, Wander s. v. Baum Nr. 247; Wo de Bóm henfalt, da ligt he ok Nr. 252. 379. Mine nostrę et superbia nostra quam exercemus cum morimur ad nichilum redigitur, et qualis hęc potestas nostra sit, ostendetur. 380. Qui cum cocleare pulmenta non levat, os suum fatigat. 381. Qui didicit a pueritia, spes est cum quesieris in eo aliquam reperire scientiam. Wo Wasser gewesen ist, da kommt Wasser wieder, Simrock Nr. 11231. 382. Qui stultum docueris odium tibi potius quam amorem impendet. Vgl. Wer den Narren predigt Verstand, sät seinen Weizen in den Sand, Wander s. v. Narr Nr. 1060; wer einem Narren guten Rath gibt, gießt Wasser in ein Sieb Nr. 1067; Wer Narren will weiß machen, der hat gern verlohren Arbeit Nr. 1108; vgl. 1118. 383. Familia domus obliviscitur ignem struere cum ceperit manducare, et ideo dicitur ignem ibi non esse, sed ad vicinos transisse. 384. Puer quilibet et docendus est et ammonendus in tenella ętate ut discat necessaria, quod jam concretus non potest facere, si velis tum temporis constringere. Man muß das Eisen schmieden so lang es warm ist: schon bei Boner: Die wil daz îsen heiz ist wol, vil bald man ez denn smiden sol, Zingerle S. 28. 385. Male vestitis frigora sunt noxia, sed magis semper illa matutina. 386. Hi qui plus habent non debent a minoribus supplementum querere. Vgl. Von einem Bocke bekommt man weder Milch noch Wolle, Wander s. v. Bock Nr. 55. 387. Dum id scire querimus quod magis officit quam prosit, plus quam opus sit scimus, cum tantummodo bona scire debeamus.

Corbulo nomen habet tractum de corbe ferenda.
Stultus erit gnatus dolor altus utrique parenti.
Nemo potest animum invitum curare scolaris.
Luter amat fortis pelles ambire tenellas.
Bever habet longę pluris munimen honoris.
Vulturibus semper sunt nota cadavera villę.
Cui bene non volumus, nec dicimus 'euge fidelis'.
Filius accrescens vivi genitoris amatur.
Mater habet puerum de patre superstite carum.
Inmerito auditur qui previus ire veretur.
Pavonum caudis visuntur verrere terram;
Longa trahunt fratres indignis syrmata nugis.
Pocula terna modum fatiunt, superaddita rixas.
Dicitur in medio vatum saltare Saul rex.
Vidimus in clero quendam versare Saulem.
Odit adhuc deus a quo prima superbia victa est.
(12ª) Incendetur inops, tumidum dum gloria tollit.
Justius est modicum quid divitiis sceleratis.
Unde hic promeruit laudes, hoc vapulat alter.
Consilia est celerare bonum fidissima regum;
Verba dei vulgare salus, sapientia, virtus.
Sarcina dura virum qui vult tolerare procacem.
Falsus testis, ait dominus, non ibit inultus.
Munera quę donat moriens ea munera non sunt;
Nulli ferme daret si posset longius uti.
Solaris nimium calor afflat inertia corda.
Fumida comparent interdiu et ignea noctu.

388. Sunt quidam qui ad onera ferenda aptiores inveniuntur. 389. Filius stultus oneri est patri et dolor matris que genuit eum. 390. Omnem puerum, qui invitus discit, nulla eum scola juvare poterit. 391. Ad viles pelles luterum preparamus et teneriores. 392. Über Bever: vel fiber; über habet etc.: fibrum ad honestiores. 393. Raro latent vultures cadavera regionum et gluttones prandia seniorum. cadavera, darüber: a cadendo dicta. Aas lässt sich nicht vor Geiern verbergen, Wander 1, 4. 394. Nunquam de his bene loquimur quibus nulla prospera optamus. euge, darüber: vox salutantis. 396. Quelibet mulier inde cariorem habet filium qui patrem habuerit vivum. superstite, darüber: i. vivo. 397. Qui aliter vivit quam predicat restat ut ejus predicatio contempnatur. Vgl. Wander s. v. lehren Nr. 22. 26. Über previus: anterior; über veretur: timet. 398. 399. Omnia superflua nocent, quod illi videntur sequi qui longiora necessitate traxerint vestimenta. syrmata, darüber: syrma extrema pars vestis. 400. Qui moderate bibit aliquo modo compos est mentis, qui multum concitat lites. 401. Vgl. Göthe's Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten. 403. Gott haßt den Stolz, er wachs' auf dem oder jenem Holz, Wander s. v. Gott Nr. 569. 405. Vgl. Besser arm und fromm, denn der Schalk im Reichthum, Wander s. v. arm Nr. 34. 406. Dem Sinne nach entsprechen Sprichwörter wie: der eine hat's Genieß, der andere den Verdrieß, Wander 1, 783 etc.

Piscis aqua non sponte caret nec doctus amico.
Dum fueris felix, duri reminiscere casus.
Stultus correctus monitorem protinus odit.
Res bene gesta dabit mensurę premia plenae.
Effera mors hominis, serpentis vita venenum.
In diversa vagi fiunt per singula tardi.
Indiscretus amor sotiorum crimina celat.
Diligit omnipotens hilarem deus ipse datorem.
Mucida semper apud parcum cum carne farina.
(12[b]) Ante oculos avium jactabis retia frustra.
Primitiis frugum regem placato supernum.
In te fidentem nunquam asperneris amicum.
Omne quod est in precipiti stat limite casus.
Quem deus apponet lętus servabis honorem.
Nam summi pretii melior sapientia gemmis.
Vir sapiens ubi semper justa monentur obaudit.
Deputat in stultis derisor dogmata sannis.
Peccati immunes non sunt qui multa locuntur.
Impietatis honor spoliis plorantis honustus.
Augebit formido dei tibi tempora vitae.
Impietas mutilans vivendi proterit annos.
Corruet in fovea fidens in divite gaza.
Qui parcit virgę, sua pignora protinus odit.
Mentem quisque parat, linguam deus ipse gubernat.
In linguae plectro tibi mors et vita parata:
Prudentem deus uxorem legavit in edes.
Verba beant justum, non centum verbera stultum.
Ad bellum itur equis, dominus dat dona salutis.
Divitiis posuisse modum non infima virtus.
(13[a]) Cujus enim panem manduco, carmina canto.
Hanc pluviam non equiperat, quod rex habet, aurum.
Jugiter os stultum mentitur et inproba lingua.
Pleno sarcofago non conditur alter humandus.

417. Vgl. v. 382. 422. Den fröhlichen Geber hat Gott lieb. 424. Wenn das Netz zu offen liegt, fliegt auch ein dummer Vogel nicht hinein, Wander s. v. Netz Nr. 33; vgl. die dort angeführten Citate. 429. Vgl. Weisheit ist des Lebens Auge, Simrock Nr. 11507. 432. Vgl. Wer viel spricht, muß viel wissen oder lügen, Simrock Nr. 9775[a]. Wer viel schwatzt, lügt viel Nr. 6667. 433. Vgl. Der Gottlosen Glück ist der Frommen Unglück, Wander s. v. Gottloser Nr. 18. 437. Wer der rûten schônet, sîn selbes kint er hônet Sal. u. Morolt, bei Zingerle S. 81 f., wo andere mhd. Beispiele. 438. Vgl. Der Mensch denkt, Gott lenkt. 441. Nieman kan mit gerten kindes zuht beherten: den man zéren bringen mac, dem ist ein wort als ein slac, Walther v. d. Vogelweide. 444. Weß Brod ich esse, deß Lied ich singe; swez brôt man ezzen wil, des liet sol man ouch singen gerne, tugendh. Schreiber, bei Zingerle S. 23. 445. Dieser Regen ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Talliolas invisibilis vitate draconis.
Migale, cuniculus, sophorus nigredine pulchra.
Non prodest adeo tibi mel multum comedenti.
Scuta die portat, sed nocte in stercore jactat.
Pulli sunt surdi dum trudis in horrea messes.
Calones et plena facit tritura superbos.
Pauperem apud dominum servi spes nulla opulenti.
Hęc vita est oculorum carnis et ambitus orbis.
Qui non compatitur miseris, quid habet pietatis?
Inter aves reliquas biteriscus queritat ęscas.
Hoc carmen pueris 'but but' de cornibus exit.
In psalmis et laude dei torpescere noli.
Difficiles sunt res numerando quis explicat omnes?
Corvorum pullis dominus non denegat ęscas.
Caseus est durus canibus quem non dat avarus.
Arguo te cedis qui spem non ponis in armis.
(13[b]) Promptus ero ut celeres sunt ad fenilia furcę.
In multis asinis nullus discursus equinus.
Qualiter adversus fortes pugnabit inermis?
Scuta dei qui materialia non potes obde.
Quod fuit, illud eo melius quod non erit ultra.
Plaustra cadunt, hinc passim verba superflua crescunt.
Hunc hominem non sensus, non sapientia credit.
Nunc creat ex aliquo qui de nichilo omnia fecit.
Non hodie est minor ulla boni jactura clientis.
Ęvo fractus equus saumaria ferre recusat.
Bos vetulus sulcos epiredia vitat aratra.
Non aliter te quam cultrum capra diligit odi.
Vives pre gazis vegetis placuere Latinis.
Qui cęlare nequit fur quominus ut sit oportet.
Quid videt is qui pauper erit, mirum unde superbit.
Qui laudant dominum, ne claudas ora loquentum.
Qui misere hic vivunt, ibi mollius ossa quiescent.
Non poterit domus aut carabus rectore carere;
Quo sine nulla viget domus ac sine remige lembus.
Ardea nomen avis, nomen de ventre cacatrix.
(14[a]) Arcet hiemps solem, perdit plaga nostra calorem.

448. talliolas, darüber: ligationes pedum. 449. migale harm. cuniculus marderis. sophorus zabilis. 450. Zu viel Honig ist bitter, Wander s. v. Honig Nr. 114; zu viel Honig essen ist nicht gut Nr. 113. 452. Pulli s. s., darüber: vel exsurdant pulli. 453. calones, darüber: ministri qui ligna portant. 469. Wenn der Wagen im Kothe steckt, werden viel Worte gemacht, Simrock Nr. 11115. 471. Vgl. Gottes Wunder sterben nicht, Wander s. v. Gott Nr. 1363. 474. Alte Ochsen ziehen übel, Wander s. v. Ochs Nr. 8. 477. Am Rande: Non debet furari qui nescit celare. 480. ibi, im Texte steht his, darüber: ibi. 481. carabus, darüber: parva navis. 482. lembus, darüber: navicula.

Ad morem cancri nunc cogimur ire retrorsum.
Saltum movisti, sed aves collegerat alter.
Bile sub obliqua geris in penetralibus anguem.
Christe, juva miseros sicut vis et potes et scis;
Munia qui possunt fieri breviora precantum?
Felix Leviathan poterit qui rumpere fauces,
Et tam formidolosos evadere dentes.
Radbodo Freso facit decretum nemine secum;
Et sine rege caput procerum laudabile nulli.
Quicquid erit nimium datur experiendo nocivum.
Vivere vult laute gallinę filius albę.
Ceditur ut feritus paveat canis ante leonem.
Mater pro natis dolet et de pane pusillo,
Tristis de multis, cum desit copia panis.
Ve matri multis natis et fomite pauco.
Hic visus carnem desiderat et caro mundum
Precessor cupidus, cupidissimus ecce secutor.
Ista feros carpit sententia nostra ministros.
Inprudentis erit per singula verba minari.
Dispergendo quidem tenuabitur ampla facultas.
Mendaci, dum vera canat, vix creditur ulli;
(14) Nam quę sanctius affirmat magis irrita credas.
Qui semper tepuit neque scit, qui, queso, docebit?
Turris cępta fuit quę jam derisa refrixit.
Subditus hinc populus gemit, impietas ubi regnat.
Vera solet canis interdum gannire senilis.
Hinc meror quod, frater, ades tam rarus ut hospes.
Quandocunque redis, jubar, ex oriente videris.
Jocundos agimus te presto et sospite soles.
Nemo hodie sua dat nisi carius omnia vendat.
Tollitur insolabiliter pullis pia mater,
Destituens inplumes et sine fomine nidos.
Ut phalere decuere suem, sic inprobum honores.
Proficimus ceu lac distenditur ubere capri.
Et cocus et friget locus atque refectio fratrum.
Nullus ut introeat torpent in limine valvę.

486. Einer schlägt auf den Busch, der andere kriegt den Vogel, Wander 1, 784. 494. Allzuviel ist ungesund u. ähnliches. 496. Der hunt wirt zu wilen geschlân umb daz der lebe lât getân, Morolt, bei Zingerle S. 75. 503. Minarum strepitus asinarum crepitus. Wander 1, 698. 505. Wer einmal liigt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht, Simrock Nr. 6674. 507. Wer andere lehren will, muß selber etwas wissen, Wander 2, 1882. Discere plura debet, si quis vult plura docere: nam qui nil didicit, nulla docere potest MS. Denkm. 27, 2, 44. 508. Über refrixit: vel vacavit. 510. Alte Hunde bellen nicht umsonst; l'aboy d'un vieux chien doit-on croire. Wander s. v. Hund Nr. 15. 518. Vgl. Einen Bock melken, Wander 1, 418.

Rite onus alternum subeunt ad pascua cervi.
Ante moras faciet tibi quam bene cocta sit auca.
Dic aquilę quis scire vias in nube volantis,
Quis poterit piscis spiras tot agentis aquosas?
Nomina stellarum, numerum quis dicet harenę?
Traditur herbarum quoque inextricabilis error.
Nam volucrum tegitur pictorum calculus ingens.
(15ª) Qui ficte querunt dominum, non scire merentur.
Dimissus puer arbitrio confunditur actu.
Ve soli prolapsus humi nec habet subeuntem!
Solvere qui nolit, melius non vota vovere.
Defuncto canis est melior vivendo leone.
Verba viri docti stimulis et comparo clavis.
Non sapiens palpare nefas, sed pungere novit.
Unus sit per cuncta deus mandata timendus.
Contra consilium domini prudentia nulla.
Cujus despicitur vita, est doctrina repulsa.
Ad summum transire bonum preventio felix.
Quę tribuit deus ante oculos non semper habemus.
Non pacem colit unius divisor amoris.
Prelata pietate metes, homo, gaudia pacis.
Redditor est patiens altissimus ęquus ubique.
Delatore Doech fit mox homicida Saul rex.
Permittit deus et fiunt quę sepius odit.
Laudatur Moyses mitissimus esse virorum.
O quantum distant hodiernia laude priorum!
Valde logi sunt a veris ad falsa minuti.
(15ᵇ) Profitiente David gliscunt tormenta Sauli.
Serpentem spiras cum quo tibi vita venenum.
Venalem prebes animam, si appareat emptor.
Speranda est spes, non habitas depromere causas.
Consequitur robusta bonum juga plurima messis.
Virtutum flores, dum vivis, apiscere sodes.
In te virtutum mater, discretio, nulla est.
Semper in extremis bene erit, dominum metuenti.
Friget amor domini regnante cupidine mundi.
Inmundi cordis molimina spiritus odit.
Lucra beatius est dare quam suscepta fovere.

524. inextricabilis, darüber: inso'ubilis. 531. Vgl. Versprechen will ein Halten haben, Simrock Nr. 10911. 533. Ein lebendiger Hund ist besser als ein todter Löwe, Wander s. v. Hund Nr. 493. 548. gliscunt, darüber: crescunt. 553. Am Rande: Apiscor, ris, aptus, inquiro, et est primitivum, inde compositum adipiscor. 554. Freidank: bescheidenheit, diu aller tugende krône treit. 555. Wer Gott fürchtet und vertraut, dem gehts zuletzt wol, Wander s. v. Gott Nr. 2146. 558. Vgl. Geben ist seliger als Nehmen.

Fortior est animum quam sit qui vicerit urbem.
Mors metit omne caput, medium, maturum et acerbum.
O malefactum, gordiana secuta bubulcum!
Hesitat ergo Laban quosnam magis eligat agnos.
Nabal cum parcis est durus arator habendus.
Inter cursores Asahel vexilla ferebat.
Nemo athleta bonus nisi summo in principe salvus.
Protheus in diversa fugax victus redit in se.
Qui trahit infirmos, infirmis compatiatur.
Pultes lactatę sapiunt, melius piperatę.
Is geminat stimulum qui contra calcitrat unum.
(16ª) Dum jocus est, bellum cessare et omittere debes.
Donatus legitur, donis evertitur ęquum.
Muribus est aliis mus deterior rubicundus.
Res, quę tollitur invitis, mihi preda videtur.
Noctibus occulti parent in mane susurri.
Te claudente diem vacuum subit alter honorem.
Vita quidem nisi nostra dei pietate regatur.
Non spetiosa deus laus peccatoris in ore.
Frigore et esurie caro non lętabitur ulla.
Numquam crescet in enormem formica camelum.
Munditiam servat sinceram rara venustas.
Quicquid ist est, fratres, semper timeatur Ulixes.
Non est vena lupis quę non infecta venenis.
Polipes esuriens mordere magis perhibetur.
Motio crebra viri, sed non promotio, salva.
Glutto parem sotium non optat in arbore secum.
Sic an sic, fratres, nos hinc transibimus omnes.
Hujus enim tegnę excutiam mihi de pede spinam.
Compatribus multis, sed paucis fungor amicis.
Numquid is est solitus de caulis pellere capras?
(16ᵇ) Pullulat iste puer matura ut ordea messe.
Promissis vacuis spes luditur irrita follis.
Rixantur fortes, ibi fit discordia perpes;
Nam neuter neutri, non Hector cedit Achilli.
Insanum natum mater delira necabit.
Est non dedicat, abnegat et facit ambiguas res.

559. Sich selbst besiegen ist der größte Sieg, Wander 1, 325. 569. Wider den Stachel ist bös lecken, Simrock Nr. 9798. Altfr. Zeitschrift 11, 142. Is, am Rande: vel bos. 574. Vgl. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen, Simrock Nr. 9581. 581. Vgl. Feindes Geschenke haben Ränke, Wander 1, 969. 583. Hungrige Läuse beißen scharf, Wander s. v. Laus Nr. 24; vgl. 5. 25. 26. Polipes, darüber: pediculus a multis pedibus. 585. Vergl. lässt sich: Noch ist kein Lecker so klein, er will haben ein Weib allein, Wander s. v. Lecker Nr. 2. 595. dedicat, darüber: affirmat.

Hic sensus in duobus invenitur versiculis.

Sepe malam petiere canes in tempore fausto.
ante alios magis infelix ad dampna repertus.
Hoc canit indiculus: vector dum desit equinus,
ire pedes, si sic placeat, dignare, viator.
Is suris mirmebat itis poscendo puellus
fundatur sanguis tenui de vulnere dixit.
Hoc dicunt, versuta opifex quod subdola vulpes
astu rem tractat, dum roboris arcia cudat.
Cattulus inprimis stipulas imitatus aberrat.
ad quam vix veterem sollers produxeris arem.
Nam vicina quidem vulgatur ependima vestis
interule, sed sunt propiora jumenta cami.
Perfida quod vulpes in cauda continet ima.
(17a) inde supercilium credis tibi, stulte, polimum.
Que fuerant cunit Ada profunde curuina cune,
scilicet ut redeat, quem poscit, ab hoste marinis.
Byrrum, si sapias, adhibebis sole sereno
fac utrum libeat pluvia impendente, viator
Non mirum si forte diabolus est ocreatus,
qui fama vulgi solus dominatur in hebs.
Putrida quemque magis domino sua penna nocet
quam comesta mihi potior sententia visa.
Conveniunt quecunque mandibria sepe seueri
non pejore loco quam cocdita fuste saligno.
Ad caveas laris ostiolo ve muribus mus
quo fugient. illud quando observaveris unum.
Nam calibem faber ardentem cum forcipe versat,
ne scintilla manum vulcania comburat urat.
Moribus effulgens non palorinus obstrus ibi
nudus ad opprobrium cui pessimo vita pudendum.
Credula virgo proco quo se commiserit ultro,
irrita post pretium jactabit jurgia duodum.
Spargit in autumno mulier quo prodiga fructum,
(17b) viribus effetum dabit improbo vere maritum.

600. itis, darüber: avicula vepia. 602. Sicunt, darüber: sibbest homines. 606. ependima, darüber: surcoth. 607. Die Haut ist noch näher als das Hemde. Wander 2, 498. interule, darüber: camisia. 609. palorinus, darüber: ornatum. 610. Ada, darüber: propinqua uxore. 612. Byrrum sole feras: beet, est si nimbus, cunctas Denkm. 27, 2, 18; und Anm. 613. Die übergeschriebenen Buchstaben und Worte ergeben als variante vel Non pejora locas quam sumpta a fuste saligno. 616. Das ist eine arme Maus, die nur ein Loch weiß, Wander 3, 554; es ist eine arme Maus, die nur ein Loch weiß (im Haus) 538, vgl. die unter Nr. 114 hier gegebenen Citate; die Maus, die nur ein Loch weiß, ist bald gefangen Nr. 60. Vgl. Denkm. MS. 8. 514, 22 v. 85. Altfr. La sorit est tote (l. tost) prise qui n'a que un pertus Reinhart 11, 142.

Ante fames occidit herum quam forte ministrum,
quam cocus egrotet, dominus longe tumulatur.
Occupat indignata solum sine frugibus arbor,
hinc maledicta aret ficulnea stans sine ficis.
Ipse canis venaticus indignando gemescit
longi servitii suspendia dura rependi.
Confuso labio tepuit Babylonia turris;
sic modo dissipat internum discordia templum.
In virgę sonipes terretur nobilis umbra;
pellere vix potes ignavum dum calcibus urges.
Quis poterit patulam prius evertisse patellam
quam qui suscepit juris ratione tenendam?
Billardum dolabra occidit comes atque securis,
quem facile exanimem ventris fultura abolebit.
Otius institui possunt comes atque magirus
quam farris duo grana: deus hęc, non homo, format.
Emeritus de curte senex subeunte bacillo
mendicus perreptabit castella casasque.
Stoicus et obprobrium poterit, sed nullus obambit
interitum, simul omne caput mors et metet orcus.
Qui dominum capit, hunc firmis constringere loris
est opus; expendet, nodum si ruperit illum.
Haud facile emergit quod primo in fune domandus
discit equus tener in freno mollisque capistro.
Quid poterit jactare suo de stamine lide?
subtiles posuit casses simul et male fortes.
Sibilus attollens animos instigat equinos
atque canus simul horridulos commitigat idem.
Zelotipam curruca suam devinctius ardet,
suspectam excusat, prior offensacula donat.
Si poterit vulpes imitari facta leonis,
tum tu quem falso simulas potes esse quod ille.
Butzo dedit domino pueris solatia verbis,
spes mera cui fuit in sola confidere lingua.
Somnia quem terrent, vigilans terrore carebit;
vanescunt experrectis adversa quietis.
Iste ut pluma volatilis et stipulę levitatis,
actibus instabilis tamquam circumvagus amnis.
Dissipat hic sacros male suada pecunia mores,
rerum corruptrix regina pecunia vincit.
Hic puer induviis et pelle leonis amictus;
pro pudor! ante viros inmunda cynomia crevit.

632. Den Baum, der keine Früchte trägt, haut man ab und wirft ihn ins Feuer. 630—637 stehen am Rande auf 17ᵇ. 642. Billardum, darüber: proprium nomen. 650. Vgl. Des manicis dominum, si forte ligaveris illum MS. Denkm. 27, 2, 11. 654. lide, darüber: nomen aranee. 655. casses, darüber: telas. 662. Butzo, darüber: proprium nomen.

Pollinis et fumi sunt plena tuguria stulti,
qualis erat Coridon et plurimus usque fatoclus.
Letamur nummo plaudentes munere magno
tristamurque obulo pretio leviore gementes.
Ad cẹlum minus asurgunt animalia ventris;
(18[b]) libera nobilitant animas jejunia carnis.
Desipiunt hi quos inhonestant suavia mechi,
ultro qui tolerant maculati scandala stratus.
Egregium dominum lauti decorant laterales
atque alium quendam latus indecorat sceleratum.
Nulla quidem plerique solent nisi credere visa;
illud habet carnalis homo atque hebitudo profunda.
En quid habent, qui trituras odere, scolares,
de quibus aufugiunt multi sudare sophistę?
Improbus ad sua vana trahit documenta magister
electum juvenem placidis in rebus adultum.
Perspicuum satis est fatuas accrescere barbas,
non omnes inpubegenas prudentia condit.
Pultes exsorbet, non pulmentaria pauper;
utitur his habitis, non illis forte quod absint.
Er sonat in lingua quę littera valde canina,
rumperis invidia rodentum janitor unus.
Urbem venalem corrupit in ęre Jugurta,
ut nunc sunt multi, cecantur munere tali.
Venter ut impletur, non verbis lingua domatur;
(19[a]) diffluit inde loquax luxu dominante cyborum.
Qui solis, periture, minis ignavus obibis,
condignum meritis in stercore stercus olebis.
Linque, marite, nuces, quoniam non competit uxor;
est ultra vires, quamvis agitaveris, hic flos.
Hic fugit ecclesiam, trahitur nidore culinę;
plus quam sophię veneratur furta coquinę.
Concurrunt in carne modis fastidia miris,
sola salus placet et columen de corpore sano.
Callidus et sapiens motum bene temperat irę;
naviter iste modum vitę decorabit honestę.
Rem ludo si quando fuit mirabile dictu,
mures haud fatiunt nidos in vertice catti.
Quicquid habet fidei lupus, in silvis latet omne,
cognatę parcit, caveat sed cętera pellis.
Dixit anus delira suo patuisse palato
quid sapiant caules, ebulum dum coxit in olla.

672. pollinis, darüber: pulvis exiens de fornace. 678. suauia, das erste u ausradiert, darüber: oscula. 709. Vgl. Es ist eine kühne Maus, die der Katze ein Nest ins Ohr machen darf, Simrock Nr. 6918; Wander 3, 538. 713. ebulum, darüber: amara herba.

Ut non respitiat qui sic discurrere temptat;
forte cadet quo non surgendi copia detur.
Hic fidei quot rana pilis est edita tantæ
(19ᵛ) aut medię palmę vola quot consuevit habere.
Vitricus ut plorat privigni funera tristis
et pater econtra cantat, cukerella vocatur.
Has epulas lupus inreverens sine fronte petivit,
cum faties invisa venit quam nemo vocavit.
Sese commendat quem non vicinia palpat,
vicinosque sui inmemores inglorius odit.
Herba nec antidotum poterit depellere loetum;
quod te liberet a fato non nascitur orto.
Herpica ut horridulam trivisset forte rubetam,
quot colaphos quot ait dominos contingit habere.
Vas commune vel inmundum, quod operculum omisit,
est os stulta loquens, cujus custodia nulla.
Sepe minus salsus plus justo rem colit unam;
arguitur fatuus sua tintinnabula amare.
Nullo decipitur visu raptoque columba;
ut predam rapiat consuetę milvus anhelat.
Martius insuda fatie, madefactus aprilis,
frigidus et majus contundent horrea messe.
Oblitum causas ne te mirere querendo;
(20ᵛ) sepe ea quę posuit fiscedula perdidit ova.
Diva in natura memoratur strutio menceps,
isti, doctor, avi stultum compone clientem.
Cingitur ob signum virtutis ferrea virga
regibus, ut culpas simul amputet atque recidat.
Dispice, rex portat gladium, sed non sine causa:
ut delicta premat vel poena sequens timeatur.
Semper erit murmur stulti sicut rota carri;
foenum dum portat, nunquam de murmure cessat.
Nulla fovere potest mortalia lucidus ether;
quę spirant mortaliter omnia continet aer.
Spiritibus pax summa viget sine lite supernis;
si jurgant homines, properando reconcilientur.
Demonibus lis seva, reconciliatio nulla,
quorum conditio perpes, discordia princeps.
Hinnulus et lupus est timidus, leo fortis et ursus,
sic puer et pauper, rigidi sunt quique potentes.

724. Für den Tod ist kein Kraut gewachsen. 731. Vgl. Jedem Narren gefällt seine Kappe, Simrock Nr. 7369. 733. hanelat. 734. Trockener März, feuchter April; Mai kühl und naß, füllt den Leuten Speicher und Faß, Wander s. v. März Nr. 97; trockener März, nasser April und kühler Mai füllen den Boden und geben brav Heu Nr. 99; vgl. 100—103. MS. Denkm. S. 150. 735. contondent. 737. fiscedula, darüber: avis quę vocatur sceppa. 738. menceps, darüber: sine menta.

Olim rebus adhuc rudibus noviterque creatis
ad silvas feritas, pietas ad tecta cucurrit.
Eximie princeps qui cenat lautus habetur,
(20[b]) qui parce, lutulentus, ineptus, funere dignus.
Otius involvunt nos dampna priora secundis,
largior adversis jocundis est minor usus.
Tendit ad occasum quicquid precessit ad ortum;
dico creaturam substratam legibus istis.
Nuntius iste volat tot flatibus otior Euri;
quam celer in pedibus, non tantum flumina possunt.
Fabrica concusso fundamine tota vacillat,
et capite infirmo tabescunt cętera membra.
Cuculus altorem injusta mercede cruentat,
nam currica suam fovet ova vorantia carnem.
Non melior prudens emat a meretrice maritum,
in pretio quod non vincet cum distrahit illum.
Divitis ingenii naturam extinguere vita;
vera prophetarum preconia spernere noli.
Laudant artifices baculum quem flectere possunt
et puerum parere minus servilibus ultro.
Vir fugitans lites extinguit seditiones,
et semper furiosus amat committere rixas.
Non liquide cantabit aquis infusus et herbis,
(21[a]) pocula nec fatient voces mellita sonoras.
Multa decent communia, sed non congruit uxor;
si communis erit, letalis fabula mechis.
Perfidus instructor qui lumbum tollit ab ovo,
commodior qui grana legit tria lentis in orbe.
Acres potores a convivis metuuntur,
tanta in sumendis epulis non dampna queruntur.
Nemo tam ferus est qui non mitescere possit,
tam sanę mentis qui se nequeat furiare.
Non idem sensus potoris aquę atque falerni;
vinum sepe facit quod non facit haustus aquarum.
Urgeat in multa te clade canopica pestis,
qui premis Israhel luteo laterumque labore.
Omnibus ira modis ad lapsum frena remittit,
omne suo fas justitię de cardine vellit.
Perfida corda pavent ad judicis ire tribunal;
justus securo poterit pertendere gressu.
Invidię rubigo faces succendit in ipsum
vel merito auctorem, qui gestat livida corda.
Invide, tabescis torqueris et igne cremaris,
(21[b]) in te nempe prior decurrit rivulus irę.

765. Wenn der Kopf schmerzt, leiden alle Glieder, Wander 2, 1515.
766. Der Kukuk legt seine Eier in fremde Nester, Wander 2, 1697.
780. perf. instr., darüber: infidelis ministrator. 788. canopica, darüber: egiptia.

Alta serena videt mundana volutabra calcans,
et nimis infelix qui figitur in lutulentis.
Debilitas magna est quoque somnolentia mentis,
offitio dignas quę multas transilit horas.
Non habet alma fides meritum sperare supernum
quę visu carnis desiderat experimentum.
Unus ad assiduos adhibetur spiritus ater,
plures desidibus sotiantur ad otia pronis.
Assurgens sermone humili compescitur ira,
concitat hausterus nimio clamore furorem.
Corvus querebat polluta cadavera in undis;
eheu clade nova nunc carpit olentia in agris.
Non vidi faleras asini gestare leonem;
hic potius legitur redimitus pelle leonis.
Mendicans qui dat quod habet sequitur peregrinum;
in vanum tribuit quem penitet ante dedisse.
Gliscit stultorum laxo violentia freno;
quo placas magis, instigas adolere meracam.
Vivit apis bene congestis et fruge benigna,
(22ª) crabrones avidis predonum more rapinis.
Fratrum census ab ungue fero penaliter exit,
ut tabes prodire solet de tergore sano.
Post epulas tarde in mensis mensalia sternis;
hęc series post postera, dum sit prima secunda.
Ni mechus foret, uxor adhuc tua virgo maneret;
cuculus hinc multis currucis nascitur heres.
Vermiculi cutis inculte nos acrius urunt,
quos alienus alit luvionis sudor olacis.
Vix ab anu pressum lac extorquetur avara,
duriter et durum canibus dispensat edendum.
Ramus apud stigias sis aureus esto paludes;
ultro me numquam post te sperabis iturum.
Nebris quę nunc est lenis, fuit hispida pellis;
exemplo hoc teritur factus de divite pauper.
Oscula jam figes media inter cornua caprę:
ista solent proverbia proponi macilentis.
In silvis onager venatio parta leoni:
pascua majorum sunt semper et esca minores.
Uncinus in silvis oritur silvę spoliator,
pomorum arguitur frugumque et predo parentum.
Raro omnes remeant quot eunt ad pascua porci
et neque de castris aties ad prelia missa.

808. Über in undis: olim. 815. adolere, darüber: crescere; meracam, darüber: amaritudinem. 816. apes Hs. 817. crabrones, darüber: muscę quę de asinis nascuntur. 818—829 am Rande von 22ª. 830. nebris, darüber: purgata pellis. 836. uncinus, darüber: hak.

Tempestivius ad sulcum solet ire bubulcus
quam fratres matutinos cogantur ad ymnos.
Hoc mihi crede, vale bene, me te velle valere;
dum spiras, ego me jam spero posse valere.
Gratis equo oblato ne contempleris in ore,
ut numeres dentes matris quibus ubera suxit.
Hinc puer exivit qui tectum commaculavit;
circus adhuc olet is sua quo vestigia flexit.
Unde putas habet a porcis documenta subulcus?
(22[b]) addidicit siliquas non exercere palestras.
Corvus et accipiter rapuere cadavera, frater;
et pica cum milvo cornix, nec mica remansit.
Porcorum siliquas contempsimus utpote inanes
ventis inflatas sine fructu et semine folles.
Dives verba tonat rigidissima plena minarum,
obsecrat econtra supplex per humillima pauper.
Erue ab his, deus, et veniat vindicta ministris,
qui bona nostra secant partemque legunt meliorem.
Huc omnes veniunt vacuis ad festa sacellis,
qui nostris inhiant, cum nemo diaria portet.
Malo mori ignotus quam sit mihi gloria dampnis,
quam presim dampnose, malo inglorius esse.
Debet episcopus ut prosit non querere presit,
omnis in offitio hoc curet prelatus et auctor.
Annus abit, nostrę breviantur tempora vitae,
et, quae debuerant minui, peccamina crescunt.
Quisquis divinos non vult consistere ad ymnos,
sepe foras trahit hunc tinctus carbone catellus.
Albus equus pellem celare nequit luculentam,
(23[a]) albatis nusquam sordes indignius herent.
Magnus Alexander de se fidenter ajebat
'malo mori quam me regnandi jura precari'.
O terrę vermis, memorare novissima carnis,
si semper memor incedis, peccare timebis.
Non surrexit Aquis anno domus alma sub uno:
propter aquas calidas ibi structa est regia sedes.
Suadelas surdo cantabis in ore salubres;
dum castigat amor, corruptior inde fit osor.
Nos, genus humanum, dampnat caligo futuri;
quę pateat meritis nescitur janua nostris.
Hoc pastore lupus, quicquid sibi vellet, haberet,
qui neque se plane neque scit commissa tueri.
Dulces sunt lacrimę scelerum commissa gementum
quę celeres ludos teathrorum et gaudia vincunt.

852. contempsimus, darüber: scripta poetarum. Köln sind nicht an einem Tage gebaut, Wander 1, 1. ist bös predigen, Simrock Nr. 10118[b]. 874. Vgl. Aachen und 876. Tauben Ohren

Drances in sola lepidus confidere lingua
militię arguitur timidus, sermone profusus.
Vulpinat Herodes Christi a presepibus agnos,
dum mactat pueros insonti morte trucidans.
Ultima quam multis mala cladibus anticipantur
(23ᵇ) crebra notant preconia quod graviora sequantur.
Gens judea liquat culicem sorbetque camelum,
dum Christum dampnat nequam mittendo Baraban.
Angelus antifici bonus et malus ipse ministrat,
ut sit in auxilio bonus et probet alter habetur.
Plantari nemus in templo domini prohibetur,
ne doctrina gravis fuerit rudibusque profunda.
Haec tria nostrarum solatia sint animarum,
sancta elemosina sintque preces jejunia digna.
Quicquid agas, semper vigila pro morte secunda;
prima pavenda satis, magis est tamen illa secunda.
Spuria in ęde dei crescunt vitulamina et error
discordes ubi currunt quidam ad limina fratres.
Omnis avaritię studet et rex atque sacerdos,
a majore usque ad minimum desistere nolunt.
Non possunt me a te, deus, inperfecta latere,
sunt oculis peraperta tuis simul omnia nuda.
Intentant animę interitum solatia carnis,
veque animę misera quęrenti a carne salutem!
Perspicuum decus est regis secreta tueri,
(24ᵃ) archanum proferre dei sanctissima virtus.
Dum tonat, interea domini sum servus ad oram;
sublato terrore iterum me adscisco priorem.
Quindenis gradibus cęlestes itur ad arces,
et totidem fuerant Solimiti ad limina templi.
Tota mente deum flagres, mediteris amesque,
esurias hunc et sitias quia jugis aquę fons.
Christe, salutarem fratrum facias itionem,
legati ut nobis sua nuntia fausta reportent.
Femina pauca bona est; si forte inveneris ullam,
de cęlo cecidit tessella caractere mira.
Plangit Adonidis interitum Venus algida dudum,
quem percussit aper; quatit hinc nos frigidus aer.
Qui sine commento rimaris scripta Maronis,
immunis nuclei solo de cortice rodis.
Grammatici dicunt similis illius et illi,
moribus illius distare et vultibus illi.
Si qua tuam mentem delectat spes meritorum,
at ne te deterreat anxia cura laborum.

890. Mücken seigen und Kamele verschlucken, Wander 3, 745. 910 bis 925 am Rande von 24ᵃ. 910. Wenns donnert, wachen die Gebetbücher auf, Wander 1, 674.

Laudatur Moyses mitissimus esse virorum
qui vixere suis domino testante diebus.
Non alius nisi ventriculus deus esse putatur
his qui spem totam curanda in carne relegant.
Longior a domino qui mundo proximior sis,
si te suscipiat quam felix regia caeli.
Non dominum risisse legis, quod fleverit audis;
vir sapiens ait errorem conducere risu.
Inpatiens helui furibundo eructuat utre
fecundos flatus quasi mustum in ventre tonantes.
Perdunt suave quidem ungentum muscę morientes;
hoc est perversi sancti spiraminis unguen.
Judei dominum sic percussere maligni
in gladio linguę, gladio non materiali.
Auxiliante deo veniunt qui celsa merentur,
et qui non veniunt sua se peccata recludunt.
O crucis inventrix, mea perdita quęso ministra,
(24[b]) det deus inventę, det opem inventricis Helenę.
Rex in juditio cum carne videbitur ista,
hunc omnes venturum et qui pupugere videbunt.
Orcestram ecclesięque gradus ascendere quosdam
non meritis immo dampnata per ęra pavesco.
Solivagus gemit errando per devia turtur,
signat avis contemplativa proces heremitę.
Aerem item liquidum secat ipsa columba gregatim,
dans specimen regum comitumque in terga sequentum.
Sic ubi non persona potens attenditur in jus,
veris juditiis ibi lex agitabitur ipsa.
Sunt tria sancta quibus non sunt majora per orbem:
omnipotens deus est, homo justus, regna polorum.
Econtra totidem trissistima monstra malorum,
ipse diabolus, auditorque homo, torridus ignis.
Mendosi sermonis amans conchilia princeps,
effitiet similes sese sectando ministros.
Festinata manu substantia diminuetur,
paulatim collecta suum spectabit acervum.
Dicere quis poterit tam sanctus et integer evi:
(25[a]) 'non scelus est mecum mundusque ab sordibus assum'?
Emptor ait rerum 'non sunt hęc munera tanti';
cum quibus aversus pulsanti corde triumphat.
Ve tibi terra, puer rex cui diademata profert,
et cujus proceres indulgent mane falerno!

947. venturum, darüber: manifestum (andere Lesart). 948. Orcestram (am Rande ein h, also wohl orchestram), darüber: pulpitum. 968. Lant und liute girret sint, swâ der künec ist ein kint, Freidank 72, 11, und 1. Ausg. S. 349.

Sepe piros atavi soboles videt omine tristi;
prodessent aliena magis quam rura paterna.
Excelsus judex micam non sustinet auri
in magna palea dum purgat in igne perire.
Nescius intonsusque jacet cur carcere Joseph?
quod necdum ingenii patuit bona vena beati.
Hujus lectoris debemus radere linguam
qui quotiens legit excedit de tramite proso.
Sedulitas invita relinquit ad otia pronos;
dediscunt apices quos turpis inertia vexat.
Hic pariter cocus et focus excessere culinam;
ne nimis esurias, hodierna diaria queras.
Hęc pariter mundana via est et lubrica vita;
calcabit sine labe sua laqueos humilis mens.
Ante videre libet quod habere in tempore debes;
(25') serus eris partis conferre paranda et agenda.
Phaltrel hinc plorat quod pristina redditur olim,
David sponsa Michol armis illustribus empta.
Vestimur caligis ex omni parte sinistris,
adversis quotiens includimur undique fatis.
Ludus init trepidum certamen et excitat iram,
ira truces inimicitias et funebre bellum.
Uno te regnante die brevis imperii laus
tam modico consumpta situ quam gloria fallax.
Totam nemo vides hiemem consumere vulpes;
sepę sequi post molle caput solet algor acerbus.
Ungo manus, si feceris hoc quod posscit amicus;
delicti maculas sine, frater, xenia purgent.
Spes nummi solet iratum placare ministrum
nobiliumque thoros asscendere trudit inertes.
Qualis erat nuper veniat mihi caseus alter;
hoc impetrato sine fuco me utere amico.
Ante tuam domites qui carnis deseris esum;
carne carere quid est, dum carnis amore calescas?
Laus domino soli qui condidit omnia solus;
omnia fundantur tam forti preside fulta.
Cautius in terris vos exercete, fideles;
desuper intentans oculatus prospicit Argus.

981. hodierna, darüber: vel aliunde. 994. Es hat noch kein Wolf einen Winter gefressen, Simrock Nr. 11770. 996. Ich wasche meine Hände in Unschuld.

Damit hören die eigentlichen Sprichwörter auf; es folgen zunächst (Bl. 26') dreizeilige Sprüche, darunter aber fast gar keine Sprichwörter, ebenso in den in der Zahl aufsteigenden Gedichten, wohl aber kleine Erzählungen, wie altd. *bîspel*, Proben davon ein

andermal. Schon unter den einzeiligen, mehr noch unter den zweizeiligen ist vieles, was nicht als Sprichwort bezeichnet werden kann, sondern gelehrte und biblische Reminiscenz ist. Hervorgehoben zu werden verdienen die Beziehungen auf sprichwörtlich oder sagenhaft bekannte Persönlichkeiten. Hyringus V. 121 ist natürlich Iring, der Vers enthält aber eine sonst nicht bekannte Beziehung, die auch durch die Glosse nicht aufgehellt wird. Der Walterus monachus V. 213 ist der Waltharius der Heldensage, und die Geschichte mit den Hosen, auf die angespielt wird, dieselbe die im Chron. Novalic. (Mon. Germ. SS. VII, 93 f.) ausführlich erzählt ist. Unser Zeugniss ist das ältere und beweist die Popularität und Verbreitung der Sage. Der Friese Radbodo (V. 492) ist die aus der fränkischen Geschichte bekannte Persönlichkeit; Bezthecа (V. 240) ist Bertha die Spinnerin; wer Magfridus (V. 119), der seine Schenkungen ersessen, habe ich nicht ermitteln können, im Chron. Novalic. (VII, 97 f.) kommt ein Franke Magafredus vor, von dem es heißt: fuit etiam dives inopibus hac terrarum fultus ruribus, indeß nichts beweist, daß er hier gemeint sei. Billardus (V. 640) spielt auf eine Erzählung, wie es scheint lehrhaften Inhalts an.

EIN PREDIGMÄRLEIN.

Ain gut pruter gieng uber veld: do kam im ain jüngling und gruozt in und vragt in, waz er trûg? Do antwart er im und sprach 'ich trag siben secklach, und den achtenden in dem sibten verporgen'. Do sprach der jungling 'was drest in dem ersten sack?' Er sprach 'ich drawg darin ware rew und lauteriu peicht'. Do sprach der jungling 'daz ist gar ain guot sack; nu waz ist in dem andern sack?' 'Darin ist', sprach der pruter, 'daz ich got minne vor allen dingen, und von gantzem hertzen und von sell und von allen krefften, und mein nasten als mich selb'. 'Waz ist in dem dritten sack?' Der pruter sprach 'darinen ist gantze gelaub mit allen krefften, da mich weder ubel noch gûte davon schaiden mag'. 'Waz ist in dem vierten sack?' 'Der pruter sprach 'darin ist getultighait in aller trubsal und in allem laide'. 'Was ist in dem funften sack?' Der pruter sprach 'darin sind schnelle und pehende lider got ze dienen'. 'Waz ist in dem sehsten sack?' Der pruter sprach 'darin ist ain lauter gewizzen mit aller peschaidenhait'. 'Waz ist in dem sibten sack?' Der pruter sprach 'darin sind wort mit

aller peschaidenhait'. 'Waz ist in dem achteden sack?' Der pruter sprach 'der achtend sack ist verporgen in dem sibenden: das ist ain lautter sell, als mir sy got gab in dem tauff, daz ich sy im also leudecliche*) und als rain und als lauter wider antworten'. Do sprach der jungling 'dein seck sind gar guot, gib mir sy ze koufen; ich will dir dar umb geben ze lon all wüne und freud aller engel und aller heiligen und die Maria gotes muoter im hymelrich'. Der pruter sprach 'sy sind mir niht faill'. Der jungling sprach aber 'gib mir sy ze koufen; ich will dir dar umbe geben ze lone, daz dir dienet ewigeleichen gotes muoter und als hymlisch her'. Der pruter sprach 'sy sind mir nicht fail'. Der jungling sprach aber 'gib mir sy ze koufen; ich will dir geben darumb den vater und den sun und den heiligen gaist'. Der pruter sprach 'sy sind mir niht fail'. Amen!

Aus der Handschrift XCI der Kreis- und Stadtbibliothek zu Augsburg, Bl. 58. Die Handschrift, 61 Blätter, Folio, 15. Jahrhundert, stammt aus dem ehemaligen Benedictinerkloster Irsee. Sie enthält 1. Bl. 1 bis 51 Meister Samuels eines Juden aus Marochitan capitel oder samunge, aus dem Hebräischen ins Latein übersetzt von Bruder Alfons, einem Prediger aus Spanien, und von Meister Fremhart, Pfarrer in Straßgang, ins Deutsche übersetzt. Panzer, Annalen I, 82 erwähnt, daß dieser von Fremhart übersetzte Brief 1475 gedruckt worden sei. Vgl. auch Wackernagel, Litteraturgeschichte S. 331, Anm. 14**). Eine italienische Übersetzung erschien 1775 in Bologna. 2. Bl. 52—56 die sieben Bußpsalmen (Ps. 6. 32. 38. 51. 102. 130. 153). 3. Bl. 56—59 Gebete, deren erstes im Anfang Reime zeigt: Almachtiger und ebiger gat, der traurigen trost, der wainenden freuden, der siechen gesund, der stumen munde, augen und licht der plinden, vater aller der verwaisten chinde, der witiben helffer, genad und parmung der sunder etc. 4. Bl. 59—61 eine kurze Augsburger Chronik von 1324—1388: Augsburger Chroniken I, 245 ff.

Ein später eingefügtes Blatt (fol. 61) enthält *a*) die goldene Kette sanct Bernhards; *b*) ein kleines Gedicht über Ja und Nein (gedruckt Germania XVII, 442); *c*) einige lateinische ins Deutsche übersetzte Sprichwörter, kaum noch aus dem 15. Jahrhundert.

AUGSBURG, November 1868. B. GREIFF.

*) l. ledecliche.

**) [Eine niederdeutsche Übersetzung steht in der Handschrift der Rostocker Universitätsbibliothek IV. 1. 29, pap. 15. jahrh. kl. 4. K. B.]

ZUM PASSIONAL.

Von dem ersten Theil des Passionals besitzt die Bibliothek des Gymnasiums z. h. Kreuz einige Fragmente: ihre Besprechung an diesem Orte dürfte namentlich deßwegen von Interesse sein, weil sie in Ansehung des Alters der Formen der von K. A. Hahn herausgegebenen Heidelberger Handschr. entschieden überlegen sind. Die zwei Stücke Pergament, welche sie enthalten, fand ich als Überzug des Einbandes von Conr. Lycosthenis Rubeacensis similium loci communes etc. Basileae, ex off. Episcopiorum, 1572, 8°. Sie bilden zusammen ein obwohl von oben nach unten durchgeschnittenes, doch im Übrigen bis auf geringfügige Beschädigungen vollständiges Quartblatt und genau den dritten Theil eines zweiten, mit jenem zusammenhängenden. Da jede Seite zwei Columnen zu je 44 Zeilen (letztere zwischen den üblichen Linien) enthält, so ergibt die Berechnung sofort, daß beide Blätter den Außenbogen eines Quaternio bildeten. Blatt 1 nämlich mit den — bis auf acht — am Ende verstümmelten Versen der ersten Columne seiner ersten Seite = Hahns Passional S. 77, 57 bis 78, 12; mit den ausnahmslos am Anfang verstümmelten Versen der zweiten Columne der zweiten Seite = Hahn S. 79, 5 bis 79, 48, wobei kaum noch ausdrücklich zu bemerken nöthig, daß für die zwischen beiden Columnen vorhandene Lücke die Heidelberger Hs. auch wirklich 88 Verse darbietet; Bl. 2 = Hahn, S. 90, 78 bis 92, 63. Die sehr sorgfältige Schrift gehört etwa der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vielleicht sogar dem Ende des 13. an. Die zwei vorkommenden Initialen (Hahn, S. 91, 1. 77) sind roth, ganz einfach gehalten, und erstrecken sich bis auf die Grundlinie des folgenden Verses, der demnach gleichfalls eingerückt werden musste. Die großen Anfangsbuchstaben der Verse trennt kein Zwischenraum von den folgenden. Von Abbreviaturen findet sich, mit Ausnahme des Strichs über den Zeilen, nur eine einzige — für quam — angewendet.

Woher und wie die Fragmente mit dem obengenannten Buch in unsere Bibliothek gekommen sein mögen, ist nicht zu ermitteln. Mit keinem der übrigen, in so reicher Zahl vorhandenen Bruchstücke haben sie etwas gemein, auch nicht mit den von Fr. Roth i. J. 1860 in Nr. 4 der „Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.“, S. 325 f., beschriebenen, wie

sich sonst wohl nach Äußerlichkeiten vermuthen ließe:*) — eine Thatsache, für deren Feststellung, sowie für weitere Mittheilungen ich den Herren Oberbibliothekar Dr. Hanciscn und Dr. E. Wülcker in Frankfurt zum aufrichtigsten Danke verpflichtet bin.

Ich theile nun die Abweichungen von der Heidelberger Hs., mit Ausnahme aller orthographischen Verschiedenheiten mit, indem ich zugleich im Voraus ein für allemal bemerke, daß die hiesigen Bruchstücke durchaus nur die Formen di, si, wi, hete und heten geben.

Hahn 77, 62 ey nv. 63 enpare(n)**). 65 der erge gez(am). 69 iren. 71 deme. 74 der sm(ac?) was. 78 ist volle(nbracht). 80 bevelhe. 78, 5 in. 6 starke sm(erze). 8 sin. — S. 79, 15 marter. 23 alse. 37 (paterno)stern. w(a)nd. — S. 90, 79 Di was. 88 sicherheit. 92 welt. 93 Vñ wartet. 96 Als er vor. — S. 91, 4 Wande si werlichen. 10 ein grozer. 12 welzen hin abe. 21 was vf daz. 25 Di er do an im truc. 30 Vf mit deme tode ir leben. 32 Jeglich. 34 Kurtzlichen. 38 Vñ sageten dise. 40 Wi ez was. 55 iūgeren. gestoln. 57 slifet da bi. 60 So tv wir als vns wol gezimt. 64 namen daz gut. 74 Vntz an den tac. 79 weinder. 81 Daz si. 83 Si lief von dannen sanzvhaut. 85 vnd iohannen. 88 O sprach. 90 geleit habe. 95 ouch beschowen. — S. 92, 1 si von. 2 Hi der rede. 4 Vñ liefen hin gegen dem gr. 5 her abe. 6 wand er vor lief. 7 nider tief. 14 ab. 15 grab. 19 wart. 22 besiten vant. 23 xp̄es houbt. 27 Do nam an im ein ende. 37 burnder. 40 wandern. 41 andern. 42 Swa ir ieglicher gie. 44 Dar án. 57 vber guz. 59 ein. 61 Daz si dicke vnd dicke. 62 hin ab.

Zum Schluß mache ich noch darauf aufmerksam, daß auch S. 77, 75 hinter er, 78 hinter mir, 79, 37 hinter (paterno)stern, 91, 7 hinter grabe, 55 hinter iūgeren, 56 hinter licham, 92, 6 hinter Johānes und 45 hinter iamere allemal in halber Höhe der Zeile ein Punkt deutlich zu erkennen ist, der mit dem vorhergehenden Schriftzug nichts gemein hat.

DRESDEN. Dr. O. MELTZER.

---

*) Hauptsächlich wegen der dort angegebenen 44 Zeilen, worauf mich H. Prof. Zarncke hinwies. Indeß theilt mir Hr. Dr. Wülcker mit, daß jene ganze Angabe nur auf einer sachlich nirgends hinreichend begründeten Combination beruhe.

**) So bezeichne ich die, weil in meiner Vorlage verloschen oder weggeschnitten, anderswoher zu ergänzenden Buchstaben.

ÜBERSTICKE.

Durch einen glücklichen Zufall bin ich in der Lage, zur Erklärung dieses dunklen Wortes, über dessen Bedeutung weder M. Haupt (zum üblen Weibe 515) noch F. Bech (Germania 17, 47) etwas befriedigendes vorzutragen wussten, einen kleinen Beitrag zu liefern. Bei meinen letzten Weisthümerforschungen in Oberösterreich kam auf der Bibliothek des Museum Francisco-Carolinum zu Linz ein Miscellencodex (JN. $\frac{Aa}{4548}$) in meine Hände, der unter andern Stücken eine Weingartordnung vom J. 1571 enthält, worin ich Bl. 235' folgende Bestimmung las: *Zum zwelften solle khain weinzidl hauers weib oder manns person auch niemand ander khain uberstückh*) auß noch von dem weingarten haimb in ihre heuser und wohnung tragen noch ihnen weiter gestatt werden: welcher aber weiter damit betretten oder derselben uberstückh sonst bei ihme oder in seiner behausung oder wohnung gefunden würde, der solle gestraft werden umb* 1 *fl. Pfg.*. Es kann an dieser Stelle schwerlich etwas anderes gemeint sein als die obern auf den senkrecht in der Erde steckenden Pfählen aufruhenden Stangen der Weinlauben, welche man, wie ein Freund mich belehrt, noch heute in Tirol 'Überstock' nennt im Gegensatz zu dem senkrechten 'Unterstock'. Die Erklärung *stickunge stipatura vinearum vel arborum* hat schon Bech aus Diefenbach (S. 47) angeführt. LAMBEL.

LITTERATUR.

Gesta Romanorum von Hermann Österley. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung 1872. VIII und 755 Seiten Großoctav.

Es wäre völlig überflüssig, wie Österley zu Anfang seiner Einleitung ganz richtig bemerkt, auf die litterarhistorische Wichtigkeit der Gesta Rom. ausführlich eingehen zu wollen, da dieselbe jedem Kenner des europäischen Schriftenthums hinlänglich bekannt sein muß, wogegen die Frage über den Verfasser

*) Um etwaigem Zweifel zu begegnen, ob dieß *überstückh* auch identisch sei mit *übersticke*, verweise ich auf die nicht seltene Schreibung *stüft* für *stift* u. dgl. in österreichischen Weisthümern und Urkunden der Zeit.

oder die Zeit und Weise des Entstehens der Sammlung trotz aller bisherigen Untersuchungen ungelöst geblieben und deßhalb von Österley einer neuen Prüfung unterworfen worden ist. Er hat sich letztere nicht leicht gemacht. Da nämlich der einzige Weg, auf dem man die definitive Beantwortung jener Frage hoffen konnte, in der Vergleichung aller irgend zugänglichen Handschriften der GR. bestand, so hat er diesen improbus labor nicht gescheut und sich demselben mit der Ausdauer und Gründlichkeit unterzogen, die man in seinen Arbeiten zu finden gewohnt ist. Zwar war die Gruppe der in England geschriebenen Manuscripte von Madden so weit durchgearbeitet, daß dieser Theil der Untersuchung als erledigt gelten konnte; allein der größere Theil derselben blieb noch übrig, nämlich die Vergleichung der continentalen Handschriften und die Lösung der oben erwähnten Fragen, wofür in England durchaus nichts geschehen war. Was erstern Punkt betrifft, so sind Österley nicht weniger als einhundert und achtunddreißig Manuscripte zur Kenntniss gekommen (lateinische 79 aus Deutschland, 1 aus Frankreich, 2 aus Italien, 29 aus England, deutsche 24, englische 3) und er theilt von fast allen, da ihm nur eine geringe Zahl unerreichbar blieb, eine genaue Beschreibung und Inhaltsangabe mit. Betrachtet man nun dieses massenhafte Material im Großen und Ganzen, so überrascht zunächst die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Handschriften nach Inhalt, Umfang und Anordnung. Verhältnissmäßig nur sehr wenige Handschriften können als bloße Copien gelten, die überwiegende Mehrzahl zeigt eine größere oder geringere Selbständigkeit, welche manche Codices fast als ganz neue Werke erscheinen lässt. Doch fügt der Gesammtbestand sich leicht zu mehreren Gruppen zusammen, von denen eine jede ihre besonderen Merkmale besitzt. Am abgeschlossensten erscheint die Familie der in England geschriebenen Manuscripte, während die continentalen eine bei weitem reichere Mannigfaltigkeit zeigen. Daß nun eine bedeutende Anzahl der bisher für jene englischen Handschriften allein in Anspruch genommenen Stücke auch in den festländischen enthalten ist, das hat erst durch die vorliegenden Vergleichungen in vollständigem Maße nachgewiesen werden können; damit aber ist — abgesehen von andern später erörterten Gründen — die Annahme eines selbständigen anglolateinischen Textes hinfällig geworden und derselbe kann nur noch als ein einzelner Zweig des weitverbreiteten Geschlechts gelten. Als eine zweite Familie betrachtet Österley die nur auf dem Festlande nachgewiesenen lateinischen und deutschen Fassungen, die, etwa 100 Capitel zählend, sich am bequemsten um den deutschen Druck von 1489 als ihren bekanntesten Repräsentanten gruppieren. Ihre Eigenthümlichkeit besteht wesentlich in der Reihenfolge der Stücke, die, wenn auch durch mannigfache Einschiebungen oder Auslassungen verdunkelt, doch niemals verwischt werden kann. Die dritte Familie schließt sich an den freilich weit jüngern Vulgärtext oder vielmehr an dessen verloren gegangene Vorlage an; doch stellt diese im Grunde schon eine Mischform dar und zeigt wie die übrigen Mischformen den Einfluß entweder abweichender Recensionen oder ganz fremder Sammlungen.

Die älteste der vorliegenden Fassungen der Gesta enthält jedoch eine erst später bekannt gegebene Handschrift vom J. 1342 mit 220 Capiteln; sie bietet zugleich durch die auch in ihr ziemlich häufig vorkommende Wiederholung derselben Stücke, welche auf ein Zusammenschreiben aus verschiedenen bereits vorhandenen Handschriften hinweist, einen Beweis dafür, daß die Ent-

stehungszeit der Gesta noch bedeutend früher zu setzen ist als bisher angenommen wurde. Nach der Auffindung dieses Textes, welcher die charakteristischen Stücke der Moralitates des Engländers Robert Holkot († 1349) bereits enthält, ist ferner die Annahme nicht mehr zulässig, daß diese Stücke aus Holkot entlehnt seien; liegt der Fall nicht umgekehrt, so müssen beide Werke — und das hält Österley für das wahrscheinlichere — aus einer gemeinschaftlichen dritten, noch unbekannten Quelle geschöpft haben.

Was überhaupt die Quellen der Gesta anlangt, so gehören zu den wichtigsten die Declamationen Seneca's, die sich als die bisher völlig unbekannte Quelle für eine Reihe der bezeichnendsten Stücke der Sammlung erweisen, und nach dem größern oder geringern Einflusse der Declamationen erscheinen die Glieder aller drei Familien der Gesta wiederum in einer verschiedenen Gruppierung. Demnächst sind zu nennen die Ymagines Fulgentii, welches Werk, auch wenn es dem Fulgentius nur untergeschoben sein sollte, doch mindestens bis in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hinaufreicht. Auf sämmtliche Familien unseres Werkes haben ferner einen tiefgehenden Einfluß geübt zunächst die Historia VII sapientum, welche theils mit den Gesta als besonderes Werk zusammengeschrieben, theils vollständig, theils mehr oder weniger unvollständig bis zu einzelnen Nummern hinab in dieselben eingereiht, nur selten in den Handschriften völlig fehlt; ferner das Werk des Engländers Alexander Neckam († 1227) De naturis rerum, während die Narrationes des Odo von Cerington (c. 1180) ihren Einfluß mehr auf die englischen Fassungen beschränkt haben. Stücke von Gervasius Tilberiensis erscheinen erst in verhältnissmäßig jungen Fassungen, namentlich im Vulgärtext. Mit welcher Entschiedenheit alle diese Namen nach England hinweisen, braucht nur angedeutet zu werden.

Versucht man nun auf Grund der bisherigen Darlegungen die verschiedenen mit den Gesta Rom. zusammenhängenden Schwierigkeiten zu lösen, so entzieht sich die nächstliegende Frage, die nach dem ersten Verfasser oder Compilator des Werkes, jeder Beantwortung. Keine der von Österley benützten Handschriften giebt, weder direct noch indirect, die geringste Andeutung darüber. Schon in dieser Beziehung kann also das zu erwartende Resultat nur ein negatives sein. Die Namen, die bisher mindestens mit dem Scheine eines Grundes als die Urheber des Werkes angeführt zu werden pflegten, sind Berchorius und Helinand; allein Ersterer hat sich niemals als Verfasser genannt, ebenso wenig ist er von irgend einem seiner Zeitgenossen als solcher genannt worden; wir kennen wenigstens zwei Handschriften, die hinter die Blüthezeit dieses Schriftstellers zurückgehen, ja es sind Spuren eines noch weit höhern Alters vorhanden. Was aber Helinand betrifft, so war die vermeintliche Entdeckung, daß der kaum dem Namen nach bekannte Autor des Dialogus creaturarum denselben als Verfasser bezeichnet, welche Gräße in seiner Übersetzung 1842 „mit Selbstbefriedigung" ausspricht, bereits 1824 von Barbier, Dict. des oeuvr. anonym., gemacht, 1825 von Robert, Fables inédites, wiederholt und 1838 von Madden, „wie Gräße recht wohl bekannt war", schlagend widerlegt. Wenn somit jede Hoffnung geschwunden ist, den ursprünglichen Verf. der Gesta kennen zu lernen, so könnten die Handschriften doch vielleicht Anhaltspunkte für die Bestimmung von Ort und Zeit ihrer Entstehung liefern. Allein auch hier besteht das Resultat mehr in der Widerlegung früherer Behauptungen als in einem festbegründeten Nachweise neuer Thatsachen. Will man sich jedoch eine Vorstellung machen von der Ent-

stehung und allmäligen Gestaltung des Werkes, so drängt sich die Überzeugung auf, die auch durch die ältesten Titel desselben befestigt wird, daß zu einer Zeit, in der das fremdartigste und widerwilligste moralisiert, d. h. in einem geistlichen oder christlichen Sinne gedeutet zu werden pflegte, wirklich Erzählungen aus der römischen Geschichte oder vielmehr Stücke aus römischen Schriftstellern, wie sie schon seit langer Zeit zu Predigtzwecken gesammelt waren, auch lediglich zum Zwecke der Moralisierung zusammengestellt und früher oder später mit der Bezeichnung Historia oder Gesta Romanorum moralizata oder Ähnlichem versehen wurden. Ob diese erste Recension unseres Werkes ausschließlich aus solchen Stücken classischer Autoren bestanden habe, oder ob ihr nicht schon von vorn herein eine Reihe späterer Erzählungen und Parabeln (quaedam alia) eingefügt sei, das lässt sich heute natürlich nicht mehr entscheiden; fest dagegen steht, daß schon früh Auszüge namentlich aus den jüngern römischen Schriftstellern und ebenso Zusammenstellungen derselben als Historia oder Gesta Romana oder Romanorum bezeichnet wurden, so wie daß unser Werk aus der Moralisierung einer solchen oder einer ähnlichen Sammlung entstanden ist, das Wesen desselben daher in den Moralisationen liegt, so daß schon die Bezeichnung der römischen Geschichte als mystice designata, moralizata, Moralitates ex gestis Romanorum und wie die Überschriften alle lauten mögen, sie als unser Werk charakterisiert. Wie nun aus solchem Grundwerke die fast unendliche Mannigfaltigkeit sich entwickelt hat, welche uns in den Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts vorliegt, darüber geben letztere selbst die sicherste Auskunft. Zuerst wurden Parabeln eingefügt oder angehängt, welche einer geistlichen Auslegung sich leicht anschmiegten, dann nahm man nach Neigung oder Gelegenheit Stücke auf, welche zum Besten der Moralisation umgestaltet wurden, und endlich erfand man, oft ungeschickt genug, Erzählungen lediglich zum Zwecke ihrer geistlichen Deutung. Erst sehr spät kehrte sich das ganze Verhältniss um, die Erzählungen traten in den Vordergrund und die Moralisationen wurden Nebensache, so daß in einigen deutschen und einigen von englischer Hand gefertigten Handschriften die Moralisationen ganz fehlen. Wenn Gräße behauptet, daß die in England geschriebenen Gesta überhaupt keine Moralisierung hätten, „so ist das nur eine der unverantwortlichen Oberflächlichkeiten, deren er sich so häufig schuldig gemacht hat".

Was demnächst die Heimat der Gesta oder ihres ursprünglichen Verfassers anlangt, so weisen alle Anzeichen darüber, wie bereits erwähnt, nach England hin; doch ist es auch in dieser Beziehung schwierig, einen unwiderleglichen Nachweis zu liefern, da einer strengen Kritik manche Indicien nur für einzelne Stücke, nicht für das Ganze, beweisend erscheinen können. Seltsamerweise lieben es die Engländer Deutschland und die Deutschen England als die Heimat der Gesta zu bezeichnen. Als Grund für die deutsche Abstammung könnte man höchstens die große Verbreitung der Gesta in Deutschland anführen; aber dieser Grund wird beseitigt durch die unwiderlegliche Thatsache, daß die deutschen Abschreiber vielfach englische Vorlagen gehabt haben. Auch die im Cap. 142 des Vulgärtextes enthaltenen Hundenamen sind, wie Österley zeigt, englisch. Was den Namen „Emulemin" betrifft, wofür nach den Handschriften „Ewylemin" zu setzen ist, so bemerkt Österley, es sei ihm zwar nicht gelungen denselben wie die übrigen als englisch nachzuweisen, doch sei sein englischer Ursprung augenscheinlich. Er hat vollkommen Recht; denn Ewylemin ist

nichts anderes als Away, leman, d. i. „Drauf los, Schatz (oder Schätzchen)!“ und zwar um so eher, als auch ein anderer dieser Hundenamen, nämlich das altfranz. Beamis (welches auch in das Mhd. übergegangen ist) dieselbe Bedeutung hat wie leman, nicht aber, wie Österley meint, auf Böhmen hinweist oder eine altengl. Wurzel enthält. Mit „Away, leman“ vergleiche auch noch unser „Packan“ als Hundenamen.

Daß übrigens früher in England Handschriften der Gesta Rom. existiert haben, welche über den jetzt vorhandenen Bestand von 103 Capiteln hinausgehen und zwar den umfangreichen Fassungen, wie sie jetzt nur noch auf dem Continente gefunden werden, außerordentlich nahe stehen, darüber liefert Österley einen unwiderleglichen Nachweis. Der Cod. Harl. 5396 enthält nämlich zwei von englischer Hand geschriebene Predigtsammlungen, deren Beispiele ohne Zweifel einer solchen Handschrift entnommen sind; und aus dem Vorkommen einer der ausschließlich England zugehörenden Erzählungen erweist sie sich als englischen Ursprungs. Die Gesta werden in diesen Sammlungen nicht nur mehrfach genannt, sondern meistens sind auch die Moralisationen vollständig aufgenommen und sogar die Folge der Stücke scheint mehrfach durch.

Fasst man nun alle diese Momente zusammen, so wird sich kaum bestreiten lassen, daß die Entstehung der Gesta in England an Wahrscheinlichkeit bedeutend gewonnen hat, und durch die gerade in England frühzeitige Verbreitung einzelner, den englischen Fassungen eigenthümlicher Stücke — die Erzählung von König Lear z. B. ist sogar in angelsächsischer Sprache vorhanden — scheint diese Wahrscheinlichkeit noch weiter erhöht zu werden. Es darf indessen nicht außer Acht bleiben, daß viele der angeführten Indicien, streng genommen, nur für die Entwickelung und Ausgestaltung der Gesta in England von entscheidender Beweiskraft sind, nicht aber für den einzelnen Moment der Entstehung, und es bleibt also immer noch die Möglichkeit offen, daß die Sammlung ursprünglich in Deutschland entstanden, von dort nach England eingeführt und dann erst durch die specifisch englischen Stücke erweitert wäre, während in Deutschland eine parallele Ausgestaltung vor sich gieng, welche im litterarischen Wechselverkehr demnächst auch einen Theil des ursprünglich englischen Stoffes in sich aufnahm.

Es bleibt demnächst nur noch eine Frage zu lösen, die über das Verhältniss der alten Drucke zu den Handschriften. Hätte sich die Druckvorlage oder doch eine dieser nahe Fassung vorgefunden, so würde die Lösung der Frage sehr einfach sein. Dieß ist indessen nicht der Fall, und deßhalb muß zunächst daran erinnert werden, daß die ältesten Drucke zwei wesentlich verschiedene Fassungen darstellen; der erste und der zweite nämlich enthalten resp. 150 und 151 Nummern; der dritte (der Vulgärtext) ist bis auf 181 Capitel erweitert. Diesen drei frühesten Ausgaben fehlt jede Angabe über Ort und Zeit des Druckes, aber es kann nach der angegebenen innern Einrichtung derselben keinem Zweifel unterliegen, daß sie in der angegebenen Reihenfolge erschienen sind und zwar zwischen den Jahren 1472 und 1475.

Dieß der Hauptinhalt von Österley's Einleitung; was die vorliegende Ausgabe betrifft, so ist der lat. Vulgärtext, durch welchen das Werk doch einmal die bedeutendste Verbreitung gefunden hat, zu Grunde gelegt und zwar treu nach der Editio princeps, wo diese aber aufhörte, nach dem dritten Drucke. Dann folgen die Extravaganten aus dem alten deutschen Drucke (Augsburg 1489)

in der lateinischen Originalfassung aus den Handschriften und den Schluß macht ein Appendix, welcher alle in der Ursprache bisher nicht bekannten Stücke der handschriftlichen Recensionen enthält, so weit sie sich nicht als durchaus Fremdartiges erwiesen.

Wir kommen nun zu den litterarischen Nachweisen und Vergleichungen, die zu der vorliegenden wie zu den frühern ähnlichen Arbeiten Österley's eine so höchst schätzbare Beigabe bilden und zu denen ich in dem Folgenden einige Ergänzungen und Berichtigungen liefere, wobei es sich von selbst versteht, daß letztere nur sehr vereinzelt auftreten, nämlich nur da, wo specielle Veranlassung vorlag oder auch der Zufall darauf hinwies. Ich bin übrigens weit davon entfernt die eingeschlichenen Irrthümer mit zu großer Strenge richten zu wollen; dergleichen Versehen sind bei derartigen massenhaften Zusammenstellungen um so unvermeidlicher, als das Gebotene nicht immer aus erster Hand stammt.

Cap. 9. Sohn stellt Vater nach. Le Sage, Gil Blas l. X ch. 11. „Fortsetzung der Geschichte Scipio's".

Cap. 16. Sarkophag. Ein Theil der Inschrift des Sarkophags lautet: „quod donavi habeo". Wir haben oben gesehen, daß des Rhetors Seneca Declamationen in den Gesta vielfach benutzt sind; aber auch die Schriften seines Sohnes, des Philosophen, sind es zuweilen, und so möchte vielleicht auch die erwähnte Sentenz aus dessen De Benef. VI, 3 stammen, wo der Dichter Rabirius den M. Antonius sagen lässt: „hoc habeo quodcunque dedi". Vgl. übrigens Mart. V, 43: „Extra fortunam est, quidquid donatur amico — quas dederis solas semper habebis opes".

Cap. 20. Redde. A. Weber in dem Monatsbericht der königl. Akad. der Wissensch. 1869 S. 14 ff. „Episode aus dem Jaimini-Bhârata" und Nachträge dazu S. 378 ff.

Cap. 34. Aristoteles' Lehren. Sie finden sich sämmtlich, mit Ausnahme der dritten, bei Diog. Laert. im Leben des Pythagoras l. 8 §. 17. „Primum est, stateram ne transilias = *ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν*. — Secundum, ignem cum gladio ne foveas = *πῦρ μαχαίρᾳ μὴ σκαλεύειν*. — Quartum, cor avicule ne comedas = *καρδίην μὴ ἐσθίειν*. — Quintum, cum profectus fueris non redeas = *ἀποδημοῦντα ἐπὶ τοῖς ὅροις ἀνεπιστρεπτεῖν*. — Sextum, per viam publicam ne ambules = *ἐκτὸς λεωφόρου μὴ βαδίζειν*. (Diese Lehre ist in den Gesta der Moralisation wegen, wie man sieht, in ihr Gegentheil umgeändert). — Septimum, irundinem garulantem in domo habitare non permittas = *ὁμορροφίους χελιδόνας μὴ ἔχειν*. Vgl. auch die Moralisationen der Gesta mit den Erklärungen bei Diogenes, mit denen sie zum Theil übereinstimmen, nämlich die der zweiten und vierten Lehre. Zu letzterer vergleiche auch noch unser Sprüchwort „Taubenherzen machen traurig".

Cap. 56. Fürst und Kaufmann. Duran's Romancero General. Tomo II Madrid 1851 no. 1276—1278: „Don Jaime de Aragon y la Calavera".

Cap. 59. Jovinianus. Novelle di Sercambi. Bologna 1871 (Scelta di Curiosità Letterarie. Dispensa CXIX). Nov. X „Come ogni Signoria si de' riconoscer da Dio, e non operare contro la sua volontà" und dazu die Nachweise des Herausgebers D'Ancona; s. auch Reinhold Köhler in Lemcke's Jahrbuch 12, 407 ff.

Cap. 62. Florentina. Vgl. die Erzählung wie Zeuxis das Bild der Helena zusammenstellte bei Cicero de Invent. rhet. II, 1.

Cap. 64. Hemd. Svend Grundtvig, Danmarks Gamle Folkeviser Bd. IV S. 6 erste Anm.

Cap. 67. Weiser folgt dem Narren. Das Citat „Keller VII Sages CLVI; Dyocl. S. 48" ist zu streichen; die betreffenden Stellen enthalten nichts hierher gehöriges und gehören zu Cap. 59, Jovinianus, wo sie auch verzeichnet sind. — Hinsichtlich der gleich zu Anfang des in Rede stehenden Capitels erwähnten Blutbrüderschaft zwischen den zwei Rittern (Sanguinem quilibet de brachio dextero emittamus, ego tuum sanguinem bibam et tu meum, in sumum quod nullus alium dimittet nec in prosperitate nec in adversitate et quitquid unus lucratus fuerit, alius dimidietatem habeat) s. meine Bemerkung zu Gervas. von Tilb. S. 72. Zu dem daselbst Angeführten füge noch Weimar. Jahrb. I, 417 bis 422. Bei den albanesischen Mirditen ist sie noch gebräuchlich. „The two „brothers" have a small quantity of their blood mixed in a bowl of wine which, is drunk by both when they have sworn an oath of fidelity". Academy 1, 50 (nach Tozer, Researches in the Highlands of Turkey. Lond. 1869). Daß das gleichzeitige Aderlassen von Freunden eine Reminiscenz dieser Sitte sei, habe ich zu Gervas. a. a. O. angemerkt. So heißt es auch in Gottfrieds Tristan (15121. Maßm. 380, 3): „In einem tage er z'âder liez — als in sîn valscher rât gehiez — und mit im Isôt und Tristan"; s. ferner Germ. 7, 424 und Pauli Schimpf und Ernst Cap. 253: „es fert doch einer umb der gesellen willen gen baden, oder *laszt sein blůt in einer geselschafft*".

Cap. 69. Keuschheitshemd. v. d. Hagen Gesammtab. 3, LXXXIV bis XC und hinten die Berichtigung zu 3, XC. Der daselbst S. LXXXVIII angeführten Novelle von Bandello entspricht no. XXXI „La novella del signor Giovanni" in Vittorio Imbriani's Novellaja Fiorentina Napoli 1871 p. 299. Köhler in Lemcke's Jahrb. 8, 51 führt auch noch an Perceforest vol. IV ch. 16. 17.

Cap. 76. Ziegenauge. Statt (Lucanor) 8 l. 30. Füge hinzu Benfey, Pantschat. 1, 389 f.

Cap. 81. St. Gregorius. S. meine Anz. von Comparetti's Edipo in den GGA. 1867 S. 1729 und Lippold, Über die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue. Leipzig 1869 S. 50 ff.

Cap. 83. Eber ohne Herz. Zeitschr. für deutsche Phil. 1, 181 ff.

Cap. 90. Erbtheilung. Grimm RA. 480.

Cap. 91. Der Faulste. Statt (Straparola) 81 l. 8, 1 und statt Pauli 2, 61 l. 261. Füge hinzu Journal asiat. Ire série vol. VI p. 238 aus Shakespeare's hindustanischer Grammat. 1. Ausg. Lond. 1813. S. ferner Anthol. Gr. XI, 276. Philogelos Hieroclis etc. ed. Eberhard, Berolini 1869 no. 211—213. S. auch Wagner's Archiv u. s. w. 1, 71 ff. „Die faule Schelmzunft".

Cap. 96 und 98. Kerze. Über die weitverbreitete Sitte, bei Auctionen eine Kerze anzuzünden s. meine Anm. 62 zu Basile's Pentam. 1, 406. Auch in England pflegte man ehedem Waaren „by inch of candle" zu verkaufen.

Cap. 101. Freude ohne Ende. Am Anfange dieser Erzählung heißt es: „Narratur de quodam homine, nomine Ganterus". Es scheint als müsse gelesen werden Gauterus (d. i. Walter) s. Libro de los Gatos no. 23, welche dem in Rede stehenden Capitel der Gesta entspricht und wo der Name Galtero lautet; vgl. auch die Moralisationen von no. 27 und 29 desselben Libro.

Cap. 103. Drei Weisheiten verkaufen. In Plut. de Garrulitate findet sich nichts hierher gehöriges; s. dagegen in Betreff der ersten Weisheit Aes. Kor. no. 4 Ἀλώπηξ καὶ Τράγος (die Moral). Statt (Lucanor) 48, Quibusque l. 46, Puibusque. Füge hinzu Köhler zu Gonzenb. Sicil. M. no. 81; Thom. Cantimpr. Bonum Univ. l. II c. 43 n. 2; ferner Buddhagosha's Parables, transl. from the Burmese. By Capt. F. Rogers Lond. 1870. Ch. VI (mitgetheilt in meiner Anz. Heidelb. Jahrb. 1870 S. 315).

Cap. 106. Traumbrod. Radloff, Proben der Volkslitt. der türk. Stämme Südsib. 4, 130 no. 5 „Die drei Gefährten".

Cap. 107. Percute hic. Gervas. S. 214 f. Mit dem dort angeführten Belinus ist nicht, wie de Sacy glaubte, Apollonius von Tyrus gemeint, sondern Plinius; s. Chwolsohn, Die Ssabier. Petersb. 1856. I, 815 Nachtrag zu S. 393 Anm. 1. Füge hinzu Rochholz, Glauben und Brauch 1, 80.

Cap. 115. Zwei nackte Jungfrauen. Der Liebe des Elephanten zu den Jungfrauen gleicht die des Löwen; s. Kurz zu Waldis 3, 65 „vom Löwen vnd dem Bawren".

Cap. 121. Nachtigall tödten. Statt La Lusignata l. La Lusignacca und streiche das Citat „Grimm D. Mythol." (Gemeint ist S. 896, welche Stelle jedoch nicht zu Bocc. 5, 4, Dunlop Anm. 312, sondern zu Anm. 312[a] gehört).

Cap. 124. Halb geritten. Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Akad. zu Wien 1870. Bd. LXIV S. 607 ff.

Cap. 125. LX Raben. Pauli no. 395.

Cap. 126. Papirius. Statt Meary (Tales) l. Mery. Füge hinzu Pauli no. 392.

Cap. 129. Freundesprobe. Gött. Gel. Anz. 1866 S. 1039 (meine Anführungen zu Kausler 3, 474). Sercambi nov. VI „De Amicitia provata" und dazu Reinh. Köhler in Lemcke's Jahrb. 12, 350 f.

Cap. 171. Egypten und Baldach. Statt (Alexander von) Benary l. Bernay. Füge hinzu Kausler, Denkmäler 3, 491 ff. Bishop Percy's Folio-Manuscript. Lond. 1868. III, 507 ff. „Alffonso und Ganselo".

Cap. 172. Guido und Tyrius. Grundtvig, Danmarks Gamle Folkeviser no. 250 „Esbern og Sidsel". Auf die mannigfache Übereinstimmung des engl. Guy of Warwick mit dem Wolfdietrich habe ich hingewiesen Germ. 14, 238. — Hinsichtlich des in dem vorliegenden Capitel der Gesta vorkommenden Wiesels füge hinzu Gervas. S. 114. Maurer, Isländ. Volkssagen S. 81 f. Folk-Lore p. 269 (s. meine Anz. Germ. 5, 122).

Cap. 174. Schlange lösen. Statt (Waldis) 17 l. 1, 7 (Österley hat Waldis hier und in seinen andern Arbeiten oft übergangen; ich selbst habe dieß nur gelegentlich ergänzt). Füge hinzu Gonzenbach, Sicil. Märchen no. 69 „Löwe, Pferd und Fuchs" und dazu die Anm.; ferner Bleek, Reinecke Fuchs in Afrika. Weimar 1870 S. 94 no. 5 „Bestrafter Undank". Asbjörnsen, Norske Folke-Eventyr. Ny Samling. Christiania 1871 no. 95 „Verden lönner icke anderledes". — In den Heidelb. Jahrb. 1864 S. 218 (zu Hahn no. 87) habe ich auf die seltsame Situation eines Löwen in einem gascognischen Märchen hingewiesen, welchen ein Reisender in einem Walde an dem höchsten Zweig eines Baumes aufgehängt findet, und dieß für ein Mißverständniss eines Ausdruckes in einer äsopischen Fabel erklärt. Ich kann jedoch nicht umhin, auf eine Stelle in dem hürnen Sigfried hinzuweisen, wo nämlich von diesem erzählt wird, er sei so stark gewesen, daß er die Löwen fieng und sie dann zum Gespött hoch an die Bäume hieng (Gödecke's Mittelalter S. 550, 21—23).

Cap. 176. Gespalten. Glycas p. 560 ed. Bonn.

Cap. 193. Sieben Jahre treu. Eberts Jahrb. 6, 227 ff.

Cap. 195. Fleischpfand. Statt (Delrius) diar. mag. 4, 540 l. disquis. mag. 4, 530[a]. — Weiter unten ist angeführt: „Ambras. Liederb. 138. Frankf. Liederb. no. 138". Diese sind ein und dasselbe Liederbuch, eines der Citate ist daher zu streichen. — Füge hinzu: Autobiography of Lutfallah etc. Leipzig 1857 p. 121 ff. (Collection of British Authors vol. CCCCXII).

Cap. 196. Baumerbe. Tendlau, das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit. 2. Aufl. Stuttg. 1845 no. 32: „Das ist Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische". Aus Simchath Hannephesch; findet sich auch (nach S. X) in Meschalim schel Schelomah.

Cap. 202. Vorn schön, hinten verwesend. Grimm DM. 249. 1033. Zeitschr. f. d. Myth. 2, 32. 3, 36. Bei Cäsar von Heisterb. Hist. Mem. 3, 6 heißt es: „Quidam daemon puellae cuidam apparens frequentius, cum ab ea divertens semper retrocederet, interrogatus cur hoc faceret, respondit: „Licet corpora humana nobis assumamus, dorsa tamen non habemus."" Auch in Rink's Eskimoiske Eventyr og Sagn. Kjöbenh. 1866 S. 87 f. 166 und Supplement ebend. 1871 S. 44 kommen hexenartige Frauen mit Skelettrücken und gespaltenem Rücken vor; letzterer Umstand ist um so bemerkenswerther, als auch in Snorri's Edda S. 112[a] ed. Sveinbjörn ein Frauenzaubernamen Bakrauf, d. i. Rückenspalt vorkommt, wobei die altnord. Niederlassungen in Grönland nicht zu vergessen sind.

Cap. 215. Mutter stillen. Statt (Festus s. v.) putali l. pietati. Füge hinzu Preller, Röm. Myth. 2. A. 625 f. Nonnos Dionys. 26, 101 ff.

Cap. 216. Löwenhochzeit. Grundtvig, Danmarks Gamle Folkev. 3, 908[a] zu no. 114[c].

Cap. 230. Bad in Königsblut. Weimar. Jahrb. 1, 408 ff.

Cap. 233. Sissera. Buch der Richter Cap. 4.

Cap. 244. Incest. La Leggenda di Vergogna etc. s. meine Anz. GGA. 1869 S. 1037.

Cap. 249. Hildegarde. Fastnachtspiele ed. Keller 3, 1139 ff. Tuti Nameh, Rosen's Übers. 1, 89 ff. „Geschichte der Merhuma (vgl. meine Bemerk. GGA. 1867 S. 1798 f.)". Mussafia, Über eine italien. metrische Darstellung der Crescentiasage, in den Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Akad. zu Wien Bd. LI S. 589 ff. Derselbe, Eine altspan. Prosadarstellung der Crescentiasage, ebend. Bd. LIII S. 499. Radloff 4, 141 ff. no. 2 „Das Weib als Fürst".

Cap. 268. Regulus und die Schlange. Plin. H. N. 8, 14.

Cap. 283. Fridolin. Hertz, Deutsche Sage im Elsaß S. 278 ff. Germ. 5, 55 f. Hahn Griech. und Alban. Märchen no. 20 „Die erfüllte Prophezeiung". S. auch Augsb. Allg. Ztg. 1872 no. 272—275 Beil. „Der Gang nach dem Eisenhammer".

Ich habe in dem Vorhergehenden bereits gelegentlich einige Druck- oder Schreibfehler in Österley's Nachweisen verzeichnet. Hier folgen noch einige, so weit ich deren bemerkt: S. 717[a] Z. 3 lies quarterly; Z. 6 l. 1839. — S. 722[a] Z. 19 v. u. statt CLXI l. CCXI; Z. 7 v. u. l. 237. — S. 723[b] Z. 6 st. 245 l. 298. — S. 725[a] Z. 11 v. u. l. Luzarche. — S. 727[b] Z. 8 l. 1045; Z. 11 l. Tylor. — S. 728[a] Z. 7 v. u. l. Scheuchzer. — S. 729[b] Z. 19 v. u. l. Lancroft; Z. 12 v. u. st. stehenden l. stallenden. — S. 730[a] Z. 21[a] l. Luzel; Z. 19

v. u. st. 54 l. 64. — S. 734[a] Z. 2 l. Fortini. — S. 735[a] Z. 12 v. u. st. var. hist. l. hist. anim. — S. 736[a] Z. 1 st. 472 l. 442. — S. 738[a] Z. 7 v. u. l. 1864. — S. 739[b] Z. 10 l. Simchoth hanefesch. — S. 744[a] Z. 4 v. u. l. 218. — S. 745[b] Z. 2 l. jests. — S. 748[b] Z. 21 und 23 bilden ein einziges Citat.

Diese Berichtigungen führen auf den lat. Text des Appendix, der von Corruptelen und Fehlern aller Art wimmelt, die Österley aber nicht zu bessern für gut gehalten, sondern so gelassen hat, wie die Handschriften sie geboten. Die dafür angeführten Gründe (s. S. 260) begreife ich vollkommen; unangenehm aber ist es denn doch solchen Stellen zu begegnen, wie z B. dem Text von Cap. 219, der so verdorben ist, daß Österley selbst ihm auf S. 744 eine unrichtige Überschrift gegeben, nämlich „Hochzeit im Gefängniss", obwohl die Hochzeit vielmehr im Palast stattfindet und nur die corruptores der Braut ins Gefängniss geworfen werden, wie trotz des verdorbenen Textes erhellt und auch die Moralisation bestätigt. Auch sonstige Fehler, wie z. B. S. 640 Z. 10 cum statt eum, S. 641 Z. 3 v. u. puer st. puella, S. 642 Z. 3 volebat st. nolebat und so noch viele andere sind sehr störend. Andererseits ist das alphabetische Register der Stichwörter sehr willkommen und ein wiederholter Beweis davon, wie Österley es sich angelegen sein lässt, die Benutzung seiner Arbeiten in stets erhöhtem Grade den Lesern bequem zu machen, im directen Gegensatz zu andern Gelehrten, die darauf auszugehen scheinen die der ihrigen nach Kräften zu erschweren, ja zuweilen ganz unmöglich zu machen.

Noch muß ich die Widmung des Buches an Adelbert von Keller erwähnen; sie ist von einigen tiefgefühlten Worten begleitet, die den Schreiber ehren und die Verdienste dessen, an den sie gerichtet sind, nach Gebühr anerkennen.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Dr. Matthias Lexer, o. ö. Professor der deutschen Philologie in Würzburg. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wö terbuche von Benecke-Müller-Zarncke. Erster Band A—M. (1869 – 1872). Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1872.

Die Ausarbeitung dieses mhd. Handwörterbuchs, dessen erster Band nun vollendet vorliegt, hat die Verlagshandlung angeregt, auch den Zweck und die Einrichtung desselben im Ganzen und Allgemeinen vorgezeichnet. Hr. Hirzel hatte dem Verf. bereits im Sommer 1867 angetragen, ein mhd. Handwörterbuch zu bearbeiten, das zugleich ein alphabetischer Index und ein Supplement zum großen mhd. Wörterbuche von Benecke, Müller und Zarncke sein sollte. Auf diese dreifache in einem und demselben Werke zu lösende Aufgabe einzugehen war für den Herausgeber, wie er selbst in dem Vorworte gesteht, kein ganz unbedenkliches Unternehmen. Die Erwägung, wie mit dem ausgesprochenen Wunsch und Willen der Verlagshandlung und mit ihren Interessen die Ansprüche und Forderungen der Wissenschaft an das Wb. so vereinigt und erfüllt werden möchten, daß das Erscheinen des neuen Werkes durch seine Anlage und Ausführung vollkommen gerechtfertigt sei, ohne aber das größere, in demselben Verlage erst am Ende des Jahres 1866 vollständig erschienene mhd.

Wörterbuch in seiner wissenschaftlichen Brauchbarkeit und Nothwendigkeit irgendwie zu beeinträchtigen oder überflüßig zu machen — die Erwägung und Beantwortung dieser Frage war sicher keine ganz leichte Sache. Wir fragen und spüren den besondern Bedenken, die der Hsgbr. gegen diese ebenso schwierige als langdauernde Arbeit gehabt haben mag, nicht weiter nach, vielmehr sprechen wir ihm aufrichtigen und gerechten Dank dafür aus, daß er seine Bedenken aufgegeben und sich entschlossen hat auf den Wunsch des Verlegers einzugehen, da „die Gelegenheit zur nothwendigen Herstellung eines Index und Supplements zum mittelhochdeutschen Worterbuche nicht so bald, vielleicht niemals wiederkehren dürfte".

Das Handwörterbuch hat nun folgende Einrichtung erhalten. Das größere mhd. Wörterbuch hat selbstverständlich als Grundlage gedient, auf welcher der Neubau aufgeführt ist. Beide Werke stehen somit in einem innigen Zusammenhange, doch will Hr. L. das seinige, wie er ausdrücklich im Vorworte S. IX sagt, in erster Linie als ein Handwörterbuch und erst in zweiter als Index und Supplement zu dem andern betrachtet wissen. Um zunächst den alphabetischen Index herzustellen, musste natürlich jedes in dem mhd. Wb. vorkommende Wort in dem Hwb. wieder vorgeführt werden mit Angabe des Bandes und der Seite, auf der es in jenem zu finden ist. Die zweite Nebenaufgabe aber brachte es mit sich, daß die Vervollständigung des mhd. Wortschatzes durch die in dem größern Werke noch fehlenden Wörter keine Beschränkung erleiden durfte, vielmehr war allen erreichbaren neuen Wörtern und Wortformen die gebührende Aufnahme zu geben. Diese Vollständigkeit, mit der Idee und dem Plane eines Handwörterbuchs wohl vereinbar, hat der Hsgbr, es sei gleich hier ausgesprochen, nicht allein unverkennbar erstrebt, sondern auch, soweit es den Kräften eines Einzelnen, seinem Fleiße, seiner Ausdauer und Umsicht nur immer möglich ist, auch musterhaft erreicht.

Hr. Lexer hat nicht wenig theils neue, theils in bessern Ausgaben erschienene Sprachdenkmäler älterer mhd. Zeit, die den Herausgebern des mhd. Wb's noch nicht zu Gebote standen, benutzen können; dann hat er den Kreis seiner lexicalischen Durchforschung bedeutend erweitert. Namentlich hat er sein Augenmerk auch auf die bisher noch zu wenig beachtete Sprache des 15. Jahrhunderts, auf die deutschen Rechtsdenkmäler und Urkundenbücher, wie auch auf die Vocabularien und Glossen gerichtet und so auf diesem erweiterten mhd. Sprachgebiet eine überaus reiche Ernte gehalten und eingetragen. Wer nur ein paar Seiten dieses ersten Bandes flüchtig überblickt, wird staunen über den Reichthum der Wörter, welche zu dem von Benecke, Müller und Zarncke gesammelten Material hier noch hinzu gekommen sind. Der Verf. hat sich bei der Correctur der einzelnen Bogen die Zahl dieser Artikel notiert und beim Schluß des Bandes hat sich ihm die Summe von 13000 in dem mhd. Wb. noch fehlenden Wörtern ergeben.

Eine weitere Bereicherung des Handwörterbuchs liegt „in den neuen Belegen sowie in den neu aufgeschlossenen Bedeutungen und syntaktischen Constructionen". Hierbei wird das im mhd. Wb. enthaltene Sprachmaterial vollständig vorausgesetzt. Damit man aber bei jedem Worte, sofern es nicht allgemein vorkommt, nach der bisherigen Quellenuntersuchung sein geographisches und chronologisches Verbreitungsgebiet übersehen kann, so sind die betreffenden Quellen des mhd. Wb. kurz bemerkt (Nib. Kl. Iw. Parz. Rud. u. s. w.) und

daran die Ergänzungen oder Berichtigungen gereiht. Diese Einrichtung hat allerdings für die einzelnen Artikel eine ungleiche Behandlung und Gestaltung zur Folge gehabt. Bei denjenigen Wörtern nämlich, die schon im mhd. Wb. eine reiche Beispielsammlung erläutert, sind zwar die Bedeutungen und der Sprachgebrauch in übersichtlicher Kürze, nicht selten auch richtiger, bestimmter, vollständiger angegeben, alle Beispiele aber, selbst aus den wichtigsten Sprachdenkmälern, die schon das größere Werk enthält, sind weder citiert noch mitgetheilt, wohl aber durch reiche und wichtige Nachträge theils aus den benutzten, theils aus den hinzu gekommenen Quellen ergänzt und vervollständigt. Dagegen ist zu neu aufgefundenen Wörtern jede Belegstelle citiert oder auch ausgeschrieben. Auf diese Weise legen allerdings beide Wbb. den mhd. Sprachschatz in seinen Bedeutungen und syntaktischen Anwendungen möglichst vollständig und in reicher Entfaltung durch Beispiele klar vor Augen. Man möchte hier nur wünschen, daß der Verf. nicht erst von der dritten Lieferung an beim Buchstaben E, sondern schon bei A „etwas tiefer in den ihm zu Gebote stehenden Vorrath von Belegen" gegriffen hätte.

Durch diesen engen Zusammenhang, in den beide Wbb. zu einander gebracht sind, und durch ihre gegenseitige Ergänzung des Sprachmaterials hat das neue Werk zwar nicht in der Angabe und Entwickelung der Wortbedeutungen und in seiner Brauchbarkeit als Hwb., wohl aber in den Erläuterungen durch Beispiele und Belege etwas an seiner Selbständigkeit eingebüsst und ist als Supplement zum mhd. Wb. auch in eine gewisse Dienstbarkeit und Abhängigkeit zu demselben gekommen. Bei den waltenden Umständen aber und Bedingungen, unter denen das Hwb. ins Leben getreten ist, war das kaum anders zu machen und einzurichten.

Neben der größern Vollständigkeit des verzeichneten Wortschatzes hat das Hwb. vor dem größern Werke noch andere Vorzüge, die ihm seinen besondern, selbständigen Werth und eine über den engern Kreis der Sprachforscher hinaus gehende Brauchbarkeit verleihen. Dadurch daß dem mhd. Sprachgebiet auch das 15. Jahrhundert hinzugefügt ist, die deutschen Stadtchroniken, Rechtsbücher, Weisthümer und Urkunden für den lexicalischen Zweck durchforscht und benutzt sind, kann es allen, die sich mit unserer ältern Sprache genauer zu beschäftigen haben, namentlich den Archivbeamten, Historikern und Juristen die besten Dienste leisten und ist für dieselben ein durchaus unentbehrliches Hilfsmittel und Handbuch, dessen Brauchbarkeit dadurch erhöht wird, daß der Verf. auf die dialectischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Wörter in ihrer Form und Bildung noch besonders sein Augenmerk gerichtet und dieselben in möglichster Vollständigkeit verzeichnet und angemerkt hat. Diese Angaben sind natürlich auch für die Sprachforschung, namentlich für die genauere Kentniss der Mundarten von großem Werthe. Dann ist als ein weiterer Vorzug des neuen Werkes noch anzuführen, daß der Etymologie der Stammwörter am Schluß der einzelnen Artikel eine kurze Erörterung gewidmet oder doch die Hauptlitteratur darüber angeführt ist.

Ref. hat das Hwb. vom Erscheinen der ersten Lieferung an bis zum Abschluß dieses Bandes fast ununterbrochen benutzt und zu Rathe gezogen und durch diesen Gebrauch nicht nur einen genauern Einblick in dasselbe, sondern auch die Überzeugung gewonnen, daß es auf die ihm gebührende und vom Verf. erstrebte Höhe der germanistischen Philologie selbst in der kurzen Zeit gebracht

ist, welche seit dem Beginn des Werkes verflossen ist. Die mhd. Sprache in ihrer ganzen Entfaltung zur Anschauung zu bringen und eine absolute Vollständigkeit des Sprachschatzes zu erstreben, nennt der Verf. selbst eine ideale Aufgabe, die er sich nach Übernahme der Arbeit zwar gestellt habe, hinter der aber das Gelingen zurück geblieben sei, selbst wenn er die am Schluße des Werkes zu liefernden Nachträge in Anschlag bringe. Hinter dieser Aufgabe wird das Gelingen einer solchen Arbeit und Aufgabe auch noch lange zurückbleiben müssen. Denn für ein vollständiges mhd. Wb. müssten — das ist des Verf. Überzeugung, der Ref. vollständig beitritt — alle Quellen noch einmal gelesen werden, eine Aufgabe, welcher ein Einzelner natürlich nicht gewachsen ist.

Hr. Lexer hat, wie schon hervorgehoben worden ist, die Grenzen des mhd. Sprachgebiets weiter gesteckt und innerhalb derselben aus vielen theils neu aufgefundenen, theils früher ganz bei Seite gelassenen oder nur oberflächlich benutzten Quellen reichen Gewinn für seine Arbeit geschöpft. Aber abseits von den betretenen Wegen und Stegen fließt in stiller Verborgenheit und Abgeschiedenheit sicher noch manches Bächlein und Rinnsal, das für die Abfassung eines möglichst vollständigen mhd. Wb. keineswegs übersehen werden dürfte. Urkunden, Rechtsbücher und Chroniken, deren Sprache für die Kenntniss und Feststellung der Mundarten besonders wichtig und lehrreich ist, da Zeit und Ort ihrer Abfassung meist fest stehen, hat Hr. L. allerdings weit umfänglicher berücksichtigt und ausgebeutet, als es für das mhd. Wb. geschehen ist oder geschehen konnte; wenn aber nicht alles trügt, so dürfte gerade auf diesem Sprachgebiet noch manche ungekannte und zugleich ergiebige Fundgrube vorhanden sein, deren Ausbeute man dem Hwb. gönnen und wünschen möchte, wie in Archiven, Bibliotheken und im Privatbesitz sicher auch anderes unbeachtetes Sprachmaterial zu finden ist. Dem einen Herausgeber ist es natürlich ganz unmöglich allen diesen kleinern und versteckten Sprachquellen nachzugehen und ihres lexicalischen Gehaltes habhaft zu werden. Wenn irgendwo so ist gewiß hier eine Theilung der Arbeit oder besser gesagt eine Betheiligung Vieler an der Arbeit des Einen nöthig und wünschenswerth. Alle Kenner der mhd. Sprache würden sich daher um den weitern und möglichst vollständigen Ausbau dieses Hwb. ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn sie solchen an ihren Wegen befindlichen, noch unbenutzten Sprachquellen eine genauere Durchsicht widmen und den Ertrag derselben, mag er auch klein und gering erscheinen, dem zweiten Bande wollten zu Gute kommen lassen. An dem größern mhd. Wörterbuche könnten solche Beiträge ihren Anhalt finden und an dasselbe sich anlehnen.

Ref. hat sich jüngst etwas eingehender mit dem Nachlaß des Eisenacher Chronisten Joh. Rothe beschäftigt: mit der von Mencken im Auszuge, vollständig von Hrn. v. Liliencron herausgegebenen dür. Chronik, mit der ersten Bearbeitung derselben Landeschronik, wie sie in Schlorff's Abschrift vom Jahre 1487 vorliegt, und mit der von Schöttgen und Kreysig herausgegebenen dür. Chronik, die wie auch die vorhergehende von J. Rothe ohne Zweifel verfasst ist. Dazu kam Rothe's gereimtes Elisabetenleben in der Coburger Hs., ferner das Eisen. Rechtsbuch aus einer Kasseler Hs. herausgegeben von Ortloff und dessen Hauptquelle, das in demselben Bande enthaltene Rechtsbuch nach Distinctionen, das vor dem Jahre 1387 verfasst sein muß. In diesen dem 14. und 15. Jahrhundert an-

gehörigen Schriftstücken fand sich manches dem Hwb. noch fehlende Wort oder ein beachtenswerther Zusatz zu einzelnen mit Beispielen noch schwach belegten Wörtern. Anderes boten einige Urkundensammlungen und Rechtsquellen: die Urkunden in Wenck's hess. Geschichte, Schöppach's Hennebergisches Urkundenbuch, das Ysenburg und Büdingen'sche Urkundenb. von Simon, Kirchhoff's Weisthümer der Stadt Erfurt, die Rechtsdenkmale aus Thüringen von Michelsen und noch eine Hs. aus den Jahren 1470—1474. Lebensbeschreibungen und merkwürdige Thaten hervorragender Dominicaner enthaltend und eine kurze Chronik derjenigen Päpste, welche nach Gründung des Predigerordens gelebt und demselben besonders günstig gewesen sind. *„Diß buch mag geheissen werden vitas fratrum der bruder leben prediger ordens vnd ist von einen des selben ordens allen prediger swestern zu trost alßo in dutsche gericht vnd gekert, alßo do man zalt MCCCCLXV“.* Auf einem der Hs. eingehefteten Papierstreifen steht: *„Dis bůch ist der swestern prediger ordens des closters genant himelcron gelegen in dem dorffe hocheim by der stat wormße vnd ist geschriben anno dm̄. MCCCCLXXIIII“.* So weit geht die Geschichte der Päpste. Die Hs. gehört dem Herrn Oberpfarrer Dr. Marbach in Eisenach und ward von demselben dem Ref. zur Durchsicht freundlich mitgetheilt. Dieses Schriftstück ist mit Hs. bezeichnet.

Wenn Ref. sich nun gestattet, die in den genannten Schriften aufgefundenen, im Hwb. noch fehlenden Wörter oder Ergänzungen hier nachzutragen, so möchte er damit zunächst das Interesse darthun, das er seinerseits an dem Werke fortwährend genommen, dann aber auch für Andere den Nachweis liefern, daß das Sammeln und Suchen in nächster Umgebung selbst auf einem beschränkten Gebiet nicht ohne allen Erfolg ist; ganz fern liegt aber dieser Ährenlese die Absicht und der Gedanke, einen Vorwurf der Unvollständigkeit andeuten oder erheben zu wollen. Nichts ist leichter, als gerade an einer lexicalischen Arbeit, wo subjective Ansichten und Bedürfnisse einen weiten Spielraum haben, Fehlendes aufzufinden und irgendwelche Mängel nachzuweisen, nichts hingegen schwerer als es besser zu machen.

Abelaz ist Sp. 9 nur als swm. bezeichnet. Bei J. Rothe kommt es auch als stn. vor. Elisab. Cob. Hs. Bl. 14^{b}: *in dem monster, da das aplaß was.* Bl. 36^{a}: *woldin vordinen das ablaß das von dem babeste dar zcu gegebin was.* dür. Chron. p. 1736 Menck. (§. 487): *alzo ist das aplaz noch da ierlichen uf sente Julianen tag.* Vgl. chronicon thur. bei Schöttgen und Kreysig p. 97. — abelessigkeit = Nachlässigkeit findet sich in Hs. — abeslac wird Sp. 13 in der Bedeutung Abschlag, Erniedrigung der Forderung angeführt, es bed. aber auch Abzug und Beschränkung im Besitz und Genuß: *also das er, sin nachkomen alle dieselben gut inne haben, nutzen vnd niessen sullen an allen abslag* Simon Urkb. no. 160. p. 162 (a. 1357). — abhendec adj. Rechtsb. nach Dist. III, 17, 45: *adder ab dy jodden cristenkinder abhendigk brechten* = raubten, aus der Hand der Älteru brächten. Vgl. *handec* Sp. 1165. — achwec stm. Bußfahrt nach Achen. Rothe dür. Chron. §. 717. — aftergericht stn. Nachgericht. Grimm Wsth. III, 564 (a. 1420). Vgl. *afterding.* — akrut stn. Unkraut dür. Chron. bei Schlorff Bl. 267^{a}: *die arteckere tragen acruth.* — altgris adj. Den Belegstellen dazu lässt sich noch hinzufügen Gudr. 476, 1. — aneginner stm. Anfänger. Urkb. in Wenck's hess. Gesch. I, nr. 405. p. 310 (a. 1344). — anewarten = Anwartschaft haben und *anewartunge* = Anwartschaft. Dist. I, 39, 4: *toted eyn man sinen vater, sinen bruder, sinen nagk, des eygen adder erbes — her anewar-*

tende ist, alle anewartunge unde anefal des gutes had her verlorn. — angstberkeit stf. Ängstlichkeit, und *angsthaftec* ängstlich finden sich in Hs. — anreichung stf. Anspruch, Forderung. Henneb. Urkb. II, 31. p. 16: *daz ich kein ansprache nach anreichvnge dar nach wil haben.* — anseher stm. *nit ein anseher der personen* heißt im Hs. Papst Gregorius X und Benedictus XI. — antiffen Sp. 80. Vom Papst Clemens IV heißt es Hs. *er machte darzu zwo antiffen.* — anvaher mehrmals in Hs. — Zu anwiser Sp. 85 Kirchhoff Erf. Wsth. p. 120: *quando rectores aquarum, qui dicuntur die wazzer meister, et informatores eorum, qui dicuntur die anewiser, indigent molendinariis omnibus* etc. (1332). — Sp. 88 sind unter ârant die md. umgelauteten und gekürzten Formen *erende, erinde, ernde, ernt* angemerkt, doch ohne bestimmte Angabe des genus. Bei J. Rothe dür. Chron. §. 101 und 520 kommt *erinde,* wie nach den bessern Hss. statt *ere* zu schreiben ist, als stf. vor. — archentür stf. die Thüre zur Arche Noah. *got beschloß die archentür selber ußwendig* Historienbibeln I, 128. — artacker, Sp. 90 nur mit Mz. 136 und Oberl. 61 belegt, findet sich dür. Chron. bei Schlorff (s. oben unter *akrut*) und Henneb. Urkb. II, 22. p. 11. 103. p. 66. Michelsen Rechtsdenkmale p. 223. — aschermittewoche swf. Rothe dür. Chron. §. 676. *uff den eschmittwoche* Hs. — aser wird Sp. 711 unter *eser* aus Vocabularien beigebracht; es findet sich auch in Grimms Wsth. III, 660 (a. 1431): *man sal im käss vnd prott in den aser gebn.*

Bachmeister stm. Aufseher über eine Bäckerei, Rothe dür. Chron. §. 542. — *bachmule* swf. Chron. thur. b. Schöttg. u. Kreysig p. 106. — *backe* wird Sp. 110 allerdings als ein zweifelhaftes Wort aus Rothes dür. Chron. §. 710 aufgeführt. Es ist dort die Rede von einem Erdbeben, bei dem die Erschütterung so groß war, *das die gefesse den leuten an den backen erklungen.* In Dr. steht *kanricken,* wie unter dem Texte bemerkt ist. Dieses Wort, noch heute unter dem Volke gebräuchlich, wird herzustellen sein. *backen* scheint verlesen zu sein aus dem abgekürzt geschriebenen *kā'cken.* Eine Verweisung auf Schmeller I, 149 ist hier wohl kaum am rechten Orte. — badekeſsel stm. Dist. II, 1, 17. — *baliger* stm. Vorstand einer Ballei. Simon Urkb. 147. p. 148 f.: *Conrad von Rûckingen Cometûr zû Frankenford vnd Baliger vber die hûser sente Johans ordens.* — balke swm. Wagebalken, Balkenwage Dist. V, 11, 2. Diese Bed. ist nicht angegeben. — banc Sp. 119. In der Bed. Wechseltisch, Wechselbank findet sich das Wort in Kirchh. Wsth. I, 38. p. 22. — banse swm. Scheuer, Scheuerboden? Dist. II, 4, 8: *had eyner sinen wantkasten adder sinen bansen vormid.* Vgl. Vilmar hess. Id. 25. — bebirhunt stm. Biberhund. Eisen. Rechtsb. p. 752, 113: *irslehit eyn man eyn bebirhunt adir dachshunt, her sal als ein gudin davor gebin.* Auch *dahshunt* fehlt Sp. 407. — bebstye stf. die päpstliche Würde und Macht, geb. wie *vogtie. do macht er ein' ordenunge, daz ein babst möchte die bebstye off' geben. — waz er aber in der bebstye prediger orden habe geton, dez habe ich keyn bulle gesehen.* Hs. — Zu bebuosemen Sp. 137 lässt sich noch hinzufügen Simon Urkb. 190. p. 197: *wo auch der herren eygen lude tzu vns furen in die stad, wan sie die bebusemten, als recht were in der iares frist die solden wir yne lassen folgen* (1372). — bedirwip Dist. I, 49, 3. Eisen. Rechtsb. p. 694, 28. — bedingstadeln = dincstudelen swv. vor Gericht fordern, anklagen. Dist. III, 15, 1: *wen daz geschet, so mag her on an der stenden stad bedingstadeln.* ebend. 4: *werdt eyner bedingstadelt unde ged von gerichte.* — Zu begancnisse Sp. 143 kann *be-*

gengnisse hinzugefügt werden aus Rothes Elisab. Bl. 25ª: *ein schon begengnisse mochte man schowin. do qwamen alle erbar luthe dar dye dyt begengnisse kunden erfar: vnd alszo dyt begengniß eyn ende genam.* Vgl. Chron. thur. bei Schöttg. und Kreysig p. 95. — begirlicheit stf. *do dise grosse begirlicheit siner selen zu got die brüder merckten.* Hs. — begnuoclich. Simon Urkb. 108. p. 161: *daran sal ich mir begnüclich lazzen sin* (1356). — behelfunge Sp. 153 findet sich wie *behelf* = Ausflucht, Vorwand in der dür. Chron. b. Sch. Bl. 236ª: *an alle widderrede unde behelfunge.* Simon Urkb. 108. p. 96: *vnd verzyhen an diesem geymwertigen brief vor mich vnd alle myne erben alles rechtens, klage, forderung vnd behelfung geistliches gerichts vnd werntliches* (1324). — behulfec = behülflich. Rothe dür. Chron. §. 645: *was ir gar behulfig mit syme rate.* — sich bekinden swv. Kinder gewinnen, nur mit einem Beispiele aus Rothes dür. Chron. §. 342 belegt, kommt weiter vor Dist. I, 5, 2. 5. I, 12, 1. I, 24, 4. daraus im Eisen. Rechtsb. I, 18. II, 11. auch in Michelsen Rechtsd. p. 38. c. 30, wo sicher zu schreiben ist *vnd die frauwe bekindete sich nicht bey dem manne.* — belzin (Sp. 176) auch bei Rothe dür. Chron. §. 8: *do machte on got pelzene rocke von hueten.* — sich bemannen einen Mann nehmen, Dist. I, 14, 2. Eisen. Rechtsb. II, 17. — benotec adj. nöthig, erforderlich. Rothe dür. Chron. §. 666 *krigt er mit dem bischof vnd mit den Hessen, so nam er die benotigen Doringe an sich.* so cod. Fabr. in der Hamb. Hs. steht *benotigetten.* — benotegen (Sp. 181) wird wie *benoten* auch intr. gebraucht = in Noth sein. Simon Urkb. 163. p. 166: *wers daz die frowe zu Eppinstein vnd ire erben benodigen, das sie das gerychte vnd teyl zu Grinda vnd recht vor setzen wolden.* — benoeten (Sp. 181) auch notzüchtigen. Veter buoch 74, 7. — benunnen swv. zur Nonne machen, als Nonne einkleiden. Dist. I, 19, 3: *mit frouwen, dy sy (dy begebenen nunnen) benunnet haben gesen.* — bequemkeit stf. Wenck Urkb. II, 451. p. 491: *nach yrm notz vnd bequemkeyt zu gebruchen* (1440). — beringen (Sp. 193) auch in der dür. Chron. p. 1731 (§. 459). — berwer ein zottiger, wollener Kleiderstoff. Kirchh. Wsth. II, 208. p. 113. — beschirm (Sp. 208) auch Wenck Urkb. II, 254. p. 254: *wir han genommen in vnsern beschirm* (1304). — Zu besetzen (Sp. 214) in der Bed. gerichtlich ansprechen, anklagen, in Beschlag nehmen vgl. Dist. III, 4, wo es in diesem Sinne oft vorkommt. — besetzunge (Sp. 214) = gerichtliche Beschlagnahme Dist. III, 4, 11. — bestalt stm. Zuweisung als Eigenthum oder zum Nießbrauch. Gr. Wsth. III, 599: *weres aber, das der gast dem burger ein bestalt thun welle, in 14 tagen gulle vnd recht zu thun, sulchen bestalt sal der burger nemen.* — betstat stf. *er stunt vor syner betstat vnd bettet.* Hs. — betstetlin stn. deminutiv. zu *betstat, er ging vff ein armes enges betstetlin* Hs. — bettemunt stm. Bettschutz, Ehebettzins, eine Abgabe bei der Verheiratung an den Schutz- oder Vogteiherrn. Kirchh. Wsth. II, 39. p. 56. mit der Anm. Auch die Verlobung selbst hieß *bettemunt.* Gengler deutsche Stadtr. p. 341: *sponsalia quae vulgo bedemunt dicuntur nomine* (Padberger Rechtsbrief v. J. 1290). — bevelebrief Empfehlungsbrief. Chron. thur. b. Schöttg. u. Kreysig p. 89. — bewenden zu einem = einem zuwenden, übergeben, vom verheiraten der Tochter gesagt, wird im mh. Wb. III, 692ª, 19 in dieser Bed. angeführt und mit Gudr. 560, 3 belegt. Im Hwb. Sp. 255 war dieser Gebrauch wohl zu erwähnen, der sich auch Eneit 116, 36 vorfindet, wie Martin z. d. St. der Gudr. bemerkt hat. — beunzehende = biuntzehende swm. der von einer Peunt zu entrichtende

Zehnte. Baur hess. Urk. II, 456: *dicimae quae vulgo beunczehenden dicuntur* (1292). — bezircken. Grimm Wsth. III, 755: *daſs gericht bezircken, alſs daſs von alters herkommen ist.* — bierkore stf. die Untersuchung des Biers nach seiner Güte und Beschaffenheit und Bestimmung seines Werthes und Preises. Erfurt. Rathsverfassung herausgeg. von Michelsen p. 20. 21. 22: *wie hoch das ihor das bier sey zu setzen.* Vgl. Bech Zeitzer Satz. p. 17. — bierouge swm. ein Bürger, der Bier zu brauen und zu verschenken das Recht hat. Heiligenstädter Willkür (1375) in Wolf's Gesch. von Heiligenstadt p. 97. 98. Kirchh. Wsth. III, 21. p. 138 f. *biereugen* Erf. Rathsverf. p. 20. 21. 22. Ist die Schreibung *bierouge* richtig, so ist das Wort mit *ougen*, nicht wie Grimm, der diese mhd. Form nicht kannte, im DW. I, 1823 meint, mit *eigen* zusammengesetzt und bedeutet eigentlich einen, der den Bierschank auf und kund thut, entweder durch Anstecken eines Bierzeichens, oder daß er durch einen Ausrufer verkünden lässt, wie es noch jüngst in Thüringen geschah, „daß ein gut Bier aufgethan sei". — bierrinne, md. berrinne. Erf. Wsth. II, 14, p. 45, mit Kirchhoffs Anm. — bierwette, md. berwette stf. Biersteuer, Brauabgabe. Erf. Wsth. II, 27. 28. 29. 72. 78. 158. 174. 175. 193. 194. 226. 227; auch der Termin, an welchem die Abgabe zu entrichten war. Erf. Wsth. III, 14, 17. — binevaſs stn. Bienenkorb. *der prediger closter was an zu sehen als die binevasse von vile der die in gingen vnd auch von dannen hin gesant wurden in die lande.* Hs. — birke, zusammengezogen aus birkehe md. = mhd. birkach, ahd. birkahi stn. Birkenwald, Birkicht, Simon Urkb. 196. p. 204: *an deme Heczilsrodir berge, den man nennit am dem Birke.* Das Wort kommt schon in einer Urkunde vom Jahre 1035 im Cod. dipl. Fuldensis herausgeg. von Dronke Nr. 743 vor und ist ein appellativum wie die in Urkunden erhaltenen und gewöhnlich als Orts und Localnamen angesehenen Wörter *aspe, bremehe, hagenehe, holderehe, lindehe, risehe, spurkehe* u. a. So ist auch das Sp. 386 aufgeführte stn. *buoch* aufzufassen; von *hagenehe, hegenehe* findet sich die zusammengezogene Form *hene.* — bistenderinne Beiständerin, Dienerin. In Schlorff's Abschrift der Übersetzung der lat. Legende von der Gutta (s. Annall. Reinhardsbr. p. 227) heißt dieselbe Bl. 135^{b}. *eine getruwe biestenderynne* der h. Elisabet. — biutemeister, md. butemeister (Sp. 290) braucht J. Rothe Elisab. Bl. 16^{b}: *do hub sich ein frolich buten, lantgreffe Ludewig butemeyster was.* — blibung stf. Stadtr. von Rudolstadt b. Michelsen Rechtsdenkm. p. 208: *zu ewiger steter blibung.* — bliugen, md. blugen (Sp. 310. 314) in der trans. Bed. einschüchten, verlegen machen in der dür. Chron. Sch. Bl. 230^{a}: *nue wart sie* (die h. Elisabet) *gebloiget von etczlichen die or sagten, das sie or herre kebeßen wolde;* und im Chron. thur. bei Schöttg. u. Kreysig p. 92 in derselben Erzählung. — bluotnaz adj. (Sp. 319) naß von Blut. *mit blutnassen wonden.* Hs. — blutrinsicht findet sich in den Statuten von Clingen (Michelsen Rechtsdenkm. p. 193. §. 26); *blutrustigk, blutrustig* Grimm Wsth. III, 425 (a. 1426), *blutrost* ebend. p. 405 (a. 1460). — böckisch adj. nach Art eines Bocks, unziemlich: *hutet uch vor sollichen böckischen wysen vnd geberden.* Hs. — borte (Sp. 329) vom Besatz an Kleidern auch Gudr. 157, 3. — botchere stm. Böttcher. Dist. II, 1, 10: *dy bottenere adder dy botchere.* vgl. Weigand Wb. I, 173. — Von botenbrot (Sp. 332) wird nur die gewöhnliche Bed. Geschenk für eine überbrachte Nachricht angegeben; es bedeutet aber auch die Nachricht, die überbracht wird. J. Rothe dür. Chron. §. 59: *do qwamen ir nicht mer den 10 dor von, die das*

botenbrot keigen Rome brachten. Vgl. Schmeller I, 308 Fr. Frisch I, 122^{c}. — boumgelt? Erf. Wasserordn. in Michelsen Rechtsdenkm. p. 110, 3. 111, 5. — brantisen (Sp. 341) schon Dist. V, 11, 2. — brantschatzen swv. (Sp. 341) Wenck Urkb. II, 353. p. 363 (a. 1346). *brechen und buezen.* Diese alliterierende Formel von Gütern gebraucht, die getheilt und wieder zusammengebracht werden durften, wird Sp. 344 nur mit Verweisung auf Vilmar's hess. Id. p. 52, wo zwei Urkunden angeführt sind, belegt. Sie findet sich öfter in Simon's Urkb. 125^{a}, p. 130 (a. 1338). 163. p. 166 (1358). 187. p. 191 (1370). In Hs. findet sich der Ausdruck *gebrochener win.* Es schickt einer seinen Diener in den Keller, um aus einem gewissen Fasse geringern Wein zu holen, *wan in den selben vas waz armer gebrochener win.* Verdorbener Wein? — brem stn. Verbrämung (Sp. 348) auch Dist. V, 26, 1. — briuhus stn., Sp. 356 nur aus Diefenbachs Glossar. 81^{b} beigebracht, ist schon vorhanden (a. 1222) in Beyer's Urkb. I, 144. 148. — brivebotte (a. 1325) Wenck Urkb. II, 301. — brotezze (Sp. 360) auch Dist. II, 4, 1. — brothenge swf. ein hängendes Brett oder Gerüst, um das Brod darauf zu legen. Dist. II, 1, 25: *alle brothengen gehorn nicht zcum huse, sy sin gewet adder gehangen an ysen adder an holcz.* — bruckelchen stn. md. = brückelin. Simon Urkb. 232. p. 246 (1423). — bruesse Brauheerd, Brauhaus. Erf. Wsth. II, 175. 197. p. 103. 107 mit Kirchhoffs Anm. Eisen. Rechtsb. p. 703. Konr. Stolle p. 160: *dye bruesse addir bruwehuss.* — brugeschirre stn. Dist. p. 98. Eisen. Rechtsb. p. 703. — bruochgurtelwerk, md. bruchgurtelwerk Anfertigung von Hosengürteln. Dist. V, 12, 2. — bruwegefeße stn. Dist. II, 1, 28. — bruwekessel, bruekessel Dist. II, p. 98. II, 1, 11. — brukessel Eisen. Rechtsb. p. 703. — buckinc stm. Baur hess. Urk. II, 702: *unum allec arefactum, quod bucking vulgo appellatur* (a. 1309). J. Rothe Elisab. Bl. 2^{b} heißt es vom Landgrafen Ludwig *her geaß nye keinen hering adder gesalczin fische nach bucking.* — bugelt stn. Abgabe von einem Gut oder Lehen? Wenck Urkb. II, 273. p. 274 (a. 1313). — Sp. 396 wird unter burgersinne auch burgersche swf. angeführt. Das Wort kommt vor in der Ordnung des Schultheißengerichts zu Heiligenstadt (Wolf Gesch. v. Heiligenstadt) p. 38. 40. 41. Willk. §. 94. Chron. thur. b. Schöttg. u. Kreysig p. 95. — burgtrisch (Sp. 396) ist in seiner Bedeutung unerklärt geblieben. Es bezeichnet die vor der Burg gelegene und zu derselben gehörige Viehtrift. Über das zweite Wort in dieser Zusammensetzung s. Weigand oberhess. Ortsnamen p. 330. — butelsnider = biutelsnider Dist. IV, 9, 9. — butelwerk stn. Beutlerarbeit Dist. V, 12. 2. bütelgut stn. ein dem Gerichtsboten als Wohnung angewiesenes Gut. Grimm Wsth. III, 539: *sie weisen zu recht, das ein buttel alle wege sitzen sall zu Michelawe, das gutlein doselbst genant das buttelgut frei haben von aller heren wegen* (1469). — bütelhaber stm. eine Abgabe von Hafer an den Schultheißen. Gr. Wsth. III, 405: *die von Ylhusen geben eim schultheifsen eyn fuder, das sye bodelhaber nennen* (1460).

Dachunge stf. dür. Chron. bei Schlorff Bl. 201^{a}: *das mußhuß brante mit der dachunge abe.* — darrebret, darrelachen, darrenhurde, darrenbalcken Dist. II, 1, 27. p. 98. — Der unter dicke Sp. 423 erwähnte Ausdruck *zuo dem dickern mal* findet sich öfters in Hs. z. B. *zu dem dickern male was er in fragen.* — dingfließen stn. Gerichtsschluß. dür. Chron. b. Sch. Bl. 187^{a}: *wan dingfließen geteilt wert.* — dinstermette Frühmette *„an dem guten freitage, do man die lichte noch der gewonheit der heiligen cristenheit leschte“.*

Rothe dür. Chron. §. 606. — donneraxt wird Sp. 448 beigebracht und mit Rothe's dür. Chron. §. 365 belegt. Das Wort ist aber eine Interpolation vom Schreiber der Sondersh. Hs., J. Rothe schrieb *donreaxe*, wie in den bessern Hss. gelesen wird und die Stelle §. 127 *do musten sie is mit exin — tot slaen* bestätigt. Nach der Chron. bei Schlorff Bl. 252ᵃ *nam frawe Sophia eyne ax vnde hiw en sente Jeorigen thor.* — dorfkirche swf. Hs. — Zu dorfvride Sp. 451 Baur hess. Urk. II, 637: *judicium quod dicitur dorffride.* — dreholcz. Erf. Wsth. II, 14. p. 44: *ligna quae vocantur dreholcz.* Holzwalzen für Mühlräder? s. Kirch. z. d. St. — durchklar Sp. 482 auch Hs.: *in einen wyſſen durchklaren kleide.* — durchslac stm. (Sp. 487) spitzes Werkzeug zum Durchschlagen Dist. V, 12, 2. — duter md. = mhd. diutaere (Sp. 443) interpres. dür. Chron. bei Sch. Bl. 167ᵃ: *die czwene vnde sobenczig duter sprechen.*

Ebenbortikeit stf. Gleichheit durch Geburt. Eisen. Rechtsb. p. 658. — eicheln stn. bed. die Eichelmast und auch den Platz derselben Gr. Wsth. III, 489: *man sal besehen laſzen wieviel eyn iglicher merker swine in das eicheln triben sulle* (a. 1401). Ebenso *das eckern*, Sp. 18 unter *ackaran* erwähnt. Simon Urkb. 196. p. 204: *daz wir sollin triben alle iar sez swyn in das Eckirn* (1378). 169. p. 175: *zwentzig swin, dy mit sinen swinen in daz eckern gen* (1360). — einrichtec (Sp. 527) auch Hs.: *diſs sy geseit den vngehorsamen widerspenigen einrichtigen brüdern vnd swestern.* — eldergelt stn. Erf. Wsth. II, 98. 100. p. 79: *item de eadem villa datur eldergelt census hereditarius, qui vocatur eldergelt.* s. dazu Kirchhoff's Anm. — elichen ist in der Bed. legitimieren Sp. 539, wie auch im mhd. Wb. 452ᵇ, nur aus Halt. angeführt. Es findet sich bei J. Rothe dür. Chron. §. 545. 546. bei Schlorff Bl. 258ᵇ: Landgraf Albrecht ließ seinen Sohn Apitz *die wile das sin eliche frawe nach lebete elichen von deme koninge.* Bl. 259ᵃ: *den er om hatte laſzen elichen.* — enphahunge (Sp. 562) auch conceptio. Historienbibeln I, 168: *wenn die empfachung der schauff kam, so hub ich mine ougen uff.* — enthalt (Sp. 570) in der Bed. Stillstand, Ende bei J. Rothe Elisab. Bl. 29ᵃ: *vnde do ir gebeth gewan enthalt, do wart der jungeling weddir kalt.* — entmundern swv. Rothe Elisab. Bl. 6ᵃ: *gar sere her sich vorwunderte* (Heinrich v. Ofterdingen), *da her sich bas entmunderte.* — entruwigen swv. beunruhigen. Hs.: *eine swester was beſeſsen von boſsen geiste vnd waz die swestern gar ser betruben vnd entruwigen.* — entwilligen swv. Simon Urkb. 55. p. 55: *cleite uber den bischoff vmb sin hus vnd vmb sin erbe, das er in dez entwilliget hette.* — entvrone stf. Aufhebung der gerichtlichen Beschlagnahme. Erf. Wsth. II, 188. p. 106. — erarnunge stf. meritum, Verdienst. Zu den von Steinmeyer aus dem Leben Ludwigs beigebrachten Belegstellen lässt sich noch hinzufügen Rothe Elisab. Bl. 1ᵇ: *Din* (der h. Elisabet) *erarnunge ist bie gote nicht cleyne.* dür. Chron. §. 469, wo nach der Hamb. Hs. und cod. Fabr. zu schreiben ist *wy das god velin luthin dorch syne erarnunge vnde togunt gesuntheyd gegebin habe.* Ferner in einem Bericht über ein Wunder am Grabe des h. Ludwig aus dem Jahre 1444 nach der Cob. Hs.: *got gab deme kinde vmbe das vordinst vnde herarnunge disses milden fursten sin lebin widder.* — erbarmherzec adj. barmherzig. Hs. — erbeburggrave swm. Wenck Urkb. II, 388 p. 400 (1359). erbeburglehen stn. Wenck Urkb. II, 323. p. 329 (1333). Simon Urkb. 154. p. 156 (1354). — erbeburgman stm. Wenck Urkb. I, 237. II, 323. p. 329 (1333). Simon Urkb. 154. p. 156 (1354). — erbegegate, erbegate (Sp. 609) auch Eisen. Rechtsb. p. 662. Dist. p. 46. — erbehofegesinde stn. Rothe

dür. Chron. Sp. 1681 Wenck §. 369. — erbeschenke swf. dür. Chron. b. Sch. 131. 230[b] wird Walther von Vargila genannt *erbeschenke landtgraven Lodewigis.* — erbeschepfe swm. Dist. III, 1, 2. — erbeformunt stm. Eisen. Rechtsb. p. 692. — erbkretzmar stm. Erbschenke. Bech Zeitzer Satz. III, 5. 25. und dazu Bechs Anm. — erbschenkstat stf. Ebend. III, 25. — ergan stv. einholen. Rothe dür. Chron. §. 316. — ergatzunge neben ergetzunge (Sp. 630) Rothe dür. Chron. p. 167. §. 331. — erkaltunge der liebe Hs. — erlabunge stf. Erquickung. Elisab. herausgeg. von Rieger p. 48: *den vrouwen zu erlabunge vnde zu bezerunge irer pfründe* (1277). — erlibunge stf. *durch keiner erlibung willen* nullius voluptatis causa. Hs. — ernesen (Sp. 659) gerettet werden. J. Rothe Elisab. Goth. Hs. p. 149 schließt die Beschreibung der Beerdigung des Landgrafen Hermann mit dem Wunsche *Got helfe on an der sele ernesen.* — ersamicklich, -lichen adv. mehrmals in Hs. *er wart ersamiglichen begraben.* — ersucher stm. inquisitor. *er macht vil brüder zu ersucher vnd meister uber die ketzer.* Hs. — ertfestenunge stf. Befestigung in der Erde. Dist. II, 1, 13. 14. 15. 16. 17. — ervarn (Sp. 688) in der refl. Bed. sich erkundigen, Raths erholen auch in Simon's Urkb. 155. p. 158: *des han ich mich erfaren an herren* (a. 1355). — ervrischunge stf. *in der ervrischunge des ewigen lebens* Hs. — eserwerk stn. Anfertigung von Reisetaschen. Dist. V, 12, 2: der Kürschner soll nicht arbeiten eserwerk.

Ganchaftec adj. (Sp. 735) gangbar, im Stande zu gehen. Eisen. Rechtsb. p. 661: *eyn man mag mit sime guthe, daz her ererbeitit had, machen an sime ganghaftigen libe, waz her wel.* p. 732: *ein born, der ganghaftig ader fertig si.* — garbenseil stn. Gr. Wsth. III, 759. — garbreter stm. md. = mhd. garbraeter (Sp. 732) Garkoch, kommt schon vor Dist. V, 6, 1—2: *der garbreter sal keyn fleyfz vngesunt noch unczitigk noch fynnicht noch mayer vorkouffen unde sal keyné koste obir zewene tage vorhalden.* — geanderweiden swv. iterare. Dür. Chr. b. Sch. Bl. 239[b]: ein Herr von Salza, der das Kloster Reinhardsbrunn beschwert hatte, *muste vorsweren vnde vorburgen das nummer mer geanderweiden.* — gearnede stf. = erarnunge. Hohe Lied herausgeg. von Haupt p. 8, 10: *got geschúf uns ane unsere gearnede.* — gebelmure md. Giebelmauer. Eisen. Rechtsb. p. 707, 14. — gebrem stn. = brem, Verbrämung Dist. V, 26, 2. — gebresthaftec (Sp. 761). *gebresthaftige menschen* Hs. — gebrestlich adj. = gebresteclich (Sp. 761). *das er etwas sehen möcht gebrestliches* Hs. — gebruwede stn. so viel auf einmal gebraut wird, Gebräude. Bech Zeitzer Satz. II, 57 (a. 1457). — sich gebruchen ist Sp. 762 nur mit CHR. 5. 298, 16 belegt. Es findet sich aber noch vor bei Rothe Elisab. Bl. 33[a]: *gebruche dich das dir god hat gegebin.* Ferner in der Legende von der Gutta *ich beth dich inniclich durch die froude der du dich bi gote gebruchest.* Simon Urkb. 202. p. 217: *die selben rechte — behalden haben und sich der gebruchen sollen* (1387). Gr. Wsth. III, 323: *gebrucht er sich der geholtze* (1440). Ebend. 328: *sich des geholtzes gebruchen* (14. Jahrh.). — geheimisch adj. *die er selber von der welt zu seinen geheimischen frunden erwelt hat* Hs. — gehikeit = gæhekeit Hs. — geledder stn. collectivum zu leder. Dist. V, 7, 5. — geleiche stn. = leich, Fischleich. Eisen. Rechtsb. III, 95. — Zu geliche tuon (Sp. 813) vgl. Martin zu Gudr. 748, 3. — gelthaftec hufs ein steuerpflichtiges Haus Stadtr. von Rudolstadt bei Michelsen Rechtsdenkm. p. 214. — geltschultbrief (Sp. 823) auch Mürzth. Urbar. Nr. 35 (Schöttg. u. Kreysig dipl. 1. Bd.). —

geltzeit (Sp. 828) Henneb. Urk. I, 122. p. 67. II, 93, 7. p. 62. 129, 27. p. 81. 168, 27. p. 102. — gelczenlichter stm. Schweineschneider. J. Rothe dür. Chr. Sp. 1755 Menck. §. 565: *vnde liefsen do manchen vnde gelczen alle mit einander einen gelczenlichter, den sie in deme dorffe hattin.* So ist nach cod. Fabr. und Hamb. etwa zu schreiben. In Dr. und der Sondersh. Hs. ist gelczenlichter ausgelassen. S. über das Wort Vilmar hess. Id. p. 123. — gemachsamikeit stf. Hs. — gemangkorn, *das were eyn teil korn, ein teil rocken vnde ein teil rathen.* Gr. Wsth. III, 623 (1457). — gemeinschaft (Sp. 843) auch die Gesammtmasse Wenck Urkb. I, 192. — gemerung Henneb. Urk. I. p. 123, 18. — genade tuon (Sp. 850) Erlaß an der schuldigen Abgabe oder Gebühr gewähren. Erf. Wsth. I, 3. p. 8: *der köfere des gutes sal ime* (dem Schultheißen) *geben einen schillink von der mark; daran mac der schultheizze gnade wol tûn, ob er wil, gegen deme kouffere.* — genadenricheit stf. *ein persone sunderlicher gnadenricheit* Hs. — genadenrichlich adj. und adv. mehrmals in Hs. — genemicklichen adv. *wie hat die mutter disen grufs so genemicklichen uff genommen* Hs. — genoste (Sp. 360) bed. die betrügerische Umschneidung der Münzen, wie die im mhd. Wb. II, 407[a] aus Höfers Urk. angeführte Stelle erkennen lässt, dann aber auch das durch Umschrotung gewonnene Silber, wie eine andere Stelle in demselben Rechtsdenkm. (Kirchh. p. 19, 30) sagt: *alle goltsmide solen sweren deme muntzemeistere, daz si burnen rechte unde melden, swer genoste lazze burnen.* — gensgulte stf. Abgabe von Gänsen. Wenck Urkb. I, 317. p. 232. — genzezcende stm. Dist. II, 5, 1. — gertichin dem. zu garte = mhd. gertelin. Wenck Urkb. I, 216. — geruwelichen adv. md. = gerouwel. (Sp. 891) auch in Simon's Urkb. 169. p. 174 (1360). 178. p. 183. — gescheffnifs stn. Geschöpf. *das ich nerne kein g. lib habe obir den scheppher.* Elisabetenlegende bei Schlorff Bl. 140[b]. — geschichte (Sp. 902) stf. in der Bed. Schicht, Reihe findet sich auch b. J. Rothe dür. Chr. §. 44: *vnd straweten darin maniche geschichte geldes.* So die Hamb. Hs. — geschöpfde stf. Schöpfung. *als vns das buche der geschöpfde seit* Hs. — gesichteclichen adv. (Sp. 913) mehrmals in Hs. — Zu gesippede Sippe vgl. *gleichs gesipts sein* im Arnst. Stadtr. bei Michelsen Rechtsdenkm. p. 32. Ist also stn. — gespinne stf. Verwandte. Das Sächs. oder Magdeb. Weichbildrecht v. J. 1381 herausgeg. von Walther §. 37. p. 21: *die neste gespinne nympt keyn musteil.* Statuten von Halle in den N. Mittheil. I, 2, 80: *es sal der man der toden frauwen nehisten gespinnen gebin der toden frawen besten par cleidere und eyn bette.* — gesticke (Sp. 930) Rothe dür. Chr. §. 679. — gestifteclich adv. *er dichtet vil brieffe, die er schreibe gestiffticlich vol aller bofsheit* Hs. — gestricke vnde gewircke stn. Strickerei und gewirckte Arbeit. Dür. Chr. b. Sch. Bl. 166[a]: *Noema erdachte darnach mancherleye gest. vnd gew. von wollen vnde von baste vnde von andern dingen.* Deshalb heißt dieselbe Noema Bl. 167[a] *die webirsche.* — gewandsnyd stm. Handel mit Schnittwaren. Wenck Urkb. II, 399. p. 417 (1363). — gewassche stn. = gewahs Sp. 972, Wenck Urkb. I, 395. p. 304. — gewathosen Dist. V, 9, 18. — gewessirde stn. md. = mhd. gewezzerde großes Wasser, Wasserflut. Eisen. Rechtsb. p. 731. — gewilligen (Sp. 991) swv. bed. auch verwilligen, zu Willen sein: *aber der graffe gewilliget den konige niergen weder vmb bitten noch vmb gut, sunder er det St. Thomas lyp wider in das aptye closter* Hs. — gezzichin stn. kleine Gasse. Dür. Chr. bei Schöttg. u. Kreysig p. 95. — gift (Sp. 1012) der Aus-

stellungstag eines Briefs oder einer Urkunde, Datum. *nach gift dss briefs* Simon Urkb. Nr. 144 (1348). 146 (1349). 150 (1353). 158 (1356). 166 (1359). — glockenklepfel (Sp. 1037) schon Dist. V, 11, 2. glockichin (Sp. 1038) auch in Rothes Elisab. Bl. 6ª. Heinrich von Ofterdingen hört *das kleyne glockchin klingen.* — grasemal stn.? Erf. Wasserordn. p. 110, 3. 111, 5. — gruntlichen adv. J. Rothe dür. Chr. §. 657. Dasselbe Wort ist nach Hss. herzustellen §. 707, wie es auch richtig in dem Abdruck bei Mencken steht Sp. 1805 D. — gudechin stn. Gütchen. Simon Urkb. 132. p. 137 (1342).

Hackebred stn. Dist. I, 7, 1. — hainholz stn. Erf. Wsth. II, 14. p. 44: *ligna quae vocantur hainholcz.* Scheitholz? — halsbender stm. So übersetzt J. Rothe in der dür. Chron. p. 51 torquatus. — hancnisse? = verhancnisse, Einwilligung. Erf. Wsth. I, 56. p. 29. — hantschuwerk stn. Handschuharbeit. Dist. V, 12, 2. — hantwele (Sp. 1179) Magdeb. Weichbildr. v. J. 1381. §. 37. p. 21. — hebevaz stn. Schöpfeimer. Dist. II, 2, 7. — hegegrafs stn. gehegter Grasplatz. Dist. II, 8, 2. — heiligentracht stf. Urk. in Wolf's Gesch. v. Heiligenstadt p. 42 (1424). — Unter heizen Sp. 1226 ist die md. nicht selten, wie es scheint, gebrauchte Redeweise *mich heizet* = man nennt mich unerwähnt geblieben. Bei J. Rothe finden sich dafür einige Belege. Elisab. Bl. 3ª: *da was ein meyster den hifz Klingesor.* dür. chron. §. 249 *ir heifset Ruprecht, fso heifset mich Albrecht.* Schlorff's Hs. hat dafür *uch heifzet R.* ebenso cod. Fabr. und die Hamb. Hs.; auch J. Bange schrieb in seiner Chronik Bl. 39ª *mich heisset Albrecht, so heisset dich Rupprecht.* §. 94 haben Schlorffs Auszüge und die Hamb. Hs. *mich heifzt Anestat.* Eisen. Rechtsb. p. 860: *auch stehit in der kronen eyn edeler steyn, den heischit orphan.* In der Legende vom h. Bonifacius (Zeitschr. f. thür. Gesch. VI, 246): *den geistlichen stul heyfzet gygeburg.* In einer Leipz. Hs. der kl. dür. Chron. des J. Rothe, geschr. 1485 von einem Bürger in Blankenhain b. Weimar, steht Bl. 22ᵇ *den hiß Iubal.* Bl. 49ª *den hiß Hatto.* Bl. 50ᵇ *den hiß Lodewig.* Diese Redeweise ist in Eisenach und der Umgegend noch heute unter dem Volke lebendig. Vgl. noch Vilmar hess. Id. p. 161. Grimm Gr. IV, 592. 953. 960. — heringer stm. (Sp. 1257) auch Erf. Wsth. III, 20. p. 138 (14. Jahrh.) Erf. Rathsverf. p. 43. — Zu hindersæzel (Sp. 1296) md. hindersessel Dist. II, 4, 3. hindersidel stm. Dist. II, 4, 2: *koucket eyn herre sime hindersedel des ingedinges an husern adder an hencken, do magk der hindersedel das ingedinge behalten mit sime eyde.* Also auch stn. — Zu hinder Sp. 1293: der superl. hinderst = letzte, novissimus: *sin hinderste predige vnd messe hat er von unser lieben frauwen gehatt* Hs. — hinzuc (Sp. 1302): *do der in sinen lesten hinzügen lag* Hs. — hirtenlos (Sp. 1305) auch Dist. II, 7, 3: *das das dorff oder wicpild icht hirtenlofs blibe.* — hochgesenge stn. *do diß hochgesenge so — gehort ward* Hs. — holderehe stn. collect. zu holder Holundergebüsch. Henneb. Urk. I, p. 21 (a. 1240). — holczschephel stm. *mensurae annonae quae v. dicuntur holczschephel.* Henneb. Urk. IV, 7 (1299). — honecvliczend (Sp. 1335) auch Hs. *honigfliefsende worte.* — hopfenpflücker Michelsen Rechtsdenkm. p. 218, 83. — houwebank und howestock Eisen. Rechtsb. p. 676, 88. — houbetgelt (Sp. 1348) auch Hauptgeld, Capital. Wenck Urkb. I, 191. dür. Chron. §. 740. — hovedornze swf. Rothe dür. Chr. §. 636: *unde legete dor uf gar eyne schone grofse hofedornzin = construxit magnum estuarium.* — hovejuncvrowe swf. Burgfräulein. Rothe dür. Chron. Sp. 1711. §. 439. — hulzerin (Sp. 1382)

md. J. Rothe Elisab. Bl. 31ª sagt von einem Kinde *es muste mit den beynen grete glich als ab fye holczern weren.* Eisen. Rechtsb. p. 704. — hunergulte stf. md. Hühnerzins. Wenck Urkb. I, 317. p. 232. — hunerstige stf. Hühnerstall. Dist. II, 1, 26. — Zu hungerc (Sp. 1385) dürfte noch hinzugefügt werden Dist. V, 8, 3: *keyn fleming sal sin tuch czu hungerig* = zu leicht, dürftig und gehaltlos *machen.* Dazu die Var. *heiter.* — husmitungsrecht stn. Dist. II, 4. p. 117. — husvride swm. Dist. II, 4, 6. — huswermunge stf. Rothe dür. Chron. §. 336. Das Wort bezeichnet das häusliche Fest, welches der Besitzer eines neugebauten Hauses nach seinem Einzuge in dasselbe seinen Nachbarn und guten Freunden durch Bewirthung derselben zu geben pflegte, eine Sitte, die ehemals in Düringen ziemlich verbreitet gewesen sein mag. Im Hennebergischen besteht sie noch heute hier und da, man sagt „der Heerd wird gewärmt". In einigen Ortschaften auf dem Walde ist dieses häusliche Fest unter dem Namen „Hausrauch" bekannt. Bech hat das alte Wort, das auch anderswärts üblich war (s. DW. IV, 696) und bei J. Rothe noch durch andere Hss. geschützt wird, mit Unrecht beanstandet und *huswerunge*, wohl eine Verderbniss in Dr., in Schutz genommen.

Ingetumede stn. = md. ingetüme, das Eingebrachte der Frau. Eisen. Rechtsb. II, 24. vgl. Bech die bischöflichen Satzungen in Zeitz p. 14, 35. — inlegunge (Sp. 1436) auch in Simons Urkb. 210. p. 228 (1397). — inmitunge stf. Einmiethung, Vermiethung Dist. II, 4, 8. — insage (Sp. 1432) Simon Urkb. 271. p. 273 (1463). — ierbodde = mhd. ierbütte swf. Gährbütte Dist. II, 1, 28. — ioddenkerchof stm. Dist. III, 17, 36. — iodenschule = mhd. judenschuole (Sp. 1486) Dist. III, 17, 37.

Kampfwirdic Dist. IV, 5, 15. — kannenwerfen stn. das Schlagen und Werfen mit Kannen Michelsen Rechtsdenkm. p. 234 (a. 1456. 1470). — kärrlein stn. kleiner Karren Nürnb. Anz. 1872 p. 187. — kellervenster stn. Kellerloch Dist. V, 11, 2. — kemmichin stn. kleiner Kamm. Chron. thur. b. Schöttg. u. Kreysig p. 93. — kæsebret, md. kesebreth Dist. II, 1, 2. — kæsekorp (Sp. 1526) md. kesekorp auch Dist. II, 1, 2. — kezzelbier stn. Bier das Jeder im eigenen Hause und Kessel zum eigenen Gebrauche braut. *si mogen beydersyt bruwin Couuent adder kesselbir, das sie selbist in iren husern mit irem gesinde trincken wollin* Merseburg. Urk. vom J. 1427 in Förstemann N. Mittheil. II, 410. — Zu kippen (Sp. 1579): *mit dem schabel kippet sie ym an sin fuesse* Hs. — kirchhubel stm. Hügel worauf eine Kirche steht. Henneb. Urk. I, 208, 10. p. 117. — kleip (Sp. 1618) in der Bed. nasser Lehm kommt vor dür. Chron. §. 525: *das man das korn sewin muste als in einen kleip.* So ist zu schreiben statt *klup* nach der Hamb. Hs. und cod. Fabr. — klibelmesse (Sp. 1622) Messe am Tage der Empfängniss Mariæ Wenck Urkb. I, 204. — cluft stf.? *das boze spel, das man nennet dy cluft*, Michelsen Rechtsdenkm. p. 273. — kniebreche swf. volksthümliche Bezeichnung in Düringen eines steil abfallenden Bergpfades. J. Rothe Elisab. Bl. 20ª: *vnder Warperg pober der celle sente Elzebetin nahe an der kniebrechin, also dy luthe gemeynlich spechin.* — knochenhouwer stm. Dist. V, 5, 1—6. — kolenmaz stn. Erf. Wsth. III, 25. p. 139. — korngabel (Sp. 1682) Dist. V, 11, 2. — kornzehende swm. Henneb. Urk. II, 59. p. 30. — Wie kostbaere in kosper, so ward auch kostbaerlich in kosperlich gekürzt. Dür. Chron. b. Schlorff Bl. 228ª: der König Andreas sendete seine Tochter Elisabet *mit*

vil kosperlichen kleynotten nach Düringen. In Hs.: *er gab syn kosperlichen bücher. kosperliche efsen vnd drincken.* Ebend. *kosperlicheit* = *kostbaerlicheit.* — kotstede. Wenck Urkb. III, 264. p. 215. — koufen in der Bed. heirathen (Sp. 1694) ward auch von der Frau gesagt: *einen man koufen* Wenck Urkb. I, 270 p. 196. — koufvart stf. Handelsreise. Magdeb. Weichbildr. §. 84. p. 37. — kramergewichte stn. (Sp. 1706) Dist. V, 9, 22. — kræmerie (Sp. 1706) Erf. Wsth. II, 198. 202. 208. auch in der dür. Chr. Sp. 1709 §. 437. — kratze stf. Werkzeug zum Kratzen und Scharren. Dist. V, 11, 2. — kristgloubec adj. *von den cristglaubigen menschen* Hs.

Lampvel (Sp. 1818) Erf. Wsth. I, 15. p. 14 (14. Jahrh.). — lanthopphin swf. inländischer Hopfen, *hopphin die da wechset imme lande* Erf. Wsth. I, 16. p. 14. — lantscherge swm. Gerichtsdiener. lanndtscherg (1431) Grimm Wsth. III, 660. — lantvodie = lantvogtie (Sp. 1831). Wenck Urkb. I, 290. p. 213. — lancsamiclich adj. u. adv. = lancsam Hs. — lattwerginbuchse swf. md. Rothe dür. Chron. Sp. 1715. §. 446. — Sp. 1845 wird lebehart aus der dür. Chron. p. 114 als eine dialectische Form = lêbart angeführt; es ist aber nur ein Schreibfehler der Sondersh. Hs., in den bessern Hss. steht lebarten. — lederkalk stm. (Sp. 1855) auch Erf. Wsth. II, 208. p. 114. — lederlachen (ibid.) Dist. V, 12, 3. — ledersnider (ibid.) Erf. Wsth. II, 30. 56. 77. 207. III, 17. — lemmerzcins stm. md. = lemberzins Dist. II, 5, 1. — lendegarn? Gr. Wsth. III, 456. — lendichin stn. md. = lendelin Chron. thur. b. Schöttg. u. Kreysig p. 103. — lendisch adj. inländisch Dist. V, 9, 2. — Zu lenzen (Sp. 1882) ist sich lenzen hinzuzufügen: der Hirte soll austreiben, *wen der mercze des ersten sich lenczet* Dist. II, 7, 1. — limleder stn. (Sp. 1922) wohl Lederabfälle zur Leimbereitung. Erf. Wsth. II, 208. p. 114. — lindehe stn. collect. zu linde, ein mit Linden bestandener Platz = lindenloh. Simon Urkb. 46. p. 45 (1284). Vgl. Nr. 8. p. 15. — lingadem stm. Verkaufslocal für Leinwand. Erf. Wsth. II, 203. p. 111. — lobank stm. Verkaufsplatz für Loh. Erf. Wsth. II, 208. p. 114. — loloup stn. Eichenlaub zum Lohen der Häute. Erf. Wsth. II, 208. p. 115. — lugere md. = mhd. luogære Erf. Wsth. I, 33. p. 20.

Man (Sp. 2021). Der pl. manne, nur mit Jeroschin belegt, findet sich, und zwar durch den Reim geschützt, auch Gudr. 1143, 4. Beispiele vom verb. im plur. nach man kommen in der dür. Chron. noch andere vor; §. 193: *das man keine bilde der heiligen vo tilgen sulden.* §. 59: *die man ufs der stat do unde ufs dem lande zu Rome brachten.* Ferner Gudr. 35, 3: *als es mêr geschach daz man mich vrouwen râte lobeten hôchziten.* — mantelberc stm. Föhrenberg. Gr. Wsth. III, 655. — mazphenninc stm. Henneb. Urk. I. p. 82. — meinmerke stf. Gemeindebesitz, Gemeindewald. Henneb. Urk. I. p. 73. 78. — menwec (Sp. 2106) auch Wenck Urkb. I, 144. p. 94. — mererin stf. *mererin vnd beschirmerin des ordens* wird die Jungfrau Maria genannt in Hs — mergelisen stn.? Dist. V, 11, 2. — mezzerrucken stn. das Ziehen der Messer. Gr. Wsth. III, 397. — mezzersmedegazze swf. Rothe dür. Chron. §. 454. — mitgisel stm. Wenck Urkb. I, 408. p. 316. — metehelere stm. md. Mithehler. Dist. IV, 9, 2. — mitehute stf. Mitbehutungsrecht. Gr. Wsth. III, 328. — metefurste swm. md. = mitevürste. Rothe dür. Chron. §. 289. — mildigen swv. mildern. Gr. Wsth. III, 489. — miler stm. ältere Form zu meiler (Sp. 2078), der Holzstoß den die Köhler zu Kohlen verbrennen. Rothe

dür. Chr. §. 758. Schlorff Bl. 174ᵃ. — mirackelwunder und mirackelzeichen stn. mehrmals in Hs. — Sp. 2191 wird unter mittewoche auch krumbe mittwoche als Benennung der Mittwoche in der Karwoche angeführt. Dieselbe Bezeichnung in Chron. thur. b. Schöttg. u. Kreysig p. 90. — morderchen stn. Damit hat Rothe dür. Chr. §. 91 das lat. latrunculus übersetzt. — mortkule swf. md. mortkiule Mordkeule. Dist. IV, 5, 6: *wer den andern slecht mit mortkulen und wundet.* — muegede stf. = müge Macht, Vermögen, Henneb. Urk. II, 169, 21. p. 103. — muotbescheit (Sp. 2242), md. mutbescheit auch bei Wenck Urkb. I, 141. p. 91. 234. p. 163. 165.

Der Auszug des im mhd. Wörterbuche niedergelegten Wortschatzes und seine alphabetische Anordung war sicher eine höchst ermüdende und unerquickliche Vorarbeit. Wenn der Umsicht des Herausgebers hierbei Einiges entgangen sein sollte, so würde ein derartiges Versehen nicht gerade sehr befremden dürfen, hat ihm doch dieser ordnende Auszug die freie Zeit von anderthalb Jahren gekostet. Ref. ist nur auf ein Wort gestoßen, das im größern Wb. vorhanden, auch in zwei Belegstellen nachgewiesen ist, im Hwb. aber fehlt. Unter loufe wird im mhd. Wb. I, 1047ᵇ auch einlöufec aufgeführt und mit Gr. Wsth. I, 515 und 517 belegt. Dann findet sich Wsth. III, 620: *illi homines, qui dicuntur hindersesse sive eynleffigede lüde in villa Bruchwinden*, und *quilibet hindersesse sive eynleffidec man in villa.* Vgl. dazu das in der Anm. aus einer Urk. vom J. 1260 mitgetheilte Bruchstück. Über das Wort und seine Bedeutung s. Vilmar hess. Id. p. 85.

In der Vorrede gedenkt Hr. Lexer dankbar der mehrfachen Unterstützung, die seiner Arbeit durch Beiträge aus gedruckten und handschriftlichen Quellen von Fachgenossen und Mitforschern zu Theil geworden ist. Möge diese ausführliche Anzeige der oben ausgesprochenen Absicht dienen und den Erfolg haben, fördernde Theilnahme auch von andern Seiten für den zweiten Band anzuregen. Alle diejenigen aber, die von der mhd. Sprache und ihrer Litteratur, namentlich von alten Chroniken, Rechtsbüchern und Urkunden für ihre wissenschaftlichen Zwecke genauere Kenntniss zu nehmen haben, möchte Ref. ganz besonders auf das vortreffliche Hwb. aufmerksam machen; gerade auf diesem Sprachgebiet wird es allen ein verläßlicher Führer und ausreichender Deuter sein. Auch der Beachtung der Gymnasien sei es angelegentlich empfohlen. Es bedarf ja keiner weitern Darlegung, daß ein mhd. Wörterbuch in einer Gymnasialbibliothek heut zu Tage ebenso wenig fehlen darf als das gleich unentbehrliche deutsche Wörterbuch von Weigand, dessen jetzt erscheinende zweite vermehrte Auflage wir mit großer Freude begrüßen. AUG. WITZSCHEL.

Kleinere Schriften von Wilhelm Wackernagel. Erster Band. Abhandlungen zur deutschen Alterthumskunde und Kunstgeschichte. Leipzig. Verlag von S. Hirzel 1872. — 434 S. gr. 8.

Die von Moriz Heyne in Basel besorgte Ausgabe der kleineren Schriften des verewigten Forschers wird auch über den engeren Kreis der Fachgenossen hinaus Beachtung verdienen, da es W. wie Wenige sonst verstanden hat, gründlich gediegene Forschung in lichtvoller, auch den Laien anmuthender Darstellung

auszuprägen. Somit ist es völlig gerechtfertigt, daß nicht nur ganz neue oder doch weniger bekannt gewordene Aufsätze, sondern auch Arbeiten, die den Germanisten schon meistens zur Hand sein werden, in die Sammlung Aufnahme gefunden haben. Am meisten Interesse beanspruchen aber natürlich zwei früher noch nicht gedruckte Nummern: „Über die Spiegel im Mittelalter" und „Die Farben- und Blumensprache des Mittelalters".

Ersterer Aufsatz greift (S. 132, 133) aus dem antiquarischen Gebiet auch in das litterarische über, indem die nicht seltenen Büchertitel, wie Sachsenspiegel und ähnliche in Anschlag gebracht werden. Ohne Wackernagels geistvoller Ansicht, daß in solchen Fällen Spiegel als eine Geräthschaft, die ein Vorbild, nicht bloß ein Bild gibt, zu betrachten sei, entgegentreten zu wollen, glaube ich, daß diese Erklärung*) doch nicht überall nöthig ist. Wichtig für diese Frage ist namentlich ein von Mone Schausp. des MA. I, 210 ediertes Gedicht, das nicht nur den Titel: „der Spiegel" führt, sondern auch selbst v. 121 fg. denselben so motiviert:

— lânt diz kleine büechelîn
iuwer sêle spiegel sîn.
Ez sol der spiegel sîn genant,
ir sult ez dicke nemen ze hant,
sô mügent ir gotes minne
erkennen wol dar inne
wie sêre er iuch hât geminnet u. s. w.

Aus dieser Stelle ist eine doppelte Beziehung ersichtlich: einmal soll das Buch ein Spiegel der Minne Gottes sein, d. h. diese deutlich erkennen lassen, dann aber ein Spiegel der Seele, d. h. ein Prüfstein für die Reinheit und den Zustand der Seele, da diese (so darf man wohl interpretieren) dem göttlichen Bilde entsprechen soll. Was den von Mone a. a. O. II, 115 besprochenen „spegel der samitticheit" betrifft, so ist damit auch wohl zunächst ein Bild (d. h. Abbild) der Sanftmuth (abstract gedacht) gemeint, das dann aber zugleich als Vorbild für die Ausübung dieser Tugend in concreten Fällen dienen kann. — Interessant ist, daß schon der Apostel Jacobus die geistliche Betrachtung und Erbauung mit einem Sehen in den Spiegel vergleicht, nur daß er bei seiner energisch praktischen Natur auf die bloße Betrachtung nicht sonderlich viel Gewicht legt, übrigens auch das Gleichniss etwas anders stellt (Cap. I, 23): *εἴ τις ἀκροατὴς λόγου ἐστὶ καὶ οὐ ποιητής, οὗτος ἔοικεν ἀνδρὶ κατανοοῦντι τὸ πρόσωπον τῆς γενέσεως αὐτοῦ ἐν ἐσόπτρῳ· κατενόησε γὰρ ἑαυτὸν καὶ ἀπελήλυθε καὶ εὐθέως ἐπελάθετο ὁποῖος ἦν.* — An dieser Stelle ist nun sicher von keinem Vorbild die Rede, aber man sieht leicht, wie jedes wenn nur getreue Abbild des Betrachtenden auf diesen im ethischen Sinne wirken kann, es liegt hier jener Zusammenhang des Erkennens mit dem Wollen, des intellectuellen mit dem ethischen Gebiet vor, das sich in dem gr. Sprichwort: *Γνῶθι σεαυτόν* so schön ausgeprägt hat. Es würde hier zu weit führen, zu erwägen, wie weit etwa die

*) Wackernagel stützt sich dabei auf die Zauberspiegel, welche die Dinge (angeblich) schöner darstellen als in Natur. Von einem etwas anders begabten Zauberspiegel, den Snewittchen's Stiefmutter besaß, weiß ein bekanntes Mährchen (N. 53 bei Grimm), von einem bösartigen Zauberspiegel, der das Gute zu verkleinern, das Böse zu vergrößern geschliffen war, ist auch in Volkserzählungen die Rede als von einem Werk des Teufels. An die optischen Täuschungen, die durch Spiegel gewirkt werden konnten, schließen sich dann wohl Ausdrücke, wie unser „vorspiegeln, Spiegelfechterei" und der Name Eulenspiegel an.

Begriffe Idee und Ideal, die ja etymologisch mit dem Begriff Schauen zusammenhängen, sich mit dem gedachten Vorstellungskreise berühren; nur daran möchte ich schließlich noch erinnern, daß die Schaubühne von ihrem größten Meister, William Shakespeare, zwar zunächst auch als Abbild des Lebens, dann aber doch auch wohl als eine Art von Correctiv, wenn nicht geradezu auch als Vorbild gefasst wird. Wenn Hamlet (A. III Sc. 2) sagt: — from the purpose of playing, whose end — was and is, to hold the mirror up to nature; to show virtue her own feature, scorn her own image, and the very age and body of the time, his form and pressure — wer läse nicht zwischen den Zeilen eine, wenn auch noch so discrete, ethische Tendenz des Dichters heraus?*)

In dem Aufsatz Über die Farben- und Blumensprache des Mittelalters wird uns ein lohnender Einblick in eine der interessantesten Partien unserer älteren Culturgeschichte gewährt Zu dem Satz (S. 161): „schön ist im Deutschen von jeher ein gleichbedeutendes Wort mit weiß gewesen" lässt sich ein indirecter Beleg aus dem Ende des XVI. Jahrh. beibringen. In einem von Fichard (Frankf. Archiv III, 395) mitgetheilten Brief einer Braut an ihren Bräutigam findet sich nämlich die Unterschrift: Eur getreie und liebe schwarze, so lang ich leb u. s. w. Ursula Freerin. Natürlich steht hier wie schon Fichard sah, schwarze per antiphrasin für weiße oder schöne. Daß auch bei Männern lichte weiße Farbe gern gesehen und gerühmt ward, hätte vielleicht noch stärker hervorgehoben werden hönnen; selten ist es freilich der Fall, daß bei Unholden eine besonders weiße und schöne Hand gerühmt wird, wie in den Fragmenten von Tyrol u. Fridebrant bei Haupt I, 17: gewöhnlich sind nur Lieblinge der Dichter solchen und ähnlichen Lobsprüchen ausgesetzt. — Wohl mit Recht erklärt Wackernagel nach Grimms Vorgang (Reinhart Fuchs S. XXX) den sinnbildlichen Gebrauch der rothen Farbe zur Bezeichnung der Untreue durch die Farbe des Fuchses in der Thiersage, wogegen mir S. 170 bei Besprechung von Nib. 384, 386 Lachm. die Farbensymbolik etwas zu weit getrieben scheint; Weiß ist hier wohl nur die vornehmste, die königliche Farbe, zu welcher Schwarz nicht im Gegensatze, sondern nur als minder edle erscheint.

Nicht zum erstenmal gedruckt, aber neuer Beachtung durchaus zu empfehlen, ist der vom Hrgb. nur als Anhang beigegebene Aufsatz: Die Hündchen von Bretzwil und von Bretten, ein Versuch in der Mythenforschung, eine der feinsten und gelungensten Satiren, die je geschrieben sein mögen, schon durch ihre wirklich reizende Einkleidung der Lectüre nicht unwerth, ganz abgesehen von ihrer tieferen Bedeutung. Leider ist eine Satire gegen die Übergriffe der Herren Mythologen ja noch immer nicht antiquiert, und für die allernächste Zeit ist ein Umschlag auf diesem Felde auch noch nicht zu erwarten, da Alles was sich historisch entwickelt hat erst mit der Zeit überwunden werden kann. Und mit der bloßen Satire oder Ironie, so treffend sie auch sein mag, lässt sich ein fauler Baum nicht an der Wurzel ausrotten: solchen Invectiven gegenüber werden die Herren, welche mythologische Engros- und Detailgeschäfte zu machen fortfahren, immer antworten können: Ihr geht zu weit, Ihr schüttet das Kind mit dem Bade aus; man muß auch auf Gebieten, wo sich absolute Sicherheit

*) In Tasso's Gerus. liber. C. XVI, St. 30, 31 wird Rinaldo bekanntlich durch das Vorhalten eines blanken Schildes, der als Spiegel dient, aus seiner unwürdigen Weichlichkeit aufgeschreckt und der Pflicht zurückgegeben.

nicht gewinnen lässt, den Muth wissenschaftlicher Forschung nicht verlieren u. s. w. Ja freilich! nur sollte auch auf diesen Gebieten, wo man schwerer als anderswo evidenten Unrechts geziehen werden kann, die Strenge der Forscher gegen ihre eigenen Einfälle, die Selbstkritik mit ganz besondererem Nachdruck geübt werden! Ref. ist überzeugt, daß wir manche leicht gewonnene Eroberung auf mythologischem Felde noch werden wieder aufgeben müssen, wenn wir mit gutem Gewissen von einer Wissenschaft deutscher Mythologie reden wollen.

Für kunsthistorisches Interesse bieten die Aufsätze 4, 5, 9 und namentlich 10 (die goldene Altartafel von Basel, die auf einer lithographischen Tafel nachgebildet ist) vielen Stoff, während Nr. 8 (Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter) schon in die litterarhistorischen Aufsätze einleitet, deren Sammlung der in Aussicht gestellte zweite Band bringen wird, welchem wir gerne entgegensehen. E. WILKEN.

MISCELLEN.

Personalnotizen.

Karl Gödeke ist zum außerordentlichen Professor der deutschen Litteratur an der Universität Göttingen ernannt worden.

Der Privatdocent Dr. Grein in Marburg ist zum außerordentlichen Professor daselbst befördert worden.

In Halle hat sich Dr. Karl Hildebrand für das Fach der deutschen Philologie habilitiert.

Am 4. August ist der verdiente Herausgeber des mittelniederdeutschen Wörterbuches, Dr. Karl Schiller, in Schwerin gestorben.

Wegen der Choleraepidemie ist die auf den 22. bis 26. September d. J. anberaumt gewesene Philologenversammlung vertagt worden und wird demgemäß erst im J. 1874 in Innsbruck sich zusammen finden.

UNTERSUCHUNGEN ÜBER KÖNIG ROTHER.

VON

A. EDZARDI.

Das Gedicht vom König Rother, welches nicht nur älter ist, sondern auch an poetischem Werthe weit höher steht als die meisten anderen Spielmanns-Epen, hat lange Zeit nicht eine so gründliche Behandlung erfahren, wie sie ihm gebührt. Neuerdings aber hat bekanntlich H. Rückert im ersten Bande der deutschen Dichtungen des Mittelalters das Gedicht herausgegeben und in einer längeren Einleitung die verschiedenen dabei aufzuwerfenden Fragen eingehend erörtert.

In mehreren Punkten freilich kann ich den Ansichten Rückerts nicht beistimmen, anderes ist noch genauer zu untersuchen, und auch sonst hat Rückert noch manches zu thun übrig gelassen. Dieß ist der Grund, deßwegen ich mit den folgenden Untersuchungen hervortrete.

Um die Arbeit nicht über Gebühr anschwellen zu lassen, beschränke ich mich auf die Beantwortung der Fragen nach dem 'Wann?', dem 'Wo?' und dem 'Wie' der Abfassung, während ich die Entwicklungsgeschichte des Sagenstoffes und das Verhältniss zu der entsprechenden Partie der Þiðrekssaga sowie zum Wolfdietrich und zum Morolt für dießmal ausschließe.

Auch über das Verhältniss der Fragmente zur vollständigen Hs. H fasse ich mich kurz. Gegenüber den hannoverischen Fragmenten, die ich zum Unterschiede von H mit A bezeichne (nach ihrem Auffinder Freiherrn von Arnswalde), hat H einen relativ ursprünglichen Text.

Wenn z. B. steht in

	H	A
5143 f.	Daz ist wâr, konine *edele*,	Daz ist wâr, konine *hêre*,
	Ich ne râde dir niht *ovele*.	Ich râte dir dîn *êre*.
5169 f.	Wir suln der armen sêle *wegen*,	Wir soln der armen sêle *plegen*,
	Diz ist ein unstâde *leven*.	Iz ist uns anders ung*ewegen*.

5171 f. Dô sprach der kuninc *gôte,* Dô sprach der kuninc *stête,*
Daz her ez gerne *dâte* Daz her iz vil gerne *dête,*

so ist nicht abzusehen, wie hier die Lesart von H aus der von A entstanden sein könnte, wohl aber ist sehr erklärlich, daß umgekehrt A die Lesart von H änderte, veranlasst durch das Streben nach reinen Reimen.

Nicht ganz dasselbe gilt von dem Badener Fragm. B, doch in Bezug auf die Reimcorrectur verhält es sich allerdings ebenso. So steht in

H

996 ff. Ir habet mînen hêrren zô swache *gezalt.*
Rôther sante gôde knechte in diz *lant*
Sô wer die heiz *binden,*
Des mochte her noch lîchte ent*gelden*

Nû sî wir hî vor ûwen *handen*
Êr wir werden ge*vangin,*

Daz weiz der *waldindinger* gôt,
Êr geliget ettelîcher tôt
1028 f. Unde gewunnin zvelf *wagine*

Die gingin sibin nacht *geladine*

B

macht aus dem ersten langen Verse drei; die Verse mit den entsprechenden Reimen lauten:

Ein tail zô swache *gezalt*
Rûther sante in ditz lant kneht *balt*
Swie ir die liezzet *binden,*
Die en mohtens nicht er*winden,*

wo sogar der Sinn des reineren Reimes wegen leiden muß.

Nû sî wir entrunnin *zû vrû*
Und suln wir werden hie gebunden *nû,*
Daz weiz der *waltende* got,
Hie gelît ê manich helt tôt,
Und gewngen (sic!) zwelf wagene *dô,*
Die sibene naht zesamene *sô*

Trûgen u. s. w.

Und so geht es durch das ganze Fragment fort; wo nur ein unreiner Reim steht, schafft B durch Flickwörter oder bedeutendere Änderungen reine Reime. Einzelne kleine Unregelmässigkeiten bleiben wohl stehn. Besonders werden nû : zû, dô : sô den unreinen Reimen von H angefügt. — Wenn die hannoverischen Fragmente wohl sicher auf H zurückgehn, so ist dieß bei B nicht so sicher, da sich ausser den durch Reimcorrectur gebotenen noch manche anderen Abweichungen finden — wie schon die angeführten Stellen zeigen — die man vielleicht auch

dem Abschreiber zuschieben kann, die aber vielleicht doch auf eine etwas abweichende Gestalt der Vorlage zurückgehn: so ändert B 'der waldindinger got' in 'der waltende got', das niederdeutsche wrêf in zeraip, strîbete in strêp, geweldiget in entwelet, kielen in scheffen, kamerâre in kammerman u. s. w. Besonders geändert ist 1026—1033.

Die Münchener Fragmente M suchen weniger die Reime zu corrigieren — denn Reime wie hof : ros, kuninge : ubile bleiben stehen — als vielmehr die Formen dem Dialecte des Schreibers absichtlich oder unabsichtlich anzupassen. M schließt sich viel genauer als B und auch als A an H an. Wichtig ist, daß 4107—4132 und 4099 f. in M fehlen, die Verspaare 4061 f. und 4063 f. umgestellt sind. — Von abweichenden Lesarten führe ich beispielsweise an:

	H	M
4587	Dar sâz*in* Constantînis kint	Dar saz daz Constantînis kint
4627 f.	Sît der koninc Constantîn Rîtit ûz ingegin dî	Sît der koninc Constantîn Rîtit ûf die gnâde dîn
4057	Der tuginthafte*r* man	Der tuginthafte man
4068	Dar denke sante Yljen an Unde sanct Johannes der toufêre	Dâ denke ouch sancte Johannes an, Der heilige [toufêre]

Obgleich M sich im Ganzen enger an H anschließt als A und B, liegen hier doch Abweichungen vor, die keineswegs durch Reimcorrectur veranlasst sind, und da zwei Stellen in M fehlen, die H hat, so mag hier eine andere, aber sehr nahe verwandte Hs. zu Grunde gelegen haben. Ein sicheres Urtheil in dieser Frage erlaubt aber der geringe Umfang dieser wie auch der anderen Fragmente nicht.

Während A und B wenig in Betracht kommen, hat M gegenüber H an mehreren Stellen anscheinend das richtige und ist für die Textkritik nicht unwichtig; dagegen rücksichtlich der Untersuchung über den ursprünglichen Dialect des Gedichtes ist M doch zu oberdeutsch gefärbt und vor Allem zu kurz, um dafür in Betracht zu kommen. Hoffentlich schenkt noch einmal ein glücklicher Zufall uns weitere Bruchstücke dieser höchst wichtigen Hs. und ermöglicht so eine sicherere Feststellung ihres Verhältnisses zu H.

Rückerts Text entbehrt leider jegliches Hinweises auf die handschriftliche Überlieferung. Selbst bei den Versen 390—395, die Rückert doch wohl aus der Hs. hat — bei Maßmann fehlen sie, stehn aber bei v. d. Hagen — findet sich keine Andeutung davon. Eine wissenschaftliche Arbeit, bei der es auf genaue Zuratheziehung der Überlieferung ankommt, wird also immer noch von Maßmanns Drucke als der relativ

zuverlässigsten Wiedergabe der Hs. ausgehn müssen. Ich citiere daher, wenn ich nicht R dazu setze, immer nach Maßmann, sowie ich auch dessen Text in der Regel wiedergebe, wo ich nicht besondere Gründe dagegen habe. Ferner bemerke ich hier, daß ich die Zahlen der Verse, welche ich im dritten Theile dieser Untersuchung als anstößig ausscheide, in Klammern beifüge, da ich einerseits durch Vorwegnahme meiner keineswegs in allen Punkten unanfechtbaren Resultate das Urtheil nicht beeinflußen will; andrerseits aber erscheint es mir wünschenswerth, die Stellen zu kennzeichnen, welche nach meinem Urtheile dem ursprünglichen Gedichte nicht angehören.

I.

Wann ward unser Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt abgefasst?

Unzweifelhafte Zeugnisse für das Vorhandensein unseres Gedichtes finden sich erst ziemlich spät. Rückert führt sie ziemlich vollständig an: die Stelle des Marners HMS II 251, 20, in der die Worte 'wâ künec Ruother *saz*' eine deutliche Anspielung auf den Anfang unseres Gedichtes enthält: Bî deme western mere

Saz ein kuninc, der heiz *Rôthere.*

Ferner zwei Stellen im 'Renner', die auf die angeführten Worte des Marners zurückgehen; endlich eine des Reinfrid von Braunschweig 25280 ff., wo in den im Gedichte häufigen Stabreim '*R*ôther der *r*îche' noch die '*r*isen' hineingezogen sind:

Swaz man hie vor den *r*îchen
Hôherbornen *R*uother
Sach *r*isen füeren über mer.

Die vorhergehenden Verse gibt Rückert nur dem Inhalte nach; sie lauten (25266 ff.):

Witolt und rise Asprîân,
Ris Orte unde Velle,
Grimme sîn geselle,
Kuprîân und Ülsenbrant,
Der grôze stet und bürge slant,
Wâren niht sô griuwelîch,
Sam dise.

Keines dieser Zeugnisse reicht über das erste Viertel des XIII. Jhs. zurück.

Ein anderes Zeugniss halte ich außer diesen noch für sicher. Nämlich der Verf. des Gedichtes 'von einem übelen wîbe' (welches

Müllenhoff in Z und E um die Mitte des XIII. Jhs. setzt), in dem sich ja so viele Beziehungen auf Gedichte aus der Heldensage finden, scheint auch den Rother gekannt zu haben. Daß der Mann die Schläge seines Weibes mit denen des Riesen Asprian vergleicht und ausruft:

Ob si worden wær ein man
Noch küener wærs den Aspriân,

könnte allerdings auch wohl auf ein anderes Gedicht bezogen werden. Doch folgert schon Müllenhof (Z und E Haupt XII 367) hieraus Bekanntschaft des 'Rosengarten' „oder auch die fortdauernde Bekanntschaft des Rûther." Vollends aber die Worte 765

als ein bere
Der *an einer lannen strebet*

von dem Weibe, das festgehalten an fernerem Kampfe verhindert wird, verglichen mit Rother 1651 Der begunde *bremin als ein bere*

und 1039 Dô *stribete er an der lannen,*

beides von Widolt gesagt, machen es mir wenigstens höchst wahrscheinlich, daß der Verf. unser Gedicht gekannt haben muß. Aber auch aus diesem Zeugnisse ist für die Datierung des Rother nichts gewonnen.

Ob aus den von Rückert angeführten Berührungen mit der 'Kaiserchronik' und Lamprechts Alexander (vgl. Rückert LVIII) auf Kenntniss dieser Gedichte geschlossen werden darf, scheint mir zweifelhaft, (auch würden sie nach meiner Ansicht nur für die Zeit der Bearbeitung einen Anhalt geben).

Daß der Verf. des Morolt den Rother gekannt haben muß, führt Rückert IX aus. Doch lässt sich daraus wenig gewinnen, weil bis jetzt wenigstens eine genauere Festsetzung der Abfassungszeit des Morolt noch nicht gelungen ist. — Auf Beziehungen zum Wolfdietrich und zum Ernst komme ich im dritten Theile.

Von historischen Beziehungen ist vor allen wichtig die von Wilken (Gesch. der Kreuzzüge II, Beilage Nr. 5) zuerst gefundene Ähnlichkeit im Charakter des Constantin und des historischen Kaisers Alexius Comnenus, der 1081—1118 regierte, ja selbst im Charakter der 'alden koningîn' des Gedichtes mit der Gattin des Alexius (vgl. Rückert LII ff.). Genau so charakterlos schwankend wie Alexius gegen die Kreuzfahrer (s. Wilken II 308) tritt Constantin gegen Dietrichs Reckenschar auf, aufgeblasen, hochmüthig, wenn die Feinde fern, kriechend demüthig, wenn sie nahe sind (vgl. 946 und dagegen 962 ff., 984 ff. und dagegen 1007 ff., 2580 f. und dagegen 2593 und 2611 u. s. w.). Die Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit durch die Beziehung au

die Tödtung des zahmen Löwen des Alexius im Jahre 1101 (s. Wilken II 124). Diese Beziehung spricht auch dafür, daß nicht allzu lange nach jenem Ereignisse unser Gedicht seine ursprüngliche Gestalt erhalten hat. Denn wenn zunächst auch viel im Abendlande davon geredet ward, so wird das Ereigniss doch schwerlich lange im Gedächtniss fortgelebt haben. Dazu kommt eine ziemliche Localkenntniss, so die Erwähnung vom Pôderâmushof; ferner die Angabe, daß an der See 'eine mîle niderhalf der stat holz unde geberge lac' sieht ganz darnach aus, als ob sie auf Localkenntniss beruhe. Hierher gehört auch noch die gelegentliche Bemerkung über Ymelôt 2570

Her virlôs ze Jerusalem sint den lîf.

Dagegen können die sechs Wochen, welche die Fahrt von Bari nach Constantinopel dauert, bloß formelhaft sein. Freilich schlossen sich die rheinischen Ritter gewöhnlich nicht dem deutschen Heerzuge an durch Ungarn u. s. f., sondern schifften sich in Bari ein (vgl. H. E. Meyer bei Haupt XII 387). — Nach dem Angeführten erscheint es mir wahrscheinlich, daß der Dichter des Rother selbst am ersten Kreuzzuge theilnahm. Dann aber ist das Gedicht nicht lange nachher entstanden. Denn war der Verfasser damals auch noch sehr jung, so darf man doch annehmen, daß er nicht nach 1140 dichtete; für einen Greis würde der frische, muthwillige Ton nicht passen.

Daß hauptsächlich erst seit dem zweiten Kreuzzuge (1147—1149) das Interesse für die Kreuzfahrten und den Orient in Deutschland rege ward, der erste Kreuzzug aber in Deutschland nur als 'expeditio gallica' galt, scheint dagegen zu sprechen. Wenn aber, wie ich wahrscheinlich zu machen suchen werde, das Gedicht am Niederrhein entstand, so fällt dieses Bedenken fort, da gerade aus jenen Theilen Deutschlands sich zahlreiche Fürsten und Ritter dem ersten Kreuzzuge anschlossen. — Daß unser Gedicht nicht wohl der Zeit nach dem zweiten Kreuzzuge angehört, in welcher die Gemüther in Deutschland von den Ideen der Kreuzzüge und von den Bildern des Orients gänzlich erfüllt waren, zeigt die Vergleichung mit Oswald und Orendel, welche beide in die zweite Hälfte des XII. Jhs. fallen (s. E. H. Meyer a. a. O.). Während in unserem Gedichte noch ein schlichterer Ton, noch Sinn für Einfachheit und Natürlichkeit herrscht, finden wir dort schon große Neigung zum Abenteuerlichen. Während im Rother Züge, wie die Kämpfe mit Ymelot, nur lose angefügt erscheinen, sind jene beiden Gedichte ganz mit geistlichen Ideen durchwoben, die Bekehrung der Heiden ist in den Mittelpunkt gerückt; durch zahlreiche Wunder greift die Jungfrau Maria oder Christus unmittelbar entscheidend in die Entwickelung ein,

kurz diese Stücke tragen den Charakter der zweiten Hälfte des XII. Jhs., während unser Gedicht noch den der ersten Hälfte des XII. Jhs., nämlich der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Kreuzzuge, trägt. Später wäre auch Ymelot schwerlich ungetauft davongekommen.

Im Übrigen ergibt sich ein terminus ad quem aus dem Alter der Hs., die (nach Rückert LVI) die unverkennbaren Spuren des XII. Jhs. trägt. — Früher setzte man den Rother nach 1180, weil erst von da ab ein Herzog Berthold von Meran auftritt. Eine so späte Datierung ist aber schon von Rückert mit Recht zurückgewiesen; sie ist aus schon angeführten und noch anzuführenden Gründen ganz unmöglich. Müllenhoff (Haupt VI 446) hat mit Benutzung der Nachweisungen Hormayrs ausgeführt, daß der Titel dux Meraniae schon 1152 und 1158 in Urkunden von Dachauer Grafen geführt wird. Factisch muß dieser Herzogstitel noch früher existiert haben, da schon die 'Kaiserchronik' D 225, 13 einen Herzog von Meran kennt. Übrigens heißt auch im Rother' Berhter einmal (467) 'ein *grâve* von Mêrân'.

Wenn meine im dritten Theile zu begründende Ansicht richtig ist, daß der Bearbeiter an Berthold I, Grafen von Andechs († 1151) dachte, so lag ursprünglich eine ältere, vielleicht gar nicht historische Persönlichkeit zu Grunde.

Aber auch Rückert scheint mir, indem er als Entstehungszeit etwa 1150' annimmt, die Abfassung doch noch zu spät anzusetzen.

Das höfische Wesen spielt im Rother noch so gut wie gar keine Rolle; die wenigen derartigen Stellen und höfischen Ausdrücke, welche Rückert XVII in der Anmerkung aufführt und die, wie er selbst zugibt, „seltsam genug contrastieren mit dem alterthümlichen Colorit des Ganzen", rühren höchst wahrscheinlich vom Bearbeiter her.

Besonders beachtenswerth für die Datierung sind die Alterthümlichkeiten der Sprache und die Unebenheiten in Versmaß und Reim.

Hinsichtlich des Versmaßes*) gilt vom Rother ziemlich dasselbe, was auch von den anderen Gedichten aus der ersten Hälfte des XII. Jhs. gilt. Wir haben die gewöhnlichen, gepaarten Kurzzeilen von vier

*) Amelung hat in der Ztschr. f. deutsche Philol. III 253 ff. eingehend über die Metrik des 'König Rother' gehandelt. Daß in unserem Gedichte häufig zweisilbige Senkungen vorkommen, ist gewiß, aber ich möchte darin nichts gesetzmäßiges, absichtliches sehen. Das von Amelung aufgestellte sehr weite Gesetz lässt sich doch nicht durchführen. Verse wie 997: Rother sánte gôte knéchte *in daz* lánt erscheinen mir monströs. Längere Verse werden sich nicht läugnen lassen, um so weniger, da sie im 'Rother' und anderen Gedichten dieser Zeit vorwiegend am Anfange und Schluße von Abschnitten erscheinen. Amelung versucht sie in zwei Verse zu zerlegen (p. 267), sonst

Hebungen, für die zuweilen auch solche mit vier Hebungen und klingendem Ausgange eintreten (Rückert XC). Dabei fehlen die Senkungen oft, sind aber so wie der Auftact desgleichen andererseits auch sehr oft überladen. Der dreisilbige Auftact ist sehr häufig z. B.

839 war ùmbe | súlt ir mích des vrâgèn
1000 Nû sì wir | hie vor ûwen hándèn; die Senkung überladen:
844 Dar ligit | ein gebunden *vor* sîme zórnè
(wenn dieser Vers nicht den Langversen zuzurechnen ist).
929 Des mòhte | hér noch lîchtę entgéldèn
(oder: des | móhtę er noch lîchtę entgélden?)

Daneben finden sich nun aber eine Anzahl zu langer Verse, die gewöhnlich 6, aber auch 5 oder 7 Hebungen haben, wie sie sich auch sonst in den Gedichten dieser Periode finden*).

Rückert sieht in ihnen wohl mit Recht ursprüngliche alte epische Langverse. Sie finden sich meist, einen Erzählungsabschnitt, eine Rede einleitend oder schließend, auch sonst nicht selten, aber fast immer einen Gedankenabschnitt in der Rede abschließend. Wo ich die Hand des Bearbeiters zu spüren glaube, d. h. besonders in der zweiten Hälfte des Gedichtes, sind diese Verse gegenüber der ersten Hälfte auffallend selten (worauf schon Rückert hinweist), in den Stellen, die ich für interpoliert halte, fehlen sie ganz, mit höchstens zwei zweifelhaften Ausnahmen (s. unten).

Am Beginne eines Abschnittes stehen solche Langverse z. B.:
234 Die hêrrin rítin úffe Cónstantînis hóf
280 Dô rédite ein ált frôwè, die heíz Hêrlint.
1138 Dô zôch man vor Cónstantînis dísch einen léwen vréissàm,
2800 Her sprách: gót lône dír hêrre Díeterîch,
wo freilich auch 'her sprach' Interpolation sein kann; ferner 63. 408. 492. 521. 735. 508. 521. 942. 1138. 3124. 3945. 2523(?)

zu emendieren (268), aber doch bleibt noch eine Reihe von Versen übrig, die sich nicht fügt (269). Daß viele Verse durch Fortlassung des nicht ursprünglichen 'er sprach' metrisch zu bessern sind, gebe ich zu. Wenn aber ein ursprünglich mittelniederd. Metrum besonders aus dem Heljand erwiesen werden soll, so ist das nach meiner Ansicht deshalb verfehlt, weil ich nie geglaubt habe, daß die vier Hebungen des Halbverses auch unserer alliterierenden Poesie zukämen, eine Ansicht, die bekanntlich neuerdings von Ferd. Vetter (zum Muspilli) eingehend und, wie mir scheint, schlagend widerlegt ist.

*) Im Rolandsliede stehn etwa 17 solcher Langzeilen in den ersten 1000 Versen (meist anfangend und schließend), d. h. etwa ebenso häufig wie im Rother; im Alexanderliede sind sie seltener, sehr zahlreiche Langverse hat aber das Annolied (allein in den ersten 350 Versen schon mindestens 20) und fast so zahlreiche die 'Kaiserchronik'.

Am Schluße stehen solche Verse z. B.: 99. 115. 133. 145. 165. 214. 465. 555. 799. 893. 933. 995. 1296. 1336. 1870. 1930. 2238. 3034. 3396; ferner einen geringeren Abschnitt der Erzählung einleitend z. B. 752. 897, einen solchen schließend 927. 1101. 1244. 1310. 1360; einen Abschnitt der Rede einleitend 970. 1014. 2215, einen solchen schließend 94; sonst noch 996. 997. 2086. 2377 u. s. w.

Die dreifachen Reime hält Rückert mit viel Wahrscheinlichkeit für entstanden durch Auflösung eines Langverses in zwei Kurzverse (p. XCIII), so daß wir überall in diesen Reimen die Hand des Bearbeiters zu erkennen hätten. Sie finden sich z. B. 79 ff. 496 ff. 812 ff. 816 ff. (?). 954 ff. 978 ff. 1627 ff. 2507 ff. 2943 ff. (?). 3171 ff. 4027 ff. 4455 ff. und noch öfter; (dagegen 2547 scheint nach berge ein Vers zu fehlen).

Die ganz vereinzelt vorkommenden vierfachen Reime halte ich auf keinen Fall für beabsichtigt.

Die zu kurzen Verse endlich erklären sich gewiß in vielen Fällen, wenn nicht immer, aus mangelhafter Überlieferung.

Die Reime zeigen noch bedeutende Freiheiten. Es kommt darauf an, diese festzustellen und mit dem zu vergleichen, was in anderen Gedichten derselben Periode in dieser Beziehung erlaubt erscheint.

Es sind vier verschiedene Arten des Reimes zu unterscheiden:

1. Der einsilbige stumpfe Reim. In diesem ist die Reimgenauigkeit am größten.

2. Der zweisilbige stumpfe Reim, in welchem zwei Kürzen den einsilbigen Schluß vertreten. Auch hier ist der Reim noch ziemlich genau.

3. Der zweisilbige klingende Reim, schon bei Otfrid angestrebt (aber nicht durchgeführt), wo sonst bloß die Flexionssilbe reimen würde; dieser tritt im Rother in gleichem Falle ziemlich regelmäßig ein. Ausnahmsweise erscheint in ganz wenigen Fällen bloß die Flexionssilbe reimend, so 2937 kind*is* : barn*is*, 470. Elv*e* : menig*e*, 3927 koning*is* : her*is*, das formelhaft wiederkehrende Constantinopol*e* : burg*e*, auch 994 gewât*e* : unrecht*e* wird wohl hierher gehören*). Daß diese Reime so selten sind, beweist, daß sich die Vocale der Flexionssilben im allgemeinen zu tonlosen e und i geschwächt haben. Nur unter dem Einfluße des Hochtons treten noch die volleren Formen auf (mit a, i und u). —

*) Außer diesen werden kaum noch einige Beispiele im Rother aufzutreiben sein, denn Reime wie binden : gelden sind nicht eigentlich hierher zu rechnen, da man in der vorletzten Silbe wenigstens eine Art von Assonanz sehen kann.

Diese klingenden Reime gestatten in der ersten Silbe große Reimfreiheit: oft ist es nur eine Assonanz, bei der aber immer das vocalische oder das consonantische Element genau oder beide annähernd genau stimmen müssen.

4. Der dreisilbige klingende Reim, dessen erste beide Kürzen der einsilbigen Länge von Nr. 3 entsprechen, also ⏑̆ ⏑̆. Hier sind die Reimfreiheiten am größten. Doch halte ich es bei dem fast gänzlichen Mangel solcher Reime nach einsilbiger Länge (s. Nr. 3) nicht für richtig, in diesen Fällen nur Reim der schließenden Flexionssilbe anzunehmen, um so mehr, als sich die drei kurzen Silben an gewisse Gesetze des Reims und der Assonanz binden. Es kommen folgende vor:

1. Alle Vocale stimmen: tagede : havede 311. 5041; sagede : havede 3770. 964. 2817. 2841; kameren : wagenen 784, : samene 592; wagene : geladene 1028. — helede : entgegene 4527. 4999, : vremede 1913; entgegene : menege 296. 1126. 2651, gegine : menige 2975; segele : evene 3631; quelede : plegede 474, : leveden 3355. — nidere : vertrivene 4527. 4999, : gesidele 1128; widere : himele 496, : gedigene 768; gedigene : himele 71. — koninge : ovele (4631), : Constantinopole 3241 (hier stimmt der mittlere Vocal nicht genau).

2. *a* : *o* haveden : doveden 893; adele : koninge 39. 77.

3. *a* : *e* samene : gegene 1681, : degene 57.

4. *e* : *i* degene : himele 3753, : widere 3765.

5. *e* : *o* koninge : menige 3053. 3613 (3691); 3855. 3979. 4079. 4185. 4261; edele : ovele 3509. (5143). (5179); dolede : reddede 3509.

6. *a* : *i* samene : himele 320.

Ausnahmen bilden folgende Reime: 5051 dunidin : bibide, ferner die formelhaften Reime Babilônie : koninge 2643. 3763. 3805. 3811. 3991. 4235. 4539; 2557. 2587. 3031. 3835. : Constantînôpole 3991. 4081. In diesen Fällen ruht der Reim auch wesentlich auf der Flexionssilbe. Ebenso in himele : koningen 2555 muß das nämliche vorliegen, denn o : i wird sonst im Rother nicht im Reim gebunden.

Im Allgemeinen gelten für den Auslaut folgende Freiheiten:

1. Überragendes *n* findet sich sehr oft.

2. Überragendes *s* 15 Mal 1032. 1206. 1237. 1338. 1403. 1741. 2101. 2103. 2279. 2343. 2395. 3073. 3079. 3127. 4669. 4773; entsprechend gleichem n 6 Mal: 308. 926. 1066. 2121. 3127. 4277.

3. Überragendes t 9 (10) Mal: 150. 950. 1425. 1597. 1999. 2259. (2943). 3189. 3353. 3517; entsprechend gleichem n 8 Mal (respective 10 Mal): 666. 966. 1759. 2003. 2673 (lossam : wîgant). 3303. 4305.

(4421). und (5145), falls Rückerts Conjectur wort : hor richtig ist. — Außerdem findet sich mit überragendem t nacht 9 Mal, acht und bracht je einmal; ferner is, wie anzusetzen ist, : Christ 3 Mal, : bist 1 Mal. — Zu erwähnen sind hier auch noch die Reime von *st* : *z*, die 3 Mal vorkommen, nämlich: trôst : grôz 358. 3279; lîste : vlîze (1104); ferner von *sc* (d. h. doch wohl sch) : *st*, nämlich: virlasc : glast (1857); disc : Christ 1873; disce : liste 3837. 3947.

4. Überragendes *r*: sicheiner : leide 586 und sicheiner : leiden 570 fallen wahrscheinlich fort, wie im zweiten Theile auszuführen sein wird; es bleiben dann noch 7 (11) Fälle: 1611. 1915. 1935. 1981. 2351. 3875. (4399). (4497). (4713). (4729). 4731; gleichem n entsprechend 9 (11) Mal: 226. (570). 906. 1565. 1709. 2437. 3099. (3417). 3475. 3725. 3914. (4355).

5. Überragendes l gegenüber überragendem n oder r 2 Mal: belîve*n* : zvîve*l* 3269; sade*l* : vade*r* 4267 (derselbe Reim auch im Rolandsl.) nâhi*r* : schâmil 3867.

Unregelmäßigkeiten in Betreff der Consonanten im Inlaute sind:

1. *r* wird oft im Reime nicht berücksichtigt, so vôze : berô*r*ten 1719; weinôte : gehô*r*te 2413; unrechten : vo*r*chte (4435); va*r*n : lossäm 3615, : măn 5 Mal, : Aspriân 1659; va*r*t : hât 3487; wa*r*t : hât 1459; va*r*t : slât 488, wo man aber auch varit : slahit lesen kann.

2. Von *h* gilt dasselbe vor t, so gemôte : nerô*h*ten 1219, vgl. 1299; vor*h*ten : porten, aber auch Ber*h*ten 4781; gedâhte : hâte 4877; brâht : hât 3195; auch 994 könnte man hierher ziehen wollen als gewête : unrehte, wahrscheinlich aber reimen hier nur die Flexionssilben. Dagegen gehört noch hierher irhan*h*de : rande 2771 und die häufigen Reime niht (d. h. nît, niet, nêit) : diet 842. 956. 1261. 2667. 3305. 4051. 3935; : lief 118. 162. 1194. 1733. 1809. 1987. 2037. 2241. 2245. 2271. 3081. 3169. 3257. 3457; : liet 1899. (3483). (4785). (1495). liecht : lief 2675.

3. Ähnlich steht es mit t und d in den Reimen reckin : trech*t*in 3941 und heime : wein*d*e 4963. Auch 462 mêre : erden wird wohl so aufzufassen und Verlängerung des e anzunehmen sein.

Im Übrigen reimt *media* : *media* sehr häufig:

d : *g* 15 (16) Mal, ng : nd habe ich 7 Mal notiert, lg : ld 3 Mal, rg : rd 2 Mal, mb : nd 3 Mal.

v : *g* ist sehr häufig; ich habe 42 (44) Reime verzeichnet, lg : lv 5 Mal; rv : rg 1 Mal.

v : *d* 5 (7) Mal; rv : rd 5 Mal; lv : ld 2 Mal.

Die weiche Spirans *h* : g entfâ*h*in : svâ*g*ir 4609; schô*h*e : vô*g*e 2039; : d sla*h*in : schadin 2663.

Weiche Spiranten unter sich sind 4 Mal im Reime gebunden: sta*w*en : sla*h*en 4289; le*w*e : we*s*en 4489; mar*h*e : gese*rw*e 4927; grâ*v*in : intfâ*h*in 902.

Liquiden. *m* : *n* ist sehr häufig im einsilbigen Reime, oft verbunden mit â : ă, z. B. getân : lossăm, so 37 (40) Mal. Auch im zweisilbigen Reime ist es häufig.

r : *l* 11 (14) Mal, auffallend auslautend in den beiden oben angeführten Fällen. r : m 7 (8) Mal; : n 4 Mal (darunter 2 Mal wâ*r* : hâ*n*).

l : *m* 2 Mal; : n 6 Mal; nt : lt 11 Mal; nd : ld 1 Mal; ll : ng 2 Mal.

Häufig ist liquida : media im Reim gebunden: r : g 11 Mal; m : g 9 Mal; ng : nn weit über 20 Mal, in den Interpolationen 2 Mal; n : d 5 Mal; nn : nd 5 Mal.

Liquida, weiche Spirans: *m* : *v* nemen : geven 4 Mal; : leven 1160. 1186; gâven : quâmen 1515.

n : *v* manen : haven 2099.

r : *v* 8 (10) Mal, aber nur im klingenden Reim.

r : *h* sâ*h*in : kerkenâ*r*e 2285, : wâ*r*in 1221. 1541. 1847; : gebâre 2089.

r : *w* hêrrin : êwin (4411).

h : *n* vâhen : Aspriâne 1593; nâ*h*ir : Aspriâne 1593.

h : *l* sĕhin : kĕlin 1829.

h : *v* gesĕhen : gĕven 2055.

Tenues unter sich stehn verhältnissmäßig selten im Reim, nur k : t mit vorhergehender Liquida kommt vor, so blanc : lant 158; junc : stunt (2169); Widolt : volc 3 Mal, im Ganzen 14 (15) Mal. Nur zweimal steht crum*p* : gesun*t*, also p : t.

Ungemein häufig reimen die harten Spiranten unter sich, so *ch* : *f*: z. B. wîch : lîf, macht : craf; -schaf : tach.

f : s ros : hof 234. 1308. 2153. 4579; was : craf 1315, : -schaf 246. 1497.

ch : *s*: was : tach 884. 1603, : sprach 1993, : gesach 2309. 2421. 2521. 4663, : nach(t) 2315.

ch : *z*: vazzen : machen 1360; gevlozzen : wochen 3633; Kriechen : stiezen 3101; vôz : schôch 2061; grôz : zôch 1727*) u. s. w.

Ferner reimt *t* mit den harten Spiranten ganz gewöhnlich: *f* : *ch* gôt : trôch 5 Mal, : genôch 2041; blôt : sclôch 562. — stat : sprach

*) Dabei ist zu bemerken, daß in diesen Fällen auch t statt z angesetzt werden könnte, je nachdem man über die Mundart urtheilt.

2983, : plach 2525, : lach 3 Mal, : brach(t) 4087: : slach 3223. bat : dach 2479. 3731; trat : sprach 1007; dat : gesach 5023. — zît : gelîch 1887.

t : *f*: zît : lîf 1869; lîf : sît 3953, : wît 4603, : niet 3966, wîf : strît 4603. — gôt : hôf 1637. — starf : wart 4477; stat : gaf 5 Mal, : craf(t) 1305. 3809; wahrscheinlich scat : gaf 3373, : craf(t) 590.

t : *s* Gêrdrût : hûs 3479; wohl auch scat : was 1031.

t : *z*: vôz : beschôt 2191 (vôze : berôrden 1719 zeigt den Reim d : z, wie auch lieze : riede 1174; beidemal im zweisilbigen klingenden Reim); gôz : nôt : brôt 2705; wohl auch scat : haz 610.

Harte Consonanten, d. h. tenues und harte Spiranten, scheinen in der Regel nicht mit weichen Consonanten, d. h. mit Medien, weichen Spiranten und Liquiden, im Reim gebunden zu werden. Zwei Ausnahmen im klingenden Reim habe ich eben angeführt.

Von Vocalen sind reimfähig, zunächst von den langen â und ê : ô, â : ê.

â : *ô* im stumpfen Reim: Judâs : virlôs 3339; im klingenden Reim: hôrtin : kârte 2513; Wolfrâtin : gôtin (3385); nôte : tâte 1190. 4114. quâme : Rôme 3 Mal, : schône 4 Mal, : kône 1761, : lône 208. 3779; gewâde : gôde 3687; râde : nôde (5137).

ê : *ô* diete, d. h. dête : gôte 630, : nôte 1202; gestêne : schône 1843; gedênit : gelônit 3687; (4339) diete : mûde (nach der Hs.) scheint auch hierher zu gehören; quême : crône (2947); gôte : dête, Hs. dâte, 5171.

â : *ê* kerkenâre : kêren 342. 2574; hêrren : wâren 4259, wenn diese Stelle nicht dem Bearbeiter angehört.

Weiter scheinen keine Reime unter langen Vocalen möglich zu sein, wenigstens lassen sich andere Reime nicht sicher nachweisen.

Bei den kurzen Vocalen herrscht weit größere Freiheit. Zunächst wird a im Reim gebunden mit seinen sämmtlichen Schwächungsvocalen, besonders mit den ihm am nächsten stehenden e und o, auch mit u:

a : *e* haftin : unkreftin 1321; hande : ellende 4973; lande : gesendet 126; marhe : geserwe 4927; strenge : lange (5087); bezzir : wazzir 4549; harde : herverde 4793; vaste : bresten 4155; crafte : wirtschefte 1561; manne : gedrenge 1833, : stangen 1865, also 14 Mal (resp. 15).

a : *o* alle : volle 2 Mal; schalle : wollen 2757; golde : halven (1827); auch wohl manne : bronnien (3441). (4099); also 3 (6) Mal.

a : *i* wille : alle 3951; sachin : geswîchin 4369.

a : *u* lande : gebunden 1218; hande : umbe 1423. 2465, : bewunden 862; geruste : raste (4035); sunde : schanden (4495), also 3 (5) Mal.

Die entsprechenden Schwächungsvocale werden untereinander im Reim gebunden:

e : *o* recken : rocke 4073; pellen : wolle 3063; gezelde : golde 400; woldes : selve 2102; vorhten : Berhten 4781, : unrechten (4435); herbergin : sorgin 1229. 2647; also 7 (8) Mal.

i : *u* springin : sungin 4971; Tengelingen : junge 3469; willin : gewunnin 2919; sinne : kunne (4341); also 3 (4) Mal.

Außerdem erscheinen im Reim die verwandten:

e : *i* geste : wiste 252; helle : willes 2343; reckin : dicke (4139); geselle : willen 3079, : willes 3079; kennen : inne 3911, : sinne 526; entgelden : binden 998; kinden : erwenden 558, : ingesinde 1487; also 9 (10) Mal.

o : *u* hulde : golde 2057; jungin : entronnin (3037); wolde : Vulde (5165); also 2 (3) Mal.

Aber auch *e* : *u* findet sich: ellenden : sunden 3841; luften : kreften 3527; vluchtin : trechtin 4321.

o : *i* scheint nicht vorzukommen.

Es werden also fast alle kurzen Vocale mit einander gebunden, aber nur im klingenden Reim.

In den klingenden Reimen also schaltet der Dichter, besonders mit den kurzen, ziemlich frei. — Dagegen in den stumpfen Reimen, einsilbigen und zweisilbigen, beobachtet er strenge die Gleichheit des Vocals, mit alleiniger Ausnahme des Jûdâs : virlôs, wo aber ein Eigenname im Spiel ist.

Dagegen finden sich die Freiheiten, die der Dichter sich in Betreff der Quantität erlaubt, fast nur in den stumpfen, und zwar den einsilbigen stumpfen Reimen*).

â : ă ist sehr häufig, wie ja auch noch viel später.

ô : ŏ gôt : gebôt 516. 2567. (4447). 4545. 4801, : tôt 1002, : nôt 4021, : gedôt 4375, : getroumôt 2331, : virhengôt 4031, : gelônôt 4811. hôf : urlôf (oder urlŏf?) 4797.

ê : ĕ: hêrre : vĕrre 198; êr : mĕr 4367; hêr : mĕr 65, denn mer wird zu lesen sein statt des sê der Hs.; dafür spricht das außerordentlich häufige formelhafte uber mer, over mer. — Dagegen 755 lewe : êne ist wohl lêwe anzusetzen (vgl. Grimm Gr. I 459). 472 êren : bezzere, wie die Hs. gibt, ist gewiß die Überlieferung mangelhaft, wenn

*) Nur einmal R. 394 in sägen : lägen scheint dieß auch im zweisilbigen Reime vorzukommen. Verlängerung des â in sagen kann ich nicht mit Rückert annehmen, da sagen sonst durchgehends reimt zu häven, slägen u. s. w. Auch 3867 schămil : năhir? Doch hier ist wohl a in schamil lang.

ich auch nicht gerade mêre, sondern irgend ein anderes Wort ergänzen möchte.

î : *ĭ* guldîn : under ĭn 1100; hêrlîch : wîf, aber auch : dĭch 3291; êrlîch : dĭch 3337; mîn : bĭn 2204; koningîn : bĭn 1769. 2053; Dieterîch : dĭch 1799, : sĭch 1905, : mĭch 2105. 2187; koningîn : dîn (5093), aber auch: sĭn (5284).

Die hier zusammengestellten metrischen Eigenheiten sind im Wesentlichen dieselben, wie in Lamprechts Alexanderliede und in Konrads Rolandsliede, die beide in die erste Hälfte des XII. Jahrhs. gehören (letzteres nach Schade um 1132). Die Vergleichung des Metrischen bis ins einzelne zu verfolgen, würde zu weit führen. Als charakteristisch führe ich nur an, daß Reime, die allein auf Flexionssilben ruhen, in denen der Vocal zu ĕ oder ĭ geschwächt ist, im Annoliede (12 Mal in den ersten 400 Versen) und bei der Awa sehr viel häufiger, im Rolandsliede (z. B. 7, 30 swîc*te* : al*te*; 18, 7 wêr*in* : gîsel*in*; 242, 5 gegang*en* : junger*en*; Abel*e* : hôh*e* 261, 23) etwa in dem gleichen Umfange, im Alexanderliede aber seltener als im Rother sich finden.

Unser Gedicht erscheint hiernach jünger als das Annolied und die Gedichte der Awa, und wenn man für das erstere etwa 1000, für letzteres etwa 1110 ansetzen muß, so würde auch das Resultat der metrischen Untersuchung das früher gewonnene bestätigen, daß der Rother' etwa um 1130 abgefasst sein mag. Die 'Kaiserchronik' kommt hierbei nicht in Betracht; sie zeigt viel mehr Alterthümliches als man nach ihrer Abfassungszeit erwarten sollte, und es ist darnach höchst wahrscheinlich, daß sie wie nachgewiesenermaßen das Annolied zum großen Theil, so auch noch andere ältere Gedichte ziemlich wörtlich in sich aufgenommen hat.

Endlich komme ich zu den alterthümlichen Flexionsformen.

A) Formen auf *ô*: 1. im particip. pass. auf -ôt tôt: gehoubitôt 512, : geledigôt 4123, : gelônôt (4723); nôt : gemarterôt 3461, : gedienôt 4513, : gevalscôt 2791. rôt : gewîrôt 1815, : gewandelôt 3533. bôt : gesamenôt 134, : gebĭlidôt (4410). gôt : gereitôt 776, : getroumôt 331, : zeswellôt 2443, : gerichtôt 2495, : virhengôt 4031, : gelônôt 3201. 3709. 4811, : geordinôt 3328, : gevazzôt 164, : gesendôt 2689, : gedienôt (4835), : virdienôt (5105). Ymelôt : genendôt 2585. — gewâfenôt : nôt 2971, : gôt 2763. 3529; gezîrôt : rôt 1098, : gôt (3573). 5043; gesûmôt : bôt 2533; virsûmôt : gôt 2715.

Also diese Form des Particips steht 27 (32) Mal im beweisenden Reim, außerdem noch häufig in der Hs.

2. Praeteritum auf -ôde: nôte : gebilidôte 374; genôte : nâôte 2367; gôte : neigôte 1877, : gerûmôten 3653, : trôrôrte 430; gehôrte : weinôte 2413; gemôde : verwandelôde 3005. — schouwôte : nôte 2463, : gôte 3693; also 9 Mal im beweisenden Reim.

3. Superlativ auf -ôst. vorderôst : trôst 2649. (4141). — Im Ganzen sind demnach 37 (43) Mal Formen auf *ô* durch den Reim erwiesen.

B) Formen auf altes *a*.

1. Infinitive auf -*a*n: warnan : man 3004; dienan : gân 2841; vrâgan : mân 4017; warnan : mân 3004; behaldan : lossăm 940. Außerdem vielleicht sagan : gân 499; volgan : getân (oder vollegân?). — Also 5, resp. 7 Fälle.

2. Participia auf -*a*nde: îl*a*nde : wîgande 2641; trôr*a*nde : lande 1223, : vîande 1419; skrick*a*nde : stangin 2157; wein*a*nde : wîgandin, : landin 4027 ff.; rûnande : lande 1223; also 6 Mal.

3. Andere Wörter hinn*a*n : begân 2471. Im Ganzen haben wir also 12, resp. 14 Formen mit a durch Reime erwiesen.

C) Formen auf *u*.

1. Participia auf -*u*nde: wein*u*nde : umbe 2375; schouw*u*nde : umbe 1350. 2449; varunde außer Reim 1874.

2. Andere Wörter: hier nicht durch den Reim belegt aber häufig in der Hs. Z. B. *u*ntfân 103. 706. 963; *u*ntforhten 699.

D) Formen auf (nicht tonloses) *i*.

1. Superlative auf -ist: ôr*i*st : Christ 63; minn*i*st : bist 2923. — Außer dem Reime oft, z. B. bezz*i*st 582. 1533. 3127; schôn*i*st 294. 746; trûwelich*i*st 99. 121; grôz*i*st 2559; kôn*i*st 755; tûr*i*st 1004. 4071.

2. dûs*i*nt : kint 490.

Die Formen auf *ô* finden sich auch im Alexanderliede und Rolandsliede sehr häufig, die auf *a* und *u* aber sehr selten; ich weiß nur anzuführen âb*a*nt : jâchant Rol. Gr. 56, 20.

Dagegen sind diese sehr häufig bei der Awa z. B. Diem. 243, 8 bitt*a*n : man; 243, 25 gelt*a*n : man u. s. w.; auch im Particip verrât*a*n : man 252, 26. — dien*u*nde : umbe 246, 3; tûs*u*nt : stunt 274, 10.

Hier scheinen auch, was im Rother nicht mehr vorkommt, die Endungen der schwachen Declination statt -en noch zuweilen -un, -on zu lauten; dafür sprechen Reime wie sun : juden 339, 5, : zeswen 288, 28, : jungeren 270, 3, : balsamen 249, 5 und viele andere. — Im Annoliede steht *a* noch weit häufiger, in den ersten 400 Versen 6 Mal; ferner sun : sund*u*n; evangelium : mennischen, d. h. mennischun u. s. f.

Wenn ich übrigens diese Formen alterthümlich nenne, so meine ich damit nicht, daß sich immer in diesen Fällen der alte Vocal erhalten habe, sondern ich sehe darin die Alterthümlichkeit, daß der Flexionsvocal noch nicht vollständig tonlos geworden ist, vielmehr noch die Fähigkeit besitzt, unter dem Einflusse des Hochtons in vollerem Klange zu erscheinen.

Das Ergebniss dieses Abschnittes meiner Untersuchung ist, daß das Gedicht vom König Rother in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, wahrscheinlich um 1130 verfasst ist. Dazu stimmt, um dieß schließlich noch anzuführen, daß einzelne Anspielungen sich recht wohl auf die Zeit Lothars von Sachsen beziehen lassen.

Nachdem Asprian mit seinen Mannen Rother seiner unverbrüchlichen Treue versichert hat, folgt 4909 ff.

Dô gezême beide nît und spot,
Virbût*it* der waldindinger got!
Als iz was wîtin
Zô Rôtheres gezîtin;
Dô ne plac *sîn* nieman,
Iz ne môste ime an den lîf gân.
Von dû wistin sie wole
Beide heime und ze hove,
Swer deme andrin (Hs. andris) iht geheiz,
Daz er daz wâr liez (Hs. hiet),
Iz ne benême im der tôt
Oder êhafte*) nôt.

Es ist klar, daß vor 4909 eine Lücke ist, in der etwa gestanden haben muß: „sollte es nun bei uns anders sein, keine solche Treue gegen den König bei uns geben, dann“ —; darauf deutet *it* 4910 und *sîn* 4913. Es scheint mir, als werde hier auf die politische Lage angespielt, und dieß passte sehr wohl auf die Zeit, als Lothar mit dem staufischen Gegenkönige zu ringen hatte. — Hierher gehört noch 4647—4652.

An den lach *die alde zucht*
Und die werdecliche vrocht,
Die solde ein jegelîch man
Wider sînen hêrren hân,
Sône vorde (d. h. vorhte R.) die gruntveste
Nûwit der helle geste[n].

*) êhaft kommt weder dem Dichter noch dem Bearbeiter zu, beide würden echt brauchen; wir haben hier also wohl eine Änderung eines oberdeutschen Schreibers.

wereltlîche hat Rückert gewiß richtig in werdecliche geändert, mit vrucht (Hs. vroucht) kommt er aber nicht zum Ziele; es ist wohl mit Umstellung = vorht, nämlich werdecliche vorht = Ehrfurcht (vgl. 4781). — Ob 4915 ff. dem Bearbeiter angehören, der ganz Ähnliches 4493 ff. hat, oder ob unsere Stelle ihn zu jener begeisterte, weiß ich nicht zu entscheiden. Auch kommt wenig darauf an. Ähnlichen Inhalt haben übrigens auch die Verse 4873—4876.

469 ff. wird erzählt, daß Helfrich, Berchters Sohn, auf Rôthers Befehl 'uber Elve' gegen die Heiden gesandt (dô er die heiden quelete, die sunder êwe lebeten) 'an godes dienste' erschlagen ward. Rückert (in der Anmerkung) sieht hierin eine Anspielung auf den Kreuzzug gegen die Wenden, der 1147 stattfand, aber unglücklich endete. Er muß deßhalb diese Stelle dem Bearbeiter zuschreiben (LXV). Indessen scheint sie mir in den Zusammenhang zu gehören und zeigt sprachliche Abweichungen von den andern Interpolationen, ohne daß ich freilich die Möglichkeit der Interpolation ganz abweisen will. Man könnte auch an Lôthars Kämpfe gegen die Wenden denken, auf die vielleicht der Dichter als auf ein gleichzeitiges Ereigniss anspielte. Endlich könnten Lothars Kämpfe in Apulien 1136, bei denen auch eine Belagerung Bari's vorkommt (Kaiserchr. D 524, 11), die Belehnung Berhters mit Apulien und Sicilien (4883 ff.) veranlaßt haben. Aber für die Festsetzung der Abfassungszeit können bloße Möglichkeiten nicht entscheiden.

II.

Wo ward das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt verfasst?

Die Erwähnung der heiligen Gêrdrût von Nivelle in Belgien und die zweimalige Anrufung des speciell rheinischen heiligen Ägidius, hier Sante Gilje (2926. 3945), sprechen für die Heimat des Gedichtes am Niederrhein (vgl. Rückert LX). Dazu soll wenigstens erwähnt werden, daß enouwe vliezen 183 (vgl. 1185) ein Ausdruck der Flußschifffahrt (s. Rückert Anmerkung zu 183), der eigentlich 'stromabwärts' bedeutet, auf die vom 'sant ze Bâre' in See stechenden angewendet wird, was die Vermuthung nahe legt, daß der Verfasser an den Ufern eines großen Stromes zu Hause war. — Auf die vielen Namen rheinischer und angrenzender Gegenden ist gar nichts zu geben, denn es kommen daneben auch Ispanjen, Scotelant (s. unten), Pulje und Cecilienlant, Bêheim unde Pôlân, Plisnîn unde Suurven vor, genug alles, was irgendwie einmal zum deutschen Reiche gehörte und noch mehr. Auch

wird unten der Nachweis versucht werden, daß diese Stelle zum größten Theile dem ursprünglichen Gedichte nicht angehörte. — Wohl zu beachten ist dagegen, daß Rother als über das ganze Gebiet des deutschen Reiches herrschend erscheint, auch 3099 ausdrücklich 'keiser' heißt, daß er zum Vater Pipînchis, d. h. Pipîns des Kleinen gemacht wird (3476. 4758), der auch 'keiser' werden soll 5060, — zum Großvater Karls des Großen (3477. 4784. 5189), ferner daß Luppolt zum 'komne zô Kerlingin' gemacht wird (4882. 5034), endlich daß Rother zuletzt nicht mehr ze Bâre, sondern 'ze Âche' Hof hält. — Darin wird man wohl Rückert beistimmen, daß schwer zu begreifen ist, wo anders in Deutschland die Verflechtung der karolingischen Genealogie mit der Rothersage sich vollziehen konnte, als in den Rhein- und Niederlanden, „da nur dort Karl der Große und sein Haus einigermaßen in der volksthümlichen Geschichtstradition lebendig waren, wie die nur dort zahlreichen Spuren früherer und späterer poetischer Schöpfungen aus diesem Sagenkreise beweisen“ (LX).

Das wichtigste aber ist, daß der aus den Reimen, sowie aus Eigenthümlichkeiten der Syntax und aus dem Wortschatze sich ergebende Dialect des Gedichtes in das Grenzgebiet des Mitteldeutschen und des Niederdeutschen weisen, und zwar, wie mir wenigstens am wahrscheinlichsten ist, an den Niederrhein. — Zwar sind die Reime in einem Gedichte aus der ersten Hälfte des XII. Jhs. nicht so beweiskräftig wie in einem späteren, und man darf nicht auf vereinzelte Reime große Schlüsse bauen. Doch hat auch hier die Reimfreiheit gewisse Grenzen, wie sie oben gezogen sind, über die der Dichter nicht hinausgeht. Innerhalb dieser dürfen wir allerdings die Reime zum Ausgangspunkte lautlicher Untersuchungen machen, zumal wenn wir uns auf eine größere Zahl von Reimen stützen können.

Zu bemerken ist noch, daß bei der schlechten Überlieferung dieses Gedichtes, welches durch die Hände verschiedener Abschreiber gegangen ist, deren jeder Spuren seines Dialectes zurückgelassen hat — daß bei einem solchen Gedichte die handschriftliche Überlieferung nur in zweiter Linie in Betracht kommen darf.

A. Zur Lautlehre.

1. Vocale: *ô* = mhd. *uo* ist im Rother unbedingt anzunehmen. Nie erscheint der fragliche Laut mit *û* im Reime gebunden, wohl aber im einsilbigen stumpfen Reim mit *ô* 34 (37) Mal, nämlich:

gôt : nôt 49. 108. 174. 710. 1403. 1433. 1667. 2368. 2805. 3161. 3185. 3281. 3375. 3825. 4529, : rôt 2025. 2135, : dôt 1583, : brôt 3511,

: Ymelôt 3797; : gebôt 292; — : gereitôt 776, : geswellôt 3797, : gerihtôt 2495, : gezierôt 5043. (3573), gewâfenôt 2763. 3529, : geordinôt 3327, : gelônôt 3201, : virsûmôt 2715, : gesendôt, : virdienôt (4835). (5105).

dôt (mhd. tuot) : nôt 1471. 3939; Inf. dôn : lôn 4119.

Einmal sogar reimt dieß ô : ŏ, gedôt : gŏt 4375.

Ferner im klingenden Reim 10 (11) Mal: *vôze* : schôze 2253. 2261; *kône* : vrône 1737; *gôte* : trôrôte 430, : neigôte 1877; : gerûmôte 3653, : schouwôte 3693, : geherbergôte 3549, : verwandelôde 3005, : verschrôten (4334). Im Ganzen 45 (49) beweisende Reime.

Dazu kommt 1761 kône : quâme, denn zu quâme kann nicht kuone oder kûne, sondern nur kône reimen.

ô = mhd. *ou* ist wenigstens für einige Wörter zu belegen:

vrôwin : vrônin 4577, : grônin 394; crônin 4577. Dann reimt wieder vrôwe : *gezôwe* 300, : *gelôvin* 2873, : *schôwin* 278. 4972; 4797 urlôf : hôf, wenn hier nicht die Form mit kurzem ŏ anzunehmen ist.

vorebôgen : grônen 4583. Vorebougen der Hs. zu satelbŏge u. s. w. zu ziehen scheint das einfachste, doch spricht dagegen die Schreibung ou, besonders aber, daß im zweisilbigen Reim verschiedene Quantität sonst nur einmal zu belegen ist. — bôge statt bouge bietet die Hs. 3087. (Vore-bouc fehlt im mhd. Wb., ebenso forebŏge.)

orlôg erscheint ohne beweisenden Reim.

ê = mhd. *ie* scheinen die folgenden Reime zu fordern: dêl : kêl (Hs. deil : kiel) 840, dienit, d. h. dênit : lônit 2297. 3391. stormgierin : hêrrin 698. diete, d. h. dête : gôte 630, : nôte 1202. eide : ummeine : hietin 816, d. h. êde : ummêne : hêzin, wenn hier dreifacher Reim beabsichtigt war. — Außerdem bietet die Hs. noch sehr oft ê.

ê = mhd. *ei*. Hier sind die angeführten Reime 840 u. 816 ff. zu wiederholen; ferner ist anzuführen lêwe : êne (Hs. eine) 754. geschein : ein, d. h. geschên : ên 872. gesteine, d. h. gestêne : schône 1843.

û = mhd. *iu* bietet die Hs. immer, nur einmal aber im beweisenden Reime: 858 *tûre* : mûle.

Der Umlaut fehlt den langen Vocalen.

ô = mhd. *oe*. schône : hônen 1795; Ymelôtin : nôtin 3759.

û statt seines Umlauts *iu* ist durch Reime nicht zu belegen, steht aber immer in der Hs.

Auch der Umlaut des langen *â* scheint im Gedicht ursprünglich nicht vorhanden gewesen zu sein. Im beweisenden Reim steht *â* 33 Mal, und zwar in Substantiven auf -âre 18 Mal, nämlich: kamer*âre* : wâren 1026, : vrâgen 2121. kerken*âre* : grâven 2431. 2623, : wâren (ind. praet.) 2297. 2407, : zvâre 2219. 2537. kaff*âre* : wâren (ind. praet.)

1867. burgâre : vrâgen 838, : Bâre 3113. 3307. 3513. 3523. 3537. rîtâre : Bâre 3155; spehâre : Bâre 3895; harfâre : zvâre 2519.

Im conjunctiv praeteriti 7 Mal, nämlich: wâre : Bâre 3877. 3895, : zvâre 1612, : mâle 1625, : vrâgen 2713. quâme : Adâme 2699, : Aspriâne 2021.

In einzelnen Wörtern 8 Mal, nämlich in: mâre : Bâre 3261. 3491, : zvâre 628. 2141. spâde : kemenâde 1519. seltsâne : crâme 3111. gebâre : hâre 1081. gewâde : kemenâde 1903.

Im nicht beweisenden Reime steht hâde : gewâde 1839. 2319. 3121, : gedâde 1903 und öfter.

Für den Umlaut dagegen würden nur sprechen die Reime kerkenâre : kêren 342, 2574, ferner mâre : hêrre 2459 (dagegen 2137 ist mêre (: hêrre) = mehr); hêrren : wâren, wenn diese Stelle und 4259 nicht dem Bearbeiter angehört*), was von 4763 hêrre : nimêre (d. h. niumêre) wahrscheinlich ist, so daß auch 4259 wêren zu lesen wäre. Im besten Falle hätten wir also 6, oder will man 995 noch hierher ziehen, 7 für den Umlaut sprechende Reime. Diese 3—7, wahrscheinlich nur 3 für ê sprechenden können den 33 â verlangenden gegenüber wenig ins Gewicht fallen, zumal auch die Hs. meist â hat. Es wird vielmehr in diesen vereinzelten Fällen der zwar sonst nicht vorkommende Reim â : ê anzunehmen sein.

Für die kurzen Vocale gilt folgendes. Statt des Umlautes ü gibt die Hs. immer ŭ ohne beweisenden Reim. — Der Umlaut des ă scheint noch nicht durchweg eingetreten zu sein. Mehrmals wenigstens erscheint statt des e ein a : a im zweisilbigen stumpfen Reim, so *ga*gin : havin 3519 (nicht so beweisend gegine : samene 1681); slagin (plur. Dat.) : geclagit 1759. Dagegen spricht nur nĕme : săgen 1531, aber auch der Sinn scheint ‚lăde' zu verlangen, wie sonst zô hûse *laden* formelhaft gebraucht wird (vgl. 890, Nib. Z. 104, 1 u. s. f.). So erweist der Reim auch 1651 in gare : b*e*re die niederd. Form b*a*re. — Ferner steht in mehreren Wörtern das ältere ă = mhd. ŏ, so in wăl : săl (msc.) 2931. 3893, : smăl 75. 1363; să*l* (mhd. sol) : schăl 1543; gewă*n*e : wăle (mhd. wol) 1397; m*a*hte : nachtin 3865, : slachte 1369, : richte 1767 (Hs. mochte).

2. Consonanten. Statt *b* ist im Inlaute v, im Auslaute f anzusetzen, beweisende Reime sind 4799 urlŏf : hôf, wo noch die verschiedene Quantität dazu kommt, wenn nicht urlôf anzusetzen ist; lŏ*f* : hŏf 232, mhd. p : f ist, vielleicht nur zufällig, sonst nicht zu be-

*) Bei dem die Reime durchaus für ê sprechen.

legen; gaf : scaf 148 und gaf : traf 2484 (wenn hier Rückert richtig traf statt des trach der Hs. annimmt); gelovit : hove 150; belîven : zvîvel 3269; liphe : zvîvel 2335; nevin : levin 3409.

d = mhd. *t*: rande (dat. masc.) : irkande 4221. lande : sande (sandte) 188. 624. 2933. 3231; : irwanden 1467; schilde : spilde (4935). holden : solden 403; goldis : wolden 3127. 791. 224. 408. (4711), : gezelde 400; Vulde : wolde (5165) u. s. w.

Außer diesen wenig beweisenden Reimen nach Liquiden findet sich noch leide : beide (eigentlich beidde, mhd. beitte) 828. Daß sich weiter kein beweisender Reim findet, ist freilich höchst auffallend und würde gegen den von mir angenommenen Dialect große Bedenken erregen, wenn nicht andererseits so viel dafür spräche. Etwas weniger auffallend wird diese Erscheinung allerdings, wenn man bedenkt, daß im Rother auch Reime von d : d = mhd. d : d ungemein selten sind; in den ersten 3400 Versen habe ich nur 4 solcher Reime gefunden, nämlich 1565. 1635. 1691. 1779, darunter 3 Mal widir : nidir.

ch = mhd. *k* (= Got. g) im Auslaute, z. B. tach : sach 344. 718. 3301; lach : nach(t) 2779 u. s. f.

Die Belegstellen sind sehr zahlreich.

k = mhd. *ch*. Ob dieß für den Rother anzunehmen, ist schwer zu sagen, wenn auch der Reim recken : sprechen 495 und die häufige Schreibung mit k in der Hs. dafür zu sprechen scheint. Daß im Auslaute dafür ch erscheint, spricht nicht dagegen — ich meine Reime wie sprach : sach, : nach(t) 444. 564, : schaf(t) 288; brach : slach 1639 — da noch eine Urkunde des Herzogthums Westfalen (Lacomblet III 319) welich neben -like, Hêinrich, mallich, und noch eine Soester Urkunde (Lac. III 260) sich hat.

t = mhd. *z* und *ȝ* ist aus den Reimen wenigstens im Allgemeinen nicht zu erschließen. Nur die wenigen unverschobenen t des Mittelfränkischen*) werden wir der Mundart des Dichters wohl zugestehen müssen: dafür spricht der Reim dât : gât, in dem die verschiedene Quantität ins Gewicht fällt 4383 und scaz : haz, da hartes und weiches z im Reime zu einander doch anstößig ist. Wat, it, dit, dat gibt auch die Hs. meist mit t. — Dagegen die Reime gôȝ : nôt : brôt 2705 und vôȝ : beschôt 2149 fallen doch zu wenig ins Gewicht, als daß man deßhalb dem Dialecte des Dichters t im Allgemeinen zusprechen könnte. Sie stellen sich zu dem Reime Gerdrût : hûs. Auch hier ist mir der

*) Vgl. Braune „zur Kenntniss des Mittelfränkischen" (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache I. 1).

Reim scaz : was anstößig. Ich glaube daher, daß wir für unser Gedicht sca*t* ansetzen müssen, welche Form auch im Mittelfränkischen aus Reimen sich zu ergeben scheint. Auch zeigt eine kölnisch-bergische Urkunde von 1341 (Lac. III 363) neben ganz gewöhnlichem z doch afgescha*t*, die Urkunde III 155 bescatten und meist t, aber auch zwê (1 Mal) neben twê (1 Mal), zô, da*tz* (1 Mal), daz (6 Mal) neben da*t* (2 Mal). (Dieß daz und datz ist sehr auffallend.)

Die Reime liege : rie*t*e 1174 und vôge : berôr*t*en würden auch nicht rein durch Ansetzung von t statt *z*, da dann t : *d* reimen würde. — Die Reime können in diesem Falle also nicht für t entscheiden.

Daß r inlautend vor Consonanten und auslautend, h inlautend vor t im Reime ziemlich oft nicht berücksichtigt sind, spricht dafür, daß sie in diesen Fällen nur noch undeutlich gesprochen wurden.

Inlautend geht ch zwischen Vocalen in die weiche Spirans *h* über. 4609 intfâ*h*in : svâ*g*ir. 4289 sla*h*en : staven, : scadin 2663. 4023 hâ*h*in : mâre. 388. 434 sâ*h*en : lâ*g*en. 2039 schô*h*e : gevô*g*e. 2985 sê*h*e : wêre. 2871 lê*h*en : kêlen.

Da überragendes t besonders häufig nach *ch* und *f* sich findet, nämlich in nach(t) : plach 1588, : tach 3605, 5039, : lach 2771, : sprach 444. 564, : gaf 210, : stat 3463, : was 2315. brach(t) : stat 4087; ach(t) : tach 793. kraf(t) : lach 1649, : mach 834, : stat 1305. 2877. 3809. : scat 590, : was 1314. -scaf(t) : mach 120, : sprach 288, : gaf 148, : was 246. -haf(t) : tach 4533, so darf man wohl annehmen, daß in diesen Wörtern wenigstens in nach, kraf, scaf das t am Ende abgefallen war.

Im infinitiv und im particip praeteriti ist häufig h zwischen Vocalen ausgefallen. ge*slân* : Aspriân 4621, : getân 1064, : măn 1371. 1641. 1683; ir*hân* : getan 4535, : măn 520 u. s. w. *sân* (= săgen) : gân 499 ist zweifelhaft, vielleicht ist gâhen : săgen zu lesen, eher noch gân : sagăn. Ferner int*vân* : măn 962, partic. gevân : ergân 338; *lân* : wolgetân 874, : măn 1569. 2893. — Daneben finden sich freilich auch die Formen mit der weichen Spirans h, z. B. intfâ*h*in : svâgir 4609, : Aspriâne 1593, : zvâre 1951; sla*h*in : schadin 2663 u. s. w.

Endlich gehören noch hierher: 1. die Ablösung eines g, eigentlich j, aus î, z. B. vrî*g*e 888. 1389. 1490, einmal im beweisenden Reim 35 gehî*g*e : gethîge. — 2. ss statt hs, steht mehrmals in der Hs., so sesse 4118, aslin 4267; aber aus Reimen lässt sich weder für noch wider ein Beweis erbringen. — 3. Umstellung des r und l ist häufig in der Hs, so bruc 3681; vrosten 1587. 4295; trûlîch 2917; vormig 8; bernen 4606; vorwin = vrôwin 4972; tôrste = trôste 2596. Daß diese

Umstellung mindestens theilweise vom Schreiber herrührt, beweist der Reim listin : gevristin 3025, während geschrieben steht ‚gevirstin'; in andern Fällen mag sie aber dem Dichter angehören, wofür der Reim 3648 zucht : vrocht sprechen kann, wenn nämlich meine Erklärung dieser Stelle richtig ist; vrohten steht noch 892. — 4. Ob wr im Anlaut vom Dichter herrührt, ist natürlich noch weniger zu entscheiden; es findet sich in wringen 432. 2426 u. ö., in wrêf 1041 und in gewrechen 37 *).

Ich habe hiermit zusammengestellt, was lautlich für die Feststellung des Dialectes von Wichtigkeit ist. Wenn ich nun im folgenden versuche, festzustellen, welchem Dialecte die lautlichen Eigenthümlichkeiten unseres Gedichtes am ersten entsprechen, so thue ich dieß nicht ohne Bedenken und verwahre ich mich von vornherein gegen die Zumuthung, daß ich hiermit eine mir als ganz sicher erwiesen geltende Behauptung aufstellen wolle.

Am nächsten scheint mir das Mittelfränkische zu liegen. Die Urkunden dieser Gegend (bei Lacomblet II. III. IV) sind zwar erst von der Mitte des XIII. Jhs. ab spärlich mit deutschen untermischt, häufiger werden die deutschen Urkunden gar erst mit dem XIV. Jh., also fast 200 Jahre nach der von mir angenommenen Abfassungszeit des Rother. Dieß ist sehr zu beachten, wenn auch in dem Jahrhundert von 1150 bis 1250 der Dialect sich im Wesentlichen wenig verändert haben mag, falls man nämlich aus der Vergleichung der Urkunden von 1250 und von 1350 diesen Schluß ziehen darf.

Die Vocale betreffend, ist zuerst über das den langen und auch kurzen Vocalen in der Schrift häufig folgende i oder y eine Bemerkung zu machen. — Daß solche ai (z. B. râit), oi (z. B. lôis) und ui (z. B. hûis) nicht wie eigentliche Diphthonge gesprochen wurden, ergibt sich schon daraus, daß diese Schreibung oft in denselben Urkunden und in denselben Wörtern mit einfachem â, ô, û abwechselt**). Dieß i ist also wohl hauptsächlich Längezeichen, gleich dem e, wie auch in einer Urkunde (Lac. III 319) stâet und stâin nebeneinander vorkommen (in derselben dâir neben dar); ebenso in einer Soester Urkunde (Lac. III 231) óyc neben lóeven, slóet. Vielleicht lag dieser Schreibung eine

*) Das häufige ch statt t, so in zîch, sîch, goch rührt dagegen sicher von einem Abschreiber her.

**) So steht in einer kölnischen Urkunde (Lac. III 80) vom Jahre 1309: gesôint neben sône; hâin neben hân; in einer jülicher Urkunde vom Jahre 1322 (Lac. III 190): hân neben hâint, son neben soins u. s. f.

Neigung des Vocals nach *i* hin zu Grunde, welche die Schreibung mit einfachem â, ô, û nicht ganz deckte.

Ebenso, meine ich, sind auch die ei oder ey aufzufassen, nur daß hier wegen des sehr häufigen Vorkommens dieser Schreibung gewiß schon differenzierte Aussprache des ê zu Grunde lag. Doch ist dieß ei ebenso gewiß nicht wie bairisch-österreichisches ei (wie ai natürlich nicht) ausgesprochen worden, sondern wie ein ê mit nachklingendem i, in der Schrift etwa $ê^{i}$. Ich nehme also hier eine Aussprache des ei an, die der heutigen rheinischen Aussprache des ei und in der vorpommerisch-mecklenburgischen Mundart meiner Heimat der Aussprache des $hê^{i}$ (er) entspricht, während die gedehntere héi etwa dem mhd. ei entsprechen mag. Daß wir es mit einem Mittellaute zwischen ê und ei zu thun haben, beweist auch hier die häufig in derselben Urkunde und sogar in demselben Worte wechselnde Schreibung. So finden wir bei Lacomblet

III 260 (in einer Soester Urkunde von 1332) brêyf 2 Mal neben brêf 1 Mal, vêyr 1 Mal neben vêr 4 Mal; überhaupt gewöhnlich ê in mêstere, hê, dê, sê, hêren, Stêncken, *Eren*frede, twê, sêth u. s. f. neben seltenerem ey in gemêyne, *êir*wardig, underschêyt, stêyt u. s. f.

III 319 (in einer westfälischen Urkunde vom Jahre 1338) vyftêyn neben virtên, druttênde; wêre neben weir.

III 80 (in der schon genannten kölnischen Urkunde) dê oft neben dêy 2 Mal, brêyf 1 Mal, neben brêf 3 Mal; manêre 1 Mal, neben maneir 1 Mal, ênich 1 Mal, neben êynich (1 Mal), stêde neben stêydicheit u. s. w.

So wäre noch viel aus den Urkunden anzuführen. — Dieß nachklingende i oder y erscheint im kölnischen häufiger als in den nördlicheren Gegenden, es greift ferner immer mehr um sich, so daß wir wohl um 1130 das ê noch reiner annehmen dürfen.

Neben ei (ey) und ê erscheint noch die Schreibung ie und selbst î. Auch dieß scheint ein Versuch, den nach i neigenden e-Laut e^{i}, wohl schon mit stärkerer i-Färbung, zu bezeichnen, da auch dieß ie neben ê und êi in denselben Wörtern erscheint, so in einer Soester Urkunde von 1328 (Lac. III 231) h*ie*rin neben hêren (sonst auch he*i*ren), brief 2 Mal, während eine andere Soester Urkunde III 260 brêyf und brêf hat; ferner siet neben sêyt (III 319) und sêth (III 260). In der westfälischen Urkunde III 319 steht Hînrich neben Hêinrich und Hênrich, die neben dêy, ynich neben eyn. III 852 brieve neben breiff. III 66 brêven neben brief (3 Mal) und brîven. III 80 înich neben ênich 1 Mal und eynich 1 Mal.

Ich glaube also, daß alle rheinischen ei (ey) im Wesentlichen den Laut ê^{i} hatten, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vielleicht noch reineres ê war; daß auch ie dem ê^{i} sehr ähnlich klang. Daß dieß ê^{i} sich erst allmählich entwickelte aus ê, dafür spricht, daß die aus ie und spät aus â oder durch Contraction entstandenen ê zunächst noch meist als ê erscheinen, so durchgehends III 263. 319, vorwiegend III 80; dagegen in einer späteren Essener Urkunde von 1375 (Lac. III 771) wiegt ey vor. — Ich sehe in dieser Entwickelung eine dem jonischen und dem gotischen, auch dem englischen Itacismus analoge: â wird ê ê^{i} ie î. So wird das vorauszusetzende grâve zu grêve, dann grieve (Lac. II 517). So wird auch gotisch â erst ê, dann ê^{i}, dann î (in späteren Eigennamen). Daß auch die Stufe ê^{i} im Gotischen vorhanden war, beweist die häufige Verwechselung mit ei, welches in der Aussprache etwa dem rheinischen ie entsprochen haben mag.

Mit dem ô = mhd. ou verhält es sich genau ebenso wie mit ê = mhd. ei, d. h. ô neigt sich in der Aussprache dem u zu, wird ô^{u} z. B. im vorpommersch-mecklenburgischen gô^{u}t (gut), welches dann in breiter Aussprache zu ou werden kann: góut.

ô = mhd. *uo* schreiben die Urkunden nicht immer, häufig steht dafür û oder ů. Auch hier begegnen die verschiedenen Erscheinungen bunt durcheinander, oft in derselben Urkunde nebeneinander, so

III 260 Sôst, zône, tô, brôder neben dûn, unevûch; III 231 dûyn, dûyst; III 319 dûyt neben dů, dûyst, tû neben tů (zuo Mhd.), Lôdewich, hôdêre. Ferner in den folgenden kölnischen III 80 dôin, gesôint, zô, sône: III 263 dûyn, dûn, brûder, gûden, zû u. dgl. m.

Hieraus scheint mir hervorzugehen, daß der betreffende Laut wohl nicht mehr ein reines ô war, sondern ein zwischen ô und û schwankender, den vielleicht das ó und ů bezeichnen sollte. Im Vorpommersch-mecklenburgischen ist dieß ô mit dem ô = mhd. ou zusammengefallen und kann auch in ô^{u} und óu übergehen, z. B. dôn, dô^{u}n, dóun; hôn, hô^{u}n, hóun.

û = mhd. iu, ô = mhd. œ bieten die citierten Urkunden durchweg. So würden also die langen Vocale entsprechen, nur ob â um 1130 noch im eigentlichen Mittelfränkischen existierte, ist schwer zu sagen.

Von den kurzen Vocalen kommt nur in Betracht, daß häufig ó = mhd. ů oder ü, immer ů ohne Umlaut erscheint, daß ferner sal, wal, gewane, van im Mittelfränkischen und etwas nördlicher ganz gewöhnlich sind.

Von Consonanten findet sich *k* = mhd. *ch* inlautend fast durchweg in den Urkunden von Soest, Mark, Kleve und in der angeführten von Essen sowie in der Jülicher Urkunde von 1321, die bei Lacomblet III 190 gedruckt ist. Nur III 196 (eine Urkunde der Grafen von Mark und Lippe) hat versproc*h*en und versproc*hg*enen, ebenso die kölnischen Urkunden III 80 und 263 -lî*ch*en, vursprâ*ch*en, vursproc*hg*en. Im Auslaute steht ch III 80 spra*ch*; III 158 march, III 319 si*ch*, Heînri*ch*, weli*ch*, malli*ch*, III 260 2 Mal si*ch* u. s. w.

p = mhd. *f* (*pf*) haben an- und inlautend alle angeführten Urkunden (nur III 80 gelôi*f*en); im Auslaut daneben f in III 196; 80 und 263 (bischo*f*).

d = mhd. *t* steht durchgehend in allen angeführten Urkunden, ebenso *v* inlautend, *f* auslautend = mhd. *b*, und *ch* auslautend = mhd. *c* statt g.

t statt *z* haben die eigentlich mittelfränkischen Urkunden nur in den bekannten Fällen. In den Gegenden, die den Übergang zum Sächsischen vermitteln, finden sich aber Schwankungen. So in der Soester Urkunde III 260 neben gewöhnlichem t, welches 32 Mal steht, je einmal zô, verge*tz*en, (ganze); in der Jülicher Urkunde III 190 neben lauter t: darzû, grôsin.

Auch die Umstellung des r ist häufig im Mittelfränkischen.

B. Zur Formenlehre.

1. Das starke Adjectiv erscheint im Nominativ sg. msc. und ntr. unflectiert; Ausnahmen im Reim sind: nehein helet gôter : môte (4497). neheinir : leide 570 = 586 ist wahrscheinlich zu bessern in neheine : leide. Auf den Plural weist an der zweiten Stelle das folgende si. sumlîchez : vrôlîche 2825. Ein überragendes z kommt sonst im 'Rother' nicht vor, doch könnte das nicht selten überragende s dafür angeführt werden. Wahrscheinlich stand aber hier ursprünglich die schwache Form sumelîche. Im Niederdeutschen*) steht nämlich nach dem Pronomen in der Regel die schwache Form, so auch in der Anrede und zuweilen nach ein (vgl. Braune „über Heinrich von Veldecke" Ztschr. f. deutsche Philol. IV 294 ff.). Daraus ließe sich auch die Stelle 4497

*) Auch im Hochdeutschen sind diese Fälle nicht ganz selten, vgl. Grimm Gr. IV 561. 565. 569 f.; für letzteres führe ich noch statt vieler als Beispiel an: Nib. Z. 144. 7 ein ziere wâfen breit; manic schoene wîp 131.2; Klage AB 511 Lm. ein bloede wîp, AB 200 L. ein starche, chune man. — ich vil arme : arme (brachio) C 1591 Lsb. u. s. w.

bessern in gôte : môte (die Stelle steht übrigens in einer Interpolation). Die schwache Form gibt die Hs. noch

1. In der Anrede.

a) masc. tûr*in* wîgande! 712, nûnâr gôt*en* knechte! 4059, liev*e* hêrre (4706); grôz*e* Bulgân 1617, kône helt u. s. w.

Dadurch erklärt sich: tûrlîche(r) degen 2610. 2803. 2905; liebe(r) hêrre 660. 2851; heilige(r) trehtîn (4418); liebe(r) brôder mîn (368)

b) ntr. in der Hs. schône wîp 2402.

2. Nach einem Pronomen.

a) masc. dîn grôz*e* overmôt 2583; 1770 wird auch eya [ich] arm*e* (Constantîn) herzustellen sein. ich arm*e* tôre (4925).

Dadurch erklärt sich: ich vil wênige(r) man 480. 3205.

b) ntr. das besprochene sumelîchez ist so zu erklären.

3. Nach *ein*. So zunächst im:

a) masc.: ein bôs*e* zage 2767; nehein vremed*e* man 814; nehein sô kôn*e* man 2678.

Dadurch erklären sich folgende: ein sô stadehafte(r) man 258. 318; ein riche(r) grâve 1974; ein tuginthafte(r) man 3873; ein snêwîze(r) wîgant (5076); ein hêrlîche(r) volc (vgl. 1388) 3386; ein bernende(r) jâchant 4606, wo übrigens die unflectierte Form sich dem Metrum besser fügt. Vielleicht gehört hierher noch *manich* tûr*e* wîgant 2955. 3644 und manich snelle(r) helet 403. — Übrigens ist auch in fast allen diesen Fällen die unflectierte starke Form sehr wohl möglich nach dem, was sonst im Rother metrisch erlaubt ist. Dasselbe gilt für die gleich anzuführenden neutralen Formen.

Unflectiert steht das Adjectiv nach ein: 840 ein michel teil; 2215 ein ûzgenumen man; 2430 ein arm man; 2690 ein ûzerwelit helt; 1608 ein harde hêr man u. s. w. — Ferner unflectiert nach manich z. B. 4205 manich gôt knecht; 1354 manich nakit man, (4944) manich gôt jâchant.

b) ntr.; ein wunderlîche(z) lant 282; ein nodige(z) volk (vgl. 3386); ein swarze(z) gewête; 2544 ein kreftige(z) here. — Unflectiert 2471 ein grôz zeichin u. s. f.

Sonst findet sich all*ir* (haz) 4703 und allez 423. 446. 783. 867. 1013. 2609. 2626. 3256. (4146). (4348). 4512. 4870. — Ferner 505 wat of ettelîchir ist; 2362 daz si ettelîchir môz bestân, (381) ettelîchir in daz wazzir viel; 1830 manigir; 190 svilhir (Hs. suvilvvir); in allen diesen Fällen ist aber zu trennen ettelîch ir, manich ir, wilch ir, wie auch 4725 etlîch unflectiert steht. Oder aber es ist, wie in einigez daz kint, die starke Form durch Versehen oder

Mißverständniss eines Abschreibers hineingekommen*). Der großen Masse der nicht flectierten Formen gegenüber haben diese doch wenig zahlreichen Fälle wenig zu bedeuten, zumal in ihnen die Flexionsendung anders erklärt werden kann oder auch gestrichen werden, ohne daß das Metrum dadurch gestört wird. — Unflectiert steht das masc. außer in den angeführten Stellen noch in manich 160. 178. 221. 264 u. s. w.; wilîch 166, 2199 u. s. w.; ferner 2048. 2242. 2295. 2532 und noch viel öfter. — Das Neutrum z. B. in wilîch gewant 279. 440; wilîch mach ir geverte sîn 857; ander rîtâris gezôwe 301; gôt gewant 2494, michil schôwen mehrmals, ferner 440 u. s. f.

Wenn der Referent — ü — im Liter. Centralbl. 1872 p. 926 meint, daß die neutralen Adjectivformen auf iz ein Schreiber nicht leicht hätte einsetzen können, ohne das Versmaß gröblich zu verletzen und sich auf die Verse 282. 813. 1396. 1536. 1950. 2327. 4154. 4252. 4519 und andere in Rückerts Ausgabe beruft, so ist darauf folgendes zu erwidern: 1950 daz listigez wîp beweist gar nichts, in 1396 Der vôrde ein nôdigez volk und 2327 Si slouf in ein swarziz gewête scheint das Metrum eher gegen ez zu sprechen; 282 Daz ist ein wunderlîch(ez) lant und 1536 Du bist einigez daz kint würden ohne ez im Rother metrisch durchaus nicht anstößig sein, 813 Wir suln in ein unkundigez lant spricht das Metrum geradezu gegen ez. 282. 813. 1396 und 2327 ließen sich übrigens wegen des vorhergehenden ein anders erklären. Die letzten drei Stellen betreffen allez.

Der Dativ sg. des Adjectivs masc. und ntr. geht durchweg auf -eme aus, so gôdeme 1417, grôzeme 1433. 1485. 2757. 2793, aldime 1597, bezzerme 1839, manigeme 5070. 1834, eineme 1879 (eime 740), dîme 331. 1249, sîme 5008, erme (= ireme) 145 u. s. w., auch durch das Metrum gesichert.

Pronomen. Vom Personalpronomen der ersten und zweiten Person lautet der Dativ sing. mî 2670. 4170 und dî : Constantîn 4618, wo dĭr : Constantîn wegen der verschiedenen Quantität neben verschiedenen Consonanten unmöglich ist.

Die Accusative lauten aber dĭch (: Dieterîch) 2217 und mich (mic 140, auch wohl 2237). In Urkunden steht si*ch* (s. oben). — Der Accusativ pluralis der ersten Person lautet unsich, z. B. úns*ich* ármen

*) Wie doch auch wohl der listiger man, daz listigez wîf u. dgl. m. Diese im Rother so häufige (12 Mal), sonst seltener vorkommende (Gr. Gr. IV 540) Verbindung des Artikels mit starker Adjectivflexion kann ich nicht für eine dialectische Eigenheit des Dichters halten.

wîf lân 2894; ûnsich álle sámt 4130; der von dem armôte unsich nam (4058).

Vom Demonstrativ und Interrogativ lautet der Dativ sing. wie beim Adjectiv durchweg auf -me aus: ime 144. 193. 196 u. s. w. (eme 167 u. ö.); deme 146. 151. 162. 191. 244 u. s. w.; weme 372, disme 1279. Der Accus. sg. lautet zuweilen ene 1143. 1454.

Das Possessiv der ersten Person lautet wie im Niederdeutschen unse, z. B. unse vatir 2474; ferner 1054. 1795. 2474. 3942. 4096 u. s. f.; ausnahmsweise auch unser (372). Das der zweiten lautet analog ûwe, so 1000. 1661, aber auch ûweris gibt die Hs. im Genitiv 1120. 1676.

Was hier über Adjectiv und Pronomen zusammengestellt ist*), weist etwa in das Mittelfränkische.

Verbum. Die erste Person sg. scheint auf -n auszulauten, doch wegen der Ungenauigkeit der Reime in Betreff des n lässt es sich nur nachweisen von hân : Aspriân 3439. 3549. 4984, : dăn 1269, : wâr 981; stân : măn 4317; gân : măn 1249.

Die zweite Person sg. ind. und conj. geht auf s aus: bêten : têtes 1060; bêdis : mêde 1093; wêris : nême 2280; willes : geselle 3079, : helle 2344, : willen 308; liezis : genieze 2359; sîs : mîn 926; dôs(t) : genôch 4561; gewinnes : kunne 2140 u. ö. — Nur bist (: Christ) wird wohl auszunehmen sein, aber auch nicht sicher.

Die dritte Person sing. ind. geht auf t aus, doch statt *ist* wird wohl *is* zu setzen sein (vgl. Bartsch üb. KM. 247). Es reimt 535 is : ich, 978 is : gerôchis: freilich reimt es auch dreimal zu Christ. Aber in diesen Fällen wird überragendes t anzunehmen sein; ist : ich kann nicht wohl reimen. *is* ist die gewöhnliche mittelfränkische Form.

Über die erste und dritte Person pluralis geben die Reime keinen genügenden Aufschluß, doch hat die Hs. meist -en in beiden Fällen.

Die zweite Person plur. im conj. geht auf *-en* aus, nach niederdeutscher Weise: 1541 ob ir wâr*en* : sâhen (3. pl. conj. praet.). 1160 daz ir nim*en* : leven. 1407 daz ir sîn : drehtîn.

Dagegen scheint die zweimal auftretende Form -et Indicativ zu sein. 1406 gewant : schamt und 458 vart : slât. In Urkunden findet sich für die zweite Person begreiflicherweise kein Beleg.

Als einzelne beachtenswerthe Verba führe ich an:

hân: der Infinitiv lautet 1. hân : man 492. 520. 524 u. s. w., : sân 868, : getân 1670, : stân 2563 u. s. w. 2. haven : tragen 166. 1328.

*) Hinzuzufügen wäre etwa noch, daß die Hs. meist hê und hie, wir und wî nebeneinander hat; aber namentlich auf letzteres ist wenig zu geben.

1435. 2542, : sagin 4065, : scadin 4229, : vanin 2833, : tagin 2620, : manin 2099, : slagin 2591. 3299. 4065.

Praes. 1. Person sg. ich hân (s. oben); 2. sg. hâst oder hâs, einmal heves (1983), nie im beweisenden Reim. 3. sg. 1. hât : stât 459, : gât 465. 1918, : wât 1939 und viel öfter. 2. havet (Hs. hevet) : zage 2767. 1. Pers. pl. haven : sagen (4257); 3. pl. havin : sagin 3519.

Das Praeteritum heißt 1. havede : sagede 2837, : dagede 3110. 5041 (in letzterem Falle verbum finitum), 2553 nicht im Reim. Die Urkunden III 260. 190 geben die zusammengezogene Form hadde, andere hedden, so III 263. 319. 771. — 2. hâde : gewâde 2319. 3121. 1839.

sîn: Der Infinitiv lautet 1. sîn : mîn 1960, : Constantîn 3065. 3247, : koningîn 1455. — 2. wesen : genesen 1228. 1277, : leve 4491. Die Urkunde III 319 hat beide Formen nebeneinander.

Die zweite und dritte sing. praes. sind schon besprochen. 1. plur. praes. wir sîn : koningîn 1260. 2063. 3. plur. sint : kint 2859. 3182. 3204, : Hêrlint 280. 1920. 2076, : dûsint 490. Daneben sîn : kindelîn 3158 kann Conjunctiv sein. Beide Formen finden sich in Urkunden nebeneinander, doch kann sîn auch Conjunctiv sein. Sint neben sîn weist in die Gegend von Köln III 80; findet sich aber auch III 771 (Essen) und III 319 (Westfalen).

Stân und *gân*. infin. stân : măn 2461, : hân 2563. gân : hân 2080, : ăn 2067, : gevân 339. — 3. sing. praes. stât : hât 1169. 3220, : rât 94; gât : hât 465. 1918; : rât 1233. — Die kölnischen Urkunden haben durchgehends steit, geit, d. h. nach meiner Auffassung stê^{i}t, gê^{i}t. Daß diese Formen auf stêt, gêt zurückgehen, ist wohl klar (stêd Lac. III 66), diese aber sind doch wohl aus stât, gât entstanden, wie grêve aus grâve (stâet neben stêit III 319). Doch muß in diesen Formen stellenweise schon sehr frühe ê und ê^{i} eingetreten sein, denn sie finden sich schon bei Otfrid u. s. w. — Auffallend ist aber, daß im praeteritum neben ginc : sint 1837, sich auch die Form gie : lie 2369 findet, und ebenso wohl 2997 anzusetzen ist, wo die Hs. hat ginc : Constantîn, dazu kommt gie : hie 3949. Aus den Urkunden weiß ich diese Form nicht nachzuweisen, im Orendel findet sie sich aber durch Reime gesichert.

Das Praeteritum von stân lautete wahrscheinlich stônd, wenn nicht sogar stôd, wie letztere Form auch wohl sonst noch anzusetzen ist, z. B. Alexanderl. M 3538 stôt : gôt, Rôlandsl. 31, 19 gůt : gestünt und 23, 17 stût : hûp, wo sogar stût geschrieben ist; ferner einmal in der gereimten Einleitung des Sachsenspiegels stôt : môt; noch bis ins Alemannische reicht diese Form; vgl. noch Bartsch üb. KM. 325. Im

Rother wird sie gestanden haben: 1845 stôt : gôt und 909 stôt : stôl; ferner hat der Bearbeiter 2169 f. wahrscheinlich stunt : junc für stôt : gôt gesetzt: der helit *junc* ist sonst nie Bezeichnung Rothers, sondern Erwins und Wolfrats. — Zu vergleichen ist noch Ernst A IV 32.

dôn: 2. Person sg. praes. dôs : genôch 4561. 3. sg. dôt : nôt 1471. 3939, : gôt 1583. Bei Lacomblet III 319 steht duyt neben deit. — Für das Praeteritum setze ich im Rother dâde an; die Urkunden geben schon dêde.

sehen und *geschehen*: der Infinitiv lautet sehen : geven 2055 (2071 ist auch wohl so herzustellen); geschên : gesên 688. Die praeterita lauten sach und *geschach* : sprach 3319 u. öfter.

Participium gesehen : gewesen (Hs. gesîn) 1789, wie auch 1983 in der Hs. steht; gesên : geschên (particip) 1923. 2183. 3024; particip *geschehin* : degin 2803, *geschên* : ên 872. Diese Form des Particips scheint zu dem Dialecte des angenommenen Entstehungsortes nicht zu passen, da die mittelfränkischen und die etwas nördlicheren Urkunden fast durchweg geschiet haben, was nach meiner Ansicht geschê't sehr ähnlich gesprochen ward, wie auch gescheit vielfach geschrieben ist: II (530). 532. III 80. 426. Doch findet sich auch vereinzelt geschên, z. B. in der Soester Urkunde III 260. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß dieß die ursprüngliche Form war, wie sie im Mittelniederdeutschen sich findet. Die mittelfränkische Anomalie eines Verbs mit starkem praeteritum und schwachem particip (vgl. Ztschr. f. deutsche Philol. IV 258 ff.) war schwerlich ursprünglich. Es ist mir vielmehr wahrscheinlich, daß in der ersten Hälfte des XII. Jhs. die Form geschên im Mittelfränkischen noch häufiger war und erst allmählich durch Niederländisches geschiet verdrängt ward.

beginnen hat im Praeteritum began und begunde; im Reime steht nur began : nam 892. : quam 4661, : Herman 86 u. s. w.; begunde steht aber sonst sehr häufig und an mehreren Stellen durch das Metrum unterstützt, so 1874 begunde gân; 1912 begunde minnen; 2713 begonde vrâgen; 1288 begunde senden u. s. w.

vân (*vangen*) hat im particip neben gevangen auch gevân : ergân (inf.) 339.

C. Zur Syntax.

1. Conjunctionen: hier ist anzuführen al mit conj. (obgleich) 675 und allên 2238 in derselben Bedeutung. Namentlich letzteres ist rein niederdeutsch, s. mnd. Wb. I 55, vgl. mhd. Wb. I 20. — al dê wîle 934, vgl. al dê wîle dat Lacomblet III 155. 260. — biz oder bit s. mhd.

Wb. I 191. joch = wenn auch: 1190 joch einer nôte (Lexer I 1481), wan = bis (4411) und wante 1909, alwante 1285 vgl. mhd. Wb. III 540.

2. Die eigenthümliche Anwendung des Reflexivs bei intransitiven, die speciell niederdeutsch ist (Gr. Gr. IV 36 f.) findet sich auch im Rother. 4323 Constantîn der rîche (saz) *ime* harde lasterlîche; 1145 wê leide *ime* der kuninc dô saz 168; eines zeines er *ime* gedahte; 507 wir haben *uns* rât genumen ist noch zu vergleichen.

3. gewesen wird mit hân zusammengesetzt (Gr. Gr. IV 161) 1983 du *heves* gewesen; 1789 er *hette* gesîn (d. h. wohl gewesen, s. oben S. 416).

4. môzen mit sîn und particip praeteriti (Gr. Gr. IV 171) scheint nur md. und nd. vorzukommen. Rother: er môste den lîph (dat hôvit) *verloren hân* 83. 337. 1672. Auch bei mugen scheint diese Construction vorwiegend md. und nd. zu sein (Gr. Gr. IV 171), im Rother steht sie 1783: die mohten sie *haven geschozzen.*

5. Das futurum wird mehrmals im Rother mit suln umschrieben, z. B. 2149. 3004. 4490. Dieß ist zwar nicht ausschließlich, aber vorwiegend niederdeutsch (Gr. Gr. IV 179 f.).

6. Ein gen. sg. mînis statt mîn (Gr. Gr. IV 358) steht 196: mit *mînis* selbes sverte; *dînis* selves fromicheit 115; *mînis* armen man 4419 zieht Rückert nach Grimm auch hierher. Besonders viele Belegstellen führt Grimm aus dem Alexanderliede an.

7. Wat erscheint häufig mit genitiv eines substantivs, so 3001 wat recken; waz vursten 135; ferner 481. 4159 u. öfter.

D. Zum Wortschatz.

Der Wortschatz enthält viele Wörter, die vorzugsweise oder ausschließlich dem Mittel- und Niederdeutschen angehören. Da ich diese nicht vollständig zusammenstellen kann, hebe ich im Folgenden eine Anzahl heraus. Hierher gehört zunächst mezses 2510, Nnd. metz, d. h. met s = mati-sahs, vgl. Bartsch üb. KM. 308; dômisdach 793. 3603. 4218, vgl. Bartsch a. a. O. 277; auch wohl das nur im Rother bezeugte, der waldendinger got 214. 516. 1002. 2332. 4031. 4910 (vgl. 3816. 4524), eine Bildung wie unser lebendig (das auch Rother 2335 steht); auch wohl erbelôs 2949, welches nicht, wie im mhd. Wb. I 440, bei Lexer und HS. 54 geschieht, als 'ohne Erben' zu erklären ist, trotz der Worte 29 f. unde virsciede er ân erben, sô wânden si irsterven. Hier heißt Rother der rîche ervelôse man, mit hübschem Gegensatz, weil ihm sein Reich von Hademar von Diessen streitig gemacht wird. Dieß erbelôs ist mit dem arbeolaos des Hildebrandliedes zusammenzustellen. 'Ohne

Erben' passt hier gar nicht. — 3854 *daz gestich*, die Gesammtheit der Gäste, ist eine am Niederrhein nicht seltene Collectivbildung (vgl. Rückert in der Anmerkung zu 3861), die wohl mit sunufatar*ungôs* zusammengehört. — *verch-* in verchmâge (2488. 2693 u. ö.) s. Grimm zu Athis p. 363; *virmissin* (= nicht bemerken) Roth. 2116. 4387, mhd. Wb. II 190, vgl. Grimm a. a. O. *kleit* in rossekleit (s. Jänicke „Die niederdeutschen Bestandtheile der neuhochd. Schriftspr."). — *dinster* 1603, s. Lex. I 439. Die *lanne*, 4 Mal im Rother, findet sich vorzugsweise in mdd. und ndd. Denkmälern, s. Lex. I 1821. *skricken* in der ursprünglichen Bedeutung 'schnell auffahren, herausfahren' 2158. 4674, s. mhd. Wb. II 2. 209. ir*lîden* 2115 = 'zu Ende gehen', hier nicht unser 'erleiden': die wege ich nicht irlîden mach, du môvest mich allen disen tach, sagt Aspriân und meint: „du heißest mich mehr Wege machen als ich zu gehn vermag". Wir haben hier ein compositum des nur nd. lîden: vgl. Bartsch a. a. O. 303. *namen* = nennen 715 : varen, s. Lex. II 32. *himelblicke* (3536, s. Lex. I 1283). *verstôzin* sîn = gehônit sîn 1458, so noch Alexanderl. 1482 W. und Erlösung 239. *houbiten* = enthaupten 461. 511. 717 findet sich fast nur in mdd. und ndd. Quellen, s. Lex. I 1348.

Von den von Grimm 'zu Athis' besprochenen Wörtern nenne ich noch *name* = stand p. 412 im Rother 1331 (1573 vgl.). 1897; *nôtstadele* p. 416, Roth. 3544; *gesmîde* in der nhd. Bedeutung p. 414, Roth. 789; *degenheit* p. 423, Roth. 762. 1307; *vollen*bringen p. 423, Roth. 169. 622. Ferner ist zu nennen: *sprâchen* 551, mhd. Wb. II 2. 538; *kurzebolt* 4571, Lex. 1798; *zênzich* = hundert 1089. 2592, mhd. Wb. III 858; *belûchen* (382), Lex. I 175; *ôthmôde* 187. 361. 2470. 2914. 3741. 3930. 4488 (s. Reißenberger „üb. Hartm. Glaub."). *orlôg* und verorlôget sind niederdeutsche Formen.

Außerdem sind etwa noch mehr oder weniger vorwiegend mdd. Quellen angehörend: *edelicheit* = edle Gesinnung 2393, Lex. I 508; *hantslagen* als klagende Geberde 2875, Lex. 1178; *hastelîche* sonst fast nur im Karl Meinet, Lex. I 1194; *erbolgen* 949, Lex. I 611; *hônen* = schmähen 1796 und *gehônit sîn* 1770. 2064, Lex. I 1335 f.; die *vehte* 1704, mhd. Wb. III 312. *blôlîche* 1393, Lex. I 312, mnd. Wb. I 365; *heimlîch* = geheuer 1626 sonst nicht belegt (dagegen 2823 = vertraut); *seltsæne* 256. 277. 649. 3069. 3088. 3112, mhd. Wb. II 2. 26; *vazzen* = kleiden 164. 638. 1177. 1361. 1446. 1572. 1837. 1906. 2347. 2486. 2493. 3486. 3490. 5009, das mhd. Wb. III 283 führt vorwiegend mdd. Belege an; *wirtschaft* = Gasterei 1561. 2553. 3831, mhd. Wb. III

750; *gewiere* 787 (3565) und gewierôt 391. 1106. 1816. 4574, mhd. Wb. III 624.

Dazu sind vielleicht noch einige, so viel ich weiß nur im Rother belegte Wörter zu rechnen, nämlich außer schon genannten *hantveste* = gegen Handgelöbniss frei 2478; *sich anzucken* c. gen. 1083; *itenûwe* subst. 2127; *gemezzen* = rathen 3367; *sich getrôsten an* 1212. 2655, *zô* 1631. Ferner führe ich an *sân* (nicht sâ) : hân 824, : quăm 2091, : măn 2529, vgl. Reißenberger a. a. O.; *after wege* = 'den Weg entlang', 'dem Wege nach' 1793. 3022. 3266. Diese Wendung ist besonders häufig in der Eneide, auch im Alexanderliede steht mehrmals 'after lande'. — Hierher gehören auch die besonders am Rhein häufigen Bildungen auf -lîch, -gelîch mit genitiv eines substantivs: 1458 Allermannegelîch, 1888 allermannelîch; 1383 aller tagelîch, tagelîch 1500. 3762; aller degenlîche 130; grâven iegelîch 744. Dazu vergleiche man Lac. III 177 allermalkes und malkes; III 263 allremanlîch; manlîch III 80 und 319 je 2 Mal; jârlîkes III 431. 771 u. s. f.

sint (postea) : Hêrlint 280. 1919. 1931, : ginc 1837, : jungelinc 2155; nur einmal findet sich im Reime sît : lîf 3950, für sider spricht kein Reim.

samene steht im dreisilbigen klingenden Reime häufig, sonst samt : lant (8 Mal), : gewant (3 Mal), : hant 3321, : spranc 2163.

niergin steht 41. 1100. 2020, iergin 1336, während die gewöhnliche mhd. Form iener, iender ist (Gr. Gr. III 220).

bevorn 493. 4612 steht sonst besonders in mdd. Denkmälern, Lex. I 251.

sichein steht im Rother 10 Mal, welche das mhd. Wb. aufführt (I 423), sonst nur noch in der Kaiserchronik, Alexanderl., Rolandsl., Glaub., Athis, vgl. Grimm zu Athis 336 und Grammatik IV 41.

Was hier zur Lautlehre, Formenlehre, Syntax und Wortschatz zusammengestellt ist, lässt darüber wenigstens keinen Zweifel, daß unser Gedicht ursprünglich nicht in hochdeutschem Dialecte abgefasst ist, sondern sehr wahrscheinlich in das Grenzgebiet des Mittel- und Niederdeutschen zu weisen ist. Am meisten scheint der mittelfränkische Dialect zu entsprechen, einzelnes aber betreffend den Wortschatz (lîden, dômisdach, mezses und anderes), die Lautlehre (â statt ê), die Formenlehre (geschên im particip; havet, haven; stât, gât; dôs, dôt, wohl auch die 2. pl. im conj. auf -en) und die Syntax (allên mit conjunctiv und die unter 2 und 6 aufgeführten Fälle) weist das Gedicht an die nördliche Grenze dieses Dialects, da wo er sich mit dem Sächsischen berührt. Indessen wiederhole ich, daß ich meine Ansicht keineswegs

glaube erwiesen zu haben, sondern daß ich nur die relativ größeste Wahrscheinlichkeit für dieselbe in Anspruch nehmen zu können meine. Daß auch Manches dagegen spricht, so das seltene Vorkommen von Reimen zwischen d = mhd. d und d = mhd. t, die Form gie, geschên statt geschiet, die Form des infin. sehen statt sên, sien, verhehle ich mir nicht. Doch kann ich gegenüber so vielem andern für meine Ansicht sprechenden einige Einzelnheiten nicht für entscheidend halten.

III.

Von wem ward unser Gedicht verfasst? und haben wir es im Original oder in einer Bearbeitung?

Erwähnt ist noch nicht, daß neben den rheinischen Beziehungen sich andere finden, die unzweifelhaft nach Baiern weisen. Sie sind mit dem übrigen aber so lose verbunden, daß man sie ablösen kann, ohne daß das Gefüge der Handlung darunter litte. Diese Stellen enthalten besonders eine Verherrlichung der Tengelinger Wolfrât und Amelgêr, Anspielungen auf Kämpfe bairischer Adelsgeschlechter, die uns dunkel sind (3415 ff. 2939 ff.), an einer Stelle sogar eine ausdrückliche Lobpreisung Baierns (3565 ff.). Liegt hiernach nun schon die Vermuthung nahe, daß uns in der gegenwärtigen Gestalt des Rother, wie wir sie in H haben, nicht das einheitliche Werk eines Dichters vorliegt, sondern die Bearbeitung eines älteren Gedichtes; so wird dieß noch wahrscheinlicher dadurch, daß besonders gegen den Schluß zu sich mehrere erbauliche Stellen finden, die zu dem frischen und kräftigen, oft sogar übermüthigen Ton des Ganzen schlecht stimmen, zum Theil gar Widersprüche enthalten. — Bestätigt wird unsere Annahme durch verschiedene Berufungen auf eine Quelle, die bald 'daz liet', bald 'daz bôch', bald 'die bôch' heißt. Rückert, der p. LVIII hierüber handelt, bezieht auch 1495 f. auf die Vorlage:

die (die herzogen) irlâzis daz liet,
sie ne tâtens ouch niet.

Mir scheint das unmöglich, da der Bearbeiter doch nur von seinem Liede, nicht von der Vorlage verlangen kann, daß es „den Herzogen die Untreue gegen Constantîn erlasse".

Ebenso scheint der Bearbeiter sein Werk zu meinen 4785 ff., wo es heißt:

von dû sulit ir *dit liet* | den anderen gelîchen niet,
wand it sô manich recht hât, | danne im die wârheit intstât.

Was von dieser Stelle gilt, gilt auch wohl von der Parallelstelle 3484 f.: von dû nis daz liet | von lugenen gedihtet niet. Auch ist nicht unmöglich, daß an allen Stellen, die 'daz liet' nennen, an die uns vorliegende Bearbeitung zu denken ist; wenigstens ist in keiner dieser Stellen nothwendig eine Berufung auf die Quelle zu sehen. — Am Schlusse heißt es:

hie hât daz bûch ende,
nû valdet iuwer hende
unde biddet alle got,
der uns ze lebene gebôt,
daz er deme rihtêre gnêdich sî;

der letzte Vers ist unvollständig überliefert. Auch hier könnte man wohl an die Quelle denken, aber eine Vergleichung ähnlicher Schlüsse anderer Dichtungen spricht doch dafür, daß hier das Gedicht in seiner vorliegenden Gestalt gemeint sei. An der Schlußstelle des Rôther ist, glaube ich, nicht mit Rückert zu lesen *t*ihtêre, sondern *r*ihtêre, wie ich auch 4853 hie saget *uns* der rihtêre | von deme liede (Hs. leiden) mêre das rihtêre der Hs. aufrecht erhalten möchte*). Der am Schlusse genannte *r*ihtêre kann offenbar nur der Bearbeiter sein, da er mit der üblichen Bitte um Fürbitte bei Gott schließt, und das thut er natürlich nur für sich selbst. Er müsste denn die ganze Stelle wörtlich aus der Vorlage herübergenommen haben, was gerade bei dieser Schlußbemerkung wenig wahrscheinlich ist. Ich sehe darin, daß richtêre sonst nicht in dieser Bedeutung nachgewiesen ist, keinen zwingenden Grund, eine übrigens leicht mögliche Verwechslung eines Abschreibers zwischen r und t in beiden Fällen anzunehmen.

Ein anderer Punkt ist schon angedeutet worden, daß nämlich im größten Theile des Gedichtes, im Anfange ausschließlich, ein frischer, oft humoristischer Ton herrscht**), doch mit vielen ergreifenden Zügen, in schlichter Form — wie sich das auch sonst in den Spielmanns-Epen findet; daß aber daneben, besonders nach dem Ende zu, viele erbauliche Stellen sich finden, die zu dem andern nicht passen wollen und offenbar einem Geistlichen angehören. Den niederrheinischen Kern

*) Das 'uns' hindert nicht, obgleich es scheinen könnte, als gehöre der Dichter nicht zu den 'uns'. Zu vergleichen ist der Eingang vom Alexanderliede: Ez tihte der pfaffe Lamprecht | und sagit *uns* ze mêre, | wer Alexander wêre. — Ähnlich mag auch 1817 aufzufassen sein: *uns* sagit *daz liet* mêre, | wie er gevazzit wêre.

**) Welch köstlicher Humor spricht nicht aus den Schilderungen der Riesen durch die Griechen 838 ff. und durch die Spielleute 1707 ff. und 4298 ff., aus der vortrefflich durchgeführten Charakterzeichnung Constantins und seiner Gattin, namentlich in ihren Zwiegesprächen 1052 ff. 1164 ff. 1768 ff. und öfter!

des Gedichtes rechne ich unbedingt der Spielmanns-Poesie zu, wenn auch Rückert p. LXVI erklärt, „wer den Rother zu jener Spielmanns-Poesie werfe, deren prägnanteste Gestalten Salman und Morolt, Oswald und Orendel seien, zeige, daß er ihn nie mit Aufmerksamkeit und innerem Verständnisse gelesen habe". So viel ist freilich zuzugeben, daß der König Rother ästhetisch höher zu stellen ist als die meisten andern Spielmanns-Epen (namentlich der Morolt), auch daß der Verfasser an Bildung und Lebensanschauung über den Verfassern jener Epen und den Verfassern des Alexanderliedes und des Rolandsliedes nahe steht. Rückert stützt aber seine Behauptung darauf, daß die Rolle der Spielleute hier eine so unehrenvolle sei, daß unmöglich der Verfasser selber ein Spielmann gewesen sein könne. Das ist nun allenfalls für 4285 ff. (namentlich 4290) zuzugeben, wo die Durchprügelung der gefangenen Spielleute erzählt wird, indessen auch hier gar nicht nothwendig. Die Stelle könnte von dem Bearbeiter herrühren, doch schreibe ich sie lieber dem Dichter selbst zu. Gerade einem Spielmann, dem es besonders um die Gunst des Publikums zu thun war, kam es wohl nicht darauf an, seinen Humor auch einmal an den eigenen Standesgenossen auszulassen.

Auch daß Asprian, weil er verschiedene Sprünge macht, der Riesen 'spileman' genannt wird*) 2162, ist nicht hoch anzuschlagen. — Wenn aber Rückert fortfährt: „zu jedem Gaunerstück, das kein anderer unternehmen mag, sind sie bereit" und dabei an die listige Rückentführung der Tochter Constantins denkt, so ist doch zu erwidern, daß nach damaliger Anschauung die in Rede stehende Aufgabe gewiß eher als eine ehrenvolle denn als eine unehrenhafte erschien, da es dabei auf Kühnheit und Schlauheit ankam. Redet doch Constantin den Spielmann mit hêrre 3077 und mit trûtgeselle 3079 an. Daß Spielleute als Sendboten von Fürsten auftreten, ist ja auch sonst ganz gewöhnlich. — An mehreren Stellen im Rother wird der Spielleute und ihrer Kunst rühmend gedacht: so denke man an die drei Leiche, die Rothers gefangenen Mannen ein Zeichen seiner Nähe sind (166 ff. 798. 2501), ferner an die besonders hervorgehobene Beschenkung des Spielmanns 1878 und an die der Tochter Constantins in den Mund gelegten Worte 1543 ff.:

---

*) Zu vergleichen ist Oswald bei Ettm. 992. Als König Aarons Tochter droht mit einem Spielmanne durchzugehen, erwiedert derselbe: ich ne hân der sprünge keinen von dir nie gesehen. Hierzu vergleiche Awa, Fundgr. I 136.$_{33}$: Si spranch als ein spilwip, | ungeviege was ir lip.

ich ne weiz war zô der vurste sal,
her en hêlte (hêtte?) ettewanne schal
mit vrôweden in deme hove sîn.

Zu beachten ist noch, daß im Morolt die Spielleute eine ganz ähnliche Rolle spielen, z. B. 539. 1336 u. s. w. Und doch heißt es da auch

3703 In aller der gebêre,|alser ein *stolzer spilman* wêre.
3713 Sage an, *stolzer* spileman.

Ferner finden sich auch Eigenthümlichkeiten der Spielmanns-Poesie ebenfalls im Rother. Außer der Übereinstimmung im Ton, die nicht leicht durch einzelne Beispiele anschaulich zu machen ist, und im Stoffe — Entführung einer Königstochter übers Meer und die sich daran knüpfenden Kämpfe, wobei die List eine große Rolle spielt (vgl. Morolt, Oswald, Orendel); die Kunst der Goldschmiede Rother 788. 2015 = Orendel; der Vater, der alle Freier seiner Tochter tödten lässt (vgl. Osw. Ettm. 320); die 72 Könige 'von wôster Babilônie' (vgl. Orendel Ettm. p. 11. 15) u. s. w. — außer dieser Übereinstimmung kommen hier in Betracht die vielen Anreden an die Zuhörer, so z. B. nû siet zô deme vâlandes man,|wê hê dat wîf gewan 3227 f.; nû siet, war zô her se wolde,|oder wê si koufen solde 3107 f.; nû mugit ir hôren, wie er sprach 655. 3880. 4102 (5090). Besonders die letztere Wendung findet sich sehr häufig im Morolt (13 Mal), und überhaupt begegnen ziemlich dieselben Wendungen im Morolt, Oswald und Orendel. Mehr als auf diesen Punkt, der keineswegs eine ausschließliche Eigenheit der Spielmanns-Epen ist, ist auf einen zweiten Punkt Gewicht zu legen, nämlich auf den formelhaften Gebrauch bestimmter Zahlen, so **3.** 6. **12.** 24. (36.) **72**; **7.** 14; 16.

3. 3 Tage oder Nächte 8 Mal, 30 6 Mal; **6** in 5 Fällen; **12.** 12 Söhne hat Berhter 469; 12 Grafen sind bei Luppolts Gesandtschaft 128, jeder hat 12 Ritter bei sich 130; 12 Riesen ziehen mit Rother 671. 751. Mit 12 Rittern fängt Rother den Ymelôt 2673; 12 Mann sollen Wache halten 3909, 12 Wagen 1028, 12 bouge 2026. 2136; ferner 3404. 3444. 4044; 12 Klafter weit springt Grimme 2163; **24** Ellen lang ist Asprians Stange 651, ferner 5002.

72. 72 Könige sind Rother unterthan 7, 72 Kronen 644; 72 Könige 'von wôster Babilônie' 2556. 2588. 2643. 3763.

7. 7 Söhne Berhters sind in Constantinopel gefangen 454. 479 (7 von 12, wie der *zwelf*boden sivene 4391); 7 Nächte 4 Mal, 700 Mann 4039 (5019). 7 Könige 4185. 4261; **14.** 14 Nächte 1285.

16 findet sich formelhaft 1580. 3171 (5125).

Parallelstellen aus anderen Spielmanns-Epen hier aufzuführen muß ich unterlassen, um den Umfang der Arbeit nicht allzu groß werden zu lassen*). Außerdem kann ich auf E. H. Meyer verweisen, der bei Haupt XII 395 einiges zusammengestellt hat.

Endlich trägt die Sprache selbst einen volksthümlichen Charakter, das zeigt sich in einzelnen Wörtern und Wendungen, in wiederkehrenden formelhaften Wendungen, in derben, manchmal sehr derben Ausdrücken, in volksthümlichen Sprichwörtern und Bildern, auch wohl in der altgermanischen Rechnung nach Nächten (564. 1029. 1285. 2641. 3285. 3865).

An volksthümlichen Wörtern führe ich nur an magenkraft 2877, voledegen 57. 3753, volkwîch (4253). 4373; werltman 2229, môtirbarn 756 (vgl. 2210); megedîn oft; geserwe 4928; die holden 402. 948. 1097. 1255; degen (oft), knecht und wîgant ebenfalls häufig; storm, sant, sint, marh; breit, snel u. s. f. An solchen Wendungen nenne ich beispielsweise: der grimme tôt hât sie bevangin 513, sie jagete der grimme tôt 2742; den lîf queln 2921. 3238. 3814. 3842, mhd. Wb. I 895, vgl. Amelung zu Wolfd. A p. XXXIX; in swêze gebadet werden 891; wie strôdicke ez ûf ging 1697 von den sich aufthürmenden Leichenhaufen; jâr unde dach 424. 718; ferner 668. 2645 ff. 4226. 4887 ff. und vieles andere, auch Wendungen wie 'der tach begunde ûf gân' am Anfange eines Abschnittes 1589. 2809, vgl. 884. 3109. 5041; 2367. — An volksmäßigen Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Bildern führe beispielsweise an: die grôve hêt ich gegravin, Ich môz dar selve în varin 4527 ff.**); weder die sunnen noch den mânen sehen 345, vgl. 3302; Ich stônt ime vor deme liehte 1721; Du torstis baz in daz ouge dîn grîfen mit dîner hant, denn — 1077 f. und anderes. Endlich erinnere ich noch an das Bild des Falken im Traume 3845 ff.

Hieran schließe ich einige komische Wendungen: Asprian heißt 'ein seltsâne(r) knabe' 655; vom zornigen Riesen Widolt heißt es: warte wie jenez kint spilt 4675; Berhter heißt 'der alde jungelinc 2163; von der Tödtung des Löwen durch Asprian heißt es 1168 f.: wie jenir hoveman dîn vedirspil erzogen hât; ferner vergleiche man 1119. 1718 ff. 4303; seldene 1117. 1279. 1985 u. a. m. — Derbkomische Ausdrücke, in denen besonders der Teufel eine Rolle spielt, sind im Rother häufig, so 3131 ir lieget deme tiuvele an daz bein, 1047 heißt

*) Aus demselben Grunde muß ich mich im folgenden darauf beschränken, nur einen kleinen Theil meiner Sammlungen als erläuternde Beispiele zu geben.

**) Vgl. Wolfd. A 217. 2 und 219. 2 (im Berl. Heldenbuch).

Widolt des tiuveles brût, vgl. Wolfd. A 470. 4. Noch häufiger ist dergleichen im Morolt, oft ins Rohe ausartend.

Regelmäßig wiederkehrende Wendungen sind etwa folgende, die ich etwas vollständiger aufführe als die Belegstellen der besprochenen Punkte, weil diese Eigenheit für die Spielmanns-Poesie besonders charakteristisch ist. Auch im Oswald und Morolt sind sie nicht selten, ganz besonders häufig aber im Orendel, wo längere Stellen von 8 bis zu 16 Zeilen sehr oft, fast in homerischer Weise wiederkehren. Aus dem Rother nenne ich folgende:

her kârte sich umbe|und wranc sîne hande,

her ne torste nicht weinen,|unde ne stunt ime nie sô leide 2423. 2467, vgl. 2445.

ze Constantinopole,|der vil mâren burge, kehrt sehr oft wieder.

die kîle giengen evene 3631 f., vgl. 4751; lûde duzzen die segele 3631, vgl. 182. Im Orendel steht häufig: si zugen ûf ir segele,|die kiele in vluzzin evene, so bei Ettm. 10. 6. 4; 11. 14. 1; 13. 2. 1 u. öfter.

ime ginc daz mark in sprungen 4959. 2634; die mark begundin springen 4971. 5045.

er halste unde kuste,|wie wol in des geluste 3251 f., vgl. 4921 f. — die ellenden haften|lâgen in unkreften 2409 f. 2549 f., vgl. 2599 f. — daz er den vrôwen sagete,|waz sie gevromit habeten 2817 f. = 3770 f.

si nâmen die zvelf grâven|ûz deme kerkenâre|und iegelîch sînen man 2431 ff. = 2623 ff.

dô di hêrren geâzin (gesâzin),|ir leides ein teil virgâzin 1329 f. = 2499 f. — Darnach führe ich an 'golde, als si ez hân wolden' und ähnliche Wendungen 225. 796. 2020, vgl. 3128; ferner die folgenden: alsô man noch maniges hêrren dôt 1586; alsô van rechte ein man sînen hêrren 2978; alsô noch hûte manich man|sîme sone grôzer êren gan 4995 f.; alsô manich frôwe hât 1940, vgl. Osw. alsô noch manec man von grôzem leide tuot. — Es wäre noch sehr viel mehr anzuführen, ich beschränke mich aber darauf, einige Wendungen namhaft zu machen, die wörtlich in anderen Spielmanns-Epen wiederkehren:

Rother 690 si wâfenden sich mit grimme|in die liechten ringe; Oswald Ettm. 2635 si bereitten sich mit grimme|in ir stælîne ringe; Orendel Ettm. 28. 6. 3 hi wâfende sich mit grimme|in die herden stahelringe. — Rother 448 den mochte nehein ros getragen (von Asprian); Orendel 33. 3. 4 in mohte nehein ros getragen (von Mentwin). — Zu Rother 4246 vgl. Orendel 52. 49. 1 mir ne breche dise stange. — Rother: bî den handen sie sich beviengen|vor den kuninc sie giengen

1747 f., vgl. in ir mantele si sich beviengen,|vor Constantîne sie giengen 1086 f.; Orendel 49. 21 1 bî den handen si sich viengen,|over den hof si giengen. — Rother: manich *appelgrâ* march,|beide schône unde starch 860 f.; Orendel 80. 16. 3 die schônen *appelgrâwen* march|wâren schône unde starch; Oswald 2357 die mark|die wâren kreftic unde stark. — Rother: 3501 ûf den gurtel ginc ime sîn bart; Orendel 88. 21. 2 sîn bart ime uber den (die) gurtil gie.

Das Hauptabschlagen und die Androhung desselben spielt im Rother eine große Rolle; es kommt vor 1372. 3168. 3898; 461. 511. 717; ebenso im Oswald 320. 370. 3012; im Orendel 43. 31. 4; 51. 41. 4; 97. 50. 2; 98. 55. 2; 100. 72. 2; 101. 78. 2. — Auch ganze Reden werden wörtlich wiederholt, so 3136 ff. = 3185 ff.; 3513 ff. = 3523 ff.; ebenso z. B. Oswald 1089—1116 = 1317—1344.

Verschiedene Personen unserer Dichtung haben oft wiederkehrende Epitheta, so *Berhter* der alde man 466. 520. 2145. 2448 u. öfter, vgl. 452. 1431. 3489. 4888. — *Rother* der rîche sehr oft, ausnahmsweise 492 der getrûwe man; als *Dieterich* heißt er der helit gôt 2444. 2595 u. öfter, vgl. 2041. 2398; der hêrre 1246. 1283. 1595. — *Luppolt* der getrûwe man 2705. 2965. 3289. 3531. 3596. 3608. 3672. 3690. 4761. 4879. 5035, vgl. 55. 163; ausnahmsweise der helit gôt 165, der meister (s. unten im dritten Theil). — Der kuninc *Constantîn* ganz gewöhnlich 314. 716. 870. 1007. 1266. 1546 u. s. f.; nicht selten der rîche 3757. 3830. 4323. 4503 u. s. f.; auch der hêrre 251. 1181. — *Widolt* der kône man 1684. 3508. 3522. 3596. 3684, vgl. 1737. 1761. 4657; der helit 2704; der helit gôt 767. 1667. — Der helit *Aspriân* 2677. 4203. 4243; auch der kuninc Aspriân 704. 750, der rise Aspriân 1337. 1505. 3589, vgl. 5018; der hêrre Aspriân 1016. — *der listige man* ist meist Beiwort Rothers, oder vielmehr Dieterichs, so 2226. 2815. 2828. 2869. 2898, aber auch Luppolt heißt einmal so 161. — *Wolfrât* der wîgant 4649. 4735. 5022, vgl. Klage 841 Lm. (auch 731 und 852), wo Wolfhart der wigant heißt. Dieß ist nicht unwichtig, da beide, Wolfhart und Wolfrât wahrscheinlich ursprünglich identisch sind.

Hindeutungen auf zukünftige Ereignisse, wie sie im Volks-Epos so häufig sind, finden sich im Rother auch nicht selten; z. B. 1914 ff. sint gewan sie deme helede|manige werltwunne. 4027 sint half der rîche got|Arnolde etc.; ferner 49. 173. 181. 360 ff. 383 ff. 1330. 2570. 3032 ff. 3473 ff. u. öfter.

Schließlich ist das häufige Vorkommen allitterierender Wendungen zu betonen. Rückert meint, die höfischen Dichter hätten sie geflissentlich vermieden; das passt aber nicht auf alle, wenigstens nicht

auf Gottfried von Straßburg, der sie sogar sucht. Indessen ist die Allitteration immerhin etwas Alterthümliches und Volksthümliches, besonders wo sie so zahlreich auftritt wie hier im Rother. Rückert hat in der Anmerkung p. LVII eine Anzahl zusammengestellt (ohne Verszahlen) und meint damit „die wesentlichsten“ gegeben zu haben. Sein Verzeichniss ist aber durchaus unvollständig und enthält kaum den dritten Theil von allen. Ich führe, was ich gesammelt, alphabetisch auf, indem ich die von Rückert schon beigebrachten mit * bezeichne:

*i*mmer mit *ei*neme hâre 1080; *o*chis unde *a*chis 4559.

*b*remin als ein *b*ere 1651; *in *b*reiten blicken 2637.

einem den *d*ôt *d*ôn 1466. 3974; *D*ieterich der *d*egen 2049.

*v*reislîche *v*orhten 830. 4294; er ent*f*ienc sie *v*romeclîchen 1183. 1416. 1480. 1944. 2088. 3505; sie *v*azzeten sich *v*lîzeclîchen 1572. 2493; ge*v*azzit *v*romeclîche 5009; sie *v*ôren *v*rôlîche 1450. 4753; *v*aren here*v*art 488; man hôrte manigen *v*romen man | *v*romeclîche rede hân 546 f.; daz er den *v*rôwin sagete, | waz sie ge*v*romit haveten 2817 f. = 3770 f.; gode be*v*olen *v*arn 4733.

**g*ot der *g*ôde 186. 360 und noch sehr oft; daz dir *g*ot *g*âve *g*ôt 1248; er *g*rôztin *g*ôtlîche 3696; *g*rôzlîche *g*eben 959; ich ver*g*elde dir dîn *g*ôt 1412; *g*rône als ein *g*ras (1856), wie gewiß statt ‘schone’ der Hs. zu lesen ist; die *g*rôve hêt ich ge*g*ravin 4521; *g*even mit *g*olde 1500 f. 3617, vgl. 3620 ff.

**h*arte *h*êr man 1608; **h*arte *h*estelîche 830. 4294; **h*ât sie *h*ûs Und *h*ilfit 3480; *die *h*êrren *h*êrlîch 819; **h*erze unde *h*inde 226; *mîn *h*erze was *h*ellende 2269; beide *h*eime und ze *h*ove 4916; *h*eim ze sîme *h*ûs geladit 890; *h*ugede *h*eim zô lande 4792 (2840?), vgl. Crescentia Schade 46. 3: *h*ogetin *h*eim zô lande.

der *k*uninc *C*onstantîn, s. oben.

**l*êh im ein *l*ant (4713). (4820); *bî *l*ebendigem *l*îve 2335; *l*ûde unde *l*ant 2956. 4677; **l*ûder unde *l*ieht 3443; *l*ûhten over *l*ant 2555. 4604 f.; iz ne be*l*ûhte nehein *l*ith, d. h. *l*iecht (3572); er *l*achede vor *l*ieve 3357; dô *l*acheden sie beide | vor vrôweden (*l*ieve ist wohl zu lesen) unde *l*eide 2475 f.; daz der *l*êwe was vir*l*orn, | sie *l*achede Constantîne an 1165 f.; got ir*l*iez in der *l*eide 4998; daz si ir *l*eit *l*iezen 4613; ge*l*eit uffe daz *l*ant 4892; sô *l*ange sô er *l*ebete 1194; den *l*îf ver*l*iesen (8 Mal); einen *l*ouf vir*l*orn hân 3396.

**m*an unde *m*âc 53. 387. 3429. 4803; **m*ichel *m*ankraft 591; *m*ichel *m*enie 3979; *m*ichele *m*acht 1032. 4871; *m*ichel *m*êre 4112. 4176; *ein vil *m*ichel *m*agen oder *m*agenkraft 410. 2877.

**r*ichte nâch *r*echte 5071; *R*ôther der *r*îche, s. oben; die *R*ômischen *r*îche 4754. 5186, auch sonst häufig, z. B. Awa D. 232. 12; daz

*r*echte zô *R*ôme 739: dise *r*ecken sîn alle *r*îche 1114, wat *r*ecken mochte sô *r*îche sîn 3001, daz die *r*eckin sâgen (d. h. sâhen), ob ir iht *r*îche wâren 1541 (in diesen Fällen natürlich nur, falls der wr-Anlaut dem Dichter nicht zukommt); zô den *r*ossen wâren sie ge*r*ech 2967; hê *r*eit ein *r*os 3494; vorsten den *r*îchen | gaf si *r*îclîchen 3079; wol entfênc der kuninc *r*îche | die *r*isen algelîche 706 f.

**sch*iezen den *sch*aft 2109; (*spîse unde solt kann nicht als Stabreim gelten); *st*ille *st*ân 2721; die *st*âlîne *st*ange 650. 1653 u. s. w.; si *sch*ameten sich vor *sch*anden 1359; im was ein michel *sl*ach ge*sl*agen 573, vgl. 4622; *tr*ôste daz *tr*ôrige volk 3268.

**w*allêres wîse | *w*erven mîne spîse 3668 f.; **w*itewin unde *w*eisin 3100; **w*ôfen unde *w*einen 4014, vgl. Awa D. 284. 12, 286. 22; *w*erfen an des sales *w*ant 1143. 1153. 1163; *W*olfrât der *w*îgant, s. oben; daz er *w*urbe ge*w*erlîche 3829; *w*êrliche *w*izzen 2036; *w*ole *w*izzen 4915; daz *w*eiz der *w*aldindinger got 1001 u. öfter; die *w*île daz dise *w*erelt stât (4344), vgl. Awa D. 253. 17; der ge*w*êlt nicht grôzer *w*îsheit 1060; nû sol die *w*erlt ge*w*is sîn 4976; als in der *w*int hête ver*w*andelôt 3533; *w*al ge*w*âfent an den *w*îch 2691; dô streich manich *w*îgant | *w*al ge*w*âfint over lant 4211 f. Eine große Reihe anderer Stellen übergehe ich, da es bei ihnen mehr oder weniger zweifelhaft sein kann, ob die Allitteration beabsichtigt war, so 269 f. 2833. 2959 ff. 4467. 4882. 4911 u. andere.

Das Angeführte wird genügen zum Beweise, daß wir es hier mit dem volksthümlichen Ton und Stil der Spielmannsepen zu thun haben. Wenn allerdings einzelne Partien gar nicht dazu passen wollen, so werden wir in ihnen Zuthaten des Bearbeiters zu sehen haben. Als solche verdächtig sind solche Stellen, die nicht nur nach Inhalt und Stil, sondern auch durch größere Glätte der Form von dem Übrigen abstechen. Ferner sind Abweichungen im Sprachgebrauche zu beachten, namentlich das Vorkommen einzelner Wörter und Wendungen, die sonst dem Gedichte fremd sind, andrerseits auch das Fehlen sonst häufiger Wörter in den der Interpolation verdächtigen Stellen.

Schon Rückert macht darauf aufmerksam, daß die specifisch erbaulichen Stellen, so etwa 4397 ff. und 5117 ff. im Versbau und Stil eine größere Geschmeidigkeit zeigen als ihre übrige Umgebung oder andere Theile des Gedichtes. Man dürfte daraus vielleicht abnehmen, daß sie der jüngeren Hand ausschließlich angehören, die anderwärts, auch wo sie richtete, doch begreiflich sehr viele Trümmer des alten Baues ohne völlig stilgerechte Modificationen stehen ließ u. s. w.

Es muß zunächst auffallen, daß die Handlung, die sich in dem weitaus größeren Theile — vom Anfange bis gegen 4000, d. h. in den ersten drei Vierteln des Gedichtes — ganz einfach und folgerichtig entwickelt, gegen das Ende hin oft verwirrt ist, Widersprüche und Wiederholungen zeigt; daß gegen die Charakterzeichnung der einzelnen Personen, die im ersten Theil recht hübsch durchgeführt ist, nach dem Ende zu sich arge Verstöße finden. Der Bearbeiter scheint also da besonders eingeschoben und geändert zu haben.

Zunächst die Verse *4389—4450,* enthaltend eine Berathung der Riesen, ob Constantinopel verbrannt werden solle, sind in jeder Beziehung unpassend. Asprian ist plötzlich sehr fromm geworden; er spricht dagegen, weil sich in Constantinopel sieben Apostel niedergelassen hätten und die 'Helêna die daz crûze vant, | dar got die werlde an entbant', woran er dann noch erbauliche Betrachtungen schließt mit der Bitte, Constantins zu schonen (nû schônet *des alden hêrren* 4412).

Widolt geht in sich und klagt über seine Sünden. So wird Constantinopel gerettet: ez wêre anders niht ergân! Die Stelle an sich anstößig wird es noch mehr dadurch, daß bald nachher die Bekehrten gar nicht so zahm und versöhnlich gestimmt sind, sondern ganz so wild wie früher: 4621 f. ez wêre vil wol, sprach Aspriân, | wurde im (Constantin) ein bûlslach getân; 4651 ff. dô in (Constantin) Widolt gesach, | ovellîche hê sprach. | hê lach inde beiz in die stangin, | daz die vûris flammen | dar ûz vôren dicke etc. — Die Verse unserer Stelle zeichnen sich außerdem durch Glätte des Versbaues und verhältnissmäßig reine Reime aus; Constantin heißt ganz außergewöhnlich 'der alde hêrre' 4412), 4447 steht der *êwige* got. (Weitere sprachliche Eigenheiten sind im Zusammenhange mit den andern Stellen zu erörtern.) Die Stelle ist daher ohne Zweifel dem Bearbeiter zuzuweisen. Auch ist zu betonen, daß Asprian und Widolt ja gar nicht über Constantinopels Schicksal zu verfügen haben, um so mehr als gleich Rothers Berathung mit Berhter und Luppolt folgt, welche wohl zusammen mit den Worten: 'sich *beriet* der helet Aspriân, | wie iz *Constantîne* solt irgân. | dar môz hê, sprach Grimme, | in der burch brinnen' die Interpolation veranlasst haben. Eine ganz ähnliche Stelle findet sich im Wolfdieterich B. 925 f. heißt es da nach der Eroberung Constantinopels:

Vil lûte ruofte Hâche ein vürste lobesam:
„mir hânt die burgære vil ze leide getân.
„*diu stat diu muoz verbrinnen*“, sprach der küene man,
„ich gebe in des mîn triuwe: ez muoz in an daz leben gân“.

„Neinâ, lieber geselle", sprach Wolfdieterîch,
„du solt ir gerne schônen, daz stât dir tugentlîch.
„*sich hânt hie nider lâzen*", sprach der küene man,
„*der zwelfboden sibene*, des suln wir sie geniezen lân.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß im Rother die Worte 'Sich havent dar gelâzen nidere | der zwelfboden sivene' aus einer älteren Gestalt des Wolfdieterich entlehnt ist, daß diese Stelle des Wolfd. dem Bearbeiter vorschwebte, als er aus der Besprechung über Constantins Schicksal, veranlasst durch die Worte *sich beriet* eine Berathung über Constantinopels Schicksal machte.

4493—4502 hebt im Anschluße an die eben besprochene größere Stelle wieder erbauliche Betrachtungen an, die den Zusammenhang stören. Außerdem wird Rother mit den Seinen schon in sein Reich versetzt: die vorsten leveten imme rîche u. s. w., welches er doch erst 4761 ff. wieder erreicht. Hier steht ferner das sonst im Rother nicht vorkommende gekôse (auch kôsen findet sich nicht) : dem wunderlichen âne valsc lôse.

Wenn hierdurch das Vorhandensein von Interpolationen höchst wahrscheinlich gemacht ist, so dürfen wir auch andere Partien darauf ansehen.

Ich wende mich zunächst zu der längeren Schlußepisode (*5075* bis *5185*), welche Rother und seine Gemahlin auf Berhters Rath in ein Kloster treten lässt. Dieß will nun gar nicht zu der sonstigen Tendenz des ganzen Liedes, nicht zu dem frischen und nichts weniger als geistlich moralisierenden Tone des Ganzen passen. Im Oswald und Orendel (in letzterem ist ja ein fast gleicher Schluß) kann ein derartiger Schlußeffect nicht befremden. Diese Dichtungen sind von vorne herein darauf angelegt, sind mit Wundern durch unmittelbares Eingreifen der Jungfrau Maria und Christi ganz durchzogen, das erbauliche Ende des Helden ist durch ein Gelübde vorbereitet (Oswald) oder geschieht auf ausdrückliches Geheiß eines Engels (Orendel). Diese Fälle darf man mir also nicht entgegenhalten. Ich sehe in der Schlußepisode des Rother eine tendenziöse Zurechtstutzung des überlieferten Stoffes nach dem durch die Kreuzzüge solcher Richtung mehr zugewandten Geschmacke einer etwas späteren Zeit. In dieser Episode findet sich eine nicht unbeträchtliche Zahl sonst dem Gedichte fremder Wörter: zoumstrenge 5087; rosvert 5099; alemêne 5126; hor 5146; vrome (sbst. masc.) 5136, sonst nur einmal in der Formel zô helfe und zô vromen 677; arg = böse 5133; 'der *helt* von Mêrân' 5092. 5096 ist sonst dem Gedichte fremd. Daß brôder = Mönch 5167 und sich munchen 5168 sich nur

hier finden, ist wegen des abweichenden Inhalts sehr erklärlich. Anzuführen ist aber noch: sîn *dinc* stunt grôze, grôzlîche 5123. 5160, worüber unten noch zu sprechen ist. Bemerkenswerth ist auch, daß hier Wendungen stehen, wie sie sich in geistlichen Gedichten wörtlich wiederfinden, so Rôther swîgete dô; | Berker sprach im aver zô 5141 f.; vgl. Awa: unser hêrre swigete dô | Pilâtus sprach im aber zô; D. 232. 16 got gab ime den gesin = Rother 5185 got gab ir den sin. Endlich sind die Reime verhältnissmäßig rein und der Versbau ziemlich glatt. — Dagegen ließe sich sagen, daß die Episode zum Theil gar nicht übel ist, besonders die Verse 5124—5134 sind recht hübsch und scheinen auch Neues zu bringen. Doch ist auch diese Stelle nur eine Umschreibung dessen, was schon 4473—4492 gesagt ist. Nur das ziemlich dunkle: 'der mîner genôze | quâmen sechszêne | ûf ir alemêne | und clageten, trût hêrre mîn, | deme lieben vatir mîn' (lies dîn) etc. Vielleicht liegt auch hier Einwirkung des Anfangs des Wolfdieterich vor.

Allenfalls könnte auch 5075—5108 ursprünglich vor 5039 gestanden haben, da man dort unter den nach Aachen kommenden Helden Berhter vermisst, und der Bearbeiter könnte diese Stelle umgestellt haben, um seine Geschichte vom Mönchwerden daran zu knüpfen. Andrerseits kann auch grade der Umstand, daß Berhter vermisst ward, Veranlassung zu der Interpolation geworden sein; und wenn man die Worte: 'ime was daz edile hâr | ze den ôren ave geschorin' anders als Rückert (der erklärt 'durch das Alter') von der Tonsur versteht, wie man es doch wohl verstehen muß, so gehört diese Partie mit dem Folgenden sicher zusammen. Übrigens findet sich 'beschern' nur noch einmal in der Formel 'bevilt und beschorn', also von der Strafe an Haut und Haar.

Mag man hierüber schwanken, so halte ich dagegen 5109—5185 für bestimmt interpoliert. In meiner Meinung bestätigt mich eine Notiz, die ich in den Mon. Boica VIII fand, in dem Nekrologium des Klosters Diessen (unter dem Titel: excerpta ex gemino necrologio Liutoldi circa annum 1224 compilato atque a variis deinceps aucto et interpolato) p. 306, wo es heißt: Juni VI † Perhtoldus comes, fundator hujus loci, post conversus n. congr. frater 1151 sepultus in Capitolio, d. h. wie Jaffé SS. XVII p. 324 erklärt, conversus nostrae congregationis frater; dieß ist aber der officielle Ausdruck für den Eintritt in ein Kloster. Es ist kein Zweifel, daß dieser Graf Perhtold identisch ist mit dem häufig in Urkunden erscheinenden Grafen Perhtold I von Andechs, welcher wahrscheinlich — wie sein Nachfolger, Graf Perhtold II von Andechs, bestimmt in Urkunden von 1152 und 1158 (s. oben)

— den Herzogstitel von Meran führte, wenn auch noch nicht officiell. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß der Bearbeiter, der jedenfalls in Baiern und zwar in der Gegend des Chiemsees und des Ammersees schrieb, den Berhter von Meran mit jenem Perhtold, Grafen von Andechs (und Herzog von Meran?) zusammenbrachte und, anknüpfend an das Mönchwerden des historischen Perhtold, auch den Berhter des Liedes nicht nur selbst 'sich münchen', sondern auch Rother und seine Gattin zu demselben Schritte bestimmen ließ. (Vielleicht diente auch hier der Wolfdieterich als Vorbild.)

3923 ff. wird Rother unter Constantins Tische entdeckt und hält eine Berathung mit Berhter, ob er herauskommen solle. Berhter spricht dafür und begründet seinen Rath durch einen längeren Hinweis auf den Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer. Die Verse *3931* bis *3940* sind hier wahrscheinlich interpoliert, sie lauten:

von der heidinschefte (Hs. heidenin).
die mit sîner krefte
Moysen(t) heiz gân
durch daz rôte mere vreissam
mit der israhêlischen diet
dar nelevet ein barn niet
an des meres grunde.
got der hât gebunden
beide ovil unde gôt,
svenner widir ime dôt.

Veranlassung der Interpolation mochte das Vorhergehende sein: *in êre des himiliskin koningis* | *und alles sînis heris,* | daz er uns beide behôde | durch sîn ôthmôde.

Über *4761—4774* wage ich keine Entscheidung, die Stelle enthält manches, was nach dem Bearbeiter aussieht und ist sehr entbehrlich, kann aber wohl echt sein. Für interpoliert halte ich dagegen die vier folgenden Verse *4775—4778.* Schon 4758 hat der Dichter das Kind ohne weiteres Pippin genannt. Hier wird noch hervorgehoben, daß es *durch 'capellâné'* Pippin getauft wird.

Zu *364—375* soll nur erwähnt werden, daß man auch hier an Interpolation denken kann. Die Schilderung der Noth im Kerker ist eigentlich schon abgeschlossen durch einen Hinweis auf die künftige Befreiung. Darauf heißt es: nû mugidir hôren *mêre* (vgl. [1817]. [4854]) die nôte von den hêrren, und es wird dann ausgeführt, wie sie Gott um Hülfe anrufen. Dann folgt wieder eine Hinweisung auf die Zukunft. Stützen könnte man sich auch darauf, daß Luppolt 'der meister sîn' nur noch (5030) in einer Interpolation vorkommt, und daß: 'etlîch ir in daz wazzir viel, | daz (er) dar inne belochen lach' wohl durch das 348 vorhergehende vrost *unde naz* veranlasst sein könnte.

Nach diesen Interpolationen erbaulicher Stellen komme ich zu dem schwierigsten Punkte, zu der Untersuchung der bairischen Be-

standtheile des Gedichtes. Hauptsächlich treten hier die Tengelinger in den Vordergrund. Amelger ist Reichsverweser während Rothers Abwesenheit; er heißt einmal König (2953). Ehe Rother zurückkehrt stirbt er; da erhebt sich Empörung. Hdemar v. Diessen wird von 6 Markgrafen (oder ist zu lesen mâre grâfen?) zum Gegenkönige erhoben. Rothers Getreue wehren ihm das Reich, bis Amelgers Sohn Wolfrat 'Schwert nimmt' und an seines Vaters Stelle tritt. Dieser Wolfrat tritt im Folgenden immer mehr in den Vordergrund. Er erscheint als Führer der Baiern, thatsächlich als deren Herzog (3560 ff.), obgleich er nie herzoge oder auch nur grâve, sondern der 'Tengelinger' oder der 'hêrre von Tengelingen' genannt wird. 4338 ff. heißt es: er was von Tengelingen, der dûresten diete, rîch an overmûde, mit wîsdûmes sinne. der liez ouch sîme kunne, daz to(?) *imer vorsten namen hât*, die wîle daz dise werelt stât. Also zur Zeit, als dieß geschrieben ward, muß das Geschlecht der Tengelinger dem Reichsfürstenstande angehört haben. Im Folgenden stelle ich kurz zusammen, was ich über die historischen Tengelinger habe zusammenbringen können. Es kommen drei Orte in Betracht und demgemäß auch drei verschiedene Geschlechter, wahrscheinlich nur verschiedene Zweige desselben Geschlechtes der Tengelinger.

1. Denkling, ein Kirchdorf in Bairisch-Schwaben mit 800 Einw., 2⅛ M. SOS. von Buchloe (s. Rudolph, geogr. Ortslex. von Deutschland). Dieser Ort ist gewiß identisch mit dem in den Monumenten von St. Ulrichs (in Augsburg), M. B. XXII p. 152 erwähnten, wo es unter der Überschrift 'ex officio camerarii' heißt: In Denchilingen hoba et dimidia, wozu die Anmerkung sagt: Denklingen in Algoia. Hierher gehört Heinrich von Denklingen, der 1300 allein und 1308 mit Chunrad dem Denchlinger zusammen in den Steingadener Urkunden, M. B. VI 569. 574 erwähnt wird, ferner erscheinen beide in einer Raitenbucher Urkunde, M. B. VIII 80 als Cunrad und Hainrich die Denchlinger 1303.

2. Dengling, Kirchdorf mit 250 Einw., liegt SOS. von Regensburg in der bairischen Oberpfalz (Rudolph). Dieß ist offenbar derselbe Ort, der in Urkunden des Klosters Reichenbach (östl. v. Regensburg am Regen) mehrfach erwähnt wird, M. B. XXVII p. 20. 32. 59 und 173 in den Jahren 1165 (Jahr der Erwerbung durch das Kloster). 1182. 1254. 1362; ebenso bei Ried, Cod. dipl. Ratisbonensis p. 75 als Denchlinga locus schon im Jahre 896, p. 259 und 1039 in den Jahren 1182 und 1466; ferner bei Meichelbeck, hist. Frisingensis. Das Kloster Reichenbach besaß hier zwei Höfe, mit denen die Denchlinger belehnt waren, weßhalb sie den Abt von Reichenbach in Urkunden ihren Herren

nennen. Hierher gehören die in Reichenbacher Urkunden vorkommenden Ott der Denchlinger, Sigeharts des Denchlingers sun 1325, M. B. XXVII p. 105 und 345; Stephan der Denchlinger und Görg und Erasm sin sün 1379 und 1399, M. B. XXVII p. 256 und 345; ferner Stephan der Denchlinger zu Alten-Eglofsheim 1407 in einer Urkunde des Klosters Weltenburg (oberhalb Regensburgs an der Donau bei Kehlheim), M. B. XIII 430; Alten-Eglofsheim, ein Pfarrdorf in der bairischen Oberpfalz mit 620 Einw., liegt 1¾ M. SO. von Regensburg (Rudolph), also etwa ½ Meile von Dengling. Hierher gehören auch wahrscheinlich: um 1100 Otto et Sigehart de Tengilingen 'de familia' des Bischofs Heinrich von Freising (1098—1137), Meichelbeck a. a. O. Nr. 1277.

Von diesen beiden Orten liegt allerdings der erstere näher bei Diessen, Andechs, Dachau u. s. w., aber nicht mehr im eigentlichen Baiern und deßhalb schon können wir die Heimat der Tengelinger des Gedichtes, der Repräsentanten des bairischen Stammes, nicht in diesem Denkling suchen. Der zweite Ort aber liegt wieder zu weit entfernt von den anderen genannten Orten. Außerdem waren beide Geschlechter allem Anscheine nach einfache Rittergeschlechter und entsprechen nicht dem Tengelinger Geschlechte des Gedichtes, welches 'Fürstennamen' hatte. Dieß letztere passt aber auf

3. Tengling, Kirchdorf in Oberbaiern mit 489 Einw., 1⅛ M. von Tittmoning (Rudolph), NO. vom Chiemsee, also auch nicht gar weit vom Ammersee, an dessen Ufern Diessen und Andechs liegen. Hierher gehören zunächst die in den Urkunden von Boumburg erwähnten: um 1120 Gunze de Tengilingen, M. B. III 13 und 1207 Altman de Tengilingen et Sibot filius ejus M. B. III. 95; ferner bei Hueber, Austr. Mellicensis ex monumentis illustr. I. 1 erscheint in einer undatierten, aber zwischen 1056 und 1075 zu setzenden Urkunde nach Ernestus marchio de Styre (d. h. Ernestus marchio Austriae, der 1056—1075 in Urkunden erscheint) und nach einem comes de Formbahe als Zeuge Fridericus comes de Tengelingen et filii ejus Sigehardus et Fridericus, dann folgen nobiles. In einer Urkunde von Ranshofen (Kloster bei Braunau am Inn, also in der Nähe unseres Tengling), erscheint M. B. III 246 im Jahre 1070 Sigehart de Tentlingen neben marchiones und comites. Einen Ort Tentlingen weist Rudolph nicht auf. Es ist hier also wohl Tentlingen statt Tenclingen verschrieben, und dann ist dieser Sigehart wohl derselbe wie der obige Sigehart, Sohn Graf Friderichs von Tengelingen. Die Sache wird noch wahrscheinlicher durch eine Urkunde des Klosters Suben (am rechten Ufer des Inn oberhalb Schärding). Dort erscheint 1120 Fridericus comes de Gengilingen et filius ejus

Chûnrat, M. B. IV. Ein Gengilingen gibt es nicht, geschweige denn Grafen von Gengilingen. Auch hier ist wohl sicher *G*engilingen für *T*engilingen verschrieben. Dieser Friderich kann noch der bei Hueber genannte Sohn des Grafen Friderich, kann aber auch ein späterer sein. Wir haben es hier also mit einem Geschlechte zu thun, von dem einige Glieder wenigstens den Grafentitel führten*). Die Grafen wurden aber den Fürsten zugezählt (s. Ficker, vom Reichsfürstenstande I. 75—90). So heißt es z. B. M. B. XXVIII 251: ex *principibus* testis est Uadalricus *comes* de Berge; ex nobilibus vero etc. Wir werden also wohl in diesem Geschlechte die Tengelinger finden müssen, welche der Bearbeiter so erhebt. Daß ein Graf von Tengelingen eine Melker Urkunde unterzeichnete, beweist, daß dieß Geschlecht nicht unbedeutenden Ansehens sich erfreute. Außerdem ist dieses Tengelingen ein sehr alter Ort. Bei Kleinmayr, Nachrichten von der Stadt Iuvavia p. 26 findet sich in einer Aufzählung der Kirchen 'in pagis Salisburgaoe et Chiemgaoe': *ad Tengihilinga* ecclesia cum territorio im Jahre 788. Gewiß ist Tengihilinga dasselbe wie unser Tengling. Ein Wolfrat und Amelger von Tengelingen findet sich nicht, ebenso wenig ein Hademar von Diessen. Sie waren entweder überhaupt sagenhafte Personen, oder es liegen, was wahrscheinlicher ist, sagenhaft verdunkelte Persönlichkeiten und Ereignisse zu Grunde, auf die ein sorgfältiges Studium der Localgeschichte vielleicht noch einmal einiges Licht wirft. Ich will nur darauf hinweisen, daß eine Linie der Grafen von Diessen von der Feste *Wolfrâteshûsen* ihren Namen führten, und daß eine Grafschaft *Hademarsberg* westlich vom Chiemsee lag. — Auch Berhter ist gewiß keiner der drei Grafen Perhtold I † 1151, II † 1188, III 1204**), sondern erst später vom Bearbeiter mit Perhtolt I identificiert worden, wie derselbe vielleicht auch den Grafen Arnolt***) mit Arnoldus comes de Dachau zusammenbrachte

*) Es muß auffallen, daß dieß Grafengeschlecht in den Urkunden des benachbarten Klosters Boumburg nicht öfter erscheint und nie als comites. Die Vermuthung liegt nahe, daß ebenso, wie das Grafengeschlecht von Diessen sich in die Linien von Dachau, Andechs, Wolfratshusen spaltete, deren Glieder selten noch comites de Diessen, meist de Andechs u. s. w. heißen — daß so auch die Tengelinger in mehrere Zweige zerfielen, die sich nach ihren Schlössern nannten. So nannte ein Herr von Vrantenhusen sich nach seinem Schlosse 'Graf von Markwardsberg', M. B. II. 3, III 173 ff., und ein Grafengeschlecht am Chiemsee nannte sich bald nach Weiern, bald nach Neuenburg, bald nach Hademarsberg.

**) In dem 'Anonymi monachi Emmeram. breve chronic. Bajovariae' (bei Öfele II) erscheint ein dux Berchtoldus † 947.

***) Arnoldus comes (Öfele II) 1024; in einer Freisinger Urkunde 1036 M. B. VII 38.

der M. B. IX 431. X 397. [245] in den Jahren 1140. 1160. 1185 erscheint; (vgl. VIII 302 im Necrologium von Diessen: Arnoldus comes pater fundatoris nostri Perhtoldi).

Ich gehe von folgenden Gesichtspunkten aus. Die kurzen Anspielungen auf bairische sagenhafte oder historische Ereignisse können nur aus einer Gegend stammen, wo sie verstanden wurden, d. h. aus Baiern selbst. Ferner die Verherrlichung der Tengelinger und des bairischen Stammes überhaupt konnte wohl nirgends anders in das Gedicht kommen. Endlich die Persönlichkeit Wolfrats ist an vielen Stellen offenbar hineingeflickt, wie ich nachher zeigen werde, und lässt sich fast überall ohne weiteres entfernen, ohne daß der Zusammenhang darunter litte; während Berhter mit den Seinen, obgleich auch der Sage eigentlich fremd (vgl. die Þiðrekssaga), viel enger mit dem Stoffe verwachsen ist, und selbst die so fern abliegende Karlssage sich in der äußern Form weit besser angefügt hat. — War es von vornherein die Absicht, die Tengelinger zu verherrlichen, so war doch Gelegenheit genug schon Amelger mehr hervortreten zu lassen, z. B. bei der Berathung über die Werbung und über die Herfahrt ihn neben Berhter, Luppolt und selbst Hermann auftreten zu lassen. Auch Wolfrat selbst kann ursprünglich nicht eine so bedeutende Rolle wie in der vorliegenden Gestalt gespielt haben, da er an der Berathung Rothers mit Berhter und Luppolt über Constantin 4452 ff. nicht Theil nimmt, wie auch Rother in die Stadt Constantinopel nur von Berhter (und Luppolt) begleitet wird, wie ferner bei der Belohnung der verdientesten Mannen 4877 ff. nur Luppolts und Berhters gedacht wird. Andererseits ist gar nicht abzusehen, wie ein Bearbeiter die bairischen Geschlechter und namentlich die Tengelinger ganz unmotiviert hätte hineinbringen können. Ein Anknüpfungspunkt musste da sein. Am einfachsten scheint mir die Annahme, daß mit Dietrich auch Amelung (Amelolt von Garten) und sein Sohn Wolfhart in den Sagenstoff eintraten, dann aber, als die Sage von der Lombardei durch Tirol nach Baiern kam, im südlichen Baiern mit historischen oder mythischen Personen identificiert wurden als Amelger und Wolfrat von Tengelingen. Wolfhart findet sich in der Hs. neben Wolfrat, freilich nie im Reim, wie auch die Þiðrekssaga Ulfhardr und Ulfráðr neben einander hat. Dort muß auch, wahrscheinlich schon vorher, die Person Berhters und die seiner Söhne — beeinflußt oder unabhängig von der Wolfdietrichsage — sich mit dem Stoffe verbunden haben. Diese Ansicht wird, wie ich meine, nicht wenig dadurch gestützt, daß im Biterolf (vgl. H. S. 145) Rienolt und Randolt *von Mailand, Berkers kint* (4601 f.) auftreten, daß dort Rienolt

Wolfharts Neffe ist 8226. Denkt man an Berhters zwei Söhne Luppolt *von Meylan* und Erwin, die doch von den zwölfen eigentlich nur im Rother auftreten, ferner daran, daß auch Luppolt Wolfrats Neffe ist, so ist mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß wir hierin eine ältere Gestalt der Sage haben, die später aus irgend welchen Gründen, wohl schon ehe sie nach dem Niederrhein kam, mit Veränderung der Namen umgebildet ward.

War nun unser Dichter am ersten Kreuzzuge betheiligt, so mochte ihn sein Rückweg durch Baiern führen, und er mochte von dort die Sage in der so veränderten Gestalt nach seiner Heimat bringen. Mit einer Verherrlichung des bairischen Stammes und mit dunklen Anspielungen auf bairische Stammessagen würde er aber wohl unter seinen Landsleuten wenig Glück gehabt haben. Als sein Gedicht dann weiter in Deutschland bekannt ward, fand es in Baiern einen Bearbeiter, der anknüpfend an die schon vorhandenen bairischen Beziehungen, wohl auf Veranlassung eines Tengelingers dessen Ahnen Wolfrât noch besonders verherrlichte und, seine Verwandtschaft mit Luppolt besonders hervorhebend, auch Luppolt und Erwin mehr hervortreten ließ. Deßwegen mag er beide noch an mehreren Stellen eingeschoben haben. Von allen Vermuthungen — und über solche wird man bei dieser schwierigen Frage schwerlich hinauskommen — erscheint mir diese noch als die wahrscheinlichste. Mehr wage ich nicht zu behaupten.

Wenden wir uns nun zu den Stellen, die sich nach meiner Ansicht als Interpolationen des Bearbeiters zur Verherrlichung der Tengelinger erweisen.

Zunächst *3563—3578* läuft die Erwähnung der Hülfstruppen Wolfrats auf eine längere Lobrede auf den bairischen Stamm hinaus. gezîre als Subst. fällt hier auf, 3566 der Positiv statt des Superlativs, endlich ist die Wendung 'die bêrische diet' und das sonst nicht vorkommende wâtziere zu erwähnen. Schon 3562 hat der Bearbeiter, da ihm die 3404 von Wolfrat versprochenen 12.000 Mann nicht genug waren, 50.000 gesetzt. 12.000 ist aber schon als formelhafte Zahl, ferner als den Verhältnissen angemessener gewiß ursprünglicher.

Mehrmals erscheint Wolfrats Name ziemlich deutlich als eingeflickt: so *3585* f.: unde Wolfrâtin | und manigin helt gôtin. Für diese Stelle könnte man allenfalls noch geltend machen, daß sie ganz gut in den Zusammenhang passt, nicht aber für die folgenden Stellen: *3609* f. unde Wolfrâtin; | sie giengen vil drâte. *4207* f. die Lage ist diese: Asprian, der den Oberbefehl führt, hört in seinem Hinterhalte Rothers Nothsignal und bricht mit seinen Riesen hervor, Widolt voran; da

heißt es: 4204 die zwelef risen vreissam | liefen rû unde slech. | dar volgede manich gôt knet [4207 | deme Tengel[ing]êre. hê brâhte ein here mêre] | ûz deme walde lossam; | daz wâren *Rôtheres man*. Die Verse 4207 f. sind sicher interpoliert, da von Wolfrats Oberbefehl über Rothers Heer sonst nichts gesagt ist, auch im folgenden Kampfe die Riesen sehr hervortreten, Wolfrat aber gar nicht erwähnt wird. Erst nach Entscheidung des Kampfes steht ziemlich unvermittelt *4251* bis *4254* von den wunden flôz daz blôt, dâ Wolfrât der helet gôt | zô deme volcwîge quam | *unde andere Rôtheres man*.

4347 f. und mit ime Wolfrât, | der alliz gôt virdienit hât. Die Verse *4347—4365* sind überhaupt höchst verdächtig. Sie sollen Arnolds Belohnung schildern, laufen aber auf eine Verherrlichung Luppolts und Erwins (nebenbei auch Wolfrats) hinaus, die hier mindestens sehr spät kommt und überhaupt nicht recht passen will, weil Rother dadurch fast ganz in den Hintergrund gedrängt wird. Die Stelle steht übrigens gleich nach einer jetzt zu besprechenden, durchaus zu beanstandenden längeren Verherrlichung Wolfrats und vor der sicher interpolierten Berathung der Riesen. Sie hat die sonst nicht vorkommende Wendung 'sich vore nemen' = sich hervorthun, die unten zu besprechende 'sîn *dinc* beleif im rechte'. Auch 'durchnechte', 'ân overbrechte', 'mit zuchten' in höfischer Bedeutung sind sonst dem Gedichte fremd.

4329—4344 schiebt nach beendetem Kampfe der Bearbeiter eine Lobpreisung der Tapferkeit Wolfrats ein, der in der Schilderung des Kampfes selbst gar nicht erwähnt ward. Dann folgt die oben citierte Stelle 9338 ff. er was von Tengelingen, | der dûresten diete u. s. w. Die sonst nicht vorkommenden Wörter spor und tageding sind zu erwähnen: besonders aber ellenthaft ist befremdend. Ellen oder ellenthaft findet sich sonst im ganzen Gedichte nicht, während diese Wörter doch sonst, wo sie sich finden, auch häufiger vorkommen. Daraus folgt, daß ellen und ellenthaft dem Sprachgebrauche des Dichters fremd waren, und daß diese Stelle, schon so höchst verdächtig, wegen des ellenthaft sicher dem Bearbeiter zuzuweisen ist.

In den unten im Zusammenhange mit einer größern Stelle zu besprechenden Versen 4861—4866 findet sich das sonst nur noch einmal in einer Interpolation vorkommende sich begân mit Adverb.

Von den bisher besprochenen Stellen wird kaum eine einzige zu halten sein. Im Übrigen ist schwer zu sagen, wie weit wir Theile des alten Gedichtes, wie weit wir Interpolationen vor uns haben. Wenn Amelger und Wolfrat schon der ursprünglichen Gestalt des Gedichtes irgendwie angehörten, was ich für nothwendig halte, so wird zunächst

wohl die Reichsverwesung durch Amelger und nachher durch Wolfrat (736—741. 768—772. 2939—2958 und 2973—2979) echt sein. 2939 bis 2958 kann freilich sehr wohl zum Theil interpoliert sein, so die Anspielung auf Hademar von Diessen 2941—2948 und 2950 ff. könnte geheißen haben: unze daz swert genam | Wolfrât der wîgant; | beide lûte unde lant u. s. w. Doch darüber wage ich nicht zu entscheiden. — 2973 ist doch wohl zu lesen: die *reise* Wolfram (d. h. Wolfrât) anerwant, vgl. dagegen Rückerts Anmerkung, der mit den 'riesen' hier doch nicht weiter kommt. Die 'reise' konnte leicht wegen des zwei Zeilen vorher stehenden 'die riesen' verschrieben werden. In den folgenden 6 Versen steht das volksthümliche 'die *breide* menie' (Alliteration 2972?) und endlich schließen sie mit einem Langverse ab, der eine sonst im Gedichte mehrfach (1586. 4995 f.) vorkommende Wendung enthält. Sie erscheinen also als ursprünglich.

3411—3422. Zunächst 3411—3417 bringt einen sehr flachen Moralspruch; 5415 ff. folgt eine Anspielung auf Kämpfe zwischen Amelger und Berhter einerseits und Herzog Elvewin andrerseits, die uns unverständlich ist. Mir scheinen die Verse 3411—3422 vom Bearbeiter zu sein.

3433—3442 scheinen die Worte: *nû* mîn neve *Wolfrât* | *als er gelovet hât* | rîdit u. s. w. nur eine Wiederholung von 3899 (nû iz Widolt gelovet hât) zu sein. Daß hier Luppolt 20.000 Mann und gleich nachher 3450 Berhter ebenso viele verspricht, ist schon auffallend und widerspricht auch dem, daß nachher Berhter und seine Söhne zusammen 20.000 Mann bringen; 3550 heißt es 'dar rîdent *zvênzich dûsint* an' und 3553 die vôr*ich unde mîne kint* | durch dînin willin in den sint. 3441 f. stehen wörtlich 4099 f., wo sie in M fehlen. Die 3444 folgenden Worte 'des sî ein dach gesprochin von hûte over zvelf wochin' kann nicht Luppolt, sie muß Rother sprechen. Demnach muß 3432 gestanden haben 'Rôther' statt 'Luppolt', wozu auch 'der helet balt' besser passt. Der Bearbeiter wollte Luppolt doch auch Hülfe versprechen lassen, setzte Luppolt und schob die folgende Stelle ein ohne zu beachten, daß das Folgende dazu nicht passte.

3664 ff gehören wohl nur die Verse 3666—3671 der Rede Wolfrats an. Im Folgenden ist Verwirrung: daß Luppolt mit nach Constantinopel geht, ist wohl nicht richtig, denn er wird nachher nirgends erwähnt. 3850 heißt es: dô slouf Rôthere under tisc unde *sîn man,* also nur Berhter ist dabei, wie auch Rother seine Berathung nur mit Berhter hält. Nur 4189 f. bläst Luppolt das Horn, während eben vorher 4173 ff. Rother von Arnolt seine Bande hat zerschneiden lassen, um selbst

das Horn zu blasen. Auch Rückert macht hierauf aufmerksam und meint (Anmerkung zu 4195), dieß sei vielleicht „eine eigenmächtige Verbesserung eines Überarbeiters, der damit dem müßigen und fast vergessenen Luppolt auch etwas zu thun geben wollte". Ferner steht 4163 f. unde Luppoldin, *den si dâ hân woldin;* wo ist aber das gesagt? Diese Verse 4189 f. und 4163 f. sind wohl Interpolationen, sowie auch 4193 f., so daß 4196 Berhter statt Luppolt zu lesen wäre; Verwechslung der Namen kommt auch sonst in unserem Gedichte vor, hier natürlich absichtlich. An unserer Stelle ist vielleicht so zu bessern: statt 'dan' 3671 'den' zu lesen und dieß auf Berhter zu beziehen; also 'Berker ist ein wîs man u. s. w. wilt du komine hêre, behalden dîn êre,|*den* bidde mit dir gân'. Sonst ist der Sinn gestört. Im Folgenden wird wohl ein 'sprach' ausgefallen sein, also zu lesen sein: 'sprach Luppolt der getrûwe man'; so daß nicht Luppolt mitzunehmen empfohlen wird, sondern Luppolt selbst redet. Damit müssen denn auch die Verse 3689 bis 3692 fallen.

Ich komme nun zu anderen Zusätzen, die weder als erbauliche Stellen zu bezeichnen noch der Tendenz zuzuschreiben sind, die bairischen Helden hervorzuheben. Es ist hier nicht unmöglich, daß sie theilweise einer noch späteren Hand als der des Bearbeiters angehören.

Von der Ländervertheilung nach der Rückkehr 1817 ff. mein Rückert, „daß wir hier auf ganz willkürlichem, nicht durch epische Sagentradition befestigtem Boden, auf dem der „bloßen Einfälle des letzten Bearbeiters stehn" (Anmerkung zu 4837). Der Anfang lautet: Rôther der rîche|lônede vromiclîche,|*den gôden knechten allen samt*|*lêch hê die rîchen Scottelant,* dann 4827 ff. *den zên risen allen samt*|*lêch hê die rîchen Scotlant.* Auffallend ist hier die Wiederholung, die zugleich einen Widerspruch enthält. Man sieht, hier ist nicht alles in Ordnung. Wie kann Schottland 'den gôden knechten allen samt' und dann gleich den zên risen allen samt' verliehen werden? Wie vor allem kommt Schottland unter die dem deutschen Reiche zugehörigen oder von ihm abhängigen Länder? Stand vielleicht an der ersten Stelle scate-lant oder *scat*-lant und veranlasste dieß die weitschweifige Interpolation? Dann könnten die Verse 1819 f. sehr wohl stehen bleiben, wie jedenfalls die letzten von 4887 ab echt sind, die von dem Vorhergehenden sehr vortheilhaft abstechen, auch die volksthümliche Wendung enthalten 'mit der *breiden* erden |môstin gelônit werden.' Indess habe ich scatlant, welches etwa tributpflichtiges Land bedeutet haben könnte, sonst nicht nachweisen können, und darf daher meinen Besserungsvorschlag eben nur als eine Vermuthung hinstellen. Wenn man diese Conjectur nicht

billigt, muß man auch 4819 f. streichen. — *1853—1858* enthält eine Bemerkung des Bearbeiters: dann wird noch einmal angesetzt: Rôther saz in trehten | und gaf allez daz hê mohte. Die folgenden Verse zeigen die Tendenz Wolfrat herauszustreichen und stehen in verdächtigem Zusammenhange, nämlich eingeleitet durch die erwähnte Bemerkung des Bearbeiters, der es für nöthig hält gegen etwaige Zweifler folgende Zurechtweisung vorauszuschicken: dat is den vromin (Hs. vrouin) allin lîf | die bôsin die ne gelôvint is nît, | sine hânt der vromichêde nicht getân | und in getrûwe|n| der geinem man. Ferner stehn die in Rede stehenden Verse vor der Belohnung der Hauptpersonen, zu der 4877 f. von neuem angehoben wird: Rôther wol gedâhte, | wer ime wol gedienit hâte. Man sieht deutlich wie hier stückweise angeflickt ist. — Die Belohnung Wolfrats stört den Zusammenhang, indem dadurch der Schein entsteht, als seien die folgenden Worte 'dô ne gewas bî dem mer' u. s. w. auf Wolfrat zu beziehen. Daß dieß Mißverständniss nahe liegt, erhellt daraus, daß es Rückert wirklich passiert ist. Er sagt nämlich (Anmerkung zu 4873): „Was man sich unter dem 'mere' zu denken hat, möchte schwer zu sagen sein, denn weder Böhmen noch das damalige Polen, noch Österreich reichen irgendwo an das Meer". Natürlich ist Rother gemeint, schon wegen des 'bî dem mer' (vgl. den Anfang: dâ *bî deme* western *mere* | *saz* ein kuninc, der heiz *Rôthere,* 317 und öfter). Aber die Interpolation erschwert das Verständniss. Von den beiden einleitenden Verspaaren 4859 f. und 4877 f. wird nun auch eins zu streichen sein. Ich halte das letztere für echt. Daß dann '(Rother) saz in *trehtin*' dem Bearbeiter, sonst zweimal dem Dichter zugewiesen wird, halte ich für kein absolutes Hinderniss. Denn einmal ist dieses Wort nicht so gar selten, sodann ist es doch recht wohl möglich, daß der Bearbeiter die eine oder die andere Wendung, dieß oder jenes Wort, wenn es ihm auch sonst nicht geläufig war, aus seiner Vorlage herübernehmen konnte. Wenn man aber sich hieran stößt, muß man 4859 f. beibehalten und dafür 4877 f. fallen lassen. Die ganze Stelle würde nach obigen Erörterungen also gelautet haben:

Rôther der rîche
lônede vromiclîche.
(den gôden knechten allen samt
lêch her die rîchen scatlant).
die ime iht lieves hêten getân,
die ne verluren dâ niht an.
da ne was nebên scat mêr lief,
er ne bôt ouch die rosse niet:

mit der breidin erden
môst in gelônit werden.
dô ne gewas bî dem mer
weder sît noch êr
nechên sô stadehafte(r) man;
iz was ime allez underdân.
her hête des gôtes michele macht
und was der rehten vorsten slacht,
die alle sô irsturben,
dat si bezigene wurdin
valskes wider deheinen man.
ir ende was gôt unde lovesam. —
Rôther wol gedahte,
wer ime wol gedienit hâte:
Luppoldin den getrûwin man
heiz her vor sich gân
unde machete den helt jungin
koninc zô Karlungin,
unde gaf *in* Berkeris gewalt
Pulge und Ceciljinlant.
van dû wart ime sîn lên breit,
daz Berker mit sîme schilde bereit u. s. w.

4883 lese ich *in* Berkeris gewalt statt des sinnlosen 'ime' der Hs., welches Rückert beibehält. Berhter gienge sonst leer aus; und weßhalb sollte er Luppolts Lehen umreiten?

4705—4730 erscheint als eine ziemlich platte Erfindung des Bearbeiters. Constantin, dessen Charakter sonst recht hübsch durchgeführt ist, der prahlerische aber schwache und unmännliche, hart und unerbittlich, wo er die Macht hat, nichts weniger als großmüthig, derselbe Constantin fühlt sich plötzlich gedrungen den Grafen Arnold, weil er Rother gegen ihn (Constantin) selbst unterstützt hat, mit dem Königreiche in Grecia zu belehnen. Zu beachten sind die Wendungen 'man crônete in mit golde' und 'die wurden mit handen sîne man'. Arnolt wird mit einem Königreiche in Griechenland belehnt, welches unter Constantins Lehnshoheit steht. Sicher steht 'Grêciâ' im Gegensatz zu 'ze Kriechen,' d. h. zu dem byzantinischen Reiche. Wenn hier wirklich an ein historisches Reich gedacht ist, ist vielleicht eines der kleineren Reiche in Griechenland gemeint, wie Morea, Athen. Ist ein Reich Grecia historisch nachzuweisen, so mag sich daraus eine Datierung der Interpolation gewinnen lassen.

4035—4058 ist nicht alles in Ordnung. In den ersten 8 Versen ist die Construction sehr verwirrt, ferner steht da wieder 'die wâren mit handen sîne man', dem wir eben in einer Interpolation begegneten, während es sonst im ganzen Gedichte nicht vorkommt, obgleich doch mehrmals Gelegenheit dazu wäre (so 765. 1489 u. öfter). Endlich 4039 hat Arnold 700 Mann, 4074 aber führt er 1200 'zô dem schalle', nachher 4076 werden es 5000. — Da die Stelle in Vers und Reim sehr glatt ist, ist sie vielleicht ganz interpoliert. Sie ist aus früheren und späteren Angaben zusammengestellt und kann recht wohl entbehrt werden. Es ist möglich, daß sie eingeschoben ward, um die zunächst ohne Nennung des Redenden folgenden (4039) Worte Arnolds: 'nûnâr, gôten knechte' erläuternd einzuleiten. Oder es sind nur einzelne Verse zu streichen, etwa 4037 - 4040 und 4049—4058, und es ist dann 4041 zu lesen 'ein grâve, der hiez Arnolt.' (vgl. 1387). Zu bemerken ist hier das sonst dem Gedichte fremde 'verwinden' = verschmerzen (mhd. Wb. III 681) und die Wendung 'die rômische diet' (s. unten). — Konnte man hier zweifelhaft sein, so ist dagegen der Interpolation sehr verdächtig *4135* bis *4146*, denn erstens 4138 'die kefsin man over bant' wiederholt was schon 4090 gesagt ist: 'eine kefsin her an daz sper bant'; überhaupt aber ist kein Fortschritt der Handlung in diesen Versen. Zweitens findet sich hier das sonst nicht vorkommende 'harm' in der ebenfalls fremdartigen Wendung: mit sô getânem *harme*,| daz in *vor dem arme*| niht enmohte bestân,|izen môste allez *undirgân*, wo auch das eigenthümliche 'undirgân' = unserem 'untergehen' zu beachten ist. — Nicht unerwähnt lassen will ich aber, daß die vorhergehende Partie 4107 bis 4134 in M fehlt. Es ist nicht unmöglich, daß M hier die ältere Gestalt hat und in diesem Falle müsste freilich die Stelle 4135—4146 trotz allem Angeführten echt sein. So lange wir aber von M nicht mehr haben und so lange sich nicht nachweisen lässt, daß M im Ganzen eine ältere Gestalt des Gedichtes gibt, kann man, meine ich, allein auf dieß Fehlen in M wenig bauen.

Die Tendenz höfischer Dichter, lange Schilderungen von Äußerlichkeiten, von Gegenden und namentlich von Kleidungen zu geben, ist wie allen volksthümlichen Epen, so auch unserem ursprünglich fremd. Nie findet sich etwa eine Schilderung vom 'Pôderâmushof' oder desgleichen, die sich ein höfischer Dichter schwerlich hätte entgehen lassen. Über des greisen Berhter Persönlichkeit erfahren wir nur gelegentlich etwas aus kurz hingeworfenen Andeutungen (3369. 3501. 3999. 4889 f.

4957)*), und doch erhalten wir dadurch eine lebhaftere Vorstellung von dem Alten, als eine seitenlange Beschreibung eines höfischen Dichters uns zu geben im Stande wäre. Ähnliches gilt von den Riesen. Wo aber doch eine kurze Schilderung nöthig wird, gibt sie der Dichter aus Anschauung irgend welcher Personen der Dichtung, vgl. 652. 687 und 692. 1830. 1865 ff. Genug wir haben hier dieselbe Erscheinung wie in den Nibelungen, eine der am meisten charakteristischen Eigenheiten des volksthümlichen Stils gegenüber dem höfischen. Demnach erwecken einige recht breit ausgeführte Kleidungsschilderungen, die sich auffallender Weise im Rother finden und zum Theil recht merklich von ihrer Umgebung abstechen, namentlich durch Glätte im Vers und Reim, von vorn herein den Verdacht der Interpolation.

Zuerst fällt die Stelle *1817—1825* auf. Die einleitenden Worte 'uns sagit daz liet mêre', (d. h. 'mehr', 'ferner', da schon etwas von der Kleidung erwähnt ist, nämlich die Armbouge) sind schon verdächtig. 'Daz liet' scheint, wie oben ausgeführt, die Bearbeitung, nicht die Vorlage zu meinen. Auffallend ist ferner crône = kranz, overmôt (vom Gewande), rîtarlîch, cŷclat, gestikit. Ist die Stelle interpoliert, so muß ursprünglich statt 'dar undir' 1829 etwas anderes gestanden haben.

1849—1864. Mit 1848 scheint die kurze, aber ausreichende Schilderung vom Schmucke Dieterichs und seiner Mannen abgeschlossen, 1865 ff. schließt sich ungezwungen an. Dagegen wird 1849 noch einmal zu einer genaueren Beschreibung des Anzuges angesetzt. Dazu kommen wieder verschiedene sonst gar nicht oder sehr selten vorkommende Wörter, die nicht alle durch den verschiedenen Inhalt begründet sind, so inville, hermelîn, cŷclâtîn, ubirglast, edelicheit, smecken; besonders aber die Erwähnung der 'blatvôze' weist höchst wahrscheinlich nach Baiern, wenn es auch nicht die Kenntniss des Herzog Ernst nothwendig voraussetzt; vgl. Rückert LIX. Endlich steht 1852 'die hêrren' wo man 'die recken' erwartet, was auch 1840 steht.

Von den schon oben angeführten Stellen, die Berhters Rüstung und Kleidung schildern, hat die erste *3495—3500* wieder 'overglast', die andere *4931—4956* zeichnet sich durch ganz besondere Reinheit der Reime und glatten Versbau aus, enthält die sonst nicht vorkommenden Wörter spiln 4936, capelûn 4938, satilboge 4945, aldgrîs 4956. Am

*) Erst gegen das Ende, wo überhaupt die Interpolationen sich mehren, erscheinen verspätete Beschreibungen von Berhters Kleidung und Rüstung 3495—3500 und 4931—4956, beide Mal wohl veranlasst durch die vorgehende Anspielung auf Berhters gewaltigen Bart, die dem Bearbeiter zu kahl erscheinen mochte.

Ende dieser Verse findet sich die Stelle, welche nach Rückert vielleicht eine Anspielung auf das Alexanderlied enthält.

4571—4574 ist sehr überflüßig, hat die Wörter: kurzebolt, gelîstet.

4592—4597 steht wieder 'krône' und das unvermeidliche 'karbunkel'.

Endlich möchte ich *1104—1109* für unecht halten als zu ausführlich, auch ist 'lîste', vgl. gelîstet (4572), 'geworht' und 'hosen', noch (4933), bedenklich.

Für die Unechtheit der besprochenen Stellen lässt sich etwas Durchschlagendes nicht anführen. Wem das Angeführte nicht genügt, der mag sie für echt halten. Ich aber kann nicht finden, daß sie dem Stile des Gedichtes angemessen sind. Daß sie ferner alle sehr entbehrlich sind, wird man zugeben müssen.

Während sonst kaum etwas von höfischem Wesen in unserem Gedichte zu spüren ist, erscheint Berhter plötzlich *4623—4634* ganz verändert. Er ruft aus: hie sal *die zucht* vore gân!|nû hê under den vrôwen ist komen,|*unde hête hê benumin*|*allin mînin kindin den lif*,|wir sulen êren dise wîf|an deme rîchen koninge,|iz quême uns anders ovele. Sonst hat zucht, 'die alde zucht' im Rother nicht diese höfische Bedeutung, vgl. 4626. 4697; 2084, die alde zucht 3354. 3647. 4611 besonders die letzte Stelle, wo es heißt:

gedenke *der alden zuchte* und êren,
wie hie bevoren die hêrren
ir leit liezen durch got.

5017—5020. 'Der was griuwelich getân' von Grimme kommt hier sehr spät; griuwelich wird sonst im Rother weder von einem Riesen, noch überhaupt gebraucht. Die drei folgenden Verse enthalten nur sehr müßige Wiederholungen.

5029—5032: '*Von Yspanjâ* Êrwîn|und Luppolt *der meister sîn*,| die wâren beide rîche| und vôren gezogenlîche' müssen mit der Ländervertheilung fallen; außerdem sind diese Verse recht fade. 5037 ff. kommt Luppolt erst: durch Pippîngis willen 'brâhte von Kerlingin|Luppolt der getrûge man u. s. w.

4985—4990. Nachdem schon 4969 ff. erzählt ist, daß Rothers Mannen, nachdem sie Urlaub genommen, heimreiten, wird das hier noch einmal wiederholt. Das bedenkliche '*und andere* Rotheres man', 'sich begân' (was nur noch einmal in einer Interpolation steht), 22 Jahre widersprechend dem formelhaften vier unde zwênzic jâr (was 5002 steht) lassen mich in der Stelle unbedenklich eine Interpolation sehen.

Ferner sind die Verse *4785—4788* und *3483* f. anzuführen als Bemerkungen des Bearbeiters, und schließlich *1491—1496*, wo der Bearbeiter bis ins Unsinnige steigert, indem er Constantins Mannen alle zu Dietrich übergehen lässt, auch 'die edelen grâven | und *alle die dar wâren* | in Constantînis hove | âne die rîken herzogen | die irlâzis daz liet | sie ne tâdins ouch niet (!)'.

Ich habe hier zusammengestellt, was mir in dem Gedichte als mehr oder weniger der Interpolation verdächtig erscheint. Freilich darf man in solchen Untersuchungen, in denen ja das subjective Urtheil eine so bedeutende Rolle spielt, weniger als irgendwo die eigene Ansicht für unfehlbar halten, und ich bin weit davon entfernt. Stellenweise mögen meine Bedenken unbegründet sein, stellenweise mag ich umgekehrt eine Interpolation für echt gehalten haben: im Ganzen aber glaube ich nicht Unrecht zu haben. — Daß auch im Übrigen der Bearbeiter verschiedentlich 'gerichtet' hat, zeigt die glattere Form, der geschmeidigere Stil mehrerer Stellen, die dem Inhalte nach dem ursprünglichen Gedichte schon angehört haben müssen. Das ist namentlich der Fall bei der Zusammenkunft Rothers mit Constantins Tochter (1917 ff. und besonders 2169—2305) und in der Erzählung des griechischen Ritters (3711—3826).

Ich gebe im Folgenden eine Übersicht der auszuscheidenden Stellen, in Klammern die beifügend, über deren späteren Ursprung ich nicht ganz sicher bin.

I. Erbauliche Stellen (364—385); 3931—3940; 4389—4450; 4493 bis 4502. (4761—4774). 4775—4778. (5075—5108). 5109—5185; zusammen *163* (+ *60* = *223*) Verse.

II. Bairische Bestandtheile (2941 - 2948). (3411—3422). 3433 bis 3442. 3563—3578. (3585 f.). 3609 f. (3689—3692). (4163 f.) (4189 f.) 4207 f. 4251—4254. 4329—4344. 4347—4365. 4853—4866; zusammen *83* (+ *30* = *113*) Verse.

III. Andere Zusätze, die sich weder durch eine geistliche, noch durch eine bairische Tendenz erklären (1104—1109). 1491—1496. (1817—1828). 1849—1864. 3483 f. 3495—3500. 3931—3956. (4035 bis 4058). 4135—4146. (4571—4574). 4623—4634. 4785—4788. 4705—4730. 4821—4846. 4985—4990. 5017—5020. 5029—5032; zusammen *150* (+ *46* = *196*) Verse.

Im Ganzen sind es *396* (+ *136* = *532*) Verse. Zu beachten ist, daß hiervon auf die ersten zwei Drittel des Gedichtes nur 32 (+ 50 = 82), dagegen auf die vorletzten 900 Verse 80 (+ 34 = 114), auf die letzten *900* Verse gar *284* (+ *52* = *336*) fallen. — Die Inter-

polationen machen etwa den 13., resp. den 10. Theil des ganzen Gedichtes aus. Die Vergleichung dieser Partien mit den alten Theilen des Gedichtes in sprachlicher und metrischer Beziehung ist in sofern schwierig, als es sich hier nicht um ein zusammenhängendes Stück, sondern um grössere und kleinere Partien handelt, die in den verschiedensten Theilen des Gedichtes zerstreut stehn. Um die drei Gruppen auseinanderzuhalten, werde ich die anzuführenden Verszahlen mit I, II, III bezeichnen, indem ich wieder die Stellen, die ich nicht für bestimmt interpoliert halte, in Klammern beifüge.

Zunächst das Metrische ist mit wenigen Worten abgethan. Daß die ausgeschiedenen Stellen zu den formell besseren gehören, einige sogar auffallende Glätte der Form zeigen, wird man mir zugeben. Charakteristisch ist, daß von den im ersten Theile dieser Arbeit besprochenen Langversen in den ausgeschiedenen Stellen sich höchstens zwei finden, nämlich 4866 'daz hê sich déste báz móchtè begân', wenn hier die Überlieferung richtig ist; außerdem kann man auch lesen: daz hê' sich|déste báz móchte begân. So ist auch zu lesen 4725: 'Gedâhte|dés noch étlîch júnc mán' und 4857 'Sine hânt der|vrómechêde nicht getân' oder 'Sine|hânt der vrómęchêt nicht getân(?)'. Ferner 2943 sieht wie ein Langvers aus, ist aber vielleicht in zwei Kurzverse zu trennen, und statt hân wäre dann zu lesen hâven: grâven: Hâdemâren. Dieser Vers steht übrigens in einer Partie, die ich nicht für nothwendig interpoliert halte. Überragendes r findet sich verhältnissmäßig häufig, 6 Mal, sonst nur 16 Mal, überragendes s kommt gar nicht vor, sonst 21 Mal; desgleichen keine Reime, in denen nur die Flexionssilbe reimt. Im Übrigen sind die metrischen Freiheiten ziemlich dieselben wie in den alten Theilen.

Die sprachlichen Eigenheiten sind schon bei der Besprechung der einzelnen Stellen aufgeführt. Ich stelle die wesentlichen hier zusammen.

Einzelne Wörter I zoumstrenge (5087), rosvert (5099), alemêne 5126, arg (= böse) 5133, hor 5146, witze (fem.) 4420, daz afgrunde 4434 (noch 2334), capellâne 4775, gemeine 4417, wofür sonst gezême steht 1714, overgenôz 5163, sonst noch 975. — II spor 4330, wâtziere 3578, sich vornemen = sich auszeichnen 4349, durchnechte 4361, âne overbrechte 4362, tagedinc 4337, *ellenthaft* 3336, sich begân mit Adv. 4866 = III 4988, lantman 3413; 4856 steht bôse in moralischem Sinn, sonst hat es im Gedichte diese Bedeutung nicht. — III zucht in höfischer Bedeutung 4624, mit zuchten 4362, griuwelîch 5017, virwinden (4051), harm 4136; crône = kranz 1821. 4595, aber auch 4578 in einer wahrscheinlich alten Stelle; overmôt von der Kleidung (1825),

cŷclât (1826), cŷclâtîn 1854, gestikit (1828), inville 4853, hermelîn 1853, ubirglast 1858. 3498, smecken 1861, spiln 4936, capelûn 4938, satilboge 4945, aldgrîs 4956, swan 4946, hosin 4933. (1108); lîste (1104) gelîstet (4572); edelicheit 1859, sonst noch 2393; rîtarlîch 1824, sonst noch 1366. — Daß sich in Schilderungen viele Benennungen von Kleidungsstücken und dergleichen finden, ist nicht eben auffallend, auch nicht, daß sich in 500 Versen einzelne sonst in dem Gedichte nicht vorkommende Wörter finden: auch in den übrigen Theilen finden sich solche natürlich nicht selten; mindestens auffallend ist aber, daß sie in solcher Menge in den ausgeschiedenen Stellen vorkommen, namentlich Wörter wie *ellenthaft, witze, rosvert, harm, griuwelîch,* daß endlich einige sogar mehrmals in den Interpolationen, in dem ursprünglichen Gedichte aber gar nicht vorkommen: so '*sich begân*' II 4866. III 4998; *stadeliche* III 4502. (4774), sonst stadehaft 258. 318. 1986. 4869, auch mit staden 1094 u. s. w.; *ubirglast* III 1858. 3499, *hosin* III (1108). 4933. Hierzu kommen folgende Wendungen: 'ez schînit einem an' II 3577, und noch 3717 in der Erzählung des griechischen Ritters; die rômische diet III (4052), die bêrische diet III 3571, die israhêlische diet I 3935. — din *dinc* stunt grôze, grôzlîche I 5123. 5160, daz ime sîn *dinc* rechte|bileif unz an sîn alder II 4354, daz ime sîne dinc wole stênt I 4409. — Ferner: der *alde* got I 4401, der *êwige* got, der in ze lebene gebôt 4447. Nie steht 'waldindinger got', sonst 6 Mal. Constantîn heißt 'der alde hêrre' I 4412; Berhter 'der rîche' II (3415). Im Verhältniss zu Erwin heißt Luppolt 'der meister sîn' nur II 5030 und I (367). 'mit handen eines man werden' III 4718. (4040). 'im kunde *vor deme arme* nicht bestân' 4163 f. Noch ist das eigenthümliche Particip 'gânde von der menie' II (3691) zu erwähnen. — Snêwîz, snêblanc u. s. w. scheinen Lieblingswörter des Bearbeiters zu sein; sie stehen III. 3442. 4100, sonst noch 858 u. 680, beide Mal in Schilderungen, gegen die sonst freilich nicht viel einzuwenden ist. — Der Positiv statt des Superlativ steht II 3566 ff.: die *schônin* geziere,|die dar ie dehein man gewan; außerdem nur noch in der Erzählung des griechischen Ritters 3720: daz kreftige golt,|daz ie sichein man—gewan, 3773 daz *schône* wîf,|die ie gewan den lîf.

Nicht so viel beweist es, wenn dieß oder jenes Wort häufig in den älteren Theilen, selten oder nie in den Interpolationen sich findet. Daß man hierin vorsichtig sein muß, zeigt z. B. das Vorkommen des Adverbs harde, welches im Ganzen 42 Mal, darunter nur einmal in einer interpolierten Stelle sich findet. Dasselbe kommt aber auch gewiß zufällig in den ersten 600 Versen nicht vor. — So großen Spielraum

man also auch bei einzelnen Wörtern dem Zufall zugestehen muß, so ist es doch sicher mehr als Zufall, wenn eine ganze Reihe von Wörtern, die zum Theil für den volksthümlichen Stil charakteristisch sind, sich gar nicht oder auffallend selten in den ausgeschiedenen Stellen finden.

Folgende Wörter kommen in den Interpolationen gar nicht vor:

degen sonst 9 Mal: 57. 152. 238. 973. 2610. 2803. 2917. 2925. 5003, degenlîche 2728, degenheit 762. 1307, daz gedigene 71. 768 3765; zusammen 15 Mal.

march 9 Mal: 860. 2697. 2772. 2797. 4250. 4926. 4959. 4971. 5045.

sant 826, den sant rûmen 3465, ze Bâre ûf den sant 3445. 3515. 3525. 3581. 4755; sant = Kampfplatz 4184; zusammen 8 Mal.

sint 1992. 2136, vôren an den sint 3554. 2155, sich heven an den sint 1932; zusammen 5 Mal.

storm 473. 2675. 4180. 4327, stormgiere 688; zusammen 5 Mal.

wênich (= klein, gering, elend) 480. 2441. 2611. 3157. 3205. 3237; also 6 Mal.

die *holden* 402. 948. 1097. 1255; also 4 Mal.

grimme 690. 2742. 4287, grimmig 512. 1041. 1663. 4247; zusammen 7 Mal.

kreftich (= massenhaft) 2578. 3374. 3720, kraft (= Menge) 14 Mal, zus. 17 Mal.

vole mehr als 14 Mal; *lanne* 4 Mal: 1039. 1724. 2744. 4679.

reise 4280 (auch wohl 2973), vorreise 2590; zus. 3 Mal.

nît 421. 1011. 4909, nîdlîche 700; zus. 4 Mal.

zorn von Widolt und andern Riesen 665. 758. 844. 1022. 3395. 3860, in Widolts Munde 1623. 1671; zornen 1008, zornig 2698; sonst zorn 1164. 1805. 3264. 3297. 3331. 3345. 4105, zornen 1079. 3338. 3884, refl. 1630; zus. 21 Mal. — Daneben 1 Mal in einer Interpolation II 4329.

name = Stand, Bedeutung 1331. 1897. 1573; also 3 Mal.

vechten 657. 826. 4118, die vechte 1704; zus. 4 Mal: *snel* 139. 297. 405. 1127. 1834, also 5 Mal; seltsâne 255. 277. 649. 3069. 3088. 3112, also 6 Mal; *listich* 14 Mal, listeclîch 2328, mit listen mehr als 4 Mal; zus. mehr als 19 Mal.

drôwe 763. 1016. *danknême* 1236. 1713. *biderve* 8. 938. 4694. *gehônit sîn* 1770. 2064, hônen 1796, hônede 1802. 2232; zus. 5 Mal; *virstôzin* sîn in derselben Bedeutung 1458.

sich heven von Personen 25 Mal.

bôzen der nôt 1143. 1292 2293. 3162. 3186, bôz 4314; zus. 6 Mal.

tûrlîch 1932. 2313. 4310, tûrlîcher degen 6 Mal, die tûrlîchen *gumen* : kumen 747; zus. 10 Mal.

breit pellile 781, schare 722, sê 804, in breitin blicken 2637, menie 2975, erde 4851, lên 4885, bart 4957; zus. 8 Mal.

balt 973. 991. 2217. 2243. 2602. 2616. 2628. 3432. 4686, beltlîche 2258: zus. 10 Mal.

dômisdach sonst 3 Mal; dagegen in der wie es scheint überarbeiteten Scene in der Kemenate der jungen Königin steht 2249: biz an den *jungisten* tach. —

recke, von Dietrich und seinen Mannen gebraucht mit mehr oder weniger durchschimmernder Grundbedeutung findet sich 16 Mal: 820. 1085. 1114. 1340. *1897. 1905. 1946. 2174. 2383. 2501. 3715*(?). 4073. 4092, nur im alten Gedichte; sonst noch 9 Mal 495. *3001. 3034. 3693.* 4103. 4111. 4179. 4305. 3739(?). 3821. in recken wîs 554. 583. 714; zus. 28 Mal. Dem gegenüber 2 Mal in den Interpolationen.

lossam, welches im Ganzen 64 Mal vorkommt, steht darunter verhältnissmäßig ebenso oft in den Interpolationen.

vreissam steht 15, resp. 1 Mal.

Auffallend ist die überaus häufige Bildung von Adjectiven auf *-lîch,* besonders von Adverbien auf *-lîche* : vromelîche oder vromeclîche 27 : 1, vlîzeclîche 6 Mal, wunneclîche 3, inneclîche 2271, listeclîche 1 Mal, genedeclîch 1 Mal, jâmerlîche 3, willeclîche 603, minneclîche 1 Mal, vreislîche 14 : 1, heimlîch 2 Mal, vermezzenlîch 3, nôtlîch 1, gezogenlîche 12 : 1, snellîche 1006, vrôlîche 11 : 1, gewerlîche (vorsichtig) 2, werlîche (wehrhaft) 4320, beltlîche 2258, tûrlîch 11 Mal, wunderlîch 6 Mal, gunstelîch 3174, ovellîche 4652, trûwelîche 2 Mal, môwelîche 1, bôslîche 3, kunecîche 3 Mal, wîslîche 5 : 1, nîdlîche 1, tôrliche 1633, hastelîche 3 Mal, sumelîch 2 Mal, vrôwelîch 2085, sicherlîche 9 Mal, gevôchliche 1756, gôtlîche 2 Mal, endelîche, blôlîche, barliche, mugelîch, ermelîche, bermelîche je 1 Mal, sunderlîch 242, rîclîchen 3048. — stadeclîch gehört nur dem Bearbeiter an. — Es ist hier nicht alles Hergehörige zusammengestellt, aber man übersieht schon so leicht, daß die Bildungen dieser Art in den von mir ausgeschiedenen Stellen verhältnissmäßig sehr selten sind. — Schließlich führe ich noch an, daß gelîch mit abhängigem gen. plur. subst. in den Interpolationen sich nicht, sonst aber 8 Mal findet.

Ich glaube genug vorgebracht zu haben, um damit auch in sprachlicher Beziehung meine auf anderem Wege gewonnene Ansicht über die Interpolationen zu stützen.

Der Dialect des Bearbeiters, so weit man aus den Reimen ihn erschließen kann, ist nicht sehr verschieden von dem des Dichters;

er hat *ô* statt *uo* I 5105.*) II 3573. 4333. III 4835; *ê* statt *ie* wird vielleicht durch die Reime I 5121 und II 3563 erwiesen; *ê* statt *ei* I 5125; *ô* statt *œ* I 4424. Dagegen kommt dem Bearbeiter der Umlaut des langen â zu: hêrren : wæren cj. III 4716, : nimêre, d. h. nûmêre I (4763); mêre : rihtêre II 4853, : wêren III 1817.

d statt *t* ist nur nach Liquiden erweisbar: I 5121. 5165. III 4709; die Reime nît : lîp und gap : stat beweisen nichts, da hier ebenso gut lîf und gaf stehen könnte.

r scheint auszufallen vor h in vorhte : unrehten I 4435, ähnlich *h* vor t in brâht : Wolfrât II 3578; niet : liet III 3483. 4785, : diet I 3935.

Dazu kommt, daß auch einige der oben aufgeführten ausschließlich oder theilweise mdd. und ndd. Wörter in den Interpolationen sich finden, so: belûchen I (382), gewiere II 3563 und andere.

Offenbar haben wir es hier mit einem mitteldeutschen Dialecte zu thun, obgleich der Bearbeiter in Baiern geschrieben haben muß. Es kommt hier eine Variante in A in Betracht zu Vers 5165. Hier hat nämlich H: zê wir hin *zô walde* (A *zô Vulde*),|swer genesen wolde,| der mohte dar gerne brôdir sîn.|wir munichin uns trût hêrre mîn. Die Lesart von H gibt keinen Sinn. An Eremitenleben im Walde ist hier nicht zu denken, auch würde ein Eremit nicht brôdir genannt werden, wenn auch Rückert (Anmerkung zu 5170) dieß behauptet, ohne aber eine Belegstelle anzuführen. Ebenso kann 'sich munchen' doch nur den Eintritt in ein Kloster bedeuten, sowie auch in andern Fällen der Held in ein Kloster geht, nicht 'in den Wald'.

Jedenfalls ist es ein eigenthümlicher Gedanke, Rother mit seiner Gattin ein Einsiedlerleben im Walde führen zu lassen; 'sich clûsen' will nichts weiter besagen, als daß die Königin, die natürlich nicht in ein Männerkloster gehen kann, eine abgesonderte Zelle in der Nähe bezieht, wie das ja verschiedentlich vorkam; vgl. den Schluß der Crescentia, besonders auch Awa reclusa. Der Grund übrigens, weßwegen Rückert gegen die jedem Unbefangenen doch wohl einleuchtende Lesart von A ist, ist folgender. Er sagt: „So gering auch die geschichtlichen Kenntnisse des Dichters gedacht werden mögen, Rother zum Mönch in Fulda zu machen, hätte er doch wohl nicht gewagt" (!). Aus den Worten, welche auf die nach der in Rede stehenden Stelle vorhandenen Lücke folgen, nämlich 'alsô iz noch hûte stât,|daz iz vil manich êre hât', schließe ich gegen Rückerts (nicht begründete) Mei-

*) Die Stellen sind bei der Untersuchung über den Dialect des Dichters im zweiten Theile in Klammern aufgeführt.

nung, daß in der Lücke eine Verherrlichung des Klosters Fulda gestanden habe. Darnach dürfte man in dem Bearbeiter einen Fuldaer Mönch sehen: hessisch könnte der Dialect desselben recht wohl sein. So viel steht aber fest, daß er in irgend welcher Beziehung zu den Tengelingern gestanden haben muß, daß er als Gegendienst für irgend eine Gunst, vielleicht eine Schenkung an sein Kloster oder ähnliches, deren Geschlecht verherrlichte, und daß er in Baiern schrieb. Wie er nach Baiern kam, ob er etwa aus seinem Kloster in ein Kloster Südbaierns übersiedelte, das bleibt ein Räthsel, welches ich nicht zu lösen vermag. — Ich habe an der besprochenen Stelle die Lesart von A gegen H vertheidigt, aber nur für den Fall, daß man bei dem 'zê wir hin zô walde' an ein Einsiedlerleben denken will. Etwas anderes wäre es, wenn man hier an ein Kloster Wald oder Walde denken dürfte. Aber in dem salzburgischen Orte Wald, der einem in Urkunden häufig erscheinenden Adelsgeschlechte den Namen gegeben hat, lässt sich kein Kloster nachweisen. Bei A. von Meiller, regesta archiepp. Salisburgensium wird kein Kloster dieses Namens aufgeführt. Ließe sich ein Kloster Walde in Südbaiern nachweisen, so wäre natürlich die Lesart von H vorzuziehen und 'Vulde' als eine Änderung des Schreibers von A anzusehen, der seiner Mundart nach Hesse und also auch wohl Fuldaer Mönch gewesen sein könnte.

Die Thätigkeit des Bearbeiters scheint in der Hauptsache darin bestanden zu haben, daß er die besprochenen Stellen einschob, sonst aber das alte Gedicht im Wesentlichen unverändert ließ. Er scheint nur bemüht gewesen zu sein, die metrischen Unebenheiten zu mindern, auch wohl einzelne Wörter und Wendungen durch ihm geläufigere zu ersetzen. Dafür ist besonders bezeichnend, daß 'lanne', ein dem Bearbeiter wohl nicht geläufiges Wort, nur im Reime stehen geblieben ist: 1039. 1724. 2744. 4679, sonst aber durch 'ketene' ersetzt ist 685. 757. 1056. 1652. Auch an andern Stellen mag lanne gestanden haben, so stand wohl statt 'jenir der *dâ gebundin* lac' 1650 ursprünglich 'der *an der lannen lach*' in alter allitterierender Formel; ebenso stand wohl statt 'der holde der *dâ gebunden* lac' 1095 ursprünglich 'der *an der lannen* lach', und 1210, wo lanne sogar aus dem Reime vielleicht aus metrischen Gründen entfernt scheint, stand wohl 'alsô die dar *l*igit *an der lannen* : lande; jetzt steht: alsô die dar *l*igit *gebundin*'.

Ich stehe am Schlusse dieser zum Theil recht verwickelten Untersuchungen. Ich täusche mich nicht darüber, daß ich, obgleich ich Zeit und Mühe nicht gespart habe, bedeutender positiver Resultate nicht viele gewonnen habe, daß ich vielfach über Wahrscheinlichkeiten nicht

hinausgekommen bin. Doch hoffe ich auch Einiges wenigstens dargelegt zu haben, was für die künftige Behandlung des König Rother nicht unwichtig sein wird.

LEIPZIG im März 1873. ANTON EDZARDI.

Nachtrag. Die vorstehende Arbeit lag bereits im März fertig vor und war von mir am 1. Mai der philosophischen Facultät hiesiger Universität eingereicht, als mir Lambels Anzeige von Rückerts Ausgabe des König Rother in der Ztschr. f. österr. Gymn. XXIV 168 (vom 30. April d. J.) zu Gesicht kam. Ich kann hier nur kurz nachtragen, daß ich mit den meisten Bemerkungen Lambels einverstanden bin. In Betreff der Interpolationsfrage (p. 174 f.) bin ich es aber nicht: 638 bis 639 R ist mir nicht der Interpolation verdächtig; denn daß Rother den Asprian nicht persönlich kennt, obwohl er einen Brief an ihn geschickt hat, scheint mir kein Widerspruch zu sein (vgl. 'zo eime *unkundigen* lande' und 'der nimêr zo hove nequam'). Über die beiden andern von L. besprochenen Stellen habe ich oben gehandelt. Daß ich die metrischen Bemerkungen (p. 177 f.) nicht billigen kann, folgt schon aus dem, was ich oben über Amelungs „Beiträge zur deutschen Metrik" gesagt habe, von denen L. ausgeht. — Durch Versehen ist das oben über *vorebouge* Gesagte stehen geblieben, natürlich ist es = vürbüege. — A. E.

KLEINE BEITRÄGE.

I. Heidenwerfen.

Der hierher gehörige Aufsatz Simrocks (in der Zeitschr. f. d. Mythol. 2, 138 ff.) ist hinlänglich bekannt. Den darin besprochenen Gebrauch habe ich im Philologus 20, 379 f. zu erklären gesucht und unter anderm gesagt: „Durch das Angeführte finden dann auch ferner manche andere jetzt noch im Schwung seiende Gebräuche ihre Deutung, und jene Statue der Venus oder Diana zu Trier, die bis vor nicht langer Zeit zum Zeichen des Sieges über das Heidenthum von Jedermann mit Steinen geworfen wurde, erhielt dieselben zur Römerzeit höchst wahrscheinlich als Opfer dargebracht." Zu den dort erwähnten Spuren des „Heidenwerfens" fügt sich nun noch eine neue, die eben jetzt in weiter Ferne auftaucht, und zwar in Italien. In der Augsburger Allgem. Zeitung 1873 Beil. zu No. 310 S. 4703 f. findet sich nämlich die

Schilderung eines Festes, welches bis zum J. 1846 zu Alatri (in der römischen Campagna) gefeiert wurde, in diesem Jahre aber nach dem Besuch Gregors XVI aufhörte. Es heißt dort so: „Am Tage des S. Sixtus, am 28. März, in erster Frühe, zogen die Bewohner der Piagge, 'i Signori della festa' genannt, nach dem Kirchlein Nostra Donna, das in dem Thälchen liegt, welches die Einsenkung zwischen dem Stadtberge und dem Hügel des romantischen Kapuzinerklosters bildet. Dort hörten sie die Messe und stiegen dann in feierlichem Zuge hinauf nach der Porta Bellona (die heutige Porta San Pietro), gefolgt von vielen Knechten und Kindern und Freunden, welche Körbe trugen, gefüllt mit Steinen und Scherben. Von der Porta Bellona kamen ihnen die Bewohner der Città Vetere mit ähnlicher Ausrüstung entgegen und hier bearbeiteten sie gemeinschaftlich ein Reliefbild an der Cyclopenmauer, welches von Alters her den Namen Marzo führte. Dann gieng es in großem Pomp nach dem Dome, wo Hochamt gehalten wurde, nach diesem aber begann ein feierlicher eigenthümlicher Tanz auf dem Domplatz über den alten Mauern, und in andern Volkstänzen, in Wein, Gesang und Freude schloß dieses sonderbare Fest mit Sonnenuntergang ab. Dieß und noch manche Einzelheiten erzählte man uns, ich wurde neugierig den Ort der alten Göttersteinigung zu sehen; denn ein Gott war gesteinigt worden, so viel wurde mir klar, oder ein Götzenbild, wenn du willst, lieber Christ. Man führte uns also vor die Porta S. Pietro und es ist links vom Eingang in einem der mächtigen Blöcke noch eine Erhöhung, an welcher und um welcher man deutlich die Spuren der durch Jahrhunderte jedes Jahr wiederholten christlichen Steinwürfe erkennen kann: das war 'Marzo'. Rechts am Eingange, durch eine Mauer von der Straße getrennt, ist der Pendant des Mars, eine Relieffigur, uns als 'Aprile' bezeichnet. Sie ist ungefähr zwei Spannen hoch, auch stark verwittert, doch immer noch in ihren Formen erkennbar. Sie gleicht genau einem Zappelmann, dem eben Arme und Beine mit Hilfe des Fadens auseinander gezogen sind. Was er aber in Wahrheit in jenen cyclopischen Zeiten vorstellte, wer mag das wissen? Jedenfalls sind es uralte Zeugnisse der Anfänge der Sculptur.“ So weit der Referent, und man ersieht also aus diesem Bericht, daß wir hier wieder den Spuren eines uralten Steinopfers und darauffolgenden Volksfestes begegnen. Was den „Zappelmann“ mit ausgestreckten Armen und Beinen betrifft, so bietet er allerdings ein Zeugniss der genannten Art und mögen sich wohl noch viele dergleichen hier und da vorfinden, namentlich aber fiel mir, als ich das obige las, dabei alsbald die ganz ebenso gebildete, aus dem deutschen Heidenthum stammende männliche

Figur ein, welche unmittelbar über dem Haupteingange der Kapelle zu Belsen zu sehen ist. Einer zweiten, oberhalb derselben befindlichen Figur hängen dagegen die Arme am Leibe herab. Eine genaue Abbildung dieser Seite der Kapelle bietet Theophil Rupp in seiner Abhandlung „Aus der Vorzeit Reutlingens und seiner Umgegend. Ein Beitrag zur deutschen Alterthumskunde.“ Zweite Aufl. Stuttg. 1869. Tafel III zu S. 72. Etwas größer dargestellt sind diese Figuren in J. W. Wolf's Beiträgen zur deutschen Myth. Gött. und Leipz. 1852. Bd. I Tafel IV zu S. 111.

II. Das Brückenspiel.

Mannhardt in seinem Aufsatze über dieses Spiel (Ztschr. f. d. Mythol. 4, 301 ff.) gibt unter Nr. 21 S. 311, nach Grundtvig) folgende Beschreibung, wie dasselbe auf Fünen gespielt wird: „Zwei Kinder stellen sich einander gegenüber und fassen sich bei den Händen. Sie verabreden, wer von ihnen Sonne (sol) und wer Mond (maane) sein soll. Die andern Kinder stellen sich in eine Reihe und gehen, sich eins hinter dem andern bei den Kleidern anfassend, gebückt unter den Armen von Sonne und Mond hindurch, wobei sie singen: „Sol og maane gaar verden om kring, — Kejserens datter, den lange kvind u. s. w.“ .... Während der letzten Worte müssen Sonne und Mond darauf achten, daß sie einen von der Reihe fangen und ihn im schwarzen Kessel, in der Öffnung zwischen ihren Armen zurückbehalten. Der Gefangene wird gefragt, ob er zu Sonne oder Mond kommen will. Er antwortet leise. Sind alle gefangen und vertheilt, so ruft die Sonne: 'kom alle mine sole!' und der Mond 'kom alle mine maaner!' Nun entsteht ein Kampf derart, daß jeder von beiden mit seinem Gefolge an einen Stock fasst, und an diesem wird so lange hin und hergezogen bis einer von beiden Theilen ihn fahren lässt.“ Mannhardt bemerkt dann unter anderem (S. 318): „Falls die goldene Brücke unseres Spieles überhaupt als Todtenbrücke zu fassen ist, steht sie jedenfalls in keiner näheren Beziehung zu der nordischen Vorstellung von Hel, Unterwelt, vielmehr ist eine Brücke über das himmlische Gewässer oder den Luftstrom gemeint, wie aus der Aufführung von Sonne und Mond an Stelle des Himmels und der Hölle hervorgeht.“ Wie es sich nun auch damit verhalte, so wird es nicht uninteressant sein, auf zwei ähnliche Kinderspiele des alten Griechenlands hingewiesen zu werden, namentlich deßwegen, weil bei dem einem derselben gleichfalls die beiden Parteien dem Tage und der Nacht (also der Sonne und dem Monde) angehören. Pollux Onom. 9, 111 (p. 388 Bekker) erwähnt nämlich unter den Spielen auch „das Scherbenspiel“ (ὀστρακίνδα).

Hierbei theilen sich die Kinder in zwei Parteien und ziehen zwischen denselben eine Linie, wobei die Außenseite einer (zu werfenden) Scherbe der einen, die Innenseite der andern gehört. Alsdann wirft nun einer von ihnen die Scherbe auf die Linie, wobei er ruft: 'Nacht, Tag!' (*νὺξ ἡμέρα*), denn die Innenseite ist mit Pech bestrichen und heißt deßhalb 'Nacht' (*τῇ νυκτὶ ἐπιπεφήμισται*). Diejenigen nun, deren Seite obenauf fällt, verfolgen die anderen, welche sich umkehren und fliehen; dér Knabe von den letzteren aber, welcher sich fangen lässt, muß sich hinsetzen und heißt der 'Esel' (*ὄνος οὗτος κάθηται*). Dieses Spiel heißt auch 'der Scherbenwurf' (*ὀστράκου περιστροφή*)." Was nun mit dem „Esel" geschieht, sagt Pollux nicht und fährt dann fort: „Bei dem Zugspiel (*διελκυστίνδα*) ziehen die zwei Parteien einander so lange hin und her, bis die eine die andere nach und nach zu sich herübergezogen hat und Sieger bleibt."

III. Aschgeberstraße.

In der Germ. XIV, 4 wird eine Aschgeberstraße in Stettin und ebenda XVI, 266 eine Aschgerberstraße in Reval namhaft gemacht und zu letzterer bemerkt, man solle sie auch früher Arschgerberstraße gesprochen haben, indem man an die Wohnung des Büttels dachte. Hierzu will ich anführen, daß früher (auch jetzt noch?) in Breslau zu Ende der Ohlauerstraße (vom Markte her) gleich links hinter dem daselbst befindlichen Schwibbogen sich das sogenannte Arschkerbegäßel befand, welches außerordentlich enge war (nur mit Mühe konnten sich zwei Personen darin ausweichen) und das daher auch wohl seinen Namen hatte; ob es einen officiellen besaß und wie derselbe lautete, ist mir unbekannt. Hierbei entsteht nun die Frage, ob jene beiden Straßen, die Aschgeberstraße und die Arschgerberstraße gleichfalls schmale Gassen sind oder waren, und ob dann wirklich auch in letzterer zu Reval der Büttel gewohnt habe; mir scheint die Arschkerbe das ursprüngliche.

IV. Tpru, purt.

In dem „Redentiner Spiele" begrüßt Belsebuc den Lucifer mit dem Zuruf: „*Tpru vort tpru*" und Schröder (Germ. XIV, 194) bemerkt dazu: „An diesen Worten hat Ettmüller erfolglos gedeutelt. Meine Erklärung ist derb, recht derb, aber vielleicht nur desto besser. Ich fasse nämlich diese Worte gleichfalls [wie die früher angeführten] als eine unfläthige Begrüßung und zwar eine thätliche, und halte die Worte *tpru tpru* nur für den graphischen Ausdruck eines crepitus ventris.

Unterstützt wird diese Deutung dadurch, daß *vort* ursprünglich nicht im Text steht, sondern, allerdings von der Hand des Schreibers, drübergeschrieben ist, vielleicht zum bessern Verständniss, denn niederd. *vort* ist hochd. Furz. Eine Metathesis der Buchstaben von *tpru* gibt das noch heute in derselben Bedeutung gebräuchliche *purt*. Wer eine bessere Deutung weiß, der gebe sie.“ — Es kann keine bessere gegeben werden, denn sie ist die einzig richtige. Dieses Wort findet sich nämlich auch sonst noch und zwar als Ausdruck des Hohnes, obwohl es hier unter Teufeln in dem Sinne des Verfassers genannten Spiels gerade deßwegen als Gruß erscheint (s. Schröder a. a. O.). Zuvörderst begegnen wir ihm bei Gervasius von Tilbury, aus welchem ich die betreffende Stelle (nach meiner Ausg. S. 41) hier vollständig folgen lasse: „Est in eadem regione (in England an der Grenze von Wales) Haveringemere; quod si quis navigans, dum transit, praeclamaverit: ‘*Phrut* Haveringemere, and alle those over the fere’ (und alle die über dich fahren; s. meine Anm. S. 41), statim correptus subita tempestate submergitur cum navigio. Sonant autem haec in latina lingua opprobrium ac si dicatur stagno illo, quod vocatur Haveringemere i. e. mare Haveringi, ‘*Phrut* tibi mare et omnibus qui te transfretant’. Et satis mirandum quod aquae hujusmodi concipiunt indignationes“. Zu *phrut* finden sich die Lesarten *pfrut, pruth* und wahrscheinlich sind alle drei gleich gut und richtig; wie aber nach Schröders Bemerkung *tpru* durch Metathesis *purt* abgibt, so wird letzteres auf gleiche Weise zu *pruth*. Die Form *tpru* findet sich vermischt mit der andern *pfrut* (bei Gerv.) in folgender Stelle von Gualterus Mapes, de Nugis Curialium p. 219: „Cumque jam videretur Lodovicus in guerra superior, a Romanorum imperatore venerunt ad eum nuncii dicentes: ‘Mandat tibi Romanorum imperator et praecipit etc. etc. . . .’ Respondit eis rex: ‘*Tpwrut Aleman!* Haec autem omnibus Alemannis responsio gravissima videtur adhuc, et propter hujusmodi improperium multae frequenter inter eos et alienos rixae fiunt.“ Aus all’ dem hier Angeführten ergibt sich auf das klarste die Richtigkeit der in Rede stehenden Erklärung Schröders, und es bleibt nur noch zu bemerken, daß sämmtliche angeführte Schreibformen eben nur der „graphische Ausdruck eines crepitus ventris“ sein sollen d. h. eines mit dem Munde nachgeahmten, deutsch *Maulfurz,* franz. *pétarrade,* neapol. *vernacchio,* span. *pedorreta*. Noch will ich erwähnen, daß unter dem lat. *oppedere,* gr. προσπέρδειν wohl auch nur ein mit dem Munde nachgeahmtes „pedere“ gemeint ist, da wer einen andern durch einen Bauchwind verhöhnen will, ja nicht immer gleich einen echten, natürlichen zur Verfügung hat und sich daher meist mit einem falschen, nachgeahmten behelfen muß.

V. Fander, fanner.

Dieses Wort findet sich, wie Höfer (Germ. XV, 416) anführt, bei Dähnert als Schelte und Benennung des Teufels. Vielleicht gehört hierher das schwed. und norw. *fan*, dän. *fand*, welches man sonst gewöhnlich von dem altn. *fiandi* ableitet; und es frägt sich also auch, ob die Form *fendi* zu *fiandi* gehört. — Da Höfer auch sonst noch einige seltsame Teufelsnamen anführt, so will ich hier gleichfalls einen noch jetzt in Lancashire gebräuchlichen hinzufügen, nämlich *Gooseberry* (Stachelbeere). Woher mag derselbe stammen? Nachfragen bei gelehrten Bewohnern jener englischen Grafschaft sind ohne allen Erfolg geblieben.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

BRUCHSTÜCKE DES GEDICHTES VOM HEIL. SERVATIUS.

Auf den beiden Holzdeckeln des Einbandes eines im Sommer vorigen Jahres für die Bibliothek des germanischen Museums erworbenen alten Druckes: „Ein köstlich gaistlich spiegel der armen sündigen sele.“ Gedruckt von Cünrad Dinckmüt zů Vlm Anno MCCCCIxxxiiij, befanden sich zwei schmale Pergamentstreifen aufgeklebt, welche abgelöst bald als Bruchstücke einer alten, noch dem Ausgange des 12. Jahrhunderts angehörigen, schönen Handschrift der gereimten Legende des heil. Servatius erkannt wurden.

Aus einer Vergleichung des Inhalts dieser beiden Streifen mit dem Abdrucke der einzigen bis jetzt entdeckten Handschrift dieses Gedichtes in Wien, welchen Haupt im V. Bande seiner Zeitschrift (1845), S. 75—192 veröffentlicht hat, ergab sich, daß die uns vorliegenden Reste einer Handschrift angehört haben, welche älter war als der Wiener Codex, und schon die wenigen uns in denselben erhaltenen Zeilen bieten einige nicht unwichtige Abweichungen von dem Texte bei Haupt, so daß eine genauere Beschreibung und vollständiger Abdruck der neu entdeckten Reste an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen wird.

Die beiden Streifen sind von einem und demselben Doppelblatte durchlaufend, und zwar unmittelbar neben einander, oben abgeschnitten worden, so daß sie sich vollkommen genau aneinander anschließen. Ihre Länge oder Breite ist somit die gleiche, nämlich: 18,8 Cm., wäh-

rend die Höhe des einen (A) 2,7, die des andern (B) 2,4 Cm. beträgt: doch bietet jener, da er den obersten Theil des Blattes bildete, somit einen leeren Rand enthält, nur zwei vollständige Zeilen und schwache Reste einer dritten, der letztere dagegen außer den übrigen Resten dieser Zeile noch drei weitere ganz und auf der einen Seite auch Spuren einer vierten.

Die Schrift ist schön und regelmäßig. Sie zeigt im Auslaute öfter das lange ſ, hie und da das nach unten etwas verlängerte r, ferner die eigenthümliche, oben breitere, zuweilen auch höher gestreckte Form des z und auf einigen Vocalen, wie unten angegeben, das Längezeichen ˆ. Die Verse sind in fortlaufenden Zeilen geschrieben und nur durch einen vertical schwach durchstrichenen Punkt unterschieden. Vers 459 beginnt mit einem größeren rothen D.

Vers 456—464: als er wolte vnde als er riêt. niht langer | si daz sparten. ze lobe si gote wihten den | rainin ewarten. **D**iv starchen mare wi|te flugen. die haithaften liut zugen.[1] | in die stat zetungern[2]. wihen solte als er | uiriach. manigin bischof unde[3] man da|

Vers 483—493 (494): trat. dar ane was niht ain stat. wan da daz | (rote) golt schain. manich .....[4] stein[1] | was drinne bewollin. gezieret was mit | uollen. der uordere walbe. daz umeral | unde diu albe. daz was sabenîniu wat. | ein porte obe iegelicher nât. uil spahe | was daz humeral der obere sôum was |[5]

Vers 514—522: daz ich gezelen chunne. sin chledir mi(s)|lich uar. do er stûnt briesterlichen gar. | sin gedanch was zegote grôz. wihiz ole | man ûf sin houbet gôz. daz was bezeiche|nunge. gaistlicher mandunge. ein gewât | wart er do angeleit. daz niemen wan | ein bischof ... daz was ....onal...|[5]

Vers 544—553: deme duhtin tûnchel. unde trûbe die andre. | gelich branner einem zandern. ein wnnechlichez fiur er bar. ein saphirus wolchin | uar. der was sin gesedele. in deme selben golt | phedele ain Jaspis schone lachite. der daz | werch gename machite. daz was an einem |

NÜRNBERG. FROMMANN.

---

[1]) Diese Zeilen (4 und 8) sind durch die frühere Verwendung der Streifen theilweise verschabt worden und darum etwas schwer zu lesen. [2]) Hier hatte der Schreiber einen Vers verloren, jedoch auf dem jetzt fehlenden Rande der Handschrift nachgeholt, wie sich aus drei rothen Verweisungspunkten ⁘ an dieser Stelle erkennen lässt. [3]) *unde* ist durchstrichen. [4]) Undeutliches Wort: fiur rotir? ein rotir? [5]) Nur die oberen Theile der Buchstaben sind von dieser durchschnittenen Zeile noch zu sehen.

EIN GEDICHT VON DER GERECHTIGKEIT.

Nuncius.
Frawe, ist uch icht bekand,
Wie es sey vmb die gerechtikeyt gewand?

Mulier.
Fründ, des biß von mir gantz bericht,
Mit der gerechtikeyt bewerre ich mich nicht.

Nuncius.
Guter geburman, sage mir war:
Bistu der gerechtikeyt ie worden gewar?

Rusticus.
Habe ich von der gerechtikeyt ie gehord,
So slahe mich io der mord.

Nuncius.
Ir burger, gebet mir guten bescheyt:
Finde ich bey uch die gerechtikeyt?

Cives.
Nein, geselle, in diessen landen
Sted die gerechtikeyt den Juden zu pfanden.

Nuncius.
Jödd, es ist mir vor komen [1]),
Du hast die gerechtikeyt zu pfande genomen.

Judeus.
Bey dem lebenigen [2]) gote sage ich dir:
Die gerechtikeyt findestu nicht bej mir.

Nuncius.
Ir ritter vnd auch ir guten man, [3])
Habt ir die gerechtikeyt in gethan?

Milites.
Truwer, wir haben vernomen,
Sie sey in des keyßers hoff komen.

Nuncius.
Herre er keyßer, ich das lobe,
Finde ich die gerechtikeyt in uwerm hofe.

Imperator.
Bothe, die ist hir uß getreben
Vnd ist bey dem babst bliben.

Nuncius.
Heyligster vater der cristenheyt,
Finde ich bey uch die gerechtikeyt?

Papa.
Die gerechtikeyt habe ich gesand
Den gelarten in die cristenland.

Nuncius.
Ir doctores vnd gelarten,
Sal ich der gerechtikeyt bej uch wartenn?

Doctores.
Wir haben die bucher durchlessen:
Die gerechtikeyt sal bey den alden wessen.

Nuncius.
Ich habe gesucht vil vergangen jar:
Finde ich die gerechtikeyt bej uch? saget war.

Seniores.
Geselle, dar konnen wir nicht van sagen,
Dan sie wird uf diessen tag begraben.

Dieses, der Bekanntmachung in vieler Beziehung, wie mir scheint, sehr würdige Gedicht ist einer Sammelhandschrift (Q. 108) der großh. Bibliothek zu Weimar aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entnommen. Es steht daselbst auf Blatt 334 ohne Überschrift. Die Interpunction habe ich hinzugefügt, sonst aber den Text der Handschrift unverändert gelassen.

WEIMAR, Mai 1873. REINHOLD KÖHLER.

[1]) *Es ist mir vor komen*, es ist mir zu Ohren gekommen, kund geworden. Vgl. das Grimm'sche Wörterbuch VI, 759 und Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften I, 751. [2]) *Lebenig* s. v. a. lebendig. Vgl. Frisch I, 591[b]. [3]) *Gude man* heißen im 15. 16. Jh. auch Edelleute, die keine Ritter waren. Vgl. Neocorus ed. Dahlmann 1, 496–498. Grimm RA 294.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1872.

VON

KARL BARTSCH*).

I. Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. Bartsch, Karl, Constant Philipp Serrure. — Hans von Aufseß. — Arvid August Afzelius.
Germania 17, 255 f.

2. **Asbjörnsen.** — Larsen, Alfr., Peter Christen Asbjörnsen, en literar-biographisk Skitse. Med Tillæg af en bibliograf. Oversigt ved J. B. Halvorsen. Til Privat-Uddeling. 4. (54 S.) Christiania 1872. (Mit Bildniss.)

3. **Gervinus** — Gervinus, Autobiographische Skizze.
Germania 17, 125—128.

4. Kriegk, G. L., Eine Autobiographie von Gervinus.
Allgemeine Zeitung 1872, Beilage vom 29. Febr. 1872. Im J. 1827 in Heidelberg geschrieben.

5. **Grimm**, Jacob. Von K. Gödeke.
In: Göttinger Professoren. Ein Beitrag zur deutschen Cultur- und Literärgeschichte in acht Vorträgen, Gotha 1872. 8., S. 167—204.

6. **Koch.** — Zur Erinnerung an Dr. Friedr. Koch, weil. Professor zu Eisenach. 8. Eisenach 1872. Bacmeister. $^1/_6$ Rthlr.

7. Nekrolog von Fr. Koch.
Unsere Zeit 1872, 24. Heft, S. 860.

8. **Lyngby.** — Berg, C., Minder om sproggranskeren K. S. Lyngby, samlede. 8. (VI, 135 S.) Köbenh. 1872. (Særtryk af Tidskrift for Philologi og Pædagogik X.) Mit Bildniss.

9. **Mone.** — Mone, Fr., Fr. Joseph Mone und seine Ankläger. 8. (65 S.) Freiburg i. B. 1872. Dilger.
Bezieht sich auf Mone's Amtsverwaltung. Vgl. Sybels historische Zeitschrift 14, 4, 449 f.

10. **Schleicher.** — Whitney, Prof. William D., strictures on the views of August Schleicher, respecting the nature of language and kindred subjects.
Transactions of the American philological association 1871.

11. **Schmeller.** — Schönwerth, J. A. Schmeller und die Bearbeitung der bairischen Mundarten. 8. Stadtamhof 1872.

---

*) Mit der gewohnten Unterstützung: nur ist an Stelle meines leider erkrankten Freundes E. Verwijs Herr Dr. Verdam getreten.

12. **Serrure.** — H(ellwald), F. v., Constant Philipp Serrure.
Allgemeine Zeitung 1872, Beilage Nr. 130.

13. **Uhland.** — Bernays, M., Uhland als Forscher germanischer Sage und Dichtung.
Im neuen Reich 1872. S. 81—96.

14. **Wackernagel.** W., ein Brief an G. F. Benecke nebst Bemerkungen desselben zum Iwein, mitgetheilt von W. Müller.
Germania 17, 120—125.

15. Hildebrand, K., Bericht über die Sitzungen der germanistischen Section auf der 28. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Leipzig, 22.—25. Mai 1872.
Germania 17, 372—384.

16. Braune, W., Bericht über die Verhandlungen der germanistischen Section der XXVIII. Philologenversammlung zu Leipzig.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 238—242.

17. Bartsch, K., Übersicht der Vorlesungen über deutsche Sprache und Litteratur an den Universitäten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Sommersemester 1872, und Wintersemester 1872/73.
Germania 17, 253—255. 506—508.

II. Handschriftenkunde und Bibliographie.

18. Keller, H. A. v., altdeutsche Handschriften, verzeichnet. (S. 29—37.) 8. Tübingen 1872.

19. Schultz, Alwin, aus Handschriften der kgl. Universitäts-Bibliothek zu Breslau.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1872, März und April. Darin auch ein deutsches Gedicht und ein deutsches Räthsel.

20. Deutsche Handschriften aus dem britischen Museum. In Auszügen herausgegeben von Dr. Jacob Baechtold. 8. (172 S.) Schaffhausen 1873. Baader.
Vgl. Göttinger Gelehrte Anzeigen 1873, Nr. 26 (Wilken).

21. Jacobs, E., kleinere Mittheilungen aus den gräflich Stolbergischen Archiven zu Ortenberg und Gedern.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, April - Juni. Darin ein geschichtliches Volkslied (1428—30); Fragment einer Passionalhs. etc.

22. Wöber, F. X., altdeutsche Handschriften in Petronell.
Germania 17, 461—462.

23. Czerny, Albin, die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian. Geordnet und beschrieben. 8. (VIII, 333 S.) Linz 1872. Ebenhöch.
Vgl. Literar. Centralbl. 1873, Nr. 21.

24. Skladny, eine deutsche Handschrift (mit Facsimile).
17. Bericht der Philomathie in Neisse. Neisse 1872. 8.

25. Bartsch, Karl, bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1871.
Germania 17, 465—504.

26. Bartsch, Karl, Litteraturbericht.
Germania 17, 108—114. 240—253.

27. Gosche, Richard, Übersicht der litterarhistorischen Arbeiten in den Jahren 1865—1869.
Archiv für Litteraturgeschichte 2, 277—320. 582—607.

28. Bibliotheca philologica, oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher. Herausgegeben von Dr. W. Müldener. 24. Jahrg. 2. Heft und 25. Jahrg. 1. Heft. gr. 8. Göttingen 1872. Vandenhoeck und Ruprecht.

III. Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

29. Geiger, L., Ursprung der menschlichen Sprache und Vernunft. 2. Band. (Aus dem Nachlasse des Verf.) 8. (VIII, 391 S.) Stuttgart 1872. Cotta. 3 Rthlr.

Vgl. Liter. Centralblatt 1873, Nr. 10.

30. Wackernagel, Wilh., über den Ursprung und die Entwickelung der Sprache. 8. (58 S.) Basel 1872. Schweighauser. 8 Ngr.

In: Öffentliche Vorträge gehalten in der Schweiz. 8. Heft.

31. Schumann, Colmar, über den Ursprung der Sprache.

Programm des Gymnasiums zu Burg 1872, S. 1—13.

32. Faucher, Jul., Gedanken über die Herkunft der Sprache.

Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft und Culturgeschichte. 9. Band. 1. Heft.

33. Lefmann, S., zur Geschichte der Sprachwissenschaft der neueren Zeit.

Zeitschrift für Völkerpsychologie 7, 353—379.

34. Müller, Max, über die Resultate der Sprachwissenschaft. Vorlesung gehalten in der kaiserl. Universität zu Straßburg am 23. Mai 1872. 1.—3. Auflage. Straßburg 1872. Trübner. gr. 8. (32 S.) 8 Ngr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 26.

35. Müller Max, De uitkomsten van de wetenschap der taalkunde. 8. (31 S.) Groningen 1872. Noordhoff u. Smit. f. 0,50.

Holländische Übersetzung von Nr. 34 durch G. Penon.

36. Braun, A., die Ergebnisse der Sprachwissenschaft in populärer Darstellung. 8. (VII, 93 S.) Cassel 1872. Scheel. $^1/_2$ Rthlr.

37. Meyer, Gustav, die Familiengeschichte der Sprachen.

Im neuen Reich 1872, Nr. 31, S. 169 ff.

38. Röntsch, J., über Indogermanen- und Semitenthum. Eine völkerpsychologische Studie. 8. (VI, 274 S.) Leipzig 1872. Hinrichs. $1^1/_3$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 34; Wiss. Beilage zur Leipziger Zeitung Nr. 22.

39. Harkawy, A. J., o pervonatschalnom obilischtschè Semitof, Indoevropéïtsef i Khamitof. Du sejour primitif des Sémites, des Ariens et des Chamites. 8. (133 S.) St. Petersbourg 1872.

Vgl. Revue critique 1872, Nr. 36.

40. Schmidt, Joh., die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen. 8. (68 S.) Weimar 1872. Böhlau. $12^1/_2$ Ngr.

Vgl. Revue critique 1872, Nr. 47; Götting. Gel. Anz. 1873, Nr. 5 (L. Meyer); Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 21, 475 (E. Kuhn).

41. Riecke, C. F., die Schichtung der Völker und Sprachen in Deutschland, auf Grund der vergleichenden Sprachforschung nachgewiesen an Orts-, Familien-, Thiernamen, Titeln und Idiotismen. gr. 8. (XX, 140 S.) Gera 1872. Strebel. 16 Ngr.

42. Bopp, François, Grammaire comparée des langues indo-européennes, comprenant le sanscrit, le zend, l'armenien, le grec, le latin, le lithuanien, l'ancien slave, le gothique et l'allemand. Traduit sur la 2e édition et précédée

d'introductions par Michel Bréal. T. IV. 8. (XXXII, 431 S.) Paris 1872. Hachette.

Vgl. Journal des Savans 1873, August (Egger).

43. Windisch, E., über Ficks vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 21.

44. Fick, A., etymologische Beiträge.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 21, 1—16.

45. Hovelacque, Ab., les racines vabh, vap et l'allemand weben.

Revue de Linguistique T. VI, f. 1.

46. Hovelacque, Ab., l'allemand geben.

Revue de Linguistique T. VI, f. 1.

47. Bergmann, F. W., sprachliche Studien. 3.—5. Serie. 8. Straßburg 1872. Trübner. $^1/_3$ Rthlr.

48. Lidforss, V. Edv., till läran om språkljuden.

Tidskrift for Philologi og Pædagogik 10, 300—310.

49. Culmann, F. W., das Geheimniss des spiritus asper. Eine Mittheilung aus der Schrift: Versuch einer Erklärung der Zahlwörter. 8. (23 S.) Leipzig 1872. Fleischer.

Vgl. Philol. Anzeiger 5. Bd. 5. Heft.

50. Culmann, F. W., Versuch einer Erklärung der Zahlwörter der indogermanischen Stämme nebst Beilagen über indogermanische Wortbildung. 8. (83 S.) Leipzig 1872. Fleischer.

Vgl. Philolog. Anzeiger 5. Bd. 5. Heft; Revue de Linguistique 5, 3.

51. Benfey, Th., über die Entstehung des indogermanischen Vocativs. gr. 4. (92 S.) Göttingen 1872. Dieterich. $1^1/_3$ Rthlr.

Aus den Abhandlungen der k. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Der menschliche Leib im Lichte der Sprache.

Das Ausland 1872, Nr. 9 ff.

IV. Grammatik.

53. Scherer, W., die deutsche Spracheinheit.

Preußische Jahrbücher 1872, Januar S. 1—22.

54. Baeker, L. de, Essai de grammaire comparée des langues germaniques. Phonétique, formation des mots, le nom, en sanscrit, gothique, haut allemand, bas allemand, anglo-saxon, anglais, néerlandais, frison, norrois, norwégien, islandais, suédois, danois. Cours fait à la Sorbonne en 1869—70. 8. (68 S.) Paris 1872. Thorin.

55. Martin, E., Mittelhochdeutsche Grammatik nebst Wörterbuch zu der Nibelunge Nôt und zu den Gedichten Walthers von der Vogelweide für den Schulunterricht ausgearbeitet. 5. verb. Aufl. 8. (98 S.) Berlin 1872. Weidmann. $^1/_3$ Rthlr.

Vgl. Allgem. literar. Anzeiger 1873, Nr. 69.

56. Fielitz, Dr. W., mittelhochdeutsche Formenlehre.

Programm des Gymnasiums zu Stralsund 1871, S. 17—26.

57. Paul, H., gab es eine mittelhochdeutsche Schriftsprache? 8. Halle 1872. Lippert.

Vgl. wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1873, Nr. 81.

58. Cosijn, P. J., nederlandsche Spraakkunst. 1^e stuk. Etymologie. 3^e druk. 8. (118 S.) Haarlem 1872. Bohn. f. 0,90.

59. Kern, H., handleiding bij het onderwijs der Nederlandsche taal. 5e druk. 1872. f. 1,80.

60. Bogaers, A., Taalkundige Opstellen. Uitgegeven door Dr. W. G. Brill. Mit uitvoerige Woordenlijst. 8. (371 S.) Rotterdam 1872. Dunk. f. 2,90.

61. Winkel, L. A. te, de grondbegindelse der Nederlandsche spelling. 3e druk, herzien door M. de Vries. 8. (264 S.) Leiden 1872. f. 2,75.

62. Cosijn, P., de oudnederlandsche psalmen.
Taal- en Letterbode III, 257—270.

63. Vernon, Edw., J., a guide to the anglo-saxon tongue. New edition. 12. (198 S.) London 1872. J. R. Smith. 5 sh.

64. Mätzner, Ed., Englische Grammatik. 1. Theil. 2. Aufl. 8. Berlin 1872. Weidmann. 2 Rthlr.

65. Isberg, Carl, grammatical studies of Chaucer's language. 8. (40 S.) Uppsala 1872.
Dissertation.

66. Möbius, Th., über die altnordische Sprache. 8. (III, 60 S.). Halle 1872. Waisenhaus. $^1/_3$ Rthlr.
Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 41; Revue critique Nr. 34; Götting. Gel. Anz. 42; Athenaeum Nr. 2346.

67. Såby, Viggo, et par grammatikalse bemærkninger.
Tidskrift for Philologi og Pædagogik 10, 176—193.

---

68. Brehme, der deutsche Vocalismus. St. Petersburg. Programm der Annenschule 1871.

69. Hadley, James, on english vowel quantity in the 13. century and in the 19.
Transactions of the American philological association 1871.

70. March, Francis A., Anglo-Saxon and Early English pronunciation.
Ebendaselbst.

71. Bristed, Charles Astor, some notes on Ellis's Early English pronunciation.
Ebendaselbst.

72. Cohen-Stuart, A. B., F, S—V, Z: een bijdrage tot de Nederlandsche uitspraakleer.
Taal- en Letterbode III, 298—306.

73. Odhner, Clas Theodor, om de Skandinaviska runornas omedelbare ursprung frå det äldsta Feniciska alfabetet. 4. (24 S.) Lund 1871.
Programm. Mit einer Tafel in Steindruck.

74. Förstemann, E., Assimilation im Deutschen.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 20, 401—430.

75. Cosijn, P. J., assimilatie in het Nederlandsch.
Taal- en Letterbode III, 270—274.

76. Gerland, G., das deutsche tsch.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 21, 67—72.

77. Kräuter, J. F., die nhd. Aspiraten und Tenues.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 21, 30—66.

78. Kern, H., De instrumentaal ie.
Taal- en Letterbode III, 284—287.

79. Grein, C. W. M., das gothische Verbum in sprachvergleichender Hinsicht dargestellt. 8. (75 S.) Cassel 1872. Kay. 20 Ngr.

Vgl. Germania 18, 249 ff. (Möller); Liter. Centralblatt 1872, Nr. 51 (Braune); Götting. Gel. Anz. 1873, Nr. 8 (Wilken).

80. Lounsbury, on certain forms of the english verb which were used in the 16. and 17. centuries.

Transactions of the American philological association 1869—70. 1871.

81. Bezzenberger, Adalb., Untersuchungen über die gotischen Adverbien und Partikeln. 8. (127 S.) Halle 1873. Waisenhaus. 25 Ngr.

Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1873, Nr. 3; allgem. Literatur-Zeitung Nr. 29.

82. Brandstetter, J. L., die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen.

Der Geschichtsfreund 27. Band (1872).

83. Wigert, O., om verbalafledningen på -i inom de nordiska språken. 8. (50 S.) Uppsala 1872. (Dissertation.)

84. Tobler, L., über Auslassung und Vertretung des pronomen relativum.

Germania 17, 257—294.

85. Burckhardt, F., der gothische Conjunctiv verglichen mit den entsprechenden Modis des neutestamentlichen Griechisch. 8. Tzschopau 1872. Raschke. 9 Ngr.

Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 455—459 (Erdmann); Götting. Gel. Anzeigen 1873, Nr. 1 (Wilken).

86. Burckhardt, F., der Gebrauch des Conjunctivs bei Ulfilas. 8. (36 S.) Grimm 1872.

Leipziger Dissertation.

87. Kölbing, E., „enti“ den Nachsatz einleitend.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 347—349.

V. Lexicographie.

88. Grimm, Jacob, und Wilh. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von Rud. Hildebrand und K. Weigand. 4. Band 5. Lief. (Fuscher—Galmei). 4. Bd. 2. Abth. 5. Lief. (Helge—Hervorstrecken.) Leipzig 1872. Hirzel. à $^2/_3$ Rthlr.

89. Lexer, Prof. Dr. Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. 6.—8. Lief. (1. Bd. XXIX S. und Sp. 1665—2268, 2. Bd., Sp. 1—320). Leipzig 1872. Hirzel. à 1 Rthlr.

Vgl. Germania 18, 366—381 (Witzschel); Reusch, theolog. Literaturblatt 1872, Nr. 20 (Birlinger).

90. Dietz, Ph., Wörterbuch zu Martin Luthers deutschen Schriften. 2. Bd. 1. Lief. (S. 1—208.) Leipzig 1872. Vogel. $1^1/_2$ Rthlr.

Vgl. Theolog. Literaturblatt 1872, Nr. 25 (Birlinger); Theolog. Jahresbericht 9. Heft.

91. Schiller, Karl, und Aug. Lübben, mittelniederdeutsches Wörterbuch. 1. und 2. Heft. (S. 1—256.) Lex. 8. Bremen 1872—73. Kühtmann. à $^5/_6$ Rthlr.

Vgl. Germania 17, 103—105 (Schröder); Zeitschrift f. d. Philol. 4, 107—115 (Woeste); Götting. Gel. Anzeigen 1872, Nr. 12 (Wilken, der hier auch eingehend über Altvile handelt); Literar. Centralblatt Nr. 45; Herrigs Archiv 50, 463 f.; österr. Wochenschritt Nr. 45; Kölnische Zeitung Nr. 11; Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1873, 1. Heft (Wilmanns); Blätter f. literar. Unterhaltung Nr. 9; Deutscher Sprachwart 7. Bd. 7. Heft; Europa 1871, Nr. 51.

92. Vries, M. de, en wijlen L. A. te Winkel, Woordenboek der Nederlandsche Taal. 1. reeks, aflev. 10: Afsluiten—Afstrijden. — 2. reeks, aflev. 5

(von M. de Vries und E. Verwijs): Omtrek—Omzakken. 's Gravenhage 1872. Nijhoff. à 16 Ngr.

93. Cosijn, P. J., en E. Verwijs, Woordenboek der Nederlandsche taal. 3. reeks, aflev. 1: G—Galeas. Ebenda. 16 Ngr.

94. Dale, J. H. van, Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal. A—Punter. 's Gravenhage 1872. Nijhoff. f. 4,00.

95. Oudemans, A. C., Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsche Woordenboek. Uit vele glossaria en andere bronnen bijeenverzameld. 8. Aflev. 5 en 6. Arnhem 1872. van Marle. f. 4,75.

96. Vries, M. de, en L. A. te Winkel, Woordenlijst voor de spelling der Nederlandsche Taal. 2e uitgave, door den eerstgenoemden bewerker herzien en vermeerderd. 's Gravenhage 1872. Nijhoff. f. 1,35.

97. Kern, H., germaansche woorden in latijnsche opschriften van den Beneden-Rijn.

Verslagen en Mededeelingen der koninkl. Akademie van Wetenschapen 1872.

98. Leo, Heinrich, angelsächsisches Glossar. 1. Abth. (XVI S. und 480 Sp.) 8. Halle 1872. Waisenhaus. $2^1/_2$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 44; Athenaeum 2346; Saturday Review 868.

99. Mätzner, Ed., altenglische Sprachproben. 2. Band: Wörterbuch. 1. Lief. Lex. 8. (128 S.) Berlin 1872. Weidmann. 1 Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 11.

100. Stratmann, Francis Henry, a dictionary of the Old English language. Compiled from writings of the XII., XIII., XIV. and XV. centuries. Part II. 4. London 1872. Trübner.

101. Halliwell, J. O., a dictionary of archaic and provincial words. 7th edition. 2 vols. 8. (996 S,) London 1872. Smith. 15 sh.

102. Chambers's Etymological dictionary of the English language. 8. London 1872. Chambers. 4 sh.

103. Chambers's English Dictionary, pronouncing, explanatory and etymological with vocabulary of scottish words and phrases, Americanisms etc. Edited by James Donald. 8. (958 S.) London 1872. Chambers. 10 sh.

104. Wedgwood, Hensleigh, a dictionary of English etymology. Second edition, thoroughly revised and corrected by the author, and extended to the classical roots of the language. With the assistance of the Rev. J. C. Atkinson. Part. 2—5. London 1872. Trübner.

105. Cleasby, Richard, an icelandic-english dictionary, enlarged and completed by Gudbrand Vigfusson. Part 2: hata—riđ. 4. (S. 241—496.) London 1871. Macmillan. 21 sh.

106. Thorkelsson, Jon., svar til skólakennara Halldórs ks. Friđriksonar um ordtœkiđ ʿad lýsa yfir einhverjuʾ og um orđmyndirnar ʿmet, mát, matʾ. 16. (31 S.) Reykjavík 1871.

107. Aasen, Ivar, Norsk Ordbog. 2. forögede udgave af Ordbog over det norske folkesprog. 4.—7. Heft. (krage-tel—vang.) 8. (S. 385—896). Christiania 1872. Malling. à 48 sk.

108. Blomberg, C. J., några prof af en materialsamling till etymologisk ordbok öfver Svenska språget. 4. (15 S.) Hernösand 1872.

Schulprogramm.

109. Sachse, Dr., über Wechsel und Wandel der Wortbedeutungen im Deutschen.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen 50, 431—462. Auch als Jahresbericht über die höhere Knabenschule Potsdamerstr. 3 für 1872.

110. Brinkmann, Dr. Friedr., das Pferd in den romanischen Sprachen und im Englischen.

Archiv für das Studium der neuern Sprachen 50, 123—190.

111. Tobler, L., die fremden Wörter in der deutschen Sprache. Vortrag. 8. Basel 1872. Schweighauser.

112. Haltrich, J., die Fremdwörter in der deutschen Sprache.

Siebenbürg. deutsches Wochenblatt 1872, Nr. 43 ff.

113. Jänicke, O., Worterklärungen.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 30—32. Mit Nachtrag von J. Zacher.

114. Birlinger, A., lexicalische Beiträge.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 513—516.

115. Birlinger, A., zur Wortforschung. I.

Alemannia herausgeg. von Birlinger I, 147—163.

116. Crecelius, W., Worterklärungen.

1. Hede. 2. Kebbelgasse. Germania 17, 99 f.

117. Koch, Friedr., englische Etymologien.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 135—143.

118. Crecelius, W., anzeln.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 320—322.

119. Kriegk, G. L., über die Wörter buweding und bubeck.

Germania 17, 452—458.

120. Jänicke, O., Gabilun.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 323 f.

121. Köhler, Reinh., Kosegarten.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 134 f.

122. Bauer, F., Müssiggänger.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 70.

123. Bech, Fedor, über die Bedeutung des Adverbiums nâher.

Germania 17, 294—296.

124. Zingerle, J., Swübel.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 83.

125. M(üllenhoff), K., Vittea.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 141—143.

126. M(üllenhoff), K., uuâra und uuara.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 148—156.

---

127. Förstemann, Ernst, altdeutsches Namenbuch. 2. Bd. 2. völlig neue Bearbeitung. (Schluß.) 4. Nordhausen 1872. Förstemann.

Vgl. Theolog. Literaturblatt 1872, Nr. 25 (Birlinger); wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung Nr. 86; Kölnische Zeitung 1873, Nr. 190.

128. Obermüller, Wilhelm, Deutsch-keltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch zur Erklärung der Fluß-, Berg-, Orts-, Gau-, Völker- und Personennamen Europas, West-Asiens und Nord-Afrikas im Allgemeinen, wie Deutschlands insbesondere. Nebst den daraus sich ergebenden Folgerungen für die Urgeschichte der Menschheit. 13.—17. (Schluß-)Lieferung. 8. Leipzig 1872. Denicke.

129. Latendorf, Fr., wirkliche und fingierte Ortsnamen in appellativischer Verwendung.
Germania 17, 305 f.

130. Buck, M., Beiträge zur deutschen Ortsnamenforschung.
Germania 17, 449—452.

131. Birlinger, A., Straßburger Gassen- und Häusernamen. I.
Alemannia I, 163—172.

132. Buck, M., über oberschwäbische Orts- und Familiennamen. 4. (1872.)

133. Buck, M., hohenzollernsche Ortsnamen.
Mittheilungen des histor. Vereins in Hohenzollern 1871—72.

134. Bazing und Ganzhorn, zur Ortsnamendeutung. Büttelbronn.
Zeitschrift des Vereins für das würtembergische Franken 9. Bd., 2. Heft (1872).

135. Much, Dr. M., über Ortsnamen in Niederösterreich.
Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. 6. Jahrg. Wien 1872. — Dazu: Zur Abwehr, von Dr. V. Göhlert: ebenda; gegen jenen Aufsatz gerichtet.

136. Pichler, Dr. Friedr., die keltischen Namen der römischen Inschriften Kärntens.
Archiv f. vaterländ. Geschichte. Herausgeg. von dem Geschichtsvereine für Kärnten. 12. Jahrg. 1872.

137. Ender, Pastor, Nachträge zu den Ortsnamen der Görlitzer Haide.
Neues Lausitzisches Magazin 49. Bd. 1872.

138. Beyersdorff, slavische Städtenamen in Schlesien.
Rübezahl 1872, Heft 8—9.

139. Mieck, Orts- und Flußnamen im Trierschen.
Jahresbericht der Gesellschaft f. nützliche Forschungen in Trier 1872, S. 46 ff.

140. Eckerdt, über englische Ortsnamen. Programm der Realschule zu Harburg 1871.

141. Rupp, Theophil, über die Bedeutung von Alm.
Germania 17, 297—304.

142. Killisch, Dr., Berlin, der Name der deutschen Kaiserstadt, sprachlich, geographisch und geschichtlich erklärt. 8. Berlin 1872. Lesser. $2^1/_2$ Ngr.

143. Jeitteles, A., Graz oder Gräz? Eine Streitfrage. 8. Graz 1872.
Abdruck aus den Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, 20. Heft.

144. Meyer, J., Klettgau. Grenzen, Name.
Alemannia I, 173—185.

145. G., A., die Bedeutung des Namens Schweiz.
Das Ausland 1872, S. 22 f.

146. Die Bedeutung des Namens der Schweiz.
Deutscher Sprachwart 6. Bd., Nr. 24.

147. Jacobi, V., topographische Erklärung der Silbe Teut in saltus Teutoburgensis.
Deutscher Sprachwart 6. Bd., Nr. 13.

---

148. Förstemann, E., altdeutsche Namen in Spanien.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 20, 430—440.

149. Crecelius, W., Kosenamen.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 344—347.

150. Braun, K., etwas über deutsche Vornamen.
Westermanns illustrirte Monatshefte 1872, April S. 23—30, Mai S. 135—140, Juni S. 262—267.

151. Stricker, W., Frankfurter Familiennamen.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Frankfurt. Geschichte 4. Bd., Nr. 3 (1872).

152. Leonardy, Triersche Eigennamen.
Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier 1872, S. 48 ff.

153. Kern, H., Eigennamen uit oude Geldersche oorkonden. Bijdrage tot de kennis der Geldersche tongvallen.
Taal- en Letterbode III, 275—284.

VI. Mundarten.

154. Bucher, J., über die Schreibung der Mundarten.
Deutscher Sprachwart 7. Bd., Nr. 10.

155. Mundart der deutschen Gemeinden auf den Venediger Alpen.
Deutscher Sprachwart 7. Bd., Nr. 29 f.

156. Hueber, Adolf, über Heribert von Salurn. Beitrag zur Kenntniss deutscher Sprache am Ende des 17. Jahrhs.
Programm der Oberrealschule zu Innsbruck 1871/72.

157. Rückert, H., Versuch einer Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter. (Fortsetzung.)
Zeitschrift des Vereins für schlesische Geschichte 11. Bd., 2. Heft.

158. Rückert, H., zur Charakteristik der deutschen Mundarten in Schlesien.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 322—344.

159. Hoffheinz, G. Th., über den ostpreußischen hochdeutschen Dialect.
Altpreußische Monatsschrift 1872, Juli—September.

160. Zur Grammatik der deutschen Mundart in Estland. Ein Wort über die Universität Dorpat und ihre Schüler.
Baltische Monatsschrift, N. F. 3. Bd. 1872, Sept.—Dec.

161. Kehrein, Joseph, Volkssprache und Volkssitte in Nassau. 3 Bde. 8. Bonn 1872. Habicht. $2^1/_2$ Rthlr.

162. Såby, Viggo, om sprogformen i de sælandske Love.
Aarbörger for Oldkyndighed 1872.

163. Leffler, L. F., om konsonantljuden i de svenska allmogemålen. I. 8. (74 S.) Stockholm 1872. 1 rd. 25 öre.
Akademische Abhandlung.

164. Schmeller, J. Andr., Bayrisches Wörterbuch. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe im Auftrage der historischen Commission bei der k. Akad. d. Wiss. bearbeitet von G. K. Frommann. 7. Lief. Lex. 8. München 1872. Oldenbourg. 24 Ngr.
Vgl. Theolog. Literaturblatt 1872, Nr. 25 (Birlinger).

165. De Bo, L. L., Westvlaamsch Idioticon. 9.—12. (Schluß-) Lieferung. Brugge 1872. Gaillard.

166. Halbertsma, Justus, Lexicon Frisicum. A—Feer. Edidit Tj. Halbertsma. gr. 8. (XII, 1044 S.) Daventriae 1872. de Lange.

167. Bouman, J., de volkstaal in Noord-Holland. Inhoudende eene lijst van woorden, die in deze provincie meer of minder gebruikelijk zijn. Met een voorwoord van P. Leendertz Wz. 8. (IV, 118 S.) Purmerende 1872. Schuitemaker. f. 0,80.

168. Halliwell, J. O., a dictionary etc s. Nr. 101.

169. Gilow, Ch., de Planten as man to seggt un wat's seggen. 1. Deil. A bet brackt. 8. (V, 384 S.) Anclam 1872. Krüger in Comm. 1 1/6 Rthlr.

170. Fechner, C., zur Erklärung volksthümlicher deutscher Pflanzennamen. 26 S. Programm der Realschule in Görlitz für 1871.

---

171. Corrodi, A., de Herr Professer. Idyll aus dem Züribiet. 2. Aufl. 16. (208 S.) Winterthur 1872. Steiner. 16 Ngr.

172. Corrodi, A., de Ritchnecht. Lustspiel in 3 Acten. 12. (100 S.) Zürich 1873. Schabelitz. 18 Ngr.

173. Sieber, Ludw., der Fischraigel. Ein baselditsch Jagdgschichtli vom Ludwig in der Iseburg. 8. (16 S.) O. O. 1872.

174. Hebel, J. P., allemannische Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten im allemannischen Originaltext. Mit Bildern nach L. Richter. 8. (VIII, 232 S.) Leipzig 1872. G. Wigand. 1 Rthlr.

Vgl. Grenzboten 1872, Nr. 26.

175. Hebel, J. P., allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Neue revid. Volksausgabe. 16. (XV, 176 S.) Aarau 1872. Sauerländer. 1/3 Rthlr.

176. Bilharz, Wilhelm, der Basler Todtentanz. Gedicht in allemannischer Mundart. Mit Holzschnitten. 8. Basel 1872. Schneider. 8 Ngr.

177. Hagen, Casp., Dichtungen in alemannischer Mundart aus Vorarlberg. 8. (III, 320 S.) Innsbruck 1872. Wagner. 24 Ngr.

178. Grimminger, Adolf, mei' Derhoim. Gedichte in schwäbischer Mundart. 2. Aufl. 16. (XX, 208 S.) Stuttgart 1872. Cotta. 1 1/3 Rthlr.

179. Grimminger, Adolf, Lug-in's-Land. Gedichte in schwäbischer Mundart. 16. Stuttgart 1872. Cotta. 1 1/3 Rthlr.

180. Weitzmann, C., sämmtliche Gedichte in schwäbischer Mundart. Erste vollständige Ausgabe. 16. (IV, 212 S.) Stuttgart 1873. Gutzkow. 1/4 Rthlr.

181. Kobell, Franz von, Schnadahüpfeln und Geschichtln. 8. (176 S.) München 1872. Braun u. Schneider. 1 Rthlr.

Vgl. Literar. Handweiser Nr. 133 (H. Holland).

182. Lennig, Friedr., Etwas zum Lachen. Gedichte in Pfälzer Mundart. 7. Aufl. Illustrirt von E. Harburger. 8. Mainz 1872. Kirchheim. 22 1/2 Ngr.

183. Woll, K. A., pfälzische Gedichte. 2. Aufl. 8. Heidelberg 1872. Groos. 1/2 Rthlr.

184. Malchers Betrachtungen über die Jetztzeit. Als Festscherz zum 2. September. In Altenburger Mundart erzählt von P. S. 8. (8 S.) Altenburg 1872. Schnuphase. 1 1/2 Ngr.

185. Sommer, A., Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart. 1.—4. Bdchen. 6. Aufl. Rudolstadt 1872. Fröbel. à 1/3 Rthlr.

186. Stoltze, Friedr., sämmtliche Gedichte. 2. Theil: Gedichte in Frankfurter Mundart. 1. Band. 2. Aufl. 16. (VIII, 376 S.) Frankfurt a. M. 1872. Keller. 1 1/3 Rthlr.

187. Hingberg, H. K. vam, ut auler un neier Tied. Erzählungen in niederdeutscher Mundart. 2. u. 3. Band. 8. (167 u. 243 S.) Leipzig 1872. Baensch. à 1 Rthlr.

188. Keller, Ernst, Crischon Ballermann, Garde-Landwehrmann von't Stettiner Batteljon. Plattdütsche Vertellzels ut'n franzö'schen Krieg. 8. (III, 82 S.) Stettin 1872. Dannenberg. $^1/_3$ Rthlr.

189. Piening, Ph., de Reis naa'n Hamborger Dom. 7. Oplag. 8. Hamburg 1872. Richter. $^1/_3$ Rthlr.

190. Schröder, Willem, Plattdüdsche Schriften. 3. u. 4. Bdchen. Haideland un Waterkant. 5. Bdchen. Riemels un Döntjes. 16. Berlin 1872. Lipperheide.

191. Ut uns' le Bourget-Tid. (Von Brekenfeld.) 8. (124 S.) Greifswald 1872. Scharff. $^2/_3$ Rthlr.

192. Vogel, O., Pommernspeegel. Tweet Uplag. 16. (IV, 141 S.) Greifswald 1873. Scharff. $12^1/_2$ Ngr.

193. Burmester, Heinr., Arm und Riek. Ein Bild aus dem Leben in niedersächsisch-lauenburger Mundart. 16. (125 S.) Hamburg 1872. Meißner. $^1/_2$ Rthlr.

194. Meyer, Joh., Gröndunnersdag bi Eckernför. Eine episch-lyrische Dichtung in ditmarscher Mundart. 8. (V, 127 S.) Leipzig 1873. Brauns. 16 Ngr.

195. Grimme, F. W., Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. 5. verm. Aufl. Mit einer Einleitung über die Eigenthümlichkeiten des sauerländischen Dialectes. 16. (207 S.) Paderborn 1872. Schöningh. $^1/_2$ Rthlr.

196. Bok, that œralinda-, naar een handschrift uit de 14^e eeuw bewerkt, vertaald en uitgegeven door Dr. L. G. Ottema. 8. (XXVI, 256 S.) Leeuwarden 1872. Kuipers. f. 4.

Vgl. Allgem. Zeitung vom 19. Oct. 1873, Beilage (F. v. Hellwald).

197. De vrije Fries. Mengelingen uitgegeven door het Friesch genootschap. 12^e deel. Nieuwe reeks. 6^e deel. 3^e stuk. Leeuwarden 1872. Kuipers.

198. Swanneblummen. Jierboekje for it jier 1872. 8. Heerenveen 1872. Hingst.

199. De Byekoer, frisk jierboekje for 1872. 28. Jiergong. 8. Frentsjer 1872. Telenga.

200. Dykstra, Waling, en Anke Boonemmer, Frîske Winterjûne-nocht. Foardrachten în Rîm en Unrîm. Fjirde boek. 8. (196 S.) Frjentsjer 1872. Telenga. f. 1.

201. Forjit mi net, Tîdskrift fen't selskip for Frîske Tael end Schriftenkennisse. Oarde Boek. 3 Hefte. Heerenveen 1872. Hingst.

202. Hepkema, J., Trouer rotten in ien falle of lieafde siket list. Toaneelstik in trye bedriuen. 8. (94 S.) Hearrenvean 1871. Hingst. f. 0,50.

203. Preston, Benjamin, the dialect poems. With a notice of the author, by J. E. Preston. 12. (64 S.) Saltaire 1872. Holroyd. 2 s. 6 d.

204. Richardson, John, Cummerland Talk: being short tales and rhymes in the dialect of that county. Together with a few miscellaneous pieces in verse. 12. Carlisle 1872. 3 sh. 6 d.

VII. Mythologie.

205. Sundén, D. A., Ofversigt af nordiska mythologien för elementarläroverken. 8. (88 S.) Stockholm 1872. Beckman. 80 öre.

206. Winter, A., Walhalla. Mythologie der alten Deutschen. 6. Aufl. 8. (22 S.) Langensalza 1872. Greßler. $^1/_4$ Rthlr.

207. Meyer, K., Beiträge zur deutschen Mythologie.
Germania 17, 197—206.

208. Dahn, Felix, Wodan und Donar als Ausdruck des deutschen Volksgeistes.
Im neuen Reich 1872, Nr. 8, S. 281—295.

209. Charencey, H. de, le mythe de Votan, étude sur les origines asiatiques de la civilisation américaine. 8. (144 S.) Alençon 1872.

210. Kurz, Hermann, Hermes.
Germania 17, 98—99.

211. M(üllenhoff), K., Mennor und Wippeon.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 143—146.

212. M(üllenhoff), K., Um Ragnarökr.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 146—148.

213. Leemans, C., Nehalennia-altaar onlangs te Domburg ontdekt. Beschreven en toegelicht. (Mit eene Plat.)
Verslagen en Mededeelingen der kgl. Akademie van Wetenschapen 1872.

214. Vetter, Dr. Ferd., zwei Churer Sagen und die altgermanischen Götter Frey und Balder. Ein mythologischer Versuch. 4. (22 S.) Chur 1872. Programm der Cantonschule.

215. Schuster, Friedr. Wilh., Deutsche Mythen aus siebenbürgisch-sächsischen Quellen (Schluß).
Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 10. Bd. 1. Heft. Hermannstadt 1872.

216. Birlinger A., zur Mythologie und Sprache des Niederrheins.
Germania 17, 77—79.

217. Der Frühling in der deutschen Mythologie.
Beilage des preußischen Staatsanzeigers 1872, Nr. 14.

218. Sievers, E., drei deutsche Segenssprüche.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 452—456.

219. Birlinger, A., Besegnungen.
Germania 17, 75—76.

220. Hassencamp, R., der Regenzauber. Ein Beitrag zur Culturgeschichte.
Das Ausland 1872, Nr. 29, S. 677 ff.

---

221. Müller, Max, Essais sur l'histoire des religions. Ouvrage traduit de l'anglais par S. Harris. 8. (XLIV, 527 S.) Paris 1872. Didot. 7 fr.
Vgl. Revue critique 1872, Nr. 15.

222. Gubernatis, Angelo de, Mythical zoology or the legends of animals. 8. 2 vols. London 1872. Trübner. 28 sh.
Vgl. Athenaeum 1872, 30. Nov.; Magazin f. d. Liter. d. Auslandes 1873, Nr. 11.

223. Essai sur la légende de Mélusine, par E. B., membre de la société asiatique. Étude de philologie et de mythologie comparées. 8. (40 S.) Paris 1872. Maison neuve et Co.
Vgl. Revue de Linguistique T. V, fasc. 2.

224. Friis, J. A., Lappisk Mythologie, Eventyr og Folkesagn. 2 Voll. 8. (XVI, 176; X, 176 S.) Christiania 1871. Cammermeyer.
Vgl. Literar. Centralbl. 1873, Nr. 9 (A. Kuhn).

VIII. Märchen und Sagen.

225. Bechstein, L., neues deutsches Märchenbuch. 22.—23. Auflage. 8. Wien 1872. Hartleben. 12 Ngr.

226. Grimm, A. L., deutsche Sagen und Märchen für die Jugend bearbeitet. 2. Aufl. 8. (533 S.) Leipzig 1872. Gebhardt. $2^1/_4$ Rthlr.

227. Musäus' Volksmärchen. Für die Jugend ausgewählt und erzählt von A. L. Grimm. 2. Aufl. 8. Leipzig 1872. Gebhardt. 2 Rthlr.

228. Hoffmann, F., deutsche Volksmärchen. Nach Musäus. 8. Stuttgart 1872. Schmidt u. Spring. $1^1/_4$ Rthlr.

229. Lauth, E., das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke. 2. Aufl. Leipzig 1872. Spamer. $^2/_3$ Rthlr.

230. Wolf, Adolf, zwei deutsche Märchen in einem Schwankbuche des XVIII. Jahrhunderts.
Germania 17, 322—329.

231. Scheeling, M., Sagen und Märchen aus preußischen Landen. gr. 8. Leipzig 1872. Fleischer. 1 Rthlr. 3 Ngr.
Vgl. Schotts Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur 1873, Nr. 3; Novellen-Zeitung Nr. 24; Tribüne Nr. 143; Allgem. Moden-Zeitung 1872, Nr. 52.

232. Latendorf, Fr., drei Räthselmärchen aus Mecklenburg.
Germania 17, 94—96.

233. Schmidt, Dr., drei Märchen aus dem Ammerlande (Oldenburg).
Das Ausland 1872, Nr. 8.

---

234. Hahn, Dr. J. G. von, sagwissenschaftliche Studien. 2.—3. Lief. 8. Jena 1872. Mauke.
Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 36.

235. Hertz, Wilhelm, deutsche Sage im Elsaß. 8. (VI, 314 S.) Stuttgart 1872. Kröner. $1^1/_3$ Rthlr.
Vgl. Literar. Centralbl. 1873, Nr. 4; Heidelberger Jahrbücher 1872, 3. Heft (Liebrecht); Blätter f. liter. Unterhaltung Nr. 25 (Rückert); N. Evang. Kirchenzeitung Nr. 10; Schwäbischer Mercur Nr. 92; Allgem. Zeitung Nr. 136; Magazin f. d. Liter. d. Auslandes Nr. 21; Kölnische Zeitung Nr. 134; D. Sprachwart 7. Bd. 2. Heft; Der Literaturfreund 1873, 2. Heft; Zeitschrift f. Ethnologie 4. Jahrg. 4. Heft; Zeitschr. f. deutsche Culturgeschichte 2. Jahrg. 1. Heft.

236. Meurer, Oberlehrer Pfarrer W., der poetische Sagenschatz von Elsaß-Lothringen. I. II.
Deutsche Blätter 1872, Juni und August.

237. Buck, M., der Schwank von den sieben Schwaben.
Germania 17, 309—322.

238. Merz, A., Volkssagen aus Rothenburg und Umgebung.
38. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken (1871—1872).

239. Martin, Dr. Ans., über die ehemaligen Richtstätten der in München zur Todesstrafe Verurtheilten und ihre Volkssagen.
Oberbayerisches Archiv f. vaterländ. Geschichte. 31. Band.

240. Delitzsch, O., und J. Zingerle, die Deutschen in Südtirol und ihre Sagen.
Aus allen Welttheilen, hsg. von O. Delitzsch 1872, Heft 5 ff.

241. Schlesisches Sagenbuch.
Rübezahl von Th. Oelsner 1872, Heft 3 ff.

242. Sagen aus der Camenzer Gegend.
Rübezahl 1872, Heft 9.

243. Werner, G., Görlitzer Sagen für Schule und Haus. 8. Görlitz 1872. Vierling. 3 Ngr.

244. Über die Sage von Falkenstein.
Rübezahl 1872, 9. Heft.

245. Bube, A., Sagenkranz aus Thüringen in Romanzen. 7. Auflage. 8. Gotha 1872. Stollberg. 10 Ngr.

246. Jacobs, Ed., der Brocken und sein Gebiet. Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Brockens und des hohen Harzes, des Volks- und Hexenglaubens, besonders der Blocksbergsage. 8. (358 S.) Wernigerode 1871.

247. Seyberth, Adolf, die Loreleysage. II. (25 S.) Wiesbaden 1872. Programm des Gymnasiums.

248. Dreesen, Adalbert, Perlen aus Schleswigs Sagenschatz. Gedichte. 8. Halle 1872. Waisenhaus. 20 Ngr.
Vgl. Schleswig-Holstein. Schulzeitung 1873, Nr. 6.

249. Hardwick, Charles, Traditions, superstitions and folklore (chiefly Lancashire und the north of England): their affinity to others in widely distributed localities: their eastern origin and mythical signifiance. 8. (324 S.) Manchester 1872. $7^1/_2$ sh.
Vgl. Academy 1873, 15. Januar (Liebrecht).

250. Rauch, Chr., die Gestalten der neunordischen, namentlich dänischen Volkssage.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen 51, 153—172.

---

251. Heldensagen, altdeutsche und altnordische. Übersetzt von Frdr. H. v. d. Hagen. 3. wohlfeile (Titel-) Ausg. 2 Bde. 16. (XXXVI, 351 u. 504 S.) Breslau 1872 (1855). Max u. Co. $1^1/_2$ Rthlr.

252. Schröer, K. J., zur Heldensage.
Germania 17, 65—74.

253. M(üllenhoff), K., zur deutschen Heldensage.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 541.

254. Rochholz, E. L., Nibelunge in oberdeutschen Urkunden.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 349 f.

255. Mestorf, J., zu den Siegfriedbildern.
Germania 17, 211—214.

256. Schröer, K. J., Standbilder Attilas und Kriemhildens (?).
Germania 17, 459—461.

257. Birlinger, A., Krêmhilten-Weg.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1872, Sp. 87 f.

258. Schröer, K. J., zum Fortleben der Gudrunsage.
Germania 17, 208—211.

259. Martin, E., und K. J. Schröer, zum Fortleben der Gudrunsage.
Germania 17, 425—431.

260. Keller, O., Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. 4. (65 S.) Bonn 1871. Marcus in Comm.
Programm zu Winkelmanns Geburtstage am 9. Dec. 1871. Enthält auch einen Excurs über Orendel. Vgl. Literar. Centralbl. 1873, Nr. 4.

261. Unger, Fr. W., Azzaria.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 17, 111. f.

262. Zingerle, J. V., Aristotiles und Candacis.
Germania 17, 306—309.

263. Comparetti, Domen., Virgilio nel medio evo. 2 Bde. 8. (313 u. 310 S.) Livorno 1872.

Vgl. Im neuen Reich 1873, Nr. 9.

264. Cullinan, Max, Virgilius the Enchanter.

Fortnightly Review 1872, Juni S. 642—652.

265. Gesta Romanorum herausgegeben von H. Oesterley. Fasc. II. 8. Berlin 1872. Weidmann.

Vgl. Germania 18, 357 ff. (Liebrecht); Revue critique 1873, Nr. 2 (Paris).

266. Eine neue Sage vom Schützen Tell.

Jagdzeitung 1872, Nr. 23.

267. Perger, A. Ritter v., über die Sage vom ewigen Juden.

Mittheilungen der k. k. Centralcommission etc. 17. Jahrg. Sept. u. Octob.

268. Baring-Gould, S., curious myths of the middle ages. New edition. 8. (X, 660 S.) London 1872. 6 sh.

269. Die Pflanzen in der Sagenwelt.

Das Ausland 1872, Nr. 29, S. 685.

IX. Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

270. Arnim, L. A. von, und Cl. Brentano, des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt. 1. Lieferung. gr. 8. (S. 1—64). Wiesbaden 1872. Killinger.

Mit Einleitung und Anmerkungen von A. Birlinger.

271. Straßburgisches Liederbuch 1592.

Birlingers Alemannia I, 1 ff.

272. Siebenbürgisches Volkslied.

Siebenbürgisch-deutsches Wochenblatt 1872, Nr. 22.

273. Knötel, A., Volkslieder aus Schlesien.

Rübezahl 1872, 2. Heft.

273a. Vgl. Nr. 21.

274. Kade, O., Berichtigungen zu dem „Lochheimer Liederbuch“ von 1450.

Monatshefte für Musik-Geschichte 4. Jahrg., 12. Heft.

275. Aufseß, Frh. H. v. und zu, ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499.

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 3. Heft 1872.

276. Ditfurth, Frz. W. Freiherr v., deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhs. Wort und Weise gesammelt u. herausgegeben. 8. (XVI, 344 S.) Nördlingen 1872. Beck.

Vgl. Westermanns illustr. Monatshefte 1873, Januar.

277. Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af S. Grundtvig. 4. Dels 3 Hlfte. Samfundet til den danske Literaturs-Fremme. 8. (176 S.) Kopenhagen 1872. 1 rd. 36 sk.

---

278. Rimbault, E. F., old nursery rhymes, with tunes. 4. 1872. 2 s. 6 d.

279. A budget of nursery rhymes, jingles and ditties: together with a choice collection as well as of proverbs as of sayings, sentences, maxims, phrases and riddles. Collected by Fabr. Möller. 2. edition. 8. (32 S.) Kopenhagen 1872.

Auch u. d. T.: Engelske Ammestue-kvad, Sanglege u. s. w.

---

280. Wander, K. F. W., Deutsches Sprichwörterlexicon. 34—41. Lief. hoch 4. (Bd. 3, Sp. 385—1408). Leipzig 1872. Brockhaus. à $^2/_3$ Rthlr.

281. Düringsfeld, Ida von, und Otto Frh. v. Rheinsberg-Düringsfeld, Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen vergleichend zusammengestellt. 1. Bd. Lex. 8. (XVI, 522 S.) Leipzig 1872. Fries. 6 Rthlr.

Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 5, 119 (Bezzenberger); Archiv für das Studium der neueren Sprachen 49. Bd., 3. Heft; Literar. Centralbl. Nr. 41; wissensch. Beilage d. Leipz. Zeitg. 1873, Nr. 69; illustr. Zeitung Nr. 1501. 1532.

282. Schulze, Carl, die sprichwörtlichen Formeln der deutschen Sprache.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen 48, 435—450. 49, 139—162. 50, 83—122.

283. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten von J. M. Moscherosch. Mit Erläuterungen von A. Stöber. 1640—66.

Alsatia für 1868—72.

284. Bahrdt, H. A., Zoologie in den Ausdrücken und Redensarten der deutschen Sprache (21 S.).

Programm der höhern Bürgerschule zu Münden 1872.

---

285. Wölfflin-Troll. E., joca monachorum, ein Beitrag zur mittelalterlichen Räthselliteratur.

Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften 1872, Februar.

286. Martin, E., lateinisches Räthsel.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 323.

287. Strobl, noch einmal das Namenräthsel des Primas.

Germania 17, 39—40.

288. Willmanns, W., das sogenannte Namenrätsel des Primas.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 164.

289. Latendorf, Fr., ein verschollener Räthselspruch aus Mecklenburg.

Germania 17, 96—97.

---

290. Bibliothek sämmtlicher deutscher Volksbücher. 1—5. Lieferung. Leipzig 1872. Minde. à 3 Ngr.

Inhalt: 1. Till Eulenspiegel (VI, 141 S.) 2. Herzog Ernst (69 S.). 3. Dr. Joh. Faust (151 S.). 4. Magelona (62 S.). 5. Die sieben weisen Meister (S. 1 80.) Vgl. Dresden. Anzeiger 1872, Nr. 227; N. Preuß. Zeitung Nr. 237; Badische Landeszeitung 1873, Nr. 251.

291. Schwab, G., die deutschen Volksbücher für Jung und Alt wiedererzählt. 2 Bde. 7. Auflage. 8. Gütersloh 1872. Bertelsmann. $3^1/_3$ Rthlr.

292. Fröhlich, Carl, Tyll Eulenspiegels wunderbare und seltsame Historien. Mit vielen Figuren geziert. 16. (151 S.) Reutlingen 1872. Fleischhauer und Spohn. 4 Ngr.

293. Schönhuth, O. F. H., des Erzschwarzkünstlers Dr. Joh. Faust ärgerliches Leben und schreckliches Ende. Neue Ausgabe. 8. Reutlingen 1872. Fleischhauer und Spohn. 4 Ngr.

Ebenda von demselben in neuen Ausgaben: Historie von der geduldigen Griseldis 1 Ngr. Historie von K. Friedrich mit dem rothen Bart 2 Ngr. Der gehörnte Siegfried 1 Ngr.

294. Abenteuer und Thaten, die seltsamen, des Kaiser Octavianus. Eine merkwürdige und unterhaltende Geschichte aufs Neue fürs Volk erzählt. 8. (64 S.) Reutlingen 1872. Enßlin und Laiblin. 2 Ngr.

295. Schotel, G. D. J., vaderlandsche volksboeken en volkssprookjes van de vroegste tijden tot het einde der 18e eeuw. 8. 1e Deel. Haarlem 1872. Kruseman.

296. Pleasant history of Reynard the Fox. Translated by J. Roscoe. 4. 1872. $7^1/_2$ sh.

297. Birlinger, A., Zeugnisse zu den Volksbüchern.
Germania 17, 92—94.

---

298. Der Aberglaube unserer Zeit.
Illustrirte Zeitung Nr. 1519.

299. Rochholz, E. L., das Lebkuchenhaus. Zur Geschichte der Festbrode.
Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte N. F. I, 161—181.

300. Ploß, H., die Glückshaube und der Nabelschnurrest; ihre Bedeutung im Volksglauben.
Zeitschrift für Ethnologie 4. Jahrgang. 3. Heft (1872).

301. Birlinger, A., elsäßischer Volksaberglaube. I.
Birlingers Alemannia I, 194—199.

302. Birlinger A., Volksthümliches aus Schwaben.
Germania 17, 79—91.

303. Haager, Oberstaatsanwalt, Vortrag über Sitten und Gebräuche am Bodensee.
Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees. 3. Aufl. 1872.

304. Hartmann, Hermann, Volksgebräuche im Osnabrückschen.
Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte N. F. I. 451 f.

305. Konrad, J. A., unsere kirchlichen Feste und Festgebräuche in ihrem Verhältniss zu den Kulten der Alten. 8. Leipzig 1872. Wiefferodt. 6 Ngr.

306. Feifalik, J., Dreikönigsspiele.
Die Biene, von Enders, 1872, Nr. 3.

307. Arzt, W. O., das Ostersingen in Thüringen.
Illustrirte Zeitung Nr. 1500.

308. Das Johannisfest in der Volkssitte.
Wochenblatt der Johanniter-Ordens Balley Brandenburg 1872, Nr. 29.

309. Hochzeitsgebräuche. Wiedertäuferhochzeit in Kolmar 1779. Von A. Birlinger. — Eine Brautleite aus dem Klettgau. Von J. Meyer.
Birlingers Alemannia I, 199—208.

310. Vogel, J. F., Hochzeitsgebräuche von Joachimsthal aus dem J. 1538.
Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 11. Jahrg. Nr. 1 (1872).

311. Janota, Hochzeitsgebräuche im Falkenauer Lande.
Mittheilungen desselben Vereins 1871, Nr. 3.

312. Bauer, F., Schlangen- und Krötenjagen.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 70 f.

313. Der Storch im deutschen Volksaberglauben.
Der Globus von K. Andree 24. Bd. Nr. 1—2.

314. Richter, Albert, deutsche Lieblingsblumen. Maiblume.
Illustrirte Zeitung Nr. 1508.

---

315. Bartsch, K., das Passionsspiel zu Oberammergau.
Unsere Zeit 1872, Februar.

316. Buckland, A. W., Ober Ammergau and its people in connection with the Passion Play and Miracle Plays in general, a paper read before the Bath literary and philosophical association. 8. (32 S.) London 1872.

317. Das Oberammergauer Passionsspiel mit besonderer Berücksichtigung seines inneren Rechtes. Von D. W. S. (80 S.) Hamburg 1872. Agentur des Rauhen Hauses. 8 Ngr.

X. Alterthümer und Culturgeschichte.

318. Wackernagel, Wilhelm. Kleinere Schriften. 1. Bd. Abhandlungen zur deutschen Alterthumskunde und Kunstgeschichte. Mit einer lithogr. Tafel. 8. (VIII, 434 S.) Leipzig 1872. Hirzel. $2^2/_3$ Rthlr.

Vgl. Germania 18, 381 ff. (Wilken); theolog. Literaturblatt Nr. 15 (Rudloff); Gött. Gel. Anz. 1873, Nr. 14 (Waitz); Literar. Handweiser Nr. 131; Saturday Review 918; Trübners Record Nr. 92 f.; Bl. für literar. Unterhaltung Nr. 16 (Rückert); Allgem. Lit. Anzeiger Nr. 73; Köln. Zeitung 1872, Nr. 311.

319. Strobl, J., deutsche Alterthumskunde.

Österreichische Wochenschrift N. F. 1872, 8. Heft. Anknüpfend an Müllenhoff.

320. Geffroy, A., les origines du Germanisme. II—IV.

Revue des deux mondes 97. Bd., S. 96—122; 99, 159 ff.; 350 ff.

321. Tacitus' Germania, Agricola etc. with notes edited by Dr. W. Smith. 6th. edition. 12. (374 S.) London 1872. Murray. $3^1/_2$ sh.

322. Meyer, Leo, zur Germania des Tacitus.

Zeitschrift für deutsche Philologie IV, 72—81. 173—192.

323. Geffroy, A., sur la Germania de Tacite.

Séances et Travaux de l'Academie des sciences 1872, S. 635—681.

324. Watterich, die Germanen des Rheins, ihr Kampf mit Rom und der Bundesgedanke (die Sigambern und die Anfänge der Franken). 8. (VIII, 238 S.) Leipzig 1872. Duncker u. Humblot. 1 Rthlr. 18 Ngr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 30; Österreich. Wochenschr. Nr. 18; Köln. Zeitung Nr. 77; Weser Zeitung Nr. 9033; Spenersche Zeitung Nr. 93.

325. Hülsenbeck, F., die Wohnsitze der germanischen Marsen. (30 S.)

Programm des Gymnasiums zu Paderborn 1871.

326. Birlinger, A., über die Schwaben und Alemannen. I.

Birlingers Alemannia I, 88 ff.

327. Borchgrave, E. J., essai historique sur les colonies Belges en Hongrie et Transsilvanie. Bruxelles 1871.

Vgl. Germania 17, 368—372 (Schröer).

328. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien zusammengestellt und herausgegeben von dem römisch-germanischen Centralmuseum in Mainz durch dessen Conservator L. Lindenschmit. 3. Bd., 1. u. 2. Beilage-Heft. gr. 4. (XVI und S. 1—47 mit Abbildungen.) Mainz 1872. v. Zabern.

329. Crüger, G. A., k. preuß. Baurath, über die im Regierungsbezirk Bromberg (Alt-Burgund) aufgefundenen Alterthümer und die Wanderstraße römischer, griechischer, gothischer und keltischer Heere von der Weichsel nach dem Rheine. Mit einem Anhange: über die Verbindung einiger Gesänge der Edda mit der positiven Geschichte. 8. Mainz 1872. v. Zabern.

330. Steudel, A., über die Pfahlbauten. Vortrag. 4. Lindau 1872. Stettner in Comm. 12 Ngr.

331. Fergusson, James, on rude stone monuments in all countries: their ages and uses. London 1872. 24 sh.

Vgl. Edinburgh Review 1872, Juli S. 186—202; Saturday Review 13. April; Academy Nr. 51.

332. Bossart-Oerden, Dr. G., inter sacro et saxum. Über Wortbildungen aus der Steinzeit.
Das Ausland 1872, Nr. 32, S. 763 ff.

333. Maurer, Franz, Runen und Runensteine.
Das Ausland 1872, Nr. 19.

334. Ahrens, H. L., über Namen und Zeit des Campus Martius der alten Franken. 4. Hannover 1872.
Programm des Lyceums.

335. Inama-Sternagg, Dr. K. Th. v., Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter mit besonderer Beziehung auf deutsches Alpenland. 8. (129 S.) Innsbruck 1872. Wagner.
Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 50 (Roscher).

336. Hildebrand, H. O. Hildebrand, Svenska Folket under Hedna-tiden. 2. upl. 8. (XVI, 242 S.) Stockholm 1872. Seligmann.
Vgl. Germania 18, 121 ff. (K. Maurer).

337. Vedel, E., den ældre Jernalders Begravelser paa Bornholm.
Aarböger för nordisk Oldkyndighed 1872, 1. 2. Heft.

338. Worsaae, J. J. A., Ruslands og det skandinaviske Nordens Bebyggelse og ældste Kulturforhold.
Aarböger för nordisk Oldkyndighed 1872, 4. Heft.

339. Maurer, K., zur Urgeschichte der Godenwürde.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 125—130.

340. Kaufmann, A., Beiträge zur Culturgeschichte der Grafschaft Wertheim.
Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte N. F. 1 Bd., April etc.

341. Pauli, Dr. C. W., Lübeckische Zustände im Mittelalter. 8. Lübeck 1872. Bolhoevener. 1 Rthlr.
Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 2; Zeitschrift f. deutsche Culturgeschichte II, 7.

342. Ennen, L., aus dem Gedenkbuch des Hermann Weinsberg.
Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte N. F. 1. Bd., Oct. bis Dec.

343. Hofdijk, W. J., ons voorgeslacht, in zijin dagelijksch leven geschildert. 2° druk. 1° afl. Leiden 1872. f. 0,30.

344. Lacroix, Paul, vie militaire et religieuse au moyen-âge. 8. Paris 1872. Didot.
Als 3. Band des Werkes: Moeurs, usages etc. (Bibliogr. von 1871, Nr. 348). Vgl. Allgem. Zeitung 1873, Beilage 286 (P. H.).

345. Specht, F. A. C. v., Gen.-Lieut. a. D., Geschichte der Waffen. Nachgewiesen und erläutert durch die Culturentwicklung der Völker und Beschreibung der Waffen aus allen Zeiten. 11. Lief. 8. Cassel 1872. Luckhardt.
Vgl. Historische Zeitschrift 14, 4, 402 ff.

346. Abbildung eines wirklichen Kampfschildes mit Wappen aus dem Ende des XIII. Jahrh. Vom Fürsten F. K. zu Hohenlohe-Waldburg.
Der deutsche Herold 3. Jahrg. Nr. 12.

347. Jähns, Max, Volksthum und Heerwesen.
Zeitschrift für Völkerpsychologie 7, 217—249.

348. Djurklou, G., om vapentaget såsom lagtig bekräftelseform i Sverige.
Sveriges Fornminnesfören. Tidskrift 1872, 3. Heft.

349. Jähns, Max, Ross und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen. Eine culturhistorische Monografie. 8. 2 Bde. (XIX, 462; XV, 464 S.) Leipzig 1872. Grunow. à $2^5/_6$ Rthlr.
Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 36; 1873, Nr. 5; Norddeutsche Allgem. Zeitung 1872, Nr. 5; Militär-Zeitung 2. Heft; Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft

3. Bd.; Ausland 1872, Nr. 43; Revue critique Nr. 29; Lehmanns Magazin Nr. 22; Götting. Gel. Anzeigen Nr. 33; Weser Zeitung Nr. 9169 f.; Zeitschrift für Ethnologie 5. Jahrgang 1. Heft; Spenersche Zeitung Nr. 362; Militär. Blätter 28. Bd., 6. Heft; Zeitschrift f. d. Culturgeschichte 1873, 3. Heft.

350. Würdinger, Wagenburg.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1872, Sp. 341—344.

351. Lütolf, A., Soldatenleichen ins Wasser geworfen.

Germania 17, 215.

352. Die Jagd in der altdeutschen Sage und Dichtung.

Beilage zum preußischen Staatsanzeiger 1872, Nr. 47.

353. Perger, A. Ritter von, Studien über die mittelalterliche Hirschjagd. Mit einer Tafel.

Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien, Bd. XII. Wien 1872.

354. Prior, R. C. A., notes on croquet and several ancient Bat- and Ball-games related to it. 8. (58 S.) London 1872. Williams and Norgate.

355. Weinhold, K., von dem geselligen Ton der höfischen Zeit unsers Mittelalters.

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte N. F. 1. Jahrg.

356. Bodin, Th., deutsche Geselligkeit im frühen Mittelalter.

Dunckers Sonntagsblatt 1872, Nr. 30.

357. Weinhold, K., Walwein, der Abenteuer Vater. Ein Bild aus dem romantischen Mittelalter.

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte N. F. 2. Jahrg.

358. Eine höfisch-ritterliche Tafelgesellschaft im Mittelalter.

Deutscher Reichsanzeiger 1872, Beilage 48.

359. Ennen, L., mittelalterlicher Speisezettel.

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte 1872, S. 515 f. Aus Köln.

360. Grässe, J. G. Th., Bierstudien. Ernst und Scherz. Geschichte des Biers und seiner Verbreitung über den Erdball. Bierstatistik. Bieraberglauben. Bierfeste. Bierorden. Bierspiele. Bierlieder aller Zeiten und Völker. Biersprichwörter. Brauergeheimnisse. Mit Illustrationen und Musikbeilagen. 8. Dresden 1872. Zahn.

Vgl. wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1872, Nr. 59; Allgem. Zeitung. Nr. 326, Beilage; Schwäbischer Merkur Nr. 217.

361. Trunk, Trank und Trinkgefäß der Deutschen in allen Zeiten.

Der Hausfreund 1872, 12. Heft, S. 568 ff.

362. Zapp, Geschichte der deutschen Frauen. Vorträge. 2. Auflage. 8. Berlin 1872. Henschel.

Vgl. Europa 1872, Nr. 48.

363. Freybe, A., altdeutsches Frauenlob. Züge deutscher Sitte und Gesinnung aus dem Frauenleben. 16. Leipzig 1872. Naumann. 1 Rthlr.

Vgl. Allgem. liter. Anzeiger 1873, Nr. 72; N. preuß. Zeitung Nr. 81; Theolog. Jahresbericht 8. Jahrg. 5. Heft.

364. Abel, C., über den Begriff der Liebe in einigen alten und neueren Sprachen. 8. (63 S.) Berlin 1872. Lüderitz. $\frac{1}{6}$ Rthlr.

Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge 158. 159. Heft.

365. Wackernagel, die Farben- und Blumensprache des Mittelalters.

Kölner Organ für christliche Kunst 1872, Nr. 24. Aus 'Kleinere Schriften' Bd. I.

366. Bodin, Theodor, die Blumensprache der Ritterzeit. Eine Culturstudie.

Der Hausfreund 1872, 3. Heft, S. 103 ff.

367. Wuttke, H., Geschichte der Schrift und des Schriftthums. 1. Bd. 8. (XXIII, 782 S.) Leipzig 1872. Fleischer. 5 Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 47; Götting. Gel. Anzeigen Nr. 47; Saturday Review 886; Allgem. Zeitung 1873, Beilage 121; Pantheon Nr. 17.

368. Schmidt, Dr. J. L., zur Geschichte der Gesundheitspflege im Mittelalter.

Programm des Gymnasiums zu Gießen.

369. Ütterodt, Ludw. Graf v., zur Geschichte der Heilkunde im deutschen Mittelalter. Culturhistorische Skizze.

Wochenblatt der Johanniter-Ordens Balley Brandenburg 1872, Nr. 46.

370. Bartsch, K., der Bürzel.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1872, Sp. 188—190. Derselbe Text steht unter dem Titel „ein scherzhaftes Recept" in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 510—512.

371. Granlund, V., om hus-fliten i forntiden.

Sveriges Forminnes fören. Tidskrift I, 2. Stockholm 1872.

---

372. Wehrmann, C., Staatsarchivar, die älteren Lübeckischen Zunftrollen. 2. Ausgabe. Lübeck 1872. 8.

---

373. Weiß, Hermann, Kostümkunde. Handbuch der Geschichte der Tracht und des Geräthes vom 14. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. Mit Illustrationen. Neue Ausgabe. Stuttgart 1872. Ebner und Seubert. à Lief. 24 Ngr.

XI. Kunst.

374. Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance, herausgeg. von R. Eitelberger v. Edelberg. 2.—3. Bdchen. 8. Wien 1872. Braumüller.

Das 3. Bändchen enthält Dürers Briefe, Tagebücher und Reime, herausgeg. von M. Thausing. Vgl. Allgem. Lit. Zeitung 1872, Nr. 32; 1873, Nr. 23; Liter. Centralblatt 1873, Nr. 36; Götting. Gel. Anzeigen Nr. 25 (Geiger); Allgem. Zeitung 1873, Beilage 123 f.

375. Gérard, Charles, les artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge. T. I. 8. (XX, 490 S.) Colmar 1872. Barth. $2^1/_3$ Rthlr.

376. Grueber B., die Kunst des Mittelalters in Böhmen. 2. Theil.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission 17. Jahrgang.

377. Rahn, J. R., zwei mittelalterliche Gemäldecyclen im Canton Graubünden.

Jahrbücher für Kunstwissenschaft von Zahn 4. Jahrg. 2. Heft, S. 105—126.

378. Rahn, J. R., die biblischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis im Canton Graubünden. Zürich 1872. Höhr in Comm. $1^1/_2$ Rthlr.

Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich 17. Bd., 6. Heft.

379. Piper, Prof. F., Maria als Thron Salomons und ihre Tugenden bei der Verkündigung.

Jahrbücher für Kunstgeschichte 5. Jahrg., S. 97—137.

380. Giefers, der Hahn und der Hase.

Organ für christliche Kunst 1872, Nr. 21. Zur Symbolik der christlichen Kunst.

381. Baudenkmäler, die mittelalterlichen, Niedersachsens. 16.—17. Heft. Jahrgang 1870. Hannover 1872. Schmorl u. Seefeld. à 1 Rthlr.

382. Dahlerup, V., H. J. Holm og H. Storck, Tegninger af ældre nordisk Architectur. 5. Heft. Kjöbenhavn 1873.

383. Madsen, A. P., Afbildninger af danske Oldsager og Mindesmærker. XXIII.—XXVI. Heft. Fol. Kjöbenhavn 1872.

384. Danske Mindesmærker. 2e Rekke. 1. Hfte. Roeskilde Domkirke, beskreven af A. Kornerup. 2.—3. Afdeling. Fol. (8 S. Text und 6 Tafeln.) Kjöbenhavn 1872.

385. Hoff, Hannibal, Bemærkninger i Anledning af N. Nicolaysen: Noget om Skaalebygningen (Særskilt Aftryk af historisk Tidsskrift I). Kristiania 1870 og Jul. Lange: Anmeldelse af: Om Oldtidens Bygningsformer af H. Hoff (Dansk Tidskrift for 1870, S. 332).

Aarböger for Oldkyndighed 1872, 3. Heft.

XII. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

386. Zöpfl, H., deutsche Rechtsgeschichte. 4. verm. u. verb. Auflage. 2. u. 3. Band. 8. Braunschweig 1872. Wrede.

Vgl. Annalen der großh. badischen Gerichte 1872, 12. Heft; Beiträge z. Erläuterung d. deutschen Rechts 1. Jahrg. 5.—6. Heft.

387. Zur Charakteristik des altdeutschen Rechts. I—III.

Beilage des preuß. Staatsanzeigers 1872, Nr. 42—44.

388. Über die Gogerichte in Westfalen und Niedersachsen.

Beilage des preuß. Staatsanzeigers 1872, Nr. 32.

389. Brunner, H., la parole et la forme dans l'ancienne procédure française. Reproduction française par M. Hecquet de Roquemont.

Revue critique de législation 1871, Dec. — 1872 März.

390. Zorn, Philipp, das Beweisverfahren nach langobardischem Rechte. 8. (79 S.) München 1872. Kaiser. 15 Ngr.

Dissertation. Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 32.

391. Bar, L. v., Bemerkungen über das Beweisurtheil und das Beweisrecht des mittelalterlichen Processes.

Zeitschrift für Rechtsgeschichte 10, 92—112.

392. Heinze, Prof. Dr., zur Geschichte der Sicherheitsstellung im germanischen Strafverfahren.

Zeitschrift für Rechtsgeschichte 10, 450—465.

393. Heusler, A., die Gewere. 8. (XXVII, 502 S.) Weimar 1872. Böhlau. 3 Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 30.

394. Schröder, Rich., zur Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland.

Zeitschrift für Rechtsgeschichte 10, 426—450. Recension verschiedener Schriften.

395. Gierke, O., der Humor im deutschen Recht. 8. (64 S.) Berlin 1871. Weidmann. 15 Ngr.

Festgabe zu Homeyers Jubiläum. Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 32 (Laband).

396. Felting, J., schets van het Oud-Friesche privaatregt.

Themis. Regtskundig Tijdskrift 1872, 4. stuk.

397. Jörgensen, A. D., Bidrag til oplysning af middelalderens love og samfundsforhold.

Aarböger for Oldkyndighed 1872, 3. Heft.

398. Hjärne, Herald, om den fornsvenska Nämnden enligt landskaps-, stads-och landslagarne. I.

Upsala Universitets Arsskrift 1872.

399. Schnell und Stürler, Übersicht der älteren Rechtsquellen des Cantons Bern. 8. Basel 1871. Bahnmaier.

Vgl. Bibliographie de la Suisse 1871, 8. Heft.

400. Bluhme, Friedr., zur Textkritik des Westgothenrechts. (Mit Reccareds leges antiquae.) 8. (28, 47 S.) Halle 1872. Anton.

Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1872, Nr. 40 (Selbstanzeige); Literar. Centralblatt Nr. 45.

401. Laband, P., eine bisher unbekannte Rechtshandschrift.

Zeitschrift für Rechtsgeschichte 11, 44—52. Ein Sachsenspiegel und Magdeburger Weichbildrecht, in dem polnischen Städtchen Slupce, vom J. 1367.

402. Hädicke, Prof. Dr. Hugo, Kurrecht und Erzämter der Laienfürsten. Versuch einer Erklärung des Sachsenspiegels, Landrecht III, 57, 2. 4. (92 S.) Fest-Programm von Pforta 1872.

403. Sommer, Bürgermeister, das sächsische oder magdeburgische Weichbildrecht.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1872, Sp. 82—85. Anknüpfend an Walthers Ausgabe (Bibliographie 1871, Nr. 407).

404. Rockinger, Dr. Ludw., über die hiesigen dem von Wurmbrandtschen Codex verwandten Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Oberbayerisches Archiv für vaterländ. Geschichte, 31. Band.

405. Rockinger, L., eine Rheingauer Handschrift des sogenannten Schwabenspiegels.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 24, 224—249. In Aschaffenburg, vom J. 1401.

406. Frensdorff, F., das lübische Recht nach seinen ältesten Formen. 8. (VI, 83 S.) Leipzig 1872. Hirzel. 20 Ngr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 25; Historische Zeitschrift 15, 3, 176.

407. Steffenhagen, E., die Danziger Handschrift des Lübischen Rechts.

Altpreußische Monatsschrift 1872, Juli—Sept.

408. Luschin, A., die Entstehungszeit des österreichischen Landrechtes. 4. (56 S.) Graz 1872.

Akademische Abhandlung.

409. Das Stadtbuch von Augsburg, insbesondere das Stadtrecht vom Jahre 1276 nach der Originalhs. Zum ersten Male herausgeg. von Dr. Christian Meyer, Archivar. 8. (364 S.) Mit einem Facsimile der Hs. Augsburg 1872. Butsch.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 6; Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit Nr. 1; Liter. Handweiser Nr. 119; Allgem. Zeitung (Beilage) 1872, Nr. 177.

410. Schröder, R., weitere Mittheilungen über clevische und verwandte niederrheinische Rechtsquellen des 15. Jahrhs.

Zeitschrift für Rechtsgeschichte 10. Bd., 2. Heft.

411. Weisthümerforschungen in Österreich.

Österreichische Wochenschrift 1872, Nr. 22.

412. Bergweistum, das Disselmuter, vom J. 1372. Mitgetheilt von J. B. Trenkle.

Zeitschrift für Bergwesen 1872.

413. Birlinger, A., zur hohenzollerischen Alterthumskunde. I. Weisthümliches von Bingen 1494.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 219—221.

414. Zwei Ansbach'sche Weisthümer.

37. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken S. 115—119.

415. Schneider, J., Weystumb des Heiligen Leyen-Sendts.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 55.

416. Stiftungsbrief des Predigt- und Lesamts der heil. Schrift in der S. Gumbertuskirche zu Ansbach (von 1430). Von Dr. v. Elsperger.

37. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken S. 66—76.

417. De Hollandsche Saksenspiegel, uitgegeven volgens het eenigstbekende Handschrift door J. J. Smits.

Nieuwe Bijdragen voor Regtsgeleerdheid en Wetgeving, XXII. Deel.

418. Een Geldersch Leenrecht, door J. J. Smits.

Nieuwe Bijdragen etc. Deel XXI, St. 3 en 4.

419. Overysselsche Stad-, Dyk-, en Markeregten. 2e deel. 1. stuk. Zwolle 1872.

420. Thunginus, door H. Kern.

Taal- en Letterbode III, 209—218.

421. Maurer, K., die Entstehungszeit der älteren Gulaþingslög. 4. München 1872. Franz in Comm. 24 Ngr.

Aus den Abhandlungen der Münchener Akademie.

XIII. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

422. Koberstein, August, Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 5. umgearbeitete Auflage von K. Bartsch. 1.—3. Band. gr. 8. (X, 454; 336; X, 498 S.) Leipzig 1872. F. C. W. Vogel.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 42; Literar. Handweiser Nr. 119; Academy 1873, Nr. 70 (Ethé); Grenzboten 1873, Nr. 1 (Rückert); Allgem. Zeitung 1872, Nr. 161; Nordd. Allgem. Zeitung Nr. 134; Weser Zeitung 9197 f.; 9204; Schles. Zeitung Nr. 306; 466; Köln. Zeitung 222; 252; 313 (Baemeister); Im neuen Reich II, 279 f.; Schwäb. Merkur Nr. 190; Magazin f. d. Liter. des Auslandes Nr. 37; 1873, Nr. 1; Presse 1872, Nr. 209; 1873, Nr. 57; N. freie Presse Nr. 2894.

423. Gervinus, G. G., Geschichte der deutschen Dichtung. 3. Bd. 5. Auflage, herausgeg. von K. Bartsch. 8. (XII, 678 S.) Leipzig 1872. Engelmann. 3 Rthlr.

424. Wackernagel, W., Geschichte der deutschen Litteratur bis zum 30jährigen Kriege. Supplement. gr. 8. (46 S.) Basel 1872. Schweighauser. 6 Ngr.

425. Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 15. Aufl. 8. Marburg 1872. Elwert. 2 Rthlr.

426. Roquette, Otto, Geschichte der deutschen Dichtung von den ältesten Denkmälern bis auf die Neuzeit. 2. Aufl. 2.—4. (Schluß.) Lief. Stuttgart 1872. Ebner u. Seubert. Compl. 2 Rthlr. 12 Ngr.

Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1873, Nr. 16 (Rückert); Allgem. Zeitung Nr. 4; Deutsche Romanzeitung Nr. 7; Nationalzeitung 1872, Nr. 542; Litteraturfreund 1873, Nr. 4; Über Land und Meer Nr. 17.

427. Lindemann, W., Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3. Aufl. gr. 8. Freiburg i. B. 1872. Herder. 2 Rthlr.

Vgl. Der Schulfreund 1873, 2. Heft; Christliches Volksblatt Nr. 17 f.

428. Kurz, Heinrich, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. 4. Aufl. 8. Leipzig 1872. Teubner. 1 Rthlr.

Vgl. wissenschaftl. Beilage d. Leipz. Zeitung 1873, Nr. 7.

429. Kluge, Prof. Dr. Herm., Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten bearbeitet. 4. Aufl. 8. (VIII, 207 S.) Altenburg 1873. Bonde. 16 Ngr.

Vgl. Blätter f. d. bayrische Schulwesen 9. Bd. 2. Heft.

430. Hahn, W., Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen. 6. Aufl. 8. (VIII, 333 S.) Berlin 1873. Hertz. $1^1/_2$ Rthlr.

431. Seinecke, F., Lehrbuch der Geschichte der deutschen National-Literatur. 2. Aufl. 8. Hannover 1872. Schmorl u. Seefeld. 1 Rthlr.

Vgl. Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur 1873, Nr. 2.

432. Netoliczka, Eug., Geschichte der deutschen Literatur für mittlere Lehranstalten, besonders für Töchterschulen. 8. (IV, 66 S.) Wien 1873. Pichler. 6 Ngr.

Vgl. Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur 1873, Nr. 2.

433. Schumann, Ad., kurzer Abriß der Geschichte der deutschen Literatur für höhere Töchterschulen. 5. Aufl. 8. (VIII, 64 S.) Brandenburg 1872. Wiesike. $^1/_4$ Rthlr.

Vgl. Evangel. Volksschule XVII, 3.

434. Dietlein, W., Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte. 5. Aufl. 8. Quedlinburg 1872. Francke. $^1/_3$ Rthlr.

435. Reuter, W., Literaturkunde. 5. Aufl. 8. Freiburg im Br. 1872. Herder. 12 Ngr.

Vgl. D. Schulfreund 1873, 2. Heft.

436. Schwippert, P. A., Methodik des Unterrichts in der deutschen Literaturgeschichte. 1. Theil: die Geschichte der deutschen Dichtung auf erotematischem Wege entwickelt etc. 8. (214 S.) Zalt-Bommel 1872. v. d. Garde. f. 1,60.

437. Viehoff, H., Handbuch der deutschen Nationalliteratur. 8. Aufl. 1. und 2. Theil. 8. Braunschweig 1872. Westermann. $1^1/_3$ Rthlr.

438. Dielitz und Heinrichs, Handbuch der deutschen Literatur für die oberen Classen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. 8. Berlin 1872. Reimer. $1^1/_2$ Rthlr.

439. Schwarz, C. W. G. E., Vorschule der deutschen Literaturgeschichte für Mittelschulen. 8. (XII, 118 S.) Amsterdam 1872. Binger. f. 0,85.

Vgl. Anzeiger f. d. neueste pädag. Liter. 1873, Nr. 2.

440. Zeynek, Gustav, Grundzüge der deutschen Stilistik und Literaturgeschichte. Ein Hilfsbuch beim Sprachunterricht zunächst an Lehrerbildungsanstalten. 3. Aufl. 8. (VIII, 472 S.) Graz 1872. Leuschner und Lubensky. $1^1/_3$ Rthlr.

441. Goslick, Jos., und Rob. Harrison, Outlines of german literature. 8. (XII, 588 S.) London 1873. Williams and Norgate.

Vgl. Literar. Centralbl. 1873, Nr. 32 (W. Braune).

442. Jonckbloet, W. J. A., Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde. 2 deelen. 8. (536 und 708 S.) Groningen 1872. Wolters. f. 12,50.

443. Jonckbloet, W. J. A., Geschichte der niederländischen Literatur. Von Verf. u. Verleger des Original-Werks autorisierte deutsche Ausgabe von W. Berg. Mit einem Vorwort und einem Verzeichniss der niederl. Schriftsteller und ihrer Werke von E. Martin. 2. Bd. 8. (700 S.) Leipzig 1872. F. C. W. Vogel. $4^1/_2$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 12; Blätter f. liter. Unterhaltung Nr. 14; Grenzboten Nr. 1 (Rückert); Revue critique Nr. 16; Saturday Review 895; Schles. Zeitg. Nr. 9; Hamburg. Jahreszeiten Nr. 2; Allgem. Zeitg. 1872, Nr. 348.

444. Jonckbloet, W. J. A., beknopte geschiedenis der nederlandsche letterkunde. 8. (325 S.) Groningen 1872. Wolters. f. 3.

445. Hofdijk, W. J., Geschiedenis der nederlandsche Letterkunde. 5^e Druk. 8. (379 S.) Haag 1872. Kraag. f. 2,50.

446. Taine's, H., History of english literature, translated by H. van Laun. With a preface by the author. 2. und 3. edition. 2 vols. (1080 S.) 8. Edinburgh 1872. 21 sh.

Vgl. Academy 1873, 15. Januar.

447. Murray Graham, J., an historical View of Literature and Art in Great Britain. 1871. 14 sh.

448. The Periods of the history of English literature in sketches: followed by a third newly augmented edition of F. M. Cowan's chronological, critical table of English literature. 8. (4, 202 S.) Amsterdam 1872. v. Kampen. f. 1,50.

449. Flor, C., Håndbog i den Danske Literatur. 7. forögede Udgave. 8. (716 S.) Kjöbenhavn 1872.

450. Secher, C. E., Navneregister til N. M. Petersen: Bidrag til den danske Literaturs Historie. 2. Ausgabe. 8. (128 S.) Kopenhagen 1872.

451. Danske Samlinger for Historie, Topografi, Personal og Literaturhistorie. Udgiven af C. Bruun, O. Nielsen og S. B. Smith. Anden Række. Andet Bind. 4 Hefter. 8. Kjöbenhavn 1872.

452. Scherr, Johannes, allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in 2 Bden., umfassend die nationalliterarische Entwicklung sämmtlicher Völker des Erdkreises. 4. Aufl. 3.—11. Liefg. 8. Stuttgart 1872. Conradi. à 8 Ngr.

---

453. San-Marte (Geh. Reg.-Rath Dr. A. Schulz), Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters. 8. (VIII, 220 S.) Quedlinburg 1872. Basse. $1^5/_6$ Rthlr.

Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur etc. 2. Abth. 6. Bd.

454. Traut, H. Th., Skizzen und Studien zur deutschen Literaturgeschichte für gebildete Leser. 8. (VIII, 318 S.) Halle 1872. Schwetschke. $1^1/_2$ Rthlr.

455. Sonnenburg, Friedrich, die Heroen der deutschen Literatur. In lebensgeschichtlicher Form. Zum Gebrauche auf Gymnasien, Real- und höheren Töchterschulen so wie zum Privatstudium. 1. Band. 8. (X, 326 S.) Braunschweig 1872. Vieweg.

In drei Bänden: der 1. geht bis auf P. Gerhard.

456. Steinmeyer, E., zur althochdeutschen Litteraturgeschichte.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 131—141.

457. Martin, E., Erzherzogin Mahthild, Gemahlin Albrechts VI von Österreich.

Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde in Freiburg 2, 145—272; namentlich der Abschnitt von S. 186 an, wo ihre Beziehungen zur schönen Litteratur; über Hermann v. Sachsenheim etc. Nachträge dazu in Bd. 3 (1873).

458. Lorenz, O., und W. Scherer, Geschichte des Elsaßes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. 8. (XII, 500 S.) Berlin 1872. Duncker. $1^2/_3$ Rthlr.

459. Scheube, K., deutscher Geist und deutsche Art im Elsaß. Culturgeschichtliche Lebens- und Charakterbilder. 8. (X, 363 S.) Berlin 1872. Berggold. $1^2/_3$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 5. Handelt u. a. von Otfrid, Gottfried von Straßburg, Geiler von Keisersberg, Fischart etc.

460. Meyer, J. E., esquisse sur l'Alsace au moyen-âge.

Revue d'Alsace 1872, S. 318—358.

461. Das deutsche Heldenepos.

Beilage des preußischen Staats-Anzeigers 1872, Nr. 5 ff.

462. Koch, Ernst, die Nibelungensage nach ihren ältesten Überlieferungen erzählt und kritisch untersucht. 2. Aufl. 8. (78 S.) Grimma 1872. Gensel. 12½ Ngr.

Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1872, Nr. 52; Allgem. Liter. Zeitg. 1873, Nr. 9; Blätter f. d. bayerische Gymnas. Schulwesen 9. Bd. 2. Heft; Novellen-Zeitung 1872, Nr. 35; D. Sprachwart 7. Bd. 10. Heft; Chemnitzer pädagog. Blätter Nr. 29; Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur 1873, Nr. 3.

463. Wülcker, R. P., das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Literatur. 8. (VIII, 101 S.) Paderborn 1872. Schöningh. 13½ Ngr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 4; Götting. Gel. Anzeigen Nr. 11 (Ewald); Allgem. Literatur-Zeitung Nr. 11.

464. Hartung, Dr., die byzantinische Novelle.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen 50, 1—38.

465. Stern, A., und R. Köhler, Ich schätz nein. Ein Novellenstrauß des XV. Jahrhunderts.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 304—313.

466. Kölbing, E, über isländische Bearbeitungen fremder Stoffe.

Germania 17, 193—197.

467. Richter, J. W. Otto, die lyrischen Dichtungen des deutschen Mittelalters. Vorträge. 16. (301 S.) Leipzig 1873. 1 Rthlr.

Vgl. National-Zeitung Nr. 444; Leipziger Blätter f. Pädag. 6. Bd. 6. Heft; Illustr. Zeitung Nr. 1578; Allgem. Moden-Zeitung Nr. 41.

468. Schnorr von Carolsfeld, Franz, zur Geschichte des deutschen Meistergesangs. Notizen und Literaturproben aus den Dresdner Handschriften des H. Sachs und anderer Meistersänger. 8. (63 S.) Berlin 1872. Lobeck. ½ Rthlr.

Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1872, Nr. 29 (Gödeke); Literar. Centralblatt Nr. 40; Blätter f. liter. Unterhaltung 1873, Nr. 16 (Rückert); Norddeutsche Allgem. Zeitung 1872, Nr. 131; D. Sprachwart 7. Bd. 8. Heft; National-Zeitung Nr. 444; Literaturbl. z. musikal. Wochenblatt, Juli.

469. Wackernagel, Philipp, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts. 36.—41. Lief. (Bd. IV, S. 1—928). 4 Leipzig 1872. Teubner. à ⅔ Rthlr.

470. Kade, O., ein bisher unbekanntes protestantisches Gesangbuch vom J. 1531.

Monatshefte für Musikgeschichte 4. Jahrg. 6. Heft.

471. Knorr, Emil, Entstehung und Entwicklung der geistlichen Schauspiele in Deutschland und das Passionsspiel in Ober-Ammergau. Zwei Vorträge nach persönlicher Anschauung und den vorhandenen Quellen. 8. (III, 153 S. mit 1 Tafel). Lissa 1872. Scheibel. 1 Rthlr.

Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1873, Nr. 6 (Wilken); Blätter f. liter. Unterhaltung Nr. 16 (Rückert); Allgem. Zeitung Nr. 25; Allgem. liter. Anzeiger 11. Bd. 5. Heft; Europa 1872, Nr. 52; Hamburger Correspondent Nr. 198.

472. Wilken, E., die Anfänge des Dramas in Schweden u. Dänemark.

Archiv für Litteraturgeschichte 2, 470—493.

473. Keussen, Dr., Frauenrollen im Schauspiel.

Germania 17, 216.

474. Schubert, G., die Anfänge der hochdeutschen Prosa und ihre Entwickelung bis zum 14. Jahrhundert. 8. (21 S.) Roßleben 1871.

Programm der Klosterschule.

---

475. Heintze, A., mittelhochdeutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Zusammengestellt und mit literargeschichtlichen Einleitungen so wie den Haupt-

Paradigmen der Flexion und einem Wörterbuche versehen. 2. verb. Aufl. 8. (V, 305 S.) Stolp 1872. Eschenhagen. 28 Ngr.

Vgl. Langbeins pädagog. Archiv 15. Bd. Nr. 5.

476. Paldamus, F. C., Auswahl deutscher Dichtungen von dem Nibelungenliede bis zur Gegenwart. 2. Aufl. 8. (XXXII, 501 S.) Frankfurt a. M. 1872. Hermann. $1^1/_6$ Rthlr.

477. Vernaleken, Th., Litteraturbuch. Deutsches Lesebuch nebst den Anfängen der Litteraturgeschichte, Alterthumskunde, Mythologie und Poetik. II Theil. Aus dem Mittelalter. 6. Auflage. 8. (313 S.) Wien 1872. Braumüller. 28 Ngr.

478. Nilsson, L. G., Anglosaxisc (fornengelsk) läsebok för nybegynnare. 8. (60 S.) Lund 1872. Berling. 1 rd.

479. Öfversigt af svenska literaturen. Läsebok utarbetad på grundvalen af den af H. Bjursten utgifna 2a uppl. 8. Stockholm 1872. Norstedt.

---

480. Vetter, Ferdinand, über die germanische Allitterationspoesie. 8. (68 S.) Wien 1872.

Göttinger Dissertation.

481. Delbrück, B., der deutsche Reim.

Im neuen Reich 1872, Nr. 23, S. 880—895.

482. Wilmanns, W., metrische Untersuchungen über die Sprache Otfrids.

Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 113—131.

483. Müller, W., Bemerkungen Lachmanns über mittelhochdeutsche Verskunst. Aus einem Briefe desselben an G. F. Benecke vom 24. Nov. 1822.

Germania 17, 115—120.

484. Ott, Ed., Tabellen und Beispiele für mittelhochd. Verse von drei Hebungen mit klingendem Reim. 8. (14 S.).

Programm des deutschen Gymnasiums zu Olmütz 1872.

485. Warmuth, G., zur formalen Charakteristik des deutschen Volksliedes. (15 S.).

Programm der Wiedner Realschule in Wien 1871.

486. Hartmann, J., Abt Knittel von Schönthal und die Knittelverse.

Zeitschrift des Vereins für das würtemberg. Franken 9. Bd. 2. Heft.

487. Wiener, Ch., Esthétique du vers allemand.

Revue de Linguistique T. 6, fasc. 1.

488. Gislason, K., nogle Bemærkninger om Skjaldedigtenes Beskaffenhed i formel Henseende.

Videnskabernes Selskabs Skrifter 5e R., VII, 283—315.

A. Gothisch.

489. Friedr. L. Stamm's Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gothischen Sprache. Text, Wörterbuch und Grammatik. Neu hsg. von M. Heyne. 5. Aufl. 8. (XII, 476 S.) Paderborn 1872. Schöningh.

Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler 1. Bd. Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 243 f. (L. Meyer); Academy 1. April 1872 (Sweet); Gött. Gel. Anzeigen Nr. 29 (Meyer); Theolog. Literaturblatt Nr. 8 (Birlinger).

B. Althochdeutsch.

490. Hofmann, über die lateinischen Sequenzen. Nachtrag zu den Clermonter Runen.

Sitzungsberichte der bayer. Akademie der Wissenschaften 1872, 3. Heft.

491. Bartsch, K., Handschrift mit Hrabanus Runenalphabete.
Germania 17, 407—408.

492. Das Hildebrandslied, die Merseburger Zaubersprüche und das fränkische Taufgelöbniss. Mit photograph. Facsimile herausg. von E. Sievers. gr. 4. (16 S.) Halle 1872. Waisenhaus. $2^2/_3$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 6; Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 461—472 (Zacher).

493. Vetter, F., zum Muspilli und zur germanischen Allitterationspoesie. Metrisches. Kritisches. Dogmatisches. 8. (127 S.) Wien 1872. Gerold in Comm. $1^1/_3$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 4 (W. Braune); Götting. Gel. Anzeigen Nr. 35 (Wilken).

494. Wilken, E., zum Muspilli. Ein Ordnungsversuch.
Germania 17, 329—335.

495. Wilken, E., das Wessesbrunner Gebet.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 313—315.

496. Wilken, E., zum Hildebrandslied V. 50—52 M.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 315.

496*. Vgl. Nr. 482.

497. Tatian, Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar herausg. von E. Sievers. 8 (X, 493 S.) Paderborn 1872. Schöningh. 2 Rthlr. 4 Ngr.

Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler 5. Bd. Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 473—478 (Steinmeyer); Liter. Centralblatt 1872, Nr. 44.

498. Weinhold, K., über die Bruchstücke eines fränkischen Gesprächbüchleins. 8. Wien 1872. Gerold in Comm.

Aus den Sitzungsberichten der Akademie.

499. Hoffmann, Emanuel, Glossæ Mellicenses.
Germania 17, 18—27.

500. Steinmeyer, E., zu den Virgilglossen.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 16, 110—111.

501. Steinmeyer, E., Glossen zu Prudentius.
Ebenda 16, 1—104.

502. Sievers, E., Glossen zu Prudentius.
Ebenda 16, 517—532.

503. Sievers, E., Glossen zu Walafrid Strabus.
Ebenda 16, 532—534.

504. Steinmeyer, E., Glossen.
Ebenda 16, 534—541.

C. Mittelhochdeutsch.

505. Simrock, Karl, Dichtungen. 8. Berlin 1872. Lipperheide.

Enthält u. a. Otto im Barte S. 37 ff. in strophischer Bearbeitung; S. Silvester S. 61 ff. (ebenso); Salomon und Morolf S. 105 ff., nach dem jüngern Gedichte; Dr. Joh. Faust S. 403 ff. nach dem Puppenspiel. Vgl. Novellen-Zeitung 1872, Nr. 51; Illustr. Zeitung Nr. 1537; Schwäbische Chronik 1873, Nr. 237.

506. Haupt, M., Ährenlese.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 15, 467—469.

507. **Alpharts Tod.** In erneuerter Gestalt von K. J. Schröer.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 50, 59—82.

508. **Apollonius.** — Griseldis. Apollonius von Tyrus Aus Handschriften herausgeg. von C. Schröder. 8. (XCII 153 S.) Leipzig 1873. T. O. Weigel.

Mittheilungen d. deutschen Gesellschaft in Leipzig 5. Bd. Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1873, Nr. 37.

509. **Arzneibuch.** — Haupt, Jos., über das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomäus. 8. (118 S.) Wien 1872. Gerold in Comm. $^2/_3$ Rthlr.

Aus den Sitzungsberichten der Akademie.

510. **Benedictinerregel.** Hohenfurter. Von W. Scherer.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 16, 224—279.

511. Ein **bîspel** aus einer Gothaischen Handschrift. Von K. Regel.

Zeitschrift f. deutsche Philologie 4, 315 320.

512. **Buoch,** der tugende. Von K. Hofmann.

Germania 17, 51—55.

513. **Buch der Märtyrer.** — Haupt, Jos., über das mitteldeutsche Buch der Märtyrer. 8. (90 S.) Wien 1872. Gerold in Comm. 14 Ngr.

Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Vgl. Allgem. Liter. Zeitung 1873, Nr. 21.

514. **Cecilia,** Sant. Von A. Schönbach.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 16, 165—223.

515. **Chroniken,** die, der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. 10. Band. 8. Leipzig 1872. Hirzel.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 20; Blätter f. liter. Unterhaltung Nr. 45 (Rückert); Historische Zeitschrift 15, 3, 187 ff.

516. Basler Chroniken. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft in Basel. 1. Bd. Herausgeg. von W. Vischer und A. Stern. Unter Mitwirkung von M. Heyne. 8. Leipzig 1872. Hirzel. $3^2/_3$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 20; Wissenschaftl. Monatsblätter Nr. 1.

517. Bernouilli, August, die Luzerner Chronik des Melchior Ruß. 8. (102 S.) Basel 1872.

Vgl. Historische Zeitschrift 15, 3, 192 ff.

518. Liebrecht, F., die Zimmerische Chronik.

Zeitschrift f. deutsche Culturgeschichte 1872, S. 291—308.

519. **Ebnerin.** — Lochner, G. W. K., Leben und Geschichte der Christina Ebnerin, Klosterfrau zu Engelthal. 8. Nürnberg 1872. Recknagel.

Führe ich hier wegen des Zusammenhangs mit der Nonne von Engelthal (Bibliographie von 1871, Nr. 544) an.

520. Christina Ebnerin und das Kloster Engelthal.

Historisch-politische Blätter 70. Bd. 11. Heft, S. 895 ff. Anknüpfend an Schröder und Lochner.

521. **Eckhart.** — Predigten von Meister Eckart. Von E. Sievers.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 15, 373—439.

522. Euler, Justizrath Dr., Meister Eckhart in Frankfurt.

Archiv f. Frankfurter Geschichte und Kunst, N. F. 5. Bd. Frankfurt 1872. 8.

523. **Elucidarius.** Von K. Schröder.

Germania 17, 408 f.

524. **Erlösung.** — Weigand, K., Büdinger Bruchstücke der Erlösung.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 15, 506—510.

525. **Erzählungen** und Schwänke. Herausgegeben von Hans Lambel. 8. (XVI, 358 S.) Leipzig 1872. Brockhaus. 1 Rthlr.

Deutsche Classiker des Mittelalters 12. Band. Vgl. Germania 17, 249; Blätter f. literar. Unterhaltung 1872, Nr. 39; Academy Nr. 50; Allgem. Zeitung, Beilage Nr. 65; Österr. Wochenschrift Nr. 33 (Rathai); Wiener Presse vom 9. April (mit einer Übersetzung der Wiener Meerfahrt von H. Gr.).

526. Köhler, R., das altdeutsche Gedicht 'der Busant' und das altfranzösische 'L'Escoufle'.

Germania 17, 62—64.

527. Bech, F., zu dem von M. Haupt herausgegebenen Gedicht: von dem übelen Weibe.

Germania 17, 41—50

528. **Frauenlob.** — Birlinger, A., zu Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob.

Alemannia I, 185 f. Zu Spruch 335, 1: Erklärung von *mûche*.

529. **Frîdankes** Bescheidenheit von H. E. Bezzenberger. 8. (XIV, 469 S.) Halle 1872. Waisenhaus. $2^1/_2$ Rthlr.

Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 4, 478—480 (Paul); Literar. Centralblatt Nr. 29 (Paul); Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1873, S. 473 ff. (Schönbach); Revue critique Nr. 29; Academy Nr. 69; Blätter f. d. bayer. Gymn. 8. Bd. 10. Heft; Allgem. Liter. Zeitung Nr. 23; Theolog. Jahresbericht 6. Heft; N. Preuß. Zeitung Nr. 149.

530. **Gedicht.** — Birlinger, A., Bruchstücke eines unbekannten niederrheinischen Gedichtes.

Germania 17, 441—442.

531. Schröder, K., Carmen sponsae.

Germania 17, 357—358. Niederrheinisch.

532. Wattenbach, W., Gedichte aus einer Lübecker Handschrift.

Germania 17, 181—190.

533. P. Gall Morel, die zwölf Monate. Aus einer Einsiedler Hs. des 15. Jahrhs.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 215—216.

534. Greiff, B., Nein und Ja.

Germania 17, 442—443.

535. **Gottfried von Strassburg.** — Paul, H., zur Kritik und Erklärung von Gottfrieds Tristan.

Germania 17, 385—407.

536. Schröder, K., Bruchstücke einer Handschrift von Gottfrieds Tristan

Germania 17, 462.

537. **Griseldis** s. Apollonius.

538. **Hartmann.** — Scheins, Dr. Martin, ist Hartmann der Alte der Verfasser des Linzer Entecrist?

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 16, 157—164.

539. **Hartmann von Aue.** — Egger, Josef, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Gregorius Hartmanns von Aue. gr. 8. (44 S.) Graz 1872.

Separatabdruck aus dem Grazer Gymnasialprogramm 1872. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1873, 426 ff. (J. Schmidt); Zeitschrift f. deutsche Philologie 5, 116 ff. (Schönbach); Revue critique 1873, Nr. 24; Blätter f. liter. Unterhaltung, Nr. 28.

540. Schröder, K., und K. Bartsch, Bruchstücke von Hartmanns von Aue Gregorius.

Germania 17, 28—39.

541. Bieling, über eine Handschrift der Gregoriuslegende.

Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 47, 452. Prosaauflösung.

541*. Zum Iwein vgl. Nr. 14.

542. Mushacke, Dr. Herm., Kein der kâtsprëche in Hartmanns von Aue Erec und Iwein. 8. (40 S.) Berlin 1872.

Rostocker Dissertation.

543. **Heinrich von München.** Hester. Von C. Schröder.

Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 50, 311—318.

544. **Heinrich von Veldeke.** — Braune, W., Untersuchungen über Heinrich von Veldeke.

Zeitschrift f. deutsche Philologie 4, 249—304.

545. **Hesler.** — Steffenhagen, E., ein Bruchstück aus H. Heslers Apokalypse.

Altpreußische Monatsschrift 9. Bd. 3. Heft.

546. Bruchstücke eines altdeutschen Gedichtes aus dem 12. Jahrh. Mitgetheilt von J. G. Stoffel.

Alsatia 1868–1872, S. 435–441. Scheint mir aus Heslers Apokalypse, also nicht „aus dem 12. Jahrh." Sehr fehlerhaft gelesen; so S. 437 gedeidit f. gecleidit; deit f. cleit: imrvbin = in trubin; S. 438 schüünde f. schininde etc. Mitteldeutsch ist das Bruchstück jedesfalls

547. **Kistener.** — Wülcker, R., zu Kunz Kistener.

Germania 17, 55–61.

548. **Kudrun.** Herausgegeben und erläutert von E. Martin. 8. (LII, 387 S.) Halle 1872. Waisenhaus. $1^3/_4$ Rthlr.

Germanistische Handbibliothek von J. Zacher, 2. Bd. Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 4, 356–364 (Hildebrand); Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen S. 787 ff. (Wilmanns); Revue critique 1872, Nr. 33; Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 11. Heft; Academy Nr. 69; Blätter f. d. bayer. Gymnasien 9. Bd. 3. Heft (Groß).

549. **Lamprecht.** — Harczyk, J., zu Lamprechts Alexander.

Zeitschrift f. deutsche Philologie 4, 1–30. 146–173.

550. **Marienlegenden**, mitteldeutsche. Von A. Birlinger.

Germania 17, 436–438.

551. **Marienlied**, ein. Mitgetheilt von H. Wittstock.

Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde N. F. 10, 161–163.

552. **Maurizius und Beamunt**, zur neuesten Ausgabe von. Von F. Bech.

Germania 17, 170–177.

553. **Minnesänger.** — Storck, W., Buch der Lieder aus der Minnezeit. 12. (426 S.) Münster 1872. Russell. $1^1/_3$ Rthlr.

Vgl. Theolog. Literaturblatt 1872, Nr. 8; Spenersche Zeitung Nr. 79.

554. Tschiersch, Beurtheilung der von Gödeke aufgestellten Behauptung, daß Reinmar von Zweter und der Marner identisch seien. 4. (37 S.) Görlitz 1872.

Programm des Gymnasiums zu Luckau.

555. **Neidhart.** — Tischer, Eduard, über Nithart von Riuwental. 8. (53 S.) Leipzig 1872. Doctordissertation.

556. Grabschrift auf Neidhart Fuchs. Von E. Steffenhagen.

Germania 17, 40–41. Vgl. österr. Wochenschrift 1872, Nr. 13.

557. **Nibelungenlied**, das. Herausgegeben von K. Bartsch. 3. Aufl. 8. (XXVI, 420 S.) Leipzig 1872. Brockhaus. 1 Rthlr.

Deutsche Classiker des Mittelalters. 3. Bd.

558. Nibelungen- und Kudrun-Lieder für Schulen ausgewählt. Herausgeg. von W. B. Mönnich. 3. Aufl. 8. (XII, 220 S.) Gütersloh 1872. Bertelsmann. $^2/_3$ Rthlr.

Vgl. Allgem. Literr. Anzeige Nr. 67; N. Preuß. Zeitung Nr. 239; Centralblatt f. pädag. Literatur Nr. 10; Würtemberg. Schulwochenbl. 1873, Nr. 12.

559. Das Nibelungenlied. Übersetzt von K. Simrock. 24. Aufl. 8. (XXXII, 385 S.) Stuttgart 1872. Cotta. 1 Rthlr.

Vgl. Allgem. Zeitung 1872, Nr. 345.

560. Das Nibelungenlied übersetzt von O. Marbach. 4. (Titel-) Auflage. 8. (LXX, 351 S.) Leipzig 1872 (1868). Senf. $^2/_3$ Rthlr.

561. Rutenberg, E., zur Handschriftenfrage der Nibelunge Noth.

Germania 17, 431–436.

562. Seyler, das Wappen Volkers, des Spielmanns von Alzei, und der Truchsessen von Alzei.

Deutscher Herold. Zeitschrift für Heraldik etc. 3. Jahrgang (1872).

563. **Passional** s. Nr. 21.

564. **Predigten**, elsäßische. 14. Jahrhundert.

Alemannia I, 60 ff.; 186 ff.

565. Mitteldeutsche Predigten. Von A. Jeitteles.

Germania 17, 335—354.

566. Predigtbruchstücke. Von K. Hildebrand.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 16, 281—288.

567. Predigtentwürfe. Von J. M. Wagner.

Ebenda 15, 439—442.

568. **Reimchronik**, über die livländische. Von Leo Meyer.

Baltische Monatsschrift 1872, 7. und 8. Heft.

569. Berkholz, G., der Bergmannsche Codex der livländischen Reimchronik. Sonderabdruck aus den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurland, Bd. XII. H. 1. Riga 1872. Kymmel.

Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 483 f. (L. Meyer).

570. Meyer, L., über die in der livländischen Reimchronik enthaltenen Nachrichten von den Esten. Vortrag. 8. Dorpat 1872.

571. Höhlbaum, K., Joh. Renners livländische Historien und die jüngere livländische Reimchronik. 1. Theil. 8. Göttingen 1872. Vandenhœck in Comm. $^2/_3$ Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 49.

572. Höhlbaum, K., die jüngere livländische Reimchronik des Bartholomæus Hœnecke. 1315—1348. 8. Leipzig 1872. Duncker und Humblot.

Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 49; Altpreuß. Monatsschrift 5. 6. Heft; Baltische Monatsschrift 11. 12. Heft.

573. **Reinmar**. — Arnoldt, R., zu Reinmar. MSF. 151, 24.

Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 71.

574. **Rothe**. — Witzschel, A., die erste Bearbeitung der düringischen Chronik von Joh. Rothe.

Germania 17, 129—169.

575. **Rother**, König. Herausgegeben von H. Rückert. 8. (XCVI, 278 S.) Leipzig 1872. Brockhaus. 1 Rthlr.

Deutsche Dichtungen des Mittelalters, herausgeg. von K. Bartsch. 1. Band. Vgl. Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien 1873, S. 168—181 (Lambel); Götting. Gel. Anzeigen 1872. Nr. 18 (Gödeke); 1873, Nr. 30 (Wilken); Literar. Centralblatt Nr. 34; Beilage zum Reichsanzeiger Nr. 14; Magazin für d. Liter. des Auslandes Nr. 18; Academy Nr. 50; Blätter f. literar. Unterhaltung Nr. 39; Schlesische Zeitung 274.

576. **Rudolf von Ems**. — Study, Dr. Karl, die Tambacher Pergamenthandschrift des Wilhelm von Orlens. 4. Coburg 1872. Gymnasialprogramm.

577. **Schauspiel**. — Bechstein, R., das Spiel von den zehn Jungfrauen, ein deutsches Drama des Mittelalters. Vortrag. 8. (58 S.) Rostock 1872. Kuhn. $^1/_3$ Rthlr.

Vgl. Blätter f. liter. Unterhaltung 1873, Nr. 37 (Rückert); Allgem. Zeit. Nr. 26; Jahrbücher f. Philologie 108. Bd. 6. Heft (Kluge).

578. **Tanhauser**. — Raab, Robert Ritter v., die Thannhausen. Ein Beitrag zur Kunde von Salzburger Adelsgeschlechtern. Mit 1 Stammtafel.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 13. Jahrg. (1872).

579. **Tauler**. — Johann Taulers Predigten. Nach den besten Ausgaben in die jetzige Schriftsprache übertragen von Dr. Jul. Hamberger. 2. Aufl. 3 Theile in 1 Bd. 8. Prag 1872. Tempsky. $1^1/_3$ Rthlr.

580. Johann Taulers Medulla animæ oder von der Vollkommenheit aller Tugenden u. sämmtliche Briefe desselben. Nebst 10 Briefen gleichen Inhalts des heil. Johannes vom Kreuz. Übersetzt und bearb. von Nicol. Casseder. 2. Aufl. 8. Prag 1872. Tempsky. 10 Ngr.

581. Deutsche Männer des Elsaß: Johann Tauler von Straßburg.
Magazin f. d. Literatur des Auslandes 1872, Nr. 24.

582. **Titurel.** — Droysen, Ernst, der Tempel des heil. Gral nach Albrecht von Scharffenberg, jüng. Titurel Str. 319—410. Mit 1 Tafel. 8. (56 S.) Bromberg 1872. Mittler.
Vgl. Germania 17, 249; Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 480—483 (Otto).

583. Lehmann, Dr., ein Besuch auf dem Karlstein in Böhmen. 8. Königsberg 1872.
Aus der ostpreußischen Zeitung abgedruckt.

584. **Tristan.** — Bartsch, K., Bruchstücke eines prosaischen Tristanromans.
Germania 17, 416—419.

585. **Tyrol.** — Wilken, E., die Überreste altdeutscher Dichtungen von Tyrol und Fridebrant. Gesammelt, herausgegeben und erläutert. 8. (44 S.) Paderborn 1873. Schöningh.
Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1873, Nr. 20 (Selbstanzeige); Literar. Centralblatt Nr. 31 (Braune; dazu Sp. 1433 f.); Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen IX. 6; Allgem. Liter. Zeitung Nr. 36.

586. **Ulrich von Liechtenstein.** — Beckh-Widmannstetter, L., Ulrichs von Liechtenstein des Minnesängers Grabmal auf der Frauenburg.
Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 19. Heft, S. 199 ff.; auch separat Graz 1872. Vgl. Allgem. Liter. Zeitung 1872, Nr. 13.

587. Lind, Dr. K., Ulrichs von Liechtenstein des Minnesängers Grabmal auf der Frauenburg. Mit einem Holzschnitt.
Mittheilungen der k. k. Central-Commission 17. Jahrg. (1872).

588. **Wildon.** — Lind, K., das Grabmal (oder der Grabstein) Leutold's von Wildon in der Stiftskirche zu Stainz und die Siegel der Wildoner.
Mittheilungen der k. k. Central-Commission 17. Jahrgang, Nov. Dec. 1872.

589. **Walther von der Vogelweide.** — Kemner, Gustaf Voldemar, Försök till en kort framställning af Walthers von der Vogelweide lif och skaldeverksamhet. 8. (35 S.) Uppsala 1872. Dissertation.

590. Dahlke, G., die Heimat Walthers von der Vogelweide.
Neue freie Presse 1872, Nr. 2776.

591. Thurnwald, A., Dichter, Kaiser und Papst. Walther von der Vogelweide als politischer Dichter. 8. (80 S.) Wien 1872. Braumüller.
Vgl. Saturday Review Nr. 886.

592. Rindfleisch, Walther von der Vogelweide in seiner Stellung zu Kirche und Papst. (13 S.)
Programm des Gymnasiums zu Marienburg 1872.

593. **Winsbeken**, zum. Von E. Wilken.
Germania 17, 410—416.

594. **Wolfdietrich**, zu. Von J. V. Zingerle.
Germania 17, 207—208.

595. **Wolfram von Eschenbach.** Dritte Ausgabe von K. Lachmann. 8. Berlin 1872. Reimer.

596. Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Herausgegeben von K. Bartsch 3. Theil. 8. (318 S.) Leipzig 1872. Brockhaus. 1 Rthlr.

Deutsche Classiker des Mittelalters 11. Band. Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1872, Nr. 39 (Rückert).

597. Suchier, H., über einige Handschriften von Wolframs Willehalm.
Germania 17, 177—180.

598. Bartsch, K., Bruchstücke von Wolframs Willehalm.
Germania 17, 443—444.

599. Suchier, H., Wolframs Willehalm als Volksbuch.
Germania 17, 355—357.

600. Urbach, Dr. Th., über den Stand der Frage nach den Quellen des Parzivals. 4. (39 S.) Programm des Gymnasiums zu Zwickau 1872.

601. Wichert, E., Parzival.
Dunckers Sonntagsblatt 1872, Nr. 14 ff.

602. Teicher, Fr., die Markgräfin von Haidstein.
Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. 28. Bd. (1872).

---

603. Brands, Sebastian, Narrenschiff. In neuhochdeutscher Übertragung von K. Simrock. Mit den Holzschnitten der 1. Ausgabe und dem Bildniss Brands aus Reusners Icones. 4. (XVII, 340 S.) Berlin 1872. Lipperheide. 4 Rthlr.

Vgl. Alemannia 1, 223 (Birlinger); Gött. Gel. Anzeigen Nr. 27 (Gödeke; dazu Alemannia 1, 3. Heft), Literar. Handweiser Nr. 108 f.; Revue critique 1872, Nr. 2; wissenschaftl. Beilage d. Leipz. Zeitung 1872, Nr. 100; Blätter f. liter. Unterhaltung Nr. 34 (Rückert); Zeitschrift f. d. luther. Theologie 1873, 1. Heft; D. Romanzeitung 1872, Nr. 4; Cölnische Nachrichten Nr. 272; Berliner Fremdenblatt Nr. 218; Allgem. Zeitung, Beilage 23; N. Preuß. Zeitung Nr. 14; Kölnische Zeitung Nr. 9; Novellen-Zeitg. Nr. 8; Deutsche Warte Nr. 6; Reform Nr. 66; Schles. Zeitg. Nr. 158; Weser-Zeitg. Nr. 9049; allgem. liter. Anzeiger Nr. 60; Dunckers Sonntagsblatt Nr 39; theolog. Jahresbericht 9. Heft.

604. Crecelius, W., zu S. Brant und Geiler von Keisersberg.
Alemannia 1, 102 ff.

605. **Fischarts**, Joh., Übersetzung von W. Lazius „Wanderungen der Völker". Von W. Crecelius.
Alemannia 1, 113—145. Dazu Lexicographische Vorrede Fischarts. Von Birlinger. S. 145—147.

606. **Franck.** — Feldner, A., die Ansichten Seb. Francks von Wœrd nach ihrem Ursprunge und Zusammenhange. 4. (37 S.) Berlin 1872. Calvary. $^1/_3$ Rthlr.

Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1873, Nr. 5. Programm der Dorotheenstädtischen Realschule in Berlin.

607. **Gedichte.** — Töppen, M., Volksthümliche Dichtungen, zumeist aus Handschriften des 15., 16. und 17. Jahrh. gesammelt. Ein Beitrag zur Geschichte der schönen Literatur der Provinz Preußen. 8. (108 S.) Danzig 1873. Bertling. 20 Ngr.

Separatabdruck aus der Altpreußischen Monatschrift 1872. Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1873, Nr. 32.

608. Loblied auf Straßburg bei Gelegenheit der Hungersnoth im J. 1517 verfasst von G. Kienast. Mitgetheilt von Rud. Reuß.
Alsatia N. F. 1868—1872.

609. Weller, E., ein Lied vom heil. Rock.
Germania 17, 445—449

610. **Luther.** — Köstlin, über Luthers Geburtsjahr.
Theologische Studien und Kritiken 1872, 1. Heft.

611. Schnorr v. Carolsfeld, Luther über sein Geburtsjahr.
Ebenda 1872, S. 381.

612. Holtzmann, H., noch einmal Luthers Geburtsjahr.
Hilgenfelds Zeitschrift f. histor. Theologie 1872, S. 426—430. Darnach ist Luther 1484 geboren.

613. **Manuel.** — Weller, E, ein Gedicht von Niclaus Manuel.
Germania 17, 419—424.

614. **Murner.** — Schiffmann, Fr. J., über einen bisher unbekannten Lucerner Druck von Dr. Thomas Murner.
Der Geschichtsfreund 27. Bd. (1872).

615. Gosche, R., Sendschreiben an Prof. Dr. Zarncke über einen getauften Juden Aemilius Paulus. Guben 1872. 8.
Vgl. Literar. Centralblatt 1872, Nr. 18.

616. **Sachs**, Hans. Herausgegeben von A. v. Keller. 6. Band. 8. Stuttgart 1872.
110. Publication des litterarischen Vereins.

617. Marström, C. G. S., Studien über Hans Sachs, sein Leben und seine Schriften. 8. (68 S.) Stockholm 1872. Dissertatio Upsal.

618. Opel, J. O., Hans Sachs.
Im neuen Reich 1872, Nr. 32.

619. Lochner, der Todestag von Hans Sachs.
Correspondent von und für Deutschland 1872, N. 381.

620. **Spruch**, der christliche, von Pfettershausen. 1511. Von J. G. Stoffel.
Alsatia von A. Stöber 1868—1872.

621. **Zeitungen**, die ersten deutschen. Herausg. mit einer Bibliographie (1505—1599) von E. Weller. 8. Stuttgart 1872.
111. Publication des litterar. Vereins.

D. Altsächsisch.

622. Schulte, J. W., über Ursprung und Alter des altsächsischen Heliand. 4. (24 S.)
Programm des Gymnasiums zu Sagan.

623. Schulte, J. W., zum Heliand. 1. zur Heliandfrage. 2. zu den Quellen des Heliand.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 49—69.

624. Marbach, Joh., Heliand, Krist und christl. Segen.
Nordd. Protestantenblatt 1872, Nr. 5.

625. Codex traditionum Westfalicarum. I. Das Kloster Freckenhorst. 8. (XIV, 216 S.) Münster 1872. Brunn.
Auch u. d. T.: Die Heberegister des Klosters Freckenhorst herausg. von Dr. E. Friedländer. Vgl. Götting. Gel. Anzeigen 1872, Nr. 45 (Waitz).

E. Mittelniederdeutsch.

626. Regel, Prof. Dr., das mittelniederdeutsche Gothaer Arzneibuch und seine Pflanzennamen. 4. Gotha 1872. Programm des Gymnasiums.
Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 5, 231.

627. Hermanns von Leerbeck schaumburgische Chronik in niederdeutscher Bearbeitung. Nach einer Hs. des 15. Jahrhs. veröffentlicht von Conrector Dr. Fuchs. 4. (57 S.).
Programm des Gymnasiums zu Bückeburg 1872.

628. Henneke Knecht. Ein altes niederdeutsches Volkslied. Herausg. mit der alten lateinischen Übersetzung u. mit Anmerkungen von Hoffmann v. Fallersleben. 4. (24 S.) Berlin 1872. Lipperheide. 1 Rthlr.

Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1873, Nr. 37 (Rückert); Kölnische Zeitung 1872, Nr. 144.

629. Schröder, K., Bruchstück eines niederdeutschen Partonopeus.
Germania 17, 191—193.

630. Reineke de Vos. Herausgegeben von K. Schröder. 8. (XXVIII, 332 S.) Leipzig 1872. Brockhaus. 1 Rthlr.

Deutsche Dichtungen des Mittelalters herausgeg. von K. Bartsch. 2. Bd. Vgl. Liter. Centralblatt 1873, Nr. 4; Götting. Gel. Anzeigen Nr. 30 (Wilken); Blätter f. liter. Unterhaltung Nr. 16 (Rückert); Reichsanzeiger, Beilage Nr. 31.

631. Latendorf, Fr., über das Redentiner Spiel.
Mecklenburgische Zeitung 1872, Nr. 65 und 82. Anknüpfend an einen Vortrag von Freybe in Schwerin.

632. Wizlaw, Fürst von Rügen, Lieder und Sprüche übersetzt und erläutert von Th. Pohl. 8. Greifswald 1872. Bindewald in Comm. $^1/_3$ Rthlr.

F. Mittelniederländisch.

633. Verdam, Dr. J., Tekstcritiek van Middelnederlandsche schrijvers. 8. (113 S.) Leiden 1872. Hazenberg. f. 1,20.

634. Verwijs, E., Tekstcritiek van Middelnederlandsche schrijvers.
Taal- en Letterbode III, 219—224.

635. De Borchgravinne van Vergi. Mnl. Gedicht uit het begin der 14de eeuw, opnieuw naar het handschrift uitgegeven door S. Muller. Leiden 1873. Brill.

636. Verwijs, E., het middelnederlandsche Gedicht van St. Brandane.
Verslagen en Mededelingen der koninkl. Akademie van Wetenschapen 1872.

637. Verwijs, E., Dr. Brills uitgave van Sinte Brandane beoordeeld.
Taal- en Letterbode III, 235—256.

638. De vier Heemskinderen, mit inleiding en aanteekeningen door J. C. Matthes. 8. (222 S.) Groningen 1872. Wolters. f. 1,50.

639. Groshans, G. Ph. F., de lapidarius van Marbodus, de vermoedelijke bron van Maerlant's Lapidarius.
Taal- en Letterbode III, 319—320.

640. Jacob van Maerlant's Naturen Bloeme uitgegeven door E. Verwijs. 8. Groningen 1872. Wolters. f. 1,50.

Auch u. d. T.: Bibliotheek vom Mnl. Letterkunde; Aflev. 7. Vgl. Allgemeine Zeitung 1872, Nr. 265 (Hellwald).

641. Birlinger, A., aus Maerlants Spieghel historiael.
Germania 17, 438—441.

642. Hellwald, F. v., Maerlants trojanischer Krieg.
Allgemeine Zeitung 1872, Beilage 44.

643. Speghel der Wisheit of Leeringhe der zalichede, van Jan Graet, uitgegeven door J. H. Bormans. Brussel 1872. Hayez.

644. Fragment van den Parthonopeus van Bloys, medegedeeld door E. Verwijs.
Handelingen van de Maatschappij van Nederl. Letterkunde 1872.

G. Angelsächsisch.

645. Bugge, S., zum Beowulf.
Zeitschrift für deutsche Philologie 4, 192—224.

646. Sievers, E., Collationen angelsächsischer Gedichte.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 15, 456—467.

647. Bibliothek der angelsächsischen Prosa in kritisch bearbeiteten Texten herausgeg. von C. W. M. Grein. I. Bd. Aelfrik de vetere et novo testamento, Pentateuch, Josua, Buch der Richter und Hiob. 8. (272 S.) Cassel 1872. Wigand.
Vgl. Academy 1873, Nr. 70 (Sweet).

648. King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care. With an english translation, the Latin Text, notes and an introduction. Edited by H. Sweet. Part. II. 8. London 1872. Trübner.
Vgl. Westminster Review 1872, Juli S. 33—54.

H. Mittelenglisch.

649. Morris, Rich., and W. W. Skeat, Specimens of Early English. New and revised edition. With introduction, notes and glossarial index. Part II, from Robert of Gloucester to Gower. (A. D. 1298—1393). 12. (498 S.) Oxford 1872. Macmillan. 7 sh. 6 d.
Vgl. Westminster Review 1873, I, S. 333 ff.

650. Horstmann, C., Leben des heil. Alexius nach Ms. Laud 103.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen 51. Bd, 1. Heft.

651. Chaucer, Geoffrey, Poetical Works. Edited by Rich. Morris. New and revised edition. Aldine Poets. Vols. 3—6. 12. à 1 s. 6 d.

652. Chaucer's Treatise on the Astrolabe addressed to his son Lowys, a. d. 1391. Edited from the earliest mss. by W. W. Skeat. 8. (119 S.) London 1872. Trübner. 6 sh.
Early English Text Society. Extra-series XVI. Auch in der Chaucer Society 1. Series, Nr. 29. Vgl. Westminster Review 1873, I, 303; Athenaeum 1872, 15. Juni.

653. Skeat, W. W., the original of Chaucer's Treatise on the Astrolabe.
Athenaeum 1872, 16. März, S. 336.

654. Furnivall, F. J., Chaucer's 'Pardonner's Prologue' or 'doctor pardoner link' Group C, §. 2.
Athenaeum 1872, 2. März S. 274.

655. Furnivall, F. J., 'the flower and the leaf' and Chaucer's 'Legende 'of good women'.
Athenaeum 1872, 13. Juli, S. 49 f.

656. Hall, A., the flower and the leaf.
Ebenda 20. Juli S. 82 f.

656a. Vgl. Nr. 65.

657. Mamroth, Dr. Fedor, Geoffrey Chaucer, seine Zeit und seine Abhängigkeit von Boccaccio. 8. Berlin 1872. Mayer u. Müller. 15 Ngr.

658. Old Englisch Homilies. Edited by R. Morris. 8. London 1872. Trübner.
Early English Text Society. Vgl. Athenaeum 1872. 20. Sept. S. 361—363.

659. King Horn nach Ms. Laud 108. Von Dr. Horstmann.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 50, 39—58.

660. Die Legenden des Ms. Laud 108. Von Dr. Horstmann.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 49, 395—414.

661. The Liflade of St. Juliana a. d. 1250. Edited by T. O. Cockayne and E. Brock. 8. London 1872. Trübner.
Early English Text Society Nr. 51. Vgl. Academy 1872, Nr. 52; Westminster Review 1873, I, 303; Athenaeum 1872, 5. Oct.

662. Asklöf, Isaak, an essay on the Romance of William and the werwolf. A specimen of the Midland dialect in the middle of the 14th century. 8. Stockholm 1872.

Dissertation von Upsala.

I. Altnordisch.

663. **Edda.** — Aus Saemundar Edda hin frodha. Altnordische Dichtungen. Verdeutscht von K. Esmarch. 8. Prag 1872.

664. Das Graubartslied (Harbardsliod), Loki's Spottreden auf Thôr. Norraenisches Gedicht der Saemunds Edda kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von F. W. Bergmann. 8. (198 S.) Leipzig 1872. Brockhaus. 1 Rthlr.

Vgl. Germania 18, 116—121 (Kölbing); Götting. Gel. Anzeigen 1872, Nr. 47 (Liebrecht); Allgem. Liter. Zeitung 1873, Nr. 8; Schwäb. Chronik Nr. 237.

665. Ettmüller, L., Beiträge zur Kritik der Eddalieder.

Germania 17, 1—18.

666. Hahn, Werner, Edda. Lieder germanischer Göttersage. 8. (VIII, 329 S.) Berlin 1872. Haude u. Spener. 1 1/3 Rthlr.

Freie Bearbeitung und Nachdichtung. Vgl. Liter. Centralblatt 1872, Nr. 45; Saturday Review Nr. 912; Blätter f. literar. Unterhaltung 1873, Nr. 37 (Rückert); Allgem. Zeitung, Beilage 294; Schwäb. Chronik Nr. 237; N. Preuß. Zeitung 1872, Nr. 255; Hamburger Jahreszeiten Nr. 43.

Vgl. auch Nr. 329.

667. **Egils-Saga.** — Jessen, E., Glaubwürdigkeit der Egils-Saga und anderer Isländer Saga's.

Historische Zeitschrift 1872, 3. Heft, S. 61—100.

668. **Homiliu-bók.** Isländska Homilier efter en handskrift från 12. århundradet utgifna af Th. Wisén. 8. (XVIII, 221 S.) Lund 1872.

669. **Riddarasögur.** Parcevalssaga. Valversþáttr, Iventssaga, Mírmanssaga. Zum ersten Mal herausgegeben und mit einer literarhistorischen Einleitung versehen von Dr. Eugen Kölbing. 8. (LVI, 220 S.) Straßburg 1872. Trübner.

Vgl. Germania 18, 235 ff. (Maurer); Revue critique 1873, Nr. 1; Götting. Gel. Anzeigen Nr. 26 (Wilken); Wissenschaftl. Monatsblätter Nr. 2.

670. **Runen.** — Bugge, S., Veblungsnæs-Indskriften.

Aarböger for Oldkyndighed 1872.

671. Billeder af Livet paa Island. Islandske Sagaer. Paa Dansk ved F. W. Horn. 3.—4. Heft. 8. Köbenhaven 1872.

672. **Skalden.** — Söderström, O. G. V., Þáttr af Ragnarssonum. Sagostycke om Ragnars Söner från Isländskan öfversatt och belyst. 8. (35 S.) Örebro 1872. Dissertat. Upsal.

673. Thorkelsson, Jón, Skýringar á vísum í Grettis sögu, samdar. (36 S.) Reykjavík 1871.

674. Thorkelsson, Jón, Skýringar á vísum i Guðmundar sögu Arasonar og Hrafns sögu Sveinbjarnar sonar. (40 S.) Reykjavík 1872.

Beide (674. 675) Programme der gelehrten Schule zu Reykjavik; vgl. über die früheren Maurer in der Germania 16, 442—449

675. **Snorra** Sturlusonar Heimskringla eda Sögur Noregs konunga. III. Bd. 8. (294 S.) Upsala 1872. Schultz. (complet 5 Thlr.)

K. Altschwedisch.

676. Bartsch, K., altschwedische Schreiberverse.

Germania 17, 444.

677. Skogs Stadga fór Medals Treding i Trögt af år 1369. Utg. af G. E. Klemming. Stockholm 1872. Norstedt och Söner.

L. Mittellateinische Poesie.

678. Wattenbach, W., die Anfänge lateinischer profaner Rhythmen des Mittelalters.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 15, 469—506.

679. Ottow, Miscellen aus Handschriften. I. Handschriftliche Epitaphien. II. Räthsel.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 12–14.

680. Peiper, R., Miscellen aus Handschriften.

Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit 1872, Sp. 51–53 (Schluß).

681. Dümmler, E., Anselm der Peripatetiker nebst anderen Beiträgen zur Literaturgeschichte Italiens im 11. Jahrhundert. 8. (VI, 111 S.) Halle 1872. Waisenhaus. 1 Rthlr.

Vgl. Literar. Centralblatt 1873, Nr. 19.

682. Meyer, W., über den lateinischen Text der Geschichte des Apollonius von Tyrus.

Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1872, 13. Januar.

683. Martin, E., lateinische Übersetzung des altfranzösischen Gedichts auf S. Brandan.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 16, 289—322.

684. P. Gall Morel, zur Kunde des Schriftwesens im Mittelalter. Carmen de natura animalium.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 313—315.

685. Gotifredi Viterbiensis Gesta Friderici I et Heinrici VI. 8. Hannover 1872. Hahn.

Aus den Monumenta Germaniae besonders abgedruckt. Vgl. Liter. Centralblatt 1873, Nr. 1.

686. Dümmler, E., Grabschrift aus dem 8. Jahrhundert.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 16, 279 f.

687. Wattenbach, W., eine alte Grammatik.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 119—122. Auch mit deutschen Glossen.

688. Paris, G., Dissertation sur le Ligurinus. 8. Paris 1872.

Vgl Revue critique 1872, Nr. 48; Literar. Centralblatt 1873, Nr. 32 (Wattenbach).

689. Wattenbach, W., ein Lobgedicht auf Albertus Magnus.

Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1872, Sp. 214 f.

690. Wattenbach, W., ein poetischer Briefsteller von Matthäus von Vendôme.

Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1872, 4. Heft.

691. Dümmler, E., zum Sacerdos et Lupus.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 15, 452.

692. Keinz, F., Wicharts Sohn, ein lateinischer Dichter des deutschen Mittelalters.

Zeitschrift f. deutsche Philologie 4, 143—146.

REGISTER

ZUM SECHZEHNTEN BIS ACHTZEHNTEN JAHRGANG.

A.

Adjectiva im urdeutschen 16, 426.
Adverbia, urdeutsche 16, 434.
Afzelius, A. A., 17, 256.
Akademie für moderne Philologie 17, 384.
Albrecht von Hispanienland, König, 17, 355.
Alexander s. Anteloye.
Alexiusspiel 17, 216.
Aliso, römische Feste, 16, 293.
Allitteration im Rother 18, 426.
Alm, Bedeutung 17, 297.
als mhd. als relat. 17, 291.
Althochdeutsches aus Engelberg 18, 45; althochdeutsches Wörterbuch 18, 47.
Altniederdeutsches 18, 215.
Altnordische Wortdeutungen 16, 259.
Altschwedische Schreiberverse 17, 444.
Altvile 18, 29.
Altwestfälische Dichtungen 18, 281.
Amadis aus Grecia 16, 84.
Amerika, germanische Mythen im alten, 16, 37.
Ancelmus, vom Leiden Christi, niederdeutsch 16, 449.
ander 17, 124.
Anlautgesetz Notkers 18, 200.
Anshelmi, S., interrogatio de passione domini, Hs. in Leipzig 17, 231.
Anteloye und Alexander 18, 220.
Antichrist 16, 147.
Appellativnamen, deutsche, 17, 305.
Arabischer Satz in einem deutschen Gedichte 17, 215.
Arator, glossiert 18, 77.
Aristotiles und Candacis 17, 306.
as engl. als relat. 17, 290.
Aschgerberstraße 18, 456.
asna alts. 18, 206.
Attila, Standbild(?) 17, 459.
Aufseß, H. Freih. von, 17, 256.
Augsburgisches Festjahr 17, 79; Augsb. Jahr-einmal 17, 86.
Auslautsgesetze im Litauischen, Slavischen und Deutschen 17, 374.

B.

Balladen von der wiedergefundenen Schwester 17, 68.
Bartolt, Name des Storches 16, 305.
Basel, Bruchstücke von mhd. Dichtungen in der mittelalterl. Sammlung 18, 80.
Baumcult 16, 47.
Begräbnissbräuche 18, 5.
beide, syntakt. Gebrauch 16, 380.
Belgische Colonien in Ungarn und Siebenbürgen 17, 368.
Bernhard, S., seine Sequenz Laetabundus, deutsch, 18, 59.
Bertha die Spinnerin 18, 353.
beschiezen 17, 171.
Besegnungen 17, 75.
Besitz und Besitzer im Ausdruck identificiert 17, 377.
Betonung s. Otfrid.
Betonung viersilbiger Wörter 17, 122.
Bibliographie, germanistische, für 1870: 16, 463. 1871: 17, 465. 1872: 18, 461.
Billardus 18, 353.
Bock, Hieronymus, sein Kräuterbuch 16, 82. 88.
Brandan 16, 60; Verhältniss des hoch- und niederdeutschen Gedichtes.
Brot af Brynhildar kviðu, zur Kritik 18, 172.
Brückenspiel 18, 455.
brüde nd. 18, 27.
Brunnencultus 16, 43.
brûsche, zu, gên 18, 210.
bubeck 17, 452.
buoch der tugende, mhd. Prosawerk 17, 51.
Busant, altd. Gedicht, Stoff desselben 17, 62.
Buschmann, Arnold 17, 77.
buweding 17, 452.

C. s. auch K.

Candacis s. Aristotiles.
Carmen Sponsae, nrhein. Gedicht 17, 357.
Cato 17, 93.
Chronik, die Zimmernsche 18, 175.

Closener, Sprachliches aus ihm, 16, 300.
Conjunctionen, urdeutsche 16, 434.
Crestien de Troies, sein Erec ist Quelle der nordischen Erexsaga 16, 382 ff.
Culturzustände, urdeutsche, 16, 434.

D.

Damasta, Saga af —, 17, 194.
daere 17, 47.
Dietrich von Bern, Sage von seinem Ende 18, 147.
dinglein 18, 27.
Dualis im Niederdeutschen 18, 301.
ducken 16, 25.

E.

Eddalieder, zur Kritik derselben, 17, 1; 18, 160.
ei goth. relativum 17, 283.
Eilharts Tristan, Bruchstücke 18, 274.
Einhirn, Bauer, Schwank 17, 322. 18, 152.
Elemente, Namen, 16, 421.
Elucidarius, deutsch, poetische Einleitung 17, 408.
Engel und Teufel kämpfen um die Seele 16, 140.
Engelberg, alt- und mittelhochdeutsches in der Bibliothek zu, 18, 45.
er nord. relativum 17, 283.
Erexsaga, die nordische, und ihre Quelle 16, 381.
Erziehung der Kinder im Mittelalter 18, 285.
Escoufle, l', altfranzös. Gedicht, Stoff desselben 17, 62.
Etzelnburc 17, 71. 73.
Eulenspiegel 16, 84.
Evangelium Nicodemi 17, 355.

F s. V.

G.

gat 17, 50.
Gaudeamuslied, Entstehung desselben 17, 381.
Gedicht, unbekanntes, Anspielung darauf 18, 115; Gedichte aus einer Lübecker Handschrift 17, 181; Gedichte, niederrheinische 17, 357. 441; Gedicht von der Gerechtigkeit 18, 460.
Geister bekennen und warnen 17. 77.
Genoveva 17, 92.
Georg, heil., Erzählung 17, 355.
Gerechtigkeit, Gedicht von der, 18, 460.
Germanische Sprachen, Verwandtschaftsverhältniss zu der slavisch-litauischen Sprachgruppe 17, 505.
Gervinus, G. G., 16, 247; autobiographische Skizze 17, 125.
Gespräch zwischen Leib u. Seele 16, 143.
Gesta Romanorum: Ausgabe derselben angezeigt 18, 357.
getô altniederd. 18, 219.
Gewerbe, Straßennamen nach denselben 16, 265.
gîselitze mhd. 16, 82. 18, 111.
Glossen, ahd., zu Arator 18, 77; zur Bibel 18, 46; zu den Canones conciliorum 18, 76; zu Horaz 18, 73; zu Prosper 17, 77; zu Virgil 17, 18.
glotzen 16, 27.
gnîppe mhd. 16, 82.
gothisches Verbum 18, 248.
Gottfrieds Tristan, zur Kritik und Erklärung 17, 385; Verhältniss der Handschriften 17, 385; kritisches und erklärendes zu einzelnen Stellen 17, 394; Bruchstücke von Hss. 17, 462; 18, 235.
Gottlieb, Ritter, 16, 87.
Gottscheewer Volksballaden 17, 208. 425. 428.
Grammatik, deutsche, von J. Grimm in neuer Ausgabe 17, 228; vergleichende, der germanischen Sprachen: von J. Helfenstein, beurtheilt 17, 463.
gránn, grána, graenast 16, 259.
Gregorius s. Hartmann.
Greiff, Bened., 16, 252.
Grillet, Bauer, Schwank, 17, 322; 18, 152.
Grimmdenkmal 17, 128.
Gudrun s. Kudrun.
Gudrunsage, Fortleben derselben 17, 208. 425.
Gunzenlê 16, 286.
gupfe mhd. 16, 36.

H.

Handschriften, deutsche, in Petronell 17, 461.
Hans, Bruder, zu den Marienliedern desselben 18, 112.
Harbardsliod 18, 116.
Hartmann von Aue, Heimath und Stammburg 16, 155; Bruchstücke einer Hs. des Gregorius 17, 28; zur Kritik des Gregorius 17, 36; Quelle des Gregorius 17, 106; zum Iwein, erklärende Bemerkungen, 17, 121.
Hase im Volksglauben 17, 319.
Hausmarken 18, 8.
haveman 16, 97.

Heberegister von Werden 18, 215.
hecken 16, 31.
hede, Erklärung 17, 99.
Heidenwerfen 18, 453.
Heimburg, alte Standbilder daselbst 17, 459.
Heinrich von Mögelin, seine ungrische Chronik 16, 287.
Helbling, Seifried, 17, 358.
Heldensage, Zeugnisse, 17, 65.
Helmbrecht, Meier, zur Erklärung 16, 82; 18, 110.
Helreið Brynhildar, zur Kritik 18, 173.
Hermes = Wodan 17, 98.
Herrant 17, 66.
hertrygð, hertygð 16, 263.
Herzeloide 18, 214.
Hester, deutsch, 17, 355.
hêten nd. verbum 18, 307.
hien 16, 78; 18, 208.
Himmel, Namen, 16, 422.
Himmelschilderungen 16, 645.
hisch nnd. 18, 208.
Hochzeitsbräuche 18, 3.
hocken, hucken, 16, 31.
Holda = Maria 16, 45.
Holden am Niederrhein 17, 77, 78.
Höllenfahrt Christi 16, 144.
Holtzmann, Adolf, 16, 242.
Horant 17, 66.
Horazglossen, ahd. 18, 73.
Hrabanus Maurus, Hs. seines Runenalphabets 17, 407.
Hûc von Werbenwâc 16, 83.
hüll und tüll 18, 27.
hüpfen 16, 25.
Hymnen, deutsche, 18, 52.

I. J.

jem, nd. Pronomen 18, 303.
Intensiva im Deutschen 16, 1.
jochen 16, 27.
Johannessegen 17, 91.
Jón Smálandskonungr 17, 194.
Iring 18, 353.
Island, gelehrte Schule, Programme derselben 16, 442.
Isländische Bearbeitungen fremder Stoffe 17 193.
Jûl = Weihnachten 18, 1.
jum jüm, nd. Pronomen 18, 303.
jüngstes Gericht 16, 147.
Íventssaga 18, 235.

K.

Kalenberger 17, 92. 94.
Kampf zwischen Engel und Teufel um die Seele 16, 140.
Karls des Großen Leben, deutsch, 17, 35
Kebbelgasse 17, 100.
kierspe nd. 18, 114.
kiffen 16, 27.
Kinderbrunnen 16, 45.
Kirchenlieder in Westfalen 18, 298.
Kistener, Kunz, Bruchstücke einer Hs. 17, 55
kivenibbe 16, 305.
Kleidung, Benennungen 16, 420.
klopfen 16, 25.
knittern 16, 30.
Knöpflisnächte 17, 91.
knüpfen 16, 26.
Koberstein, Aug., 16, 109.
Koch, Friedr., 18, 251.
Konrad, mythisches von ihm, 16, 286.
Konrads von Ammenhausen Schachzabelbuch, Hs. 17, 355.
Konrad von Megenberg, Hs. seines Buchs der Natur 17, 462.
Körpertheile, Benennungen 16, 418.
Kosenamen der Germanen 16, 99.
Kräuterbuch, medicinisches 17, 461.
Kriemhild, Standbild(?) 17, 459.
Kriemhildenfeld 17, 73.
kritzen 16, 32. 37.
Kudrun, Abfassungszeit 17, 68.

L.

Lachmann, Brief an Benecke 17, 115.
lappen 16, 29.
lasmand, laumaen, Januar 16, 92.
Lateinische Lieder 18, 62; lateinisch-deutsche Gedichte 17, 186. 187. 188; 190.
Lebermeer 16, 306.
Lechfeld, Schlacht auf dem, 16, 286.
lecken 17, 48.
Legendensammlung, deutsche 17, 355.
Leib und Seele, Gespräch, 16, 143.
Lever-Meer 16, 306.
Libro de los enxemplos, Sage darin 18, 147.
Lied der Ritter wider die Städte 16, 438; Lied vom heil. Rock 17, 445; geistliche Lieder des 14. Jahrhs. 18, 52.
Litteraturgeschichte, deutsche 17, 109. 240 von Kluge: beurtheilt 16, 346.
lobbenkranz 18, 112.
Lose 18, 8.
-losen, Ortsnamen auf, 16, 297.
lün mhd. 16, 82.
Luthers deutsche Schriften: Wörterbuch von Dietz, beurtheilt 17, 216; seien Schrift: An die Pfarrherrn etc., Handexemplar 16, 378.

M.

Maerlants spieghel historiael, Bruchstücke einer Hs. des 2. Theiles 17, 438.
Magfridus 18, 353.
Maler mit der schönen Frau, mhd. Gedicht 18, 41.
Manuel, Niclaus, Gedicht von ihm 17, 419.
Märchen, zwei deutsche, aus dem 18. Jh. 17, 322; norwegische: Sammlung von Asbjörnsen 17, 238.
Margaretha von Schwangau, Oswald von Wolkensteins zweite Gemahlin 16, 75.
Margarethenlegende, Bruchstücke einer poetischen Bearbeitung 18, 96; Verhältniss zu den andern Bearbeitungen 18, 100.
Mariencult in Österreich 16, 42.
Mariengedicht 18, 50.
Marienlegenden, mitteldeutsche, 17, 436.
Markolf 17, 92; s. auch Salomon.
Marner 18, 215.
martsche 16, 300.
Maurizius und Beamunt, mhd. Gedicht, zur Kritik, 17, 170.
Meffrid, Meister, 18, 55.
Mensch, Namen, 16, 418.
Mineralnamen, urdeutsche, 16, 420.
Minnelieder, westfälische, 18, 281.
Minnesängerhandschrift, Bruchstücke 18, 80.
Mírmanssaga 18, 235.
Mittelhochdeutsches aus Engelberg 18, 45.
Mittelhochdeutsche Lexicographie 18, 366.
Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben: Anzeige 17, 103; Mittelniederdeutsch: lexicalisches 18, 35.
Monatnamen, deutsche, 16, 89.
Mönch von Salzburg 18, 56. 57.
Mone, Fr. J., 16, 250.
Moneke, Name 16, 303.
Münzennamen 18, 25.
Muspilli, zur Kritik 17, 329; Kritisches und Dogmatisches 16, 121.
Mystiker, deutsche, Sprüche und Verse derselben 18, 195; mystischer Tractat, Bruchstück 18, 70.
Mythen und Sagen, germanische, im alten Amerika 16, 37.
Mythisches über Gunzenlê 16, 286.
Mythologie, deutsche und nordische: Simrocks Handbuch beurtheilt 16, 212; Beiträge 17, 197; niederrheinische 17, 77; nordische 17, 237.

N.

nacsnarz 17, 41.
nâher mhd. adverb., Bedeutung 17, 294.
Nahrung, Benennungen 16, 420.
Namenbuch, altdeutsches, von Förstemann: beurtheilt 17, 100.
Namenforschung, zur, 18, 214.
Negation, bildliche Verstärkung 18, 18.
Neidhart Fuchs, lateinische Grabschrift 17, 40.
Nein und Ja, Gedicht, 17, 442.
neuhochdeutsche Wortformen, zur Altersbestimmung derselben 18, 257.
Nibelungen Noth, zur Handschriftenfrage 17, 431; Plusstrophen in A 17, 431; Entstehung von A 17, 433.
nicken 16, 26.
Niederrhein, zur Mythologie und Sprache, 17, 77.
Niederrheinisches Gedicht 17, 357; Bruchstücke eines unbekannten, 17, 441.
Niörðr 17, 202.
nippen 16, 26.
Norsk Ordbog von J. Aasen, beurtheilt 17, 235.
Norwegische Volksmärchen 17, 238.
Notkers Anlautgesetz 18, 200.
nücken, nicken 16, 26.

O.

Ochsennamen 18, 110.
olbergrien 16, 302.
Ortsnamen, wirkliche und fingierte, in appellativischer Verwendung 17, 305.
Ortsnamenforschung, Beiträge zur deutschen, 16, 293; 17, 449.
ösek nd. pron., 16, 93. 307.
Österreichs nichtdeutsche Länder, Sprachinseln darin 17, 376.
Oswald von Wolkenstein s. Margaretha von Schwangau.
Otfrids Versbetonung 17, 105.
Ottacker von Steiermark, Bruchstücke einer Hs. 17, 358.

P.

Parabel vom edeln Kaufmann 17, 355.
Parcevalssaga 18, 235.
Partonopeus, niederdeutsches Gedicht, Bruchstücke 17, 191.
Parzival 18, 214 s. Wolfram.
Passional, Bruchstücke einer Hs. 18, 355.
Passionsspiel, Bruchstücke, 16, 57.
Peter von Arberg 18, 62.
Petronell, deutsche Hss. daselbst, 17, 461.
Pflanzennamen, mundartliche, 16, 88; niederdeutsche 18, 9; urdeutsche 16, 419.
Philologenversammlung, Bericht über die Verhandlungen der germanistischen Section in Leipzig 17, 372.

Pinkernail, Reinhard, 17, 146.
placken, plagen 16, 3.
Predigmärlein 18, 353.
Predigten, mitteldeutsche 17, 335; Predigtbruchstücke, mitteld. 18, 96.
Presburger Namen aus der Heldensage 17, 74.
Preussen, Ost- und West-, Geschichte der Sprache bis zum Ende des 15. Jahrh. Preisaufgabe 17, 505.
Programme der gelehrten Schule Islands 16, 442.
Pronomen, Dualformen im Niederdeutschen 18, 301.
Pronomen relativum, ausgelassen und vertreten, 17, 257.
Pronomina im Niederdeutschen 18, 304; im Urdeutschen 16, 428.
Prora et Puppis, latein. Gedicht 18, 310.
Prosawerke, deutsche, geistliche, 18, 68.
Prospers Sinnsprüche, ahd. glossiert 18, 77.
prûse, prûsen 18, 210.
purt 18, 456.

R.

Radbodo 18, 353.
Räthsel 17, 309; lateinisches 16, 306. 17, 39.
Räthselmärchen aus Mecklenburg 17, 94.
Räthselspruch aus Mecklenburg 17, 96.
Ratsversammlung der Thiere, nd. Gedicht, 18, 12.
Raumbestimmungen, Ausdrücke 18, 13.
recken 16, 28.
Refrain im Altnordischen 18, 129.
Reinmar von Zweter, Hs. seiner Sprüche, 18, 81.
Relativpronomen, Auslassung und Vertretung desselben 17, 257; 18, 243.
Rennewart s. Ulrich von Türheim.
Riddarasögur: Ausgabe derselben angezeigt 18, 235.
riffeln 16, 27.
Rock, der heil., Lied, 17, 445.
Rothe, Johannes, erste Bearbeitung seiner düringischen Chronik 17, 129; sein Gedicht *des râtes zucht* 17, 146.
Rother, König, Untersuchungen über das Gedicht 18, 385; Handschriftenverhältniss 18, 385; Abfassungszeit 388; Sprache und Metrik 391, 403; Heimat 402; Dichter 420; Interpolationen 428; bairische Bestandtheile 432; zur Kritik 16, 337.
Ruckards, G. Chr., lachende Schule, Schwankbuch 17, 322.
Ruhlaer Mundart 16, 456.
Runen aus Rom und Wien 16, 253.
Runenalphabet des Hrabanus Maurus, Hs., 17, 407.
rupfen 16, 26.

S.

Sachsenspiegel 18, 29.
Saga af Damastu ok Jóni Smálandskonungi 17, 194.
Salomon und Marcolf 18, 150.
Schauspiele im 16. Jahrh. 18, 6; Frauenrollen im 17. Jahrh. 17, 266.
Schlacht von Aliscans, nrh. Bruchstück, arabischer Satz darin 17, 215.
Schlaraffenland 16, 85; 17, 93.
schletzen 16, 33.
Schlorff, Urban, Schreiber einer düringischen Chronik 17, 129.
schmettern 16, 31.
schnippeln 16, 28.
schöpfen 16, 28.
Schreiberverse, altschwedische, 17, 444.
schupfen 16, 25.
Schwaben, die sieben, 16, 85; 17, 94; 17, 309.
Schwaben, Volksthümliches aus, 17, 79.
Schwänke 18, 152.
Schweden in heidnischer Zeit: Buch von H. O. Hildebrand, beurtheilt 18, 121.
Schwester, die wiedergefundene, Balladen, 17, 68.
schwören, Sitten 18, 6.
se ags. in relat. Sinne 17, 286.
Segen, lateinisch-althochd. aus Engelberg 18, 45. 234; Segen gegen Colik 18, 52.
Segenssprüche 17, 75.
Segremors 18, 115.
Seifrid, der hörnene, 16, 84.
sek, niederd. pron. 16, 93. 307.
selbo, selbe, syntakt. Gebrauch 17, 272.
selle, selleschaft 17, 44.
sem, som nord. als Relativum 17, 290.
Sentlinger, Heinz, aus seiner Reimchronik 17, 307; 18, 222.
Sequenz von Muri, Engelberger Hs. 18, 49.
Serrure, C. Ph., 17, 255.
Servatius, Gedicht, Bruchstücke einer Hs., 18, 458.
Siebenbürgen, belgische Colonien darin 17, 368.
Siegfriedbilder 17, 211.
Sigrdrîfumâl, zur Kritik, 17, 13.
Sigurðarkvida Fafnisbana önnur und þridja, zur Kritik, 17, 6; 18, 160.
Simon 16, 303.
Sitten und Bräuche, deutsche, 18, 1.
snarz 17, 42.
Soldatenleichen ins Wasser geworfen 17, 215.

Sommer und Winter bildlich dargestellt 17, 459.
spacken 16, 30.
spargolze 18, 111.
Spiegel 18, 382.
Spiegelbuch, dramatisches Gedicht, 16, 173; aus verschiedenen Spielen zusammengesetzt 16, 174; Text 16, 185.
Spiele, sieben, als Mittel gegen die 7 Todsünden 17, 355
Sprachinseln, deutsche, in den nichtdeutschen Ländern Österreichs 17, 376.
Sprachlaute, natürliches System derselben: Schrift von Rumpelt, beurtheilt 16, 229.
Sprachschatz, der urdeutsche, 16, 414; germanische Schicht 415.
Sprichwörter des 11. Jahrhs. 18, 310; Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten 16, 86.
Sprüche und Verse deutscher Mystiker 18, 195.
stecken 16, 28.
Stef, vom, 18, 129.
Steinhöwel, Heinrich, sein Name 16, 78.
steirische Namen aus der Heldensage 17, 65.
Stolle, Konrad, seine düringische Chronik 17, 129.
Strafen 18, 6. 209.
Straßennamen nach Gewerben 16, 265.
Sturm bei Selbstmord 17, 79.
svâ ags. als relat. 17, 290.
swübel 17, 43.
Syntaktische Modification anlautender Consonanten im Italienischen 17, 383.

T.

Tanhûser 18, 215.
Teufel und Engel kämpfen um die Seele 16, 140.
Teufelsbündniss 16, 145.
Teufelsnamen 18, 458.
Theoderichs Ende, Sage davon, 18, 147.
Thiernamen, niederdeutsche, 18, 9; urdeutsche, 16, 416.
Thomasin's wälscher Gast 16, 82.
Tiódels saga riddara 17, 196.
Titurel, jüngerer, Bruchstücke von Hss. 16, 338.
Todten übersetzen 16, 306.
tpru 18, 456.
Tristan s. Gottfried.
Tristan, Vorkommen des Namens 18, 214.
Tristanroman in Prosa, Bruchstücke 17, 416.
Trojanischer Krieg, mittelalterl. Bearbeitungen und deren antike Quellen 17, 107.
tüll nd. 18, 27.
Tundalus, mhd. Gedicht, zur Kritik 16, 336; Tundalus, Volksbuch, 16, 85; 17, 92.
tützen 16, 29.

U.

übersticke 17, 47; 18, 357.
Ulrich von Türheim, Bruchstücke aus seinem Rennewart 16, 54.
Ulrich vom Türlin, sein Willehalm 18, 115.
Umlaut 17, 379.
Ungarn, belgische Colonien darin 17, 368.
Unreines, Ausdrücke 18, 26.
uns, us 16, 93. 307.
Unsterblichkeitslehre, vorchristliche: Werk von W. Menzel, beurtheilt 16, 358.
urdeutscher Sprachschatz 16. 414.
us, nd. pronomen 16, 93. 307.

V. F.

Faber, Felix, 16, 83.
Fafnismâl, zur Kritik 17, 10.
Valverspáttr 18, 235.
fander, fanner 18, 458.
vápnatak in den nordischen Rechten 16, 317. 462.
Veitfeuer 17, 91.
Feldgespenster 17, 78.
Verba im Urdeutschen 16, 428; Verba intensiva im Deutschen 16, 1.
Verbum im Gothischen 18, 248.
verdutzen 16, 29.
vermezzern 17, 45.
Verskunst, althochdeutsche, s. Otfrid; mittelhochd., Bemerkungen Lachmanns 17, 115.
Feste, deutsche 18, 1.
Festjahr, altaugsburgisches, 17, 79.
ficken 16, 30.
vier 17, 122.
Fierabras, unbekannte Branche dieser Chanson de geste 17, 384.
Vilmar, A. F. C., 16, 109.
Finkenritter 16, 84.
Fiölsvinnsmâl, zur Deutung 16, 50.
Virgilglossen, ahd., 17, 18.
Fischart, Joh., ob er in Tübingen gewesen? 16, 79.
visepetent 18, 27.
visevase nd. 18, 27.
flitzbogen 16, 32.
Vocabular, lateinisch-deutsches 18, 66. 71.
Volksbücher, Zeugnisse, 16, 83. 17, 92; schwäbisches 16, 83; elsässisches 16, 84; niederrheinisches 16, 84.
Volkslieder, westfälische 18, 297.
Volksräthsel 17, 309.

Volksthümliches aus Schwaben 17, 79.
Völundarkviða, zur Kritik 17, 1.
Vorlesungen, germanistische, an den deutschen, österreichischen und Schweizer Universitäten 17, 253. 506. 18, 254.
Fortunatus 16. 85.
Votan (Wuotan) 16, 37.
Franziscanerregel, deutsche, des 13. Jhs. 18, 186.
Frauenlob 18, 57.
Frauenrollen im Schauspiel 17, 216.
Freudenbergs, E. M., Allabatritta, Schwankbuch. 17, 329.
Freyja 17, 202.
Freyr 17, 202.
Friedensschluß, Bräuche 18, 5.
Froschmeuseler 16, 84.
funkeldune 16, 305.

W.

wackeln 16, 28.
Wackernagel, Wilh., 16, 109; Brief an Benecke 17, 120.
wadel 17, 48.
Waffeneid 16, 317.
Waffennamen 16, 423.
Waltharius 18, 353.
Walther von Breisach, Meister 18, 213.
Walther von Griven, Weiberzauber 16, 333.
Wanengottheiten 17, 201.
Wartburgkrieg 17, 146. 168; Bruchstücke einer Hs. 18, 83.
Weib, von dem übeln, mhd. Gedicht, zur Kritik desselben 17, 41.
weinende Augen haben süßen Mund 18, 113.
Werkzeuge, urdeutsche, 16, 423.
Westfälische Dichtungen 18, 281.
wickeln 16, 35.
Willehalm s. Wolfram.
Winsbecken, zum, 17, 410.
wipfen 16, 29.
Wodan = Hermes 17, 98; s. auch Votan.
Wohnung, urdeutsche, 16, 421.
Wolfdietrich, Heimat der Bearbeitung A, 17, 207.
Wolfram von Eschenbach, Bruchstücke von Hss. seines Parzival und Willehalm 16, 167; über einige Hss. des Willehalm 17, 177; Bruchstück einer Hs. des Willehalm 17, 443; Willehalm als Volksbuch 17, 355.
Wörterbuch, mittelhochdeutsches, v. Lexer: angezeigt 18, 366.
Wortformen, neuhochdeutsche: zur Altersbestimmung 18, 257.
Wundergeschichten, sieben, aus dem 13. Jahrh. 16, 308.
Wundsegen von den drei Brüdern 18, 234.

Y.

yud, nd. Dualis 18, 301.

Z.

Zeit und Zeiteintheilung, urdeutsche, 16, 422.
Zeitbestimmungen, Ausdrücke, niederd. 18, 13.
Zeno, Legende, niederdeutsch, 16, 449.
Zimmernsche Chronik 18, 175.
zupfen 16, 25. 36.

Berichtigungen. S. 312, 12 l. Sicubi; 314 zu V. 35 l. perstrepunt; 315, 61 l. nummatus; 321, 134 l. presepibus; 322, zu 140 l. cras (f. eras); 326, zu 212 idem (in der Hs. id ē) ist richtiger in id est aufzulösen, und so mehrfach; 328, 240 abiit; 307 Penitet; den Fehler erklärt die Abkürzung (;), welche us und et bedeuten kann; 334, 343 iunctis; zu V. 345 sacco (st. vacco); 335, 357 Sus; 337, 407 celare; 339, 476 Vires; 346, zu 738 l. mente; 350, 892 artifici; 910 aram; 352, zu 996: bezieht sich vielmehr auf Handsalbe.

Zu S. 256: Dr. Wülcker hat sich nicht bloß für Altenglisch, sondern für Angelsächsisch. Englisch in seinem ganzen Umfange habilitiert.

PF
3003
G4
Jg.18

Germania

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY